

Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

Achtzigster Jahrgang.

1924.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1924.

Register für den achtzigsten Jahrgang des „Lutheraner".

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel, und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen. Offb. Joh. 14, 6. 7.

Der Lutheraner.

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter, December 20, 1911, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

80. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 8. Januar 1924. Nr. 1.

Die Zeit ist ernst — die Zeit ist kurz!

Die Zeit ist ernst, sie fordert ernste Leute,
Sie fordert ein entschiednes „Ja“ und „Nein“;
Nicht gilt es mehr, im allgemeinen Streite
Ein unentschloßner Kämpfer nur zu sein!
Sei festen Muts! Fall nicht der Welt zur Beute!
Sei heil'gen Muts! Tritt ein in JEsu Reih'n
Und wag' es, ganz dich einem hinzugeben
Mit deinem Denken, Wollen, Wünschen, Streben!

Die Zeit ist ernst, da gilt es, treu bekennen
Die ganze, volle Wahrheit, offen, frei;
Da gilt's, vor aller Welt mit Namen nennen,
Was unsrer Hoffnung Grund auf ewig sei;
Da gilt's, in heil'gem Eifer zu entbrennen
Für Gottes Volk und Werk — sei fest und treu!
Du darfst nicht länger feig und blöde schweigen,
Du mußt für Gott und seine Sache zeugen!

Die Zeit ist kurz, da gilt's, noch manchen retten,
Der in der Finsternis ist fern vom wahren Licht,
Der frei sein möchte aus der Sünde Ketten,
Dem Leben, Friede, Halt und Kraft gebricht.
Eil', manchen noch ins Rettungsboot zu betten,
Der draußen untergeht — o säume nicht!
Die Stunde naht, da wir zur Heimat gehn;
Die Zeit ist kurz, da gilt's noch, treu zu stehn!

Die Zeit ist kurz! Vielleicht noch Tage, Stunden,
Dann ruft der HErr sein Volk zur Herrlichkeit,
Und allen, ach! die noch nicht Heil gefunden,
Schließt damit auch die sel'ge Gnadenzeit.
So laßt uns überströmend sein im Werke;
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.
Laßt stark uns sein im HErrn, in seiner Stärke,
Ein guter Streiter und ein treuer Mann!

Unsere Losung im neuen Jahre.

Ihr werdet auch zeugen. Joh. 15, 27.

Am 1. Januar sind wir in ein neues Jahr eingetreten. Da die Zeitdauer der Welt und eines jeden Menschen durch Jahre bestimmt wird, so ist der Jahreswechsel für alle Menschen von höchster Bedeutung, und zumal wir Kinder Gottes sollen Neujahr nicht vorübergehen lassen, ohne aufs neue uns die Frage beantwortet zu haben, welches unsere eigentliche Aufgabe hier auf Erden ist.

Ein Christ ist in der Welt nicht mehr zu Hause, da eine große Veränderung mit ihm vor sich gegangen ist. In JEsu, seinem Heiland, den er im Glauben erkannt hat, ist er in das himmlische Wesen gesetzt worden. Der Himmel ist nun seine eigentliche Heimat. Dahin stehen seine Gedanken und Hoffnungen. Der Apostel Paulus bekennt im Namen aller Kinder Gottes: „Unser Wandel ist im Himmel“, Phil. 3, 20. Über die Frage nun, warum der liebe Gott uns noch in der Fremde läßt und uns nicht alsbald nach unserer Bekehrung zu sich nimmt, gibt uns die Schrift klaren Aufschluß; sie gibt uns eine Antwort, die uns zugleich unsere Aufgabe hier auf Erden zuweist. Der HErr JEsus sagt zu seinen Jüngern und zu allen Christen: Ihr sollt von mir zeugen, das heißt, mich auf Erden bekannt machen, mich euren Mitmenschen zeigen als den alleinigen großen Sünderheiland, der in die Welt gekommen ist, um alle selig zu machen und zu erlösen von dem ewigen Fluche und der Verdammnis, und so der verlornen Welt sagen, wie ihr geholfen werden kann.

Leider sind wir uns dieser hohen Aufgabe nicht immer bewußt und legen daher Wert auf Dinge, die schließlich ganz wertlos sind, und versäumen manch köstliche Gelegenheit, die uns gegeben wird, von JEsu zu zeugen.

Möchten daher alle unsere lieben Christen, alle unsere Gemeinden und unsere ganze Synode in das Jahr 1924 mit dem ernstlichen Vorsatz treten: In diesem Jahre wollen wir fleißig von JEsu, unserm Heiland, zeugen. Wie reich und gottselig

wird dann das Leben unserer Christen werden, wie hell das Licht in unsern Gemeinden scheinen, und wie emsig werden die Werke in unserer Synode verrichtet werden!

Ein Christ, der fleißig von JEsu zeugt, ist ein wunderbarer Mensch. Durch sein Zeugnis von JEsu fließen von seinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers, das die Durstigen erquickt; dadurch bietet er Arznei an, die alle Krankheiten heilt, und verbreitet Frieden und Ruhe der Seele, wo immer er seinen Mund auftut.

Und eine christliche Gemeinde, die sich ihrer hohen Aufgabe bewußt ist, wird zu einem Segen für alle, die zu ihren Toren aus und ein gehen, ja, für ihre ganze Umgebung in Stadt und Land. Leider haben viele so gar keine Erkenntnis, was eine christliche Gemeinde ist. Sie meinen, die Hauptsache sei, daß eine Gemeinde äußerlich wachse und zunehme, und daß zumal der Prediger der Gemeinde danach einzuschätzen sei, wie er es verstehe, den Haufen zu vergrößern. So hält man es denn für nötig, daß die Gemeinde gesellschaftlich viel bietet, um dadurch jung und alt, Männer und Frauen bei sich zu behalten und an sich zu locken, und hütet sich, gegen alles das, was Verdruß erregen könnte, Zeugnis abzulegen, und duldet in ihrer Mitte falsche Lehre und gottloses Leben, wodurch der Name Gottes entheiligt wird. Möchten wir es doch immer besser erkennen, daß eine christliche Gemeinde eine Versammlung von Kindern Gottes ist, deren Aufgabe es ist, von JEsu zu zeugen! Je reicher demnach in einer Gemeinde in Kirche und Schule das Wort von JEsu verkündigt wird, desto herrlicher erfüllt sie ihren Beruf. Je mehr sie darauf sieht, daß dies Zeugnis durch keinerlei falsche Lehre getrübt wird, ein desto helleres Licht ist sie. Je ernster sie dem Zeugnis von JEsu Nachdruck gibt und sich fernhält von allen, die nicht bleiben wollen bei der Rede JEsu, ein desto größerer Segen ist sie. Es mag sein, daß sie bei solchem Zeugnis von JEsu nicht schnell äußerlich wächst, und daß sich manche von ihr trennen; aber sie baut trotzdem die heilige christliche Kirche und hilft an ihrem Teile, die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln. Durch ihr klares Zeugnis von JEsu ist sie nicht nur allen ihren Gliedern ein Wegweiser zur Seligkeit, sondern verbreitet auch den Geruch JEsu in ihrer ganzen Umgebung, läßt das Gerücht von ihm erschallen in Stadt und Land, wehrt so auch der Finsternis in falschen Kirchen und wird manchen ein Retter in der Not außerhalb ihrer Grenzen. Gerade in gegenwärtiger Zeit, wo in vielen unserer Gemeinden neben der deutschen Predigt auch die englische Predigt eingeführt worden ist, erreicht unser Zeugnis von JEsu, dem Sünderheiland, Tausende, die vorher unsere Stimme nicht hörten, so daß nun eine Gemeinde, wenn sie treu und unerschrocken die Wahrheit bekennt, einer ganzen Stadt zum Segen werden kann, indem sie den Namen JEsu unter die Leute bringt.

Wie es die Aufgabe unserer Gemeinden ist, von JEsu zu zeugen, so ist dies natürlich auch die Aufgabe unserer ganzen Synode. Unerschrocken sollen wir Zeugnis ablegen gegen alles das, was den Namen unsers lieben Heilandes irgendwie schändet und seinen Ruhm schmälert, also vornehmlich gegen alle diejenigen, die ihn wohl als Moralprediger und Tugendhelden preisen, aber ihn nicht den einigen Heiland und Seligmacher sein lassen wollen, sondern statt dessen die Menschen weisen auf ihre eigenen Kräfte, ihr eigenes Vermögen, und mit lauter Stimme sollen wir bezeugen, daß in JEsu allein Leben, Heil und Seligkeit zu finden ist. Mag man uns dann auch an allen Orten widersprechen, wir erfüllen unsern Beruf, wozu wir auf Erden sind. Und unser Zeugnis von JEsu wird nicht umsonst sein. Unsere Gemeinden werden durch den Dienst unserer Synode in der heilsamen Erkenntnis gefördert, und auch andern Kirchengemeinschaften werden wir zum Segen gereichen, indem wir der falschen Lehre in ihrer Mitte wehren und den Verfall aufhalten.

Gerade dadurch, daß Luther so fest stand in seinem Zeugnis von JEsu und weder dem Papst noch den Schwärmern nachgab, es mochte kommen, was da wollte, und daß er nicht darauf bedacht war, seinen Anhang zu mehren, hat Gott ihn zum Segen gesetzt Tausenden und aber Tausenden innerhalb und auch außerhalb der lutherischen Kirche. Und eben diese Gesinnung beseelte auch die Väter unserer Synode: Wir wollen hier in Amerika von JEsu zeugen und in keinem Stücke die Wahrheit verleugnen, einerlei ob uns die Menschen zufallen oder uns hassen, und wollen gerade auch gegen Unionismus und Logenwesen unsere Stimme erheben. Und siehe, der treue Gott hat ihr Zeugnis gesegnet innerhalb und auch außerhalb unserer Synode zum Aufbau seiner lieben Kirche und der Feinde gespottet, die uns einkreisen wollten.

So soll die Parole unserer Gemeinden und unserer Synode für das Jahr 1924 sein: Wir wollen von JEsu zeugen in unsern Kirchen und Schulen, in unsern Lehranstalten und Zeitschriften, auf all unsern Missionen in der Nähe und in der Ferne.

In dem nun begonnenen neuen Jahre wird voraussichtlich in unserer Synode viel geplant und gebaut werden. Die Kollekte für unsere Baukasse wird mit großer Begeisterung in allen Kreisen unserer Synode erhoben, und wie es scheint, wird es uns an den nötigen Geldern nicht fehlen. So erfreulich das ist, so wollen wir doch ja nicht vergessen, daß die Kirche Gottes eigentlich nicht gebaut wird durch steinerne und hölzerne Gebäude, mögen diese auch noch so schön und geräumig sein, sondern einzig und allein durch das Zeugnis von JEsu. Sollte das in unsern Hohenschulen je verstummen, so möchten sie von Stund' an veröden und verfallen. Aber o selige Lehranstalten, in denen fromme Knaben und Jünglinge von gottseligen Professoren durch das Zeugnis von JEsu tüchtig gemacht werden, als Boten des Evangeliums in aller Welt zu wirken! Und o selig alle diejenigen, die mithelfen, solche Lehranstalten zu bauen und zu erhalten!

Nun, JEsu, wir lobsingen dir
Für alle deine Treue;
Gib, daß uns ferner für und für
Dein Trost und Schutz erfreue!

Nimm an in deine Liebeshand
Uns Große mit den Kleinen;
Hilf uns und laß auf Stadt und Land
Dein gnädig Antlitz scheinen!

F. Pfotenhauer.

Unsere Zeit steht in Gottes Händen.

Meine Zeit stehet in deinen Händen. Ps. 31, 16.

Wir haben wieder einen neuen Zeitabschnitt, ein neues Jahr, erlebt. Gott ist der Schöpfer aller Dinge, auch der Zeit. Er ist keiner Zeit unterworfen. „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache", so betet Moses, der Mann Gottes, im 90. Psalm.

Gott ist ewig; wir sind zeitlich. „Unser Leben währet

siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre", Ps. 90, 10. Jeder Mensch hat seine bestimmte Zeit. „Die Zahl seiner Monden stehet bei dir; du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen", so sagt der gottesfürchtige Hiob, Hiob 14, 5. Und David, der Mann nach dem Herzen Gottes, betet: „Meine Zeit stehet in deinen Händen", Ps. 31, 16. Sein Leben stand in Gefahr, als er diese Worte betete. Sein Landesherr, der König Saul, trachtete nach seinem Leben. In dieser Not tröstet er sich mit dem Bewußtsein, daß seine Lebenszeit in Gottes Händen steht, daß ihm nichts geschehen kann, als was Gott hat versehen und was ihm selig ist.

Auch unsere Lebenszeit steht in Gottes Händen. Wir waren im vergangenen Jahre vielen Gefahren ausgesetzt. Gottes Aufsehen bewahrte unsern Odem. Jeder einzelne von uns hat darum Ursache, beim Rückblick auf die 365 Tage des Jahres 1923 mit dankbarem Herzen zu bekennen:

In wieviel Not
Hat nicht der gnädige Gott
Über mir Flügel gebreitet!

Auch die 366 Tage des neuen Jahres, von denen jeder seine eigene Plage haben wird, stehen in Gottes Händen. Wohl uns, wenn wir uns dessen allezeit erinnern und die uns von Gott gegebene Lebenszeit auskaufen! Denn es ist „böse Zeit", in der wir leben, Eph. 5, 16. Böse ist die Zeit, weil die Menschen böse sind, gottlos, selbstsüchtig, eifersüchtig, ehrgeizig, wie der König Saul, der David nach dem Leben trachtete.

Unser Erzfeind, der Teufel, „gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge", 1 Petr. 5, 8. Er hat auch viele Gehilfen unter den Menschen, die uns von dem vorgesteckten Ziel abwenden und uns in Sünde, Schande und Laster verführen wollen. Laßt uns darum jeden Tag im neuen Jahr „bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden"! Ps. 90, 13. Laßt uns mit David beten: „HErr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß!" Ps. 39, 5. Laßt uns bedenken, was zu unserm Frieden dient, und unserer Seelen Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern! Denn:

Wem Zeit die Ewigkeit
Und Ewigkeit die Zeit,
Der ist befreit
Von allem Leid!

Gottes Hände sind Gnadenhände. Als Davids Ehrgeiz gestraft wurde wegen der Volkszählung und der Prophet Gad im Auftrag Gottes ihm dreierlei vorlegte, wovon er eins wählen sollte, nämlich sieben Jahre Teurung in seinem Lande oder drei Monate Flucht vor seinen Feinden oder drei Tage Pestilenz in seinem Lande, sprach David zu Gad: „Es ist mir fast [sehr] angst; aber laß uns in die Hand des HErrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hand fallen", 2 Sam. 24, 14. Gott hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Er will uns auch im neuen Jahre gnädig sein, und zwar in Christo JEsu, unserm HErrn. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete uns unsere Sünden nicht zu, 2 Kor. 5, 19. In Christo haben wir einen versöhnten Gott. „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", 2 Kor. 5, 21. Alle, die im Glauben an JEsum Christum zu Gott kommen, haben einen versöhnten Gott, der die Sünder für gerecht erklärt.

Gottes Hände sind Segenshände. Er überschüttet uns mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, Eph. 1, 3. Du bist also in guten Händen, wenn du deine Zeit Gottes Händen anvertraust. Du wirst erfahren, daß

Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her.

Und sollte dies Jahr nach Gottes Willen dein letztes sein und einer der 366 Tage dein Todestag werden, dann kannst du im Glauben an deinen Heiland und Seligmacher getrost und mit froher Zuversicht bitten und beten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott!" Ps. 31, 6. F. A. Fischer.

Unsere Mission in Mexiko.

Im Auftrag der Missionskommission des Texas-Distrikts machte der Unterzeichnete in Begleitung Präses Studtmanns neulich eine Reise nach der Stadt Mexiko, um unsere dortige Mission und die Verhältnisse, unter welchen unser Missionar arbeiten muß, aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Da in unserer Synode die Meinung sich verbreitet hatte, daß eine beträchtliche Anzahl Personen aus unsern Gemeinden sich an verschiedenen Orten in Mexiko befinde, so war die Missionskommission des Texas-Distrikts von verschiedenen Seiten ersucht worden, für die geistliche Bedienung dieser Personen Sorge zu tragen. Die Missionskommission berief denn auch einen geeigneten Mann, P. C. Frieling, und sandte ihn nach Mexiko. Auch ließ sie wiederholt durch unsere kirchlichen Zeitschriften die Bitte ergehen, man wolle ihr die Adressen solcher in Mexiko befindlichen Personen zukommen lassen, damit unser Missionar sie aufsuchen könne. Die Missionskommission wurde auch etlicher Adressen habhaft, aber unser Missionar fand schließlich nur eine solche Person, die jedoch schon längst wieder das Land verlassen hat. Was wir also eigentlich in Mexiko gesucht haben, haben wir nicht gefunden.

Und doch war es offenbar Gottes Wille, daß wir die Mission in Mexiko betreiben sollten. Nachdem unser Missionar erst im nördlichen Teile des Landes nach Deutschen gesucht hatte, in Monterey, Tampico und anderwärts, wurde er aufmerksam gemacht auf eine deutsche Kolonie in der Hauptstadt des Landes und besuchte diese. Nach schriftlicher und mündlicher Rücksprache mit der Missionskommission siedelte er vor Jahresfrist über und betreibt nun das Missionswerk unter den Deutschen in der Hauptstadt Mexiko.

Und so begaben sich denn die Vertreter der Missionskommission nach der Hauptstadt. Eine weite Reise war es, da die Hauptstadt im südlichen Teile des Landes liegt. An hohen Gebirgen und tiefen Schluchten führte der Weg vorbei. Vor einem Eisenbahnunfall mitten in der Nacht wurden wir durch die Engel Gottes behütet. Endlich kamen wir in der Weltstadt an, denn mit ihren vielen Vorstädten ist die Stadt Mexiko allerdings eine Weltstadt zu nennen. Aus aller Herren Ländern finden sich dort auch die Menschen zusammen. Und doch sind Sitten, Gesetze, Sprache, alles so ganz anders als in unserm Lande.

Unser Besuch galt nun freilich nur den Deutschen in der großen Stadt. Ihre Zahl wird verschieden angegeben, von 1500 bis 3000. Mit wenigen Ausnahmen sind diese aber aus Deutschland eingewandert. Sie sehen sich auch immer noch als Angehörige des Deutschen Reiches an und nennen sich darum auch Reichsdeutsche oder Auslandsdeutsche. Auch ist ihre Denkart noch ganz deutsch. Sie beurteilen alles nach deutscher Weise. So meinen sie auch, daß ein Pastor, der den Deutschen in Mexiko predigt, nun auch der Pastor der ganzen Kolonie sein müsse, wie das eben in Deutschland der Fall ist, daß der Pastor der Landeskirche an irgendeinem Ort eben der Pastor der ganzen Gegend ist. Das Wort lutherisch hört man bei ihnen nicht, sondern anstatt dessen protestantisch. Eine beträchtliche Anzahl ist vermögend und vornehm. Daneben gibt es aber auch solche, die dem Mittelstande angehören. Auch sind sie im ganzen ein lebenslustiges Volk, sind der Meinung, daß der Sonntag nur zum Ausflug da sei. Es wird gern disputiert und philosophiert. Was es eigentlich mit dem Worte Gottes und dem Christentum für eine Bewandtnis habe, ist wohl den wenigsten unter ihnen recht bewußt. Daß unser Missionar hier einen schweren Stand hat, daß er sehr vorsichtig sein muß, damit nicht Leute, die vielleicht gewonnen werden könnten, abgestoßen werden, etwa weil sie den Argwohn hegen, man wolle sie nach amerikanischem Muster bekehren, ist klar. Es wird Geduld, Ausdauer und Takt erfordern, bis man dort begreift, daß Deutschtum und Luthertum nicht ein und dasselbe sind.

Unser Missionar predigt jeden Sonntag. Der Gottesdienst wird in einer mexikanischen Methodistenkirche abgehalten, an der Balderasstraße, nicht weit vom Mittelpunkt der Stadt. Da die Kirche aber morgens und abends von der Methodistengemeinde selber benutzt wird, so muß unser Gottesdienst um halb fünf Uhr nachmittags abgehalten werden. Die Gottesdienste zeigt P. Frieling in der deutschen Zeitung von Mexiko an, sowohl Zeit und Ort als auch Gegenstand der Predigt. Auch läßt er jedesmal eine freundliche Einladung ergehen. Er macht fleißig seine Besuche und bringt manche Stunde zu mit Privatunterricht in den Lehren des göttlichen Worts.

Es befindet sich auch eine große deutsche Schule in der Hauptstadt, die sogenannte „Schule der deutschen Kolonie zu Mexiko". Diese Schule wird von etwa 900 Kindern besucht. Davon ist freilich nicht ganz die Hälfte deutsch, während der Rest meist mexikanisch ist. Zu dieser Schule gehören mehrere Gebäude. Es ist unserm Missionar gelungen, eine Anzahl der deutschen Kinder zu sammeln, um sie im Katechismus und biblischer Geschichte zu unterrichten. Die Zahl beträgt etwa 45. Auch darf er etliche Klassenzimmer für seinen Unterricht benutzen. Da er aber mit der Schule auf keinerlei Weise verbunden ist, so hält er den Unterricht in den Freistunden oder nach der Schule ab. Auch besuchen seine eigenen Kinder, soweit sie schulpflichtig sind, diese Schule. Es ist den Vertretern der Missionskommission klar geworden, daß unser Missionar nicht mehr Arbeit unternehmen kann, als er bereits in Angriff genommen hat.

Was wird nun aus unserer Mission in Mexiko werden? Das weiß Gott allein. Es wird wohl schwerer halten, über die mexikanischen Verhältnisse sich ein klares Bild zu verschaffen als über irgendeine andere Mission. Aber das ist uns bei unserer Reise klar geworden, daß in Mexiko nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind. Aber sollte Gott nicht auch dort seine Kinder haben? Ist er es nicht gewesen, der unsere Schritte nach Mexiko gelenkt hat? Sollte er darum nicht auch vollenden können, was er begonnen hat, und auch in Mexiko sein Evangelium segnen? Daß Gott auch in der großen Stadt Mexiko seine Kinder hat, ist uns bei Gelegenheit unsers Besuches klar geworden. Wir haben, soviel wir konnten, Bekanntschaft gemacht mit den Leuten, die die Gottesdienste P. Frielings besuchen und sich von ihm bedienen lassen. Auch haben wir einen Gottesdienst selber besucht, in welchem P. Studtmann predigte und er und der Unterzeichnete noch eine Ansprache hielten. Wir mußten uns selber sagen, daß allerdings noch manches Hindernis zu überwinden ist, daß aber der erste Grund schon gelegt sei und es nun gelte, fröhlich in Gottes Namen darauf weiterzubauen und auf seine Hilfe zu vertrauen. Unter den Leuten, mit denen wir dort bekannt wurden, gedenken wir insonderheit eines ehrwürdigen alten Herrn, Richard Rubens', eines Holländers aus der berühmten Familie Rubens, der aber ein feines Deutsch spricht. Wir konnten nicht anders, als uns freuen über seinen kindlichen Glauben, seine feine Kenntnis der Schrift und sein gutes Urteil über Welt und Kirche.

Wir hatten auch mit Geheimrat Schmidt, einem Gliede der deutschen Gesandtschaft in Mexiko, eine Unterredung. Dieser Mann, der mit den mexikanischen Verhältnissen sehr genau bekannt ist und ein Buch über das Land geschrieben hat, sprach es als seine Überzeugung aus, daß es gar nicht geraten sei, etliche wenige deutsche Familien zerstreut in Mexiko anzusiedeln. Seine Auffassung, die er auch wohl zu begründen schien, war, daß nur Kolonien von etwa 500 Familien sich würden halten können und Aussicht auf Erfolg hätten, insonderheit wenn sie Landbau betreiben wollten. Nach dem, was wir über Land und Leute in Erfahrung gebracht hatten, konnten wir dem nur beistimmen.

Außer der großen, alten Kolonie in der Hauptstadt gibt es hin und wieder in Mexiko noch andere, kleinere deutsche Kolonien, von denen etliche sogar auch deutsche Schulen haben. Doch fristen diese meist ein kümmerliches Dasein. Es sollte ja eigentlich auch in diesen Kolonien die Mission in Angriff genommen werden, doch schien es den Vertretern der Missionskommission aus verschiedenen Gründen ratsam zu warten, bis die erste Mission, in der Hauptstadt, Gestalt gewonnen habe.

Die Missionskommission des Texas-Distrikts hatte auch schon den Gedanken ernstlich erwogen, unter der mexikanischen Bevölkerung eine Mission zu beginnen. Eine solche wäre wahrlich nötig. Es muß einen mit tiefem Weh erfüllen, wenn man auf einer solchen Reise sehen muß, wie so viele Tausende nicht nur im leiblichen Elend sitzen und auch gar keine Schule haben, sondern gerade in geistlicher Beziehung ganz verwahrlosen. Andere Kirchen, zum Beispiel die Methodisten, haben auch schon Missionen eröffnet. Uns aber — wir müssen es leider gestehen — fehlt es nicht nur an der geeigneten Person, sondern auch an Geldmitteln. Das ist uns klar geworden auf unserer Reise, daß die Missionsarbeit in Mexiko nicht ohne bedeutende Geldkosten betrieben werden kann.

Möge Gott die Herzen unserer Leser auch für unsere Mission in Mexiko erwärmen, so daß sie sie auf betendem Herzen tragen!

W. H. Bewie.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser „Lutheraner“ beginnt nun mit dieser Anfangsnummer des Jahres 1924 seinen achtzigsten Jahrgang. Die allererste Nummer des Blattes trug den Titel: „Der Lutheraner. Herausgegeben von C. F. W. Walther.“ Sie hatte an der Spitze das Motto: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr“ und war datiert „St. Louis, Mo., den 7. September 1844“. Fast achtzig Jahre ist unser „Lutheraner“ alle zwei Wochen in den Häusern lutherischer Christen eingekehrt und hat in diesen 80 Jahren seinen Weg in alle Weltteile gefunden. Im Äußerlichen hat er sich verändert, aber sonst ist er sich die langen achtzig Jahre gleich geblieben, trägt noch mit Recht das alte Motto an der Stirn und hat seinen wahren lutherischen Charakter bewahrt unter allem Wechsel und Wandel der Zeit. Der ihn begründet und zuerst herausgegeben hat, ist mit allen, die ihm dabei geholfen haben, schon längst eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. In unsern Gemeinden hin und her ist wohl auch niemand mehr, der sich des Erscheinens der ersten Nummer erinnert. Ein neues Geschlecht ist aufgekommen, ja, schon das dritte Geschlecht tritt in den Vordergrund. Aber noch immer darf der „Lutheraner“ seines Auftrags und Berufes warten. Tausende und Zehntausende von Lesern sehen ihn gern in ihr Haus kommen und lesen und nehmen zu Herzen, was er zu sagen hat an Lehre und Mahnung, an Warnung und Strafe, an Ermunterung und Trost. Und er wird nun auch im neuen, in seinem achtzigsten Jahre und, will's Gott, noch viele Jahre seines Auftrags warten in der alten Weise und doch auch in neuer Weise dadurch, daß er die neue Zeit, ihre Verhältnisse und Zustände, ihre Aufgaben und ihre Gefahren ins Auge faßt und ins Licht des göttlichen Wortes rückt. Daß er dies immer besser, immer fleißiger, immer geschickter und treuer tun möge, ist der Wunsch und die Bitte derer, die an ihm arbeiten. Daß es ihm gelingen möge, darum wollen jetzt beim Anfang des neuen Jahres insonderheit seine vielen alten, treuen Leser und hoffentlich auch viele neue Abnehmer denjenigen treulich und anhaltend bitten, von dem alles Wollen und Vollbringen kommen muß, den großen Hirten und Bischof seiner Kirche, unsern hochgelobten Heiland JEsum Christum, in dessen Namen wir diesen neuen Jahrgang beginnen. L. F.

„Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ Mit diesem Ausruf beschließt St. Paulus seine bekannten Ermahnungen und Ausführungen über die Kollektensache in der Gemeinde zu Korinth, 2 Kor. 8 und 9. Wie könnten wir anders, als in dieses Wort einstimmen, wenn wir jetzt, am Ende des alten und am Anfang des neuen Jahres, hören, wie schön und reich die große Kollekte für unsere Anstalten und für die dort nötigen Bauten ausgefallen ist? Eine große, in der Geschichte unserer Synode bisher unerhörte Summe war von unsern Christen erbeten worden, nicht weniger als $3,850,000. Und jetzt, vier Wochen nachdem die Kollekte erhoben worden ist, sind weit über drei Millionen durch Einzahlungen oder Unterschriften gesichert, und wenn die Gemeinden, die noch nicht berichtet oder noch nicht die Kollekte unternommen haben, auch nur einigermaßen das tun, was ihre vielen Brüder und Schwestern in den andern Gemeinden unserer Synode getan haben, dann wird auch die noch fehlende halbe Million zusammenkommen. Wir wiederholen: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ wozu eine unserer guten alten Bibelerklärungen richtig bemerkt: „durch die er selber allein alles das uns gibt, was von euch und von uns Gutes geschieht“. Und die ganze Kollekte ist bewerkstelligt worden in der alten, bekannten, zuverlässigen Weise, die sich in das *eine* Wort zusammenfassen läßt: „Sag's der Gemeinde“, teilt es den Christen mit! Die Kollekte ist gesammelt worden ohne Zwang und Drang, ohne eine besondere neue und neumodische Weise einzuführen, ohne viel von Durchschnittssummen und Quoten zu sagen, aber allerdings mit rechter, gründlicher, allgemeiner Vorbereitung und rechtmäßigen, zweckmäßigen Hilfsmitteln. Die ganze Sammlung geschah unter der fleißigen, geschickten und zielbewußten Leitung unsers Ways and Means Committee, überhaupt unserer Synodalbeamten, vom Präses der Synode herab zu den Distriktspräsides und von den Distriktspräsides zu den Visitatoren und von den Visitatoren zu den Pastoren der Gemeinden. Und unsere Pastoren haben dann, wie es sein soll, ernstlich, fleißig und recht evangelisch die Sache ihren Gemeinden vorgelegt und ans Herz gelegt mit besonderen Predigten und ermunternden Worten, mit Bildern und Schriften, aufs kräftigste unterstützt von Gliedern der eigenen Gemeinde. Mit einem Wort: *Unsern Christen ist die Not der Kirche gesagt worden*, und sie haben darauf geantwortet, Männer und Frauen, junge Leute und Kinder, Wohlhabende und Unbemittelte, mit einer Willigkeit, die uns alle zu großer Freude und herzlichem Dank bewegen muß.

Wie auf der Synode in Fort Wayne es gerade die Laiendeputierten waren, die den Mut hatten, solch weitgehende Beschlüsse zu fassen und solch große Bewilligungen zu machen, so haben auch jetzt unsere Laien in mehr als *einer* Gemeinde den Kleinglauben ihres Pastors beschämt und große, schöne Gaben gebracht. Ja, Gott hat die vieltausend Gebete, die zu ihm in dieser Sache emporgestiegen sind, erhört, über Bitten und Verstehen erhört und das von dem alttestamentlichen Zion geredete Psalmwort wahr gemacht: „Du, HErr, wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist kommen. Denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden; daß die Heiden den Namen des HErrn fürchten und alle Könige auf Erden deine Ehre; daß der HErr Zion bauet und erscheinet in seiner Ehre“, Ps. 102, 14—17.

Wie aber mit den Gemeinden, die ohne dringenden Grund die Kollekte verschoben oder sich gar nicht daran beteiligt haben und sich auch nicht daran beteiligen wollen? Die haben sich selbst um eine große Freude und um einen großen Segen gebracht. Aus all den Berichten, die bei unserm Ways and Means Committee eingelaufen und im „Lutheraner“ und im *Lutheran Witness* veröffentlicht worden sind, und aus vielen ungedruckten mündlichen und schriftlichen Mitteilungen, wie sie auch der Redaktion unserer Blätter bekannt geworden sind, geht die Freude, die innige Freude hervor über die Willigkeit der Christen und über das Gelingen des Werkes. Und solche Freude ist ganz recht, schön und gottgefällig. Wenn wir in der Schrift die Kapitel lesen, die so oft in diesen Wochen gelesen worden sind, 1 Chron. 30 und 2 Kor. 8 und 9, dann spüren wir noch jetzt, nach Jahrhunderten und Jahrtausenden, welche Freude die Herzen eines David und seines Volkes, eines Paulus und seiner Gehilfen durchzitterte, als sie die Willigkeit Israels beim Tempelbau und die Geneigtheit der apostolischen Gemeinden bei der Armenkollekte erfahren hatten. Wir brauchen nur das eine Wort zu lesen: „Und das Volk ward fröhlich, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben's von ganzem Herzen dem HErrn freiwillig. Und David, der König, freuete sich auch hoch und lobete Gott“; und dann folgt ein herzbewegliches Dankgebet, das in die Worte ausläuft: „Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir sollten vermögen Kraft, freiwillig zu geben, wie dies gehet? Denn von dir ist's alles kommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben“, 1 Chron. 30, 9. 13. 14. Um diese Freude haben sich manche Gemeinden gebracht, indem sie ohne Not diese Gelegenheit versäumt haben, mit allen ihren vielen Brüdern und Schwestern in der ganzen Synode an demselben Tage

sich an einem großen, gottwohlgefälligen Werke zu beteiligen und solch herrliche Frucht des Werkes zu sehen. Und sie haben sich auch um einen großen Segen gebracht. Es ist ein merkwürdiges Ding um das Geben für Gottes Reich. Der Segen der für die Ausbreitung des Reiches Gottes dargebrachten Gaben fließt auf die eigene Gemeinde zurück auch so, daß sie dadurch immer williger wird, für ihre eigenen Bedürfnisse recht und ausreichend zu sorgen. Das hat schon mehr als eine Gemeinde auch unter uns erfahren. Je reichlicher und williger und öfter ein Christ gibt und so recht das Geben lernt, desto geläufiger und lieber wird ihm das Geben, desto mehr Freude hat er an seinem Geben. Das zeigt sich auch schon infolge dieser großen Kollekte und wird sich je länger, je mehr zeigen. Wir können solche noch zurückstehende Gemeinden nur aufs herzlichste und dringendste ermuntern, so bald als möglich und so kräftig wie möglich in die Fußtapfen ihrer Brüder und Schwestern zu treten und die Kollekte nachzuholen oder zu vermehren um Gottes willen, um der Kirche willen und auch um ihrer selbst willen. Sie werden nur Freude und großen Nutzen und Segen davon haben und an ihrem Teile beitragen zu der Erfüllung des Schriftwortes, das St. Paulus gerade in den Kollektenkapiteln den Korinthern zuruft: „Achaja [wo Korinth lag] ist vor dem Jahre bereit gewesen. Und euer Exempel hat viele gereizet.... Denn die Handreichung dieser Steuer [Kollekte] erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich darinnen, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst und preisen Gott über eurem untertänigen Bekenntnis des Evangelii Christi und über eurer einfältigen Steuer an sie und an alle", 2 Kor. 9, 2. 12. 13. L. F.

Noch ein Wort über Mexiko. Dem interessanten und doch auch so besonnenen Bericht über unsere neue Mission in Mexiko fügt der Schreiber in einem Privatbrief noch einige Beobachtungen und Bemerkungen hinzu, die es wert sind, in weiteren Kreisen gelesen und bedacht zu werden. Wir lassen sie darum an dieser Stelle folgen. Es heißt in dem Brief:

„Was Mexiko betrifft, so bin ich froh, daß ich die Reise machen konnte, aber auch froh, daß ich sie hinter mir habe. Ich möchte manches gern abschütteln. Es liegt, so scheint es mir, ein Fluch auf dem Lande. Man schilt ja sehr über die katholische Kirche, wenn man an Mexiko denkt, und diese hat natürlich dem Lande keine Wohltat erzeigt. Aber Mexikos Schuld ist älter. Ich muß mir schier sagen, es ist das viele Blut, das die Aztekenpriester vergossen haben, das immer noch gen Himmel schreit. Es schaudert einen, wenn man an die Verkommenheit denkt, die man da gesehen hat. Eine geistliche Verwahrlosung über alle Maßen! Dabei aber auch eine leibliche Verwahrlosung, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Wie muß es erst aussehen weiter ab von der Eisenbahn! Wir haben auch die Hauptsehenswürdigkeiten im Museo Nacional in der Stadt Mexiko in Augenschein genommen. Da wurde es mir denn klar, daß Spanien dem Lande nicht das gegeben hat, was es nach dem schrecklichen, blutigen Götzendienst nötig hatte, nämlich eine liebliche, freundliche Religion, die den Menschen erleichtert aufatmen läßt. Es überfiel mich schier eine Schwermut, nachdem ich die Gemälde, die Rüstungen, die Kleiderstoffe usw. eine Zeitlang auf mich hatte einwirken lassen. Auch habe ich den Ort gesehen bei Queretaro, wo der unglückliche Kaiser Mexikos, der ehemalige österreichische Prinz Maximilian, erschossen wurde. Das Haus Habsburg, aus dem Maximilian stammte, hat dort eine kleine Kapelle errichten lassen. Nun ist Mexiko in den Händen der Bolschewisten. Armes, armes Land! Und doch gibt es wohl kein Land, das an Naturschönheiten und Bodenreichtümern aller Art von Gott reicher gesegnet ist. Aber die Menschen haben mit ihren himmelschreienden Sünden alles verdorben.

„P. Studtmann und ich sind heimgekommen mit größerer Liebe für unser eigenes Land, als wir sie je zuvor hatten. Und wir sind dankbarer als je zuvor, daß wir beide in unserer Kindheit die Gemeindeschule besuchen durften, wo wir Eindrücke bekamen, die uns unser Leben hindurch anhaften werden, sowie dankbarer als je, daß uns Gott in der reinen lutherischen Kirche hat geboren werden und bleiben lassen. Um so klarer ist es mir aber zum Bewußtsein gekommen, daß wir uns des armen Lazarus, den Gott uns im Süden unsers Landes vor die Tür gelegt hat, annehmen sollten. Die Frage, wie wir uns der armen, verkommenen Mexikaner annehmen können, beschäftigt und drückt mich Tag und Nacht. Wer unter dem verseuchten, verlausten, schier vertierten Volk missionieren will, der muß viel mehr haben als nur eine Kenntnis der Sprache, nämlich eine große, über alle Maßen brünstige Liebe zu seinem Heiland, der ja auch diese armen Geschöpfe erlöst hat. Ich möchte einmal so etwa hundert von den Elendesten auf einem Eisenbahnwagen in unserer ganzen Synode herumführen, damit unsere Leute, die in ihrer Behäbigkeit gar nicht an die furchtbare leibliche und geistliche Not ihrer Mitmenschen denken, so recht sehen könnten, wer ihr Bruder ist."

L. F.

Der Titel eines Ehrendoktors der Theologie ist einer Nachricht zufolge, die am Weihnachtstag in St. Louis einlief, von der Fakultät des theologischen Seminars in Adelaide, Australien, folgenden Gliedern der Fakultät in St. Louis verliehen worden: Prof. L. Fürbringer, Prof. F. Bente und Prof. W. H. T. Dau. Die Anstalt in Adelaide ist das theologische Seminar und Gymnasium unserer Schwestersynode von Australien. Gewiß wird die Auszeichnung, die von dieser Fakultät den genannten Lehrern an unserm Seminar erteilt worden ist, in allen Teilen unserer Synode freudige Zustimmung erwecken. Erfreulich ist auch die neue Bestätigung der Glaubenseinigkeit zwischen uns und der lutherischen Synode von Australien, die in dieser Handlung liegt. Möge der HErr unsere neuen Doktoren der Theologie zu weiterem Schaffen und Kämpfen stärken, damit Gottes Reich allenthalben, hüben und drüben, durch ihr und ihrer Schüler Wort und Zeugnis gebaut werde! G.

Inland.

Ein gesegnetes Neujahr! Das ist der Gruß, mit dem wir einander beim Beginn des neuen Jahres begrüßt haben. In dem Munde der Ungläubigen hat dieser Gruß allerdings nur geringe Bedeutung. Für die Kinder dieser Welt ist das Jahr gesegnet, das viel irdisches Glück und zeitlichen Gewinn bringt. Mehr bedeutet daher auch, von ihnen gebraucht, dieser Wunsch nicht. Auf den Lippen der Christen ist dieser Wunsch aber ein herrliches Gebet. Für sie ist das Jahr ein gesegnetes, das Gott selbst bleibend segnet. Christen sind Kinder Gottes. So nennt Gott sie selbst, wenn er durch Paulus sagt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum", Gal. 3, 26. Christen wünschen sich und andern daher den Segen, den Gott den Seinen zugedacht hat, und fühlen sich im Besitz dieses Segens glücklich, einerlei, ob sie gesund oder krank, arm oder reich, hoch oder niedrig gestellt sind. Als Kinder Gottes haben sie eine gewisse Zuversicht, die sich auf den gründet, der nicht lügen und betrügen kann. Als Kinder Gottes haben sie Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit. Als Kinder Gottes eilen sie tagtäglich hin zum Vaterherzen Gottes, um sich im Wort und im Gebet Gnade um Gnade zu holen. Als Kinder Gottes sind sie der Führung und Leitung ihres Gottes gewiß, einerlei was das neue Jahr bringen mag. Als Kinder Gottes haben sie in aller Trübsal, die sie treffen mag, Trost, Kraft und frohen Mut. Als Kinder Gottes freuen sie sich ihrer Erbschaft im Himmel, und sollte nach Gottes Willen dieses Jahr das letzte sein, so folgen sie dem letzten seligen Ruf ihres himmlischen Vaters ohne Furcht und Grauen durch das finstere Tal des Todes, denn sie wissen: der Weg führt zum Vaterhaus, wo Gott seinen Kindern

eine ewige Heimat mit Frieden und Freude bereitet hat. So muß allen wahren Christen jedes Jahr ein gesegnetes sein; und wünschen sie sich gegenseitig ein gesegnetes neues Jahr, so wünschen und erbitten sie einander nichts anderes, als daß sie auch im neuen Jahre wahre Kinder Gottes bleiben mögen. Dann ist alles gut.
J. T. M.

Gottes und Marien Sohn. Daß das JEsuskindlein in der Krippe zu Bethlehem beides ist, Gottes Sohn und Marien Sohn, ist mit die Hauptlehre, die uns die Weihnachtsgeschichte, wie wir sie besonders bei Matthäus und Lukas finden, lehrt. Ohne diese Lehre gäbe es keinen Erlösungstrost. Wir wären heute trotz der Geburt JEsu ewig verdammte Sünder, wäre Christus nicht Gottes Sohn und Marias Sohn oder, mit andern Worten, wahrer Gott und wahrer Mensch. Das Wort mußte Fleisch werden, um uns zu erlösen. Das weiß jedes Christenkind. Um so entsetzlicher ist es aber, daß sich jetzt wieder mitten in der Christenheit Hunderte von sogenannten „Predigern" erheben, die gerade diese beiden Lehren freventlich verneinen. Die Tagespresse berichtet fast täglich darüber und stimmt im allgemeinen denen zu, die die Lehren von Christi wahrer Gottheit und wahrer Menschheit leugnen. Man sagt: Christus ist weder der Sohn Gottes im eigentlichen Sinn noch der Jungfrauensohn, der durch Wirkung des Heiligen Geistes aus der reinen Jungfrau Maria geboren ist, sondern ein Sohn Josephs und Marias, der, wie alle andern Menschen, durch natürliche Zeugung und Geburt zur Welt gekommen ist. Man sagt ferner, Christus habe uns auch nicht durch sein heiliges Leiden und Sterben von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöst und durch seine glorreiche Auferstehung sein großes Werk besiegelt, sondern habe uns nur durch sein heiliges Leben ein Beispiel hinterlassen, wie auch wir Gott recht dienen und uns so selbst erlösen sollen. So verbreiten Hunderte von „christlichen Predigern" — denn so nennen sich diese Wölfe in Schafskleidern — das reinste Heidentum mitten in der Christenheit und führen Tausende in die Hölle. Danken wir daher Gott für den unaussprechlichen Segen, daß er uns rechte Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat, die uns Christum in seiner Gottes- und Erlöserherrlichkeit zu Weihnachten recht gepredigt haben und Sonntag für Sonntag predigen! Danken wir ihm auch dafür, daß er uns durch unsere frommen Väter gelehrt hat, für die reine Lehre des Wortes Gottes zu eifern! Diesen Eifer erhalte und stärke er uns auch im neuen Jahr, ja, auf alle Zeiten!
J. T. M.

Lernen wir die Schrift auswendig? Ein presbyterianisches Blatt macht darauf aufmerksam, wie nötig es ist, daß wir zur Schrift zurückkehren und beim Studium der Bibel gerade auch darauf achten, daß recht viele Bibelsprüche gelernt werden. Wir lesen: „Die Bibel wird jetzt vorgeblich sehr viel studiert. Bibelklassen häufen sich in den verschiedenen Kirchen, aber viele studieren leider nicht die Schrift, sondern Bücher, die über die Schrift geschrieben werden. In den öffentlichen Schulen werden Stunden angesetzt, die dem Studium der Bibel gewidmet werden sollen. Behörden sind eingesetzt, die den Religionsunterricht überwachen müssen, aber diese veranlassen oft nicht das Studium der Bibel, sondern im Gegenteil das Studium solcher Werke, die man zur Erklärung der Bibel und ihrer Religion geschrieben hat. Das ist schade; denn es dient nicht dazu, die Bibel in die Herzen der Kinder zu bringen. Ja, oft schaden solche Bücher der guten Sache der Schrift. Um die Schrift recht zu studieren, sind zwei Dinge nötig. Zunächst muß die Bibel auswendig gelernt werden, so daß ihre Lehren im Gedächtnis sind und der Geist darüber nachdenken kann. Sodann müssen die Schriftstellen miteinander verglichen werden, und dazu muß man sich den Zusammenhang ansehen, so daß man sie auch wirklich versteht. Aber vor allem muß die Schrift auswendig gelernt werden!"

Das ist recht geredet! Ein großer Segen, den uns bisher unsere Gemeindeschulen brachten, war der, daß unsere Kinder die wichtigsten Bibelstellen und Beweissprüche auswendig lernten. Diese nahmen sie sich dann zum bleibenden Segen mit auf den Lebensweg und wandten sie zur Belehrung und zum Trost, ja, sehr oft auch zur Abwehr falscher Lehre fein an. Mancher Pastor, der ans Krankenbett getreten ist, um zu trösten, ging selbst getröstet und gestärkt davon, eben weil der liebe, schlichte, erkenntnisreiche, in seiner Bibel wohlbewanderte Christ durch seine Schriftkenntnis zu einem feinen Theologen herangebildet worden war. Jetzt, da an vielen Orten die Gemeindeschulen nicht mehr blühen, laufen wir Gefahr, die alte Kunst zu verlernen. In Deutschland haben unchristliche Lehrer vor dem Krieg gegen das Lernen von Sprüchen seitens der Kinder oft geradezu gewütet. Aber man redet wieder anders darüber, nicht nur in lutherischen Kreisen, sondern, wie der Auszug zeigt, auch in andern. Ja, man lerne seine Bibelsprüche!
J. T. M.

Religionsunterricht in den Wochenschulen. Hierüber schreibt ein Wechselblatt: „In Minneapolis, Minn., sucht man neue Wege zu bahnen, um den Kindern Gelegenheit zu geben, an einem geordneten Religionsunterricht teilzunehmen. In drei öffentlichen Schulen, wo der Versuch gemacht wird, ist der Religionsunterricht amtlich als Lehrfach anerkannt worden, und die Schulbehörde gibt den Kindern die Zeit zum Besuch der Unterrichtsstunden frei. Der Religionsunterricht wird von sechs von den Schulbehörden anerkannten Lehrern erteilt und steht unter der Aufsicht eines Komitees von Pastoren der verschiedenen Kirchengemeinschaften. Alle nichtkatholischen Gemeinden, mit Ausnahme der Lutheraner und der ‚Christlichen Wissenschaftler' (Christian Scientists), die ihre eigenen Religionsschulen haben, beteiligen sich an der Sache. Etwa 700 Kinder nehmen an dem Unterricht teil, und wenn der Versuch erfolgreich ist, soll die Einrichtung in allen Schulen der Stadt eingeführt werden. Die gesetzlichen Bestimmungen, die der Einrichtung im Wege standen, wurden von der Legislatur des Staates beseitigt. Die Erzieher des Landes bringen dem Unternehmen großes Interesse entgegen, und wenn es sich als Erfolg erweist, wird man wohl auch in andern Städten eine ähnliche Einrichtung einführen."

Es ist natürlich ausgeschlossen, daß wir uns mit dem hier ausgeführten Plan befreunden können. Der Staat hat kein Recht, für den Religionsunterricht seiner Untergebenen zu sorgen, und christliche Gemeinden und Prediger dürfen die ihnen von Gott anvertraute Pflicht der christlichen Erziehung der Kinder nicht von sich abwälzen. Dazu kann bei einem so unionistischen Religionsunterricht, wie ihn dieser Plan an die Hand gibt, von einem wahren Unterricht in der wirklich christlichen Religion nicht die Rede sein, und nur der ist es, der Nutzen und Segen bringt. Wir Lutheraner werden daher nicht mitgehen, sondern darauf bestehen, daß die zu unsern Gemeinden gehörigen Kinder von unsern Lehrern und Pastoren in der Religion unterrichtet werden. Die trägen Prediger und Gemeinden aber, die ihre hochheilige Pflicht um die rechte Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen und vernachlässigt haben, bringen uns den Papst und den Teufel auf den Hals und werden einst vor Gott den Ruin der Jugend zu verantworten haben. Stehen wir Lutheraner darum nur getrost allein, und zeugen wir auch in diesem Stücke recht! Dann wird Gott auch hierzu seinen Segen geben.
J. T. M.

Gemeinschaftskirchen. In den letzten Jahren hat man vielfach den Versuch gemacht, in kleineren Ortschaften die kleinen Gemeinden der verschiedenen Kirchengemeinschaften in eine sogenannte "community church" oder Gemeinschaftskirche zu verschmelzen. Man versprach sich von dieser Einrichtung große Vorteile, ist aber jetzt zu der Erkenntnis gekommen, daß eine solche Vereinigung nicht befriedigt. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß die Glieder einer Gemeinde, die so ein-

gerichtet ist, wenig Interesse für die Kirche zeigen. Anders kann es auch gar nicht sein. Wo man eine Gemeinschaftskirche einrichtet, da kann schließlich von der Predigt des Wortes Gottes keine Rede mehr sein. Was nämlich der eine will, das will der andere nicht, und das Resultat ist, daß man das Wort Gottes ganz fallen läßt. Man trägt sich daher jetzt mit dem Gedanken, die Sache anders einzurichten, nämlich so, daß man einzelne kleine Städte einzelnen Kirchengemeinschaften überläßt. So übernahmen es zum Beispiel kürzlich die Presbyterianer, die Stadt Corinth, Tex., kirchlich zu versorgen, und haben dazu die Zustimmung anderer protestantischen Kirchengemeinschaften erlangt samt dem Versprechen, daß sie ihnen das Feld ungeteilt überlassen wollen.

Auch diese Einrichtung ist weder befriedigend noch durchführbar. Sie stimmt auch nicht mit der Schrift. Wer davon überzeugt ist, daß er das lautere Wort Gottes predigt, und daß andere falsche Lehre predigen, der arbeitet allezeit und überall da, wo ihm Gott zur Mission die Tür öffnet. Die Einrichtung gemeinschaftlicher Gottesdienste (community services) oder community churches beruht schließlich auf Verachtung des Wortes Gottes, und das ist das Hauptübel unserer Zeit und der kirchlichen Gemeinschaften unsers Landes. Ein rechtes Kind Gottes nimmt es mit Gottes Wort sehr ernst. J. T. M.

Das vierte Gebot. In einer kleinen Stadt in Missouri bestimmte ein Mann in seinem Testament, daß alljährlich vor Weihnachten die Zinsen einer von ihm festgesetzten Summe an die beiden Kinder verteilt werden sollen, die im Laufe des Jahres das vierte Gebot am besten befolgt und älteren Leuten die größte Hochachtung und Freundlichkeit erzeigt haben. Ein besonderes Komitee überwachte zu diesem Zweck alle Kinder jener Stadt, achtete auf ihr Verhalten gegen ältere Leute in ihrem täglichen Verkehr und überreichte dann vor Weihnachten einem Knaben von dreizehn und einem Mädchen von vierzehn Jahren die Summe von dreißig Dollars.

Wir haben gegen diese Weise, die Kinder zur Hochachtung gegen ältere Leute anzuspornen, dies, daß sie das von Gott verordnete Mittel zum rechten Gehorsam gegen das vierte Gebot links liegen läßt. Durch Ausstellung von Preisen kann wohl eine bürgerliche Tugend, die vor Menschen Wert hat, erzielt werden, sollen aber Kinder zu einem solchen Gehorsam gegen Gottes Gebote gebracht werden, der auch vor Gott Wert hat, so muß Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, zur Anwendung kommen. Die Kinder müssen lernen, daß G o t t es fordert, daß „wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben". Dazu muß dann das Evangelium kommen, durch welches der Heilige Geist die Herzen bekehrt und sie zum Halten der Gebote willig macht. Das ist die rechte Erziehung zum Halten des vierten Gebots, die gottwohlgefällige Früchte trägt. Leider fehlt in unserer Zeit diese Erziehung in so vielen Kirchen, Schulen und Häusern; man greift vielmehr zu falschen Mitteln, die das Herz kalt und tot lassen, so daß die durch die Sünde gewirkte Auflehnung gegen Gott im Herzen bleibt.

So narrt der Teufel die Menschen zu ihrem Verderben; denn wo das Herz nicht gebessert wird, da wird auch der Wandel nicht gebessert. Mögen es sich daher alle Christen im neuen Jahre aufs neue ins Herz schreiben, was es mit dem Gehorsam gegen das vierte Gebot wie gegen alle Gebote auf sich hat, und in Christo von Christo lernen, in allen Stücken Gott zu gefallen! J. T. M.

Ausland.

Anerkennung der Arbeit deutscher Missionare. „Das sind die Unsern!" mit diesem Freudenruf wurden die drei Missionare der Norddeutschen Missionsgesellschaft mit ihren drei Frauen, die als die ersten deutschen Missionsleute die Erlaubnis zur Rückkehr in das englische Kolonialgebiet an der Goldküste Afrikas erhalten haben, von den Eingebornen begrüßt. Die Reise der drei Missionare durch das Eweland gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Wo sie durchkamen, strömten die Gemeindeglieder, oft von weither, zusammen; ganze Ortschaften waren versammelt, Ehrenbogen waren aufgestellt, Fahnenschwenker begleiteten den Zug, ja, der Häuptling von Akpafu kam den Reisenden mit Musik entgegen. Die Missionsgebäude waren von oben bis unten frisch gekalkt, Christen und Nichtchristen wetteiferten miteinander, alles schön herzurichten. Ein Heide sagte: „Ich werde den 6. August des Jahres 1923, an dem ich euch wiedergesehen habe, nie wieder vergessen." Eine schönere Anerkennung ihrer selbstlosen Arbeit als diesen alle Zeichen wirklicher Freude und Anhänglichkeit an sich tragenden Empfang hätte sich die Norddeutsche Mission nach den langen Jahren der Trennung von ihrem Arbeitsgebiet infolge des Weltkriegs nicht wünschen können. Wie schmählich macht er auch die Lügen, die während des Krieges gegen die deutschen Missionare in der ganzen Welt verbreitet wurden, zuschanden! J. T. M.

Neue Missionsunternehmungen. Die Presbyterianer vermehren ihre Missionskräfte, indem sie 107 neue Missionare und eine Anzahl Lehrer, letztere nur auf kürzere Zeit, auf ihre Missionsfelder in Afrika, China, Indien, Korea, Japan, Mexiko, Persien, Siam, Brasilien, Chile und Colombia schicken werden. Die letzten Bewilligungen für Missionszwecke, die von dieser Kirchengemeinschaft gemacht worden sind, belaufen sich auf mehrere Millionen Dollars. Leider steht dieser Eifer für Missionsarbeit nicht im Einklang mit ihrem Eifer für die reine Lehre des Evangeliums. Wie alle Calvinisten, so wissen auch die Presbyterianer nicht, was es heißt, Gottes Wort, so wie es die Schrift lehrt, rein zu predigen. Dazu kommt, daß die Presbyterianer jetzt in drei Parteien gespalten sind, von denen die eine noch an den Grundartikeln der christlichen Religion festhalten will, während die andere sie ganz verleugnet und die dritte zwischen den gläubigen und ungläubigen Parteien vermitteln will. Selbst von den Missionaren in den Heidenländern werden zum Teil die Grundartikel der christlichen Lehre ohne Hehl und Scham verneint. So kann aber nie und nimmer recht missioniert werden. Sollen die Heiden Christen werden, so müssen die, welche ihnen das Christentum bringen wollen, selbst aufrichtige Christen sein und als solche Gottes Wort glauben, lehren und bekennen.

Wahrlich, wir lutherischen Christen haben in dieser bösen, ungläubigen Zeit eine hohe Aufgabe! Bleiben wir uns ihrer auch im neuen Jahre stets bewußt! J. T. M.

Ein rechter Freundesbrief.

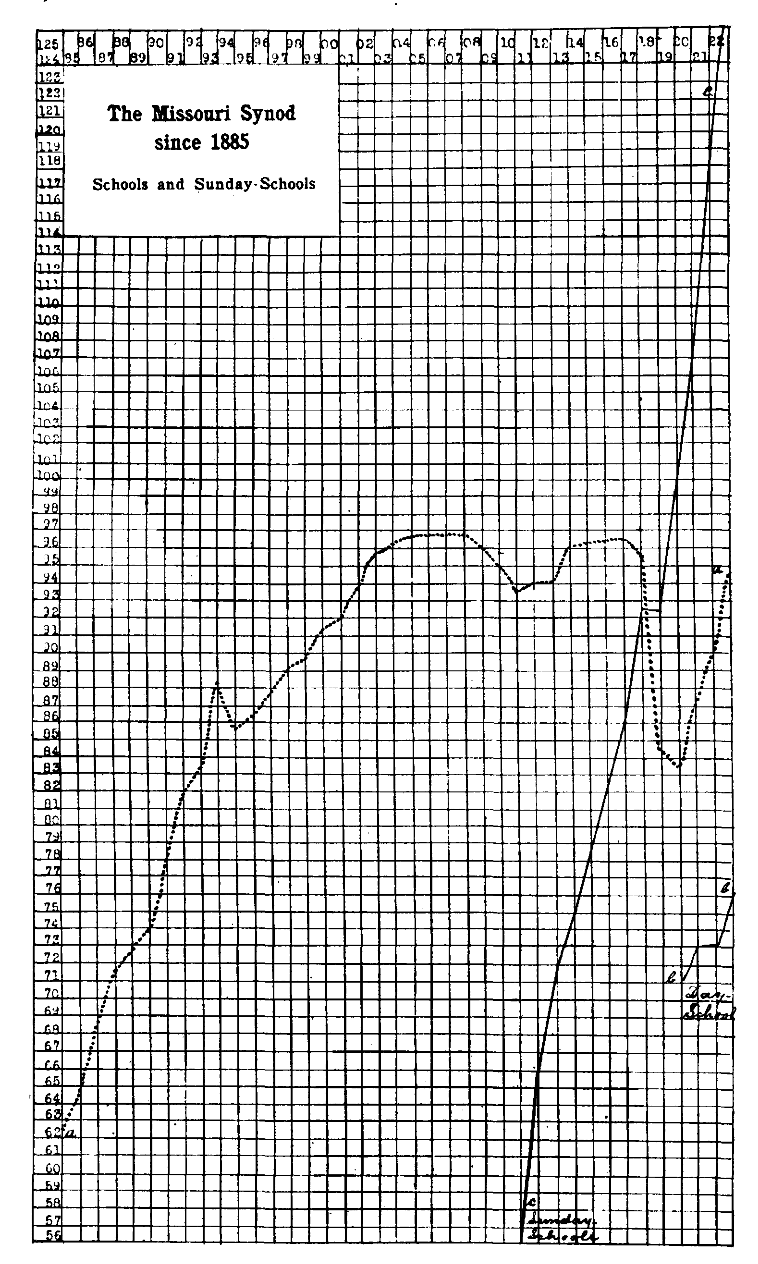
Ein wirklich an einen vormaligen Lehrer und jetziges Glied der Elks geschriebener Brief.

——, ——, den 1. Oktober 1923.

Mein lieber, teurer Herr N.!

Es hat mich ungemein gefreut, daß meine Tochter bei ihrem Ferienbesuch in —— an ihren alten Lehrer in Liebe gedacht und Sie besucht hat. Es war mir sehr erwünscht, über Sie nach der schweren Heimsuchung, die Sie betroffen hat, zuverlässige Nachrichten zu erhalten; denn noch immer gedenke ich Ihrer in alter Anhänglichkeit und Liebe.

Freilich war die Freude nicht ungetrübt. Daß Sie sich der Elks-Loge (wo ein Jünger Christi und darum auch Sie, Herr N., so wenig zu schaffen hat wie Petrus im Palast des Hohenpriesters)



liche hergestellt, die wir hiermit den Lesern des „Lutheraner“ bieten.

Die oberste Linie (a) stellt dar, wie die Zahl der Gemeinden von 1886 bis 1922 gewachsen ist, nämlich von 1272 auf 3450. Nach der zweiten Linie (b) ist in demselben Zeitraum die Zahl der Pastoren von 829 auf 2597 gestiegen. Hierbei sind nur solche Pastoren gerechnet, die wirklich im Predigtamt stehen. Die dritte Linie (c) zeigt das Wachstum unserer Schulen, Wochen-, Samstags- und Sommerschulen. Die vierte Linie (d) gibt die Zahl unserer Wochenschulen an: 1361 im Jahre 1918 und 1345 im Jahre 1922. Leider ist in früheren Jahren darüber keine Statistik geführt worden. Wir haben eine Linie in Punkten bis zum Jahre 1886 zurück gezeichnet, die aber nur auf Schätzung beruht und auf Genauigkeit keinen Anspruch machen kann. Die nächste Linie (e) gibt die Zahl der Pastoren an, die in Wochen-, Samstags- und Sommerschulen unterrichtet haben. Dann folgen in Linie f die Lehrer und in Linie g die Predigtstationen. Die Linie h zeigt an, wie viele Pastoren in einer Wochenschule unterrichten. Leider haben wir auch hierüber vor dem Jahre 1918 keine Statistik. Wie schade, daß wir diese Linie nicht zurückführen können bis zum Jahre 1886! Wir vermuten, daß die Zahl der Pastoren, die im Jahre 1886 eine Wochenschule hatten, fast ebenso groß war wie jetzt, etwa 450. Die letzte Linie bezieht sich auf die Lehrerinnen.

Mit Ausnahme der ersten Linie (a) merkt man überall die Folgen des Krieges. Früher hatten wir mehr Schulen als Pastoren, jetzt mehr Pastoren als Schulen; aber nie so viele Schulen wie Gemeinden. Man sieht aber auch, wie unser Schulwesen im Jahre 1922 wieder einen guten Aufschwung genommen hat — ein erfreuliches Zeichen für die Zukunft.

Die zweite Zeichnung stellt einen Vergleich an zwischen dem Wachstum der Sonntagsschule und der andern Schulen. Die Zahlen an der Seite, von 56 bis 125, geben die Tausende der Schüler an. Am Ende des Jahres 1884 besuchten 62,772 Kinder unsere Schulen (Wochen-, Samstags- oder Sommerschulen), wie Linie a andeutet; jetzt beträgt die Zahl 94,538. Die Linie b zeigt, wie viele davon in den letzten vier Jahren die Wochenschule besuchten: im Jahre 1919 71,361 und im letzten Jahre 76,317. Leider kann auch die Linie b nicht bis auf 1885 zurückgeführt werden. Die Sonntagsschule (Linie c) zählte im Jahre 1910 53,343 und im Jahre 1922 bereits 127,236 Kinder.

E. E.

Unsere Arbeit unter den Studenten auf Universitäten.

Im November vorigen Jahres bat das von unserer Synode in Fort Wayne geschaffene Komitee für Studentenversorgung alle unsere Pastoren um Namen und Adressen der Studenten auf nichtlutherischen Lehranstalten. Das sollte der erste Schritt sein, die Sachlage festzustellen und weitere Aufgaben klarzulegen. Bis zum 1. Januar sind aber nur etwas weniger als tausend Antworten eingelaufen. Volle 1600 Pastoren haben noch nichts von sich hören lassen.

Gewiß sind unter diesen solche, die nicht haben antworten können. Manche sind damals gerade umgezogen und haben den Fragebogen nicht bekommen. Andere waren krank oder sind sonst abgehalten worden. Aber 1600! Und das Komitee hatte gehofft, Anfang Februar, beim Beginn des zweiten Semesters, eine ziemlich vollständige Liste unserer Studenten zur Verfügung zu haben! Es bleibt ihm nichts übrig — es muß zum zweitenmal bitten. Beinahe zwei Drittel der Kosten und Arbeit, die auf den ersten Versuch gewandt wurden, sind einfach verloren, und die Zeit, da das Komitee den verschiedenen Missionsbehörden über die Studentensache in ihren Distrikten eingehend berichten kann, ist ins Unbestimmte hinausgerückt.

Es sind bis jetzt ungefähr 800 Studenten gemeldet. Das scheint für beinahe tausend Pastoren eine sehr kleine Zahl. Es ist dabei jedoch verschiedenes zu bedenken. Zunächst antworten bei solchen Rundschreiben aus leicht ersichtlichen Gründen am ersten solche, die wenig oder nichts zu melden haben. Gegen 700 der eingelaufenen Antworten waren von Pastoren, die keine Studenten anzugeben hatten. Auf die noch ausstehenden Berichte kommen jedenfalls verhältnismäßig viel mehr Studierende als auf die eingelaufenen. So wissen wir aus bester Quelle von einer Anstalt, auf der wir 25 Studenten haben; nur sechs davon sind jedoch bis jetzt gemeldet. Ferner ist eine Anzahl der Berichte lückenhaft oder ganz unbrauchbar. Manche Pastoren haben offenbar unser Zirkular gar nicht gelesen, denn sonst hätten sie uns kaum mit der Versicherung geantwortet, ihre

Studenten würden versorgt, oder, sie hätten keine Studenten außerhalb ihres Staates, oder gar, es studiere niemand aus ihrer Gemeinde auf der University of Wisconsin (Bericht aus Illinois).

Allerdings, in der großen Mehrzahl der Berichte zeigten sich ganz andere Seiten. Diese waren sorgfältig ausgefüllt, und es war offenbar, daß mancher es sich ziemlich Mühe hatte kosten lassen, genau die Tatsachen zu ermitteln. Oft war ein brüderlicher Gruß beigefügt, Worte der Ermunterung oder des Rats sowie mancherlei wertvolle Auskunft. Man wurde sich der unsichtbaren und doch so starken Bande bewußt, die uns alle verbinden, die wir, über den ganzen Kontinent zerstreut, in einem Glauben und an einem Werk die Hände regen, der eine in der Millionenstadt, der andere auf einsamem Vorposten im Gebirge oder auf der Prärie. — Mancher hatte genau Namen von Studenten auf unsern eigenen Anstalten verzeichnet oder doch angegeben, wie viele Kinder seine Gemeinde in den Dienst der Kirche stellt. Um diese Auskunft hatten wir zwar nicht gebeten, aber es war nicht schwer einzusehen, warum man sie uns dennoch gab. Die Gelegenheit, der guten Werke der Gemeinde zu gedenken, war zu günstig — und freilich, welch schöneres Ehrenzeugnis könnte ein Pastor seiner Gemeinde ausstellen, als daß sie eifrig ist, künftige Diener der Kirche aus sich hervorgehen zu lassen! Solch berechtigten Ruhm hält man einem Pastor gern zugute. — Häufig, sehr häufig erschienen unter den Studenten auf unsern und andern Anstalten Kinder des Pfarrhauses. Nur Gott der HErr weiß, mit welchen Opfern und Entbehrungen es mancher arme Pastor zuwege bringt, seine Kinder, denen er sonst wenig genug geben kann, zum Dienst Gottes und ihrer Mitmenschen auszubilden.

Doch was sind so weit die Ergebnisse? Eine Menge von Anstalten sind in den Berichten vertreten, von der University of Southern California bis zum Dartmouth College in New Hampshire und von der University of Alberta bis zum Women's College in Tallahassee, Fla. Sechsundzwanzig Staatsuniversitäten werden genannt und beinahe jede andere bekannte Lehranstalt: Yale, Harvard, Cornell, Columbia, Johns Hopkins, Syracuse, Wellesley, West Point, Annapolis usw., der westlichen Anstalten gar nicht zu gedenken; ferner Dutzende von technischen Schulen, militärischen Akademien, nurses' training-schools und business colleges. Und doch ist nur ein Bruchteil unserer Studierenden gemeldet worden. Hätten wir nur erst volle Auskunft!

Wie nötig ein solch allgemeiner Zensus der Studierenden ist, geht klar hervor aus der bedeutenden Zahl derer, die weit von Hause ihre Studien betreiben. Es wird sich niemand wundern, daß vier in West Point, N. Y., auf der dortigen Offiziersschule gemeldete Kadetten aus drei Staaten in drei verschiedenen Teilen des Landes kommen. Man meint aber vielfach, ein Pastor, der an einer Staatsuniversität arbeitet, habe gewonnenes Spiel, wenn er nur alle Pastoren innerhalb des Staates bewegen könnte, ihm ihre Studenten zu melden. Soweit wir wissen, ist es bisher noch keinem gelungen, das auch nur annähernd fertigzubringen; aber selbst wenn dies gelänge, wären die Studenten von außerhalb des Staates noch zu ermitteln. Die Staatsuniversität von Michigan in Ann Arbor, Mich., mag als Stichprobe dienen. 32 Studenten in Ann Arbor sind gemeldet; davon kommen 22 aus Michigan; die übrigen zehn verteilen sich wie folgt: New York (2), Ohio, Indiana, Illinois, Wisconsin (2), Iowa, Colorado und Montana. Wenn das Verhältnis von „Auswärtigen" auch nicht auf allen Anstalten gleich groß ist, so ist es doch vielerorts bedeutend. Auf der Staatsuniversität von Wisconsin hier in Madison, Wis., sind wenigstens sieben Studenten aus unsern Gemeinden in dem einen Staat Indiana. Doch bei späterer Gelegenheit mehr.

Zum Schluß eine Bitte. Wollen nicht die Pastoren, deren Berichte noch ausstehen, sie auf unser zweites Zirkular hin einsenden? Seien Sie doch so freundlich, lieber Herr Amtsbruder! Sehen Sie die Wichtigkeit der Sache ein, so werden Sie es tun wollen, um nichts zu versäumen an Seelen, die Ihnen anvertraut sind. Kommt Ihnen vielleicht aus irgendeinem Grunde unsere Bitte als zwecklos vor, so tun Sie es doch immerhin uns zu Gefallen oder auch, weil Ihre eigene Synode es so wünscht. Nehmen Sie lieber nicht ohne weiteres an, daß Ihre Studenten sich zur Kirche halten, besonders wenn Sie den Ortspastor nicht benachrichtigt haben. Wir kennen Pastoren, die sich in dieser Täuschung wiegten, während die betreffenden Studenten sich einer andern kirchlichen Gemeinschaft angeschlossen hatten und gegen uns arbeiteten — alles im letzten Grunde, weil ihre Pastoren leichthin annahmen, alles stehe gut. Wir haben Studenten und Alumnen ihre früheren Pastoren der Nachlässigkeit und der Gleichgültigkeit gegen ihr geistliches Wohl anklagen und diesen Pastoren ihren eigenen Abfall von der Kirche beimessen hören. Wer unter uns erschrickt nicht vor der Möglichkeit, er könne Grund geben zu solchen Anklagen vor Gott und Menschen?

Ad. Häntzschel,
301 Huntington Court, Madison, Wis.

Bericht des Ways and Means Committee.

Wenn das Wetter günstig gewesen ist, so wird, wenn diese Nummer des „Lutheraner" in die Hände unserer Leser gelangt, der erste Spatenstich für den neuen Seminarbau in St. Louis getan worden sein, nämlich am Freitag, den 18. Januar. Gewiß wird in der ganzen Synode darüber große Freude sein, daß Gott der HErr die Kollekte für die Baukasse so reichlich gesegnet hat, daß nun mit dem größten Unternehmen für unsere Lehranstalten, nämlich mit dem Seminarbau in St. Louis, der Anfang gemacht werden konnte.

Es sollte nun nicht lange dauern, bis man auch die für unsere andern Anstalten so nötigen Gebäude errichten kann. Soll aber das so nötige und wichtige Werk mit Gottes Hilfe seinen guten Fortgang nehmen und die beschlossenen neuen Anstaltsgebäude bald gebaut und in Gebrauch genommen werden können, so ist zunächst nötig, daß alle Gemeinden, die noch keine Baukollekte erhoben haben, dies so bald als möglich tun. Viele Gemeinden sind jetzt mit dem Sammeln der Gelder beschäftigt, andere werden es in den nächsten Tagen oder Wochen tun, und viele sind mit dem Sammeln der Gelder noch nicht fertig und halten jetzt Nachlese. Sollten vielleicht auch noch Gemeinden unter uns sein, die bisher nicht nur noch keine Sammlung vorgenommen, sondern auch noch nicht einmal beschlossen haben, dies zu tun? Es sollten sich doch wahrlich sämtliche Gemeinden und alle einzelnen Christen ermuntern lassen, in dieser großen Reichssache unsers HErrn und Heilandes mitzuhelfen, damit keiner unter uns die uns von Gott

Es sollte demnach keine Gemeinde die gesammelten Gelder bis auf weiteres behalten, sondern sie alsbald durch den Distriktskassierer dem Kassierer der Synode zuführen. Je mehr und je schneller die versprochenen Gelder einbezahlt werden, desto eher können die nötigen Bauten allerorts errichtet werden. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, daß die großen Summen, die unser Kassierer zu verwalten hat, durch verschiedene dazu ernannte Komiteen aufs beste geschützt und kontrolliert werden.

4. Die Not in Deutschland steigt beständig, und so ersuchte unser Board for Relief in Europe in New York das Board of Directors um die Erlaubnis, alle Gemeinden in unserer Synode dringend zu bitten, sich des großen Jammers anzunehmen und nicht müde zu werden im Helfen, bis die Verhältnisse sich gebessert haben. Das Bittgesuch, das in den kommenden Tagen unsern Gemeinden zugesandt wird, wolle man daher aller Beachtung wert halten. Es muß schnell gehandelt werden, da es sich um hungernde und frierende Menschen handelt. St. Jakobus schreibt (2, 15. 16): „So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: ‚Gott berate euch! Wärmet euch und sättiget euch!‘ gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist, was hülfe sie das?“

5. Das Board of Directors beschäftigte sich längere Zeit mit mehreren Legaten. In erfreulicher Weise mehren sich die Fälle, daß wohlhabende Glieder unserer Synode in ihren Testamenten des Werkes der Kirche gedenken und fromme Stiftungen machen für unsere Lehranstalten und Missionen. Das ist ein löbliches Werk und bringt Kindern und Kindeskindern Segen. Wer in diesem Jahre des Heils 1924 ein solches Testament machen will, der vergesse nicht, daß er in unserm Kalender auf Seite 32 dafür passende Formulare findet.

Chicago, Ill., 13. Januar 1924. F. Pfotenhauer.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Zwei schöne Beispiele christlicher Opferwilligkeit und rechter Dankbarkeit für empfangenen geistlichen und leiblichen Segen werden uns gerade vor dem Abschluß dieser Nummer bekannt. Ein hochherziger Gönner unsers neuen Seminars außerhalb unserer Stadt hat versprochen, die Kosten des Hospitals unserer neuen Seminargruppe, die auf $50,000 veranschlagt werden, allein zu bestreiten, und ein anderer hochherziger Gönner unserer Synode hier in St. Louis hat soeben unserm Synodalkassierer $30,000 eingehändigt, $10,000 für die Baukasse und $20,000 für andere Zwecke unserer Synode. „Euer Exempel hat viele gereizet“, 2 Kor. 9, 2. L. F.

Unsere kirchlichen Arbeiter für Südamerika, P. A. Lehenbauer und P. P. Harre, sind glücklich an Ort und Stelle angelangt, der erstere in seiner Gemeinde in Urwahnfried auf der Kolonie Guarany, Brasilien, der letztere auf seinem Missionsgebiet in Villa Iris, Argentinien. P. Lehenbauer schreibt unter dem 4. Dezember 1923 — und sein Brief gibt zugleich einen kleinen Einblick in die dortigen Verhältnisse —:

„Meine Familie und ich sind nun schon drei Wochen sicher zu Hause. Zwar war bei unserer Einfahrt die Revolution, durch welche man unsern durch Betrug erwählten Staatspräsidenten seit etwa einem Jahre abzusetzen versucht, noch im Gang. Die Stadt Pelotas, wo wir anfuhren, war kurz vorher eingenommen worden. In Porto Alegre fand bei einer Vorbesprechung zum Waffenstillstand drei Tage vor unserer Landung noch eine kurze, heftige Schießerei statt. Etwa zur selben Zeit war hier in der Kolonie Guarany eine Bande Raubgesindel durchgezogen und hatte an der Hauptstraße entlang Pferde, Sattelzeug und Vieh mitgehen heißen. Aber wir trafen unterwegs auf keine direkten Anzeichen der Revolution, nur daß sämtliche Züge und Stationen reichlich von Bundesmilitär (das nicht an der Revolution teilnimmt) besetzt waren. An unserer Endstation S. Angelo angekommen, mußten wir freilich hören, daß seit einer Woche keine Fuhren mehr aus der noch fünfundvierzig Meilen entfernten Kolonie angekommen waren. So entschlossen wir uns nach anderthalbtägigem Warten, ein Automobil zu mieten, das uns bis S. Rosa zu P. Krieser nahm. Dort borgten wir dessen buggy und kamen wohlbehalten in Urwahnfried an.



Unsere südamerikanischen Missionare auf dem Dampfer „Vestris“.
Von rechts nach links: P. Harre, seine Frau, P. Lehenbauers Frau und Kind und er selbst.

„Hier hatte der Teufel wohl manchen kleineren Streich gespielt, aber im großen und ganzen ist die Arbeit während meiner Abwesenheit [P. Lehenbauer war etwa ein Jahr auf Heimatsurlaub abwesend] nicht rückwärts-, sondern vorwärtsgegangen. So war zum Beispiel die Konfirmandenklasse ganz musterhaft im Besuch der Stunden gewesen und der Unterricht von Hilfslehrer Arndt so gründlich, daß ich mich wundern durfte. (Unsere Konfirmation findet am 1. Sonntag im Dezember statt, da das Schuljahr von Februar bis Dezember läuft. Das gilt aber nicht von allen Gemeinden.) Auch waren einige ganz unbrauchbare Gemeindeglieder ausgeschlossen worden, und besonders die jungen Männer scheinen sich mehr an den Geschäften der Gemeinde beteiligt zu haben.

„Freudig überraschend war es, daß wir den Synodalkatechismus in unserm Abdruck schon im Markt haben, und daß bereits die Biblische Geschichte zum Druck gesetzt ist. Der amerikanische Katechismus kostet jetzt schon etwa das Drittel bis zur Hälfte eines Tagelohns. Wie würde es wohl unsern amerikanischen Brüdern vorkommen, wenn sie, sagen wir, $5.00 für einen Katechismus zahlen sollten? Nun können wir den Neudruck wenigstens um die Hälfte billiger verkaufen.“ L. F.

Gebt die deutsche Predigt nicht auf! Unter dieser Überschrift sagte der „Christliche Apologete", das Blatt der Bischöflichen Methodisten, kürzlich folgendes:

„Aus zweierlei bekannten, doch hier und da vergessenen Gründen müssen wir deutschen Methodistengemeinden in Amerika fortfahren, das Wort Gottes in der deutschen Sprache zu verkündigen. Wir sagen nicht: n u r in der deutschen. Besonders unserer jungen Leute wegen müssen wir da, wo diese nicht mehr Deutsch verstehen, ihnen das Wort Gottes in der englischen Landessprache nahebringen, die sie verstehen und durch welche ihr Herz am sichersten und am leichtesten zu erreichen ist. Aber aus zwei Rücksichten müssen wir fortfahren, auch deutsch zu predigen: erstens aus Rücksicht auf unsere lieben Alten, welche die englische Sprache nicht genügend verstehen, um in ihr vom Brot des Lebens satt werden zu können. Sie hungern und schmachten nach dem deutschen Gotteswort, Gebet und Liebe. Auch wenn ihrer nur noch ganz wenige sind, darf der Prediger die Mühe nicht scheuen, ihnen in der deutschen Sprache zu dienen. Die andere Rücksicht ist auf die Neuankommenden. In der Auburn Ave.=Gemeinde zu Cincinnati zum Beispiel, welche die kirchliche Heimat des Editors und seiner Familie ist, haben wir fortwährend direkt aus Deutschland Zugewanderte, die gar kein Englisch können. Wir mußten bereits eine neue deutsche Sonntagsschulklasse nur für junge Mädchen einrichten. Wir haben hier die ausgezeichnet bewährte Einrichtung, daß wir nach der Sonntagsschule erst einen englischen Gottesdienst haben von halb elf bis ein Viertel nach elf. Es ist bei alt und jung klar verstanden, daß jedermann, der nicht Deutsch versteht, die Kirche am Schlusse des englischen Gottesdienstes verlassen kann, nur nicht, ehe die Gemeinde sich erhoben hat zum deutschen Gesang. Während dieses Gesanges verlassen die Ebengenannten leise die Kirche, und es bleibt zurück eine Zuhörerschaft von Leuten, die die deutsche Predigt vorziehen, ja, sie haben müssen und sie dann ungestört genießen. Oft zählt diese Versammlung immer noch sechzig, achtzig, hundert Anwesende. So ist beiden Teilen gedient, und beide sind zufrieden. In Gemeinden wie Dr. Eßlingers früherer Gemeinde in Chicago, wo die Sonntagsschule um zwölf Uhr beginnt, wird umgekehrt gehandelt, und auch mit gutem Erfolg. Von neuem Zuzug aus Deutschland wird uns von den verschiedensten Seiten berichtet. P. H. C. Löppert von der Ersten Gemeinde in Chicago schreibt: ‚Wir haben in den letzten Monaten sechs neue Eingewanderte in unsere Gemeinde aufgenommen und hoffen damit fortzufahren.' P. John H. Klaus von Charles City berichtet: ‚Es wird Dich interessieren, daß unter den in den letzten sechs Monaten in unsere Gemeinde Aufgenommenen sieben Jungfrauen sind, die eben von Deutschland kamen. Sie fühlen sich vollständig bei uns zu Hause.' Das sind nur etliche aus vielen Fällen, die uns berichtet werden könnten. Darum wiederholen wir, was wir neulich einmal in ähnlicher Verbindung vom Fortfahren mit der deutschen Predigt hier sagten: ‚Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen drinnen!'"

Das oben Gesagte trifft auch bei der lutherischen Kirche zu, und zwar in verstärktem Maßstabe. In unserer Kirche sind es nicht nur die alten Väter und Mütter, die noch die deutsche Predigt begehren, sondern an vielen, vielen Orten Männer und Frauen in mittleren Jahren und vielfach auch Jünglinge und Jungfrauen, die wohl das Englische verstehen, aber eine deutsche Predigt besser verstehen und darum lieber hören. (Aber selbst wenn es nur die alten Leute wären, so dürfte ihnen das Wort Gottes nicht verkürzt und sie nur an ihre deutschen Andachtsbücher gewiesen werden.) Dazu kommt, daß die Zunahme der Einwanderung, die sonst nicht besonders in die Augen fällt, allerdings ganz dringend darauf hinweist, daß die lutherische Kirche sich der Neuankommenden annehme. Denn die Einwandernden sind vielfach von Haus aus lutherisch und sollen der lutherischen Kirche erhalten oder, wenn sie ihr innerlich fremd geworden sind, wieder näher gebracht werden. In einer unserer St. Louiser Gemeinden wurden kürzlich in einer Versammlung sieben neueingewanderte kommunizierende Glieder angemeldet. Einer unserer jüngeren Pastoren, der von Amts wegen sehr viel reisen muß, und zwar in verschiedenen Teilen unsers Landes, und der dabei die Augen offen hält und die Reisenden anspricht, versicherte uns kürzlich, daß er beständig auf seinen Reisen Neueingewanderte aus lutherischen Landeskirchen treffe. Eine Gemeinde im Osten unsers Landes hat besondere deutsche Bibel= und Sonntagsschulklassen eingerichtet, um sich auch außerhalb der deutschen Gottesdienste der Neueingewanderten anzunehmen. Und aus dem fernsten Westen, im *Nevada Lutheran,* lasen wir kürzlich unter den Nachrichten aus einer dortigen Gemeinde: „Wir haben letzten Monat vergessen, die Tatsache mitzuteilen, daß wieder neue Einwanderer aus Deutschland angekommen sind und sich bei Gemeindegliedern aufhalten." (Eine gleiche Mitteilung war schon früher gemacht worden.) Und dann folgen die Namen der Eingewanderten und die Namen der Gemeindeglieder, bei denen sie sich aufhalten.

Dasselbe wird aus dem hohen Norden berichtet. Im „Reiseprediger", der von unsern Pastoren im North Dakota= und Montana=Distrikt herausgegeben wird, wird in der Dezembernummer berichtet, daß in einer Gemeinde ein Glied seine Frau, ein anderer seinen Schwager, ein dritter seinen Bruder aus Polen herüberkommen läßt, daß in einer andern Gemeinde ein Gemeindeglied drei seiner Verwandten von Deutschland kommen läßt, und der Berichterstatter fügt hinzu: „Wenn das so weitergeht, wird ohne Zweifel die Gemeinde zu New Home bald groß werden."

In einer unserer größten Gemeinden Chicagos wird, so lesen wir in einem Bericht, „von jetzt an englischer Abendunterricht in unserer Schule erteilt werden, da eine Anzahl deutscher Einwanderer sich einstellen". Das sind lauter Mitteilungen, die uns in der letzten Zeit unter die Augen und zu Ohren gekommen sind.

Das über die Einwanderung aus Deutschland Gesagte wird durch die amtlichen Angaben bestätigt. In einem weltlichen Blatte hieß es kürzlich: „Der Andrang von Auswanderern in Deutschland ist so groß, daß man befürchtet, unsere Einwanderungsquote werde im November erschöpft sein. Nach den letzten Nachrichten konnten am 15. November nur noch etwa 25,000 Deutsche nach Amerika zugelassen werden. Bis zum 31. Oktober waren in Deutschland Auswanderern nach Amerika 50,903 Visa ausgestellt worden, und jetzt lassen sich wöchentlich etwa 13,000 Deutsche Reisepässe nach den Vereinigten Staaten visieren. Die Einwanderungsquote für Deutschland beträgt 67,607 jährlich."

Unter diesen Einwanderern sind andere Kirchengemeinschaften sehr rührig. Hier in St. Louis haben die Methodisten besondere Vorkehrungen getroffen, die Neuankommenden kirchlich zu versorgen. Im *American Lutheran* lasen wir vor einiger Zeit, daß in unserm Lande 58 Kirchenkörper und Kirchengemeinschaften deutschredende Missionare und Prediger aussenden; und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß diese Missionare gerade auch unter Lutheranern arbeiten und sie ihrer Kirche abspenstig machen werden, wenn sich die lutherische Kirche nicht treu und gewissenhaft und überall ihrer annimmt. Wir erinnern an die Geschichte. Vor achtzig und mehr Jahren sind Tausende und aber Tausende eingewanderter Lutheraner den Methodisten und andern Kirchengemeinschaften anheimgefallen, wie man in den alten Blättern und auch in den ersten Jahrgängen des „Lutheraner" lesen kann, weil die lutherische Kirche sich ihrer nicht annahm und zum großen Teil auch nicht annehmen konnte, da sie nicht genügend Prediger überhaupt und namentlich auch nicht des Deutschen mächtige Prediger hatte.

Das Evangelium in a l l e n Sprachen! L. F.

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern,

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen", Matth. 5, 7.

„So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen", Kol. 3, 12.

Ein neuer Elias am Bache Krith.

Wir alle kennen ja die Geschichte von dem alten Elias, sonderlich die Erzählung von der großen Teurung, die er selbst auf Gottes Befehl dem abtrünnigen Volk Israel hatte ansagen müssen. Versuchen wir doch einmal, uns so lebendig wie möglich den großen leiblichen Jammer vorzustellen, der damals über den Propheten und die Besten seines Volkes hereinbrach. Weder Tau noch Regen spendete der Himmel Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr. Die Triften, auf denen das Vieh graste, verdorrten, die Wasserläufe trockneten ein, des Viehes wurde immer weniger, teils weil es starb, teils weil es geschlachtet werden



Elias und die Raben.
1 Kön. 17, 1—6.

mußte aus Mangel an Futter, oder weil es sonst nichts mehr für die Menschen zu essen gab. Da ist ein großes Hungern angegangen im ganzen Lande. Wie mögen die Säuglinge nach Milch gewimmert haben! Wie unaussprechlich weh muß es den Müttern ums Herz gewesen sein, wenn sie der Kinder Hunger nicht mehr stillen konnten! Welche Verzweiflung mag damals noch viele andere außer der Witwe zu Zarpath ergriffen haben, die sich anschickt, die letzten Holzstücke zusammenzusuchen, die letzten Tropfen Wasser zu schöpfen und mit dem kleinen Rest des Mehls im Hause sich und ihrem Sohn die letzte Mahlzeit zu bereiten und dann zu sterben! Viel von den Schrecken der Hungersnot hat Elias gar nicht anzusehen brauchen; denn Gott hieß ihn fortgehen aus den bevölkerten Städten und sich in einer einsamen Gegend verbergen an einem kleinen Waldbach, der in den Jordan mündete, und wo noch Vögel ihre Sammelplätze hatten. Dort ist er in der Schreckenszeit von Raben, die auf Gottes Befehl ab und zu flogen, mit Brot und Fleisch zweimal täglich versorgt worden, bis zuletzt auch der Bach Krith vertrocknete und er sich nach Gottes Weisung an die Witwe zu Zarpath wenden mußte. Wer in jenen Tagen in des Propheten Herz hätte schauen können, hätte darin wohl einen großen, schweren Glaubenskampf vor sich gehen sehen: einen Kampf der natürlichen Vernunft mit dem Vertrauen auf Gottes Verheißung, einen Kampf der nagenden Sorge und beklemmenden Furcht mit dem still ergebenen Zutrauen eines Gotteskindes zu seinem himmlischen Vater, einen täglich sich erneuernden Kampf der Hoffnung mit der Verzweiflung und dem Trübsinn.

Bei diesem Kampf haben die Eliasraben ohne Zweifel eine bedeutende Rolle gespielt. Die flogen ja nach Gottes Befehl, und es war dem Propheten dies vorher angesagt worden. Jedesmal wenn er sie wieder hat heranfliegen sehen, hat er einen neuen Beweis für die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes und die Verläßlichkeit seiner Verheißungen bekommen. Die Raben brachten ihm nicht bloß das Nötige für den hungrigen Magen, sondern auch herrliche Stärkung und Trost für das zagende Herz. Wer weiß, wie weit die Raben haben fliegen müssen, um das Nötige für ihren Schützling zu finden! Wahrscheinlich immer größere Strecken, je länger die Teurung anhielt und je weiter sie sich ausbreitete.

Was bewegt mich, im Zusammenhang mit dem vorliegenden Aufruf zum Hilfswerk für unsere hungernden und frierenden Brüder und Mitmenschen in Deutschland gerade an diese Eliasspeisung zu denken? Das ist so gekommen: Eben kehre ich aus einer Versammlung des Komitees, das dieses Hilfswerk leiten soll, heim, und mein Auge fällt auf einen Brief, der eben angekommen war, als ich in die Komiteeversammlung gehen mußte. Erst jetzt kann ich ihn lesen. Er ist aus Deutschland, geschrieben von einem alten Lehrer, alt an Jahren, aber auch alt in dem Sinne, daß er noch von der alten Sorte ist, die weiß, was es heißt, an Gott glauben. Es ist ein langer Brief, und darin steht viel von Not und Sorge, von Verarmung und Siechtum, von Sterben und Verderben, aber auch manch schönes Zeugnis von der erbarmenden Hilfe Gottes, die die grauen Sorgen immer wieder verscheucht. Und mitten in der Beschreibung von heulenden Winterwinden und unerschwinglichen Preisen für Brennmaterial usw. sagt der Schreiber, indem er an die Hilfe denkt, die ihm Gott gesandt hat: „Nun ergeht es uns ähnlich wie dem Elias am Bache Krith, und die Mahnung des Gottessohnes in der Bergpredigt betreffs des Sorgens wird wieder einmal Wahrheit wie so oft." Viele ähnliche Briefe habe ich erhalten, wie gewiß auch meine lieben Leser, alte und junge, in dieser Zeit von drüben erhalten haben oder von andern sich haben vorlesen lassen. Bei dem eben angeführten Brief macht einen die Anspielung auf Elias stutzig. Es gibt also noch Leute in der Welt, die wirklich glauben, daß die Eliasraben noch fliegen, daß sie sogar über den Atlantischen Ozean fliegen und drüben auch wirklich den betreffenden Elias finden. Die glauben das, weil es in der Bibel steht, daß Gott seine merkwürdigen Wege und Weisen hat, aus Not und Trübsal zu erretten und in der Trübsal zu erhalten diejenigen, welche sich auf seine Zusage verlassen.

Das ist ein Glaube, der bestätigt zu werden verdient. Und das ist mit ein Zweck, vielleicht der schönste, den wir bei dem größeren Hilfswerk, das wir nun in Gottes Namen angefangen haben, erreichen möchten: wir möchten beweisen, daß die Eliasvögel wirklich noch fliegen, daß Gott

„Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn", Jes. 58, 7.

„Aber unter den Jüngern beschloß ein jeglicher, nachdem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohneten", Apost. 11, 29.

„... das habt ihr mir getan", Matth. 25, 40.

„Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl", Hebr. 13, 16.

„Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn' Aufhören!" Gal. 6, 9.

noch vieler solcher Vögel auch unter uns hat, und daß wir sie gern von unserm Vorrat und Überfluß hinübertragen lassen, woran drüben so bitterer Mangel ist.

Und nun, lieber Leser, hilf beten, daß unser Heiland, der unsere Arbeit schon so oft gesegnet und unsere Gebete weit über unser Verstehen erhört hat, auch bei diesem Werk das Beste tun, nämlich die Herzen rühren möge, daß sie im Glauben zu tun unternehmen, was er einst bei der großen Speisung seinen Jüngern sagte: „Gebt ihr ihnen zu essen!"

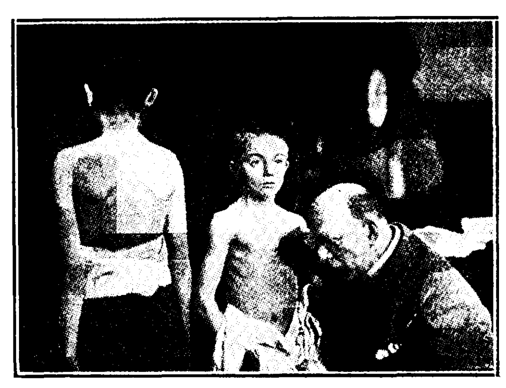
W. H. T. Dau.

„Gebt ihr ihnen zu essen!"

So sprach unser HErr und Heiland zu seinen Jüngern, als sie am Abend, nachdem JEsus dem Volk eine lange Predigt gehalten hatte, zu ihm traten und verlangten, er möge das Volk entlassen, „daß sie hin in die Märkte gehen und ihnen Speise kaufen", Matth. 14, 15. 16. Das sei gar nicht nötig, meinte JEsus; „gebt ihr ihnen zu essen!" Zwar hatten die Jünger selber nicht viel, aber der Segen des HErrn ermöglichte es ihnen, jene Fünftausend mit ihrem Wenigen zu sättigen.

Jetzt ist es wieder Abend, der Abend der Welt. Und wieder ist ein großes Volk da, das darbt und hungert. Die Not Deutschlands wird sonstwo in dieser Nummer in beweglichen Worten geschildert. Entlassen können wir dies Volk nicht, damit es sich Speise kaufe. Es hat kein Geld, wenigstens kein Geld, das auf den Märkten der Welt etwas kaufen könnte. Es hat kein Geld, denn Handel und Industrie stehen fast ganz still, und sonstige Erwerbsquellen sind nicht vorhanden.

Nun spricht der HErr zu uns: „Es ist nicht not, daß sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen!" Das können wir auch tun, viel leichter, als jene Jünger es konnten. Wir haben mehr, weit mehr als fünf Brote und zwei Fische.



Der Arzt untersucht die unterernährten, lungenleidenden Kinder.

Unter uns ist keiner, der sich auf solch schmale Kost beschränkte. Viel leichter ist es uns, den heutigen Hungrigen unser Brot zu brechen; denn unsere Speise ist vom HErrn gesegnet, schon ehe wir mit der Teilung angefangen haben. Von unserm Überfluß allein können wir mehr als fünftausend sättigen, und bringen wir dann noch ein kleines Opfer, ersparen wir uns hier oder dort etwas, so steigt die Zahl der Gesättigten schier bis ins Unzählbare.

Das wollen wir denn auch tun. Wir können angesichts der Not Deutschlands uns nicht an unsern eigenen wohlbesetzten Tisch setzen und mit gutem Gewissen uns selbst sättigen, es sei denn, wir haben auch derer gedacht, die dem Verderben und dem Untergang nahe sind — nicht wenn wir der Worte Christi gedenken, nicht wenn wir seinem Beispiel folgen wollen.



Ein Dezemberbild aus Berlin.
Eine Reihe armer Leute wartet im Schnee auf Nahrung aus einer der städtischen Volksküchen.
(*Wide World Photo.*)

Auf solche Christenliebe, die sich im Wohltun und Mitteilen zeigt, rechnet eure Behörde, eure Hilfskommission, das American Lutheran Board for Relief in Europe. Bekannt ist uns allen, wie groß die Gaben und Opfer sind, die unsere Glieder in den letzten Monaten für die Synodalbaukasse gebracht haben und noch bringen. Aber daß unsere Taschen nun gänzlich geleert, daß unsere Mittel nun völlig erschöpft sind, das glaubt keiner unter uns.

Die Bitte ergeht daher an alle Gemeinden, so bald als möglich, etwa am ersten Sonntag im Februar, eine besondere Kollekte für Deutschlands Not zu erheben. Diese Bitte wird von unsern Synodalbeamten aufs wärmste befürwortet. Die Not ist groß — wir müssen, wir wollen uns wieder anstrengen.

Um die dringende Notwendigkeit der Sache unsern Christen recht ans Herz zu legen, ist ein illustriertes Blättchen gedruckt worden, das je nach Bedürfnis in deutscher oder englischer Sprache in gewünschter Anzahl von Exemplaren zu haben ist. Man richte Bestellungen an das Appeal Committee, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo. Das Komitee schlägt eine Kuvertkollekte vor und ist bereit, passende Kuverte, ebenfalls mit deutschem oder englischem Aufdruck, zu liefern.

Rasche Hilfe ist nötig, wenn wir wirklich „ihnen" zu essen geben wollen. Möge der treue Gott, der uns an leiblichen und geistlichen Gütern so reich gemacht hat, dies Unternehmen segnen, damit durch unsere milden Gaben er selbst gespeist und getränkt und bekleidet werde! Matth. 25, 35. 36.

Im Namen der Hilfskommission

Geo. C. König.

„Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!" Gal. 6, 10.

„Wenn jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?" 1 Joh. 3, 17.

„Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben.“

1 Mos. 21, 16.

Wer dächte nicht jetzt an dieses Wort, das einst die Hagar, Abrahams und Saras Magd, sprach, als sie ausgewiesen worden war, mit ihrem Sohne Ismael dann in der Wüste irreging, als das Wasser in der Flasche, die sie mitgenommen hatte, aus war, und sie ihren Sohn unter einen Baum warf und sich gegenüber von ferne setzte, um nicht das Leiden, das Verschmachten, den Tod mitansehen zu müssen? Wer denkt nicht an dieses Wort, wenn jetzt von allen Seiten die Nachrichten kommen, wie in Deutschland Tausende und Zehntausende nichts zu essen haben, wie dort in zahllosen Häusern die bitterste Not herrscht und namentlich die Kinder, das kommende Geschlecht, die Hoffnung der Zukunft,

Evangelical Lutheran Synod
of
Missouri, Ohio, and Other States.
TREASURER'S OFFICE.
ST. LOUIS, MO.

den 10. Januar, 1924.

An das ehrwuerdige Ministerium der Missouri-Synode.

Werter Herr Pastor!

Unterzeichneter befuerwortet mit dem Board of Directors aufs waermste den Hilferuf des Board of Relief fuer Deutschland. Dringende Hilfe ist noetig, da es sich um die Versorgung von hungernden und frierenden Menschen handelt, denen eben nur geholfen wird, wenn Hilfe schnell kommt.

Da wir alle durch unser Eingreifen in den Weltkrieg die Lage drueben mitveranlasst haben, so sollten wir nun auch Fleiss tun, die Wunden zu heilen, die wir mit geschlagen haben. Vor allen Dingen aber gilt hier das Wort der Schrift: "Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind, fuehre ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch."

Gewiss werden Sie, werter Herr Pastor, nicht muede werden, Ihre Gemeindeglieder immer wieder auf die Not in Deutschland hinzuweisen und um Gaben zu bitten, bis die Lage sich gebessert hat.

Es gruesst Sie

Ihr im HERRN verbundener

F. Pfotenhauer.

darben und hungern müssen, nicht genügende und nicht zweckentsprechende Nahrung haben und dem Untergang entgegengehen?

Überall in unserm Lande werden darum jetzt besondere Anstrengungen gemacht, der verzweifelten Notlage abzuhelfen. Wollen wir, wenn wir auch schon immer geholfen haben, nicht noch eine besondere Hilfeleistung ins Werk setzen? Die ganze Hoffnung der Hungernden richtet sich auf Amerika, die bittenden Hände strecken sich aus nach unserm Lande. Kommt von uns keine Hilfe, was soll dann werden? Können wir zusehen des Knaben Sterben?

Wir wenden uns mit der Bitte um Hilfe für Deutschland an alle Familien, an alle Familienglieder. Jedes Glied aus unsern Familien hat Ursache, aus Dankbarkeit gegen Gott und aus Liebe zu den Brüdern und Mitmenschen zu helfen.

Wir wenden uns an die älteren Männer und Frauen. Die Wiege vieler von ihnen hat einst in Europa gestanden. Sie sind drüben geboren, getauft, geschult worden und aufgewachsen. Wer kann das Land seiner Geburt, die Stätte seiner Kindheit und Jugend vergessen? Viele waren drüben wohl arm und gering, sind hierzulande aber vorwärtsgekommen und vielleicht wohlhabend und reich geworden. Die dankbare Erinnerung an das Land ihrer Geburt wird sie zur Hilfeleistung bewegen.

WESTERN UNION
CABLEGRAM

NEWCOMB CARLTON, PRESIDENT GEORGE W. E. ATKINS, FIRST VICE-PRESIDENT

Received at 1053 THIRD AVENUE

8FY FQU 32 CABLE

SCHLACHTENSEE 1705A JAN 8 1924

RESTIN 001

208 EAST 61 STR NYK

I URGENTLY APPEAL TO MY BRETHREN FOR IMMEDIATE HELP IN GERMANYS DISTRESS THOUSANDS DYING FROM COLD AND STARVATION. SEND AT ONCE MONEY, FOOD, CLOTHING.

D. MEZGER.

RB OK FAF FQU

Wir wenden uns an die Männer in mittleren und jüngeren Jahren. Tausende und Zehntausende ihrer Altersgenossen mußten in Europa in den schrecklichen Krieg ziehen, sind in der Schlacht gefallen oder im Lazarett gestorben, haben Weib und Kind in Armut und Elend zurückgelassen; oder sie sind verwundet, verkrüppelt, entstellt, krank und elend heimgekehrt, haben keine Arbeit und keinen Verdienst und sehen Tag für Tag die Sorge und die Not, der sie nicht abhelfen können. Muß nicht die Dankbarkeit für Gottes Schutz und Bewahrung die Herzen unserer Männer zur Mithilfe treiben?

Wir wenden uns an die Mütter und jüngeren Frauen. Sie wissen, was für ein Glück es ist, einem Kinde das Leben schenken, es dann hegen und pflegen zu dürfen. Sie kennen das Mutterglück. In einem vor uns liegenden Bericht aus einer einzigen Stadt Westfalens heißt es: „Viele Dutzende von Müttern stehen vor der Entbindung oder sind in den allerletzten Wochen entbunden worden, ohne auch nur das geringste Wäschestück für die Säuglinge zu besitzen.“ Ist das Kindlein da, so kann es die Mutter gar nicht oder nur kurze Zeit nähren wegen allgemeiner Schwäche und Unterernährung. Aber — so heißt es in demselben Bericht — „die künstliche Ernährung der Säuglinge ist durch den außerordentlichen Milchmangel in unerhörter Weise, wie bisher nie dagewesen, gefährdet. . . . Dutzende von Müttern sind gezwungen, ihre Säuglinge mit Zuckerwasser zu nähren“. Werden unsere von Gott gesegneten Frauen und Mütter den Notschrei ihrer armen, notleidenden Mitschwestern überhören?

Wir wenden uns an die Jünglinge und Jungfrauen in unserer Mitte. Sie wissen, was es um die Lungenschwindsucht ist. Sie haben in den letzten Jahren viel getan, um den Schwindsüchtigen in unsern Kreisen ein Sanitarium zu bauen und zu erhalten. Aber in ganz anderer Weise

Concordia Seminary
Saint Louis

den 12. Januar 1924.

Am. Lutheran Board for Relief in Europe.

Als ich vor einigen Tagen von einem meiner Herrn Kollegen hoerte, dass der Vorschlag gemacht worden sei, der Notleidenden in Deutschland durch eine allgemeine Sammlung einer moeglichst grossen Geldsumme zu gedenken, so habe ich denn sofort und von Herzen zugestimmt.

Nach allen Berichten von Amerikanern und Deutschen, die ich in den letzten Wochen gelesen habe, ist die Not unter einem bedeutenden Teil der Bevoelkerung Deutschlands, namentlich unter der "Mittelklasse", einfach entsetzlich. Da denke ich an das Schriftwort: "Wenn jemand sieht seinen Bruder darben und schliesst sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?" Und bei dieser allgemeinen entsetzlichen Hungersnot mache ich keinen Unterschied zwischen Bruedern im Glauben und Bruedern nach dem Fleisch.

Soeben erfahre ich, dass auch unser Synodaldirektorium der beabsichtigten allgemeinen Sammlung zustimmt. Ich moechte noch daran erinnern, dass wir hiermit in den Wegen unserer gottseligen Vaeter wandeln. Nicht lange, nachdem sie in dieses Land gekommen waren, kam die Nachricht, dass in Irland eine Hungersnot herrschte. Sofort sammelten sie, obwohl sie selbst noch sehr arm waren, fuer die darbenden Irlaender eine Kollekte. Dasselbe taten sie, als einige Jahre spaeter die Stadt Hamburg von dem grossen Brandunglueck betroffen wurde. Es schadet nichts, wenn in dem gegenwaertigen Falle auch manche viel und "ueber Vermoegen" geben. Es hat "denen aus Macedonien und Achaja" auch nicht geschadet. (1. Kor. 8, 3; Roem. 15, 26.)

F. Pieper

noch geht infolge von Nahrungsnot, Wohnungselend und Arzneimangel die Lungentuberkulose durch die europäischen Lande und rafft Jünglinge und Jungfrauen dahin. Es sind wahrhaft entsetzliche Zahlen, die von Zeit zu Zeit über die Zunahme dieser gefürchteten Krankheit veröffentlicht werden und die an unsere heranwachsende Jugend appellieren.

Wir wenden uns an die Kinder in unsern Gemeinde- und Sonntagsschulen. Die meisten von ihnen wissen kaum, was Not, Hunger und Kleidermangel ist. Sie leben glücklich dahin im sorglosen Kindes- und Jugendalter. Der Tisch ist ihnen immer gedeckt. Kleine, ihnen zur Verfügung stehende Summen werden leicht für Näschereien ausgegeben. Möchten sie in Dankbarkeit und mit Liebesbeweisen ihrer unglücklichen jungen Mitmenschen gedenken, die sich nicht satt essen können, die namentlich der für die Ernährung und Entwicklung der Kinder so nötigen Milch entbehren müssen, die seit Jahren an Unterernährung leiden, in Krankheiten keine Widerstandskraft haben und in ein frühes Grab sinken oder einem geschwächten, entkräfteten Jugendalter entgegengehen.

Wir können, wir wollen nicht ansehen des Knaben Sterben.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! . . . Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen", Luk. 6, 36. 38. L. Fürbringer.

Inland.

Das Federal Council of Churches. Vom 12. bis zum 14. Dezember vergangenen Jahres hielt das Exekutivkomitee des Bundeskonzils der Kirchen Christi in Amerika (The Federal Council of Churches of Christ in America) in Columbus, O., seine Jahresversammlung ab. Das Federal Council wurde vor fünfzehn Jahren gegründet und besteht aus einer Vereinigung von etwa dreißig protestantischen Kirchengemeinschaften unsers Landes. Durch diese Verbindung soll die wesentliche Einheit der Kirchen Christi in Amerika in JEsu Christo als dem göttlichen HErrn und Heiland zum Ausdruck gebracht und der Geist der Gemeinschaft des Dienstes und Zusammenarbeitens gepflegt werden. Als weiteren Zweck will das Council die Grundsätze Christi auf alle Verhältnisse des Lebens anwenden und die moralischen und sozialen Zustände unter dem Christenvolk heben. Es ist somit ganz und gar unionistisch gesinnt und beruht auf calvinistischer Grundlage. Daher auch die Verquickung von kirchlichen und staatlichen Interessen. Aus allen diesen Gründen haben wir und andere Synoden jegliche Verbindung mit dem Federal Council abgelehnt.

Auf seiner Versammlung befaßte sich das Exekutivkomitee zunächst mit Hilfsmaßnahmen zur Linderung der Not in Europa, dann aber auch mit sozialen Fragen, wie sie gegenwärtig unserm Volk vorliegen. Geraume Zeit wurde der Wiederherstellung des Weltfriedens gewidmet, und man befürwortete zu diesem Zweck den Eintritt unsers Landes in den Völkerbund. Mit den orientalischen Kirchen unterhielt das Federal Council im vergangenen Jahre freundschaftliche Beziehungen. Drei Vertreter dieser Kirchen, nämlich der Erzbischof der griechisch-katholischen Kirche, der Erzbischof der griechischen Kirche in Palästina und der Erzbischof der armenischen Kirche, wohnten daher auch einem Teile der Sitzungen bei und hielten Ansprachen. Die religiösen Verhandlungen betrafen zumeist die Bedeutung des Religionsunterrichts, des christlichen Heims und der Privatseelsorge, letztere namentlich durch Laien.

Wichtig für uns sind zwei Bemerkungen, die wir dem uns vorliegenden Bericht entnehmen. Wir lesen: „Wenn man dabei auch nicht immer einerlei Meinung war, so verstanden es doch die Leiter, Streit zu vermeiden, indem sie das, worin alle einig waren, in den Vordergrund stellten und das andere zur weiteren Erwägung zurückstellten." Ferner: „Engherziger Denominationalismus oder Proselytenmacherei sollte dabei ausgeschaltet werden."

Diese beiden Sätze kennzeichnen das Federal Council als einen Körper, dem es nicht um die Bewahrung und um die Predigt des Wortes Gottes zu tun ist. Gegen die Lehre der Schrift gleichgültig, vom Unglauben durchfressen und vom Unionismus durchseucht, ist das Federal Council of Churches in Christ nichts als ein Kartenhaus, das auf Sand gebaut ist, von dem trotz alles Redens für die eigentliche Pflicht, die die Kirche Christi hat, nichts Gutes zu erwarten ist. Zur Inangriffnahme der sogenannten Evangelisationsarbeit befürwortete das Exekutivkomitee die Passionszeit. Möchte doch das Federal Council das eine lernen, nämlich Christum, den Gekreuzigten, recht zu predigen! J. T. M.

Guter Rat für die Fundamentalisten. Das amtliche Organ der nördlichen Presbyterianer, der *Presbyterian*, veröffentlichte in seiner Dezembernummer eine Erklärung des verstorbenen baptistischen Predigers Charles Haddon Spurgeon, in der dieser seine Stellung zu einer falschen, gottwidrigen Union zum Ausdruck bringt. Spurgeon schreibt unter anderm: „Glaubensgemeinschaft mit solchen, die offenbar und wirklich falsche Lehre führen, heißt sich einer Sünde teilhaftig machen. Union auf Kosten der Wahrheit ist Hochverrat an unserm HErrn JEsu. Ich bin überzeugt, daß kein Protest dem gleichkommt, sich unbedingt von dem offenbar gewordenen Übel durch Trennung loszumachen. Was es auch immer kosten mag, so steht es uns nicht nur frei, sondern ist auch unsere Pflicht, daß wir uns trennen von denen, die sich von der Wahrheit Gottes getrennt haben."

Diesen Rat sollten die heutigen Fundamentalisten, die in ihren vom Unglauben durchseuchten Gemeinschaften für die Wahrheit zeugen, nicht nur abdrucken, sondern auch tatsächlich befolgen. Würden sich alle, die Gottes Wort liebhaben, von denen, die die Wahrheit der Schrift schmähen, absondern, so würden sie eine Macht sein, wovor der Unglaube erzittern müßte. Der Rat, den Spurgeon hier gibt, ist der einzig richtige. J. T. M.

Unglaube unter den Episkopalen. Vor einiger Zeit bekannten sich die Bischöfe der Episkopalkirche in einer zu Dallas, Tex., abgehaltenen Versammlung öffentlich zu dem Apostolischen Symbolum. Die Antwort auf dies Bekenntnis bestand in einem heftigen Widerspruch gegen die wichtigsten Glaubensartikel der christlichen Lehre von seiten vieler ihrer eigenen Prediger. Man leugnete nicht nur die Fundamentallehren, sondern forderte auch die Bischöfe heraus, sie deswegen aus der Gemeinschaft auszuschließen. Der heftige Streit zwischen den gläubigen und ungläubigen Parteien dauert fort und zeigt so recht, wie tief und schrecklich der Sumpf der Irrlehre ist, in dem die Episkopalkirche steckt. Ihre Hauptprediger sind Verteidiger des Unglaubens und leugnen frech die jungfräuliche Geburt, die Gottheit und die stellvertretende Genugtuung Christi und vor allem die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift. Die Bischöfe und die gläubigen Führer der Kirche scheinen den Ungläubigen machtlos gegenüberzustehen und gewähren mit ihrer Kraftlosigkeit und ihrem Mangel an Entschiedenheit und Bekennermut aller Welt ein Schauspiel, das wahren Christen zur tiefsten Betrübnis, der christlichen Kirche aber zur Schande gereicht. Allen Christen müssen diese Ereignisse zur Warnung dienen. Es ist wahrlich Betens und Kämpfens Zeit! J. T. M.

Kinder und Arbeit. Kirchliche Vertreter in Washington, D. C., sind gegenwärtig unter den Kongreßmitgliedern tätig, um sie zu veranlassen, einen Zusatz zur Landesverfassung zu unterstützen, der die sogenannte Kinderarbeit verbieten soll. Sie machen darauf aufmerksam, daß in neun Staaten keine Kinderschutzgesetze vorhanden sind, die es verhindern, daß Kinder unter

dem vierzehnten Lebensjahr in Fabriken und Läden angestellt werden. Im äußersten Westen und Nordwesten komme dies nicht oft vor, aber im Süden habe man an manchen Orten die Kinderarbeit an Stelle der Sklavenarbeit eingeführt. In Alabama, Mississippi, South Carolina und Georgia werde von je vier Kindern unter sechzehn Jahren eins zur Arbeit geschickt, in Rhode Island eins aus je acht, in Connecticut und Massachusetts eins aus je zwölf. Von den 33,723 Kindern, die im Staate Massachusetts angestellt sind, arbeiten weniger als tausend auf der Farm; die übrigen sind in Fabriken untergebracht. Die Agitation für Kinderschutz ist daher vollkommen berechtigt. Kinder gehören nicht in die Fabriken oder in sonstige Stellungen, wo ihre zarte Gesundheit sowie ihre geistige und geistliche Entwicklung Schaden leidet. Auf der andern Seite werden aber alle vernünftigen Eltern ihre Kinder schon früh zu solcher Arbeit, bei der weder ihre Gesundheit noch ihre Erziehung leidet, anleiten. Auch das gehört zur rechten Erziehung. J. T. M.

Verbreitung der Bibel. Im vorletzten Jahre erreichte nach dem Bericht der Amerikanischen Bibelgesellschaft die Zahl der jährlich von dieser Gesellschaft verkauften oder verteilten Bibeln ihren Höhepunkt. Über 4,855,464 Bibeln und Bibelteile wurden von ihr ausgesandt, über eine Million mehr als im Jahre zuvor. In China allein wurden 2,362,730 Exemplare verkauft. Aus Japan und andern Ländern Asiens sowie aus Zentral- und Südamerika liefen so viele Bestellungen ein, daß sie nicht alle berücksichtigt werden konnten. Die Gesellschaft hat auch eine Durchsicht der spanischen Bibel vorgenommen, eine ganze Anzahl neuer Bibelübersetzungen sind angefertigt worden, und für China wird jetzt die Bibel in der neuen phonetischen Schrift herausgegeben, die von der dortigen Regierung begutachtet worden und verhältnismäßig leicht zu lesen ist. So läßt Gott in Gnaden in dieser glaublos gewordenen Zeit sein Wort in alle Welt hinausgehen zum Zeichen dafür, daß der Jüngste Tag nahe herbeigekommen ist.
J. T. M.

Die Welt und ihr Spotten. Wie die Welt alles, was Gottes Wort lehrt, verspottet, so spottet sie auch über die Lehre, daß es eine ewige Höllenstrafe gibt. Als kürzlich ein Mann bei seiner Arbeit in Chicago in einen glühenden Ofen fiel, dessen Hitze so gewaltig war, daß er in einigen Sekunden verbrannt war, machte dazu der ungläubige Zeitungsschreiber Arthur Brisbane folgende Bemerkungen: „Er starb in einem Augenblick. Aber diese Hitze ist nichts im Vergleich mit dem Feuer, das den Sündern bereitet ist. Und man denke gar an die Hitze der Sonne. Würde unsere Erde in den Glühofen der Sonne fallen, so wäre sie im Nu verbrannt, just so wie eine Schneeflocke, die auf einen glühenden Ofen fällt. Da würde auch die Hölle mit allem, was darin ist, verbrennen. Wie groß würde aber dann das Erstaunen Satans sein!"

Über diesen Spott dürfen wir Christen uns nicht verwundern, auch wenn er aus der Feder gelehrter Leute herrührt. Gerade die größte Klugheit der Welt ist in geistlichen Dingen die größte Torheit. Und die Schrift lehrt uns, daß es Spötter waren, die in der Sintflut und bei der Zerstörung Sodoms umkamen. Wie erschrecklich wird aber ihr Erstaunen sein, wenn sie einst vor dem gerechten Richter stehen werden, ja, wenn sie es erfahren, was auch der reiche Mann in der Hölle erfuhr, daß nämlich das höllische Feuer brennt, aber die Verdammten nicht verbrennt. Vor dieser unbeschreiblich schrecklichen Erfahrung bewahre uns Gott in Gnaden! J. T. M.

Ausland.

Ein schönes Zeugnis legte vor einiger Zeit in Deutschland ein Kandidat der Theologie dem vorgeblich evangelisch-lutherischen, aber in der Tat ganz ungläubig gesinnten landeskirchlichen Konsistorium gegenüber ab. Der Brief des Kandidaten lautete: „Hiermit bitte ich, mich, den Unterzeichneten, von der Liste der Ostern 1924 zu examinierenden Kandidaten zu streichen. Während es mir schon seit langem feststand, daß es mir gewissenshalber nicht möglich sein würde, bei dem gottwidrigen Zustande der Landeskirche darin ein Amt zu übernehmen, bin ich nunmehr zu dem Entschluß geführt worden, auch meine Examina nicht abzulegen vor einem Konsistorium, das dem Unglauben, der durch die moderne Theologie in der Kirche verbreitet wird, nicht nur nicht entgegentritt, sondern sogar in hohem Maße Vorschub leistet. Beweise anzuführen, erübrigt sich."

Auf dieses sachliche, aber unerschrockene Wort- und Tatzeugnis erhielt der Kandidat folgende Antwort: „Wir können es nur freudig begrüßen, daß Sie Ihre Meldung zur theologischen Prüfung zurückgezogen haben. Inhalt und Ton Ihres Schreibens offenbaren eine derartige geistige und sittliche Unreife, daß Ihre Ungeeignetheit für den Dienst in der Landeskirche überzeugend erwiesen ist."

Nach diesem Brief ist jeder, der es wagt, den Geist des Unglaubens in der Landeskirche anzugreifen, geistig und sittlich unreif. Dementsprechend ist aber derjenige geistig und sittlich reif, der ebenso ungläubig ist wie das Konsistorium. Und doch nennt sich dieses Konsistorium evangelisch-lutherisch! Mit Recht bemerkt hierzu die „Ev.-Luth. Freikirche": „Daß ein Konsistorium, das christlich sein will, es wagt, einem Kandidaten, der aus Gewissensnot sich trennt, geistige und sittliche Unreife vorzuwerfen, offenbart einen geistlichen Tiefstand, der einem lutherischen Konsistorium nur zur Schmach dient." Uns dient diese Begebenheit auch dazu, daß wir unsere Pflicht, auch in Deutschland klar und kräftig zu zeugen, immer ernster beherzigen. J. T. M.

Protestantenvereinigung in Spanien. Wie in diesem Lande, so ist jetzt auch in Spanien eine Vereinigung aller protestantischen Kirchen, eine sogenannte Federation of Protestant Churches in Spain, gegründet worden. Die neue Vereinigung schließt Methodisten, Episkopalisten, Presbyterianer, Kongregationalisten und auch Leute, die sich Lutheraner nennen, ein. Die Vereinigung steht auf gleicher Stufe wie das Federal Council of Churches in unserm Lande und verfolgt dieselben Ziele. Sie begeht daher auch denselben Fehler, nämlich daß sie ihre Hoffnung, tatkräftig wirken zu können, auf äußere Vereinigung setzt, ohne aber die wahre Einigkeit im Geist, die auf Einigkeit in der Lehre und im Bekenntnis ruht, zu wollen. So wird die Vereinigung der guten Sache des Evangeliums nicht nur nicht nützen, sondern geradezu schaden. Vor der Lehre, die ein solcher Protestantismus predigt, erzittert das Papsttum, das besonders auch in Spanien herrscht, nicht. Luther, der große Reformator der Kirche und der treue Zeuge gegen den Antichristen, ist noch heute ein leuchtendes Vorbild für uns darin, wie wir den Papst recht bekämpfen müssen, nämlich nicht durch äußere Vereinigungen, Macht und Stärke, sondern durch das unerschrockene Zeugnis der Schrift. Wer die Schrift hat, der hat auch den rechten Bundesgenossen im Kampf gegen den Antichristen. Umgekehrt ist aber jedes Kämpfen gegen ihn ohne die Schrift nutzlos. Würde man das doch nur erkennen!
J. T. M.

Ein berechtigter Protest. Vor einiger Zeit berichteten wir über den schwedischen Erzbischof Nathan Söderblom, der auch in unserm Lande umherreiste und einer falschen Union der Kirchengemeinschaften über Gottes Wort hinaus das Wort redete. Diesen Mann kennzeichnet so recht ein Protest seitens einer Zahl indischer Christen, die bisher zu der schwedischen Mission gehörten, sich aber jetzt wegen des schmachwürdigen Unionismus des schwedischen Erzbischofs von ihr losgesagt und sich unserer Synode angeschlossen haben. Erzbischof Söderblom hat nämlich mit der Episkopalkirche Abendmahlsgemeinschaft aufgerichtet. In dem Protest der indischen Christen heißt es unter anderm: „Bis vor kurzem waren wir der festen Überzeugung, daß die Kirche Schwe-

dens und die lutherische Tamulenkirche, die ihrer Pflege anvertraut ist, eins seien im Glauben und in der Lehre. Aber diese Überzeugung ist gewaltig erschüttert worden durch die erschreckenden Offenbarungen, die die Abgesandten der Missionskommission besonders in bezug auf das heilige Abendmahl gemacht haben bei der außerordentlichen Tamulensynode, die sich am 7. und 8. März 1921 in Tranquebar versammelt hatte. Und das war noch nicht alles. Unser Glaube, daß wir wenigstens in Sachen des Kirchenregiments in Frieden gelassen werden sollten, war gleicherweise erschüttert worden durch die unregelmäßige und verwerfliche Methode, die man anwandte, um die Frage des Bischofsamtes zu regeln, nur wenige Stunden vor der Bischofsweihe auf derselben Synode und an demselben Tage. . . . Wir fühlen es sehr, daß unser wahrer lutherischer Glaube schändlich verletzt worden ist, und daß es uns nicht länger möglich ist, in geistlicher Bruderschaft mit der Kirche Schwedens zu bleiben." An einer andern Stelle des Protestes heißt es: „Es ist unsere feste Überzeugung, daß es ein schwerer Fehler ist, in Sachen des Glaubens bloß äußerliche Einigkeit mit andern Gemeinschaften zu suchen auf Kosten der großen Grundsätze, zu denen wir als Lutheraner entschiedene und feste Stellung nehmen sollten."

Die Antwort Söderbloms lautete: „Wir fühlen uns befugt, unter gewissen Umständen mit Christen verwandten und noch nicht gleichen Glaubens zum Tisch des HErrn zu gehen. Darum schätzen wir die Handlung der [zur Episkopalkirche gehörenden] Lambeth-Konferenz, die Abendmahlsgemeinschaft mit der schwedischen Kirche aufgerichtet hat, hoch ein, wenn wir auch nicht ihre Lehrstellung in bezug auf das Abendmahl teilen."

Das schreibt ein Mann, der gut lutherisch sein will, ja, der der schwedischen Kirche, die sich nach Luthers Namen nennt, vorsteht. In Amerika hat Söderblom wohl Aufsehen erregt, aber wenig Eindruck gemacht; an seinem krassen Unionismus empfand man doch Ekel. J. T. M.

„Es paßt mir heute nicht! Vielleicht ein andermal."

(Aus den Erinnerungen eines alten Pastors.)

„Geehrter Herr Pastor!

„Da ich erfahren habe, daß Sie am Sonntag in A. predigen werden, so möchte ich Sie bitten, auf der Rückreise in G. abzusteigen und mein Kind zu taufen. Ergebenst Ihr D."

So lautete ein Brief, den ich einst bei meiner Ankunft auf dem Predigtplatz A. vorfand. Um dahin zu kommen, mußte ich am Samstagmorgen drei Uhr abreisen, 136 Meilen mit der Bahn und dann noch 32 Meilen auf einer jämmerlichen Postkutsche, einem Star Route buckboard, fahren. Spät abends kam ich dann in A. an. Nachdem ich am Sonntag gepredigt hatte, fuhr ich Montags um halb sechs morgens ab, kam am Dienstagmorgen um zwei Uhr daheim an und war um halb neun wieder in der Schule. Im Sommer war die Fahrt durch die wildromantischen Berge ganz schön. Aber im Winter war es anders. Es ist wahrlich kein Vergnügen, viele Stunden lang ohne Decken oder sonstigen Schutz auf einem gichtbrüchigen buckboard über die holperigen Gebirgswege zu fahren. Der einzige Mann in der Kolonie, der ein Gespann Pferde hatte, brachte mich gewöhnlich zurück an die Station N. Dort fand sich nichts als ein alter Frachtwagen, der als Bahnhofsgebäude diente. Keine menschliche Wohnung war irgendwo zu sehen. Hatte der Zug sich verspätet, dann mußte man eben draußen im Regen oder Schnee stehen und warten.

Der Fuhrmann war bereit, mich in diesem Falle nach G. zu fahren, da er dort Geschäfte hatte. Das Wetter war rauh und naßkalt. Um halb sechs Uhr morgens fuhren wir los. Leichter Schnee, mit Regen vermischt, fiel den ganzen Tag. Ein über das Wagenbett gelegtes Brett diente als Sitz. Decken hatten wir keine, auch keinen Schirm. Oft mußten wir aussteigen, da die alten Klepper den Wagen nicht über die steilen Bergwege ziehen konnten. Da ich niedrige Schuhe trug, waren meine Füße bald durchnäßt. Endlich kamen wir um acht Uhr abends in G. an. Der Fuhrmann ließ mich aussteigen und fuhr davon.

So, da stand ich bis auf die Haut durchnäßt, kalt und hungrig in finsterer Nacht in diesem unheimlichen Kohlengräberdorf, das aus einem kleinen Kaufladen und einer Reihe von verkommenen Trinkhäusern bestand. Wie nun die Wohnung des Herrn D. finden? Da kommt ein Kohlengräber, ein Neger, mit seiner Grubenfackel daher. Er ist bereit, mich für einen Dollar zu der Wohnung Herrn D.s zu begleiten. Sie liegt etwa eine Meile weit von der Station, oben am Berge bei den Minen. Er nimmt meine Reisetasche und geht mit der Fackel voran; ich folge ihm durch Kot und Morast, der mir bis in die Schuhe fließt. Plötzlich bleibt er vor einer kleinen Hütte stehen und sagt: „Hier wohnt Herr D." Ich gebe ihm seinen Dollar, und er geht davon.

Als ich an die Türe klopfe, tritt ein Mann mit groben Gesichtszügen heraus und sieht mich erstaunt an. Ich stelle mich vor als Pastor N., den er gebeten habe, sein Kind zu taufen. Mit einem häßlichen Fluch erwidert er: „Na, wer hätte gedacht, daß Sie bei solchem . . . Wetter kommen würden! Hätte ich das gewußt, dann hätte ich heute nicht gearbeitet, sondern ein Fäßchen Bier gekauft und meine Freunde eingeladen. Wenn man einmal tauft, dann will man doch ordentlich taufen! Nein, es paßt mir heute nicht! Vielleicht ein andermal." Alles Bitten und Vorstellen war vergeblich; er blieb dabei: „Es paßt mir heute nicht." Zuletzt schlug er mir einfach die Tür vor der Nase zu und ließ mich draußen im Finstern stehen.

So, was nun? Mein Führer war weg. Um neun Uhr war mein Zug fällig. Wie sollte ich durch Berge und Wälder den Weg zum Bahnhof finden? Da siehe, als ich an die Gartenpforte kam, stand ein Mann da und wartete auf mich. Er sagte, er habe eben gehört, daß ich ein lutherischer Pastor sei. Eben sei ihm ein Kindlein geboren worden, ob ich nicht so freundlich sein wolle und es taufen. Natürlich war ich gerne dazu bereit. Wir eilten in die ärmliche Hütte. Nachdem ich einige freundliche Worte an die Mutter gerichtet hatte, taufte ich das Kindchen. Während ich das Kindchen taufte, schenkte eine anwesende Frau mir eine Tasse Kaffee ein und machte ein Brötchen mit Butter und Fleisch zurecht. Den Kaffee trank ich, so schnell ich konnte; das Brötchen nahm ich in die Hand, und dann ging es im Laufschritt auf einem Gebirgspfade dem Bahnhof zu. Der Vater des Kindchens, ein Herr P., trug meine Reisetasche und erleuchtete mir den Weg mit einer Laterne. In Schweiß gebadet kam ich an der Station an, denn ich trug einen schweren Überrock. In wenig Minuten sollte der Zug hier sein. Herr P. mußte mich verlassen, da die Frau, die seine Gattin pflegte, nach Hause gehen mußte. Ehe er mich verließ, bat er mich, ich solle ja nicht in den store oder saloon gehen; das sei gefährlich, denn die Grubenarbeiter hätten heute ihren Lohn bekommen und seien daher meist betrunken.

Um neun Uhr sollte mein Zug kommen; er kam aber erst um elf Uhr. Zwei volle Stunden mußte ich in der kalten, regnerischen Nacht auf der Station auf und ab gehen. Als ich eine Weile im Zuge gesessen hatte, bekam ich erst Schüttelfrost, dann hohes Fieber. Und die Folge? Sieben lange Wochen lag ich an Lungenentzündung danieder und schwebte zwischen Tod und Leben, nur weil es Herrn D. „diesmal nicht paßte"!

Etwa eine Woche nach diesem Erlebnis in G. bekam ich einen Brief von Herrn P., worin er mir mitteilte, daß sein Kindchen, das ich getauft hatte, gestorben sei. Da es ihm nicht möglich gewesen sei, einen Pastor zu bekommen, habe er das Kindlein selbst beerdigt und dabei die drei Artikel und das Vaterunser gebetet.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel, und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen. Offb. Joh. 14, 6. 7.

Der Lutheraner

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter, December 20, 1911, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

80. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 5. Februar 1924. Nr. 3.

Ruhe in Gott.

Ruh' ich in dir, so ist mein Herz geborgen,
Ob auch des Lebens Stürme brausen wild;
Ruh' ich in dir, so weichen meine Sorgen,
Und vor mir steht der Heiland, hehr und mild.

Ruh' ich in dir, so schweigen meine Klagen,
Vergessen ist des Lebens Last und Leid;
Ruh' ich in dir, verstummen meine Fragen,
Dein Wort gibt mir den richtigen Bescheid.

Ruh' ich in dir, so hab' ich Trost und Frieden,
Bin reich und selig schon in dieser Zeit;
Ruh' ich in dir, so kost' ich schon hienieden
Den Vorschmack einer sel'gen Ewigkeit. J. W. Th.

Ein weniges von Luthers Kleinem Katechismus.

Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Joh. 6, 40.

Die allereinzige Quelle all unsers Wissens von unserm lieben Heiland JEsus Christus und dem uns in ihm gegebenen Heil ist die Bibel, das mächtige Wort Gottes, welches sich selbst als solches durch den Heiligen Geist bezeugt, wie wir das kürzlich in einem besonderen Artikel erkannt haben.

Aus dieser Quelle hat Doktor Martin Luther Wasser des Lebens geschöpft und der Christenheit dargereicht, als sie unter der Herrschaft des Papstes verschmachtet war.

An diese Quelle hat er auch ein Krüglein gestellt und es voll laufen lassen. Das ist sein Kleiner Katechismus.

Es gibt kein anderes von Christen geschriebenes Buch, das so geeignet ist für den ersten und allen Unterricht der Kinder, für den ersten und allen Unterricht auch Erwachsener, welche des bedürfen, ja sogar für die stete Erbauung der gefördertsten Christen wie Luthers Kleiner Katechismus.

Es ist ganz irrig, wenn selbst wohlmeinende Christen sagen, der Kleine Katechismus sei für den ersten Unterricht von Kindern und Erwachsenen zu „dogmatisch", das heißt, er bringe zu unverstandene Lehren, und er mache daher nicht wahrhaft und von Herzen gläubige Kinder Gottes.

Nur muß der Kleine Katechismus bei dem Unterricht in rechter Weise gebraucht werden. Übel und falsch gebrauchen kann man ja auch das Allerbeste.

Vor oder je bei dem Unterricht im Kleinen Katechismus muß sein, lieblich und lebendig erzählt werden biblische Geschichte. Warum? Damit lebendig vor den Augen der Schüler stehe der allmächtige, heilige Gott und der liebe, gute Heiland, unsere böse Sünde und unser schreckliches Verderben, die unendliche Gnade Gottes und das ewige Heil in JEsu Christo. Der HErr JEsus Christus sagt: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage."

Welche biblische Geschichte muß zuerst erzählt werden? Ei, die, welche in der Bibel zuerst erzählt wird, welche auch bei uns immer zuerst erzählt wird: die, welche sich in den ersten fünf Kapiteln des ersten Buches Mosis findet. Da sehen die Schüler lebendig den allmächtigen, heiligen Gott in drei Personen, seine große Liebe und Güte, die er den nach seinem Bilde heilig erschaffenen Menschen erwies, die Sünde und den Tod und das Verderben der Menschen, die Gnade Gottes in Christo, den Glauben durch Wort und Sakrament, das ewige Leben, alles, alles. Und so wird der Sinn der Schüler recht christlich gerichtet.

Und nun der Kleine Katechismus. „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Ja, gewiß doch! Tun wir das? O wir Sünder! So durch das ganze erste Hauptstück. Dann der Glaube. Der Glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde,

Der sich zum Vater geben hat,
Daß wir seine Kinder werden.

Der Glaube an JEsum Christum, „Gottes und Marien Sohn", den HErrn und des Weibes Samen, der durch sein bitteres Leiden und Sterben der höllischen Schlange den Kopf zertreten und uns verlorne und verdammte Menschen erlöst hat — o sage doch bei dir her die herrlichen, kindlichen, süßen, mächtigen Worte des „Was ist das?" zum zweiten Artikel! Der Glaube an den Heiligen Geist, der durch eben dies Evangelium uns geistlich tote Menschen zu unserm Heilande JEsu Christo kommen und zu Gottes Kindern macht und uns heiligt und uns täglich alle Sünden reichlich vergibt und uns aus dem Tode auferwecken und ein ewiges Leben geben wird. Dann das Nahen zu Gott, unserm Vater, im Gebet. Ich alter Christ sage, daß ich nie und nirgends etwas gelesen habe, was zum Beten so süß lockt und reizt und im Beten so wahrhaftig und recht richtet und leitet und wiederum fürder zum Beten entzündet, wie Luthers Auslegung des heiligen Vaterunsers im Kleinen Katechismus das tut. Und du alter Christ kannst nichts Besseres tun, als abends in deinem Kämmerlein deine Knie zu beugen, diese Auslegung vor dich zu nehmen und danach zu deinem **Vater** zu beten. Dann die Taufe. Stelle dir Kinder vor, stelle dir Erwachsene vor, Kinder, die an ihre Taufe erinnert werden, Erwachsene, die für ihre Taufe vorbereitet werden, und dann lies den Kleinen Katechismus von der Taufe — kann es etwas Klareres, Eindringlicheres, Herrlicheres geben? Kann es auch für uns Alte etwas Besseres geben, uns unserer seligen Taufe gedenken zu machen? Dem fünften und sechsten Hauptstück gilt dasselbe Lob. Aber immer und fortgesetzt muß bei dem Unterricht im Kleinen Katechismus sein die biblische Geschichte zum lebendigen Verständnis, damit in allem der Heiland JEsus Christus **gesehen** wird, gesehen und mit wahrem Glauben ergriffen.

O ja, es gibt einen üblen und falschen Gebrauch des Kleinen Katechismus. Das ist der, wenn er den Schülern nur kalt und hart eingedrillt und gleichsam um die Ohren geschlagen wird. Dann freilich muß man sich nicht wundern, wenn der Kleine Katechismus nicht wahrhaft und von Herzen gläubige Kinder Gottes macht.

„Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage."

HErr Gott, erhalt uns für und für
Die reine Katechismuslehr',
Der jungen, einfältigen Welt
Durch deinen Luther vorgestellt:

Daß wir lernen die zehn Gebot',
Beweinen unsre Sünd' und Not
Und doch an dich und deinen Sohn
Glauben, im Geist erleuchtet schon;

Dich, unsern Vater, rufen an,
Der allen helfen will und kann,
Daß wir als Kinder nach der Tauf'
Christlich vollbringen unsern Lauf;

So jemand fällt, nicht liegen bleib',
Sondern zur Beichte komm' und gläub',
Zur Stärkung nehm' das Sakrament.
Amen, Gott geb' ein selig End'!

C. M. Z.

Ansprache vor dem ersten Spatenstich zur Erbauung des neuen Concordia-Seminars in St. Louis.

Am 18. Januar 1924.

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Endlich sind die Vorarbeiten so weit fortgeschritten, daß wir heute den ersten Spatenstich tun können, um die nötigen Grabungen auf diesem schönen Seminarplatz vorzunehmen, damit hoffentlich recht bald die Errichtung der neuen Gebäude hier beginnen kann.

Unwillkürlich werden wir heute im Geist fünfundachtzig Jahre zurückversetzt in die Zeit, da die frommen Väter unserer Synode bald nach ihrer Einwanderung darangingen, trotz ihrer Armut das erste College und Seminargebäude zu errichten, die denkwürdige kleine Blockhütte in Perry County, Mo. Wir denken heute daran, wie man nach Verlegung dieser Anstalt, jetzt vor fünfundsiebzig Jahren, den ersten Spatenstich tat zur Erbauung des ersten Seminargebäudes in St. Louis, und wie man dann im Jahre 1882 daranging, den Bau aufzuführen, der heute noch als Heim der Hauptanstalt unserer Synode dient, wenn er sich auch schon seit Jahren, obwohl ein großer Anbau hinzugekommen ist, bei der stetigen Zunahme der Studenten, deren Zahl jetzt auf 365 gestiegen ist, als viel zu klein erwiesen hat.

Mit herzlicher Dankbarkeit wollen wir heute die große Gnade Gottes preisen, daß er die Kirche seines reinen Wortes in unserer Synode wunderbar ausgebreitet, und daß er uns mit herrlichen Schulen und Lehranstalten so reichlich gesegnet hat, mit etwa 1400 christlichen Gemeindeschulen, mit zehn Colleges, zwei Lehrer- und drei Predigerseminaren. Ganz besonders wollen wir ihm heute danken für die Segensströme, die er auf unser Seminar in St. Louis und durch dasselbe auf die christliche Kirche aller Länder sich hat ergießen lassen, und daß er von demselben das Zeugnis biblischer Wahrheit und die Boten des Evangeliums in alle Erdteile ausgesandt hat.

Und welch eine Gnade ist es doch, daß unser Seminar in dieser Zeit des Abfalls, da in andern Kirchengemeinschaften durch Verschiedenheit und Unentschiedenheit in der Lehre schreckliche Zerrüttung und Zerstörung angerichtet wird, nun schon fünfundachtzig Jahre in Reinheit und Einheit der Lehre standhaft und treu eingetreten ist für jedes Stück der göttlichen Wahrheit und für jedes Wort der Heiligen Schrift!

Zugleich flehen wir zu unserm himmlischen Vater im Namen unsers Heilandes, daß er auch ferner sein lutherisches Zion bauen und segnen wolle, zumal auch unsere Schulen, unsere Lehranstalten und besonders dieses Seminar. Er wolle uns in Gnaden auch zu diesem bevorstehenden großen Unternehmen seinen Schutz und Beistand verleihen und alles wohl gelingen lassen, damit das Werk ohne Unfall und Störung seiner glücklichen Vollendung entgegenschreite und die Anstalt an diesem Ort für alle Zeiten viele treue und tüchtige Diener des Wortes ausrüste und klar und gewaltig Zeugnis ablege für jede in der Schrift geoffenbarte Wahrheit, daß jedes Wort der Schrift als von Gott eingegeben uns immer fest stehe, so daß die Gebäude, die nun bald vor unsern frohen Blicken hier sich erheben werden, ein rechtes Denkmal bleiben der unfehlbaren Wahrheit und unwandelbaren Treue unsers Gottes zur Verherrlichung Christi, des ewigen Sohnes des Vaters und des einigen Heilandes aller Sünder durch sein vollgültiges Sühnopfer am Kreuz.

Als Glieder des Baukomitees wollen wir uns ja unserer großen Verantwortung stets tief bewußt bleiben, damit wir mit aller Treue und nach bestem Vermögen uns der uns gestellten Aufgabe widmen. Wir wollen haushälterisch mit den uns anvertrauten Mitteln umgehen und allen Ernstes bestrebt sein, so zu bauen, wie es unsere Mitchristen erwarten, dauerhaft,

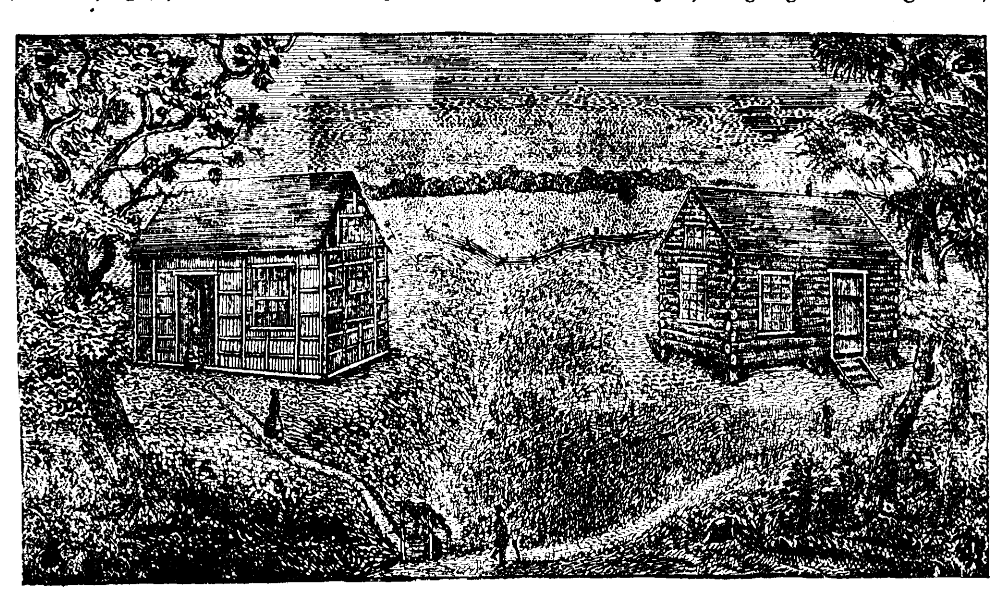
zweckmäßig, schön, und dabei nie vergessen: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen", damit wir mit viel tausend Christen unserer Synode das ganze Werk in seine Hände legen und sprechen: „Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!" Amen.

R. Kretzschmar.

Einst und jetzt.

Der 9. Dezember 1839 und der 18. Januar 1924.

In diesem Jahre 1924 werden es fünfundachtzig Jahre, seit unsere erste Lehranstalt in der bekannten Blockhütte in Perry County, Mo., geplant, gebaut und eröffnet wurde. Wie klein und gering war der Anfang! Aufsehen hat die Gründung in keiner Weise erregt. Berichte darüber sind nicht geschrieben worden. Von einem ersten Spatenstich ist nichts bekannt. Ein Grundstein ist kaum gelegt worden. Von der Einweihungsfeier ist nichts dem späteren Geschlechte mitgeteilt worden. Bilder aus jener Zeit sind nicht vorhanden. Diejenigen, die bei der Gründung, Einweihung und Eröffnung beteiligt waren, sind längst alle eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Als die Gründer noch am Leben waren und man sie über Einzelheiten hätte fragen können, hat, wie es scheint, niemand daran gedacht. Das ist sehr zu bedauern. Wie gern wüßten wir in diesem Jahre 1924, wo an den meisten unserer fünfzehn Lehranstalten neue Gebäude geplant, aufgeführt und, so Gott will, zum Teil auch werden eingeweiht werden — wie gern wüßten wir da etwas Genaueres über jene längst vergangenen Tage! Alles, was bekannt ist, soweit der Schreiber dieses weiß, ist das Folgende.



Die erste Lehranstalt in Perry County, Mo.

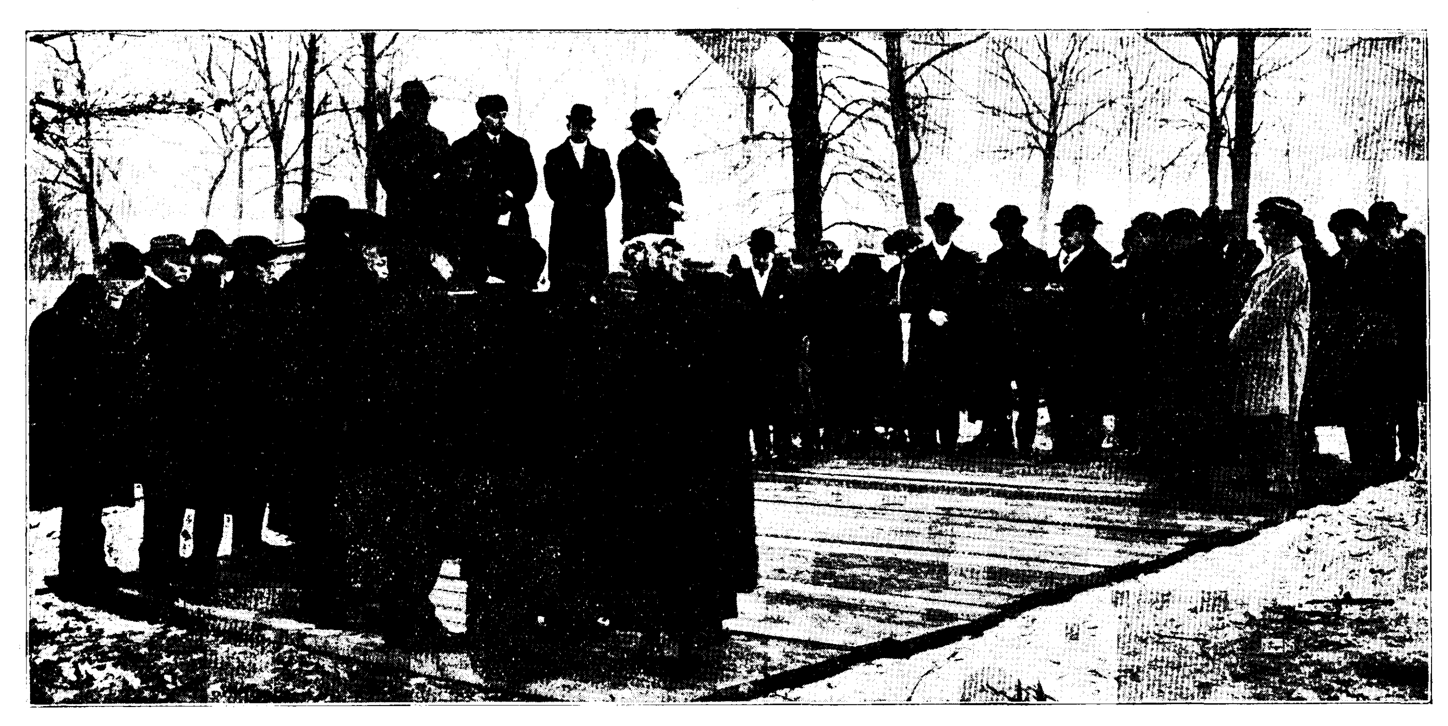
Die Blockhütte rechts. — Das Bild stammt aus dem Jahre 1865.

Im Sommer 1839, mitten in einer Zeit großer Armut und schwerer Kämpfe, erkannten es die drei mit den sächsischen Einwanderern im Februar desselben Jahres ins Land gekommenen Predigtamtskandidaten Friedrich Bünger, Theodor Brohm und Ottomar Fürbringer als ihre Gelegenheit und Pflicht, eine Lehranstalt ins Leben zu rufen. Die drei in Perry County an den Gemeinden der Eingewanderten stehenden Pastoren G. H. Löber, E. G. W. Keyl und C. F. W. Walther gingen gern auf diesen Plan ein. In der kleinen Ansiedlung Dresden, nicht weit von dem jetzigen Altenburg entfernt, wurden sechs Acker Waldland gekauft, und eine Blockhütte wurde errichtet. Die Hauptarbeit bei dem Bau taten die Kandidaten selbst. Das Baumaterial wurde größtenteils aus dem Wald genommen. Bei dem übrigen half die Schwestergemeinde in St. Louis mit einer Geldunterstützung. Unter dem 13. August wurde in einer St. Louiser Zeitung der Beginn des Unterrichts für den 1. Oktober angekündigt. Im Oktober scheint auch die Blockhütte fertig gewesen und eingeweiht worden zu sein. P. O. H. Walther von St. Louis hatte für diese Gelegenheit ein wunderschönes, kindlich-gläubiges Lied gedichtet, dessen sieben Verse immer mit den Worten begannen:

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!

Aber wie die Einweihungsfeier eingerichtet wurde, wer die Rede gehalten, das Gebet gesprochen hat, was gesungen wurde, wer zugegen war — darüber ist nichts mehr bekannt. Auch nicht, weshalb der Unterricht erst am 9. Dezember seinen Anfang nahm. Nur mit Mühe, aus alten Aufzeichnungen und Mitteilungen, ist dies Anfangsdatum festgestellt worden. „Mit Freudentränen haben sie [die armen Väter] Gott dafür [für die armselige Blockhütte] gedankt", sagt ein Bericht. Es war die Zeit armer, kleiner, geringer Tage, aber auch die Zeit eines Glaubensmutes, einer Opferwilligkeit, eines Eifers für Gottes Wort und Gottes Reich, die immer vorbildlich bleibt. —

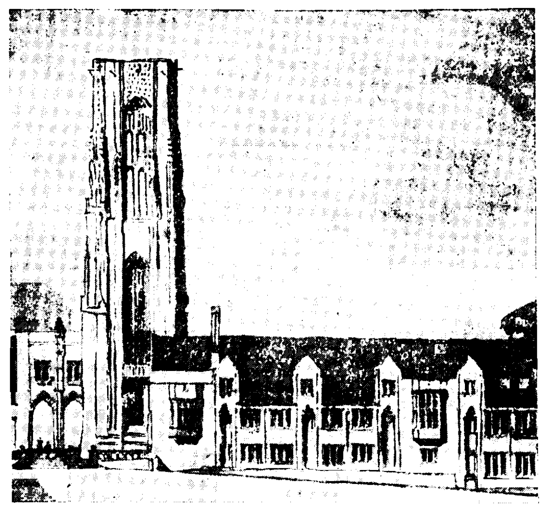
Ganz anders war es am kürzlich vergangenen 18. Januar, dem denkwürdigen Tage, als der erste Spatenstich auf dem siebzig Acker umfassenden, sehr schön und hoch gelegenen neuen Seminargrundstück getan und damit der Anfang zum Bau unserer neuen Seminargebäude gemacht wurde. Die täglichen Zeitungen der Großstadt hatten schon vorher das Ereignis angekündigt und brachten nachher ausführliche Berichte darüber. Eine große Schar von Lutheranern, Männer, Frauen und Kinder, auch eine ganze Schar von Delegaten der an diesem Tage in St. Louis versammelten Lutherischen Laienliga hatten trotz des kalten Wetters sich auf dem Festplatz eingestellt, waren in elektrischen Straßenbahnwagen oder in Automobilen gekommen. Ein Photograph nahm während der Feier und bei den einzelnen Stücken derselben Bilder auf, von denen einige hier beigefügt sind. Instrumentalmusik seitens der Studentenkapelle kündigte den Beginn der Feier an und begleitete die Gesänge. P. L. J. Sieck, ein Glied der Aufsichtsbehörde des Seminars, gab bekannt, wie die einzelnen Teile der Feier aufeinander folgten. Prof. J. H. C. Fritz verlas zu Anfang der Feier einen Schriftabschnitt und sprach ein Gebet in englischer Sprache. P. R. Kretzschmar, der Präses der Aufsichtsbehörde



Die Eröffnung der Feier mit Gottes Wort und Gebet.
Auf dem Wagen, von links nach rechts: Prof. Fritz, der einen Schriftabschnitt verliest; die Pastoren Sieck, Jesse und Kretzschmar.

Der erste Spatenstich im Namen des dreieinigen Gottes.
Präses Pfotenhauer mit dem für diese Feier besonders hergestellten Spaten. Der andere Spaten wurde von den Herren Horst und Lamprecht benutzt.

und als solcher der Vorsitzer des Baukomitees, hielt die erste Ansprache, die an anderer Stelle der heutigen Nummer in deutscher Übersetzung zu lesen ist. Die 320 Studenten des Seminars sangen das Schutz- und Trutzlied der christlichen Kirche, den 46. Psalm, in der unvergleichlichen Lutherschen Umdichtung: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Prof. D. F. Pieper, der Präses des Seminars, redete der alten lutherisch-akademischen Sitte gemäß in lateinischer Sprache schöne Worte über die Aufgabe unserer Anstalt und über den Segen, den sie selbst von Gott erfahren und den sie durch Gottes Gnade hat stiften dürfen. Und dann folgte der Höhepunkt der Feier. Nach einer deutschen Ansprache tat D. F. Pfotenhauer von Chicago, als Präses der ganzen Synode, im Namen des dreieinigen Gottes mit einem besonders für diesen Zweck hergestellten Spaten drei Spatenstiche an der Stelle, wo sich das Administrationsgebäude der Anstalt erheben soll, und rief den Segen Gottes auf den damit begonnenen großen, wichtigen, hochbedeutsamen Bau herab; und auf seine Aufforderung hin



Das geplante Administrationsgebäude der neuen Seminargruppe in St. Louis, Mo.
An dieser Stelle wurde der erste Spatenstich getan.

bekannte die ganze große Versammlung einmütig miteinander unsern allerheiligsten christlichen Glauben und vereinigte sich dann vor dem Throne des Höchsten in einem gemeinsamen Vaterunser. Ihm folgten mit kurzen Ansprachen, wieder in englischer Sprache, und mit Spatenstichen Herr H. W. Horst von Rock Island, Ill., und Herr Th. H. Lamprecht von New York, N. Y., der erstere als Vertreter des Board of Directors unserer Synode im Baukomitee, der als solcher sich ganz besonders um das große Unternehmen anzunehmen hat und auch wirklich in umsichtiger und aufopfernder Weise sich darum annimmt; der letztere als Präsident der Lutherischen Laienliga, die zu dem Zweck gegründet ist, der Synode in finanziellen und geschäftlichen Angelegenheiten beizustehen, und dies in den letzten sechs Jahren auch auf das kräftigste getan hat. P. R. Jesse, ebenfalls ein Glied der Aufsichtsbehörde, sprach den Segen, und mit dem Singen des Chorals „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren", kam die eindrucksvolle Feier zum Abschluß.

Es sind andere Zeiten geworden seit 1839. Die Zeiten ändern sich, die Verhältnisse, Einrichtungen, Gewohnheiten ändern sich, die Menschen kommen und gehen. Aber eins bleibt und überdauert allen Wechsel und Wandel der Zeit: Gottes Wort, das unsere frommen Väter gehabt und uns überliefert haben und das unser Trost und unsere Stärke ist und bleiben soll. Das ist das Wort, mit dem auch dies neue, wichtige, große Unternehmen begonnen worden ist und mit dem es fortgeführt und — Gott gebe es in Gnaden! — auch vollendet werden soll. Durch die ganze Feier, durch alle die Ansprachen zog sich als Grundgedanke: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!" Ps. 115, 1. „Unsere Hilfe stehet im Namen des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat", Ps. 124, 8. „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen", Ps. 127, 1. „Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten! Es segne uns Gott, unser Gott! Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn!" Ps. 67, 1. 7. 8. „Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!" Ps. 90, 17.

Und wo man in dem großen, weiten Kreise unserer Synode von dem nun geschehenen Anfang unsers Seminarbaus hört und liest, da beuge man demütig das Haupt und hebe Herzen und Hände empor und bete: „O HErr, hilf! O HErr, laß wohl gelingen!" Ps. 118, 25. L. F.

Die große Not in Deutschland.

Die große Not, die in den meisten Teilen Deutschlands herrscht, wird von manchen, die unserer Synode durchaus nicht freundlich gesinnt sind, benutzt, um aus unsern Kreisen Geld und Unterstützung herauszulocken. Solche Hilfe wird dann wohl angenommen, aber selten als von den „Missouriern" kommend anerkannt. Ja, es droht die Gefahr, daß gerade diese Mittel auch gegen die mit uns in Glaubenseinigkeit verbundene deutsche Freikirche gebraucht werden!

Wir halten uns daher für verpflichtet, ernstlich zu raten, alle Bittgesuche von solchen Pastoren, Gemeinden oder Anstalten *an uns zu verweisen*. Auf keinen Fall sollten persönliche Bittgesuche von *unbekannten* oder *wenig bekannten* Leuten ohne weiteres gewährt werden, wenn sie auch noch so kläglich und dringend erscheinen. Wir haben treue, erfahrene Kommissionen drüben, die die Verhältnisse in den verschiedenen Landesteilen gut kennen und wissen, wo und wie am besten geholfen wird. Durch diese lassen wir alle Fälle untersuchen, die wir von hier aus nicht beurteilen können. Wir beschränken uns durchaus nicht auf die Mitglieder der Freikirche, sondern lindern Not, wo sie erscheint, soweit wir die Mittel haben; aber alles geht durch die Hände unserer Glaubensbrüder, und die Empfänger *wissen, woher die Hilfe kommt*.

Man schicke uns auch vornehmlich Geld für *allgemeine* Zwecke — nicht so viel für bestimmte Personen, außer natürlich für Verwandte oder enge Freunde — und überlasse uns die weitere Bestimmung. Das Geld aus diesem allgemeinen Fonds wird hauptsächlich für die regelmäßigen Sendungen von Nahrungsmitteln an Gemeinden und Anstalten gebraucht und je nach Größe und Bedarf verteilt. Der übrige Teil dieses "General Fund" wird verwandt für regelmäßige Geldsendungen an die Hilfskommission der Freikirche, und an diese Brüder schicken

wir auch alle obengenannten Bittgesuche von uns unbekannten einzelnen Personen oder Anstalten. Es ist doch selbstverständlich, daß unsere Kommission mit ihren Verbindungen an Ort und Stelle sich besser überzeugen kann, wo wirklich Hilfe nötig ist, als irgend jemand hierzulande.

Zum Schluß: Helft **rasch**, **reichlich**, **regelmäßig**!

Die steigende Not in Deutschland wird jetzt fast überall erkannt. Von vielen Seiten wird gesammelt. Wir wollen gewiß unsere Glaubensbrüder nicht im Stich lassen. Eine kleine englische Gemeinde unserer Synode im Osten, die 70 kommunizierende Glieder zählt, hat beschlossen, monatlich wenigstens $25 für diese Notleidenden zu geben. Sollten größere Gemeinden nicht gerne bereit sein, mindestens das Gleiche zu tun? Gott gebe seinen Segen und öffne Herzen und Hände!

American Lutheran Board for Relief in Europe.
T. H. Lamprecht, Vorsitzer.
J. R. J. Jahn, Sekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine erhebende Feier für alle, die sich daran beteiligen durften, fand am 11. Januar in der hiesigen Kreuzkirche statt. Nicht nur wurde an diesem Abend der neuerwählte Professor an unserm St. Louiser Seminar, D. P. E. Kretzmann, feierlich in sein Amt eingeführt, sondern es wurde auch den treuverdienten Professoren Fürbringer, Bente und Dau der Titel eines Doktors der Heiligen Schrift verliehen. Die ganze Feier war schlicht, aber tief ergreifend. D. C. C. Schmidt, der Senior der Pastoren hier in St. Louis, hielt die deutsche Predigt, während P. M. Kretzmann, der Sekretär unserer Synode, ein Bruder D. Kretzmanns, englisch redete. Prof. D. F. Pieper, der Präses unsers Seminars, vollzog die Einführung des neuberufenen Professors und überreichte den Ehrendoktoren, nachdem er sie in einer trefflichen lateinischen Rede begrüßt und beglückwünscht hatte, im Namen und Auftrag der Fakultät unserer Schwesteranstalt zu Adelaide, Australien, ihre Diplome. Nach dem Gottesdienst wurde im Eßsaal des Seminars eine Nachfeier veranstaltet, bei der in zahlreichen Reden die allgemeine Freude darüber zum Ausdruck gebracht wurde, daß der treue Gott so viele Jahre lang unserer lieben Anstalt in St. Louis solch treue und treffliche Lehrer beschert hat. Und gewiß freuen sich alle Leser des „Lutheraner“ mit uns. An unserer Synode und namentlich an unserm Seminar hat Gott Großes getan, indem er Lehrer wie Studenten vor falscher Lehre bewahrt und ihnen sein teures Wort erhalten hat. Auch die genannten Professoren sind unsern Lesern nicht fremd. D. Kretzmann hat unter anderm der Kirche einen recht brauchbaren, in der Lehre reinen, populären Kommentar über die ganze Bibel in englischer Sprache geschenkt. Unsere Professoren Dau und Bente haben sich um die Kirche namentlich durch ihr herrliches Werk, die *Concordia Triglotta*, verdient gemacht, während Prof. Fürbringer besonders den Lesern des „Lutheraner“ durch seine geschickte Leitung dieses Blattes wert geworden ist. Die drei Genannten haben dazu durch Gottes Gnade durch Wort und Schrift von Christo gezeugt und viele treue Prediger ausgerüstet, die nun der Synode dienen. Dafür wollen wir allezeit recht dankbar sein. Daß aber unsere lieben Brüder in Australien ihnen den Doktortitel verliehen haben, zeigt, wie sehr sie ihr Werk schätzen, und wie teuer ihnen die Lehre ist, die sie und wir durch Gottes Gnade predigen. Denn was wollten sie anders mit der Verleihung der Doktorwürde sagen, als daß ihnen solche — und nur solche — Lehrer der Kirche wert sind, denen die volle und ganze Predigt des reinen Gotteswortes Anfang, Mitte und Ende ihres Berufes ist. So erhalte sie und uns alle der treue Gott in Gnaden! J. T. M.

Wen soll eine christliche Gemeinde aufnehmen? Hierüber schreibt ein Mitbruder und Mitarbeiter am Reiche Gottes in seinem Gemeindeblatt, wie folgt: „Es ist eine in unsern Tagen weitverbreitete Meinung, die Kirche sei eine von Gott gestiftete Anstalt, die den Zweck habe, diejenigen, die sich an sie anschließen, zu erwecken und zu bekehren. Daher meint man denn auch, es sei unrecht, irgend jemanden nicht aufzunehmen, der sich zum Anschluß an eine Gemeinde melde. Sei er auch noch unbekehrt, so sei ja eben die Kirche oder die Gemeinde dazu da, ihn zu bekehren. Christus sage ja in jenem Sonntagsevangelium: ‚Nötige sie hereinzukommen!‘ Es ist dies aber ein Irrtum. Wo immer wir in der Heiligen Schrift lesen, daß Glieder aufgenommen wurden, da finden wir, daß sie erst dann aufgenommen wurden, nachdem sie sich bekehrt hatten. Erst nachdem jene Dreitausend am ersten christlichen Pfingstfest der Predigt gehorsam geworden waren: ‚Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden!‘ erst dann, heißt es, wurden sie hinzugetan zu der Gemeinde, Apost. 2, 38. 41. 47. Hierzu kommt, daß der Apostel alle, die in offenbaren Sünden leben, von der Gemeinde auszuschließen gebietet. So können und dürfen daher auch solche Personen nicht aufgenommen werden. Die Kirche ist freilich eine Anstalt zur Bekehrung der Welt; sie selbst aber soll darum schon bekehrt sein. Die Kirche soll freilich jedermann nötigen hereinzukommen, aber eben durch den wahren Glauben, den das gepredigte Wort schafft. Indem eine christliche Gemeinde jemand aufnimmt, erklärt sie ihn für einen wahrhaft gläubigen und bekehrten Christen.“

Dieser Hinweis auf das Erfordernis solcher, die in unsern Gemeinden Aufnahme begehren, ist überaus wichtig. Wehe einer Gemeinde, die nicht sorgfältig über den Glauben und das Leben ihrer Mitglieder wacht! Eine solche Gemeinde wird nicht andere heilen, wohl aber selbst ein Pesthaus sein, in dem alle verseuchen. Das haben unsere Väter allezeit wohl bedacht. Darum haben sie auch fleißig Kirchenzucht geübt. Gar manche unserer Gemeinden werden jetzt englisch. Viele, die entweder zu gar keiner Kirche oder doch zu falschgläubigen Gemeinschaften gehört haben, melden sich bei uns zur Aufnahme. Da gilt es, die Augen offen halten! Solche, die bei uns Aufnahme finden wollen, müssen nicht nur gläubige, sondern auch unterrichtete Christen sein, die über sich und andere, besonders aber über die Lehre wachen und die Geister prüfen können. J. T. M.

Inland.

Die Besoldung der Prediger. Gott will, daß seine Diener sein Wort frei und umsonst verkündigen sollen. Prediger sollen nicht Menschenknechte sein, die deswegen predigen, weil sie dafür bezahlt werden. Sie sollen predigen, weil Gott selbst sie dazu berufen hat. Auf der andern Seite aber sollen die Christen aus Liebe und Dankbarkeit für das gepredigte Wort ihren Predigern allerlei Gutes mitteilen und sie im Irdischen nach Kräften versorgen, so daß sie ohne Sorge und Not ihres herrlichen Amtes warten können. In diesem Stück wird aber leider oft nicht das Rechte getan. Das zeigen die folgenden Angaben, die einer Zusammenstellung des Interchurch World Movement Committee entnommen sind. Diese beziehen sich auf das Jahr 1919, gelten aber auch für heutige Verhältnisse. Wir lesen: „Mehr als die Hälfte aller Prediger in unserm Lande verdienen weniger, als die durchschnittliche Arbeiterfamilie zum Unterhalt benötigt. Die Steuerliste der Vereinigten Staaten zeigt, daß nur 1571 Prediger ein jährliches Einkommen von $3000 haben, also weniger als ein Prozent der 170,000 im aktiven Dienste stehenden Pa-

storen. Die meisten Pastoren erhalten weniger als $1000 das Jahr. Die Kosten für Lebensunterhalt sind um 80 Prozent gestiegen. Auch die Arbeitslöhne sind um 80 Prozent gestiegen, und Untersuchungen haben ergeben, daß die normale Einnahme einer Arbeiterfamilie jährlich $1100 bis $1500 betragen muß, wenn sie sich einigermaßen anständig durchschlagen will. Viele Prediger aber geben mehr Geld aus, um das Evangelium zu predigen, als die Laien, um es zu hören. Die Laien sind nicht etwa ärmer geworden, aber sie geben nicht mehr oder sogar noch weniger, als ihre Eltern und Großeltern vor zehn Jahren gegeben haben. Die meisten Laien zahlen weniger als den Zehnten vom Zehnten, also ein Prozent, von ihren Einnahmen. Der dienstunfähige Prediger, dessen Kraft vorher gesucht und wertvoll war, wird dann zuletzt noch in die Ecke geschoben und bald vergessen. Aus lauter Mitleid hat man bisher den alten Predigern ein paar Brocken Unterstützung hingeworfen, aber für geordnete, gerechte, entsprechende Versorgung wurde erst neuerdings gewirkt, doch lange nicht so ernstlich, wie es geschehen sollte."

Wir können im allgemeinen sagen, daß sich unsere Christen für das gepredigte Wort dankbar gezeigt und dementsprechend auch ihren Pastoren hinreichende Gehälter bezahlt haben. Doch gibt es auch unter uns Prediger, die Mangel leiden. Und gewöhnlich sind unsere Pastoren die letzten, die darüber klagen. Sie tragen auch dieses Kreuz um Christi willen mit Freuden. Aber zum Segen gereicht es den Gemeinden nicht. Ein jeder Christ muß sich daher auch diese Sache angelegen sein lassen und dafür sorgen, daß es damit in seiner Gemeinde recht steht. Man warte nicht, bis der Pastor klagt, er könne mit seinem Gehalt nicht auskommen, sondern gebe ihm, auch ohne daß er fragt, was vor Gott und Menschen recht ist. J. T. M.

Ehescheidung und das Heim. Wie häufig und ganz allgemein in unserm Land Ehescheidungen vorkommen, ist des öfteren in diesen Spalten dargelegt worden. Welch eine Gefahr aber die vielen Ehescheidungen für Land und Volk sind, gar nicht davon zu reden, daß Tausende dadurch in die Hölle geführt werden, darüber schreibt und klagt auch die Tagespresse, die noch einigermaßen ernst gesinnt ist. Man schlägt daher auch allgemein Mittel vor, um diesem großen Übel abzuhelfen. Aber nur dann kann man die rechten Mittel finden, wenn man dem Übel auf den Grund geht. Die Ehescheidungen haben nach einer kürzlichen Aussprache des Präsidenten der Staatsuniversität von California, Dr. W. W. Campbells, ihren Grund in der Vernachlässigung und Entsittlichung des Heims. Die Eltern haben nach seinem Dafürhalten schon längst ihre Pflicht vernachlässigt, ihre Kinder nicht gewissenhaft erzogen, ihnen nicht die hohe Wichtigkeit und Heiligkeit des Ehebundes gezeigt.

An dieser Darstellung ist vieles wahr. Das christliche Heim ist heutzutage eine Seltenheit. Aber daran tragen auch viele Kirchen schuld, die Gottes Wort in bezug auf Ehe und Heim nicht gepredigt haben. Gottes Wort ist die eigentliche Schranke gegen die Sünde. Wo Gott nicht mit seinem Wort regiert, da regiert der Teufel. Wo aber der Teufel regiert, da ist die Hölle. Soll dem Übel abgeholfen werden, so muß unserm Volk gerade dies deutlich gesagt werden. J. T. M.

Neue Bibelübersetzungen in der englischen Sprache werden immer häufiger. Bekannt ist die Twentieth Century-Übersetzung sowie die von Moffat, Weymouth, Ballantine und die kürzlich erschienene von Goodspeed. Diese Übersetzungen sind gewissermaßen berechtigt. Es gibt in der althergebrachten englischen Übersetzung, der sogenannten Authorized Version, so manche Ausdrücke, die nicht mehr verstanden werden. Man hat daher diese Übersetzung zu korrigieren versucht und dem Volk sogenannte Revised Versions in die Hände gegeben. Auch dies muß man zugestehen: dem Übersetzer unserer Zeit stehen ganz andere Hilfsmittel zur Verfügung als den Gelehrten vor hundert und mehr Jahren. Immerhin bleibt dies wahr: Es ist noch keine Übersetzung erschienen, die im allgemeinen wirklich besser und verständlicher wäre als die Authorized Version. Ja, alle späteren Übersetzungen sind vielfach unverständlicher geworden, weil den Übersetzern zum Teil der Glaube gemangelt hat, durch den wir Menschen des HErrn Sinn in der Heiligen Schrift erkennen. So kommt es auch, daß die meisten der neueren Übersetzungen voll grober, vom rechten Glauben hinwegführender Irrtümer sind. Vor diesen Übersetzungen ist daher zu warnen.

An das platte Geschäfts- und Straßenenglisch aber, das man in so vielen heutigen Übersetzungen findet, kann sich der die feierliche, edle Sprache der Authorized Version gewohnte Leser der Bibel erst recht nicht gewöhnen.

Eins ist uns bei dem Studium der ganzen Sachlage aufgefallen: Je mehr man auf neue Übersetzungen dringt, desto größer scheint die Zahl derer zu werden, die die alte Authorized Version recht einschätzt. Wir persönlich halten uns nicht an das Alte, wenn es nichts taugt; ist aber das Neue nicht besser oder gar schlechter, so bleiben wir beim alten. J. T. M.

Eine neue jüdische Universität. Die konservativen Juden unsers Landes wollen in New York eine neue Universität gründen mit einem Kostenaufwand von $5,000,000. Das dort schon bestehende theologische Seminar soll einen Teil dieser Anstalt bilden. Bekanntlich sind die Juden, wie überall, so auch in unserm Lande, in drei Parteien gespalten, von denen die altgläubigen noch, wie sie meinen, an dem Glauben ihrer Väter hängen, während die sogenannten konservativen Juden und besonders die Reformjuden sich von diesem Glauben ganz losgesagt haben und nichts weiter als Nationalisten sind. Erst vor kurzem haben die altgläubigen Juden große Summen aufgebracht, um ihr Seminar in New York zu vergrößern. Die Reformjuden unterhalten das Hebrew Union College in Cincinnati, O. Alle Juden, einerlei ob orthodox oder liberal, sind von demselben Haß gegen Christum, der auch ihr Heiland und Erlöser sein will, beseelt, der ihre Väter, die einst Christum kreuzigten, kennzeichnete. Noch heute ist daher die christliche Mission unter den Juden mit nur geringem Erfolg gekrönt. Welch ein warnendes Beispiel ist doch dies Volk, das Gott einst so herrlich gesegnet hatte! Und wiederum, wie kräftig bestätigt es doch in seiner Verstockung die Wahrheit der Schrift! Der Weheruf Christi und der Apostel hat sich an diesem Volk voll und ganz erfüllt. J. T. M.

Ausland.

Fröhliches Wachsen und Gedeihen in Potsdam. Aus der alten preußischen Königsstadt Potsdam, ganz in der Nähe von Berlin, erhalten wir erfreuliche Mitteilungen über die dort neugegründete freikirchliche Gemeinde. Der Schreiber des nachfolgenden Berichts, Prof. Dr. Albr. Wächter, ist Oberstudiendirektor der Staatlichen Bildungsanstalt (des ehemaligen Kadettenhauses) in Potsdam und war das erste für die dortige Gemeinde gewonnene Glied. Er meldet:

„Potsdam war die eigentliche Geburtsstätte der Union. Der evangelische Titularbischof Eylert an der Potsdamer Nikolaikirche war der Hauptförderer des Unionsgedankens bei seinem Könige Friedrich Wilhelm III. gewesen. Eine Gegenbewegung war in der alten Residenzstadt so gut wie ausgeschlossen. Nur spöttisch äußert sich Eylert in seinen Lebenserinnerungen über die lutherischen Auswanderer, die um ihres Glaubens willen nach Amerika zogen und bei ihrer Ausreise den Wasserweg über Potsdam nehmen mußten. So herrschte, wenn man von einer unbedeutenden altlutherischen Gemeinde absieht, in den evangelischen Kreisen Potsdams unbeschränkt der Geist der preußischen Landeskirche.

„Da unternahm es im Dezember 1922 die Berliner Gemeinde, eine freikirchliche Missionstätigkeit in Potsdam zu er-

öffnen. P. Dr. H. Koch, unterstützt von P. Schubert, richtete in der prächtigen und geräumigen Kapelle des ehemaligen Kadettenhauses zunächst alle vierzehn Tage einen Predigtgottesdienst ein. Vorträge klärten die Öffentlichkeit über Wesen und Stellung unserer lutherischen Freikirche auf. Es fand sich bald eine Reihe ständiger Kirchenbesucher ein, deren Zahl sich infolge reger Arbeit auf dem Gebiete wirtschaftlicher und geistlicher Fürsorge bei Alten und Jungen schnell erhöhte. Es gelang sogar, eine Schwester vom Roten Kreuz zu segensreicher Tätigkeit im freikirchlichen Interesse zu gewinnen. Bereits Ostern 1923 mußten die Gottesdienste wöchentlich stattfinden, später jeden Donnerstag und jeden Sonntag. Einige Male schon war die etwa 400 Personen fassende Kapelle für die Schar der Zuhörer zu klein. Der Religionsunterricht wurde zuletzt 215 Knaben und Mädchen erteilt. Zum Jugendbund versammeln sich alle zwei Wochen ungefähr 70 junge Leute. Der Konfirmandenunterricht wird von 30 Kindern besucht.

„So war die Gnade des HErrn im vergangenen Jahre sichtbar mit uns, wenn auch gottesfeindliche Mächte am Werk waren und allerlei Hemmungen bereiteten. Die Anzahl der Gemeindeglieder belief sich nach Jahresfrist auf 74, und noch viele harren der Aufnahme. Es war ein Tag inneren Glückes für den Schreiber dieser Zeilen, als in der Kapelle das heilige Abendmahl zum erstenmal gefeiert wurde und 33 Brüder und Schwestern aus Potsdam zum Altar traten.

„In gläubiger Zuversicht hoffen wir, daß in nicht zu ferner Zeit eine selbständige Gemeinde in Potsdam errichtet werden kann. Aber schon jetzt wollen wir dankbaren Herzens in das Lied des altberühmten Glockenspiels einstimmen, das allstündlich vom Turme der Garnisonkirche ertönt: ‚Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren!‘ Möge das neue, vielversprechende Missionswerk in Potsdam von der Teilnahme unserer lieben Glaubensgenossen auch in Amerika getragen werden!" L. F.

Aus Deutsch-Österreich schreibt ein Pastor: „Wahrscheinlich verdanke ich es der gütigen Fürsprache und Vermittlung der beiden Pastoren Martin Willkomm in Niederplanitz und Th. Reuter in Krimmitschau in Sachsen, daß ich seit Anfang dieses Jahres durch regelmäßige Zusendung der erscheinenden Nummern des ‚Lutheraner‘ und des ‚Lutherischen Kinder- und Jugendblatts‘ überrascht und immer aufs neue erfreut werde. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, für diese köstlichen Gaben und in der Gegenwart doppelt willkommenen, reichhaltigen, evangelisch-lutherischen Blätter den wärmsten und herzlichsten Dank auszusprechen. Da der Bezug ausländischer Blätter und Bücher bei dem gegenwärtigen Tiefstand unserer wertlos gewordenen Krone für die meisten Gemeindeglieder fast unerschwinglich geworden ist und wir dadurch in Deutsch-Österreich auch in geistiger und geistlicher Nahrung auf Schmalkost gesetzt worden sind, so wissen wir diese wertvolle Zusendung doppelt zu würdigen und zu schätzen. Möge jede Nummer ein Mithelfer werden, unsere Gemeindeglieder im Bekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche recht treu und fest zu machen und in immer weiteren Kreisen den Bekenntnismut und die Bekenntnisfreudigkeit zu heben und zu mehren gegenüber jedem Ansturm wider das Bekenntnis, er komme von außen oder von innen! Der treue Gott und Vater segne Sie und Ihre unermüdliche Arbeit und Wirksamkeit durch Christum zum Besten unserer teuren evangelisch-lutherischen Kirche!" L. F.

Böse Saat, böse Frucht. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika", das Synodalblatt unserer Brüder in Brasilien, weist mit scharfen, klaren Worten auf die bösen Früchte hin, die auf die Verleugnung des Wortes Gottes und die Verkündigung menschlicher Irrlehren folgen muß. In einer dortigen Zeitung hatte nämlich ein evangelischer Prediger folgendes über Deutschland geschrieben: „In Deutschland ist vieles anders, ganz anders geworden. Über manches muß man sehr traurig sein. Die Auswirkungen des reichlich verkündeten öden Materialismus finden im Volksleben jetzt statt. Begehrlichkeit, Unfriede, Murren, Unzufriedenheit sind die natürlichen Folgeerscheinungen. Glauben und Moral hat man den Massen aus dem Herzen gerissen oder wenigstens sehr erschüttert. Die Verkündigung der laxen Moral hat ergreifende Verheerungen auf dem Gebiet der öffentlichen Sittlichkeit zur Folge."

Darauf antwortet Präses Busch, wie folgt: „Das sind die Geister, die die ‚deutschländische Predigt‘ insonderheit des letzten Jahrhunderts gerufen hat; das sind die Früchte des Unglaubens, der Diesseitsreligion, die seit vielen Jahren von den ‚wissenschaftlichen‘ Pastoren und Professoren von Kanzel und Lehrstuhl verkündigt worden ist. Mit Vergnügen und reiner Zerstörungswut hat man an dem Untergang der Kirche gearbeitet. Gerade die Lehren der Heiligen Schrift, die das Wesen, den Kern und Stern des Christentums ausmachen, hat man mit Überlegung dem Christenvolk verächtlich gemacht. Die Lehre von der wörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift durch den Geist Gottes ist als Schrulle der alten Dogmatiker und der rückständigen Missourier verhöhnt und verschrien worden. Die Lehre der Schrift von dem Verdienst Christi, von der stellvertretenden Genugtuung ‚des Lammes, das erwürget ist von Anfang der Welt‘ (Offenb. 13, 8) um der Welt Sünden willen, hat man gotteslästerlich als ‚Bluttheologie‘ bezeichnet und dem Christenvolk verekelt. Die Lehre von der allgemeinen Rechtfertigung der Sünderwelt, die doch an vielen Stellen der Schrift so klar gelehrt wird und ohne die alle andern Lehren sinnlos bleiben, nennt man eine reine Erfindung. Aus dem rechtfertigenden Glauben, der sich allein auf das Verdienst unsers gottmenschlichen Stellvertreters verläßt, hat man ein Werk, eine menschliche Leistung und Tugend, gemacht. Die christliche Kirche wird zumeist nur als ein Korrektionshaus, als eine Besserungsanstalt, hingestellt. So hat man in den deutschen Landeskirchen den Grund untergraben, auf dem der christliche Glaube und alle wahre Moral, alle wahre Sittlichkeit, beruht. Nicht bloß die Liberalen, die ausgesprochenen Ungläubigen, sind schuld an diesem Verheerungswerk, sondern die sogenannten Positiven, die noch ‚Gläubigen‘, ebensowohl, indem sie nicht hart über Gottes reinem Wort halten und auf reinliche Scheidung dringen, sondern dem Unglauben, der Bibelkritik, der ‚Wissenschaft‘ allerhand Zugeständnisse machen, über reine Lehre als eine ‚tote Orthodoxie der rechtgläubigen Kirche‘ schelten und sich stumpfsinnig inmitten der Kreise der Lästerer und Spötter mit dem Wissen trösten, daß sie ja ‚an das Evangelium vom Sohne Gottes gebunden sind‘."

Gerade das, was hier ausführlich beschrieben ist, tun in unserm Lande unzählige Prediger, die sich für christliche Prediger ausgeben. So untergraben sie auch hier allen Glauben und alle Sittlichkeit. Wollen wir uns daher die Strafen, die Gott über andere Länder ergehen läßt, zur Warnung und Buße dienen lassen! Nichts erzürnt Gott mehr als die Verachtung seines Wortes. Wer Gottes Wort angreift, der greift den majestätischen Gott selbst an und reizt ihn zur Strafe. Das ist die wichtige Lehre, die uns Gott immer wieder vor Augen führt. Gott gebe, daß wir an seinem Worte festhalten! J. T. M.

Der Papst und die Ehe. Nach der Lehre des Papstes ist die Ehe ein Sakrament. Es kann daher auch nur ein römischer Priester eine Ehe einsegnen. Wer nicht vom Priester getraut ist, lebt nicht in der Ehe. Wohin diese schändliche, gegen Gottes Wort verstoßende Irrlehre führt, zeigt das Folgende, das wir einem Wechselblatt entnehmen: „Eine ziemliche Erregung rief in Ansbach, Bayern, eine katholische Wiedertrauung hervor. Am 2. Juli 1923 wurde im städtischen Krankenhaus ein vor mehr als drei Jahren evangelisch getrautes gemischtes Ehepaar, das drei evangelisch getaufte Kinder hat, katholisch getraut. Kaplan Höffner

verweigerte der dem Tode entgegengehenden Ehefrau die Sterbesakramente, falls nicht vorher die katholische Trauung vollzogen würde. Der evangelische Ehemann wollte nichts davon wissen; schließlich gab er aber aus Rücksicht auf seine in Todesangst liegende Frau nach. Bei der Trauung wurden die Ehegatten als ‚Bräutigam' und ‚Braut' angeredet. Das katholische Stadtpfarramt deckte in seiner Antwort an das evangelisch-lutherische Dekanat vom 6. Juli das Vorgehen des Kaplans. Der ganze Vorfall in der zu etwa drei Viertel evangelischen Stadt führte zu einer in der Hubertuskirche veranstalteten evangelischen Kundgebung, woran etwa 4000 Gemeindeglieder teilnahmen."

Der Papst kann es nicht unterlassen, immer wieder der Welt zu zeigen, wer er ist, nämlich der tyrannische Antichrist, der sich über Gott und sein Wort setzt und die Menschen, wo immer er kann, an der Nase herumführt. J. T. M.

Aus Deutschlands Not.

Unser D. Mezger schreibt von Deutschland an unser New Yorker Hilfskomitee, wie folgt:

„Berlin-Zehlendorf, 9. Januar 1924.

„An das American Lutheran Board for Relief in Europe, New York, N. Y.

„Geehrte und geliebte Brüder!

„Ich habe Ihnen gestern gekabelt. Hoffentlich genügt das. Ich mußte mich natürlich, um den Preis nicht zu hoch zu stellen, sehr kurz fassen, sonst hätte ich gern noch mehr geschrieben. Der Preis des Kabels war $10.50.*) Ich möchte aber diese Gelegenheit wahrnehmen, dem kurzen Kabel noch einige Worte hinzuzufügen, die Sie vielleicht auch zu Sammelzwecken mit benutzen können. Die Not hier in Deutschland ist wirklich augenblicklich sehr, sehr groß. Es ist tatsächlich an dem, was ich gekabelt habe, daß hier in Deutschland Tausende und aber Tausende Mangel, wirklich Mangel haben an dem Notwendigsten, was zum Leben gehört, daß Tausende nicht wissen, woher sie Nahrung und Kleidung für den kommenden Tag oder für diesen Tag nehmen sollen. Die Not ist wirklich am größten und fühlbarsten in den großen Städten, wo Tausende oft nichts anderes zu essen haben als die Suppe, die ihnen mittags in der Volksküche gereicht wird, und etwas Brot. Dazu kommt dann noch, daß sie keine Feuerung besitzen, um ihre Häuser oder Zimmer zu wärmen, sondern sich in öffentliche Lokale begeben müssen, um sich wieder einmal durchzuwärmen. Besonders groß ist die Not natürlich unter den Alten und Schwachen, unter den Kindern in kinderreichen Familien, aber auch vielfach unter den sogenannten gebildeten Leuten, Pastoren, Lehrern, Beamten usw. Es ist ja nicht nötig, daß ich hier auf die Ursachen eingehe, die dies Elend hervorgebracht haben; sie sind ja alle wohlbekannt. Die Fabriken schließen ihre Tore mehr und mehr. Immer wieder hört man davon, daß diese oder jene Fabrik, die oft große Scharen Arbeiter beschäftigt hatte, ihre Arbeit ganz eingestellt oder doch die Arbeitszeit um die Hälfte oder um zwei Drittel verkürzt hat, und das heißt natürlich, daß bittere Not einkehrt in die Häuser der Arbeiter, die davon betroffen werden. Dazu kommt, daß die Regierung des Deutschen Reiches und der einzelnen Länder bankrott geworden ist. Die Regierung sieht sich genötigt, vielfach ihre Beamten zu entlassen oder ihre Gehälter bis auf die Hälfte herunterzusetzen, und dann kehrt wiederum Not und Hunger in die Familien ein, und unter diesen Beamten finden sich meist solche, die geistige Arbeiter sind.

„Die Regierung hier in Deutschland hat kürzlich eine besondere Gesellschaft gebildet, die sich die ‚Deutsche Nothilfe' nennt. In dem Rundschreiben, durch welches die Deutschen ermuntert werden, dieser Gesellschaft beizutreten und Hilfe zu leisten, heißt es unter anderm so: ‚Schwerste wirtschaftliche Not lastet auf dem deutschen Volke. Ins Unermeßliche gestiegen ist das Elend. Kinder und Greise hungern. Millionen schaffensfreudiger Männer und Frauen sind durch den Druck, der auf den besetzten Gebieten am Rhein und an der Ruhr lastet, aus Arbeit und Verdienst getrieben worden. Die Not und das Elend ist so groß, der Darbenden sind so viele, daß die Kraft des Staates allein nicht ausreicht. In aufopfernder Notgemeinschaft muß daher das deutsche Volk die zusammenbrechende Hilfe vom Reich und von Ländern stützen und das drohende Unheil abwenden. An alle Deutschen ergeht daher der Ruf: Helft mit Geld und Gut! Gedenkt aller Deutschen, die hinsiechen in Hunger und Entbehrung! . . . Gedenkt des Verzweiflungskampfes, den sie jetzt um das nackte Dasein führen! . . . Teilt, was ihr irgend entbehren könnt, mit Euren darbenden Volksgenossen! Aber nicht nur an Deutsche ergeht der Ruf, sondern an alle, die mitfühlen können mit dem furchtbaren Schicksal des gequälten deutschen Volkes!'

„Es ist gewiß nicht übertrieben, daß Tausende hier einen langsamen Hungertod sterben, und dazu kommt die bittere Kälte, die seit Weihnachten hier in Deutschland herrscht.

„Ich möchte Sie daher bitten, meine lieben Brüder, daß Sie doch alles tun, was in Ihren Kräften steht, um diese Not allen Brüdern in meiner Synode recht bekannt zu machen und recht ans Herz zu legen. Sie haben ja bisher ein so herrliches Werk getrieben. Viel bittere, bittere Not ist auch durch Ihre Hilfe hier schon gestillt worden. Aber es gilt gerade jetzt das Wort des Apostels, daß wir Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Es gilt gerade jetzt, daß Amerika nicht müde wird, sich dieser schweren Not mit immer neuer Bereitwilligkeit anzunehmen. Deutschland hat wohl seit dem sogenannten Friedensschluß keine schwereren Zeiten durchlebt als gerade jetzt.

„Ich weiß ja, daß ich für meine Bitte bei Ihnen offene Ohren finde, und bitte mit Ihnen Gott den HErrn, daß er das Werk Ihrer Hände segne, daß er, der die Herzen der Menschen lenkt wie die Wasserbäche, bald auch nach seiner Gnade den Jammer des deutschen Volkes lindern und seine Not von ihm nehmen möge, seine leibliche, aber vor allen Dingen seine selbstverschuldete geistliche Not.

„Mit herzlichen Segenswünschen zum neuen Jahr bleibe ich Ihr Bruder in Christo Geo. Mezger."

Krankenbesuche.

Aus den Erinnerungen eines alten Pastors.

Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde und lasse sie über sich beten. Jak. 5, 14.

Nächst der öffentlichen Predigt sind ohne Zweifel die Krankenbesuche die wichtigste und nötigste Arbeit, die ein Pastor in seiner Gemeinde zu verrichten hat. Die Kranken, die ein Pastor regelmäßig besuchen und seelsorgerlich bedienen soll, sind aber nicht, wie man oft meint, nur die Glieder, die an einer schweren Krankheit daniederliegen oder wohl gar schon am Ster-

*) Dies Kabelgramm findet sich in der letzten Nummer des „Lutheraner", Seite 26.

synode, der Slowakischen Synode und der Norwegischen Synode. Schon deshalb muß uns der Bericht über die Versammlungen mit den Delegaten dieser Synoden lieb und wert sein. Und dieser Bericht nun ganz besonders; denn es ist der Bericht der Jubiläumsversammlung, enthält deshalb auch die schöne Jubiläumspredigt Präses Gausewitz' über Phil. 1, 3. 5 mit dem Thema: Wir danken Gott für diese Gemeinschaft (in der nun fünfzig Jahre bestehenden Synodalkonferenz); denn es ist eine von Gott gegebene Gemeinschaft, und es ist eine Gemeinschaft am Evangelium Gottes. Zum andern enthält der Bericht auf sechzehn Seiten das lehrreiche, mahnende Referat Prof. J. P. Meyers vom theologischen Seminar der Wisconsinsynode: Der Kampf um unser Schulwesen, das besonders in gegenwärtiger Zeit beherzigt zu werden verdient. Und endlich bringt der Bericht auf zwanzig Seiten die interessanten Verhandlungen über das gesegnete, große Werk der Negermission. Hoffentlich geht die Befürchtung unsers Verlagshauses, daß es diesen Bericht nicht absetzen werde, nicht in Erfüllung; sonst würde das Erscheinen künftiger Berichte in Frage gestellt werden. L. F.

Die rechte Weltanschauung. Vortrag, gehalten auf der Delegatensynode 1923 von F. Pieper.

Following the Faith of Our Fathers. A Paper Read at the Convention of the Missouri Synod in Fort Wayne, Ind., in June, 1923, by *Prof. F. Bente.* Je 16 Seiten 6×9. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Je 10 Cts. portofrei.

Das sind die zwei trefflichen Vorträge, die auf unserer letzten Synode in Fort Wayne gehalten wurden, die auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck machten und die nun auch von denen, die sie nicht hören konnten, gewiß gern werden gelesen werden. Sie sind zugleich ein Ausdruck der Stellung unserer Synode in Lehre und Praxis und können deshalb auch sehr passend solchen eingehändigt werden, die uns näher kennen lernen wollen. L. F.

Special Problems of the Christian Day-School. By *Paul T. Buszin, C. H. Seltz, A. A. Grossmann, Th. Kuehnert,* and *Paul E. Kretzmann.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 136 Seiten 5½×8½, in Leinwand mit Titel gebunden. Preis: $1.00 netto und Porto.

In diesem Werke, dem achten Bande unserer Concordia Teachers' Library, haben sich mehrere unserer Schulsuperintendenten mit D. Kretzmann vereinigt, einige wichtige, zeitgemäße Erziehungsfragen zu behandeln. Die auf dem Titelblatt genannten Verfasser behandeln der Reihe nach folgende Kapitel, die wir, weil sie englisch geschrieben sind, auch in dieser Sprache wiedergeben: The Status of the Christian Day-school. The Christian Day-school Plant. Present-day Tendencies and Their Influence on Our Schools. Our Schools in Their Relation to Other Educational Agencies. The Up-to-Date Christian Teacher. Dem zweiten, vierten und fünften Kapitel sind auch Literaturnachweise beigefügt. Ein Buch für alle, die sich für Schulfragen interessieren. L. F.

Home Department Questions on Primary Leaflets. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 8 Karten zum Set. Preis: 5 Cts. das Set.

Wieder eine neue Veröffentlichung unsers rührigen Sonntagsschulkomitees, die hoffentlich dort, wo man sie nötig hat, auch fleißig gebraucht wird. Von der Tatsache ausgehend, daß auf Missionsfeldern und in Landgegenden manche Kinder nicht zur Sonntagsschule kommen können und infolgedessen fast keinen Unterricht in der christlichen Religion erhalten, werden hier Fragen dargeboten, die die Kinder schriftlich beantworten und dann dem Missionar oder Pastor auf irgendeine Weise zustellen sollen, mit kurzen Worten: ein Versuch zu brieflichem Sonntagsschulunterricht. Wir wünschen auch diesem Mittel, Gottes Wort an den Mann zu bringen, Gottes Segen auf den Weg. L. F.

A New Report Card. Revised Edition. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 6½×3½. Preis: 75 Cts. das Hundert.

Eine gut entworfene und gut hergestellte Karte für die vierteljährlichen Schulzeugnisse. Zur besonderen Beachtung für Lehrer, Lehrerinnen und schulehaltende Pastoren. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 18. Sonnt. n. Trin. 1923: Kand. H. L. Büsing zu Ordway, Colo., von P. R. F. H. Pralle.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am 20. Sonnt. n. Trin.: P. H. Lübke in der St. Petrigemeinde zu Clayton, S. Dak., von P. E. Dewald.

Am 1. Sonnt. n. Epiph. 1924: P. H. H. Wegner in der Trinitatisgemeinde zu Spencer, Wis., von P. A. F. Ziehlsdorff. — P. A. Wuggazer in der Trinitatisgemeinde zu Utica, Mich., unter Assistenz der PP. Th. Wuggazer, J. Held, W. Leitz, L. Witzmüller und A. Krentz von P. G. A. Sebald. — P. G. C. Schröbel als Professor zu Winfield, Kans., von P. C. Hafner. — P. G. H. Hilmer in der Immanuelsgemeinde zu Riverside, Cal., unter Assistenz der PP. Bode, Schmelzer und Schmoock von P. W. J. Lankow. — P. H. E. Plehn in der Gemeinde zu Waynesboro, Va., von P. O. A. Sauer.

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: P. W. A. Westermann zu Albert, Kans., unter Assistenz der PP. Th. H. C. Meyer und O. Henning von P. R. Sydow. — P. H. H. Fickenscher in der St. Johannisgemeinde zu Cove, Md., von P. G. Lücke.

B. Lehrer:

Am 25. Sonnt. n. Trin. 1923: Lehrer R. J. T. Reese zu Friedensau, Nebr., von P. H. Schabacker.

Am Sonnt. n. Weihnachten: Lehrer E. W. Grothe in der St. Johannisgemeinde zu Portage, Wis., von P. W. Uffenbeck.

Am Epiphaniasfest 1924: Lehrer W. H. Heidtbrink in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Madison, Nebr., von P. A. H. Lange.

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer C. E. Germeroth in der Trinitatisgemeinde zu Wayne, Nebr., von P. F. G. Schaller.

Kirchweih.

Am 1. Sonnt. n. Epiph. wurde die Zionskirche zu Macon, Mo. (P. V. H. Grimm), dem Dienste Gottes geweiht. Prediger: PP. W. Hallerberg, O. Horn, H. Grimm, P. Arndt und V. H. Grimm.

Konferenzanzeigen.

Die Gemischte Konferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., am 22. Februar (9.30 A. M.) in der Kreuzschule. Arbeiten: The Difference between the Ninth and Tenth Commandments: P. Kühnert. Catechization on the Office of the Keys: Lehrer Hörber. Accrediting of Our Schools: D. Dau. Making Luther's Small Catechism Prominent in the Teaching of Catechism: Lehrer Mangelsdorf.
H. Griebel, Sekr.

Die Nord-Colorado-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 26. bis zum 28. Februar zu Fort Collins, Colo. Predigt: P. O. Hensel (P. P. Kretzschmar). Beichtrede: P. W. Obermeier (P. F. Leimbrock). Rechtzeitige An- oder Abmeldung vom Ortspastor erbeten.
A. H. Schmid, Sekr.

Die Winterkonferenz der Twin Cities und Umgegend versammelt sich, w. G., vom 26. bis zum 28. Februar in der Schule der Dreifaltigkeitsgemeinde (P. A. C. Haase) zu St. Paul, Minn.
E. Sprengeler, Sekr.

Die Südost-Missouri-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 26. (7 Uhr abends) bis zum 29. Februar (10 Uhr morgens) zu Frohna, Mo. Man möge sich, bitte, bei P. A. Vogel, Altenburg, Mo., anmelden oder entschuldigen. O. Kretzmann, Sekr.

Bekanntmachungen.

Da der Unterzeichnete einem Rufe an unser Seminar in Seward gefolgt und damit auch vom Präsesamt des Süd-Nebraska-Distrikts zurückgetreten ist, so wende man sich in Zukunft in allen präsidialen Angelegenheiten dieses Distrikts an den bisherigen ersten Vizepräses, W. Cholcher, Deshler, Nebr. C. F. Brommer.

P. F. W. Weidmann hat auf einstimmiges Ersuchen seiner Gemeinde den Beruf als Exekutivsekretär für die Allgemeine Kirchbaukasse abgelehnt. W. Hallerberg.

An Stelle P. A. G. Dicks, der aus dem Distrikt verzieht, ist P. W. Böhne (R. 1, Piper, Kans.) zum Finanzsekretär ernannt worden. Man schicke die Berichte an ihn. C. F. Lehenbauer,
Präses des Kansas-Distrikts.

Herr Paul E. Wolf, Fort Wayne, Ind., der viele Jahre mit großer Treue und seltenem Geschick die Kassen des Mittleren Distrikts verwaltet hat, hat, da er nicht mehr wohl die mit dem Amt verbundene große Arbeit verrichten zu können meint, seine Resignation eingereicht. Nach eingehender Beratung mit dem Board of Finance ist sie mit tiefstem Bedauern angenommen worden. An seiner Stelle ist Herr John C. Trier zum Kassierer des Mittleren Distrikts ernannt worden. Vom 1. Februar an wolle man daher alle im Distrikt einkommenden Gelder senden an Mr. John C. Trier, Treas., 718 Washington Blvd., E., Fort Wayne, Ind.

An Stelle P. P. Clausens, der einem Beruf in den Nord-Illinois-Distrikt gefolgt ist, ist P. W. G. Polack zum Visitator ernannt worden.
J. D. Matthius,
Präses des Mittleren Distrikts.

Berufsannahmen.

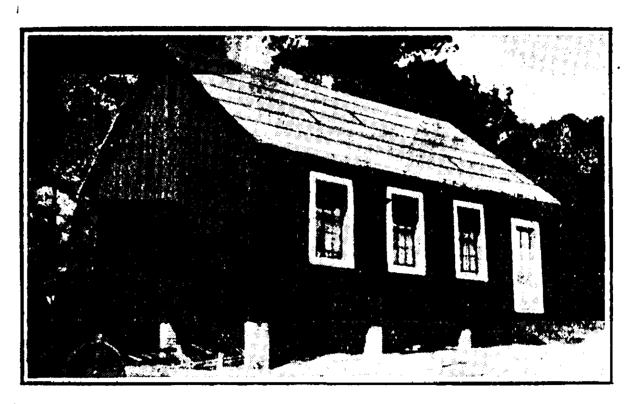
P. A. G. Dick hat den an ihn ergangenen Beruf als zweiter Immigrantenmissionar angenommen. J. R. H. Jahn.

Präses C. F. Brommer hat den Beruf in das Direktorat unsers Lehrerseminars zu Seward, Nebr., angenommen. H. Mießler.

müde werden, für sie zu beten und sie mit Gaben und Opfern zu bedenken, damit ihr zum Fortbestehen nichts fehle. So wird uns Gott auch ferner gnädig sein, unserm Seminar viel Segen geben und immer größere Scharen junger Männer daraus hervorgehen lassen, die tüchtig sind zu dem hohen, seligen Amt, durch welches Gott seine Kirche auf Erden baut und erhält zur Ehre seines großen Namens. Amen. C. C. S.

Vom Negermissionsfeld in Alabama.

Auf einer luftigen Anhöhe, umgeben von den herrlichsten Nadelbäumen, liegt die hübsche Kapelle unserer Missionsstation Buena Vista in Alabama. Vor sechs Jahren ist hier die Mission angefangen worden, und zwar unter Umständen, die für unsere Arbeit nicht viel Erfolg versprachen. Nicht nur wurde von Weißen und Farbigen das Auftauchen von Lutheranern mit Argwohn betrachtet, sondern arge Drohungen schienen das Werk im Keim ersticken zu wollen. Zu jener Zeit geschah es,



Kapelle bei Buena Vista, Ala., in der die Konferenz abgehalten wurde.
Hat der Missionskasse $432 gekostet.

daß unser Missionar die drohende Warnung erhielt, ja keine Kindtaufe mehr zu vollziehen, andernfalls er selbst in Blut getauft würde. Auch schienen zu jener Zeit diese Christushasser nicht oft genug mit der Drohung kommen zu können, unsere Kapelle niederzubrennen. Gott hielt aber seine schützende Hand über unsere Station und ihren Missionar. Buena Vista hat jetzt eine blühende Gemeinde und eine Gemeindeschule, der zwei Lehrerinnen vorstehen.

Und ganz wunderbar ist es zugegangen, daß das ausgestreute Wort trotz der heftigen Stürme aufging und Frucht brachte. Gott hat sich zum Aufbau seiner Kirche hier in den Hinterwäldern Alabamas nicht allein der Missionare und Lehrer bedient, sondern auch der kleinen Negerkinder. So ist auch Eunice, ein junges Negermädchen, unbewußt beim Bau der Gemeinde in Buena Vista behilflich gewesen. Sie lebte mit ihren Großeltern weit, weit weg von jeglichem Verkehr, in des Waldes Einsamkeit. Von ungefähr, wie man sagt, hatte sie gehört, daß unsere Schule eröffnet worden sei. Sie kam den weiten Weg. In der Schule lernte sie ihren Heiland kennen — und lieben. Wes aber das Herz voll ist, des geht der Mund über. Jedesmal wenn sie nach Hause zurückgekehrt war, erzählte sie ihren Großeltern, was sie in der Schule gelernt hatte. So pflanzte sich das Wort vom Heiland weiter und faßte Wurzel in den Herzen des alten Negerpaares. Als eines Tages eine Konfirmationsfeier stattfand, durch die neunundzwanzig Personen als Glieder in die Kirche aufgenommen wurden, meldete sich auch das Großmütterchen. Der Missionar versuchte ihr klarzumachen, daß sie zuerst Unterricht in den Hauptlehren der Schrift erhalten müsse, ehe er sie aufnehmen



Kapelle und Gemeinde auf der vor zwei Jahren gegründeten Missionsstation zu Longmile, Ala.
So werden jetzt in der Regel die Kapellen gebaut. Der vordere Teil mit dem Turm dient als Kirche, der hintere Teil als Schule. Die Gebäude werden grün angestrichen, die Fensterrahmen weiß. Dadurch unterscheiden sie sich von allen andern Kirchen.

könne. Wie groß war aber sein Erstaunen, als es sich bei weiterer Unterredung mit ihr herausstellte, daß das Großmütterchen die Heilswahrheiten unserer Kirche bereits kannte. Eunice war es gewesen, die die Botschaft vom Sünderheiland in die Waldeinsamkeit zu ihrer Großmutter gebracht hatte. So hat sich mit Gottes Hilfe Buena Vista zu einer Gemeinde herangebildet, die 79 abendmahlsberechtigte Glieder zählt.

Dies war der Ort, wo sich am 30. Dezember vorigen Jahres Pastoren, Lehrer und Delegaten der achtzehn Stationen unsers Missionsfeldes von Alabama eingefunden hatten. Auf einer viertägigen Konferenz wurde dort für das Reich Gottes



Die „Kapelle" auf der neuesten Negermissionsstation zu Holy Ark, Ala.
Keine Fenster, nur Öffnungen. Bei Regenwetter tropft der Regen dem Prediger auf Kopf, Schultern und Hände.
Die Kinder gehen alle zur Gemeindeschule. Links steht die farbige Lehrerin.

gesät und gepflanzt. Möge Gott dieser Saat das Gedeihen geben!

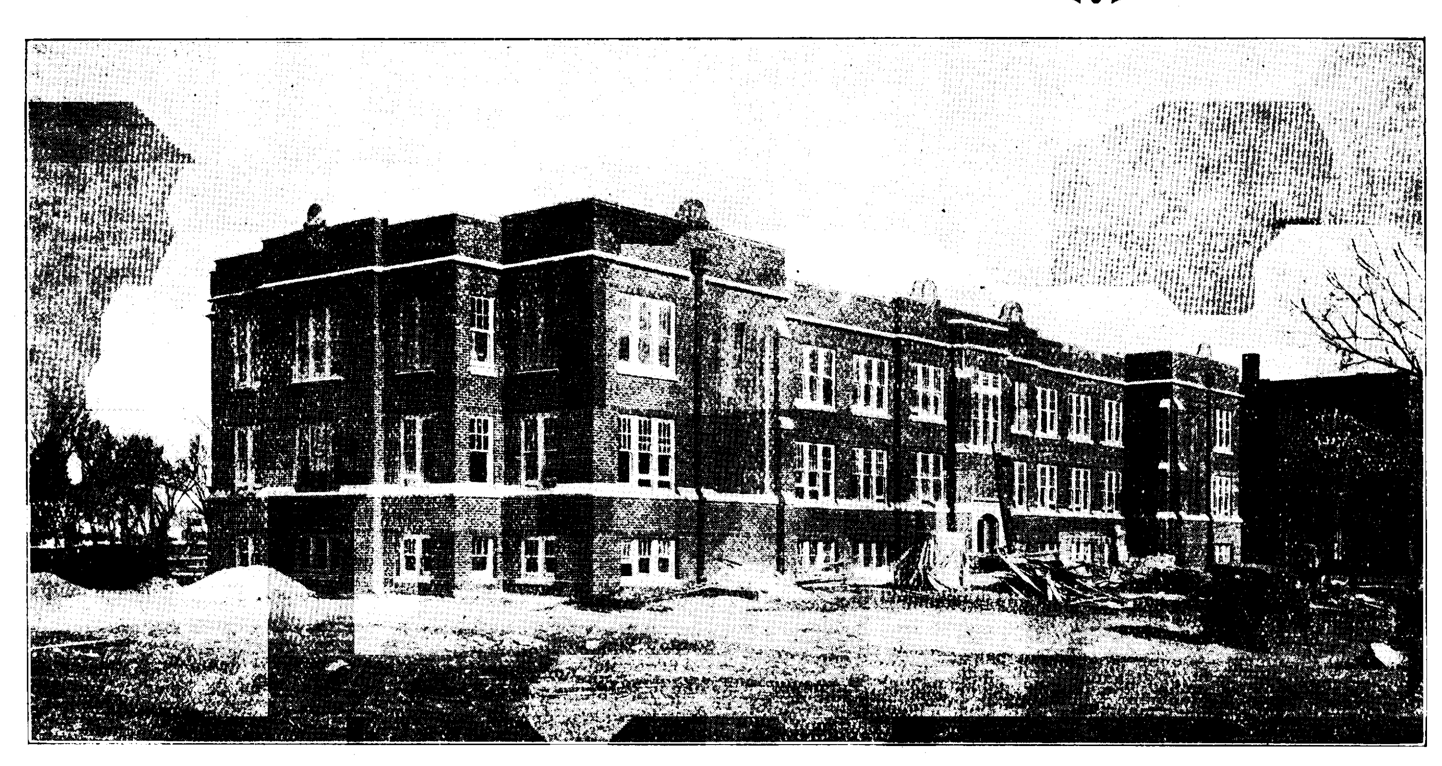
Der erste Tag, ein Sonntag, war lauter Gottesdiensten gewidmet. Die Pastoren Cozart, Westcott und Peay predigten, und der Ortspastor, Missionar Carlson, teilte das heilige

Abendmahl aus, an dem Pastoren, Lehrer, Delegaten und Gemeindeglieder teilnahmen. Am folgenden Tage fand die Eröffnung der Konferenz statt. Im Namen der Gemeinde wurden alle Gäste vom Ortspastor willkommen geheißen. Nach der Beamtenwahl nahm die Konferenz ihren geordneten Lauf. Abhandlungen wechselten mit Katechesen, wichtige Punkte wurden besprochen, und die nötigen Geschäfte wurden erledigt. Folgende Arbeiten wurden vorgetragen und erörtert: „Wie werden Kirchenbücher auf dem laufenden gehalten?" „Die Wiederkunft Christi." „Wie kann man die Gemeindeglieder heranziehen, daß sie Seelen für Christum zu gewinnen suchen?" „Die Mittel, die der Heilige Geist bei der Bekehrung gebraucht." „Warum sollte das Kuvertsystem auch auf Missionsstationen eingeführt werden?" „Vorteile, die das Besuchen der Wochengottesdienste mit sich bringt."

In der Versammlung der Sonntagsschulvereinigung, die sich der Konferenz anschloß, kamen folgende Gegenstände zur Besprechung: „Warum sollen auch die Erwachsenen zur Sonntagsschule kommen?" „Warum soll das Unterrichtsheft dem Kinde mit nach Hause gegeben werden?" „Warum und wie soll in Kindern das Interesse für Mission geweckt werden?" „Wie ist die Regel: Kinder der Gemeindeschule sollen auch zur Sonntagsschule kommen, einzuhalten?" „Eine einfache Gottesdienstordnung für Sonntagsschulen."

Jede dieser Arbeiten wurde lebhaft besprochen, und immer wurde dabei die Hauptfrage im Auge behalten: Ist dies von Nutzen für die Ausbreitung des Reiches Gottes? Werden dadurch Seelen gewonnen? Wird ihnen dadurch der Weg zum Himmel gezeigt? Einen Ansporn, vor allem andern sich die Ausbreitung des Reiches Gottes angelegen sein zu lassen, erhielten Pastoren und Lehrer auch durch die Worte der Delegaten. Wie ein Warnruf — trotz des dankerfüllten Inhalts — klang die Bemerkung eines greisen Negeronkels: „Die lutherische Kirche ist nicht früh genug zu uns gekommen, jedoch — Gott sei gedankt! — noch früh genug, um **mir** den Weg zum Himmel zu weisen."

Mehr als tausend Seelen sind in den sieben Jahren des Bestehens unserer Mission in Alabama dem Heiland zugeführt worden. Gott hat das Werk der Mission im Süden unsers Landes trotz vieler Anfeindungen und Verfolgungen über Bitten und Verstehen gesegnet. Ihm gebührt unser Dank. Möge er auch im neuen Jahre seinen Dienern frischen Mut verleihen und ihre Arbeit mit reichem Segen krönen! Denn, wie in der Schlußrede gezeigt wurde, „des Landes ist noch fast [sehr] viel übrig einzunehmen", Jos. 13, 1. P. Eckert.



Das seiner Vollendung entgegengehende Wohngebäude in Seward, Nebr.

Bericht des Ways and Means Committee.

Das schon auf der vorigen Synodalversammlung für unser Lehrerseminar in Seward, Nebr., bewilligte Gebäude soll, will's Gott, in einigen Monaten eingeweiht werden. Wir fügen in dieser Nummer ein Bild bei, das vor einigen Tagen abgenommen wurde.

In St. Louis wurde für den Neubau des Seminars der erste Spatenstich getan, und es werden jetzt die nötigen Ausgrabungen gemacht, so daß man dann bald — Gott gebe es! — mit dem Bauen selbst beginnen kann.

Der Finanzbericht unsers Kassierers, der in dieser Nummer erscheint, zeigt, daß auch schon eine ganz beträchtliche Summe Geldes für die Synodalbaukasse einbezahlt worden ist. Tausende von Gliedern in unserer Synode werden nun auch schon ihren Januarbeitrag, möglicherweise auch schon ihren Februarbeitrag entrichtet haben; vielleicht haben auch schon viele, die einen vierteljährlichen Beitrag versprochen haben, ihre erste Teilzahlung gemacht; ja, manche haben am Ende sogar auf einige Monate vorausbezahlt. Kurz, wir dürfen annehmen,

daß von jetzt an monatlich regelmäßig große Summen Geldes in unsere Synodalbaukasse fließen werden. Wir möchten nochmals daran erinnern, daß die Gemeindekassierer das einbezahlte Geld prompt an den Distriktskassierer und dieser es an den Synodalkassierer abliefern sollte. Das Board of Directors kann eben nur dann die Erlaubnis zum Unternehmen weiterer Bauten geben, wenn das nötige Geld vorhanden ist. Das ist Synodalbeschluß. Alle unsere Anstalten aber, denen Neubauten von der Synode bewilligt wurden, warten sehnsuchtsvoll darauf, daß die Bewilligung der Synode, die ihnen zugute kommen soll, auch zur Tat werde.

Unsere Gemeinden werden aufgefordert werden, nach Ostern einen besonderen Danksagungsgottesdienst abzuhalten, um Gott ihren Dank für den großen Segen der gelungenen Baukollekte darzubringen. Das Ways and Means Committee wird dann auch für jenen Gottesdienst ganz genau, und zwar nach Distrikten, angeben, wieviel für die Baukasse an Geld und Unterschriften vorhanden ist. Das Komitee hofft, bis dahin einen endgültigen Bericht von allen Gemeinden erhalten zu haben. In diesen Wochen sind noch eine ganze Anzahl Gemeinden an der Arbeit des Kollektierens, und diese sollten auch mit in den Bericht, wenn er veröffentlicht wird, aufgenommen werden. Wir möchten nochmals solche Gemeinden ermuntern, mit derselben Liebe und demselben Eifer, den viele andere Gemeinden in der Synode bereits erwiesen haben, sich dieser so wichtigen Sache anzunehmen. Und sollte noch hier und dort eine Gemeinde sein, die bisher nichts für die Baukasse getan hat, so hat eine solche Gemeinde zwischen dem jetzigen Datum und Ostern auch noch Gelegenheit, ihre Sammlung der Gaben für die Baukasse zu unternehmen.

Gott, der bisher so gnädig geholfen hat, wird auch ferner helfen. Ihm allein die Ehre!

Das Ways and Means Committee.

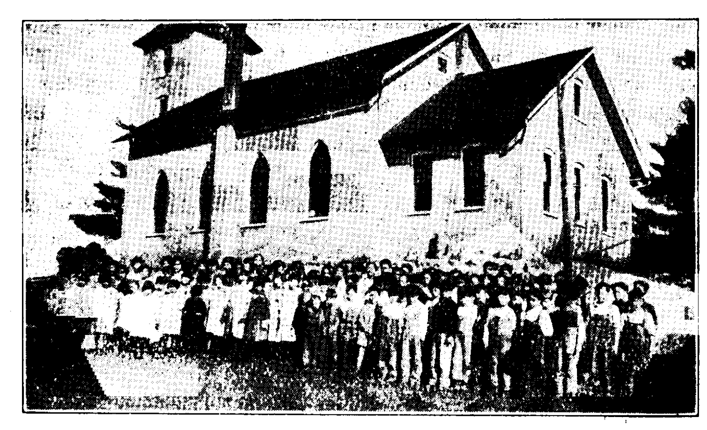
Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Ein langjähriger Leser des „Lutheraner“, seit Jahren Glied des Englischen Distrikts unserer Synode, schreibt an den „Lutheraner“, wie folgt: „Ehrfurchtsvoll, mit dem Hute in der Hand, möchte ich dem ‚Lutheraner‘ zu seinem achtzigsten Geburtstag meine herzlichsten Glückwünsche entbieten. Der HErr verleihe ihm auch fernerhin ‚heiligen Mut, guten Rat und rechte Werke‘! Soeben fällt mir ein, daß ich jetzt vierzig Jahre lang Leser des ‚Lutheraner‘ bin, was damals in der Sekunda auf dem College in Fort Wayne seinen Anfang nahm. Ich darf wohl sagen, daß in diesen vierzig Jahren keine Nummer von mir ungelesen geblieben ist.“

Möchten unserm Blatt immer mehr solche treue, aufmerksame, anhaltende Leser beschieden sein und bleiben! L. F.

Ein Jubiläumsjahr für unsere Indianermission. Im September 1899 wurde der erste Missionar für die Stockbridge-Indianer in Shawano County, Wis., in sein Amt eingeführt. Seither hat diese Mission einen gesegneten Fortgang gehabt. Besonders die Kostschule hat es ermöglicht, daß Hunderte von Indianerkindern den Heiland auch der roten Menschen kennen gelernt haben. Obwohl viele unter ihnen nachher wieder untreu geworden sind, so hat sich doch aus ihnen und aus einer Anzahl erwachsener Christen eine kleine Gemeinde gebildet, die sich nun sonntäglich um das gepredigte Wort schart und dem Heiland dienen will. Unsere Gemeinde und Schule hat unter den Indianern einen guten Namen. Während wir früher herumgehen und mühsam Kinder zu gewinnen suchen mußten, können wir jetzt die Zahl derer, die gerne unsere Schule besuchen möchten, nicht bergen und haben im Lauf dieses Schuljahres an die dreißig Kinder abweisen müssen. Über 130 sind jetzt eingeschrieben. Sollten wir, ihr werten Mitchristen, da nicht jubilieren?



Die Kinder in unserer Indianermissionsschule in Red Springs, Wis.

Doch dies nur zu vorläufiger Nachricht. Die Kommission für Indianermission ist der Meinung, daß unsere Gemeinden in diesem Jahre recht viel über die Mission in Red Springs, Wis., lesen und hören sollten. Sie hat daher nicht nur den Unterzeichneten zum Berichterstatter für die verschiedenen Blätter ernannt, sondern auch beschlossen, Herrn Samuel Miller, Glied unserer Indianergemeinde, auszusenden, um hin und her in den Gemeinden Vorträge zu halten. Herr Miller ist ja in weiteren Kreisen unserer Synode bekannt, da er schon früher solche Vortragsreisen gemacht hat. Er ist ein Vollblut-Indianer und weiß die Missionssache gut vorzutragen. Es ist nun aber nicht angebracht, daß er so aufs Geratewohl reist, auch nicht, daß er etwa bald hier, bald



Ältere Indianermädchen aus unserer Missionsschule.
Unter Anleitung und Aufsicht der Hausmutter helfen sie beim Nähen.

dort an weit auseinanderliegenden Orten redet. Es wird daher gebeten, daß diejenigen Gemeinden, die ihn hören möchten, sich möglichst bald bei dem Unterzeichneten melden, damit ein Reiseplan ausgearbeitet werden kann. Auch wäre es gut, wenn etwa in einzelnen Konferenzdistrikten eine Anzahl von Vorträgen eingerichtet werden könnte. Das würde vieles Hin- und Herreisen sparen. Obwohl den Wünschen der einzelnen Gemeinden möglichst Rechnung getragen werden soll, so wird es doch wohl kaum zu vermeiden sein, daß sie sich in den Reiseplan des Vortragsreisenden schicken müssen. Wir planen, daß Herr Miller im März auf die Reise gehen und vielleicht den ganzen Sommer hindurch

Vorträge halten soll. Das hängt aber davon ab, wie viele Gemeinden seine Dienste begehren. Es wird auch erwartet, daß bei seinen Vorträgen Kollekten erhoben werden zur Deckung der Auslagen. Der Überschuß kommt dann der Indianermission zugute. Man schicke die Kollekte an den betreffenden Distriktskassierer oder an den Kassierer der Indianermission mit dem Vermerk „Indianermissions-Jubiläumsfonds". O. W. C. Böttcher.

Eine Mission unter den Negern in Südamerika ist neben der kirchlichen Arbeit unter den Deutschen und den Lusobrasilianern (den Nachkommen der alten Portugiesen) der jüngste Zweig unsers Missionswerkes auf der andern Seite des Äquators. P. Aug. Drews begann diese Arbeit neben der an seinen deutschen Gemeinden in Solidez, Canguſſu, weil ihm die geistliche Not der Schwarzen sehr zu Herzen ging. Er schrieb darüber vor einigen Monaten an unsere Missionskommission: „Die Mission faßt mit Gottes Hilfe festeren Fuß und erfreut sich guten Fortschrittes. Obwohl ich bis jetzt nur Neger als Zuhörer habe, so predige ich ihnen gern das Evangelium vom Sünderheiland, das allein auch ihre Seelen selig machen kann, und die andächtige Aufmerksamkeit läßt schließen, daß der Same des Wortes Gottes nicht vergeblich ausgestreut wird."

Die Gottesdienste, die sich eines guten Besuches erfreuen, werden in der Wohnung des Negers Valerio Antonio Alves abgehalten. Ein Sohn dieses Mannes, der schon besonders darauf vorbereitet ist, soll jetzt in unser theologisches Seminar zu Porto Alegre eintreten, um zu einem Missionar unter den Negern ausgebildet zu werden. Ein Freund dieser Mission, Herr Emil Wille, hat in hochherziger Weise ein schöngelegenes Grundstück geschenkt, auf dem eine Kapelle errichtet werden soll. Das für den Bau nötige Geld ist schon fast alles vorhanden, so daß wohl bald damit begonnen werden kann. Sobald der Bau fertig ist, soll auch eine Schule darin eröffnet werden.

Auch an einem andern — bis jetzt wohl noch namenlosen — Ort in jener Gegend wird den Schwarzen das Evangelium verkündigt. Hier werden die Gottesdienste in einer mit Stroh gedeckten Lehmhütte gehalten, die so niedrig ist, daß man nur in gebückter Körperhaltung hinein kann. Sitze gibt es darin nicht; der Raum ist gänzlich leer. Aber da hier der rechte christliche Glaube verkündigt und bekannt wird, weilt Christus seiner Verheißung gemäß dort mit seinen Gnadenschätzen inmitten der sich dort versammelnden Schwarzen. „Mohren werden daselbst geboren. Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute drinnen geboren werden, und daß er, der Höchste, sie baue", Ps. 87, 4. 5. Muß das nicht Freude auslösen? Bf.

Inland.

Ein herrliches Werk. Die sogenannten Fundamentalisten, nämlich die Bibelgläubigen in den Sektenkirchen, die wir in diesen Spalten des öfteren erwähnt haben, lassen sich das Reden und Zeugen von der Wahrheit nicht verbieten. Je mehr sie von den Ungläubigen verlästert werden, desto eifriger bekennen sie die Grundwahrheiten der christlichen Lehre. So werden jetzt in vielen Kirchen Filmbilder gezeigt, die den mosaischen Schöpfungsbericht nach der Bibel darstellen. Während diese Filmbilder gezeigt werden, hält man Vorträge, die die Wahrheit des biblischen Berichts bezeugen und die Torheit und Unvernünftigkeit des modernen Evolutionswahnes bloßstellen. Ganz besonders wird diese Verteidigung der Wahrheit von W. J. Bryan betrieben. Bryan ist ein vielbegehrter Redner, und seine Vorträge werden ihm, wie ein Rednerbureau berichtet, mit 1500 bis 2000 Dollars den Abend bezahlt. Für seine religiösen Vorträge verlangt Bryan aber nichts. Er zeugt, wie er sagt, weil er ein Christ ist. Bryan hat auch phonographische records herstellen lassen, durch die er gegen die Evolution und den Materialismus, für die jungfräuliche Geburt Christi sowie für die christliche Religion überhaupt zeugt. Diese records verkaufen sich zu Tausenden, und so erschallt sein Zeugnis in ungezählten Häusern. Können wir nicht etwas von diesem Manne lernen? J. T. M.

Ein verwirrter Kopf ist der im ganzen Lande besonders durch seine schriftstellerische Arbeit bekannte frühere Prediger und Professor Dr. Henry van Dyke. Als emeritierter Pastor gehörte er einer presbyterianischen Kirche an, die nur einen Steinwurf von der Princeton-Universität entfernt ist. Diese Gemeinde ist gegenwärtig vakant, wird aber von einem der theologischen Professoren des Princetoner Predigerseminars bedient, einem gläubigen Mann, der, indem er sich in seinen Predigten auf den gegenwärtig geführten Kampf zwischen den Gläubigen und Ungläubigen in seiner Gemeinschaft bezog, allen Unglauben scharf tadelte. Deswegen hat Van Dyke seine Verbindung mit der Gemeinde gelöst, und zwar mit der Erklärung, er wolle in den Predigten Christum, den Heiland, und nichts von Streitigkeiten hören. Er schrieb in seinem Brief an die Gemeinde: „Ich will von Christo, dem Sohn Gottes und dem Menschensohn, hören, kein Wort aber von Fundamentalisten und Liberalen." Henry van Dyke ist selbst ein Liberaler, das heißt, ein Mann, der die Grundartikel der christlichen Lehre verwirft. Darum kann er es auch nicht leiden, wenn die gestraft werden, die Christum und sein Wort verwerfen. Daß er aber sagt, er wolle von Christo hören, ist eitel Heuchelei; denn gerade von der Gottheit Christi und seiner stellvertretenden Genugtuung predigte Prof. Machen, der zeitweilige Prediger der Gemeinde. Die unehrliche Handlungsweise der Ungläubigen offenbart sich auch hier: sie können es nicht leiden, wenn jemand gegen sie zeugt. J. T. M.

Eine leere Feier. Kürzlich begingen die Glieder der Auferstehungsgemeinde (Church of Christ's Resurrection) zu Rome, N. Y., die zur griechisch-katholischen Kirche gehört, eine wohl in Europa unter den Griechen gebräuchliche, hier in unserm Lande aber sehr seltene Feier. Wir fügen hinzu: auch eine leere, nichtssagende Feier. Die ganze Gemeinde marschierte nämlich unter Leitung ihres Pastors aus der Stadt hinaus und feierte dort am Fluß das Gedächtnis der Taufe JEsu durch Johannes den Täufer, die sich vor etwa 1900 Jahren am Jordan im Heiligen Land zugetragen hat. Aus dem den Fluß bedeckenden Eise schnitt man bei der Feier ein großes Kreuz, um das man brennende Kerzen stellte. Das war die Haupthandlung bei der Feier, wie der Bericht meldet.

Daran war nun allerdings nichts Unrechtes. Aber auch hier wurde, wie es scheint, vergessen, was das Hauptstück einer rechten, erbaulichen Feier ist, nämlich die Predigt des göttlichen Wortes. Gottes eigene Erklärungen zu den großen Heilstaten, die unser Heiland für uns vollbrachte, dürfen bei keiner wahrhaft christlichen Feier fehlen. So hätte der Prediger seiner Gemeinde erklären sollen, warum Christus sich für uns hat taufen lassen, nämlich um „alle Gerechtigkeit zu erfüllen", Matth. 3, 15. Hätte er dann seiner Gemeinde den tätigen und leidenden Gehorsam JEsu recht erklärt, dann hätte er ihr noch weiter sagen sollen, daß nun auch das Gesetz erfüllt und Gottes Zorn gestillt ist, und daß alle Sünder allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum selig werden. Dann wäre es der Gemeinde klar geworden, wie falsch und verderblich die Werklehre ist, die die griechisch-katholische Kirche, ebenso wie die Papstkirche, lehrt, und es wäre dann die Feier eine wahre Segensfeier gewesen. So blieb sie aber trotz aller Zeremonien leer. J. T. M.

„Christ, Jude, Türk' und Hottentott." Der jüdische Versöhnungstag wurde vor einiger Zeit von einer Episkopalkirche in Brooklyn gefeiert, und große Scharen von Juden sollen dem Fest

beigewohnt haben. Auf der Anzeigetafel vor der Kirche war eine Einladung in hebräischer Sprache gedruckt. In Milwaukee machte ein Methodistenprediger in seinem church-bulletin die Einweihung einer jüdischen Synagoge bekannt und ersuchte seine Gemeinde dringend, der Einweihung beizuwohnen. In Minneapolis hatte ein Methodistenprediger einen jüdischen Rabbiner veranlaßt, am Abend vor dem Danksagungstag in einer Rede in seiner Kirche die geschichtliche Bedeutung des Danksagungstages als Auswuchs des jüdischen Festes zu erklären, und am folgenden Sonntagabend redete er selber in seiner Kirche über den Fortschritt des Christentums über das Judentum. So weit der Bericht.

Wenn Sektenprediger dergleichen tun, so dürfen wir uns nicht daran ärgern. Ihr gottloses, Christum verleugnendes Handeln zeigt nur, wie sie sich im Herzen von Christo und seinem Wort losgesagt und sich der Allerweltsreligion zugewandt haben. Damit aber, daß sie dementsprechend handeln, erweisen sie allen Christen einen großen Dienst. Sie zeigen ihnen nämlich, was für reißende Wölfe sie sind. Recht dumme Wölfe sind sie wohl, aber immerhin gefährliche, verderbliche Wölfe, vor denen wir uns vorsehen müssen. Mit solchen Leuten ist daher auch jegliche christliche Gemeinschaft unsererseits ausgeschlossen, und die so oft gestellte Frage: Warum meiden wir so ängstlich alles Zusammenwirken mit andern Gemeinschaften? ist damit beantwortet.

J. T. M.

Ausland.

Unsere große allgemeine Kollekte für die Synodalbauten hat sogar in dem armen Deutschland Beteiliger gefunden. Einem dortigen nicht zur Freikirche gehörenden Gymnasiallehrer wird von einem unserer amerikanischen Leser der „Lutheraner“ zugesandt. Und auch das in unserer Synode im November weit und breit ausgeteilte Schriftchen „Um Christi willen“ ist ihm zugegangen. Das hat ihn so bewegt, daß er uns aus seiner Armut eine Gabe für die Baukasse zugesandt hat mit einem Briefe, der gewiß gar manchen unter uns beschämen dürfte. Der Brief lautet:

„Eben habe ich das Supplementheft zum ‚Lutheraner‘ vom 13. November 1923 ‚Um Christi willen‘ gelesen und mich wahrhaft herzlich gefreut über den schier unermeßlichen Segen, der auf den Lehranstalten der Missourisynode ruht, und über das herrliche Werk, das die Synode zu Gottes Lob und Preis vorhat. Ein achtzigjähriger Landsmann in S., Ind., den ich zwar nie gesehen habe, dem ich aber einen kleinen Liebesdienst erweisen durfte, indem ich ihm Nachricht über seinen Heimatsort und über seine Verwandten verschaffte, hat mir dies Heft in einem Weihnachtspakete zugeschickt. Mir ist, als stellte mich mein Heiland auf die Probe. Wie könnte ich als Lutheraner und Lehrer der Religion vor die mir anbefohlene Jugend treten, sie opfern lehren und selbst nicht opfern mögen! Die ganze Welt nennt uns Deutsche arm, und wir sind es auch, an irdischen Gütern gemessen. Aber unser furchtbarer Sturz von dem Gipfel des Glückes hat uns gelehrt, daß alle Güter dieser Erde nur eine Hand voller Sand sind, und daß nur ein Tor seine letzte Hoffnung darauf setzen, seine Befriedigung darin finden kann. JEsum, den wahren Schatz, haben wir wieder suchen gelernt, und in seiner Liebe sind wir reich, so reich, daß wir ‚um Christi willen‘ noch gern opfern von dem wenigen, das uns geblieben ist. So möchte auch ich nicht fehlen unter den fröhlichen Gebern, wie sie das Titelblatt des Supplementheftes zeigt. Zwar muß ich bescheiden in der allerletzten Reihe stehen, denn nur den einzigen Tausendmarkschein, den ich mir aus Deutschlands glücklicher Zeit gerettet hatte, bringe ich dar; doch wenn ein Baustein beschafft werden könnte für das Haus, wo Gottes Wort gelehrt werden soll, so wäre es ein Stein des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, des Glaubens, auf dem die Kirche felsenfest steht, der Liebe, die nie müde wird zu helfen, der Hoffnung, die über Tod und Grab hinaus dauert. Möge die kleine Gabe das große Werk fördern helfen! Ich gebe sie gern ‚um Christi willen‘.“

Der beigefügte Tausendmarkschein trägt noch rote Bezeichnung und ist vom Jahre 1910 datiert, wird daher ungleich höher bewertet als das jetzige deutsche Papiergeld. L. F.

Schöne Kirchen — böse Lehre. In Rom befinden sich zurzeit vierhundert römische Kirchen und Kapellen. Darunter sind viele, die überaus prächtig sind, wie zum Beispiel die St. Peterskirche. Der gegenwärtige Papst, Pius XI., beabsichtigt nun, in Rom eine neue Kirche erbauen zu lassen, die alle bereits vorhandenen an Pracht und Herrlichkeit weit überstrahlen soll. Es ist dies „die Kirche des unbefleckten Herzens Marias“ (“Church of the Immaculate Heart of Mary”). Der Papst hat zum Bau dieses Marientempels bereits 100,000 Lire ($20,000) beigesteuert, die Königin Viktoria von Spanien wird eine noch größere Summe geben, und die römischen Fürsten Europas haben versprochen, nach Kräften zu diesem Prachtbau beizutragen. Die Pläne sind von dem berühmten Architekten Pellegrino Tibaldi angefertigt worden. Der Bau der St. Peterskirche nahm ein ganzes Jahrhundert in Anspruch; der Bau der Kirche des unbefleckten Herzens Marias soll noch länger dauern und bei weitem mehr kosten.

Warum, so fragen wir, baut der Papst diesen prächtigen Marientempel? Der Bau ist der letzte große, schlagende Beweis dafür, daß der Papst der Antichrist ist. Man achte auf den Namen: die Kirche des unbefleckten Herzens Marias. Der Name ist nicht neu, hat aber angesichts der seit 1854 sich immer gräßlicher gestaltenden Vergötterung Marias eine wichtige Bedeutung. Im Jahre 1854 wurde nämlich unter Pius IX. die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias zu einem Glaubensartikel erhoben. Nun kommt die Nachricht, daß der Papst bald auch dies als Lehre der Kirche festsetzen will, die von allen anzunehmen und fest zu glauben ist, daß Maria, wie unser HErr Christus selbst, gen Himmel gefahren und dort neben ihrem Sohn verherrlicht worden sei, so daß sie nun die eigentliche und alleinige Fürsprecherin und Mittlerin zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen sei.

Römischerseits ist dies Gerücht heftig verneint worden, es läßt sich aber nicht ableugnen. Und sollte auch diese Irrlehre nicht zu einem offiziellen Dogma erhoben werden, so ist sie in der Papstkirche tatsächlich doch schon eine Lehre, die man bei seiner Seelen Seligkeit glauben muß. Durch diese Irrlehre wird aber Christus, der alleinige Erlöser und Mittler, abgetan, und die Papstkirche ist zu einer schändlichen Götzendienerin geworden. Man verehrt neben Gott eine menschliche Person, just wie man früher im heidnischen Rom die verstorbenen Kaiser und wie man noch jetzt im heidnischen Japan die verstorbenen Machthaber und Vorfahren verehrt, zu ihnen betet und Hilfe in der Not und Seligkeit von ihnen erhofft. Der neue Marientempel zu Rom predigt daher der Welt nichts anderes als: Der Papst ist der rechte Antichrist, der sich über Gott und sein Wort erhebt. J. T. M.

Blicke in die Not.

Pastoren.

Ein Pastor in Ostfriesland schreibt uns (der Brief ist kein Bittbrief, sondern überfließender Dank für kostenfreie Zusendung unserer kirchlichen Blätter): „In wirtschaftlicher Hinsicht liegt fast alles am Boden. Besonders in den Pfarrhäusern herrscht große Not. Ich habe fast gar kein Gehalt. Im August und September erhielt ich, wie auch in den meisten früheren Monaten, nichts. Im Oktober erhielt ich 15 Milliarden Mark = 75 Pfennige nach

armen Sündern erzeigt. Er hat, als wir in Gefahr standen, ewig mit Satans Ketten gebunden zu werden, die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie in Schmach, Spott und bitteren Kreuzestod dahingegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Von dieser Liebe hören wir jetzt wieder in der Passionszeit. Wir singen davon:

O Wunderlieb', o Liebesmacht,
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen!
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen!

Sollte jene Liebe uns nicht bewegen, mehr zu tun, als wir bisher getan haben, für das größte und herrlichste aller Werke auf Erden, für das Rettungswerk armer, verlorner, aber mit dem Blute Christi teuererkaufter Menschenseelen?

F. F. Selle.

Unser Seminar in Zehlendorf.

Wenn man in Berlin, der Hauptstadt des Deutschen Reichs, auf dem Potsdamer Platz einen Zug der Wannseebahn besteigt, dann gelangt man nach etwa halbstündiger Fahrt nach dem freundlichen Zehlendorf, einem der vielen Vororte südwestlich von der Hauptstadt. Und wenn man dann vom Bahnhof aus die Machnowerstraße entlang geht und rüstig ausschreitet, dann erreicht man endlich nach wieder halbstündigem Marsch eine Gruppe von vier stattlichen Gebäuden, die in einem prächtigen Park liegen. Man hat mit andern Worten unser neues theologisches Seminar erreicht. Ich nenne es mit Absicht unser theologisches Seminar. Zwar gehört es ja nicht unserer Synode, sondern der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Deutschland, aber es ist doch unser Seminar, denn es ist von einzelnen wohlhabenden Gliedern unserer Synode gekauft und der Freikirche geschenkt worden und wird auch von diesen Gliedern jetzt noch unterhalten, bis die Freikirche so weit erstarkt ist und die wirtschaftlichen Verhältnisse sich hier so gestaltet haben, daß die Freikirche die nicht unbedeutenden Unterhaltungskosten selbst aufbringen kann. Gott vergelte in Gnaden diesen teuren Männern die reiche Liebe, die sie unserer Anstalt erwiesen haben! Diese Gesellschaft von Gliedern unserer Synode, die sich die "Freikirche Aid Society" nennt, und an deren Spitze Herr Theodor Lamprecht von New York steht, hat ferner unternommen, auch ein Gymnasium oder College in Misdroy in Pommern zu unterstützen, eine Anstalt, auf der junge Männer auf das theologische Studium vorbereitet werden sollen. Welch eine hohe, herrliche Aufgabe hat sich diese Gesellschaft gestellt! Es ist aber auch eine Aufgabe, die ganz bedeutende Kosten verursacht. Wenn Gott der HErr dich, mein lieber Leser, meine werte Leserin, mit irdischen Gütern gesegnet hat, willst du es dir nicht einmal überlegen, ob nicht auch du aus Liebe zu deinem Heiland, um sein Reich hier in Deutschland zu bauen, dieser Gesellschaft beitreten und sie mit deinen Gaben regelmäßig unterstützen solltest? Und wenn du so stehst, dann wende dich an deinen Pastor und laß dich von ihm beraten, wie du ein Glied dieser Gesellschaft werden kannst.



Der Eingang zum freikirchlichen Seminar in Berlin.



Das Seminargebäude.

Von unserer Anstalt in Zehlendorf möchte ich heute etwas erzählen. Viele der werten Leser sind mit der Anstalt und ihren Gebäuden schon etwas bekannt. Der „Lutheraner" brachte vor etwas mehr als einem Jahr (in der Nummer vom 28. November 1922) eine genaue Beschreibung der Anstalt und bringt heute wieder Bilder ihrer prächtigen Gebäude. Ich brauche also nicht mehr ausführlich über diese Äußerlichkeiten zu berichten und möchte nur aus eigener Anschauung das in jenem Artikel Gesagte bestätigen. Wir haben in der Tat ein prächtiges, für unsere Zwecke sehr passendes Grundstück, das mit den daraufstehenden Gebäuden und der gesamten Einrichtung zu einem überaus billigen Preis gekauft worden ist. Vier große Gebäude sind es, die auf dem Grundstück stehen, durchaus solide aufgeführt. Das erste Haus, auf das man vom Eingang her trifft, ist das Wohnhaus für die Studenten. Allerdings jetzt, im Winter, wird es nur zum Schlafen benutzt. Wohnen und studieren können die Studenten dort nicht, da es, um die Feuerung zu sparen, nicht geheizt wird. Das zweite Gebäude enthält die Lehrzimmer und die Wirtschaftsräume, Küche, Eß-

saal usw. Auch die Zentralheizung für alle Gebäude ist hier untergebracht. Im dritten Gebäude wohnen unsere Professoren. Das vierte Haus, ein prächtiges Wohnhaus mit vierzehn Zimmern, steht uns jetzt noch nicht zur Verfügung. Auf Grund des Kaufkontraktes hat der Leiter des früheren Seemannserholungsheims das Recht, es noch zwei weitere Jahre als Wohnung zu benutzen. Die ganze Gruppe von Gebäuden ist von einer prächtigen Parkanlage umgeben.

Das Seminar wird in diesem Halbjahr von zehn Studenten besucht, von denen aber einer jetzt zeitweilig abwesend ist, um auf unserer Anstalt in Misdroy Aushelferdienste zu leisten. Zwei unserer Studenten werden voraussichtlich zu Ostern ihr Examen machen. Ein Jahr lang haben sie sich dann noch als Vikare zu bewähren, ehe sie ordiniert werden. Für das nächste Semester, das bald nach Ostern seinen Anfang nimmt, haben sich schon einige neue Studenten angemeldet.

Der Tageslauf unserer Studenten hier in Zehlendorf verläuft ähnlich wie der der Studenten auf unsern Anstalten in Amerika. Um halb acht Uhr findet die gemeinsame Morgenandacht statt und dann das Frühstück. Um acht Uhr beginnen die Vorlesungen, die bis ein Uhr dauern. Dann kommt das Mittagessen und um halb drei Uhr der in Deutschland übliche Nachmittagskaffee, nach welchem noch einige Vorlesungen stattfinden. Die übrige Zeit gehört den Studenten zu ihrem Privatstudium und zu ihrer Erholung. Um halb acht Uhr findet das Abendessen statt, das mit einer gemeinsamen Andacht schließt.

Die Fakultät des Seminars besteht zurzeit aus zwei Professoren, D. H. Z. Stallmann und E. R. Kirsten. Beim Unterricht helfen mit der von unserer Synode zeitweilig zur Aushilfe gesandte Professor von St. Louis und zwei Pastoren aus Berlin. Zum Leiter der ganzen Anstalt ist kürzlich der Präses der deutschen Freikirche, P. Martin Willkomm, gewählt worden,



Ein Eingang zum Seminargebäude.

der, so Gott will, sein Amt um Ostern antreten wird. Gott lege in Gnaden seinen Segen auf die Arbeit des neuen Professors!

Die Beköstigung unserer Studenten ist den Verhältnissen hier in Deutschland gemäß eine sehr einfache, eine Kost, mit der unsere Studenten und Schüler in Amerika und deren Eltern sich kaum zufrieden geben würden. Das Kostgeld ist auf Goldmark 4.20 oder $1 die Woche festgesetzt, und da gilt es, sehr sparsam und vorsichtig wirtschaften, wenn das auch nur einiger-



Eine andere Seite des Seminargebäudes.

maßen bei den jetzigen hohen Preisen der Lebensmittel reichen soll. Es würde sich das auch als ganz unmöglich erweisen, wenn wir nicht von Amerika aus mit Liebesgaben unterstützt würden. So gering das Kostgeld für den einzelnen Studenten auch ist, so sind doch keineswegs alle in der Lage, es selbst bestreiten zu können. Sie sind auf die Mithilfe von Gemeinden oder einzelner Christen angewiesen. Leser der „Rundschau“ haben in der letzten Zeit sich in hochherziger, dankenswerter Weise unserer Kasse für bedürftige Studenten angenommen. Unserm Seminar ist dadurch eine große Hilfe zuteil geworden.

Die Bedeutung unserer Anstalt für den Bau des Reiches Gottes, für unsere teure lutherische Kirche, hier im Lande der Reformation ist eine überaus große. Soll eine kirchliche Gemeinschaft unter Gottes Schutz und Segen wachsen und gedeihen, so muß sie dafür Sorge tragen, daß aus ihrer eigenen Mitte begabte und gottselige Jünglinge zu Predigern und Lehrern herangebildet werden. Das haben einst unsere Väter erkannt und haben daher unser erstes College nebst Predigerseminar in schwerer Zeit in Perry County, Mo., gegründet. Das hat einst Pfarrer Löhe erkannt, der für die Arbeit in Amerika unser praktisches Predigerseminar, damals in Fort Wayne, ins Leben rief. Diese Pflicht haben die ersten lutherischen Synoden, die sich im Osten unsers Landes bildeten, lange Zeit vernachlässigt, und schweren, schweren Schaden haben sie dadurch erlitten. Vor dem unseligen Krieg hat ja die Freikirche ihre jungen Leute auf unsere Anstalten nach Amerika gesandt, um sie ausbilden zu lassen. Das war während des Krieges unmöglich geworden und war im besten Fall nur ein Notbehelf. Wie gnädig hat Gott es gefügt, daß er unsern Brüdern in Deutschland nun ein eigenes Seminar geschenkt hat und, wie wir hoffen dürfen, auch ein College zur Heranbildung treuer und tüchtiger Diener des Wortes!

Allerdings, zur Erhaltung und zur notwendigen Hebung der Anstalt sind jährlich große Mittel nötig. Sie werden in diesem Jahre sich bedeutend höher stellen als im letzten. Das kommt daher, daß ein Professor mehr zu erhalten ist, und vor

allen Dingen, weil die Preise hier in Deutschland so enorm gestiegen sind, zum Teil ebenso hoch stehen wie die Preise in Amerika, zum Teil noch höher. Es ist ganz außer Frage, daß die Gemeinden der Freikirche bei der jetzigen furchtbaren Notlage die Gelder aufbringen können. Diese Gemeinden haben wahrlich ein lebendiges Interesse für ihr Seminar; sie sind bereit, Opfer für die Anstalt zu bringen; aber viel können sie nicht tun. Eine Gesellschaft von wohlhabenden Christen, ähnlich der "Freikirche Aid Society", ist eben im Entstehen begriffen, die besonders sich des Seminars annehmen will, ohne dabei ihre Beiträge für andere Kassen zu verringern. Aber doch, ohne besondere und kräftige Hilfe von Amerika kann diese Anstalt nicht gedeihen, ja nicht bestehen. Ihr lieben Christen, Gott hat euch reich gesegnet, reich gesegnet an irdischen Gütern, noch reicher gesegnet an allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wollt ihr um seinetwillen nicht gerne mithelfen, daß sein herrliches Reich in Deutschland ausgebreitet werde, dadurch, daß ihr auch dies Seminar reichlich unterstützt? Gedenkt dieser Anstalt vor Gott in eurem gläubigen Gebet! Tut eure Hände auf und bringt Gott eure Gaben dar von dem Überfluß eurer Güter auch für diesen Zweck, ihm, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit kommen! Gott selbst öffne Herzen und Hände zu diesem so nötigen, so herrlichen Werk! Geo. Mezger.

Bericht des Ways and Means Committee.

Das Board of Directors unserer Synode hat den Vorschlag gutgeheißen, daß am zweiten Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini), am 4. Mai, in unserer ganzen Synode ein besonderer Dankgottesdienst abgehalten werde, um Gott unser Lob und unsern Dank für den großen Segen, den er uns in der Baukollekte beschert hat, darzubringen.

Gewiß haben wir alle Ursache, dies zu tun. Noch nie seit ihrem Bestand hat unsere Synode ein so großes Werk wie das ihres jetzigen Bauprogramms für ihre Lehranstalten, wofür beinahe vier Millionen Dollars bewilligt worden sind, unternommen, und noch nie hat sie die Erfahrung machen dürfen, daß die Christen unserer Gemeinden mit so schneller Bereitwilligkeit und mit so großer Opferwilligkeit, wie dies bei dem jetzigen Unternehmen der Fall war, einen Beschluß der Synode zu dem ihrigen machten. Wenn man bedenkt, daß bis vor sechs Jahren unsere Synode nur höchstens dreimal hunderttausend Dollars für ihre Lehranstalten bewilligt hat und erst vor drei Jahren es wagte, eine Summe, die eine Million Dollars überstieg, zu bewilligen, so muß man die Bewilligung von nahezu vier Millionen Dollars, die von der letzten Synode gemacht wurde, wahrlich eine überaus große nennen. Und wenn in einigen Wochen alle Gemeinden werden einberichtet haben und wir die freudige Mitteilung einer überaus gutgelungenen Kollekte werden machen dürfen, so wird das gewiß Grund genug sein, daß wir unserm Gott, der die Herzen und Hände willig gemacht hat und dem allein alle Ehre dafür gebührt, einen besonderen Dankgottesdienst veranstalten.

Bis dahin sollten nun aber auch alle Gemeinden, die mit ihrer Kollekte noch nicht fertig sind, ernstlich versuchen, ihren Teil zu dem großen Werk beizutragen. Gott wolle auch ihnen seinen Segen dazu geben!

Da wir immer noch Nachfragen nach Kuverten erhalten, so möchten wir bitten, daß, falls Gemeinden mehr Kuverte bestellt haben, als sie wirklich nötig haben, sie es dem Ways and Means Committee melden. Man sollte aber keine Kuverte zurücksenden, ehe man dazu aufgefordert wird.

Das **Ways and Means Committee.**

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Passionszeit und Passionspredigten. Die nun beginnende Passionszeit bringt wieder die Passionsgottesdienste mit all dem Segen, der durch rechte Passionspredigten ausgeteilt wird. Möchten sie überall recht gehalten und fleißig besucht werden und reiche Früchte bringen für Zeit und Ewigkeit! Das gilt auch von den öffentlichen Gottesdiensten in den Mittelpunkten größerer und kleinerer Städte, die entweder während der ganzen Passionszeit oder doch während der Karwoche oder am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag abgehalten werden. Sie werden meistens in größeren Hallen oder in Theatern abgehalten, von andern Gründen abgesehen, auch aus dem Grunde, weil in einen solchen Versammlungsort mancher kommt, der nicht die Schwelle einer Kirche überschreiten würde. Fast jedes Jahr gehen dem „Lutheraner" Mitteilungen von Auswärtigen zu, die auf den Segen schließen lassen, der durch solche Gottesdienste gestiftet wird, der freilich noch viel häufiger verborgen bleibt. Aber gerade diese Gottesdienste müssen vor allem Zeugnisse sein, müssen die Grundwahrheiten und die Heilswahrheiten der christlichen Religion, wie sie von unserer Kirche nach Gottes Wort verkündigt werden, den Hörern nahebringen. Das Evangelium im engsten Sinne des Wortes, das Wort vom Kreuz, muß da gepredigt werden, wenn diese Gottesdienste ihren Zweck erreichen sollen. Und gerade jetzt, wo ein ernster Kampf in den Sektenkreisen wogt zwischen Fundamentalisten und Liberalisten, kann durch solche Predigten manches gute Zeugnis abgelegt werden, das auch auf solche, die nicht zu uns gehören, einen heilsamen Eindruck macht. Der Heiland sagt seinen Jüngern: „Was ich euch sage in Finsternis, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern", Matth. 10, 27. L. F.

Von einem „Gemeindeglied aus Iowa". Wenn diese Nummer des „Lutheraner" in die Hände ihrer Leser kommt, wird ungefähr gleichzeitig, etwas früher oder etwas später, auch ein Brief an alle unsere Pastoren gelangen, in dem sie ebenso herzlich als dringend gebeten werden, mit ihren Gemeinden die Verbreitung unserer beiden Blätter, des „Lutheraner" und des *Lutheran Witness*, sich angelegen sein zu lassen. In diesem Briefe werden ihnen drei Pläne vorgeschlagen, von denen sie einen dabei befolgen möchten, um die eine oder andere dieser Zeitschriften oder — noch besser — beide in jedes Haus ihrer Gemeinden zu bringen. Diese Bitte möchten wir auch hier so kräftig wie nur irgend möglich unterstützen. Und zur Begründung dieser Bitte wollen wir diesmal nicht selbst etwas sagen. Wir wollen einen aus dem Kreise derer, für die die beiden Blätter vor allem bestimmt sind, zu Worte kommen lassen, ein Gemeindeglied. Wir wissen nicht, wer der Schreiber ist, oder wie er dazu kommt zu schreiben. Wir lasen diesen Brief in der letzten Nummer des Distriktsblattes unsers Iowa-Distrikts, einfach mit der Unterschrift „Ein Gemeindeglied aus Iowa" versehen. Aber das erkennen wir sofort aus dem Briefe, daß der Schreiber das rechte Verständnis und die

rechte Gesinnung hat. Er trifft mit seinen Worten, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf. Und wenn nun alle unsere Leser diese Worte bedenken und durch sie sich ermuntern lassen, ihrem Pastor und ihrer Gemeinde bei dem Unternehmen recht kräftig beizustehen, öffentlich in der Gemeindeversammlung und privatim im Kreise ihrer Verwandten, Nachbarn, Freunde und Glaubensgenossen, dann werden sie auch in diesem Stücke als rechte, treue Gemeinde- und Synodalglieder sich erweisen. Das „Gemeindeglied aus Iowa" schreibt:

Was nützt es mir denn eigentlich, daß ich neben der Bibel auch noch eine christliche Zeitschrift wie den „Lutheraner" oder den *Lutheran Witness* lese?

1. Die christliche Zeitschrift warnt mich vor den christusfeindlichen Kirchen, vor den geheimen Gesellschaften oder Logen, vor den gefährlichen Theatern und sogenannten moving-picture shows. Sie weist mich beständig hin auf Gottes Wort, auf Christum, den Sünderheiland, und hilft mir deshalb sehr viel, daß ich auf dem schmalen Wege bleibe, der zur ewigen Seligkeit führt.

2. Die christliche Zeitschrift warnt mich durch viele Artikel vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken, vor dem weltüblichen Tanz und andern Unsitten und Lastern. Sie weist mich auch in dieser Hinsicht immer wieder hin auf die Bibel und hilft mir mit Gottes Hilfe sehr viel, daß ich auch so viel wie möglich körperliche Gesundheit behalte.

3. Die christliche Zeitschrift zeigt mir immer wieder die große leibliche und seelische Not vieler meiner Mitmenschen, die viel schlimmer leiden müssen als ich. Es wird mir dadurch viel leichter, meine eigene Arbeitslast zu tragen; ich habe infolgedessen in meinem eigenen Heim weniger Unzufriedenheit, und weil die Schilderung solch großer leiblicher und geistlicher Not mich durch Gottes Gnade bewegt, meinen Mitmenschen immer mehr Liebe zu erweisen, so hilft die christliche Zeitschrift mir auch viel, daß ich immer mehr Zufriedenheit bekomme.

Hast du Lust zum Lesen christlicher Schriften? Gottes Wort sagt uns Ps. 1, 1. 2: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!"

Hast du Zeit zum Lesen christlicher Schriften? Gottes Wort sagt uns Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen."

Hast du Geld zum Halten und Lesen christlicher Zeitschriften? Gottes Wort sagt uns Ps. 24, 1: „Die Erde ist des HErrn und was drinnen ist."

Ja, HErr, gib uns die Lust, die Zeit und das Geld, daß wir immer mehr die Bibel lesen und solche Schriften, die uns hinweisen auf dein Wort!

Ein Gemeindeglied aus Iowa.

L. F.

Nachrichten aus unsern Anstalten. Aus unserer jüngsten Anstalt, dem Concordia-College in Edmonton, Alberta, Canada, wird gemeldet, daß von den nahezu 50 Schülern, die in diesem Schuljahr dort studieren, alle bis auf zwei das Predigtamt als Ziel im Auge haben. Direktor A. H. Schwermann schreibt noch: „Ein drittes Gebäude mit acht Wohnzimmern mußte letzten Herbst gemietet werden. Durch Gottes gnädige Fügung haben wir eins in der Nähe unsers Wirtschaftsgebäudes gefunden. Diese beiden Gebäude sind jedoch drei Blocks vom Lehrgebäude entfernt. Obwohl die gegenwärtigen Gebäude, die freilich nicht für Anstaltszwecke erbaut worden sind, zur Not ihren Zweck erfüllen, so wird hierdurch doch die Aufsicht bedeutend erschwert, und wir sehnen uns nach einem eigenen Heim."

Auch in Canada zeigen unsere Christen ihr Interesse an der Anstalt durch reiche Beisteuern an Lebensmitteln. Der Direktor schreibt: „Im Herbst durften wir unsern Keller füllen mit einer carload Naturalien, die, wie im Jahre zuvor, wieder gesammelt worden sind von den Gemeinden bei Stony Plain. Schon vorher hatten die Gemeinden in Brightview und Peace Hills zwei große truckloads heraufgeschickt. Die Pastoren haben mehrere Tage lang die Gaben gesammelt und sie dann heraufbefördert. Solche Schenkungen bereiten einem innige Freude."

Der neuerwählte dritte Lehrer der Anstalt, Prof. W. A. Bäpler, hat schon vor Weihnachten sein Amt dort angetreten. —

In unserm College zu St. Paul wurde im Januar eine besondere Feier abgehalten zur Erinnerung daran, daß der Direktor der Anstalt, Prof. Th. Bünger, nun schon dreißig Jahre das Direktorat verwaltet hat und im Herbst von der Fakultät unsers Seminars in St. Louis zum Doktor der Theologie ernannt worden ist. Bei der Feier redete Präses H. Meyer als Vertreter des Minnesota-Distrikts und Vorsitzer der Aufsichtsbehörde, P. J. Huchthausen als Beauftragter des Präses der Synode, D. F. Pfotenhauers, P. Chr. Anderson, der Vizepräses der mit uns in der Synodalkonferenz verbundenen Norwegischen Synode, als Vertreter seiner Synode, die ja ihre Schüler auf unserm College in St. Paul für das Predigtamt vorbilden läßt und darum auch einen Lehrer, P. C. U. Faye, dort angestellt hat, und Dr. med. H. Büscher von St. Paul, der Präsident der Alumnengesellschaft des College. Am Schluß redete Dir. Bünger. Zur bleibenden Erinnerung wurde von den mehr als 1000 zählenden Alumnen der Anstalt eine Gedächtnistafel aus Bronze gestiftet mit Dir. Büngers Bild und der folgenden Inschrift: "Aeterna moliri. [Arbeit für die Ewigkeit.] Theodore Buenger, D. D., First President of Concordia College. This tablet was placed in 1923, in grateful appreciation of thirty years of faithful service, by the Concordia College Alumni Association." Auch in St. Paul sind die beiden neuerwählten Professoren, F. Wahlers und W. Dobberfuhl, schon vor Weihnachten in ihr Amt eingeführt worden.

Von den 196 Schülern in Winfield bereiten sich, wie Dir. Meyer vor einiger Zeit schrieb, 162 vor auf den Dienst in der Kirche. Zwanzig Mädchen sind in der Gesamtzahl der Schüler einbegriffen. Eine der beiden neuen Professuren ist schon seit Anfang dieses Jahres besetzt dadurch, daß P. Geo. C. Schrödel sie übernommen hat.

Von den 63 Schülern in Conover sind, wie Dir. Kreinheder ebenfalls schon vor einiger Zeit mitteilte, 29 Knaben und 34 Mädchen. Von den Knaben bereiten sich 17 vor auf das Predigtamt. Conover ist die einzige Anstalt, die noch mehr Schüler unterbringen könnte, namentlich solche, die das Predigtamt als Ziel ins Auge fassen. L. F.

Vorwärts im Namen JEsu! Einem schönen Artikel über den rechten Fortschritt im Christentum und im Reiche Gottes, der in der Januarnummer des Distriktsblattes unserer Brüder in Nord-Wisconsin erschienen ist, entnehmen wir die folgenden beherzigenswerten Worte, die wohl auf uns alle Anwendung finden dürften: „Wir hätten noch viel mehr neue Predigtplätze in Angriff nehmen sollen. Wir hätten noch viel mehr Schulen eröffnen sollen. Wir hätten noch viel mehr Geld einnehmen sollen. Wir haben nicht so viel eingenommen, um alles zu decken. Kurz und gut, wir sind unserer Pflicht und Schuldigkeit als Distrikt nicht vollkommen nachgekommen. Es fehlt noch viel. Wir brauchen erweiterte Missionen, mehr und größere Schulen, mehr Geldmittel. Wie wollen wir diese erhalten? Wie werden wir imstande sein, noch viel mehr zu tun für das Reich Gottes? Wenn wir JEsum lieben, wenn wir zunehmen in der Liebe. Ohne Liebe für den lieben Heiland gibt es kein Vorwärtskommen. Liebst du den, der um den Preis seines Lebens dich erkauft hat vom ewigen Tode? Ist

er es nicht wert, daß er von uns von ganzer Seele geliebt wird? Lieber Christ, es ist nicht mehr weit zu der Stadt Gottes, dem Ziel deines Glaubens. Bald sind wir da. JEsus kommt bald. Er hat es gesagt. O freue dich, daß wir bald mit ihm vereinigt sein werden! Laß dich nun aber auch durch die Nähe des Zieles anspornen, für deinen Heiland und für die Sache seines Reiches dich mit allem Eifer zu bemühen!"

Im obigen ist sowohl die rechte Ermahnung wie auch die rechte Kraft zum Fortschritt im Christentum gegeben. Da wird zunächst gezeigt, was wir infolge des Fleisches, das uns noch anhaftet und die guten Früchte des Glaubens hindert, noch nicht erreicht haben. Das ist nötig. Unserm alten Adam muß immer gesagt werden, was Gott von uns fordert. Andererseits aber muß auch die rechte Kraft gegeben werden, die den Gehorsam gegen Gottes Willen möglich macht. Diese Kraft ruht im Evangelium, in der frohen Botschaft von der Liebe Gottes in Christo JEsu. „Die Liebe Christi dringet uns", schreibt Paulus 2 Kor. 5, 14. Wo die rechte Liebe Christi einen Christen dringt, da wird es auch an den Glaubensfrüchten nicht fehlen. Gebe Gott, daß wir alle Christum lieben, ja immer mehr in der Liebe zunehmen! Dann werden wir gewiß schöne Fortschritte machen in unserm persönlichen Christentum sowie in Sachen des Reiches Gottes.

J. T. M.

The Lutheran Deaconess („Die lutherische Diakonissin"), so lautet der Titel eines neuen Blattes, das im Interesse der Diakonissenbewegung in unserer Synode herausgegeben wird. Eine Diakonisse ist eine christliche Frau oder Jungfrau, die an ihrem Teil der Kirche durch Armen- oder Krankenpflege sowie durch sonstige Dienste, die sie verrichten kann, dienen will. Von christlichen Frauen, die dem Heiland dienten, berichtet uns die Bibel ja an verschiedenen Stellen. Und Christus wie auch die Apostel haben ihre Mithilfe recht eingeschätzt. Auch in der späteren christlichen Kirche wurde dieser Dienst in der Kirche immer weiter entwickelt, bis endlich der Antichrist auch diese schöne Einrichtung in verkehrte Bahnen lenkte und durch das Nonnenwesen aus dem Guten etwas Böses machte. Unsere lutherischen Befürworter des Diakonissenwesens wollen nun den Dienst solcher Frauen, die Lust und Liebe, auch Zeit und Begabung dazu zeigen, in die rechten Bahnen leiten und ihn zum Nutzen der Kirche verwenden. Darüber gibt das Blatt weitere Auskunft und zeigt, wie tatsächlich solcher Dienst bereits verwendet wird. Das Blatt bietet deutschen und englischen Lesestoff und enthält auch einen schönen Artikel von unserm Missionsdirektor F. Brand. Redigiert wird es von P. Herzberger in St. Louis, der in einem feinen Leitartikel klar zeigt, was es mit dem Diakonissendienst auf sich hat. Das Blatt erscheint viermal im Jahr und kostet die geringe Summe von 25 Cents. Mögen wir ja alle Talente, die Gott uns gegeben hat, in seinen Dienst stellen!

J. T. M.

Inland.

Direktes Geben für kirchliche Zwecke. Unter dieser Überschrift lasen wir kürzlich in einer Tageszeitung, dem St. Louiser *Globe-Democrat*, was eine Presbyterianerin vom freiwilligen Geben für kirchliche Zwecke hält ohne Zuhilfenahme von "fairs", "bazaars" und „Unterhaltungen" (entertainments). Der Brief ist an den Redakteur des *Church Forum* gerichtet, einer Abteilung der genannten Zeitung, in der sich allerlei kirchliche Nachrichten finden, und lautet wörtlich so: „Sehr habe ich mich gefreut, als ich in Ihrem Blatte las, daß die Frauen der Episkopalkirche in ihrer Versammlung beschlossen haben, alles Spielen und Verlosen (gambling and raffling) bei kirchlichen Unterhaltungen abzuschaffen. Es war im Jahre 1909, als wir Frauen der Presbyterianerkirche . . . davon überzeugt wurden, daß Gott in seinem Wort uns die einzig richtige und gesegnete Weise zeigt, wie wir für sein Reich und seine Sache geben sollen. Es gibt genug Schriftstellen im Alten wie im Neuen Testament über das Geben. Im Alten Testament war es ein Opfer, aber im Neuen Testament wird uns gesagt, daß es unser Vorrecht (privilege) ist zu geben, und wie gottwohlgefällig es ist, wenn seine Kirchkinder diese seine Weise befolgen. Ich kann Zeugnis davon ablegen, welchen Segen und welchen Erfolg wir gehabt haben, seit wir Basare und Unterhaltungen mit Eintrittsgeld abgeschafft haben. Der HErr hat uns die Aufforderung und die Verheißung Mal. 3, 10 gegeben. Möchten auch andere Frauen auf ihren Knien um Leitung bitten, wie wir es getan haben! . . . Und wie würden die Geschäftsleute erleichtert aufatmen, wenn alle Gemeindefrauen d i r e k t e s Geben üben würden, anstatt 'fairs' und andere Weisen zu befolgen!"

So der Brief der mit ihrem Namen und ihrer Adresse unterzeichneten Presbyterianerin. Je länger, je mehr hält man in Sektenkreisen die geschilderte Weise des Gebens für eine unwürdige und schafft sie ab. Und diese abgedankte Sektenweise möchten nun manche in die lutherische Kirche einführen. Vor nicht langer Zeit kam an den Schreiber dieser Zeilen eine gedruckte Postkarte von einer uns völlig unbekannten Frau aus einem Ort, wo wir eine Gemeinde haben, mit folgendem Wortlaut: Am —— wird der Frauenverein unserer Kirche einen Basar in unserer Schule abhalten. Das Geld, das wir einnehmen, soll zum Besten unserer Kirche (for the benefit of our church) gebraucht werden. Sie sind herzlich eingeladen, anwesend zu sein; aber wenn Sie auch nicht kommen können, können Sie uns doch helfen. Schicken Sie uns mit der Post irgend etwas, was Sie schenken wollen; wir werden das übrige besorgen. Alle Sachen, die wir erhalten, werden, ohne daß das Paket geöffnet wird, um 15 Cents verkauft werden. Um diesen Kauf interessant zu machen, bitten wir Sie, Ihren Namen und Ihre Adresse in die obere linke Ecke des Pakets zu schreiben und es so bald als möglich an die —— lutherische Kirche in —— zu senden."

Aus zwei andern Distrikten sind uns in letzter Zeit Zeitungsausschnitte mit ähnlichen Aufforderungen zugeschickt worden. Wir erinnern an den längeren Artikel, der vor einiger Zeit im „Lutheraner" erschien: „Laßt uns vorsichtig sein in der Erlangung von Geldern für kirchliche Zwecke!" (Nummer vom 3. April 1923, S. 106), und vor allem an das Schriftwort: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach", Phil. 4, 8. Lassen wir uns nicht von Irrgläubigen beschämen!

L. F.

Friede und Weltverbesserung. Man sehnt sich jetzt weit und breit nach Frieden und kommt trotz aller Bestrebungen nicht dazu, diese herrliche Gottesgabe zu erlangen. Wir nennen den Frieden mit Recht eine Gottesgabe, die nur Gott selbst der Welt bescheren kann. Und Gott ist ein Gott des Friedens. Er will Frieden und bietet der Welt Frieden an. Daß dennoch kein Friede auf der Welt zu finden ist, kommt daher, daß die Welt die von Gott gestellten Forderungen nicht erfüllen will. Die Welt liebt die Sünde, und solange sie die Sünde liebt, gibt es keinen Frieden, sondern Selbstsucht, Haß und Neid werden das Zepter führen. So nützt es auch nichts, daß ein Edward Bok 100,000 Dollars für einen Friedensplan ausschreibt. Der Plan liegt vor, das Geld ist bezahlt, aber der Plan ist unausführbar, wie man erklärt, und nützt daher nichts.

Wir schlagen einen andern Friedensplan vor, der sehr leicht und annehmbar ist, nämlich den, daß sich die Völker zu Gottes Wort bekennen, Gottes Wort hören und annehmen. Geschieht dies, so wird der Friede nicht ausbleiben. Daß dies nicht geschehen wird, wissen wir von vornherein. Wir wissen daher auch, daß der Friede nicht eher kommen wird, als bis der HErr kommt und der in Sünden verderbten Welt ein Ende macht. Dann wird er alle, die sein Wort liebhatten, zum ewigen Frieden führen. Mittlerweile wollen wir, die wir Gottes Wort glauben, Christum

bekennen und predigen, damit die Auserwählten Gottes hinzugeführt werden zum Brunnquell des wahren Friedens. Das ist unsere große Christenpflicht in dieser ernsten Zeit. J. T. M.

Mission durch Bibelverbreitung. Auf der Jahresversammlung der New Yorker Bibelgesellschaft, die in der zweitletzten Woche des vergangenen Monats in New York stattfand, berichtete der allgemeine Sekretär, Dr. George W. Carter, daß auch im vergangenen Jahre die Bibel nicht nur willige Aufnahme fand, sondern noch bedeutend mehr begehrt worden sei als je zuvor. Im Jahre 1923 wurden von der erwähnten Gesellschaft 800,000 Exemplare der Heiligen Schrift in 66 Sprachen verteilt. Das sind 300,000 Bände mehr, als je zuvor in einem Jahr seit ihrem Bestehen zur Verteilung gekommen sind. Die meisten Bibeln wurden unentgeltlich verteilt und die andern zum Kostenpreis oder noch billiger verkauft. Mehr als 82,000 Exemplare wurden an Einwanderer, die in New York landeten, und 70,000 an Matrosen und Seeleute aus allen Teilen der Welt verschenkt. Viele Hunderte von Bibelexemplaren wurden der American Merchant Marine Library Association gegeben, damit sie jede Schiffsbibliothek, die sie einrichtete, mit einer Bibel versehen konnte.

Über diese Verbreitung der Bibel muß sich jeder Christ freuen. Er erkennt darin Gottes wunderbare Fügung und weiß, daß auf diese Weise unzählige Menschen zu Christo geführt werden. Die Bibel ist Gottes Wort und daher Gottes Kraft. Gott segne in dieser bösen Zeit, da der Unglaube sich immer mehr verbreitet, die Verbreitung der Bibel! J. T. M.

Freimaurer und Heidentum. Daß die Freimaurer als Freimaurer nicht nur Christum und seine stellvertretende Genugtuung verleugnen, sondern geradezu einen selbsterdichteten Götzen verehren und auf heidnische Weise selig werden wollen, ist in den Spalten des „Lutheraner" genugsam dargelegt worden. Das erhellt auch aus einem „Weihnachtsgruß", den W. R. Pate, der Vorsitzende der Lehrervereinigung im Staat Nebraska, den Gliedern dieses Bundes entbot. Der Gruß lautete: „Möge der Friede Allahs mit euch sein!" Allah ist bekanntlich der Götze, den die Mohammedaner verehren, und den Mohammedanern hat es ihr Gründer zur heiligen Pflicht gemacht, das Christentum mit Stumpf und Stiel auszurotten. Wer daher im Namen Allahs segnet, der verflucht Christum und schmäht das Christentum. Daß dies wirklich vermeint war, geht auch aus einem Vers hervor, mit dem die ganze schändliche Gotteslästerung schloß. In freier Übersetzung lautet der Vers etwa so:

Ich bete das Gebet, das im Osten man hört:
Es sei Allah mit euch, und ungestört
Sein Friede. Wo immer ihr möget sein,
Da blühe euch Allahs Palmenhain.
Und ob ihr wirket, und ob ihr ruht,
Habt Allahs Liebe zu eurer Hut.
Die Hand aufs Herz, wie's die Östlichen tun:
Der Friede Allahs mög' auf euch ruhn!

Diese Schmähung des Christentums mußten die Lehrer an den öffentlichen Schulen im Staate Nebraska über sich ergehen lassen. Wo aber so gesegnet wird, da ruht kein Friede auf den Gesegneten, sondern Gottes Zorn und Fluch. Und gerade solche Leute wollen in den öffentlichen Schulen Religion lehren! Wir wundern uns nicht darüber, daß unsere Gemeindeschulen von den Freimaurern gehaßt werden. Der Grund dieses unverdienten Hasses rührt daher, daß sie Christum hassen. Als Christen wollen wir daher weiter fortfahren zu beten:

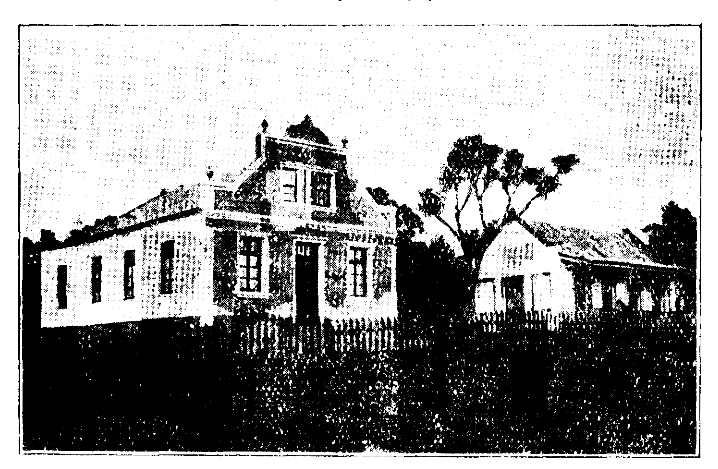
Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort
Und steur' des Papsts und Türken Mord,
Die JEsum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron!

Als Bürger wollen wir uns aber fort und fort bemühen, die uns verbrieften Rechte zu wahren. J. T. M.

Ausland.

Weitere gute Nachrichten aus Brasilien. Das beigefügte Bild zeigt das neuerbaute Pfarrhaus und die Schule der Gemeinde zu Conventos, Lageado, im Staate Rio Grande do Sul. Diese Gemeinde, die vor acht Jahren aus der unierten Riograndenser Synode zu uns kam, zählt 67 stimmberechtigte Glieder mit 400 Seelen. Wer die Stellung dieser an den preußischen Oberkirchenrat angeschlossenen Synode in Lehre und Praxis kennt, der wird zu einem traurigen Schluß auf die geistliche Verfassung solcher Gemeinden kommen. Sie bieten ein besonders schwieriges Arbeitsfeld; denn großer Mangel an Erkenntnis der Heilslehre, Gleichgültigkeit, ja Feindschaft gegen die reine Schriftlehre und dergleichen bereiten dem Laufe des reinen Evangeliums nicht geringe Schwierigkeiten. Hierzu kommen dann noch die besonders heftigen Anfeindungen von seiten der unierten Kirche, die kein Mittel unversucht läßt, das Feld wieder zu erobern. Die aus genannter Kirche zu uns gekommenen Gemeinden gewinnen darum auch nur sehr langsam die rechte, gottwohlgefällige Gestalt christlicher Ortsgemeinden.

Das neue Pfarrhaus kostet nebst Grundstück etwas über 12,000 Milreis ($1025), wozu noch für 1500 Milreis ($128)



Schule und Pfarrhaus der Gemeinde zu Conventos, Lageado, Rio Grande do Sul, Brasilien.

freiwillige Arbeitsleistung und Schenkungen an Material kommen. Sehr erfreulich und als ein guter Fortschritt ist es zu bezeichnen, daß man beim Aufbringen dieser Summe vom alten, verknöcherten, landesüblichen, unchristlichen „Taxensystem" abgesehen hat. Was nicht geschenkt worden ist, etwa 2600 Milreis ($222), hat man zum Teil durch den Verkauf zinsfreier Aktien, zum Teil durch Borgen zu einem niedrigen Zinsfuß bekommen. Nach Kräften und Vermögen will die Gemeinde, die nur wenig begüterte Familien zählt, baldigst die Schuldenlast abtragen. Im allgemeinen ist überhaupt mit hoher Freude festzustellen, daß hier das teure Evangelium vom Sünderheiland sich trotz aller feindlichen Gegenströmungen je länger, je mehr Bahn bricht, nicht zum wenigsten auch durch die blühende Gemeindeschule, die gegenwärtig 34 Schüler zählt und vom Pastor geleitet wird. Möge der gnadenreiche Heiland auch hier je länger, je mehr in diesen letzten betrübten Zeiten sein herrliches Zion bauen sich zur Ehre, uns zum ewigen Heil und Segen! R. Güths.

Ein reformiertes Lied und unsere lutherischen Lieder. Kürzlich starb der Verfasser des bekannten Liedes "Onward, Christian Soldiers" („Vorwärts, Christi Streiter!"), Rev. Sabine Baring-Gould, in seinem neunzigsten Lebensjahr auf seinem Wohnsitz zu Lew Trenchard, North Devon, England. Was der Mann sonst in seinem Leben getan hat, ist vergessen worden. Seinen Ruhm verdankt er einem Liede, das er in ganz kurzer Zeit, der Not ge-

horchend, geschrieben hat. Mit seinem Lied hat er so ziemlich den Ton oder, sagen wir, den „andern Geist“, den wir in den reformierten Kirchen finden, getroffen. Damit wollen wir das Lied nicht unberechtigt tadeln. Es ist besser als manche andere Lieder, die aus reformierten Kreisen bekannt geworden sind, und bedeutend besser als die Melodie, die dazu gesungen wird. Aber den Geist, den zum Beispiel Luthers „Ein' feste Burg“ zeigt, hat dieses Lied nicht. Es ist aus einer andern Umgebung heraus geschrieben worden als unsere lutherischen Lieder. Lutheraner müssen daher, sooft sie es singen, dies Lied recht verstehen und auslegen.

Es ist dies eine Sache, die auch in bezug auf andere englische und amerikanische Lieder gilt. Darauf aufmerksam zu machen, ist jetzt, da wir uns wieder vergegenwärtigen, was wir an unsern lutherischen Liedern haben, nicht unnötig. Gewiß, wir wollen schätzen, was auch andere Christen gedichtet und vertont haben. Aber eins muß uns doch klar bleiben: Für unsere lutherischen Gemeinden vor allem lutherische Lieder mit lutherischem Bekenntnis und lutherischem Sinn! J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Christliche Regenten. Nach einer uns vorliegenden Statistik befinden sich unter den Volksvertretern und Mitgliedern des 68. Kongresses viele, die sich ausgesprochen zur christlichen Kirche bekennen. Die Zahlen verteilen sich unter die verschiedenen Kirchenkörper, wie folgt:

	Senat.	Repräsentantenhaus.
Methodisten	23	96
Episkopalisten	18	56
Presbyterianer	14	59
Katholiken	7	38
Kongregationalisten	5	26
Baptisten	3	45
Lutheraner	2	12
Campbelliten	1	16
Mormonen	2	1
Unitarier	1	4
Juden	—	9
Quäker	—	3
Anhänger der Christlichen Wissenschaft	—	1
Denomination unbekannt	3	20
Zu keiner Kirche gehörig	17	41

Zu diesen Zahlen bemerkt ein Blatt: „So sitzt auch in unserm Lande der alte Johannes Calvin noch fest im Sattel, und die christliche Religion ist gesichert.“ Ein anderes Blatt meint: „Die Zahlen beweisen die treue Anhänglichkeit unserer Gesetzgeber an die christliche Kirche.“ Andererseits wird aber auch wieder betont: „Noch nie sind in einem Kongreß so viele Männer gewesen, die zu keiner Kirche gehören. Das ist ein betrübendes Zeichen.“

Mit der Kirche soll der Staat als Staat nichts zu schaffen haben. Es bleibt sich daher gleich, zu welcher Gemeinschaft der oder jener Abgeordnete gehört. Immerhin kann aber die persönliche Stellung der Gesetzgeber zur christlichen Religion die diesbezüglich erlassenen Gesetze beeinflussen. Glieder der reformierten Kirchen neigen zur Verquickung von Kirche und Staat. Sie begünstigen daher Sonntagsgesetze, Prohibition usw. Grundsätzlich sind sie auch gegen die Gemeindeschule. Sie wollen keine Gemeindeschulen, wohl aber christliche Staatsschulen. Kurz, es schadet nichts, wenn man sich einmal die angeführte Liste genau ansieht. Daß „der alte Johannes Calvin“, der eigentliche Gründer der reformierten Kirche, „in unserm Lande fest im Sattel sitzt“, haben wir aber des öfteren erfahren. Sein Geist beherrscht Tausende unserer Mitbürger. Damit ist aber keineswegs der Bestand der christlichen Religion gesichert; denn einerseits beruht die christliche Kirche nicht auf Menschen, sondern auf Christo; andererseits aber hat der alte Johannes Calvin die christliche Religion herzlich wenig verstanden. Gerade auch das ist ihm nicht klar geworden, wie Kirche und Staat recht zu scheiden sind. So müssen wir uns heute noch vor seinem Geist, der in seinen Gesinnungsgenossen steckt, wohl hüten. J. T. M.

Böse Folge böser Tat. Die jüngst gemachten Enthüllungen ganz ungeheuren Betrugs in unsern Regierungskreisen haben unser ganzes Land aufs tiefste erschüttert. Was man längst erwarten mußte, ist eingetreten: die im ganzen Lande herrschende Korruption erstreckt sich auch auf die, die der Gesetze Hüter und Wächter sein sollten. Wir dürfen uns darüber nicht verwundern. Was wir vor einigen Jahren durch Lüge, Betrug und fast unmenschlich grausame Verleumdung in der Tagespresse gesät haben, zeitigt jetzt entsprechende Früchte. Der Fluch des Weltkrieges lastet auf der ganzen Erde und nicht zum wenigsten auf unserm Lande. Unser unbeschreibbarer Volkshochmut wird jetzt aufs schrecklichste zuschanden gemacht. In allen Kreisen, hohen wie niederen, offenbart sich eine Sittenverderbnis, die den Tugenden unserer Vorfahren Hohn spricht. Wir steuern dem Ende Roms zu. Ein Land, besonders auch eine Republik, kann nur dann bestehen, wenn ein Volk fromm ist und die guten Sitten bewahrt. Wir sind an dem Punkt angelangt, wo Sittlichkeit für veraltet gilt.

Wir schreiben dies mit Schmerz, aber offen und frei, weil nur so auf Heilung zu hoffen ist. Die Sache geht auch uns Christen an. Wir können eins tun, um die Fäulnis aufzuhalten: wir können zeugen und — beten. J. T. M.

Das heutige Theater. Die „Ev.-Luth. Freikirche“, das Kirchenblatt unserer Brüder in Deutschland, berichtet: „Über das moderne Theater lesen wir aus Anlaß einer Hundertjahrfeier des Zwickauer Stadttheaters in einer politischen Zeitung die folgenden Worte: ‚Der Spielplan, ausgegangen von den Bühnen der Reichshauptstadt bis zu der des kleinsten Provinzortes, trägt aus Selbsterhaltungstrieb heraus — meist der Finanznot gehorchend — den niederen Instinkten menschlicher Triebkräfte Rechnung. So kommt es, daß, dem unseligen Einfluß unserer westlichen Nachbarn preisgegeben, viele Theater schlechthin zu dem unheiligen Orte geworden sind, auf dem jede operettenmäßige Gemeinheit, jede Plattheit, jede Mache ein beifallärmendes Publikum findet und die Kunst nur ein gelegentliches und zweideutiges Gastspiel gibt.‘“

In klaren, verständlichen Worten ausgedrückt, bedeuten diese Worte nichts anderes, als daß die Theater in ganz Deutschland zu einem Schmutzort geworden sind, in dem die gräßlichste Unflätigkeit den Leuten vor Augen geführt wird. Das geschieht aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und vor allem auch in unserm Lande. Auch die heutigen Filmtheater tragen den niederen Instinkten menschlicher Triebkräfte Rechnung, und nur selten wird ein Stück gezeigt, an dem ein Christ nicht Anstoß nehmen muß. Kurz, überall verherrlicht das Theater die sittliche Versumpfung Sodoms und Gomorras. Das kommt aber nicht von der Finanznot her, sondern von der Geldgier derer, die sich auf Kosten des Publikums bereichern wollen und daher ohne Scham das bieten, woran das schändliche, lüsterne Fleisch des natürlichen Menschen Gefallen findet. Mit Recht bemerkt die „Freikirche“: „Damit sind die wesentlichen Gründe genannt, weshalb ernste Christen dem Theater fernbleiben und wir unsere Jugend vor dem Besuch des Theaters warnen.“ J. T. M.

Todesanzeigen.

P. Henoch Schröder, Seelsorger der Dreieinigkeitsgemeinde zu Washington, D. C., entschlief nach kurzem Kranksein am 1. Februar. Am 6. Juli 1855 zu Fort Wayne, Ind., geboren, brachte er sein Alter auf 68 Jahre, 6 Monate und 26 Tage. Er war siebenundzwanzig Jahre Seelsorger der Dreieinigkeitsgemeinde in Washington. Die Beerdigung fand statt in Fort Wayne am 6. Februar. P. W. Moll amtierte.

D. H. Steffens.

Lehrer G. A. Strasen wurde am 12. Januar 1859 geboren. Nach seiner Konfirmation besuchte er zuerst das Northwestern College zu Watertown, Wis., und vollendete seine Studien auf dem Lehrerseminar zu Addison, Ill. Vierzig Jahre hat er in aller Treue seinem Heilande in der Schule gedient: in Fort Wayne, Ind., Detroit, Mich., Horicon, Wis., Frankenmuth, Mich., Des Peres, Mo., und zuletzt in Edgerton, Wis. Er starb am 7. Dezember 1923 und wurde am 11. Dezember begraben. Es überleben ihn seine Gattin, drei Töchter und zwei Söhne. Der Unterzeichnete predigte über Offenb. 7, 9—11 deutsch und über Phil. 1, 21 englisch. Am Grabe amtierte P. O. Hanser.

J. C. Spilman.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Synodalhandbuch der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. Auf Beschluß der Synode zusammengestellt. Gal. 5, 1; 1 Kor. 14, 40. Fünfte, völlig umgearbeitete Auflage. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1924. Kleinoktav. 184 Seiten. Leinwandband mit Goldtitel. Preis: 90 Cts.

Es ist wieder D. L. Fürbringer, der uns diese neue, völlig umgearbeitete Auflage unsers Synodalhandbuchs auf den Tisch legt, eine wertvolle, nachgerade unentbehrliche Gabe für die Glieder unserer Synode. Hier findet der Leser zunächst auf den ersten 31 Seiten die Konstitution der Synode und die Nebengesetze dazu, sodann von Seite 32 bis 98 eine ganze Anzahl von Regeln für die Beamten, Behörden und Kommissionen der Synode: für das Board of Directors, als Nachfolger der Allgemeinen Aufsichtsbehörde, wie der Kommission für Legatverwaltung. Der Kassierer der Synode erhält seine Instruktion, und die Revisionskommission sowie der Finanzsekretär gleichermaßen. Die Examinations- und Prüfungskommissionen für Predigt- und Schulamtskandidaten; die Visitatoren, die Aufsichtsbehörden, die Wahlkollegien, die Präsides und Direktoren der Lehranstalten sowie der Dekan in St. Louis: jeder erfährt, was er zu tun hat. Auch die Missionskommissionen: für Innere Mission in Nordamerika, für Mission in Südamerika, in Europa, für Immigranten, für Taubstumme, Indianer, Juden und Heiden, die Kommission für die Kirchbaukasse, die Allgemeine Unterstützungskommission, die Versorgungsbehörde (Control of the Lutheran Laymen's League Endowment Fund), die Allgemeine Schulkommission, die Sonntagsschulbehörde, die Kommission für Jugendarbeit; ferner das Verlagshaus mit seinem Direktorium; dann der Chronist, der Statistiker, der offizielle Korrespondent mit dem Ausland und der Eisenbahnsekretär: ihnen allen wird hier der Rock zugeschnitten, in dem sie sich zu präsentieren haben, bis er zu enge geworden ist und weiter gemacht werden muß. — Auf Seite 99 bis 122 findet der Leser wichtige Dokumente der Synode gebucht, die charters unserer verschiedenen Lehranstalten; dann Seite 123 bis 137 wichtige Erklärungen und Bestimmungen der Synode über Gemeindeschulen, Berufssachen, Logenwesen, Rechte der beratenden Glieder der Synode, Wohltätigkeitsunternehmungen. Hierauf folgen Vereinbarungen der Synode mit andern Kirchenkörpern, insonderheit die Konstitution und Nebenbestimmungen der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika.

Nicht wahr, das ist eine lange, lange Liste! Aber von lauter solchen Dingen, in denen Ordnung, gute Ordnung, herrschen muß, wenn sie geraten und gedeihen sollen. Und da unter zehn Christen wohl neun sind, die in alledem nicht recht Bescheid wissen, ist es höchst dankenswert, daß uns Prof. D. Fürbringer den Bescheid gibt, welche Ordnungen seit längerer oder kürzerer Zeit dabei in Brauch und Übung sind. In diesem Büchlein ist mit Ausnahme von wenigen Seiten alles deutsch. Das muß auch so sein. Es kommen jetzt wieder viele, viele Deutsche ins Land; die sollen auch wissen und erfahren, was die lutherische Kirche hierzulande treibt. Es kommt aber in ein paar Wochen oder Monaten auch ein englisches derartiges Büchlein heraus; und auch das muß so sein, und Prof. J. H. C. Fritz wird dafür sorgen. Inzwischen greifen wir mit Verlangen nach D. Fürbringers Arbeit und wissen es ihm Dank, daß er sie so schön und übersichtlich geordnet hat.

K.

The Lutheran Church in American History. By *Abdel Ross Wentz, Ph. D., D. D.* With an introduction by *Henry Eyster Jacobs, D. D., LL. D.* The United Lutheran Publication House, Philadelphia, Pa. 355 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.00.

Der Verfasser, der Professor der Kirchengeschichte am Gettysburger theologischen Seminar der Vereinigten Lutherischen Kirche ist und sich durch eine von uns vor drei Jahren übersehene kleine Schrift über den Reichstag zu Worms (*When Two Worlds Met*) bekannt gemacht hat, gibt in dem vorliegenden Buche eine gutgeschriebene, kurze, populäre Darstellung der Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika von den Tagen ihrer Gründung an bis zur Gegenwart. Natürlich zeigt jede derartige Geschichte den besonderen Standpunkt des Verfassers; auch ist das Gebiet ein so großes, daß es ohne kleine Versehen im einzelnen nicht abgehen wird. Während wir also auf manche Urteile, die wir durchaus nicht teilen können, namentlich hinsichtlich der neueren Vereinigungen, zum Beispiel S. 308, und auf manche Unrichtigkeiten in der Einzeldarstellung aufmerksam machen müssen (zum Beispiel, daß der Gnadenwahlslehrstreit "resulted in a division in the St. Louis faculty", S. 180), so ist es doch sonst eine den Gegenstand deckende, gut lesbare Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika. Aber **das** Werk über diesen Gegenstand ist noch nicht geschrieben. Von den 21 Bildern, die das Buch schmücken, beziehen sich zwei auf unsere Synode (D. Walther und unser St. Louiser Seminar). Prof. D. H. E. Jacobs vom theologischen Seminar der Vereinigten Lutherischen Kirche in Mount Airy, Philadelphia, der selbst auf diesem Gebiete tätig gewesen ist, hat eine Einleitung zu dem Buche geschrieben.

L. F.

Church History for the People. By *Rev. George Henry Trabert, D. D.* Third Edition. Illustrated. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 1923. 470 Seiten 5×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $3.00.

Während das im vorstehenden angezeigte Werk ganz neu ist und nur die Geschichte der lutherischen Kirche Amerikas behandelt, ist dies vorliegende Buch schon vor mehr als fünfundzwanzig Jahren zum ersten Male erschienen und behandelt das ganze Gebiet der Kirchengeschichte, ist in dieser dritten Auflage auch im allgemeinen bis auf die Gegenwart heruntergebracht. D. Trabert ist ein Lutheraner. Das mit Bildern ausgestattete Buch erschien früher im Verlag der Pilger-Buchhandlung in Reading, Pa., und ist jetzt in den Verlag des Lutheran Book Concern in Columbus, O., übergegangen. Wenn der Verlag ankündigt, daß es wohl die einzige populäre allgemeine Kirchengeschichte in englischer Sprache ist, die von einem lutherischen Schriftsteller herrührt, so wäre dies jetzt zu ergänzen durch den Hinweis auf die von P. G. E. Hageman bearbeiteten und in unserm Verlag erschienenen *Sketches from the History of the Church* unsers D. C. A. W. Krauß.

L. F.

Christianity and Liberalism. By *J. Gresham Machen, D. D.*, Assistant Professor of New Testament Literature and Exegesis in Princeton Theological Seminary. The Macmillan Company, New York, N. Y. 189 Seiten 5×7, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $1.00.

Das Werk ist von keinem Lutheraner geschrieben, sondern von einem Presbyterianer, der aber an den Grundwahrheiten der christlichen Religion festhält und gerade jetzt in den Kampf zwischen den Bibelgläubigen und Freisinnigen, den sogenannten Fundamentalisten und Liberalisten in den amerikanischen Kirchengemeinschaften, namentlich in der Episkopal-, Presbyterianer- und Baptistenkirche, mit Wort und Schrift eingreift. Der auch sonst schon im „Lutheraner" erwähnte Verfasser ist Professor der Theologie an dem bekannten Presbyterianer-Seminar in Princeton, N. J. Ganz richtig führt er aus, daß die kirchliche Lehre und der Liberalismus nicht zwei Arten derselben Religion sind, sondern zwei verschiedene Religionen, die aus ganz verschiedenen Wurzeln stammen und sich gegenseitig ausschließen. Das zeigt er an den Lehren von der Bibel, von Gott, vom Menschen, von Christo, vom Heil und von der Kirche. Man kann sich über ein solches Zeugnis aus den genannten Kreisen nur freuen, ohne daß man damit alles, was der Verfasser sagt, unterschreibt. Er wendet sich — und das ist besonders erfreulich — auch gegen die feindliche Schulgesetzgebung in Nebraska und Oregon in einer Weise, die man sicher nicht erwartet hätte. Wer sich über die Kämpfe, die gerade jetzt durch die obengenannten Kirchengemeinschaften gehen und von denen die Tageszeitungen beständig berichten, etwas unterrichten will, findet hier Bescheid. Das Buch, das erst vor einem Jahre erschien, hat jetzt schon die zweite Auflage erlebt.

L. F.

The Einstein Theory. Relativity and Gravitation, with Some of the More Significant Implications. For the general reader. By *L. Franklin Gruber, D. D., LL. D.* The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. 1923. 84 Seiten 5×7½. Preis: 95 Cts.; in Leinwand mit Goldtitel gebunden: $1.35.

Der Verfasser, ein Glied der Vereinigten Lutherischen Kirche, hat sich viel mit den Naturwissenschaften befaßt und darüber auch Werke geschrieben, die der Verteidigung des Gottesglaubens und der Weltschöpfung dienen. Hier behandelt er die in den letzten Jahren vielbesprochene Einsteinsche Ansicht vom Weltganzen und stellt sie so faßlich dar, wie dies wohl

überhaupt möglich ist. Doch setzt auch diese Darstellung unterrichtete und mit der höheren Mathematik vertraute Leser voraus. Ohne daß wir imstande sind, die Sache und die Darstellung derselben zu beurteilen, wird doch so viel klar, daß auch diese allerneueste wissenschaftliche Theorie einen wunderbaren, allweisen Schöpfer voraussetzt, wie wir in unserm allerheiligsten christlichen Glauben bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden." L. F.

Das Amt der weltlichen Obrigkeit. Röm. 13, 1—7. Predigt, gehalten in der ev.-luth. St. Lukaskirche zu Chicago, Ill., von Prof. E. Köhler. 1923. 16 Seiten 3½×5½. Preis: 5 Cts. Zu beziehen von Rev. O. C. A. Boecler, 1501 Melrose St., Chicago, Ill.

Eine zeitgemäße, lehrreiche Predigt, gehalten aus Anlaß des Ablebens unsers Landespräsidenten Harding. Sie zeigt zuerst den Ursprung der weltlichen Obrigkeit, sodann ihre Gewalt und schließlich der Christen Pflicht ihr gegenüber. Die Predigt ist auch in englischer Übersetzung zu haben. L. F.

Ein rechter Freundesbrief. Ein wirklich an einen vormaligen Lehrer und jetziges Glied der Elks geschriebener Brief. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 8 Seiten 5×7½. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Dutzend 48 Cts.; 100, $3.33 und Porto.

Das ist der schöne, überzeugende und bewegliche Brief, der kürzlich im „Lutheraner" stand und nun in einem besonderen Abdruck vorliegt, damit er leichter und bequemer verbreitet werden kann. Ein Leser des „Lutheraner" hat gemeldet, daß er gleich 600 Exemplare bestellen wolle. L. F.

St. Olaf Choir Series. Edited by *F. Melius Christiansen*, Director, School of Music, St. Olaf College. Fünf Bände 7×10, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. $1.25 pro Band. Band I und II zusammen (221 Seiten): $2.00; Band III und IV zusammen (239 Seiten): $2.00. Band V 115 Seiten. Augsburg Publishing House, Minneapolis, Minn.

Der Chor des zur Vereinigten Norwegischen Synode gehörenden lutherischen St. Olaf-College ist mit Recht auch in andern Kreisen geschätzt. Seit der Reise des berühmten Leipziger Kirchenquartetts vor etwa zwanzig Jahren hat niemand uns die Schönheit der lutherischen Kirchenmusik, besonders des lutherischen Chorals, so nahe gebracht wie dieser Chor auf den Reisen, die er nun schon mehrere Jahre unternommen hat. Und das ist ohne Zweifel besonders das Verdienst seines Dirigenten, F. Melius Christiansen. Die Chormusik, die dieser Chor singt, liegt nun auch in einer von seinem Dirigenten besorgten guten, schönen Ausgabe in fünf Bänden vor. Die beiden ersten Bände enthalten fünfzig kürzere Chorstücke von deutschen, englischen und namentlich auch skandinavischen Komponisten. Der dritte und vierte Band bringen lauter Kompositionen des Dirigenten selbst, und zwar schon etwas längere Nummern, im ganzen dreißig Stücke, darunter seine bekannte Bearbeitung der mittelalterlichen Melodie „Schönster HErr JEsu". Der fünfte Band bringt ebenfalls lauter Kompositionen von Christiansen, denen aber öfters ein altlutherischer Choral zugrunde liegt, der dann in besonders kunstvoller Weise ausgeführt ist, wie J. G. Ebelings „Fröhlich soll mein Herze springen", Philipp Nicolais „Königin der Choräle" „Wie schön leuchtet der Morgenstern", J. Schops „O Traurigkeit, o Herzeleid", J. Crügers „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden" und das wiederum schon aus dem Mittelalter stammende „Nun singet und seid froh". Eine Komposition, der 50. Psalm, der drei Teile und 31 Seiten umfaßt, ist schon mehr eine Kantate. So bietet die Sammlung eine große Auswahl, geht von leichteren zu schwierigeren Stücken über und stellt Chören, die etwas Gutes singen möchten, eine dankbare Aufgabe. Bei allen Stücken sind die einzelnen Stimmen gesondert gedruckt — der St. Olaf-Chor singt fie immer ohne Begleitung —, doch ist Orgelbegleitung beigegeben; und wenn sich ein Dirigent für eine Nummer entschlossen hat, so kann er sie auch einzeln in der nötigen Anzahl von Exemplaren beziehen. Der ganzen Sammlung sind nur englische Texte beigefügt; doch läßt sich öfters ein deutscher Text ohne viel Mühe unterlegen. Der St. Olaf-Chor singt natürlich auch andere Musik als kirchliche, und so finden sich auch einige Nummern in den beiden ersten Bänden, die nicht im Gottesdienst eine Stätte finden sollten. Mendelssohns sonst schönes „Es ist bestimmt in Gottes Rat" ist ein geistliches Volkslied, kein Kirchenlied, und Wagners „Pilgerchor" ist trotz des religiösen Mäntelchens, das der Komponist ihm umgehängt hat, ganz weltliche, profane Musik, die in keiner Form in den Gottesdienst gehört. L. F.

My Savior Lives! A Complete Program for Children's Easter Services. By *H. R. Charlé.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 7 Seiten 6×9. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Dutzend 50 Cts.; 100, $3.50 und Porto.

Eine ganz eigenartige Osterliturgie, durchweg in Versen, die von den Kindern aufgesagt werden und in denen die ganze Ostergeschichte zum Ausdruck kommt. Das kurze Heft zeigt nicht geringes Geschick und wird für einen Kindergottesdienst gern benutzt werden. L. F.

Befiehl dem HErrn deine Wege. (*Commit Thy Way unto the Lord.*) Von H. A. Schumacher. Preis: Einzeln 20 Cts., das Dutzend $1.75; Porto extra. Herausgegeben von H. A. Schumacher, 808 Vine St., Watertown, Wis. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diese schöne Komposition enthält drei Teile: 1. den bekannten Bibelspruch; 2. den ersten Vers von Nr. 355, in welchem die einzelnen Stimmen immer das Choralmotiv aufnehmen; 3. den Bibelspruch kurz wiederholt. Einfach und ergreifend. K.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am 3. Sonnt. d. Adv. 1923: P. C. J. Beyerlein in der Zionsgemeinde zu Tacoma, Wash., unter Assistenz der PP. H. H. Engelbrecht, E. Eichmann, C. Amling und A. Sydow von P. O. Fedder.

Am 1. Sonnt. n. Epiph. 1924: P. P. Ernst in der Zionsgemeinde zu Edgeley, N. Dak., von P. A. J. Horn.

Am 4. Sonnt. n. Epiph.: P. Th. Schubkegel in der St. Johannisgemeinde zu Green Meadow Tp., Norman Co., Minn., und in der Zionsgemeinde zu Ada, Minn., von P. E. A. Schütt. — P. H. J. Meyer in der Immanuelsgemeinde zu Moltke, Mich., unter Assistenz P. L. G. Heineckes von P. E. Ross. — P. J. C. Strelow in der Zionsgemeinde zu Litchfield, Ill., unter Assistenz P. E. Janssens von P. A. Pennekamp.

Am 5. Sonnt. n. Epiph.: P. Th. Eggers in der St. Petrigemeinde zu Lebanon, Wis., unter Assistenz P. M. Christians von P. F. H. Eggers. — P. E. O. Metzdorf in der St. Paulusgemeinde zu Woodland, Ind., unter Assistenz der PP. H. Holle, P. C. Barth und Th. Kleinhans von P. O. Turk. — P. R. W. Kabelitz in der St. Paulusgemeinde zu Delaware, Iowa, und am Sonnt. Sexagesimä in der Zionsgemeinde zu Peosta, Iowa, von P. M. Ruffert. — P. W. Krahn in der St. Paulusgemeinde zu Whittome, Sask., Can., von P. W. H. Schramm. — P. O. Kretzmann in der St. Paulsgemeinde bei Antonia, Mo., unter Assistenz P. A. F. Schliffes von P. H. C. Harting. — P. G. Ferber in der St. Johannisgemeinde zu Oxnard, Cal., von P. D. Lebahn.

Am Sonnt. Septuagesimä: P. Th. Kauffeld in der Immanuelsgemeinde zu Frankslake und in der Zionsgemeinde zu Zehner, Sask., Can., von P. W. H. Mundinger. — P. M. C. Kretzmann, Ph. D., in der Trinitatisgemeinde zu Niagara Falls, N. Y., unter Assistenz der PP. G. F. Hoyer, Dauphin und Dornseif von P. W. G. Klettke. — P. R. Götz in der St. Johannisgemeinde zu Vincennes, Ind., von P. L. H. Klusmann.

B. Lehrer:

Am 4. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer P. G. Zieschang in der Zionsgemeinde zu Brighton, Colo., von P. P. Kretzschmar.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am 7. Sonnt. n. Trin. 1923: Die St. Johannisgemeinde zu Farmers Retreat, Ind. (P. T. Frank), das 80jährige. — Am 3. Sonnt. n. Epiph. 1924: Die Immanuelsgemeinde zu New Wells, Mo. (P. J. F. W. Horstmann), das 50jährige Kirchweihjubiläum. Prediger: PP. O. R. Hüschen und J. F. W. Horstmann. — Die Zionsgemeinde zu Maywood, N. J. (P. D. A. Reichelt), das 25jährige.

Synodalkalender.

Die Distriktssynoden tagen dieses Jahr, wie folgt:

1. Der Südliche Distrikt vom 27. Februar bis zum 4. März zu New Orleans. Referat: „Der erste Petribrief." Referent: Prof. L. Wessel.
2. Der Brasilianische Distrikt vom 1. bis zum 7. Mai zu Erechim.
3. Der Oklahoma-Distrikt vom 14. bis zum 20. Mai zu Okarche. Referat: „Der Segen der Synodalgemeinschaft." Referent: P. H. Müller.
4. Der Atlantische Distrikt vom 19. bis zum 23. Mai zu New York. Referat: „Die Betätigung des geistlichen Lebens der Christen." Referent: P. O. Hanser.
5. Der Michigan-Distrikt vom 21. bis zum 27. Mai zu Frankenmuth. Referat: „Die Kirche auf dem Acker der Welt." Referent: P. J. Schinnerer.
6. Der Colorado-Distrikt vom 11. bis zum 17. Juni zu Brighton. Referate: „Die seligmachende Gnade" (Referent: P. Th. Hoyer) und: „Kirchenzucht" (englisch; Referent: P. O. Heerwagen).
7. Der Englische Distrikt vom 17. bis zum 21. Juni zu Cincinnati, O. Referat: „Der göttliche Beruf ins Predigtamt." Referent: P. W. Prange.
8. Der Minnesota-Distrikt vom 18. bis zum 24. Juni zu St. Paul. Referat: „Die seelenverderblichen Abwege unserer Zeit in der Lehre von Christo, unserm Heilande." Referent: P. A. Kuntz.
9. Der North Dakota- und Montana-Distrikt vom 18. bis zum 24. Juni zu Tolley, N. Dak. Referat: „Über den freien Willen." Referent: P. F. Wohlfeil.
10. Der South Dakota-Distrikt vom 18. bis zum 24. Juni zu Delmont. Referat: „Der erste Petribrief." Referent: Prof. L. Wessel.
11. Der Süd-Wisconsin-Distrikt vom 23. bis zum 28. Juni zu Milwaukee. Referate: „Die Schriftlehre von der Hölle" (Referent: P. A. Häntzschel) und: „Zweck und Nutzen der Gemeindevisitation" (Referent: P. H. Schmidt).
12. Der Mittlere Distrikt vom 24. bis zum 30. Juni zu Fort Wayne. Referate: „Das hohepriesterliche und königliche Amt Christi" (Referent: P. Th. Frank) und: „Die Lehre vom Beruf" (englisch; Referent: P. L. Dannenfeldt).
13. Der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt vom 25. Juni bis zum 1. Juli zu Lipton, Sask. Referat: „Warum sollen wir bei dem Bekenntnis der lutherischen Kirche bleiben?" Referent: Prof. J. T. Müller.

spotte und auf Menschenhilfe nicht zu rechnen sei, zweifelte er dennoch nicht daran, daß JEsus, der HErr, ihm helfen könne, und in diesem Glauben betete er: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Was andere nicht vermögen, vermagst du, HErr! Mit dieser unerschütterlichen Glaubenszuversicht darf, ja soll jeder Christ auch in dem größten Leiden beten; denn „die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern“. Und wenn alle zu Rate gezogenen Spezialisten erklären: Unsere Kunst ist zu Ende, so brauchen gläubige Angehörige mit ihrer Krankenfürbitte trotzdem nicht aufzuhören; denn sie glauben an den Wundermann, der überschwenglich tun kann über alles, was wir bitten oder verstehen; sie vertrauen dem HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Und solange die Krankheit andauert, lassen sie dies Vertrauen nicht fahren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.

Freundlicher Leser, bist du es, der in Leidenstagen also spricht? Gott gebe es! Denn siehe, wenn der Glaube fehlt, kann unser Gebet Gott nicht gefallen. Wenn wir bei unserm Gebet um Genesung an Gottes Macht, uns zu helfen, zweifeln, machen wir den Allmächtigen zu einem ohnmächtigen Götzen und schmähen ihn. Durch Zeichen und Wunder, durch mächtige Hand und ausgereckten Arm, hatte Gott sein Volk aus Ägyptenland geführt. Als sie nun in die Wüste kamen und es an Speise mangelte, sprachen sie: „Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste! Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser flossen und Bäche sich ergossen; aber wie kann er Brot geben und seinem Volk Fleisch verschaffen?“ „Da nun das der HErr hörete, entbrannte er, . . . daß sie nicht glaubeten an Gott [an seine unumschränkte Macht] und hoffeten nicht auf seine Hilfe“, Ps. 78, 19—22. Wollen wir daher unser Gebet auf unserm Siechbette nicht zum Greuel machen, so dürfen wir nicht beten wie der Vater des Knaben, der einen sprachlosen Geist hatte: „Kannst du was, so erbarme dich unser und hilf uns“, Mark. 9, 22, sondern wir müssen beten wie der Aussätzige: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Unser Gebet muß von dem Glauben getragen werden: Mein Vater, es ist dir alles möglich.

Und solcher Glaube wird immer wieder wie der jenes Aussätzigen herrlich gekrönt. Der HErr spricht auf das gläubige Flehen der Seinen sein „Ich will's tun, sei gereinigt!“ „Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Wir denken oft: Das tat er damals, als er auf Erden war; aber heute erlebt man dergleichen nicht mehr. Fort, fort mit solch irrigen Gedanken! „JEsus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Der HErr tut immerdar Wunder, auch an Kranken. Es sind wohl jedem Christen Fälle bekannt, in denen die letzte Hoffnung auf Besserung geschwunden war und der Kranke dennoch genas, weil Christen auf ihren Knien lagen und glaubensvoll beteten zu dem HErrn des Lebens und des Todes. Möchten doch die vielen in den Evangelien berichteten Wunder und die glaubenstärkenden Erfahrungen jetzt lebender Christen uns in Leidenstagen sprechen lehren:

Auf meinen lieben Gott
Trau' ich in Angst und Not,
Der kann mich allzeit retten
Aus Trübsal, Angst und Nöten,
Mein Unglück kann er wenden,
Steht all's in seinen Händen.

Obwohl nun der Aussätzige nicht daran zweifelte, daß Christus ihm helfen könne, so glaubte er doch nicht, daß er ihm helfen *müsse*. Er stellte es vielmehr JEsu Willen anheim. „HErr, so du willst“, betet er, „kannst du mich wohl reinigen.“ An dem Können fehlt es dir nicht, o HErr; es kommt lediglich darauf an, ob es dein guter Wille ist, mir zu helfen. So zu beten, ist rechter Christen Art. Mit dem zweifelfreien Glauben an des HErrn Kraft paart sich die demütige Ergebung in Gottes Willen. Während der Christ einerseits jeden Zweifel an der Möglichkeit einer Heilung niederzukämpfen sucht, überläßt er es andererseits ganz und gar dem Willen des himmlischen Arztes, heilend einzugreifen. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden“, so lehrte JEsus selbst seine Jünger beten; und es gebührt uns wahrlich, daß wir unser Gebet in Krankheit nach seinem Willen einrichten. Er ist der HErr, wir sind seine Knechte; er ist der Schöpfer, wir seine Geschöpfe; er der Töpfer, wir der Ton. Wie dürfen wir es da wagen, etwas nach unserm Willen zu bitten? Es hieße die Grenzen des Erlaubten weit überschreiten, wollten wir beim Gebet um leibliche Hilfe den eigenen Willen geltend machen.

Weg, eigner Wille, weg mit dir!
Was Gott gefällt, gefällt auch mir.

So du willst, HErr, „stärke deinen Knecht mit deiner Macht und hilf dem Sohn deiner Magd!“ Ps. 86, 16.

So ist's recht gebetet; denn wir sind nicht nur Knechte unsers HErrn, den wir anrufen, wir sind obendrein unnütze Knechte. Wir haben dem heiligen Willen unsers HErrn oft zuwidergehandelt. Wir haben die Glieder des Leibes, dessen Gesundung wir erflehen, der ein Glied Christi ist, oft zum Dienst der Sünde und Eitelkeit mißbraucht. Da ist es gar nicht anders denkbar, als daß wir unserm Krankengebet die Bedingung beifügen: Wenn es dein gnädiger Wille ist, o HErr, so heile mein Gebrechen.

Und bei solchem Gebet ist auch jede Enttäuschung von vorneherein ausgeschlossen. „Das ist die Freudigkeit“, schreibt St. Johannes, „die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so *höret* er uns“, 1 Joh. 5, 14. Der HErr will, was uns gut ist, weiß, was uns gut ist, und tut, was uns gut ist. „Sein Will', der ist der beste.“ Ob er uns nun des Leidenskelches ganz überhebt, ob er uns die Krankheit noch länger tragen läßt „zur Besserung und nicht zum Verderben“, oder ob er uns von diesem Jammertal zu sich nimmt in den Himmel, unser Gebet ist Gott angenehm und erhört. Derselbe, der in Gethsemane betete: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du willst“, Mark. 14, 36, der hat am Grabe des Lazarus gesprochen: „Vater, ich weiß, daß du mich allezeit hörest“, Joh. 11, 42. So kann ein Christ, der mit Ergebung in Gottes Willen bittet, seiner Erhörung gewiß sein und sagen: „Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.“

A. H.

Der erste Spatenstich beim Beginn des Baues des neuen Wohngebäudes in Fort Wayne.

Am Sonntagnachmittag, den 2. März, konnte wieder ein schöner Fortschritt verzeichnet werden in der Ausführung des großen Bauprogramms, das die Synode letzten Sommer beschlossen hat, und wozu unsere lieben Gemeinden jetzt so willig

und reichlich ihre Gaben beisteuern. Gerade in Fort Wayne sollte auf Beschluß der Synode bald begonnen werden. Eigentlich sollte nach dem Beschluß der Synode der erste Bau dort jetzt schon vollendet sein. Die Wohnungsnot auf dieser unserer ältesten Lehranstalt ist bekanntlich sehr groß. Es steht zu befürchten, daß Eltern ihre Knaben nächsten Herbst nicht schicken werden, wenn nicht Raum geschafft wird.

Da nun die Gaben fließen, konnte das Board of Directors der Aufsichtsbehörde in Fort Wayne die Erlaubnis geben, mit dem Bau voranzugehen. Die Kontrakte, deren Gesamtsumme sich auf weniger als die bewilligten $125,000 beläuft, konnten am 25. Februar vergeben werden. Die Aufsichtsbehörde beschloß, den Bau mit einer gottesdienstlichen Feier zu beginnen.



Der erste Spatenstich für den Neubau in Fort Wayne.

Im Vordergrund Präses J. D. Matthius, an der Seite und im Hintergrund unter andern P. H. C. Lühr, Direktor M. Lücke, Architekt J. M. E. Riedel, P. M. F. Kretzmann und D. F. Zucker.

Das geschah denn auch am 2. März in der Weise, daß zuerst in der Aula eine kurze Feier veranstaltet wurde, bei der P. M. F. Kretzmann eine deutsche und P. J. C. Baur eine englische Rede hielt. Der Schülerchor sang ein passendes Chorstück. Auf dem Bauplatz hielt alsdann Präses J. D. Matthius eine deutsche Ansprache und tat im Namen des dreieinigen Gottes die ersten drei Spatenstiche. Hierauf sang die Versammlung unter Posaunenbegleitung das gewaltige Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott". P. H. C. Lühr, der Vorsitzer der Aufsichtsbehörde, sprach dann ein Gebet und den Segen, worauf die Feier mit dem Singen des letzten Verses des genannten Gesangs schloß.

Mögen unsere lieben Christen auch dieses Gebäudes in ihren Gebeten gedenken, daß der HErr seine schützende Hand über den Bau und die Bauleute halte, und daß es nach seiner Vollendung allezeit dem Reiche Gottes diene! M. F. K.

Ansprache,

gehalten beim Beginn des Baues des neuen Wohngebäudes in Fort Wayne.

Teure Glaubensgenossen!

Bei uns Christen werden alle Dinge geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Auch das Werk, dessen Anfang wir heute feiern, soll so geheiligt werden. Im Vaterunser haben wir beides, Gottes Wort und Gebet. Das Vaterunser ist Gottes Wort, denn JEsus selber hat uns dies Gebet gelehrt. Es ist aber ein Gebet, das bei jeder Gelegenheit in unserm Christenleben paßt. Wie herrlich passen gerade die ersten zwei Bitten des Vaterunsers bei dieser Gelegenheit als Grundlage unserer Betrachtung!

Das erste, was wir heute mit betendem Herzen bedenken sollen, ist die Ehre Gottes, der Ruhm seines heiligen Namens. Wir können ja seinen Namen nicht heiliger und herrlicher machen, als er ist. Längst ehe wir da waren, war sein Name über alles herrlich. Schon vor der Schöpfung der Welt wohnte er in dem Lichte ewiger, himmlischer Herrlichkeit. Bei der Schöpfung der Welt aber wurde die Herrlichkeit Gottes erst geoffenbart. Da lobten ihn alle Morgensterne miteinander, da jauchzten alle Kinder Gottes, Hiob 38, 7. Jetzt noch, und solange die Welt besteht, erzählen die Himmel die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk, Ps. 19, 1. Aber was ist das alles gegen die Herrlichkeit, mit der er sich im Evangelium offenbart! Da ist nichts von der unnahbaren Herrlichkeit seiner Heiligkeit, wie auf dem Berge Sinai, einer Herrlichkeit, vor der die Kinder Israel flohen. Hier ist die selige, herzgewinnende Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. Der Heiland, der ewige Gottessohn, konnte am Ende seiner irdischen

Laufbahn zu seinem Vater sprechen: „Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast", Joh. 17, 4. Hier zeigt sich die Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi.

Diese Klarheit und Herrlichkeit Gottes ist da, ist vorhanden, ob wir es wissen oder nicht. Da können wir nichts hinzutun, nichts davontun. Aber der HErr heißt uns bitten: „Geheiligt werde dein Name!" Er will, daß sein Name unter uns geheiligt werde, daß er zu unserm Heil in unsern Herzen gekrönt werde mit Ruhm und Preis, daß wir Christum erkennen und in ihm den, der ihn gesandt hat.

Wir können mit fester Glaubenszuversicht bei Beginn des Baues dieses Gebäudes bitten: „Geheiliget werde dein Name!" Ist es doch ein Teil dieser unserer lieben christlichen Lehranstalt, die schon seit mehr als achtzig Jahren dem einen Zweck gedient hat, daß die Ehre des Namens Gottes auf Erden groß werden möchte. In dieser Zeit ist die Welt nicht besser, nicht frömmer geworden. Ungezählte Tausende kennen und ehren Gott nicht, sondern verunehren seinen Namen durch falsche Lehre und gottloses Leben. Die Welt wird immer stolzer und gottloser. Wir aber stehen durch Gottes Gnade heute hier und wollen seinem Namen dies Haus bauen. Nicht irgendeinem Menschen zur Ehre, nicht uns zum Ruhm, sondern dazu, daß sein ewiges, teures Gotteswort gepredigt werden möge, ist diese Anstalt gegründet, dazu wollen wir sie ausbauen. Ihm, ihm allein, wollen wir hierbei alle Ehre geben. Wir wollen, daß sein Wort in aller Reinheit und Lauterkeit auch ferner zur Ehre seines Namens gepredigt werde.



Direktor M. Lücke und Prof. W. C. Burhop (Dekan)
von unserm College in Fort Wayne.

Darum bitten wir aber auch: „Dein Reich komme!" Das Reich seiner Gnade hier auf Erden und das Reich seiner himmlischen, ewigen Herrlichkeit ist gemeint. Dies Gnadenreich kommt freilich ohne unser Zutun, von ihm selbst. Wenn Gott sein Reich bauen will, so ist er nicht auf uns Menschen, auf unser Tun und Arbeiten, angewiesen. Das tut er selber durch die göttliche, wiedergebärende Kraft seines Wortes. Aber Christus heißt uns bitten: Lieber Vater im Himmel, dein Reich komme; das heißt, laß es zu uns kommen! Laß uns, ja laß alle Menschen in dies Reich eingehen und darin bleiben bis zu seiner herrlichen Vollendung!

Wir stehen heute beim Beginn eines neuen Abschnitts in der Geschichte unserer lieben Concordia. Lange haben wir ihre Mauern nicht erweitern können. Aber die Not drängt uns dazu, die Not und der Segen Gottes, daß er uns so viele junge Kräfte geschenkt hat, die mit frischen Kräften, mit jugendlichem Mut sich dem HErrn zu Dienste stellen, zur Ehre seines Namens, zum Aufbau seines Reiches.

Darum wollen wir denn bitten: HErr, laß deines Namens Ehre auch durch den Dienst dieses Baues groß werden unter uns und in aller Welt! Laß dein Reich kommen zu uns und allen Menschen! Ja, HErr, hilf, laß wohl gelingen! Amen.

M. F. K.

Gottes Schutz und Bewahrung.

Über Gottes gnädige Errettung aus großer Gefahr können wir von unserm Lehrerseminar in Seward berichten.

In der Nacht vom 5. auf den 6. März brannte eins der alten Holzgebäude, in welchem 21 unserer Schüler wohnten und schliefen, nieder. Zwischen halb 11 und 11 Uhr abends hatte der Unterzeichnete noch die Runde in diesem Gebäude gemacht, jedes Zimmer besucht, auch in den Heizöfen nachgesehen und nichts bemerkt, was auf Feuersgefahr hinwies. Etwa um halb zwei Uhr wurde einer der Schüler vom Rauch im Schlafzimmer aufgeweckt. Kaum war er erwacht und sich der Gefahr bewußt geworden, da rief er auch schon seinen Schlafgenossen zu, sie sollten schnell aufstehen. Ein Blick durch die Fenster belehrte sie, daß das Gebäude brannte. Da galt es, keinen Augenblick zu verlieren, sondern das eigene Leben zu retten. Schnell griff jeder nach dem nächsten Kleidungsstück, und dann hieß es eiligst flüchten. Dreien gelang es noch, über die Treppe ins Freie zu gelangen. Die andern flüchteten durch die Fenster und ließen sich entweder an dem Rettungsseil herunter oder sprangen auf den Boden. Gott sei Dank, alle gelangten ins Freie, und keiner war ernstlich verletzt; nur einer hatte sich den Fuß etwas verstaucht. Es schien unmöglich zu sein, daß die Flucht ohne schweren Unglücksfall abgelaufen sein sollte, so daß man sich immer wieder sagen mußte: Alle, alle gerettet! um es glauben zu können.

Das Holzgebäude stand bald in hellen Flammen. Eine Zeitlang war auch das Musik- und das Lehrgebäude in Gefahr. Die Fenster sprangen, und die Fensterrahmen im dritten Stockwerk des Musikgebäudes brannten lichterloh. Doch konnte das Feuer an diesen Gebäuden gelöscht werden, ehe es großen Schaden angerichtet hatte. An Rettung des Wohngebäudes war jedoch nicht zu denken. Es brannte bis auf den Grund nieder.

Als die Feuersgefahr vorüber war, wurden die Schüler und die anwesenden Professoren zu einer Versammlung einberufen, um, wo möglich, die Ursache des Feuers festzustellen. Aus den gemachten Aussagen, die alle übereinstimmten, ging hervor, daß das Feuer durch Kurzschluß oder Überladung der

elektrischen Drähte entstanden sein müsse. Auf letzteres wiesen auch Anzeichen in dem andern Holzgebäude hin.

Vor Beginn des Unterrichts versammelten sich Lehrer und Schüler mit Gliedern der Aufsichtsbehörde zu einem Gottesdienst, um dem HErrn für gnädige Bewahrung unserer Schüler zu danken. Alle waren durch das Unglück niedergedrückt, aber Dank und Freude über die Erhaltung der kostbaren Menschenleben überwog das Leid.

Die betroffenen Schüler haben nichts gerettet, als was sie auf dem Leibe trugen, als sie aus dem brennenden Gebäude flüchteten. Alles andere: Kleider, Bettzeug, Bücher, Koffer, Musikinstrumente, haben sie eingebüßt. Manche dieser Schüler sind Söhne armer Eltern. Nur mit schweren Opfern, wenn überhaupt, werden sie den erlittenen Schaden ersetzen können. Darf ich unsere Mitchristen bitten, diesen Eltern und Schülern zu Hilfe zu kommen? Es wird gewiß dankbar anerkannt werden. Auch hier gilt das Wort: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl", Hebr. 13, 16.

Selbstverständlich wurde für die abgebrannten Schüler sofort nach besten Kräften gesorgt. Während der Nacht fanden sie Aufnahme in den Häusern der Professoren und Nachbarn. Am folgenden Tage halfen die Professoren ihnen die nötigen Kleider einkaufen. Der hiesige Frauenverein besorgte den Einkauf des Bettzeugs.

Das abgebrannte Gebäude war schon vor etwa zehn Jahren von unserm Allgemeinen Baukomitee als unbrauchbar und keiner Reparatur mehr wert erklärt worden. Der erste Direktor unserer Anstalt, der vor etwa neun Jahren sein Amt niedergelegt hat, erklärte dem Unterzeichneten am Tage nach dem Brande, daß, wenn er nach vollbrachtem Rundgang durch die Gebäude am Abend auf seinem Heimwege Schüler und Gebäude im Gebet dem Schutze Gottes anbefohlen habe, er der zwei Holzgebäude damals schon mit einem Seufzer besonders gedacht und sie der besonderen Gnade Gottes anbefohlen habe. Seine Nachfolger taten dasselbe. Sie, die die Sachlage mit am besten kannten und die Verantwortung für die Schüler am schwersten empfanden, dachten mit Grausen daran, was geschehen könne, ja, menschlich geredet, müsse, sollte während der Nacht einmal Feuer in einem der beiden alten Holzgebäude ausbrechen. Man mochte es nicht ausdenken. Und wen hätte die Schuld getroffen? Die Wohnungen mußten immer wieder notdürftig hergerichtet werden, um Raum für die Schüler zu schaffen. Das Baukomitee, das gerne geholfen hätte, konnte nichts tun, weil die Mittel fehlten. Beantworte die obige Frage nun selbst, lieber Leser.

Doch, Gott Lob! in Zukunft wird es in dieser Hinsicht auf unserer hiesigen Anstalt ja besser werden. In etlichen Wochen wird das neue Gebäude, das Wohn- und Schlafraum für etwa hundert Schüler bietet, fertiggestellt sein. Doppelt freuen wir uns nun auf den Einzug in dasselbe. Wir werden dann für unsere jetzige Schülerzahl nicht nur genügend Raum haben, sondern ihre Gesundheit und ihr Leben wird auch nicht mehr gefährdet sein wie in den alten, baufälligen Holzgebäuden.

Möge der treue Gott, dessen Gnade und Schutz wir so sichtlich haben erfahren dürfen, auch ferner seine Hand über diese wie über alle andern Anstalten unserer lieben Synode halten! Ihm sei nochmals von Herzen Dank gesagt für seine gnädige Bewahrung. C. F. Brommer.

Zur kirchlichen Chronik.

Statistisches aus unsern Synodaldistrikten.

Zentral-Illinois-Distrikt. Während am 4. März von den übrigen Distrikten noch 218 Berichte für das „Statistische Jahrbuch" ausstanden, ist der Zentral-Illinois-Distrikt der erste Distrikt, dessen Berichte vollständig sind. Er besteht aus 98 Gemeinden, von denen 14 noch nicht gliedlich an die Synode angeschlossen sind, und zählt gegenwärtig 35,080 Seelen (619 weniger als im Vorjahr), 22,588 kommunizierende Glieder (—136) und 6220 stimmberechtigte Glieder (—74). Der Zentral-Illinois-Distrikt ist einer derjenigen Distrikte, die nie ein großes Wachstum zu verzeichnen hatten. Die Seelenzahl schwankte immer zwischen 35,000 und 36,000. Gleich der erste Bericht zeigt 36,093 Seelen, 21,773 kommunizierende und 5693 stimmberechtigte Glieder auf. Wenn man die diesjährigen Zahlen der einzelnen Gemeinden mit den letztjährigen Zahlen vergleicht, so wird man finden, daß 51 Gemeinden eine Abnahme von zusammen 944 Seelen aufweisen, während 42 Gemeinden einen Zuwachs melden, der im ganzen nur 455 beträgt. Dazu kommt noch, daß eine kleinere Gemeinde in Missouri, die letztes Jahr vom Zentral-Illinois-Distrikt aus bedient wurde, wieder an den Westlichen Distrikt zurückgegangen ist und sonst noch etliche Änderungen vorgekommen sind. Im übrigen ist der Distrikt im letzten Jahr in jeder Beziehung gewachsen. Er zählt jetzt 44 Gemeindeschulen mit 2759 Kindern (122 mehr als im Vorjahr). An diesen Schulen wirken 37 Lehrer, 16 Lehrerinnen, 18 Pastoren und 4 Studenten. Außerdem werden noch 443 Kinder in Sonnabend- und Sommerschulen mit christlichem Unterricht versorgt. Auch die Sonntagsschulen haben um 100 Kinder zugenommen. Die Zahl der Sonntagsschulkinder ist auf 5076 gestiegen. Die Kirchen befinden sich vorwiegend in den Städten, doch haben wir 31 Kirchen gezählt, die auf dem Lande sind; diese werden von 6952 Seelen besucht. Für den eigenen Gemeindehaushalt haben die Gemeinden $296,826 aufgebracht, $8226 mehr als im Jahre vorher; es kommen demnach etwa $12.50 im Durchschnitt auf jedes kommunizierende Glied. Für außergemeindliche Zwecke sind $108,903 gesammelt worden, $13,189 mehr als im vorhergehenden Jahr. Das ergibt im Durchschnitt etwa $5 für jedes kommunizierende Glied. Man vergleiche damit den ersten Bericht vom Zentral-Illinois-Distrikt vom Jahre 1908, in dem die Gemeinden nur $17,671 aufbrachten, jedes kommunizierende Glied durchschnittlich nur 81 Cents.

Süd-Illinois-Distrikt. Was von dem Zentral-Illinois-Distrikt gesagt worden ist, gilt auch vom Süd-Illinois-Distrikt. Er hat kein großes Wachstum zu verzeichnen. Er zählt jetzt 24,369 Seelen (87 weniger als im Jahre vorher), 16,017 kommunizierende Glieder (—60) und 4790 stimmberechtigte Glieder (+2). Im Jahre 1912 waren die Zahlen, wie folgt: 24,413 Seelen, 15,148 kommunizierende und 4014 stimmberechtigte Glieder, in elf Jahren also eine Zunahme von 869 kommunizierenden und 776 stimmberechtigten Gliedern, aber eine Abnahme von 44 Seelen. Mit der Schule ist es im letzten Jahre wieder vorwärtsgegangen. Etliche Schulen sind aufs neue eröffnet worden. Der Distrikt zählt jetzt 59 Schulen (+4) mit 2720 Kindern (+30). Für Gemeindehaushalt haben die Gemeinden $287,111 (im Durchschnitt kommen auf jedes kommunizierende Glied $17.91) und für außergemeindliche Zwecke $74,260 (im Durchschnitt $4.63) aufgebracht gegen 52 Cents im Jahre 1908. Das ist ein schöner Fortschritt. Auch die Berichte dieses Distrikts sind vollständig.

Nord-Illinois-Distrikt. Daß der Nord-Illinois-Distrikt seit dem Jahre 1918 von 112,072 Seelen auf 104,409 im letzten

Jahre zurückgegangen ist, mag, abgesehen von den Verlusten, die die Kirche überall hat, daher kommen, daß man seit Einführung des Budgetsystems in den größeren Gemeinden nicht mehr so in runden Zahlen berichtet, sondern genauere Statistik führt. Auch mag Verlust im Nord-Illinois-Distrikt Gewinn für den Englischen Distrikt bedeuten. Es scheint, daß nun endlich das Fallen in der Seelenzahl zum Stillstand gekommen ist. Wohl melden 65 Gemeinden im letzten Jahre wiederum eine Abnahme von zusammen 2281 Seelen, aber auf der andern Seite berichten 83 Gemeinden einen Zuwachs von 2694 Seelen. Der Distrikt hat im letzten Jahre um 413 Seelen, 444 Kommunizierende und 285 Stimmberechtigte zugenommen und zählt jetzt 104,822 Seelen, 68,935 Kommunizierende und 15,855 Stimmberechtigte. Er besteht zum allergrößten Teil aus Stadtgemeinden. Wir haben nur 22 Gemeinden mit 5630 Seelen gezählt, die ihre Kirche auf dem Lande haben. Die Zahl der Schulkinder ist um 464 gewachsen. Für Gemeindehaushalt ist die Summe von $891,931 (im Durchschnitt kommen auf jedes kommunizierende Glied $12.88) berichtet worden. Das ist aber zu niedrig, da 29 Pastoren diese Rubrik nicht ausgefüllt haben. Für außergemeindliche Zwecke sind den Berichten zufolge $256,240 aufgebracht worden. Da aber 25 Pastoren diese Rubrik nicht ausgefüllt haben, so nehmen wir hier lieber die Zahl vom Kassierer des Nord-Illinois-Distrikts, dessen Totalsumme $291,430 aufweist (im Durchschnitt $4.21). Auch diese Summe ist noch zu niedrig, da viele Gelder nicht durch die Hände des Distriktskassierers gehen. Wir wissen, wie schwer es in manchen großen Gemeinden hält und wie lange es dauert, die richtigen Zahlen zusammenzubekommen. In manchen Gemeinden wird erst in der Februarversammlung der Kassenbericht des vergangenen Jahres abgelegt. Wir würden aber lieber vierzehn Tage länger mit dem „Jahrbuch" warten und dann alle Rubriken vollständig haben, als schnell zum Druck eilen und dann einen unvollständigen Bericht bringen.

Der Süd-Nebraska-Distrikt besteht aus 120 Gemeinden, 24,965 Seelen (315 mehr als im Vorjahr), 15,441 kommunizierenden (+549) und 4415 stimmberechtigten Gliedern (+80). Während einerseits eine kleine Gemeinde sich aufgelöst hat, hat der Distrikt andererseits von seinem Zwillingsbruder, dem Nord-Nebraska-Distrikt, drei Gemeinden hinzubekommen. Aber der Süd-Nebraska-Distrikt ist auch aus sich selbst heraus gewachsen. 61 Gemeinden berichten eine Zunahme von 878 Seelen, während 40 Gemeinden eine Abnahme von 681 Seelen verzeichnen. Der größere Teil der Gemeinden des Distrikts besteht aus Landbevölkerung. 65 Kirchen befinden sich auf dem Lande und werden von 12,718 Gliedern besucht. Die Schulen weisen eine Zunahme auf von 6 Schulen, 196 Kindern, 2 Lehrern, 11 Lehrerinnen und 1 schulehaltenden Pastor. Die Zahl der Sonntagsschulkinder ist um 14 gefallen. Für Gemeindehaushalt haben die Gemeinden $217,994 (im Durchschnitt kommen auf jedes kommunizierende Glied $14.12) und für außergemeindliche Zwecke $89,253 (im Durchschnitt $5.77) aufgebracht.

Der Colorado-Distrikt ist einer der jüngeren Brüder. Er ist noch nicht viel über drei Jahre alt. Im ersten Bericht, vom Jahre 1921, weist er 36 Gemeinden und 22 Predigtplätze auf; jetzt hat er 37 Gemeinden und 39 Predigtplätze. Die meisten dieser Gemeinden und Predigtplätze sind allerdings sehr klein; 29 haben noch keine 25 Seelen und nur 9 Gemeinden mehr als 100. Der Distrikt zählt jetzt 6181 Seelen, 3579 kommunizierende und 909 stimmberechtigte Glieder, eine Zunahme von 130 Seelen und 110 kommunizierenden Gliedern. 23 Gemeinden melden eine Abnahme, 18 eine Zunahme im Vergleich mit dem vorigen Jahr. Im Jahre 1921 hatte der Distrikt 5632 Seelen, 3273 kommunizierende und 875 stimmberechtigte Glieder. In den 11 Schulen wurden 480 Kinder (+66) von 8 Lehrern, 3 Lehrerinnen, 3 Pastoren und 1 Studenten unterrichtet. Die Zahl der Sonntagsschulkinder in den 33 Sonntagsschulen ist von 971 auf 893 (—78) gesunken. Für Gemeindehaushalt haben die Gemeinden $57,393 (im Durchschnitt $16.36) und für außergemeindliche Zwecke $19,854 (im Durchschnitt $5.54) aufgebracht.

Der Brasilianische Distrikt ist eigentlich ein großes Missionsgebiet mit einer offenen Tür. Obwohl der Distrikt mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat, hat er sich doch rasch entwickelt, besonders vor den Kriegsjahren, wie folgende Zahlen beweisen:

	Gemeinden.	Seelen.	Kommunizierende.	Stimmberechtigte.
1905:	29	7971	4406	805
1910:	31	7763	3616	1051
1916:	115	21683	10220	3443
1923:	116	24990	12306	3140

Im Vergleich mit dem vorigen Jahr ist das eine Zunahme von 227 Seelen, 487 kommunizierenden Gliedern und eine Abnahme von 149 stimmberechtigten Gliedern. Ganz genau sind diese Zahlen wohl nicht. Aus einer uns unbekannten Ursache ist uns dies Jahr nur der Bericht von Brasilien durch P. C. J. Gundermann zugegangen, während die Pastoren von Argentinien ihre Berichte direkt hierher geschickt haben. Leider fehlen uns nun Berichte von zwei Pastoren. Wir hoffen, daß der nächstjährige Bericht von Argentinien von einem Pastor aus Argentinien vollständig geliefert wird. — Ein Pastor in Argentinien bedient 14 Predigtplätze, von denen er manche nur alle zwei oder drei Monate besuchen kann. — Die Einnahmen in Argentinien sind nach Pesos berechnet. Für Gemeindehaushalt sind 17,274 Pesos eingegangen, für außergemeindliche Zwecke 1936. Die Einnahmen in Brasilien sind in Milreis angegeben. Für Gemeindehaushalt kamen ein 57:831$000, für außergemeindliche Zwecke 11:206$000. Wollte man diese Zahlen in amerikanisches Geld umrechnen, so würde man den Verhältnissen in Südamerika wohl kaum gerecht. E. E.

Aus unserer Synode.

Hilf deinem Pastor! Eins unserer Wechselblätter bemerkte vor einigen Wochen, kurz vor Anfang der Passionszeit, daß es gerade noch sechzig Tage bis Ostern seien, und diese Wochen seien eine besonders arbeitsreiche Zeit für die Pastoren: Abschluß des Konfirmandenunterrichts und Konfirmation, besondere Passions- und Festgottesdienste, starke Beichtanmeldungen und große Abendmahlsfeiern, häufig auch Krankenbesuche und Todesfälle. Und dann schärft das Blatt den Gemeindegliedern ein, sie sollten doch gerade in dieser arbeitsvollen und verantwortungsvollen Zeit ihren Pastoren besondere Hilfe leisten, Hilfe in jeder Weise, namentlich aber in dreifacher Hinsicht: erstens durch fleißige Fürbitte und treues Gebet, zweitens durch regelmäßigen Besuch der gewöhnlichen und der besonderen Gottesdienste, drittens dadurch, daß man ihnen allerlei Scherereien und Verdrießlichkeiten erspare.

Das ist ein guter Rat für Gemeindeglieder in der Passionszeit — aber nicht bloß in der Passionszeit, sondern für das ganze Jahr. Bete für deinen Pastor, daß er sein hohes, heiliges, schweres Amt recht, treu und gewissenhaft ausrichte nach Gottes Wort, in der Predigt und in der Privatseelsorge, im Jugendunterricht und in der Gemeindeleitung, daß Gott ihm auch Erfolg beschere und er sein Amt mit einem frommen Wandel ziere. Besuche die Gottesdienste! Mache es dir zur Regel, den Gottesdienst nicht ohne Not zu versäumen, weder im Winter noch im Sommer. Du und deine Mitchristen in der Gemeinde haben den Pastor berufen, nicht damit er leeren Bänken predigen soll, sondern dir und den Deinen zum Wohl und Heil eurer Seelen. Und es ermuntert den Pastor in seiner Gemeinde- und Predigttätigkeit, wenn er erfährt und sieht, du kommst, „daß du hörest", Pred. 4, 17. Erspare ihm unnötige Mühe und

Arbeit, üble Erfahrungen und Verdruß! Vor allem hüte dich vor lieblosem Urteilen und Richten, vor Verleumdungen und Verdächtigungen! Die Schrift ermahnt: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut“, Hebr. 13, 17. „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre“, 1 Tim. 5, 17. „Erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen und seid friedsam mit ihnen!“ 1 Thess. 5, 13. Ein schönes Bild des rechten Verhältnisses zwischen Pastor und Gemeindegliedern sehen wir in der Geschichte Mosis an Aaron und Hur. Das Volk Israel stritt mit dem Heidenvolk Amalek. „Und dieweil Mose seine Hände emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Mose waren schwer; darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur unterhielten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer“, 2 Mos. 17, 11. 12. In ähnlicher Weise hilf deinem Pastor in seiner Arbeit, in seinen Kämpfen! L. F.

Aus unserer Heidenmission. Mit Dank gegen Gott kann berichtet werden, daß unsere letztes Jahr ausgesandten Missionare



Auf dem Weg nach Indien.

Von links nach rechts: Missionar Kuolt und Frau, Frl. Fölber (jetzt Frau Lebihn), Frl. Schmidt (jetzt Frau Fritze), Frl. Strieter, Missionar Görß und Frau, Frau und Dr. Brux. Im Vordergrund die Knaben Missionar Görß'.

ihr Reiseziel alle glücklich erreicht haben und an der Arbeit sind. Das beigegebene Bild zeigt uns die indische Reisegesellschaft auf dem Verdeck ihres Schiffes im Indischen Ozean. Diese Brüder und Schwestern verließen New York mehrere Wochen vor Weihnachten mit Ausnahme von Missionar Brux und Familie, die sich schon etwa ein halbes Jahr in Syrien aufgehalten hatten und in Port Said am Suezkanal zur Reisegesellschaft stießen. Da Missionar Brux sich der Missionsarbeit unter den Mohammedanern Indiens widmen will, hielt er es für ratsam, erst noch ein paar Monate unter oder neben Arabern zuzubringen, sowohl um sich in der arabischen Sprache zu vervollkommnen, die er schon hier sehr fleißig studiert hatte, als auch um mit der Anschauungsweise und den Eigentümlichkeiten der Mohammedaner näher bekannt zu werden. Gerade die Missionsarbeit unter den Mohammedanern ist als eine sehr schwierige bekannt, und da nun einer unserer Missionare anfängt, diesen harten Boden zu beackern, sollten wir seiner oft in unserm Gebet gedenken. Missionar Görß tritt nach hier verlebtem Urlaub jetzt wieder in seine vorige Tätigkeit ein. Gott segne in Zukunft, wie er es in der Vergangenheit getan hat, die treue Arbeit dieses seines Knechtes! Missionar Kuolt und Fräulein Strieter, welch letztere als Lehrerin an einer unserer Mädchenschulen in Indien dienen wird, werden zunächst ihre Zeit auf Sprachstudium verwenden. Auch die jungen Missionarsfrauen werden sich in die Geheimnisse der betreffenden indischen Landessprache (Tamil oder Malayalam) einweihen lassen, um ihren Gatten hilfreich zur Seite stehen zu können.

Unsere neuen Sendboten für China, Missionar J. A. Fischer und die Fräulein Frida und Marie Öhlschläger, erstere Lehrerin, letztere Krankenwärterin, sind längst an Ort und Stelle und eifrig dabei, die chinesische Sprache zu erlernen wie auch der Mission zu dienen, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet. Sei ihnen freundlich, HErr, unser Gott, und fördere das Werk ihrer Hände! A.

Schöne Gaben. Für unsere Heidenmission sind in der letzten Zeit mehrere Gaben eingelaufen, die es wohl wert sind, daß ihrer besonders gedacht wird. Eine fromme Christin, Frau Schulty in Napoleon, O., hatte der Heidenmission testamentarisch $1000 vermacht. Die Summe ist letzthin ausbezahlt worden und soll dazu verwandt werden, eine Kapelle in China zu errichten, die den Namen Schulty Memorial Chapel tragen wird.

Unsere farbigen Brüder und Schwestern in Alabama haben durch Missionar G. A. Schmidt die schöne Summe von $307.53 für Heidenmission eingesandt. Wenn man weiß, daß viele der Neger, die hierzu beigetragen haben, nur 35 Cents den Tag verdienen, und daß sie mit solch jämmerlichem Lohn oft eine große Familie ernähren müssen, wird man Missionar Schmidts Bemerkung verstehen, daß in manchen Fällen hier ein wirkliches Opfer seitens der Geber vorliegt.

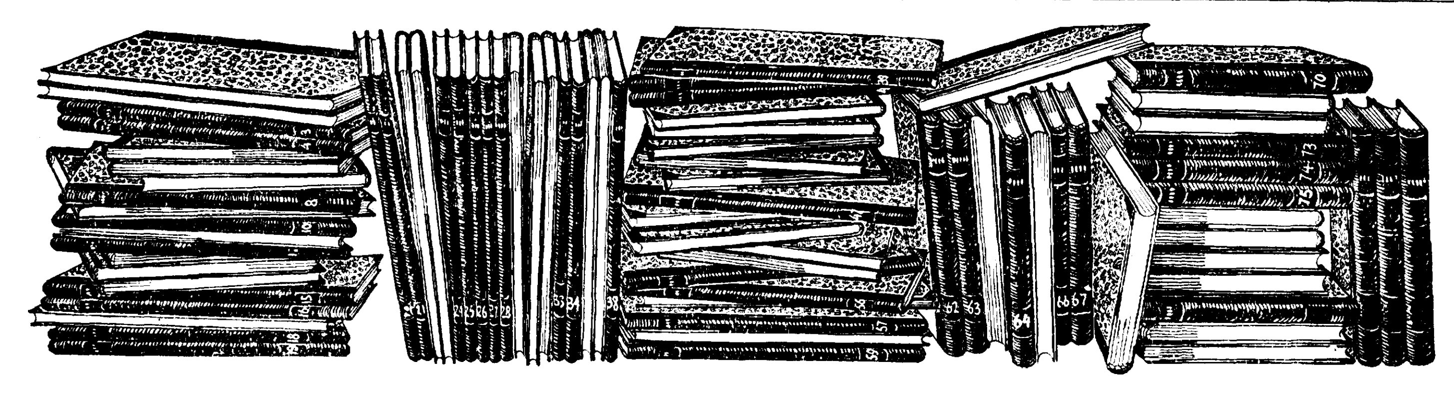
Ein lieber Missionsfreund aus Nevada, der seinen Namen nicht genannt haben will, hat $500 geschickt für Kapellen auf unserm Missionsgebiet, wie schon im „Lutheraner“ vom 18. September 1923, Seite 304, mitgeteilt ist.

Schließlich sei noch eine rührende Gabe erwähnt; sie kommt von einer leiblich Blinden, die diese Worte beifügt: „Möge diese geringe Gabe [$5] mithelfen, viele blinde Heiden zu erleuchten, damit sie sehen, was ich sehe, und hören, was ich höre, und recht verstehen!“ Gott segne Geber und Gaben und lasse das gute Exempel viele reizen! A.

Unsere beiden Missionszeitschriften. Man kann nicht alles lesen, was in unserer schreibseligen Zeit zu Papier gebracht wird. Es frommt auch nicht, daß man zu viel liest. Gelesen werden sollten aber neben der Bibel solche Zeitschriften, die dem Reiche Gottes dienen. Zu diesen Zeitschriften gehören auch die beiden wichtigen und lesenswerten Blätter, die innerhalb unserer Kreise zur Erweckung größeren Interesses für Mission herausgegeben werden, nämlich die „Missionstaube“ und der *Lutheran Pioneer*. Beide kosten nur 50 Cents das Jahr; das bezahlt kaum die Kosten für das Papier. Denken wir an den trefflichen Lesestoff, den unsere tüchtigen Redakteure, die Pastoren Drewes und Lankenau, darin bieten, so tut es uns wahrlich leid, daß beide Blätter eine verhältnismäßig nur sehr geringe Leserzahl aufzuweisen haben.

Wir denken aber auch an den Einfluß, den die Vernachlässigung dieser Missionszeitschriften auf die Sache der Ausbreitung des Reiches Gottes haben muß. Unlängst lasen wir in einem Wechselblatt: „Die Zahl der kirchlichen Zeitschriften in den Vereinigten Staaten wird immer geringer. Gegenwärtig bestehen nur noch 1162, während vor fünf Jahren ihre Zahl noch 1419 betrug. Die Leserzahl hat um fünf Millionen abgenommen! Dagegen erscheinen die weltlichen Monatsschriften in Auflagen von 91,681,807 Exemplaren, während die Wochenblätter 31,161,570 und die Tagesblätter 33,028,630 Abonnenten haben.“ Es wird also in unserm Lande viel gelesen; aber was liest unser Volk, und vor allem, was liest unser Christenvolk? Diese Fragen gehen uns alle an; die Lösung derselben ist daher unser aller Pflicht.

J. T. M.



Neunundsiebzig Jahrgänge unsers „Lutheraner“.

Ja, das sind sie, die neunundsiebzig Jahrgänge unsers ältesten Kirchenblattes, das in diesem Jahre (1924) seinen achtzigsten Geburtstag feiert. Sie haben freilich nicht alle so schön und ebenmäßig ausgesehen, als sie im Laufe der Jahre erschienen, sondern waren in ihrer äußeren Gestalt und Form oft recht verschieden, wie man leicht sehen kann, wenn man, wie der Schreiber dieser Zeilen, die neunundsiebzig Jahrgänge alle gebunden vor sich hat. Aber gleich sind sie sich gewesen im Inhalt und bekennen von der ersten Nummer an, vom 7. September 1844, bis zu der heutigen Nummer, vom 18. März 1924, mit voller Wahrheit und mit ganzem Rechte:

Gottes Wort und Luthers Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr.

Und nun wird in den weiten Kreisen unserer Synode eine besondere Anstrengung gemacht, den „Lutheraner“, der schon 42,000 Abnehmer hat, und seinen jüngeren Bruder, den *Lutheran Witness*, möglichst in jedes Haus unserer Gemeinden und Predigtplätze zu bringen, entweder den einen oder den andern oder — was am besten ist — beide. Dazu wolle Gott, in dessen Namen das Werk unternommen wird, und zu dessen Ehre in der Ausbreitung seines Reiches es dienen soll, seine Gnade, seine Hilfe und seinen Segen geben! Aber seine Mithelfer in dieser Sache können und sollen sein unsere Pastoren, unsere Lehrer und vor allem unsere Gemeindeglieder, Männer und Frauen, jung und alt, die in dieser beschäftigten Zeit in den Gemeindeversammlungen und sonst unsern Pastoren recht die Hände stärken möchten und beim Werben neuer Leser die allerbesten Dienste leisten können. Um alle recht zu solchem Dienst zu ermuntern, lassen wir ein paar Mitteilungen folgen.

Was ein fleißiger und vielbeschäftigter Geschäftsmann schrieb.

Wir sagen „schrieb“, nicht „schreibt“. Der Brief ist schon vor einer Reihe von Jahren geschrieben worden, und der Schreiber ist nicht mehr unter den Lebenden, sondern steht schon vor Gottes Thron, aber seine Worte passen auch heute noch. Wir können jetzt auch seinen Namen nennen; es war der um unsere Kirche und Synode so treuverdiente langjährige Kassierer der Synode J. F. Schuricht. Er schrieb damals:

„Meine Eltern hielten den ‚Lutheraner‘, solange ich mich erinnern kann; ich glaube, wohl von Anfang an. So habe ich natürlich zu Hause schon das Blatt kennen gelernt, ja auch ‚manchmal‘ zur Hand genommen und ‚einiges‘ darin gelesen. Als ich mich verheiratete, bestellte ich selbstverständlich die Tageszeitungen und — den ‚Lutheraner‘. Nun gestehe ich offen, daß damals, in der ersten Zeit, manche Nummer ungelesen schön der Reihe nach weggelegt wurde. Die täglichen Zeitungen waren gewöhnlich Nummer eins und nahmen die meiste Zeit der freien Stunden in Anspruch. Ich tröstete mich dann auch damit, daß meine liebe Frau, die ja so viel mehr Zeit hatte als ich, ihn gelesen habe. Das dauerte aber nicht sehr lange; denn bald gestanden wir es uns gegenseitig, daß wir beide so gerechnet hatten, und machten eine neue Ordnung, die noch heute innegehalten wird. Sobald nämlich der ‚Lutheraner‘ ins Haus kam, las ich ihn des Abends als Hausandacht, und so machen wir es nun seit über fünfundzwanzig Jahren.

„Unsere Kinder hören freilich am liebsten die kurzen Geschichtchen auf den letzten Seiten (manchmal auch deren Eltern); von diesen bekommen sie aber erst dann einige zu hören, nachdem einige Spalten der ersten Seiten gelesen sind. Daran haben wir uns nun gewöhnt, und sooft eine neue Nummer kommt und ich des Abends nach der Mahlzeit die Andachtsbücher verlange, heißt es ein- oder mehrstimmig: ‚Der „Lutheraner“ ist da!‘ der mir dann mit dem ‚Gebetsschatz‘ eingehändigt wird.

„Ich weiß, daß Freunde von mir, die sich zuerst über diese Ordnung wundern wollten, es jetzt auch so machen, und wenn diese oder eine ähnliche Ordnung in allen unsern lutherischen Christenhäusern eingeführt würde, so würde gewiß eine Auflage von 100,000 Exemplaren nicht ausreichen. Welcher Segen und Nutzen wäre das für Herz, Haus, Gemeinde und Kirche!“

Was eine viel in Anspruch genommene Hausfrau und Mutter kleiner Kinder zu sagen hat.

Unter den mancherlei Briefen, die in des „Lutheraner“-Schreibers Mappe stecken, findet sich auch folgender. Die Schreiberin ist ihm persönlich bekannt.

„Ist am Sonntag ein neuer ‚Lutheraner‘ angekommen, so bildet er gewöhnlich meine Lektüre für den Nachmittag oder Abend. Beim Lesen der Artikel, die Gottes Wort so trefflich erläutern, wird mir manches bisher Unverständliche klar, vieles Vergessene wieder in Erinnerung gebracht. Dabei zieht dann das bisherige tägliche Leben am Geistesauge vorüber, und dafür finde ich in dem Gelesenen bald eine ernste Mahnung, bald eine Ermunterung oder einen köstlichen Trost. Die Berichte über Verhandlungen und Geschäfte aus unsern Synodalkreisen enthalten viele wichtige und erfreuliche Nachrichten und sind mir ein Sporn zu neuem Fleiß und rechter Treue in meinem Beruf, daß doch ja des HErrn Werk nicht gehindert, sondern stets gefördert werden möge. Und wie auch eine Hausfrau dazu das Ihrige beitragen kann, dafür findet sich so mancher Wink und Fingerzeig in den Beispielen, die vorgeführt werden, nicht nur in den Erzählungen aus alter und neuer Zeit, sondern auch in den kirchlichen Nachrichten der Jetztzeit von nah und fern. So beschäftigt das Gelesene die Gedanken und hinterläßt seine Segensspuren im häuslichen Leben der Woche.“

Was für einen Wunsch ein deutschländischer Leser des „Lutheraner“ laut werden läßt.

Unter dem 17. Februar dieses Jahres wird uns von Deutschland ohne jegliche Veranlassung unsererseits von einem freundlichen Leser aus einer lutherischen Landeskirche folgendes geschrieben:

„Seit Jahren sendet mir Herr Lehrer L. in W. den ‚Lutheraner'. Gestern kam wieder eine Sendung bei mir an, die mir den heutigen Sonntag zum Festtage gemacht hat. Als Religionslehrer am Gymnasium bin ich nicht unbelesen auf dem Gebiete der religiösen Zeitschriften, aber ich kenne keine, die nur annähernd an Wert dem ‚Lutheraner' gleichkäme. Hier gibt es kein Drehen und kein Deuteln am Worte Gottes, sondern lauter und rein wird es dem Leser vorgeführt; darum wirkt der ‚Lutheraner' auch so unmittelbar auf jeden Unbefangenen. Dazu kommt, daß die Mitarbeiter an dieser Schrift mit einer geradezu wohltuenden Offenheit das Falsche bekämpfen und das Rechte anerkennen, ein Vorzug, der in unserer Zeit der Vermischung aller Begriffe zu den Seltenheiten gehört. Mir ist oft beim Lesen des ‚Lutheraner', als sähe ich unsern Luther auf dem Reichstage, wie er freimütig vor Kaiser und Reich bekennt: ‚Ich kann nicht anders! Hier stehe ich! Gott helfe mir!'

„Eine Bitte möchte ich so gern an die Leser des ‚Lutheraner' richten: Sendet diese Schrift, wenn ihr sie gelesen habt, nach Deutschland an eure Verwandten und Bekannten und bereitet ihnen eine Herzensfreude, wie es Herr L. an mir tut!"

Was ein Distriktspräses von der Sache meint und für die Sache tut.

Heute, da wir dies schreiben, am 10. März, kommt von einem unserer Präsides folgender Brief an die Redaktionen des „Lutheraner" und des *Lutheran Witness*: „Soeben habe ich Ihren Rundbrief ‚Mehr Leser für unsere Zeitschriften!' erhalten. Ein ausgezeichneter Plan! Gerade vor ein paar Tagen sagte ich zu mir selbst: Was könnte doch geschehen, um eine gemeinsame Anstrengung ins Werk zu setzen, damit wir unsere ausgezeichneten Kirchenblätter in noch viele, viele Häuser bringen? Und hier ist jetzt eine Gelegenheit dazu. Obwohl ich [der Schreiber hat dafür besondere Gründe] das Werbematerial für Plan Nr. 3 (Postplan) bestellt habe, so halte ich doch im allgemeinen dafür, daß Plan Nr. 2 (Besuchsplan) bei weitem der beste ist. Aber man befolge irgendeinen Plan. Daß nur die Sache unternommen und ausgeführt wird! Ich werde einen besonderen Brief an alle Pastoren meines Distrikts senden und sie dringend auffordern, doch ja Ihre Vorschläge zu befolgen. Ich habe es erfahren, daß es eine sehr leichte Sache ist, unsere Pastoren hier zu veranlassen, für einen besonderen Zweck zusammenzuwirken, wenn ihnen die Sache klar und bestimmt vorgelegt worden ist."

Schließlich können wir noch mitteilen, daß schon 379 Bestellungen auf Werbematerial bei unserm Concordia Publishing House eingelaufen sind, zum Teil begleitet von Briefen und Wünschen, aus denen das Interesse und der Eifer unserer Pastoren und Gemeindeglieder für diese ganze Sache hervorgeht. L. F.

Inland.

Studenten aus lutherischen Kreisen auf der Universität von Minnesota. Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, mit dem Präsidenten der Universität von Minnesota in Minneapolis, Lotus D. Coffman, über die Grundsätze zu reden in bezug auf die Trennung von Kirche und Staat, die unsere Staatsuniversitäten zu beobachten haben; er selbst hatte in einem heiklen Fall sehr richtig gehandelt. Bei dieser Gelegenheit betonte Dr. Coffman, daß die Staatsuniversitäten sich nicht der geistlichen Bedürfnisse der Studenten annehmen könnten und dürften, daß aber großer Schaden angerichtet würde, wenn diese Bedürfnisse in den für die jungen Leute so wichtigen Lebensjahren unberücksichtigt blieben. Die Kirchen sollten doch ja nicht die jungen Leute, die auf den Universitäten studierten, sich selbst überlassen; gerade dieser Teil unserer heranwachsenden Jugend werde einmal im späteren Leben eine leitende Stellung einnehmen; und wenn Religion jetzt vernachlässigt werde in ihrem Leben, so würde sie ihnen nur zu leicht auch für das ganze Leben eine unwichtige Sache bleiben; ihr Einfluß möchte ein antichristlicher werden. Er bat dringend, daß wir Lutheraner doch für unsere auf den Staatsuniversitäten studierende Jugend mehr tun möchten als bisher, besonders auch hier in Minnesota. Nachträglich ließ er mir folgende Tabelle zukommen:

Religiöser Zensus der University of Minnesota.

(Am 1. November 1923.)

Kirchengemeinschaft.	Männer.	Frauen.	Gesamtzahl.	Prozentsatz.
Baptisten	255	133	388	5.5
Katholiken	610	354	964	13.7
Christian Scientists	74	94	168	2.2
Kongregationalisten	470	305	775	11.
Episkopalisten	320	253	573	8.2
Juden	225	63	288	4.1
Lutheraner	900	382	1282	18.3
Methodisten	700	368	1068	15.2
Presbyterianer	530	292	822	11.7
Verschiedene	126	123	249	3.5
Unkirchliche	380	88	468	6.6
	4590	2455	7045	100.

Die Lutheraner sind also an dieser Staatsuniversität am stärksten vertreten. Theo. Bünger.

Ursache und Wirkung. Auf eine wichtige Erscheinung macht der „Ev.-Luth. Stadtmissionar", ein Blatt, das der Mission in Chicago gewidmet ist, aufmerksam, indem er schreibt: „Es ist auffallend, daß sich so viel mehr Männer als Frauen in den Strafanstalten befinden. Ende Januar waren im Cook County-Gefängnis in Chicago 805 Männer und 35 Frauen, ein Verhältnis von 23 zu 1. Im Staatsgefängnis zu Joliet ist der Unterschied noch größer. Dort befanden sich im Januar 2002 Männer und 45 Frauen, ein Verhältnis von 44 zu 1. Das sind nicht etwa zeitweilig abnorme Zustände, sondern diese Zahlen bilden das Durchschnittsverhältnis für das ganze Jahr. Dieselbe Erfahrung wird gewiß auch von den Stadtmissionaren in andern Großstädten unsers Landes gemacht.

„Ist das nicht auffallend? Woran mag das liegen? Es lassen sich verschiedene Gründe dafür angeben; aber der Hauptgrund ist für einen Christen wohl nicht schwer zu finden. Wie steht es in unserm Lande mit dem Kirchenbesuch von seiten der Männer? Hier ist das Verhältnis umgekehrt. Seit Jahren wird allgemein, besonders in den Sektenkirchen, darüber geklagt, daß die Gottesdienste von den Männern viel schlechter besucht werden als von den Frauen. Unter denen, die zu JEsu Füßen sitzen und seiner Rede zuhören, besteht die große Mehrzahl aus Frauen. Von vielen Männern wird Gottes Wort verachtet; Gott aber spricht: ‚Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen', Hos. 4, 6. Wer Gottes Wort beharrlich verachtet und verwirft, der ist nicht nur ewig verloren, sondern gerät auch oft auf böse Wege und kommt mit den Gesetzen in Konflikt. Darum befinden sich so viele Männer in den Strafanstalten. ‚Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens', 1 Tim. 4, 8." J. T. M.

Ein tatkräftiges Zeugnis. Der Streit zwischen den Ungläubigen und denen, die sich noch zu den christlichen Lehren bekennen, dauert in den reformierten Gemeinschaften fort, ja erstreckt sich auch seit einiger Zeit auf die Missionsfelder im Ausland. Wie schon berichtet, sandten nämlich die Missionsbehörden auch solche Missionare aus, die ausgesprochenermaßen den Lehren der christlichen Kirche keinen Glauben schenkten. Natürlich predigten diese ihren Unglauben auch in den Heidenländern, so daß die Spaltung

auch dort immer größer wurde. Gegen diese unehrliche Handlungsweise der Missionsbehörden hat nun eine presbyterianische Gemeinde in Madison, Ill., auf die Weise protestiert, daß sie beschlossen hat, keine Gaben mehr an die Behörde für Heidenmission zu senden, bis die Glieder jener Behörde sich von jedem Verdacht gereinigt hätten, daß sie den Unglauben begünstigen. Die Gemeinde erklärte der Behörde, daß sie „an die ganze Bibel und nicht an eine Bibel voller Löcher", das heißt, eine Bibel, in der neben Gottes Wort auch menschlicher Irrtum vorhanden sei, glaube.

Ein solcher Protest wird aber nur dann wirksam sein, wenn sich alle, die Christum liebhaben, zusammentun und vereint zeugen, ja, wenn sie überhaupt mit den Ungläubigen nichts mehr zu schaffen haben. Wo eine Gemeinschaft verseucht ist, da gilt es, zu fliehen und die eigene Seele zu retten. J. T. M.

Schriftsteller und Christentum. Nur wenige der berühmten Schriftsteller unsers Landes sind Christen gewesen, Christen im wahren Sinne des Wortes. Das gilt auch von solchen, deren Schriften im allgemeinen moralisch auf höherer Stufe stehen und deren Feder nicht in die Schmutztinte unflätiger Gesinnung getaucht war. Es ist daher auch nicht zutreffend, wenn ein englisches Wechselblatt den bekannten Dichter Longfellow als christlichen Dichter bezeichnet. Longfellow war, wie viele seiner namhaften Zeit- und Zunftgenossen, Unitarier und daher Christusleugner. Sein „Christentum" bestand somit auch nur in einer reichlich seichten Morallehre. Das eigentliche Christentum, das im lebendigen Glauben an Christum besteht, hat Longfellow nicht zu würdigen gewußt. Allerdings hat er sich in seinen Dichtungen vielfach auch mit sogenannten „christlichen" Gegenständen befaßt und hat seine „Helden" ihren „christlichen" Glauben aussprechen lassen. Dieser „christliche Glaube", den Longfellow verherrlicht, ist aber zumeist römisch-katholische Schwärmerei, wie zum Beispiel sein Gedicht *Evangeline* eine Verherrlichung der römisch-katholischen Kirche ist. Gewiß, Longfellow hat, vom allgemein menschlichen Standpunkt aus betrachtet, manches Schöne geschrieben, das weit besser ist als das, was heute aus der Presse kommt. Aber ein christlicher Dichter ist er nicht gewesen. Selbst sein vielgerühmtes Gedicht *The Psalm of Life* vertritt nicht den Geist gläubigen und gottergebenen Christentums. Das dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren. Bezeichnet man heutzutage Longfellow als christlichen Dichter, so kommt das daher, daß man nicht mehr erkennt, was eigentlich Christentum ist. Christentum ist nicht Tugendlehre. J. T. M.

Ausland.

Warum ist Christus gestorben? Auch in Südamerika deckt die Tagespresse ihren Lesern gelegentlich einen geistlichen Tisch. Gut ist aber die Kost nicht; ja, es steckt sogar todbringendes Gift darin. So schreibt nämlich die „Deutsche La Plata-Zeitung" vom 30. März 1923 in ihrer Karfreitagsbeilage über die Frage: „Warum ist Christus gestorben?" unter anderm, wie folgt: „Die Genugtuungslehre, mag sie noch so logisch und scharf erfaßt und aufgebaut sein, liegt dem Fühlen und Suchen des modernen Menschen nun einmal zu ferne, sie ist zu mittelalterlich, zu äußerlich und zu sehr konstruiert, um dem Bedürfnis des Herzens entgegenzukommen, um uns das zu sein, was wir für unsern inneren Menschen haben müssen: Glaubenserlebnis. Die stellvertretende Genugtuungslehre widerspricht nicht nur unserm Bedürfnis, sondern auch allem, was unserer Auffassung von göttlicher Größe, Gnade und Gerechtigkeit entgegenkommt." So verurteilt der Schreiber in einer Karfreitagsbetrachtung die Zentrallehre der Heiligen Schrift, auf der unsere ganze Christenhoffnung beruht, und raubt somit seinen Lesern allen Karfreitagstrost; denn daß Christus für uns gestorben ist, um für unsere Sünden Genugtuung zu leisten, ist Gottes Lehre und Erklärung über den Tod seines Sohnes, die allen Menschen zum Heil und Leben verkündigt werden soll. „Wie durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen", Röm. 5, 18.

Weil der Schreiber die Schriftlehre über den Tod JEsu verwirft, so muß er seinen Lesern natürlich dafür Ersatz bieten. Dieser Ersatz besteht in einer menschlichen Erklärung des Todes Christi, die ganz in Widerspruch mit Gottes Wort steht und daher auch keinen Trost in sich birgt. Wir lesen: „Wie sollte Christus, der in eine Welt der Äußerlichkeit und Heuchelei den tiefen Ernst der Innerlichkeit und der Wahrheit trug, sein Zeugnis anders als durch den Tod besiegeln? Sein Tod ist die vollkommenste Offenbarung des in der Welt herrschenden niedrigen Geistes." Hiernach starb Christus nur, um durch seinen Tod die von ihm gepredigte Wahrheit zu versiegeln. Einen andern Wert hatte der Tod JEsu nicht.

So ist es klar: auch die christlichen Leser in Südamerika dürfen sich ihre Theologie nicht aus der Tagespresse holen; und weil es „evangelische" Prediger sind, die in Südamerika dergleichen Lügen predigen, so müssen wir um so mehr und weiter christliche Prediger nach Südamerika schicken, die dort das Wort von der Versöhnung verkündigen. Gott gebe unsern Brüdern, die dort wirken, den rechten Mut zu treuem Zeugnis! J. T. M.

Von Schwärmerei zur Schwärmerei. Wer sich nicht an Gottes Wort hält, der muß notgedrungen in Schwärmerei fallen. Anders kann es nicht sein. Die menschliche Vernunft kann uns nicht die Richtlinien geben, nach denen wir zu handeln haben. Nur wer sich auf Gottes Wort gründet, hat festen Halt; wer den Anker der göttlichen Lehre abschneidet, gerät in Sturm und Wellen und geht im Meer der Schwärmerei unter. Schwärmerei war es, was vor Jahren Christabel Pankhurst, die bekannte englische Vorarbeiterin für das Frauenstimmrecht, der Welt vorpredigte. Ihre Wünsche sind zum Teil eingetroffen, aber nach wie vor liegt die Welt im argen. Nun erwartet sie Heil für die Menschheit von anderer Seite her, nämlich von der baldigen Wiederkunft Christi, der nach ihrer Meinung auf Erden ein großes Glücksreich aufrichten wird, worin die Welt zur Ruhe kommen soll. Viele, die ihr vorher geglaubt haben, werden ihr nun wieder glauben und ihre Hoffnung auf ein tausendjähriges Reich setzen, das nie kommen wird. Christus wird allerdings kommen, und vielleicht sehr bald, denn alle Zeichen lassen auf das Ende schließen; aber er kommt zum Gericht! Das ist es, was auch Frau Pankhurst verkündigen sollte, und nicht — ein tausendjähriges Reich. J. T. M.

„Gott läßt sich nicht spotten." „In Feldkirch (Vorarlberg)", so berichtet die „Ev.-Luth. Freikirche", „stand vor kurzem ein Mann vor Gericht unter der Anklage, seine Frau vergiftet zu haben, um ihre Lebensversicherung zu bekommen. Er schloß seine Selbstverteidigung mit den Worten: ‚Der allmächtige Gott soll mich eines augenblicklichen Todes strafen, wenn ich schuldig bin!' Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da brach er zusammen. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte nur noch den eingetretenen Tod bestätigen."

Ferner: „In Falkenburg bei Neurode (Regierungsbezirk Breslau) wurde ein großes Steinkreuz, der Familie Gersch gehörig, von zwei rohen Burschen umgebrochen und der Christuskörper zertrümmert. Der eine Bursche verunglückte bei dieser Arbeit und liegt im Lazarett mit gebrochenem Kreuz, während der andere am nächsten Tage von einer Maschine zerrissen wurde und unter furchtbaren Qualen starb."

Würde Gott jeden Frevel auf der Stelle mit dem Tode bestrafen, so gäbe es keine Millionen von Menschen mehr auf der Welt. Gottes Langmut ist ein solches Gnadenwunder, daß es die ganze Welt rühmend anerkennen sollte. Das meint Paulus, wenn er sagt: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Röm. 2, 4. Um so entsetzlicher ist aber die Strafe über alle, die sich nicht zur Buße leiten lassen. Daß sich der langmütige Gott nicht spotten läßt, beweist nicht nur das ewige Höllenfeuer, das er allen Sündern androht, sondern auch das Gericht, das oft schon in dieser Zeit über die Frevler ergeht. „Die Sünde ist der Leute Verderben“, Spr. 14, 34. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Die Steine schreien. Eine alte biblische Stätte nach der andern wird in der Zeit, in der wir leben, gleichsam neu entdeckt und aus jahrtausendelanger Vergessenheit, aus tiefer Verschüttung durch Erde und Sand, ausgegraben und wiederhergestellt. Wir lesen in einem kirchlichen Blatt:

„Die Ausgrabungen der Stadt Abrahams, des Ur in Chaldäa, wird zurzeit vom Museum der Philadelphia-Universität und vom Britischen Museum gemeinsam betrieben. Ur war vor Jahrtausenden eine Großstadt von hoher Kultur. Noch heute kann man hier, wie ein Besucher berichtet, die verschlammten Kanäle erkennen, die sich in weiten Linien am Horizont hinziehen. Dennoch war der Name von Ur, der Stadt der Chaldäer, durch fast dreitausend Jahre völlig vergessen, abgesehen von der Erwähnung im Alten Testament. Dann aber kam aus dem in Trümmern liegenden Palast des Königs Assurbanipal in Assyrien und aus dem verschütteten Archiv von Nippur jene Bibliothek von Tontafeln zutage, die von der einstmaligen Größe Urs als des Heiligtums des Mondgottes Kunde gibt. Nachdem Abraham Ur verlassen hatte, brach eine lange Zeit des Niederganges über die Stadt herein. Nach ihrer Eroberung haben die Sieger über den zerstörten Gebäuden der Stadt ein neues Pflaster angelegt und darunter auch die Archive vergraben. Diese Tontafeln kommen jetzt ans Licht und erzählen von dem Leben der Könige, der Heerführer, der Kaufleute, der Freien und der Sklaven. Man hat Urkunden in Form jener Tontafeln gefunden, die zeigen, daß rechtsgültige Kontrakte, Heiratskontrakte sowie Urkunden über Käufe und Pachtungen von sechs Personen bezeugt werden mußten. Die Urkunden gehen in eine frühere Zeit zurück als jene der Sammlung von Nippur. Unter den bis jetzt zutage geförderten Funden befinden sich dünne Plättchen von Gold, die, wie die Aufzeichnungen besagen, auf die Lippen der Toten gelegt wurden; ferner eine Kleiderpuppe, in ein Schaffell gehüllt, aus einer grünen Steinart mit sehr schönen Füßen; steinerne Äxte und Beile, die als Abbilder des tätigen Fleißes am Altar des Mondgottes niedergelegt wurden, und das Bruchstück einer Alabasterkugel mit dem Himmelskreis. Die starken Mauern der Stadt zeugen von der Machtstellung dieser frühen Nation, während die ans Licht geförderten Bildwerke ihre Bewohner wieder lebendig werden lassen.“

Diese Ausgrabungen bestätigen den biblischen Bericht. Die Schrift erzählt, daß Abraham aus Ur in Chaldäa im Auftrag Gottes zog und nach Kanaan wanderte, 1 Mos. 11, 31; 12, 1—6. Und sie gibt auch den Grund an, weshalb Gott Abraham berief und in ein neues Land führte: weil nämlich in seiner Verwandtschaft Götzendienst eingedrungen war, Jos. 24, 2. 3. L. F.

Weihnachten in Berlin.

Einem uns zugestellten Briefe P. Dr. Kochs in Berlin, der an der früher von P. H. G. Amling bedienten freikirchlichen Gemeinde steht, entnehmen wir die folgende Schilderung, die unsere Leser gern lesen werden. Der Brief ist ein Dankbrief an einen der amerikanischen Geber. L. F.

Das herrliche Weihnachtsfest mit seinen Freuden ist nun vorüber. Schon rein äußerlich hatte der gütige Gott dafür gesorgt, daß die so wünschenswerte Weihnachtsstimmung vorhanden war. Die Natur hatte ein herrliches Wintergewand angelegt und erstrahlte im Glanze des frischgefallenen Schnees. Wenn am Abend der Wind die Wolken an dem hellglänzenden Monde vorübertrieb und unten die Welt in der märchenhaften Pracht des frischen Schnees sich vor einem auftat, dann war die Weihnachtsstimmung da. Man vergaß dabei fast ganz, daß infolge der starken Kälte so manche frieren und hungern mußten. Die Kinder hatten sich schon lange auf das liebe Weihnachtsfest gefreut. Als wir dann in den einzelnen Stadtteilen Berlins an den verschiedenen Abenden unsere Weihnachtsfeiern abhielten, konnte man an den strahlenden Kindergesichtern sehen, was es heißt, Weihnachtsfreude zu erleben, und man wünschte sich selbst und andern ein solches Kindergemüt, das noch nichts von Sorge und Not weiß und sich der Freude rein hingeben kann.

Durch die hochherzigen Spenden unserer lieben Freunde in den Vereinigten Staaten war es uns vergönnt, zu Weihnachten mehr als 700 Kindern zu bescheren. Wir hatten schon während des ganzen Jahres diesen Kindern Religionsunterricht erteilt und sie im Laufe der Zeit hingewiesen auf das eine, das not ist. Das lag uns vor allen Dingen am Herzen, den Kindern Gottes Wort beizubringen und in ihnen die Liebe zu dem Sünderheiland zu wecken. Sie sollten sich zu Weihnachten vor allen Dingen darüber freuen, daß das Christkindlein ihr schönstes Weihnachtsgeschenk ist, und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich sage, daß unsere Kinder, durch unsern Religionsunterricht beeinflußt, in dem Christkindlein auch wirklich ihr schönstes Weihnachtsgeschenk sahen. Doch wie freuten sie sich auch, als sie an den verschiedenen Abenden ihre herrlichen deutschen Weihnachtslieder anstimmen konnten! Wie gar anders klingt doch so ein Lied aus Kindermund, als wenn wir es selber singen! Beim Glanze des Weihnachtsbaumes sangen sie die alten bekannten und doch immer wieder schönen Weihnachtslieder. Ich will nicht verhehlen, daß wir auch da und dort beobachten konnten, wie so ein kleines Kind beim Singen der Lieder seine Blicke über die mit schönen Gaben bedeckten Tische gleiten ließ, und daß vielleicht diesem oder jenem Kinde die Zeit etwas lang wurde, etwa bei der Ansprache des Pastors, ehe der große Augenblick kam, wo die Geschenke verteilt wurden. Das war für die Kinder der Höhepunkt des Abends, wenn ihr Name aufgerufen wurde und sie nach vorn kommen durften, um wollene Unterwäsche oder Strümpfe oder sonstige Kleidungsstücke, auch ein paar Pfeffernüsse und ein schönes Bilder- oder Lesebuch in Empfang zu nehmen. Die Kleinen gingen so reichlich beschenkt von dannen, daß sie Gefahr liefen, manches davon zu verlieren. Unvergeßlich bleibt mir der Anblick eines kleinen Knirpses, der seine Geschenke fast nicht halten konnte, der aber sehr unwillig wurde, als man sie ihm zur Erleichterung abnehmen wollte. Das hätte beinahe Tränen gegeben; so mußte er denn selber seine schwere Last tragen, und er hat es nur zu gern getan.

Am schönsten wäre es gewesen, wenn die Spender selbst hätten sehen können, wieviel Freude ihre Gaben hier verursacht haben. Es waren große Mittel nötig, um 700 Kindern zu bescheren, doch die Gaben flossen reichlich, und Gott der HErr hat alles so wunderbar gefügt, daß wir allen eine Freude bereiten



Unterrichtsklasse der freikirchlichen Gemeinde in Berlin-Neukölln.
Frl. M. Schneider ist Lehrerin dieser Klasse.

konnten. Der Frauenverein unserer Gemeinde hatte schon monatelang Vorbereitungen getroffen und Vorarbeit geleistet; man hatte Wolle mit nach Hause genommen und Strümpfe davon gestrickt. Diejenigen Frauen, die eine besonders glückliche Hand im Nähen hatten, fertigten Kleidungsstücke für die Kleinen an. So arbeitete jede nach Kräften, um das Weihnachtsfest zu einem rechten Fest der Freude zu gestalten. Wenn es uns auch nicht vergönnt war, selber Mittel aufzubringen für diese Weihnachtsbescherungen, abgesehen von einzelnen, die auch ihr möglichstes getan haben, so haben sich doch alle Gemeindeglieder in den Dienst der guten Sache gestellt und das zu ersetzen versucht, was unsere lieben Freunde über dem Weltmeer an Gaben dargereicht haben. Es war uns allen eine große Freude, diese Weihnachtsbescherungen zu veranstalten, und jedem, der sie miterlebt hat, werden sie unvergeßlich bleiben. Vor allen Dingen aber wollen wir Gott dem HErrn von ganzem Herzen dankbar sein, daß er in diesen schweren Zeiten es uns ermöglicht hat, durch die Hilfe gütiger Menschen so vielen Kleinen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Was hätten wir tun sollen, wenn man uns nicht geholfen hätte? Wir haben wieder erkennen müssen, daß Gott der HErr die Herzen immer wieder lenkt wie Wasserbäche und sie willig macht zu helfen, wo Not vorhanden ist.

Deutschland befindet sich jetzt in großer Not, und groß und klein leidet unter den jetzigen Verhältnissen. Wenn auch die kleinen Kinderherzen nicht immer ahnen, in welch schwierigen Verhältnissen sie leben, so merkt man es ihnen doch an, daß ihnen vieles fehlt. Die meisten von ihnen sehen vollkommen unterernährt aus, haben nicht genügend warme Kleidung, die für ihren zarten Körper doch so nötig ist, und können nicht die erforderlichen



Religionsklasse der freikirchlichen Gemeinde in Berlin-Mariendorf.
Kleine Abteilung. Lehrerin: Frl. M. Schneider.

Lebensmittel bekommen, weil diese für den Geldbeutel der Eltern einfach nicht erschwinglich sind. Wie oft standen deshalb die Kleinen in der Weihnachtszeit vor den schönen Schaufenstern! Das war die einzige Freude, die so manche Mutter ihren Kleinen gewähren konnte, daß sie ihnen die schönen Dinge zeigte, die sie nicht besitzen konnten. Wenn es auch im Verhältnis zu den vielen Kindern der Großstadt Berlin eine kleine Zahl ist, der wir eine Weihnachtsfreude bereiten konnten, so ist es trotzdem eine große Zahl; denn es will schon etwas heißen, 700 Kindern zu bescheren. So möchten wir den freundlichen Spendern, die zu dieser hochherzigen Weihnachtsgabe beigetragen haben, den allerherzlichsten Dank abstatten.

Doch nicht nur die Kleinen versuchten wir zu erfreuen. Wo wir dazu in der Lage waren und die Mittel ausreichten, haben wir auch alten Leuten, die sich in bitterer Not befinden, eine Weihnachtsfreude bereitet, indem wir ihnen entweder etwas Mehl oder Schmalz oder sonstige Lebensmittel gaben. So durften wir uns mit den Alten und den Jungen zu Weihnachten freuen und werden dies Weihnachtsfest so bald nicht vergessen. Wenn es auch anstrengende Tage waren, die hinter uns liegen, so haben wir die Arbeit doch gern getan, weil wir wußten, daß Gottes Segen auf solcher Arbeit ruht, und weil unser Heiland selber sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan", Matth. 25, 40.

So rufen wir Ihnen denn allen ein herzliches „Vergelt's Gott!" zu und bitten Sie ebenso herzlich, unser auch weiterhin freundlich gedenken zu wollen. Wir hatten immer gehofft, daß bessere Zeiten kommen würden, aber leider sehen wir sehr wenig davon. Es werden jetzt sehr viele Beamte entlassen, weil der Staat nicht mehr in der Lage ist, die Gehälter zu zahlen. Von Tag zu Tag erhöht sich die Zahl der Arbeitslosen. Es kann sich da jeder selbst ein Bild davon machen, wieviel Armut in vielen Familien zu finden ist. Alle diese Not zu lindern, übersteigt unsere Kräfte. Wir können weiter nichts tun, als Gott den HErrn bitten, daß er auch weiterhin die Herzen unserer lieben Freunde drüben willig erhalte, uns zu helfen, und das tun wir immer wieder in der Gewißheit, daß er, der uns bisher so gnädig geführt hat, uns auch weiterhin nicht verlassen und auch Mittel und Wege aus aller Not finden wird. Darum die herzliche Bitte: Gedenkt unser auch fernerhin in eurem Gebet und mit euren Gaben!

Eine einzigartige Tischgesellschaft.

Matth. 26, 6—13; Mark. 14, 3—9; Joh. 12, 1—8.

Hat man je in der Welt eine solche Tischgesellschaft gesehen wie die zu Bethanien in Simons Haus? Da ist JEsus selbst, der eingeborne Sohn Gottes; da ist ferner der Hauswirt Simon, früher aussätzig, aber durch die Wundermacht JEsu geheilt; sodann Lazarus, vor kurzem gestorben, vier Tage im Grabe gelegen und dann vom HErrn auferweckt; Martha in heiliger Geschäftigkeit, Maria in heiliger Innigkeit; die ganze Schar der Apostel; daneben in finsterem Brüten der Verräter — ist diese Tischgesellschaft nicht einzig in ihrer Art? Und gerade in ihrer besonderen Zusammensetzung ist sie ein Bild der Kirche Christi auf Erden.

Auch die Gemeinde des HErrn sitzt ja an dem Mahl, das ihr von ihm bereitet ist. Lebensbrot ist ihre Speise und Lebenswasser ihr Trank; und ganz besonders, wenn sie das heilige Mahl des HErrn feiert, trägt sie die Züge jener Tischgesellschaft in Bethanien. Alle rechten Glieder der Gemeinde, alle gläubigen Abendmahlsgenossen, gleichen Simon, dem Aussätzigen, denn sie sind vom Aussatz der Sünde gewaschen und gereinigt durch das Wasserbad im Wort, in der Kraft des Blutes JEsu Christi, und

freuen sich, daß ihnen in Christo ein lauterer Born aufgetan ist wider die Sünde und Unreinigkeit, und daß sie täglich zu diesem Gesundbrunnen kommen dürfen. Denn das ist nun einmal nicht anders: die Kirche Christi besteht auf Erden nicht aus vollkommenen Heiligen, die keines Arztes und Heilandes mehr bedürfen, sondern sie gleicht einem Krankenhaus, dessen Insassen mit allerlei Gebrechen behaftet sind und Heilung suchen beim himmlischen Arzt von allerlei Wunden des Herzens und Gewissens; und der himmlische Arzt geht umher und legt ihnen die Hand auf und heilt sie durch Wort und Sakrament.

Aber nicht bloß des Simon, sondern auch des Lazarus Züge finden wir in der Gemeinde Christi auf Erden. Sind ihre Glieder nicht lauter vom Tod Erstandene, nämlich durch Christum auferweckt und durch ihn und mit ihm ins himmlische Wesen versetzt?

Und die dienende Martha, tritt sie uns nicht entgegen in der ganzen Tätigkeit der Gemeinde Christi, im Amt des Wortes, in der Verwaltung der Sakramente, im Weiden der Lämmer in Schulen und Sonntagsschulen, in der Sorge für die Armen, im Besuchen der Kranken, im Suchen der Verlornen? Martha diente. Sie dient auch heute noch.

Aber auch Maria ist noch gegenwärtig in der Kirche des HErrn mit dem Nardenwasser ihrer stillen Andacht. Die Kirche Christi wäre übel daran, wenn in ihr bloß Martha wäre und nicht auch Maria, Geschäftigkeit ohne Innigkeit, Liebeswerk ohne Liebesglut. In der Art und Weise, wie Maria dem HErrn dient und huldigt, legt die Gemeinde sich selbst zu Füßen des Gekreuzigten, innerlich zerbrochen wie Marias Nardenglas, daß der Duft des Glaubens, der heiligen dankbaren Liebe überall zu verspüren ist.

Deswegen erhebt sich auch gegen Marias Tun nur der Widerspruch des Unverstandes und der Bosheit. Daß Martha dem HErrn in ihrer Weise dient, dagegen sagt Judas nichts, aber was Maria tut, das reizt ihn zum Angriff. Marthadienst und Marthawerk, Fürsorge für die Armen und Elenden, das Suchen der Verwahrlosten und Verirrten, Entfaltung christlicher Lebenskräfte in den Nöten und Gefahren der Zeit, das läßt sich auch die feindliche Welt gefallen, sie lobt es sogar. Aber wenn sich dann die Kirche als Maria ihrem HErrn zuwendet, ihm zu Füßen sinkt, ihn ehrt mit ihren schönsten Liedern, mit dem edelsten Schmuck heiliger Kunst, wenn sie ihn anbetet als das für uns am Stamme des Kreuzes geschlachtete Lamm Gottes, als den ewigen Gottessohn, dann erhebt sich der Widerspruch: „Was soll dieser Unrat? Welch geschmacklose Übertreibung und Überschwenglichkeit! Man treibe praktisches Christentum, lasse aber die überschwenglichen Reden und Dornen weg!"

So ist das Gastmahl in Bethanien in der Tat ein Abbild der Kirche Christi auf Erden, ihres Gereinigtseins von der Sünde, ihres Erwecktseins vom Tode, ihrer Liebeswerke, ihrer Glaubensandacht und auch — ihrer Gegner.

Gibt es einen persönlichen Teufel?

Viele leugnen, daß es einen persönlichen Teufel gibt, angeblich aus wissenschaftlichen Gründen. Diesen Leuten könnte man des bekannten Dichters Goethe Spott in seinem „Faust" entgegenhalten:

Den Teufel spürt das Völklein nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.

Daß sie den Teufel leugnen, ist ein sicherer Beweis dafür, daß es einen gibt. Die Wissenschaft aber kann über unsere Frage gar nichts sagen; sie gehört nicht in ihr Gebiet. Nur JEsus und sein Wort können uns darüber Aufschluß geben, wie es auch im Evangelium am dritten Sonntag in der Fasten, Okuli (Luk. 11, 14—28), geschieht. Wir rechnen mit ihm, doch so wie jener Knabe. Der kam zu seinem Vater, sah ihm ernst ins Gesicht und fragte: „Ist der Teufel stärker als ich?" „Allerdings." „Ist er stärker als du?" fragte der Knabe weiter. „Ja, mein Sohn, er ist stärker als ich." Der Kleine sah erstaunt den Vater an, fragte aber dann rasch: „Ist er auch stärker als JEsus?" „Nein, mein Junge; JEsus ist stärker als er." Da meinte der kleine Bursche lächelnd: „Vater, dann fürchte ich mich nicht vor ihm."

Eine gute Antwort war es auch, die ein schlichter Arbeiter einem Spötter gab. In Berlin fragte nämlich einst ein Bauherr, ein Mann von „Bildung und Besitz" — was in den Augen der meisten Menschen das Höchste ist —, einen alten Maurer, der für fromm galt, ob er denn wirklich noch so dumm sei, sich vor der Hölle und dem Teufel zu fürchten. „Nee, früher woll, aberst nu schon lange nicht mehr", versetzte der Alte mit Berliner Schlagfertigkeit. „Ich glaube an den HErrn JEsus. Aber det is nu grade Ihr Unglück, daß Sie an keene Hölle und an keenen Deibel glooben; aber ick sage Sie, der Deibel gloobt an Ihnen." Der Bauherr hatte nichts mehr zu sagen.

Nicht unnütz.

Ein schwachsinniger Knabe hatte die Gewohnheit, am nahegelegenen Bahnhof täglich die Ein- und Ausfahrt der Eisenbahnzüge zu beobachten. Die Bahnbeamten kannten ihn alle schon sehr gut und ließen ihn gewähren, wenn er sich prüfend über die Räder beugte und besonders die Lokomotive scharf ins Auge faßte. Eines Tages wollte der Stationsvorsteher gerade das Zeichen zur Abfahrt eines Schnellzuges geben, als der Schwachsinnige auf ihn zustürzte und unverständliche Laute stammelte. Er zog schließlich den Beamten gewaltsam zur Lokomotive hin und zeigte ihm an einem der Haupträder eine Stelle, wo sich bei näherem Hinsehen ein Sprung ergab. Die andern Beamten kamen herbei, und man stellte fest, daß nach kurzer Weiterfahrt das Rad wohl gänzlich hätte zerbrechen müssen und ein schweres Unglück über die vielen Reisenden im Zuge hereingebrochen wäre. Die Eisenbahndirektion richtete an den Vater des schwachsinnigen Knaben ein Schreiben, worin sie ihrem Dank und ihrer Freude Ausdruck gab, daß der Sohn, dessen Leben ein vergebliches zu sein schien, doch einen ganzen Zug vor dem Untergang geschützt habe.

So bedient sich Gott auch des Geringsten und kann auch den Schwächsten segnen, daß er zu etwas nütze ist.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Proceedings of the Seventh Convention of the Alabama Luther Conference of the Ev. Luth. Synodical Conference of North America. 20 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts.

Dies sind die gedruckten Verhandlungen der Konferenz unserer Negermissionare in Alabama, über die kürzlich im „Lutheraner" (Nr. 4, S. 55) berichtet wurde. Der für Freunde der Negermission recht lesenswerte Bericht enthält kurze Vorträge über die Wiederkunft Christi, über die Wirksamkeit der Gnadenmittel im Werk der Bekehrung, über die Einführung des Kuvertsystems, über die Pflicht jedes Gliedes, zum Pfarrgehalt beizutragen, und außerdem zwei Predigten. Der Bericht ist zu beziehen von Rev. E. A. Westcott, Box 683, Selma, Ala. L. F.

In the Master's Vineyard. Serious and entertaining sketches from the life of a Lutheran pastor. By *Rev. A. F. Augustin.* Rendered into English by *Rev. H. Brueckner, A. M.* Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 183 Seiten 5×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.25.

Der Verfasser, ein Glied der Iowasynode, hat vor einigen Jahren ein Buch erscheinen lassen, „Heitere und ernste Bilder aus einem deutsch-

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Cantate nennen wir seit alter Zeit den vierten Sonntag nach Ostern. Cantate heißt auf deutsch: „Singet!" und der Sonntag trägt diesen Namen, weil der Gottesdienst an diesem Sonntag in der alten Kirche mit dem Psalmspruch eröffnet wurde: „Singet dem HErrn ein neues Lied!" Ps. 98, 1. Nun feiert die lutherische Kirche in diesem Jahre das vierhundertjährige Jubiläum ihrer ersten Lieder, des Gesangbuchs, das Luther im Jahre 1524 herausgegeben hat. Auf dies denkwürdige Ereignis hat der „Lutheraner" schon in besonderen Artikeln aufmerksam gemacht und hat die Geschichte dieses Ereignisses erzählt. Aber in der ganzen lutherischen Welt beabsichtigt man, diesen Gedenktag auch kirchlich zu feiern, wie andere hervorragende Ereignisse der Reformationszeit. Und mit Recht hat man drüben in Europa und hier in Amerika an den Sonntag Cantate gedacht, der sich ausnehmend für eine solche Feier eignet. Wir machen jetzt nur kurz darauf aufmerksam und kommen später ausführlicher darauf zurück. Die Sache ist es gewiß wert, daß ihrer besonders gedacht werde.

L. F.

Der Gesundheitszustand auf unserm College in St. Paul, Minn. Kürzlich sind die Eltern unserer Schüler davon in Kenntnis gesetzt worden, daß eine Scharlachepidemie, die erste seit langen Jahren, auf unserer Anstalt ausgebrochen ist, wie überhaupt im ganzen Lande das Scharlachfieber sehr grassiert. Es kann jetzt, Gott sei Dank, berichtet werden, daß die Seuche im Abnehmen begriffen ist und allem Anschein nach ihren Höhepunkt überschritten hat. Wie wir von Anfang an keinen einzigen schweren Fall hatten, so ist es auch geblieben; die Schüler, die noch nicht aus dem Hospital oder Krankenzimmer entlassen sind, sind ganz wohl; nur müssen sie noch wegen der Ansteckungsgefahr für die andern Schüler isoliert gehalten werden. Dem HErrn sei Dank für seine gnädige Bewahrung! Theo. Bünger.

Pfarrhäuser sind in Minnesota steuerfrei. Während im Staate Minnesota, wie auch sonst in unserm Lande, Kircheneigentum steuerfrei war, so wurden doch Pfarrhäuser mit Steuern belegt; Professorenwohnungen, die auf dem Kampus der höheren Lehranstalten standen, waren durch eine besondere Klausel im Gesetz von Steuern befreit. Kürzlich ist jedoch eine Gemeinde in Minneapolis bis an das Obergericht des Staates gegangen in betreff ihres Pfarrhauses, und am 18. Januar 1924 hat das Obergericht die Entscheidung abgegeben, daß die Ausnahme, die das Gesetz bisher gemacht habe, nicht berechtigt sei und Pfarrhäuser daher nicht zu besteuern seien. (*Northwestern Reporter* vom 22. Februar 1924.) Es mag aber doch noch in verschiedenen Counties vorderhand diese Entscheidung nicht beachtet werden. Advokat Otto Küffner macht darauf aufmerksam, daß solche Gemeinden Minnesotas, denen Steuern für ihr Pfarrhaus jetzt im Frühjahr noch abverlangt werden, diese unter Protest bezahlen sollten, wenn sie von dieser Entlastung Nutzen ziehen möchten.

Theo. Bünger.

Ein Brief und seine Folgen. Vor einigen Wochen teilten wir im „Lutheraner" den schönen Brief eines deutschländischen Lehrers mit, der von unserer großen Kollekte für unsere Lehranstalten gehört und gelesen hatte und dadurch so bewegt wurde, daß er seinen letzten guten Tausendmarkschein für diese Kollekte einsandte. (Lutheraner Nr. 4, Seite 59.) Dieser Brief hat ein Nachspiel gehabt, von dem unsere Leser auch gern hören werden. Vor einigen Tagen kam ein Brief an uns von einem Laiengliede unserer Synode, das, wie wir sonst wissen, schon längst sich kräftig an der Kollekte beteiligt hat. In dem Briefe heißt es:

„Als wir heute nachmittag nach Hause kamen, las ich den Artikel in den ‚Ausland'-Nachrichten des letzten ‚Lutheraner' über den Gymnasiallehrer, der für unsern Synodalbaufonds seinen letzten guten Tausendmarkschein geopfert hat. Um diesem lieben Manne eine indirekte Freude zu machen, würde ich gerne diesen alten Schein zu dem Preise aufkaufen, den er an dem Tage hatte, als er ausgestellt wurde, also in runder Summe $250. Auch, meine ich, sollte dies Opfer des Mannes von unserm Ways and Means Committee in den weitesten Kreisen bekannt gemacht werden. Es sollte besonders denen vorgehalten werden, einzelnen wie auch Gemeinden, die noch wenig oder nichts getan haben."

L. F.

Ein Tag großer Freude war der Sonntag Invocavit, der 9. März, für die Immanuelsgemeinde zu Brownton, Minn.; war es ihr doch vergönnt, an dem Tage ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Nach einem kurzen Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche, bei dem der Unterzeichnete eine Ansprache hielt, zog man in geordnetem Zuge nach der neuen Kirche. Dort angekommen, überreichte der Vorsitzer des Baukomitees, Herr Otto Schatz, den Schlüssel zur neuen Kirche dem Ortspastor, der nach Lochners Agende die Eröffnung des neuen Gotteshauses vornahm. Mit dem Gesang „Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit" zog die große Festversammlung in das neue Gotteshaus ein. Nach der Weihlektion, dem Weihgebet und der üblichen Liturgie bestieg P. E. Kolbe von Glencoe, Minn., die Kanzel. Seiner Festpredigt legte er Eph. 2, 19—22 zugrunde. Am Nachmittag erfreute uns P. H. Schulz von Faribault, Minn., mit einer deutschen Festpredigt über das Kirchweihevangelium, Luk. 19, 1—10, worauf Präses H. Meyer von Lakefield, Minn., eine erbauliche Predigt über Joh. 14, 23 in englischer Sprache hielt. Im englischen Abendgottesdienst hielt Prof. M. Wagner von New Ulm, Minn., eine zu Herzen gehende Predigt über 1 Mos. 11, 1—4. Die Festgottesdienste wurden verschönert durch den herrlichen Gemeindegesang und durch Lieder, die von einem Männer-, Frauen- und Kinderchor unter Leitung unsers Lehrers E. Bonnin vorgetragen wurden. Im Erdgeschoß der Kirche bewirteten die Frauen der Gemeinde die Gäste dreimal mit freien Mahlzeiten.



Immanuelskirche in Brownton, Minn.

Der Plan der neuen Kirche wurde von den Architekten A. F. Gauger & Sohn entworfen. Die Kirche bietet Sitzplatz für an-

nähernd 600 Personen. Die Kosten belaufen sich ausschließlich der neuen Pfeifenorgel auf $42,000.

„Der HErr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“ Wir teilen dies unsern Glaubensbrüdern und -schwestern mit, damit sie Genossen unserer Freude sein mögen, mit uns dem gütigen Gott danken und mit uns den HErrn der Kirche bitten, daß er Gnade verleihe, damit auch dieses neue Gotteshaus für viele eine Pforte des Himmels werde.

Heinrich Weerts.

„Die Passionszeit findet immer mehr Beachtung“, schreibt der „Friedensbote“, das Blatt der Unierten in diesem Lande. „Besondere Passionsgottesdienste wurden früher nur von den Kirchengemeinschaften eingerichtet, die am Kirchenjahr festhalten, von den Evangelischen, den Lutheranern, der Brüdergemeinde, den Episkopalisten, den Katholiken und einigen andern; aber in neuerer Zeit zeigt sich auch bei den andern ein zunehmendes Interesse an dieser gesegneten Einrichtung. Ihre Aufmerksamkeit wurde wohl hauptsächlich dadurch auf die Bedeutung dieser besonderen Gottesdienste gelenkt, daß namentlich die Lutheraner und die Episkopalisten in den letzten Jahren außer den Wochengottesdiensten in ihren Kirchen besondere Wochengottesdienste für das allgemeine Publikum in den Geschäftsvierteln der großen Städte einrichteten. Diese Weise der Evangelisation wird nun von Jahr zu Jahr in zunehmendem Maße von den verschiedensten Kirchengemeinschaften angenommen. In diesem Jahre werden in den verschiedenen Städten mehr Passionsgottesdienste gehalten als je zuvor. Die Presbyterianer und Reformierten der Stadt New York haben sich für diesen Zweck die Dienste des bekannten Dr. Campbell Morgan, Pastors der Westminster-Kapelle in London, und des schottischen Evangelisten Dr. John McNeill gesichert. Möchte in all diesen vielen Passionsgottesdiensten das Wort vom Kreuz in seiner Lauterkeit verkündigt werden, damit es seine Gotteskraft beweisen könne zur Rettung vieler unsterblichen Seelen und zum Aufbau des Reiches Gottes!“

Hier in St. Louis, wo während der ganzen Passionszeit regelmäßig unten in der Stadt Passionsgottesdienste abgehalten werden, haben wir uns nicht große, weltberühmte Prediger kommen lassen, um den Leuten zu predigen. Es sind gewöhnliche Pastoren, die schlicht und einfach Gesetz und Evangelium predigen; denn nichts Neues, sondern das alte Wort vom Kreuz soll das Thema sein, das aufs neue den Zuhörern ins Gedächtnis gerufen werden soll. Dennoch sind die Gottesdienste gut besucht, und es finden sich immer eine Anzahl Fremde dazu ein. Wir schließen uns daher der oben ausgesprochenen Bitte an: „Möchte in all den vielen Passionsgottesdiensten das Wort vom Kreuz in seiner Lauterkeit verkündigt werden!“ Nur so wird der Segen des Kreuzes der Menschheit werden und bleiben. J. T. M.

Unsere Studentenmission. Wie bekannt, herrscht auf den öffentlichen Lehranstalten unsers Landes der Geist des Unglaubens und der Feindschaft gegen das wahre Christentum. Nur wenige unter ihren Lehrern sind bibelgläubig. Die meisten sind Freigeister. Etwas anderes dürfen wir auch nicht erwarten. Erwarten dürfen wir auch nicht, daß ungläubige Professoren ihre Feindschaft gegen Christum verschweigen; die Feinde des Evangeliums sind je und je Marktschreier gewesen. Verkennen dürfen wir daher auch nicht die große Gefahr, die unsern Jünglingen und Jungfrauen droht, die die öffentlichen Lehranstalten besuchen, und es ist für uns eine heilige Pflicht, daß wir uns immer eifriger um das wichtige Werk unserer Studentenmission bekümmern. Die römische Kirche unsers Landes hat schon längst für das „geistliche Wohl“ ihrer Studenten hinreichende Fürsorge getroffen. Es gibt kaum eine Staatsuniversität, für die sie nicht einen sogenannten Catholic Club eingerichtet und einen Studentenpastor (student pastor) berufen hätte. Über siebzig Prozent ihrer 13,000 Studenten, die die Staatsuniversitäten besuchen, sind Mitglieder solcher Verbindungen, und man ist nun bestrebt, sie, wo möglich, alle dafür zu gewinnen. An dreizehn Universitäten stehen römische Kapläne, und in einzelnen Fällen wird den Studenten für den bei ihnen genossenen Religionsunterricht von den Unterrichtsbehörden Kredit zuerkannt. Der Papst ist beides, schlau und falsch, eben weil er der Antichrist ist. Vor letzterem wollen wir uns hüten; aber schlau — oder besser klug — sollen auch wir sein, um Seelen zu gewinnen und sie bei Christo zu erhalten. J. T. M.

Inland.

Fortschritt auf kirchlichem Gebiet im Jahre 1923. Der Bericht des bekannten Kirchenstatistikers unsers Landes, Dr. H. K. Carrolls, für das vergangene Jahr liegt nun wieder vor und gewährt einen interessanten Einblick in die kirchliche Arbeit der verschiedenen Kirchengemeinschaften. Weniger als 46,000,000 Personen in den Vereinigten Staaten sind Kirchenmitglieder; allerdings 680,000 mehr als im vorigen Jahr, aber noch immer weniger als die Hälfte der Einwohner unsers Landes, und von diesen gehören viele zu solchen Gemeinschaften, die kaum den Namen „christlich“ verdienen. Die kirchliche Lage unsers Landes bietet daher kein erfreuliches Bild. Es ist immer noch Raum für solche, die Christum predigen wollen, und *viel* Raum für alle, die Gottes Wort *lauter* und *rein* verkündigen. Leider werden diese vielfach nicht gehört.

Die genauen Zahlen Dr. Carrolls sind, wie folgt: Kommunizierende: 45,457,366; Prediger: 206,843; Kirchengemeinden: 237,404. Dies bedeutet einen Gewinn von 680,015 Kommunizierenden, 2733 Pastoren und 2884 Kirchengemeinden. Es ist dies ein nicht gerade auffallendes, aber unter den Umständen doch erfreuliches Wachstum. Was Fortschritt betrifft, so war das Jahr 1923 günstiger als das vorherige. Die durch den Krieg verursachten Unruhen und Schwankungen in der kirchlichen Arbeit haben aufgehört, und auf ruhige Weise haben die verschiedenen Kirchengemeinschaften ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die während des Krieges ausgesprochenen Hoffnungen auf riesigen Zuwachs und großartige Erweckungen sind nicht eingetroffen. Das tausendjährige Reich ist nicht gekommen; der sittliche Stand des Volkes hat sich nicht gehoben; allgemein und öffentlich gehen Sünde und Schande im Schwange, und das Verderben nimmt allgemein überhand. Die Kirchen tragen diesen Zuständen Rechnung und arbeiten ihnen möglichst entgegen. Daß sie unter den Umständen 680,015 neue Glieder gewonnen haben, ist beachtenswert.

Die Stärke und Zunahme der Hauptkirchengemeinschaften des Landes veranschaulicht folgende Tabelle:

	Kommunizierende.	Zunahme.
Methodisten	8,622,838	87,683
Baptisten	8,237,021	192,520
Lutheraner	2,465,841	22,825
Presbyterianer	2,462,557	61,290
Campbelliten	1,621,203	68,490
Episkopalisten	1,140,076	10,463
Reformierte	532,700	10,463
Adventisten	139,348	71
Quäker	116,110	1,973
Mennoniten	82,639	2,393
Kongregationalisten	867,633	9,787
Evangelische Synode	300,449	9,667

J. T. M.

Was lehren uns diese Zahlen? Wer obige Zahlen vergleicht, wird erkennen, daß es *nicht* umsonst ist, das Wort Gottes zu predigen. Das ist die Erfahrung, die Christen immer wieder

machen: das Wort Gottes kommt nicht leer zurück, sondern richtet das aus, wozu es der HErr sendet. Diese Erfahrung muß daher unsern Missionseifer immer wieder heben. Gerade diejenigen Kirchengemeinschaften, wie die Baptisten und Methodisten, die die größte Zunahme aufzuweisen haben, sind solche, die eifrig Mission treiben, nicht nur in Heidenländern, sondern auch im eigenen Lande. Man bedient sich dabei vornehmlich dreier Mittel: der evangelistischen Predigt, der Bibelklassen, gewöhnlich in Verbindung mit der Sonntagsschule, und der Laienmithilfe. Die evangelistische Predigt kommt vor allem in den Abendgottesdiensten zur Verwendung, während die Predigt in den Morgengottesdiensten mehr für die Glieder der Gemeinde sowie der Sonntagsschule berechnet ist. In der Regel werden die Abendgottesdienste gut besucht, und es stellen sich trotz der vielen Vergnügungen, besonders auch der movies, viele Fremde ein. Das kommt daher, daß man die Abendgottesdienste weit und breit anzeigt und sie so anziehend wie möglich gestaltet. Daß die Abendgottesdienste gut besucht werden, verdankt man auch besonders den Laienchristen, die es als Ehrensache ansehen, möglichst viele Fremde zum Gottesdienst zu bringen. Der Eifer für diese praktische Mission wird in den Bibelklassen immer wieder geschürt und erwärmt, so daß sich im allgemeinen unter ihnen wirklich ein Missionsgeist findet, der anerkennenswert ist. Das gilt nicht nur von Leuten geringeren Standes, die, weil ihnen sonst wenig obliegt, sich der Kirchenarbeit widmen, sondern in hohem Maße auch von vielbeschäftigten Geschäftsleuten, Advokaten, Ärzten usw., die sich nicht schämen, an diesem Werke teilzunehmen und Christum zu bekennen.

Zu bemerken ist noch, daß auch die Männer sich mehr als zuvor zu den Gottesdiensten einstellen. Auch in dieser Hinsicht ist es daher in vielen Gemeinschaften besser geworden. Ferner stehen den Kirchen riesige Geldmittel zur Verfügung, und dies ist dem Umstand zuzuschreiben, daß man von fairs, bazaars usw. absieht und sich daran gewöhnt hat, wirklich für das Reich Gottes zu g e b e n. In vielen Gemeinschaften unsers Landes gibt man den Zehnten von seinem Einkommen, nicht etwa aus Zwang, sondern weil man überzeugt ist, daß nur so die Kirche die nötigen Mittel bekommt, um ihr Werk ausrichten zu können. Endlich hat man auch manches Marktschreierische fallen gelassen, das früher zur Verwendung kam, um neue Glieder zu gewinnen. Man ist sich dessen bewußt geworden, daß man nicht, ohne erst guten Grund gelegt zu haben, Gemeindeglieder gewinnen und bei der Kirche erhalten kann. Darum auch die riesige Sonntagsschularbeit mit den Bibelklassen und den vielen Einrichtungen, die alle das e i n e bezwecken, den Gliedern der Gemeinde Unterricht in der Religion zu geben. Fassen wir alles zusammen, so lernen wir aus diesen Zahlen, daß es sich noch immer lohnt, tüchtig und eifrig für Gottes Reich zu arbeiten, und daß man bei fleißiger Ausnutzung der rechten Mittel nicht umsonst wirkt. J. T. M.

Eine Warnung. Allerdings ist an vielen Kirchengemeinschaften unsers Landes auch viel, sehr viel zu strafen. Es fehlt ihnen zunächst an der rechten Erkenntnis des wahren Christentums, und das kommt daher, daß sie es mit der Lehre des göttlichen Wortes nicht ernst nehmen. Das gilt gerade auch von den Baptisten und Methodisten, die zu einem großen Teil Hauptlehren der christlichen Religion leugnen. Ihr „Christentum“ ist daher derart, daß das verderbte Fleisch daran keinen Anstoß nimmt, weil es nicht gezwungen wird, die Fleischeslehre von der Seligkeit durch gute Werke aufzugeben. Das ist der Grundschade der Sekten unsers Landes. So ist es auch zu erklären, daß sie nicht gegen die christusfeindlichen Logen — und das begreift alle Logen in sich — zeugen. Selbst ihre Prediger sind zum Teil Logenglieder, ja ausgesprochene Christusleugner.

Ferner machen sich viele Kirchengemeinschaften eines schimpflichen Unrechtes schuldig. Sie fallen nämlich in bestehende christliche Gemeinden ein, richten Verwirrung und Unheil an und bauen sich dadurch auf, daß sie andere niederreißen. Baptisten und Methodisten sind in diesem Stücke mitschuldig, besonders den lutherischen Gemeinden gegenüber. Wie manche lutherische Kirche hat dies erfahren und darunter leiden müssen! Man betrachtet unsere lutherischen Christen als solche, die noch nicht b e k e h r t und darum für sie Missionsmaterial sind. Solche Umtriebe können nicht ernst genug gestraft werden.

Unsere Gemeindeglieder aber möchten es recht bedenken, daß da, wo bei allem Wachstum und Eifer Gottes Wort nicht geliebt und geachtet wird, der Teufel sein Wesen hat und Seelen verführt und ewig zugrunde gerichtet werden. Sie sollen daher Gott dankbar sein, daß sie Gottes Wort rein haben, sollen Gottes Wort hochschätzen und für die Ausbreitung dieses Wortes und der Kirche, die dieses Wort predigt, wirken. Ein Lutheraner, der die Wahrheit erkannt hat, aber von seiner Kirche um dieser oder jener Ursache willen abfällt, trägt eine solche Verantwortung, daß ihm davor angst und bange sein muß. Wie will er selig werden?

J. T. M.

Das geringe Wachstum der lutherischen Kirche. Es ist wichtig, daß wir alle, Prediger wie Laien, auch diese Tatsache ernstlich erwägen. Nach dem Bericht Carrolls haben die Lutheraner eine Zunahme von nur 22,825 aufzuweisen; und das schließt alle lutherischen Kirchenkörper ein. Dagegen sind die Presbyterianer, die etwas weniger stark sind als die Lutheraner, um 61,290 kommunizierende Glieder gewachsen und die Campbelliten oder Disciples um 68,490. Wie wollen wir dies erklären? Zunächst gilt allerdings, daß man sich nicht auf Zahlen verlassen darf. Zahlen lügen oft, auch wenn sie recht sind. Bloße Zahlen zeigen nicht den Fortschritt, den eine Gemeinschaft wirklich gemacht hat. Es kommt eben ganz darauf an, wie man zählt. Ja, eine Gemeinde kann rechten Fortschritt gemacht haben, auch wenn sie nicht größer, sondern kleiner geworden ist. Wo zum Beispiel eine Gemeinde Hausreinigung gehalten hat, das heißt, solche Glieder, die nicht mehr Glieder waren, ausgeschlossen und von ihren Listen gestrichen hat, da ist eine solche Gemeinde nicht schwächer geworden, sondern stärker. Immerhin ist es bedenklich, daß die lutherische Kirche so wenig gewachsen ist. Wir dürfen auch nicht etwa den Schluß ziehen, daß sie nicht fleißig gearbeitet hat. Im Gegenteil, wir haben es im allgemeinen nicht an Arbeit fehlen lassen, sondern haben fleißig gepredigt, unterrichtet, für christliche Gemeindeschulen gesorgt, gegen die Logen gezeugt, das Weltwesen gestraft usw. Wir brauchen uns daher nicht als toten Zweig am Baum der christlichen Kirche zu betrachten, sondern wir sind lebendig gewesen, indem wir den edlen Saft des Wortes Gottes haben schießen und sprießen lassen.

Wenn wir aber trotz fleißiger Arbeit, was Zahlen betrifft, nicht vorwärtsgekommen sind, so müssen gewisse Gründe dafür vorhanden sein. Als einen solchen Grund dürfen wir wohl nennen, daß die Welt das lautere Wort Gottes nicht hören will. Daß Gottes Wort mit Menschenlehre vermischt wird, wird von ihr geduldet, ja begrüßt, nicht aber die reine Lehre, die die Selbstgerechtigkeit und die Sünde straft. Das beweist gerade die Feindschaft der Logen gegen uns. Die Logen sollten es uns billig danken, daß wir sie vor ihrem Heidentum warnen; dagegen sind sie uns wegen unsers Zeugnisses gram. Kurz, bleiben wir JEsu Wort treu, so wird es uns so ergehen, wie es dem Heiland ergangen ist: wir werden wenig Nachfolger haben; denn die Welt, auch die „christliche Welt“, mag uns nicht leiden.

Aber die Lehre des Wortes Gottes dürfen wir nicht ändern, denn sie ist nicht unser, sondern Christi. Wer die Lehre antastet

und verderbt, der tastet Gott an und ist ein Antichrist. Wir wollen daher auch in Zukunft Gottes Wort lauter und rein predigen und uns nicht darüber bekümmern und betrüben, daß wir so wenige finden, die die reine Lehre annehmen. Die Auserwählten, die uns Gott zuführt, werden sie schon annehmen und dafür Gott und uns in alle Ewigkeit dankbar sein. Auch dies müssen wir bedenken, daß uns Gott nicht dazu berufen hat, viele Zuhörer zu sammeln, sondern sein Wort rein und lauter zu predigen. Tun wir das, dann sind wir ihm lieb und angenehm, und er wird den Segen nicht ausbleiben lassen.

Aber während wir die Lehre nicht verändern dürfen, dürften wir doch manches unter uns ändern, was der Lehre nicht zugute kommt. Da wäre zunächst dies zu tadeln, daß wir nicht alle fleißig und treu zusammenarbeiten. Hierin fehlt es uns noch sehr, obwohl es darin auch schon besser geworden ist. Wir müssen alle arbeiten, und zwar für das eine Ziel, nämlich viele für Christum und den Himmel zu gewinnen. Sodann dürften wir auch noch ein gehöriges Stück Fleisch ablegen, das uns noch anklebt, und zu diesem Stück Fleisch gehört Trägheit, Selbstsucht, Eigennutz, Dünkel, Selbstbetrug, Geiz usw. Gott gebe, daß wir diese Untugenden und Sünden immer mehr ablegen; denn sie hindern den Bau des Reiches Gottes. Endlich müssen wir auch auf rechte Weise den Zeitläuften Rechnung tragen; wir müssen den Juden Juden und den Griechen Griechen werden, um etliche für Christum zu gewinnen. Was die Verwendung der Talente, und zwar aller Talente, betrifft, so können wir Lutheraner manches von den andern Gemeinschaften lernen, nämlich den rechten Gebrauch solch erlaubter Mittel, die zweckentsprechend sind und zum Ziele führen. Beides müssen wir tun: lehren und lernen. Gott gebe uns dazu die rechte Weisheit! J. T. M.

Die Verbreitung der Papstkirche. In der obigen Berechnung haben wir die römisch-katholische Kirche nicht mitgezählt, und zwar weil sie, was Methode und Ziel betrifft, ihre eigenen Wege geht und auch ihre Glieder anders berechnet als die meisten protestantischen Gemeinschaften. Sie rechnet nämlich nicht nach kommunizierenden Gliedern, sondern nach Getauften. Die römisch-katholische Kirche hat zurzeit eine Seelenzahl von 15,750,260. Sie ist also um 138,616 Seelen gewachsen. Um diese Zunahme zu verstehen, müssen wir aber bedenken, daß die Einwanderung aus katholischen Ländern der amerikanisch-römischen Kirche einen wahren Strom von Gliedern zugeführt hat. Es wird dies allerdings von katholischen Statistikern geleugnet, läßt sich aber nicht ableugnen. Alles eingerechnet, ist das Wachstum der römischen Kirche nicht bedeutend gewesen. Wie die adventistischen Gemeinschaften, die viel von sich reden machen, aber nur um 71 Glieder gewachsen sind, so ist auch bei der römisch-katholischen Kirche mehr Geschrei als Wolle. Auch die griechisch-katholische Kirche in unserm Lande hat ein Wachstum zu verzeichnen. Sie zählt jetzt 64,745 Glieder, eine Zunahme von 21,506. Das kommt daher, daß auch sie von der Einwanderung stark begünstigt worden ist. An Aberglauben steht die griechisch-katholische Kirche der römischen nichts nach; beide wissen nicht, was es heißt, aus Gnaden selig zu werden. J. T. M.

Schaden Lehrkämpfe der Kirche? Mit einigen wenigen Worten über diese wichtige Frage wollen wir unsere Betrachtungen über die kirchliche Lage in unserm Lande zum Abschluß bringen. Obige Frage stellt Dr. Carroll selber in seinem Bericht und antwortet darauf mit einem Nein. Gerade die baptistischen und die presbyterianischen Kirchengemeinschaften haben im letzten Jahre heftige Lehrkämpfe — den Streit zwischen Fundamentalisten und „Freigläubigen“ — erlebt. Dennoch sind beide gewachsen, während die methodistische Kirche, die sich nicht an dem Kampfe um die Wahrheit beteiligte, ein verhältnismäßig geringeres Wachstum zu verzeichnen hatte und die Unitarier und Universalisten, die die ganze christliche Lehre beiseitegesetzt haben, große Verluste hatten. Sie sind nicht gewachsen durch den immer mehr um sich greifenden Unglauben. Erstere sind sogar um sechzehn Pastoren und acht Gemeinden, letztere um fünfundvierzig Pastoren und hundertneunundneunzig Gemeinden zurückgegangen. Daraus ergibt sich, daß ein toter Friede, der die Lehre preisgibt und Irrlehre duldet, nicht nur nicht der Kirche nützt, sondern sie geradezu ertötet. Es gibt nur ein Mittel, das die Kirche am Leben erhält, eben weil es den Glauben anzündet und erhält, und das ist das lebendige Wort Gottes. J. T. M.

Ausland.

Ein schönes Wachstum im letzten Jahre hat die mit uns im Glauben verbundene Deutsche Freikirche zu verzeichnen. Wer da bedenkt, unter welch schwierigen Verhältnissen sie die vielen Jahre hindurch gewirkt hat, wird Gottes besonderen Segen erkennen und sich darüber freuen. Die Freikirche hat zugenommen um 9 Predigtplätze, ihre Glieder wohnen an 30 mehr Orten, sie zählt 7 mehr Pastoren, 937 mehr Seelen, 597 mehr Kommunizierende, 245 mehr Stimmberechtigte und 383 mehr Schulkinder. Im ganzen zählt sie jetzt 130 Gemeinden und Predigtplätze, deren Glieder in 456 Ortschaften wohnen, 37 Pastoren, 8875 Seelen, 6088 Kommunizierende, 2009 Stimmberechtigte, 1938 Schulkinder. Diese Zahlen zeigen zugleich, daß die Unterstützung, die unsere Synode der Freikirche für ihre kirchliche Arbeit zuteil werden läßt, gut angebracht ist und schöne Früchte trägt. Auch die letzte Nummer der „Freikirche“ teilt wieder mit, daß sich zwei Pastoren der freikirchlichen Synode angeschlossen haben, Missionar H. Speck, der auf dem Missionsseminar in Breklum ausgebildet ist und von 1906 bis 1914 in der ostindischen Mission tätig war, und P. F. Drechsler, der aus dem russischen Ostseegebiet stammt. L. F.

Dr. Heinrich Ebeling, der auch manchem Leser unsers Blattes durch seine guten Schriften bekannt geworden ist, ist am 21. Januar in Dresden inmitten der dortigen freikirchlichen Gemeinde im hohen Alter von 83 Jahren selig heimgegangen. Der letzten Nummer der „Freikirche“ entnehmen wir einige Mitteilungen über ihn. Er war ein gelehrter Mann, ein tüchtiger Kenner und Lehrer der griechischen Sprache und auch für andere Wissensgebiete interessiert und auf ihnen zu Hause; aber er war lange Jahre gegen alles, was geistliche und ewige Dinge betrifft, völlig gleichgültig geblieben. Da kam er dahin, daß er sich selbst sagte, als vernünftiger und gebildeter Mensch müsse er doch auch einmal, wie die Bücher anderer Schriftsteller, so die Bibel gründlich lesen und studieren. Und der in der Heiligen Schrift waltende und durch sie redende Heilige Geist hat da seine Seele erfaßt und ihn nicht nur im allgemeinen zum Glauben, sondern auch in allen einzelnen Glaubenslehren zur Rechtgläubigkeit gebracht. Nach mancherlei Umwegen ist er insonderheit durch Luther und durch lutherische Schriften zur Glaubensgemeinschaft mit der Freikirche geführt worden. In dieser Glaubensgemeinschaft schrieb er dann die lehrreichen Schriften, die alle seinerzeit auch im „Lutheraner“ angezeigt und empfohlen worden sind und nach denen auch gar manche aus unserer Synode gegriffen haben: „Die Bibel Gottes Wort und des Glaubens einzige Quelle“; „Die Judenfrage im Lichte der Bibel“; „Der Menschheit Zukunft“; „Der Weg zur Seligkeit und die Irrwege unserer Zeit“; „Glück und Christentum“ und andere mehr. Den Theologen diente er noch besonders durch ein auch sonst von der Wissenschaft anerkanntes und gerühmtes Wörterbuch zum griechischen Neuen Testament. Im rechten Glauben ist er nun selig heimgegangen, wieder ein Exempel dafür, daß ein Mensch durch das Lesen und Studieren der Heiligen Schrift zur rechten seligmachenden Erkenntnis kommen kann. L. F.

Gesegnete Missionsarbeit in Berlin. Hierüber berichtet die „Ev.-Luth. Freikirche“ vom 23. Dezember 1923, wie folgt: „Der 24. Sonntag nach Trinitatis war für unsere Berliner Gemeinde ein freuden- und segensreicher Festtag in trauriger, böser Zeit. Wir durften an diesem Tage unsere neue Kirche des nördlichen Gemeindebezirks dem Dienste Gottes weihen und zum erstenmal in dieser Stadt in der eigenen Kirche Gottesdienst halten.

„Vor Jahresfrist noch stand ein Arbeiter, P. Dr. Koch, allein im Dienst der aufblühenden Gemeindearbeit der Berliner Gemeinde; jetzt dürfen wir, nachdem auch vor kurzem P. F. Schlottmann eingetroffen ist, zu dritt hier Gottes Reich bauen. Infolgedessen ist nun laut Gemeindebeschlusses das ganze große Stadtgebiet der Berliner Gemeinde in drei Bezirke eingeteilt worden, die von den drei Pastoren bedient werden: der Süden mit den Predigtplätzen Schöneberg, Steglitz, Mariendorf und Potsdam von P. Dr. Koch; der Osten mit den Predigtplätzen Neukölln und Weißensee von P. Schlottmann und der Norden einschließlich Wilhelmsdorfs von P. Heinrich Stallmann.

„Auf dem nördlichen Missionsgebiet hat uns Gottes Güte, wie gesagt, eine eigene Kirche beschert. Nach langem Suchen fanden wir einen großen, geräumigen Bau, der bisher als Kino [Theater] benutzt worden war und uns zum Kauf angeboten wurde. Die Kirchbaukommission der Synode bewilligte uns aus der Jubelkollekte unserer Glaubensbrüder drüben in Amerika ein Darlehen von 6000 Dollars, wofür wir das ganze Grundstück erwerben und herrichten konnten. Es ist ein großes Mietshaus mit Hinterhaus, worin 36 Mieter wohnen, und mit angebautem großen Saal. Mehrere Glieder der Berliner Gemeinde halfen in hochherziger Weise, so daß wir in der Lage waren, eine schöne, schlichte Kanzel sowie einen Altar bauen und auch innen den Saal ein wenig ausschmücken zu lassen. Der Einweihungstag war ein rechter Tag des Lobens und Dankens gegen Gott, der so weit geholfen hat. Die Festfeier begann vormittags in der überfüllten Kirche; viele mußten stehen, trotzdem der Saal für 700 Personen Sitzplatz bietet. P. Dr. Koch übergab im Namen der Gesamtgemeinde die Kirche in einer kurzen Ansprache dem nördlichen Gemeindebezirk als Eigentum, worauf P. Heinrich Stallmann die Weihpredigt hielt über den 84. Psalm. Nachmittags wurde die Festfeier fortgesetzt. P. Schubert predigte über die Kirchweihepistel aus dem vorletzten Kapitel der Offenbarung St. Johannis, die so köstliche und tröstliche Beschreibung des neuen Jerusalems. Daran schloß sich ein interessanter und lehrreicher Vortrag von P. Dr. Koch über die Geschichte der Berliner Gemeinde, auf die so sichtlich das Gleichnis des HErrn vom Senfkorn zutrifft. Welch eine reiche Fülle von Gnadenführungen und Segnungen Gottes offenbart die Chronik der Gemeinde!

„Nach einem schönen Beisammensein der Gemeindeglieder in den beiden geräumigen Nebenräumen der Kirche, die in Zukunft für Vereins- und Gemeindeversammlungen sowie für den Kinder- und Konfirmandenunterricht sehr wertvolle Dienste leisten sollen, beschlossen wir mit Lob und Preis den Tag, der für die Gemeinde im Norden, so Gott will, für alle Zeiten ein Denktag bleiben wird. Der nördliche Bezirk zählt schon etwa 200 Gemeindeglieder, von denen die allermeisten in diesem Jahre neu aufgenommen worden sind. Es haben sich noch viele zur Aufnahme gemeldet. So segnet Gott unsere Arbeit über Bitten und Verstehen. Er helfe weiter und baue sich in dieser großen Stadt, wo so viel Gottlosigkeit und Heidentum sich breit macht, sein Zion!“

Diese Bitte ist gewiß uns allen aus dem Herzen gesprochen, und die herrlichen Berichte reicher Gottessegnungen müssen uns immer wieder dazu anspornen, das Werk Gottes um so eifriger zu treiben. J. T. M.

In jedes Haus, in jede Familie!

Damit meinen wir, daß man sich bemühen möchte, in jedes Haus, in jede Familie unserer Gemeinden eins unserer kirchlichen Blätter zu bringen, den „Lutheraner“ oder den *Lutheran Witness*, oder noch besser beide, den „Lutheraner“ für die Familienglieder, die lieber Deutsch lesen, den *Lutheran Witness* für diejenigen, die lieber Englisch lesen. Man kann, um dies Ziel zu erreichen, entweder die eine oder die andere oder die dritte Weise gebrauchen, die unser Verlagshaus in einem Brief an alle unsere Pastoren vorschlägt und wofür es die nötigen Drucksachen und Bestellzettel kostenfrei anbietet. Und viele unserer Pastoren haben gleich zugegriffen. Jetzt, da diese Nummer des „Lutheraner“ in den Druck geht, haben schon 524 Pastoren diese Hilfsmittel bestellt, und jeder Tag bringt neue Bestellungen. Und wir hören auch schon von Erfolgen. Unter dem 21. März schreibt ein Pastor aus dem Nord-Illinois-Distrikt an uns, ganz kurz, aber gut: „Ihrem Bittgesuch gemäß hat unser Frauenverein entweder den ‚Lutheraner‘ oder den *Witness* für 168 Häuser bestellt.“ Wir schlugen nach im „Statistischen Jahrbuch“. Die Gemeinde zählte letztes Jahr 103 stimmberechtigte und 480 kommunizierende Glieder. Das zeigt, daß von jetzt an wirklich eins unserer Kirchenblätter in jede Familie der Gemeinde kommt. Das ist ein schönes Exempel für andere. 168 Kirchenblätter! — was für ein Segen wird dadurch gestiftet, wenn nun auch alle diese Familien regelmäßig ihr Kirchenblatt lesen!

Vor uns liegt der Brief eines Distriktspräses, den dieser an alle Pastoren seines Distrikts im Interesse dieser Sache gerichtet hat. Darin heißt es unter anderm: „In den letzten Monaten haben wir recht deutlich erfahren, welche Freude es bereitet, mit aller Macht im Weinberge des HErrn zu arbeiten.“ (Der Schreiber bezieht sich auf die große Kollekte für die Baukasse.) „Vielleicht haben schon manche unter uns sich umgesehen und gefragt: Was ist jetzt an der Reihe? Man sagt ja: Der Appetit kommt mit dem Essen. Da haben uns die Redakteure und Herausgeber unserer Kirchenblätter in einem Rundschreiben an ein sehr wichtiges Werk erinnert, das mit rechtem Fleiß und in zielbewußter Weise ausgeführt werden sollte.

„Wir Pastoren brauchen einen Hilfsprediger in jedem Hause. In unserm Distrikt gibt es 2000 Häuser, in denen der ‚Lutheraner‘ oder der *Lutheran Witness* gelesen werden sollte. Nichts außer der Bibel selbst kann uns in unserer pastoralen Arbeit mehr helfen als unsere kirchlichen Zeitschriften. Sie unterstützen uns in mancher schwierigen Lage und können uns auch manchen schweren Gang sparen; denn sie belehren unsere Gemeindeglieder über die verschiedensten Dinge, über Logen, Tanzen, movies, Unionismus, rechten Gebrauch der irdischen Güter usw. Sie leisten uns ausgezeichnete Hilfe bei unserer Bemühung, starke, feste, verständnisvolle lutherische Gemeinden heranzubilden.

„Deshalb wollen wir alle eine gemeinsame Anstrengung machen, in dieser Zeit unsere Kirchenblätter in jedes Haus zu bringen. Jetzt ist eine bessere Zeit als zu Neujahr, da dann so manche verschiedene Sachen die Aufmerksamkeit der Leute in Anspruch nehmen. Die Passionszeit ist (und soll sein) eine ruhige, stille Zeit, da die Leute mehr als zu anderer Zeit über geistliche Dinge nachdenken.

„St. Paulus legt großes Gewicht auf das Lesen christlicher Lektüre. Deshalb hat er selbst so viele Briefe geschrieben; deshalb hat er die Kolosser ermuntert: ‚Und wenn die Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset‘, Kol. 4, 16. Unsere Kirchenblätter bringen uns auch Pauli Lehre, Pauli Gedanken.“ So weit das genannte Rundschreiben.

Es liegt uns alles daran, daß wir uns in allen Dingen, die die Arbeit in unserer Mission betreffen, nach Gottes Wort richten. Von großem Segen für unsere Mission muß es ferner sein, wenn alle Missionare auch in den Fragen, in denen Gottes Wort nichts Bestimmtes vorschreibt, einheitlich handeln. Wir sollen es uns endlich auch angelegen sein lassen, die Gelder, die unsere Christen in der Heimat für unsere Mission sammeln und nach Indien schicken, möglichst haushälterisch und nutzbringend zu verwenden. Das sind Ziele, denen ein großer Teil unserer Beratungen gewidmet war. Diesen Zielen hoffen wir dadurch näher gekommen zu sein, daß wir Einrichtungen getroffen haben, denen zufolge alle wichtigen Fragen und Unternehmungen in unserer Mission, besonders auch wenn Geldausgaben damit verbunden sind, zuerst den verschiedenen Konferenzen zur Beratung und Beurteilung vorgelegt werden. Die Entscheidung in solchen Fragen soll demgemäß nicht von der Meinung eines oder auch mehrerer Missionare an einem Orte abhängig sein, sondern sich in Zukunft mehr als bisher auf die Meinung sämtlicher Missionare gründen. Eine solche Einrichtung erscheint uns um so wünschenswerter, als unsere Mission seit Ende 1920 in jeder Beziehung bedeutend gewachsen ist und sich immer weiter ausbreitet. Und wir glauben, daß wir so im Sinne unserer Synode handeln, die uns ausgeschickt hat.

Unser Bergheim, die ärztliche Mission, unser indischer „Lutheraner“, das Schulwesen und andere Dinge wurden besprochen. Die nötigen Bauten im Bergheim konnten aus Mangel an Geld noch nicht aufgeführt werden. Es ist sehr zu bedauern, daß für Dr. Döderlein in der ärztlichen Mission noch kein Nachfolger gefunden worden ist. Gott gebe, daß das angefangene Werk nicht schweren Schaden leiden oder gar wieder eingehen muß, weil kein Arzt dafür gewonnen werden kann! Der indische „Lutheraner“, der im Tamulischen „Zeuge der Wahrheit“ heißt, soll bald vergrößert werden. Die Zahl der Leser ist zwar nicht groß, aber sie wächst doch.

Bei aller Zunahme an weißen Missionsarbeitern in den letzten drei Jahren verspüren wir immer noch einen Mangel an solchen. Es steht eben so: das Feld ist reif zur Ernte. Für alle ist Arbeit da, viel mehr, als sie bewältigen können. Türen öffnen sich uns auf allen Seiten, in sämtlichen Gebieten, in denen unsere Mission schon an der Arbeit ist. Herzliche Dankbarkeit für das Heil, das wir selber in Christo haben, mache uns alle willig und eifrig in dem Werke, das unser Heiland uns befohlen hat: uns Missionare, daß wir in unserm Amte immer größere Treue beweisen; unsere Christen in der Heimat, daß sie für ihre Missionare beten, immer mehr Missionare aussenden und die irdischen Mittel, die dazu nötig sind, in immer reichlicherem Maße darbieten. Laßt uns alle fleißig nach der Mahnung unsers HErrn handeln: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ Dann wird die gegenwärtige, so bedrückend auf uns wirkende Schuld in der Missionskasse bald schwinden, und Gottes Segen wird sich reichlich über uns ergießen. A. J. Lutz.

Das Kind, das uns geboren ist, hat der Heiden viel gemacht, das ist, es hat sich unter den Heiden eine große Kirche gesammelt, oder: es hat viele von den Heiden zu seiner Kirche berufen. (Luther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Mehrere werte Gäste werden diesen Sommer ihre nordamerikanische Heimat, verschiedene Gemeinden unserer Synode und wohl auch die eine oder andere Versammlung unserer Distriktssynoden besuchen. Aus dem fernen Australien wird der Präses unserer dortigen Schwestersynode, P. W. Janzow von Adelaide, South Australia, erwartet, ebenso Prof. M. T. Winkler von der Lehranstalt unserer Glaubensgenossen, dem Concordia-College zu Malvern bei Adelaide. Beide haben auf unsern Anstalten studiert und sind schon vor langen Jahren im Dienste der Kirche nach Australien gezogen. P. Janzow folgte im Jahre 1906, nachdem er im Jahre 1900 hier in St. Louis Examen gemacht hatte, dem Berufe der Gemeinde zu Adelaide, der er noch vorsteht, ist inzwischen auch Präses geworden, erst des Südaustralischen Distrikts und dann, nach Übersiedlung D. Nickels nach Deutschland, Präses der ganzen Synode. Prof. Winkler folgte im Jahre 1903 einem Berufe nach Neuseeland und wurde dann später an die genannte Lehranstalt berufen. Gott geleite die Reisenden auf ihrem weiten Wege und bringe sie glücklich in unser Land zu ihren Verwandten und Freunden, die sie so lange Jahre nicht gesehen haben! Durch solche Besuche wird aber zugleich das Band, das uns mit den ausländischen Glaubensgenossen verbindet, gestärkt und befestigt. — Aus unserm Brasilianischen Distrikt wird der Präses desselben, P. J. Busch, von Erechim, Rio Grande do Sul, Brasilien, erwartet, der im Jahre 1911 einem Berufe nach Südamerika folgte, aber schon wieder einmal in unserm Lande war. Auch er sei uns herzlich willkommen nach Jahren schwerer Pionierarbeit in unserm aufblühenden Brasilianischen Distrikt. L. F.

Einmischung bei Prediger- und Lehrerberufen. In unserm neuen „Synodalhandbuch“ findet sich auch wieder die alte Synodalbestimmung über die Einmischung in Berufssachen abgedruckt. Es heißt da: „Die Berufung eines Predigers sollte immer mit Zuziehung schon im Amte stehender Prediger geschehen, doch nicht als ein Muß, sondern als eine vortreffliche, heilsame Ordnung. Da das Ordnen so hochwichtiger Sachen, wie Berufssachen es sind, wohlerfahrene und mit den Verhältnissen der Synode genau vertraute Personen fordert und die Distriktspräsides dazu gesetzt sind, den Gemeinden auf deren Begehr und Wunsch mit ihren Ratschlägen zu dienen, so sollen doch ja Gemeinden, Pastoren, Schullehrer oder Studenten sich nicht unberufenerweise in Berufs- und Wahlangelegenheiten einmischen.“ (S. 128.)

Daß doch überall nach diesen wohlbedachten Bestimmungen gehandelt werden möchte! Eine Gemeinde geht am sichersten, wenn sie sich bei Prediger- und Lehrervakanzen an die Vorschläge hält, die ihr der Präses ihres Distrikts und etwa der Visitator als Gehilfe des Distriktspräses machen. Auch der Vakanzprediger, der in einer vakanten Gemeinde etwa die Berufssache zu leiten hat, sollte sich immer mit dem Distriktspräses in Verbindung setzen und seine Vorschläge und seinen Rat einholen. Schon mehr als eine Gemeinde, die die Beamten der Synode einfach umgangen und nach eigenem Ermessen Berufe ausgesandt hat, hat es dann bitter bereut, daß sie nicht auf guten Rat und Vorschlag gehört hat. Es paßt eben nicht jeder Pastor und jeder Lehrer für jeden Posten. Vor allem aber sollen sich solche Pastoren, Lehrer und Studenten, die keinerlei Beruf dazu haben, hüten, sich in Berufssachen zu mischen. Berufssachen sind wirklich hochwichtige, verantwortungsvolle Sachen. Oft hängt das rechte Gedeihen einer Gemeinde von der rechten Besetzung der Pfarrstelle ab. Und andererseits wird gerade die Innere Mission unserer Synode auf das empfindlichste gehindert und geschädigt, wenn durch voreilige

Wegberufung der Missionare ein beständiger Wechsel im Pfarramt stattfindet.

Wenn sich aber Pastoren, Lehrer und Studenten vor allem unberufenen Einmischen in Berufssachen hüten sollen, dann ganz gewiß auch Gemeindeglieder, Väter, Mütter, Schwiegermütter und sonstige Verwandte und Freunde, die in der Regel am allerwenigsten die Personen und die Sachlage in der vakanten Gemeinde oder dort, wo der in Vorschlag gebrachte Pastor oder Lehrer steht, beurteilen können. Ein Distriktspräses im Norden schreibt in seinem Distriktsblättchen: „Es hält schwer, Pastoren, deren Frauen in andern Staaten geboren sind, abzuhalten, daß sie nach einigen Jahren des Wirkens im Nordwesten in ihre Heimat zurückkehren. Die Schwiegermütter sind oft schuld an diesem Stand der Dinge. Sie bedauern ihre Töchter im weitentfernten, kalten Norden." Und ein Distriktsbeamter im Süden schreibt ganz ähnlich: „Es hält oft schwer, unsere jungen Missionare hier zu behalten. Ihre Eltern oder die Eltern der Frauen haben keine Ruhe, solange die Kinder in diesem ‚mörderischen' Klima sind. Daher kommt es, daß unser Distrikt verhältnismäßig viele junge Pastoren hat. Das Verhältnis sollte etwas mehr zugunsten der im mittleren Lebensalter Stehenden ausfallen." L. F.



Neue Schule und Halle der Dreieinigkeitsgemeinde zu Crete, Ill. (P. C. A. Wäch.)
Die Eröffnung und Einweihung fand statt am 12. August 1923.

Konfirmanden und Collegeschüler. Passionszeit, Osterzeit, Konfirmationszeit — sie alle mahnen uns an die Pflicht, das Evangelium zu predigen. Der Heiland, der für die Welt gestorben und auferstanden ist und nun durch sein Evangelium sich eine Kirche auf Erden sammelt, will, daß das Wort vom Kreuz gepredigt werde. Soll dies aber geschehen, so müssen Prediger und Missionare da sein, die willig, begabt und fleißig sind, den Dienst des HErrn JEsu an ihren Mitmenschen auszurichten. Solche Diener Christi holen wir uns zumeist aus den Scharen unserer Konfirmanden. Das ist des HErrn JEsu jetziger See Genezareth, von dem er sich seine Menschenfischer beruft, Luk. 5, 1. 10. Eltern, Prediger und Lehrer müssen ihm aber dabei Handlanger sein, müssen ermuntern und ermahnen: Christus will euch zu Menschenfischern haben! Da trifft die Wahl oft auch armer Leute Kinder. Aber auch arme Eltern sollen ihre Söhne zum Dienst des HErrn hergeben, wie sich JEsus dereinst auch arme Fischerleute zum Dienst berufen hat; und noch heute gibt er solchen Eltern oft seinen wunderbaren Segen, so daß sie ihre Kinder nicht nur entbehren, sondern auch auf dem College unterstützen können. Zwei Geschichten, die wir einem Wechselblatt entnehmen, mögen dies erhellen.

„Ein Pastor mit einer größeren Familie hatte zwei Söhne auf der Anstalt. In Anbetracht seines nur geringen Gehalts und der Steigerung der Kosten für den Lebensunterhalt sah er sich genötigt, entweder die Söhne von der Anstalt fortzunehmen oder die Studentenkasse des Distrikts in Anspruch zu nehmen. Wegen des Mangels an Arbeitern in Kirche und Schule entschloß er sich, wenn auch ungern, für das letztere. Da kamen an einem Christabend nach Schluß des Kindergottesdienstes die Vorsteher der Gemeinde zum Pastor und überbrachten ihm eine Gabe seiner Gemeindeglieder im Betrage von 150 Dollars für seine studierenden Söhne. Diese Unterstützung wurde dem Pastor alljährlich zuteil, solange seine Söhne auf der Anstalt waren. Dadurch wurde aber die Studentenkasse entlastet und konnte anderweitig nötige Unterstützung gewähren."

Eine andere Geschichte. „Ein Sohn einer kinderreichen Pfarrfamilie hatte nach seiner Konfirmation das Verlangen, auf die Anstalt zu gehen, um sich auf den Dienst am Wort vorzubereiten. Aber woher sollten in der teuren Zeit die Mittel kommen? Im Vertrauen auf den reichen Vater im Himmel, von dem sie wußten: ‚Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht', entschlossen sich die Eltern, ihren Sohn studieren zu lassen. Nach einiger Zeit kommt ein Gemeindeglied zum Pastor und meint ganz richtig, der Pastor werde wohl die Erfahrung machen, daß das Studium Geld koste; er habe keinen Sohn auf der Anstalt, aber ihm habe der liebe Gott irdischen Segen geschenkt; deswegen wolle er mithelfen, die Kosten zum Unterhalt des Sohnes seines Pastors auf der Anstalt zu tragen. Er läßt daher gleich beim Abschied in den Händen des Vaters ein Kuvert zurück. Dieser findet zu seinem Erstaunen 100 Dollars darin. Diesen Beitrag entrichtete der mildtätige Gönner alljährlich, bis auch der zweite Sohn auf die Anstalt ging. Dann erhöhte der freundliche Geber seine Gabe auf 200 Dollars."

Diese Erzählungen beweisen, daß noch immer arme Leute unter uns gewillt sind, ihre Söhne zum Dienst des HErrn JEsu herzugeben, und daß wohlhabende Leute geneigt sind, solche Söhne armer Leute zu unterstützen. So ist es recht und Gott wohlgefällig. So wird auch unsere Kirche noch fernerhin ihr herrliches Werk Gott zur Ehre treiben können. Also „Freiwillige vor!" in JEsu Namen. J. T. M.

Kirchenbesuch und Glaube. Über Kirchenbesuch schreibt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt", das Organ unserer Brüder in Brasilien, wie folgt: „Über das Kirchengehen sollten alle, die Christen heißen und sein wollen, dieselben Ansichten haben; denn hier gilt nicht, was die Vernunft urteilt, sondern was Gottes Wort sagt. Leider holen sich aber nicht alle ihre Ansichten über das Kirchengehen aus der Bibel, sondern sie machen sich darüber eigene Gedanken. Die erste Klasse meint, das Kirchengehen sei wohl nicht verwerflich, aber auch nicht gerade nötig. Lebe man nur ordentlich, so bedürfe man des beständigen Kirchengehens nicht. Viele gehen Sonntag für Sonntag zur Kirche und sind doch keine wahren Christen, werden auch nicht selig. Darum kann ich ein Christ sein und selig werden, auch wenn ich nicht zur Kirche gehe. Die andere Klasse hält das Kirchengehen wohl für nötig, aber auch für beschwerlich. Es ist ihnen eine Last. Sie wären derselben gerne enthoben. Nur weil sie meinen, niemand könne ein Christ sein, wenn er die Predigt nicht hören wolle, halten sie sich zu einer Gemeinde und kommen öfters zu den Gottesdiensten. Aber sie kommen nicht regelmäßig; sie suchen oft eine Entschuldigung und bleiben weg. Sooft es etwas heiß oder kalt, regnerisch oder stürmisch ist, sooft sie sich nicht recht wohl fühlen, sooft der Weg etwas weit und beschwerlich ist — und wer könnte alle Entschuldigungen aufzählen? —, wird der Gottesdienst versäumt. Was würde werden, wenn dieselben Leute nach solchen Grundsätzen im Irdischen handeln würden, wenn sie um jeder unangenehmen Kleinigkeit willen ihre Arbeit versäumen wollten? Und wo bleibt bei solchen Christen die Begierde nach der vernünftigen, lauteren Milch, nach der göttlichen Lehre? Die dritte Klasse endlich urteilt — und ihr Urteil kommt aus der Schrift —, das Kirchengehen sei freilich durchaus nötig, dabei aber auch leicht, segenbringend und angenehm. Sie sind daher immer auf ihrem

Platz, es sei denn, daß sie durch gute Gründe abgehalten werden. Sie halten an dem Grundsatz fest: ‚Sooft mein Pastor predigt, so oft höre ich ihn.‘ Und das fällt diesen lieben Christen nicht schwer; es ist ihnen vielmehr eine Lust. Das Kirchengehen ist ihnen die angenehmste Beschäftigung, die sie auf Erden kennen; der Ort, an dem sie am liebsten weilen, ist ihre Kirche. Sie sagen mit David: ‚Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend‘, Ps. 84, 11."

Zu obigem fügt der Schreiber noch folgende Ermahnung hinzu: „Teurer Leser, zu welcher Klasse unter diesen dreien gehörst du? Und zu welcher wolltest und solltest du gehören? Ach, solltest du noch kein Glied der dritten Klasse sein, so schließe dich doch derselben sofort an; denn diese allein ist klug. Diese allein hat den höchsten Doktor der Theologie, den Heiligen Geist, zum Lehrmeister. Diese allein wird das Examen am Jüngsten Tage bestehen." Wir schließen uns dieser Meinung an. Nur dann ist der Kirchgang von Nutzen und Segen, wenn er eine Frucht des Glaubens ist. Wer durch den Heiligen Geist zum Glauben gebracht worden ist, den treibt es dorthin, wo Gott zu ihm redet. Der wird daher auch nicht nur zu Hause das Wort Gottes eifrig lesen, sondern auch mit Lust und Liebe zu den öffentlichen Gottesdiensten kommen. An solchen Christen, die im lebendigen Glauben leben und wirken, hat Gott ein herzliches Wohlgefallen.

J. T. M.

Inland.

Der Nutzen verschiedener Kirchengemeinschaften. Hierüber hat sich Dekan Wilbur F. Tillett in seinem Buch „Die Hand Gottes in der amerikanischen Geschichte" (*The Hand of God in American History*) ausgesprochen. Nach seinem Dafürhalten hat es unserm Land zum Segen gereicht, daß unsere Bevölkerung nicht zu einer großen Kirche gehört, sondern in verschiedene Gemeinschaften gespalten ist. In seiner Darlegung vermischt er aber Wahres mit Falschem. Er meint nämlich, die große Verschiedenheit der Kirchengemeinschaften habe dazu geführt, daß man die Wahrheit nicht einseitig beurteile, sondern Andersgläubigen gegenüber die rechte Duldsamkeit beweise und so zum rechten Verständnis der wahren christlichen Freiheit gelangt sei.

Nach Gottes Wort steht es jedoch so: Gott will, daß alle Gläubigen fleißig sein sollen, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu halten, Eph. 4, 3. Gott will daher kein Parteiwesen. Davor warnt Paulus, wenn er schreibt: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinne und in einerlei Meinung!" 1 Kor. 1, 10. Das ist das eine, das zu beachten ist: alle Christen sollen einig sein im Glauben und im Bekenntnis. Weicht man von der Lehre der Schrift ab und richtet so Spaltungen an, so ist das gegen Gottes Willen und Gebot. Ja, Gott zürnt denen aufs heftigste, die Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die sein heiliges Wort uns lehrt, Röm. 16, 17. Irrlehrer, die solches tun, gehorchen in diesem Stück nicht Gott, sondern folgen ihrem verderbten Fleisch, ja dem Teufel, der aller Irrlehren Vater ist, Joh. 8, 44. Es ist daher aufs tiefste zu bedauern, daß es so viele falsche Gemeinschaften gibt, die Gottes Wort und Lehre von sich weisen. Gottes Willen gemäß ist es aber, wenn sich wahre Christen von Irrlehrern freimachen, ihre verkehrten Lehren widerlegen und strafen. Da gilt das Wort: „Weichet von denselbigen!" Röm. 16, 17. Wo dies geschieht, da wird Segen gestiftet; wo es nicht geschieht, da ist nichts als Fluch und Verdammnis. Daß in unserm Lande falsche Kirchengemeinschaften wegen ihrer bösen Lehre und ihrer bösen Praxis gestraft worden sind, ist ihnen wie andern von Nutzen gewesen. Von diesem Gesichtspunkt aus geben wir dem Schreiber recht. Als echter Antichrist ist aber der Papst offenbar geworden, weil er nicht nur falsche Lehre geführt, sondern auch Menschen auf allerlei Weise gezwungen hat, bei dieser falschen Lehre zu bleiben. So teuflisch hat auch die allerverkommenste protestantische Kirchengemeinschaft nie gehandelt.

J. T. M.

Eine „neue Reformation" wollen die „Modernisten" jetzt zuwege bringen, indem sie mit dem alten Kirchenglauben gründlich aufräumen und ihren Unglauben unter die Massen verbreiten. Die „neue Reformation" verwirft die göttliche Untrüglichkeit der Heiligen Schrift und läßt nichts gelten, als was die „Erfahrung" bestätigt. Die sogenannten „Modernisten" sind daher Vernunftgläubige oder, noch klarer ausgedrückt, Ungläubige, die nichts von dem wissen wollen, was Christus in seinem Worte lehrt. Eine neue Reformation ist es aber nicht, die sie der Welt predigen, sondern eine Reformation, die schon der Teufel kannte, als er Adam und Eva im Paradies versuchte. Es ist die Reformation der Auflehnung gegen Gott und sein Wort, die längst ein Voltaire in Frankreich, ein Tom Paine und Robert Ingersoll in Amerika und unzählige Rationalisten in Deutschland gepredigt haben. Mit dieser Reformation sind aber alle, die sich damit abgegeben haben, zuschanden geworden.

So brauchen wir uns denn auch vor der „neuen Reformation" in Amerika nicht zu fürchten. Neue Beweisgründe gegen die Wahrheit der Heiligen Schrift bringen sie überhaupt nicht vor; was sie sagen, sind leergedroschene Phrasen, die längst ihre Kraft verloren haben. Dagegen erweckt sich Gott immer wieder frische, forsche, mutige Bekenner, die sich nicht schämen, seinen Namen zu bekennen. Das ist es, was wir jeden Tag in der Tagespresse sehen und hören. Vor den neuen Reformatoren ist uns daher nicht bange.

J. T. M.

Was lehrt die „neue Reformation"? Was die „neue Reformation" will, hat bei Gelegenheit einer Pastoralkonferenz des Föderalkonzils der protestantischen Kirchen in Ohio (Federal Council of the Protestant Churches in Ohio) Glenn Frank, der bekannte Redakteur der vielgelesenen Zeitschrift *The Century*, zum Ausdruck gebracht. Er sagte unter anderm: „Ein neuer Martin Luther wird sich erheben, um die protestantischen Kirchen zu einer neuen Reformation zu führen. Dieser neue Martin Luther wird an die Türen der protestantischen Kirchen zwölf Thesen anschlagen" usw. Von diesen neuen Thesen lauten einige so: „1. Die Kirche der neuen Reformation wird an Stelle des Christentums die Religion JEsu setzen. [Als ob das Christentum nicht die Religion JEsu wäre!] 2. Für sie wird der Glaube nicht in Zuversicht, sondern im Unternehmungsgeist (adventure) bestehen. 3. Sie wird die Menschen lehren, nur das anzunehmen, was sie gebrauchen können, nämlich was ihnen wahr zu sein scheint. 4. Sie wird ihren Rationalismus durch schöne Formen schmücken. 5. Sünde wird ihr nur das sein, was den Menschen schadet, nicht aber was Gott erzürnt."

Diese neuen Thesen sind ebenso lächerlich als entsetzlich. Neu sind sie nicht; denn was Glenn Frank hier sagt, haben Ungläubige zu allen Zeiten gepredigt. Alle Ungläubigen hassen nämlich die Schriftwahrheit von Sünde und Gnade; sie wollen weder Sünder sein noch aus Gnaden, allein durch den Glauben, selig werden.

J. T. M.

Verbrechertum und Religionsunterricht. Vor einiger Zeit wiesen drei Richter in New York darauf hin, daß die allermeisten jugendlichen Verbrecher zu den Hunderttausenden gehören, die keinen Religionsunterricht empfangen haben. Daran knüpften sie die Bitte, daß solchen, die ohne Religion heranwachsen, religiöser Unterricht erteilt werden möge. Diese Bitte war nicht umsonst. Es erklärten sich bald viele Lehrer bereit, Religionsstunden für dergleichen Kinder zu halten. Man hat den Plan

ins Auge gefaßt, Schulen einzurichten, die jeden Nachmittag nach Schluß der öffentlichen Schulen gehalten werden.

So gut dieser Plan auch sein mag, so ist er doch nichts im Vergleich mit dem Plan, den unsere Kirche schon von Anfang an zur Ausführung gebracht hat, dem Plan, christliche Gemeindeschulen zu unterhalten. Neulich wurde bei einer Versammlung von Erziehern unsers Landes die römische Kirche als die einzige gefeiert, die es verstanden habe, die Erziehung der Kinder recht zu bewerkstelligen. Weiß man denn gar nichts in der Erzieherwelt von unserm Gemeindeschulsystem? Oder will man es nicht wissen? Wenn auch die römische Kirche Gemeindeschulen hat, so ist doch ihre Erziehung, im Grunde genommen, falsch. Falsch ist sie vom religiösen Standpunkt aus, weil die römische Kirche die Kinder die seelenverderblichen Irrlehren des Antichristen lehrt. Falsch ist sie vom bürgerlichen Standpunkt aus, weil der Papst keine Bürger erzieht, die über das Verhältnis von Staat und Kirche recht unterrichtet sind. J. T. M.

Bibellesen in den Staatsschulen von Kentucky. Aus Frankfort, Ky., wird berichtet: „Eine Gesetzvorlage, die das Lesen der Bibel in den öffentlichen Schulen des ganzen Staates vorschreibt, ist heute nachmittag von Gouverneur Fields unterzeichnet worden. Die Maßregel wurde in dem Legislaturtermin, der Ende März zu Ende ging, eingebracht. Sie schreibt tägliches Lesen aus der Heiligen Schrift vor. Beide Häuser haben das Gesetz mit großen Mehrheiten angenommen."

Auch aus andern Staaten wird berichtet, daß das Bibellesen in den öffentlichen Schulen gesetzlich vorgeschrieben wird; ja, es steht zu erwarten, daß es so ziemlich in allen Staaten eingeführt werden wird. Das ist ein Beweis dafür, daß die bisherige Weise der Kindererziehung von seiten des Staates versagt hat. Man erkennt: ohne Religionsunterricht gibt es keine Erziehung. Aber mit bloßem Bibellesen wird der Erziehung wenig gedient sein. Alles kommt darauf an, was gelesen wird, wie gelesen wird und wozu gelesen wird. Dann muß auch darüber entschieden werden, welche Übersetzung man gebrauchen will, ob eine katholische oder eine protestantische. Sodann hat jüngst die Legislatur von California entschieden, die Bibel sei ein Religionsbuch und dürfe darum nicht als Textbuch in Gebrauch gezogen werden. Man muß daher die Bibel so lesen lassen, daß nichts spezifisch Christliches dabei gelehrt wird, will man anders Kirche und Staat geschieden halten. Kurz, das Bibellesen in den öffentlichen Schulen wird nicht den Segen stiften, den man erwartet. Es wird nur neue schwierige Probleme schaffen.

J. T. M.

Ausland.

Die mit uns verbundene Freikirche im Elsaß in Frankreich erhält wieder ihren vierten Arbeiter. Im vergangenen Herbst ist P. G. Lienhard in Schillersdorf, der vor einigen Jahren mit uns in Glaubensgemeinschaft getreten war, selig heimgegangen. Seine Gemeinden haben kürzlich den Kandidaten A. Kreiß von unserm St. Louiser Seminar berufen, der auch wegen der kirchlichen Notlage dort früher entlassen worden ist. Am 2. April ist er von New York mit dem Dampfer „Paris" nach Frankreich abgefahren und sollte am Palmsonntag in seiner Gemeinde eingeführt werden. Er ist selbst von Geburt ein Elsässer, stammt aus der freikirchlichen Gemeinde in Mülhausen, hat ein Jahr auf unserm College in Milwaukee und dann fast drei Jahre hier in St. Louis studiert. Gott segne ihn in seiner schwierigen Arbeit, in der ihm auch mancherlei kirchliche Kämpfe beschieden sein werden, gerade wie den andern drei jungen Pastoren im Elsaß, alle vormaligen Kandidaten unsers St. Louiser Seminars, P. Scherf in Heiligenstein, F. Müller in Mülhausen und M. Strasen in Wörth! Der von diesen Pastoren und den von ihnen bedienten Gemeinden herausgegebene „Elsässische Lutheraner" gibt einen deutlichen Ton von sich, greift in die kirchlichen Kämpfe im Elsaß ein und wird gewiß durch sein Zeugnis viel Segen stiften. Er sei auch in unserm Lande solchen, die sich für den Elsaß besonders interessieren, vielleicht von dort stammen, besonders empfohlen. Man kann ihn durch unser Verlagshaus bestellen. L. F.

Aus Finnland kommen erfreuliche Nachrichten. Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor einigen Jahren in ganz unerwarteter Weise Berührungen stattfanden zwischen lutherischen Kreisen Finnlands und der Sächsischen Freikirche und unserer Synode. Finnische Pastoren besuchten Deutschland und Amerika, und Vertreter der Freikirche und unserer Synode besuchten Finnland. Zwei junge finnische Pastoren, Wegelius und Uusitalo, hielten sich längere Zeit auf unserm St. Louiser Seminar auf; der Erstgenannte und P. Pätiälä waren letztes Jahr Gäste auf unserer Synode in Fort Wayne. Diese Berührungen und Besprechungen haben dazu geführt, daß jetzt einige Gemeinden und Pastoren aus der finnischen Landeskirche ausgetreten sind und eine kleine bekenntnistreue Freikirche gebildet haben. Die neueste Nummer der „Freikirche" bringt darüber die folgenden Mitteilungen:

„In Finnland ist eine Anzahl freikirchlicher Gemeinden entstanden, die sich zu Gottes Wort und Luthers Lehr' durch Wort und Tat bekennen. Pastoren und Gemeindeglieder haben ihren Austritt aus der Staatskirche vollzogen, weil diese trotz ihrem lutherischen Namen und dem auf dem Papier stehenden lutherischen Bekenntnis durch die herrschende falsche Lehre und schriftwidrige Praxis zu einer falschgläubigen Kirche geworden ist. Es war für alle einzelnen, Pastoren und Gemeindeglieder, eine schwere Entscheidung, zumal der weitverbreitete ‚Evangeliumsverein', der bisher das lutherische Bekenntnis hochzuhalten suchte und die herrschende falsche Lehre bekämpfte, einer solchen Freikirchenbildung mit allen Kräften entgegentritt. Die Gemeinden sind darum auch nur klein: in Hämeenlinna-Helsinki (P. A. Wegelius), in Luopioinen (P. Uusitalo), in Lahti (P. Valve), in Tampere (P. Pätiälä). Andere Gemeinden sind im Entstehen. Es ist eine besondere Gnade Gottes, daß er diesen Gemeinden sogleich treue Hirten gegeben hat, die ihrer Herde im Kampf vorausgegangen sind. Sie mußten alles verlassen, um Gott gehorsam zu sein. Die Gemeinden haben weder Kirchen noch Pfarrhäuser, und ihre Mittel sind beschränkt, und doch freuen sie sich, daß sie Gott zusammengeführt hat zu rechten christlichen Ortsgemeinden. Mögen nun auch die Gegner den geringen Anfang verachten und dem Kindlein nach dem Leben stehen, so ist der geringe Anfang doch groß und herrlich vor Gott, der sein Werk zu allermeist klein anfängt, um damit zuschanden zu machen, was stark ist. Laßt uns den Brüdern in Finnland helfen vor allem in fleißigem Gebet zum HErrn der Kirche, daß er sie segnen und zum Segen setzen wolle für viele zu Lob und Preis seiner herrlichen Gnade!" L. F.

Einheitsbestrebungen zwischen der römischen und der anglikanischen oder Episkopalkirche wurden vor den Weihnachtstagen im letzten Jahre eingeleitet. Die Konferenz fand statt in Mecheln, Belgien, unter dem Vorsitz des römischen Kardinals Mercier, der ja während des Weltkriegs viel von sich reden machte. Unter den anglikanischen Vertretern fanden sich solche Männer wie Bischof Gore, Dr. Robinson, Lord Halifax usw. ein, alles tonangebende Personen in anglikanischen Kreisen, während auf römisch-katholischer Seite nur Nichtbriten anwesend waren. Was bei diesen Versammlungen eigentlich verhandelt wurde, wird nicht gemeldet. Eigentliche Verhandlungen sind es auch nach dem Bericht des Erzbischofs von Canterbury, des Hauptes der anglikanischen Kirche, nicht gewesen, sondern nur „Erörterungen".

Wo aber die ganze Sache hinaus will, läßt sich nicht schwer erraten. Die anglikanische Kirche ist nämlich in drei Parteien gespalten. Während die hochkirchliche Richtung stark nach Rom hinneigt, fallen die beiden andern immer mehr dem Rationa-

lismus oder Vernunftglauben anheim und leugnen ganz offen die Hauptstücke der christlichen Lehre. Dagegen suchen sich die Hochkirchlichen zu retten, indem sie mit der römischen Kirche Verbindungen anzuknüpfen sich bemühen. Alle drei Parteien aber wissen nicht, wo das Heil gegen Unglauben und Irrglauben zu finden ist, nämlich in der Predigt des Wortes Gottes. Würden sich die Anglikaner an Gottes Wort halten, so gäbe es unter ihnen weder Römlinge noch Vernunftgläubige. J. T. M.

Gemeinschaftliche Missionsarbeit. Auf den Philippineninseln werden sich wohl nach dem Bericht des „Friedensboten“ die Kongregationalisten, die Presbyterianer und die Vereinigten Brüder in Christo zu *einer* Kirche zusammenschließen, um die Missionsarbeit gemeinschaftlich zu betreiben. Man hofft, auf diese Weise größeren Erfolg in der Missionsarbeit zu haben und den ungünstigen Eindruck, den die Zersplitterung der protestantischen Kirche auf die Eingebornen macht, zu beseitigen. Diese Hoffnung wird sich aber nicht verwirklichen. Äußere Einigkeit ersetzt nicht die fehlende Einigkeit im Geist, die absolut dasein muß, wenn die Missionsarbeit wirklich gesegnet sein soll. Ja, diese Vereinigung wird der guten Sache der wirklichen Mission nur schaden. Denn Mission treiben kann man im eigentlichen Sinne nur durch die Predigt des Evangeliums. Wo das Evangelium nicht gepredigt wird, da gibt es keine Mission. Wie aber wollen die Presbyterianer das Evangelium predigen, wenn sie mit den unitarischen Kongregationalisten und den schwärmerischen Vereinigten Brüdern gemeinsame Sache machen! Indem sie sich mit den genannten Gemeinschaften auf Union einlassen, handeln die Presbyterianer nicht nur gegen die Schrift, sondern auch gegen ihre eigene Vernunft. Daß sie es aber zu tun gewillt sind, zeigt, daß auch sie gegen das Evangelium gleichgültig sind.

J. T. M.

Warum ein Pastor einer größeren Gemeinde den „Lutheraner“ in seiner Gemeinde unterzubringen sucht.

Folgender Brief wurde an den „Lutheraner“ und für den „Lutheraner“ von einem Pastor gesandt:

„Was mir als Prediger und Seelsorger am ‚Lutheraner‘ gefällt, und weshalb ich mich gedrungen fühle, ihn zu verbreiten, ist dieser Umstand, daß der ‚Lutheraner‘ nicht, wie leider so manche Kirchenblätter tun, dem falschen Geschmack unserer Zeit nachgibt, da das christliche Volk heutzutage bloß ‚Unterhaltendes‘ und ‚Interessantes‘ lesen will. Ein Blatt, das seine Leser wirklich im Christentum fördern will, muß vor allem lehren und wehren mit dem Worte Gottes. Der ‚Lutheraner‘ bringt herrliche Lehrartikel, in denen die Lehre unserer lutherischen Kirche als die Lehre des ewigen Gotteswortes nachgewiesen wird, damit seine Leser in der christlichen Erkenntnis wachsen können. Er bringt kräftige Wehrartikel, in denen besonders die neu auftauchenden Irrtümer in Lehre und Leben in das Licht der Schrift gerückt werden, und so werden seine Leser vor Verführung zu allerlei Irrwahn und falscher Lehre gewarnt. Dabei bringt er auch für die Kreuzträger und Angefochtenen den rechten süßen, evangelischen Trost in den mancherlei leiblichen und geistlichen Nöten, den vielen Mühen und Trübsalen dieses armen Jammertals hienieden. So ist der ‚Lutheraner‘ für mich nicht nur sehr lehrreich, sondern auch im besten Sinne des Wortes unterhaltend und interessant.

„In unsern Tagen will Gleichgültigkeit und Sattheit in geistlichen Dingen immer mehr überhandnehmen. Der Geist und das Wesen der Welt dringt immer mehr und mancherorts mit Macht auch in unsere Gemeinden ein. Der ‚Lutheraner‘ ist nicht stumm, sondern ist ein Zeuge und läßt den nötigen ernsten Weckruf an das Christengeschlecht unserer Tage ergehen. Darum auch sollte der ‚Lutheraner‘ in allen unsern Gemeinden allgemein verbreitet werden.

„So stiftet der ‚Lutheraner‘ großen Segen. Er führt nicht von der Bibel ab, sondern führt zur Bibel hin und leitet seine Leser an, sie zu verstehen und recht anzuwenden. Der ‚Lutheraner‘ hilft uns Pastoren, erkenntnisreiche Gemeindeglieder, die leider immer seltener werden, in der Lehre feste und im Christentum gegründete Leute zu erziehen. Die Gemeindeglieder, die fleißige, aufmerksame Leser des ‚Lutheraner‘ sind, zeigen meistens auch — das ist die einmütig bezeugte Erfahrung unserer Pastoren — das beste Verständnis und den größten Eifer für die Angelegenheiten der eigenen Gemeinde und für die Bedürfnisse des Reiches Gottes überhaupt. Durch den ‚Lutheraner‘ sind gewiß schon sehr viele zu Christo und zur Erkenntnis der reinen Lehre gekommen oder darin gestärkt, also zur Bibel hingeführt worden und haben sich dann recht in sie hineingelesen.

„Als Pastor und Seelsorger muß ich Gottes Wort an den Mann bringen, und das tue ich gerade auch, wenn ich den ‚Lutheraner‘ verbreite. Ein bekannter Prediger hat dies geschrieben: ‚Ich bin nun dahin gekommen, daß ich die Einführung eines christlichen Blattes in einer Familie für das Beste halte, was ich in gesellschaftlicher, sittlicher und geistlicher Beziehung für sie tun kann. Nirgends weist eine so geringe Aussaat guten Samens solche Erfolge auf, als wenn irgendein Glied der Gemeinde sich der Mühe unterzieht, ein gediegenes christliches Blatt bei einer Familie einzuführen, in der bis dahin noch keins gewesen ist.‘

„Aus meiner Amtserfahrung muß ich bezeugen, daß ich die geringe Mühe und Arbeit, die es mich kostete, in meinen Gemeinden den ‚Lutheraner‘ zu verbreiten, nie bereut habe. Seitdem ich im Amte stehe, habe ich den ‚Lutheraner‘ gleichsam als meinen ‚Hilfspastor‘ angesehen, und er hat mir bei meiner Arbeit redlich geholfen. Das Wachstum in der Erkenntnis und den Fortschritt in der Gemeinde habe ich auch mit dem ‚Lutheraner‘ zugeschrieben.

„Auf der Kanzel, in Gemeindeversammlungen und bei Besuchen habe ich auf den ‚Lutheraner‘ aufmerksam gemacht, ihn verteilt, andere veranlaßt, mir dabei zu helfen, Gespräche darüber angeknüpft und mich überzeugt, daß die Leute ihn nicht nur halten, sondern auch lesen. Die Verbreitung des ‚Lutheraner‘ sollte von Pastoren in Vorstands- und Gemeindeversammlungen zum Gegenstand der Beratung gemacht werden. Manche Gemeinden in alter Zeit hatten einfach den Beschluß, so viele Exemplare des ‚Lutheraner‘ zu bestellen, als sie stimmfähige Glieder hatten. Das läßt sich jedoch auch ohne Beschluß erreichen. In einer meiner früheren Gemeinden, die nicht ganz 50 Stimmberechtigte hatte, waren 2 ‚Lutheraner‘-Leser, als ich hinkam, und nach etwa zwei Jahren waren 58 ‚Lutheraner‘ in derselben verbreitet und wurden von den meisten wirklich gelesen und von einigen auch studiert.

„Die Ewigkeit wird es zeigen, welch großen Segen der ‚Lutheraner‘ in unsern Gemeinden in diesem Abendlande und in andern Ländern der Erde gestiftet hat. Darum sollten wir alle, Pastoren und Gemeindeglieder, stets ein gutes Wort für die Verbreitung des ‚Lutheraner‘ einlegen. Sonderlich aber wollen wir auch beten, daß der ‚Lutheraner‘ den Weg, den er schon fast achtzig Jahre gegangen ist, auch weiter einschlage. Das walte Gott!“

L. F.

Valerius Herberger und Paul Gerhardt.

Beide in der Überschrift genannten Männer zählt die lutherische Kirche zu ihren teuersten Dichtern, den einen mit der reichen Fülle seiner innigen Lieder, den andern mit dem einen, die Zeichen seines Namens tragenden Akrostichon: „Valet will ich dir geben“, dessen leuchtender dritter Vers in der Geschichte des kirchlichen

Eine weitere dankenswerte Ostergabe hat uns der alte Kantor Nikolaus Herman in der charakteristischen Melodie für den Osterjubel geschaffen, nämlich „Erschienen ist der herrlich' Tag" (Nr. 103). Von dieser Melodie sagt Nelle: „Ich wüßte kaum eine Melodie unsers Gemeindegesanges, in welcher ein so rastloses Vorwärtsdrängen in der Stimmung bei so fester, ruhiger Form des Rhythmus enthalten wäre als diese. Unaufhaltsam drängt die Melodie bis zum Höhepunkt in der vierten Zeile, um dann in dem Halleluja auszuklingen. Auch sie will allegro gesungen sein."

Ist es nun nicht ein Armutszeugnis, jahraus, jahrein solche Perlen des Choralgesanges am Wege liegen zu lassen? Statt allerlei Kunststückchen einzuüben, wäre es äußerst lohnend, wenn alle Organisten zunächst recht den Choral zu einem Studium machen würden, daß sie mit straffen Zügeln Takt, Tempo, Rhythmus, Charakter, Inhalt eines jeden Festchorales in seiner Eigenart erfaßten und, selber begeistert, die Gemeinden erzögen zu rechtem Jubelgesang in der Anbetung des Allerhöchsten.

Noch eine Ostermelodie wollen wir hier erwähnen, nämlich „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden" von Johann Crüger (Nr. 97). Diese Vertonung des Paul Gerhardtschen unvergleichlich herrlichen Osterliedes nennt Nelle „eine wahrhaft geniale Schöpfung Crügers". Wer sie kennt, wird dem zustimmen; aber gerade bei dieser Melodie heißt es wieder: Takt, Achtung auf Rhythmus! An dieser Melodie ist alles schön, „am schönsten aber der unvergleichliche Aufstieg in den letzten beiden Zeilen".

Der treue Konfirmand.

Der verstorbene Superintendent D. W. Kölling erzählt in seinem Buch „Vierzig Jahre im Weinberg Christi": „Der allererste Konfirmand, auf den ich überhaupt meine Hände habe segnend legen dürfen, Karl Kolodzieh, stand im deutsch-französischen Kriege von 1870 bei den grünen Husaren. Er wurde im Dezember tödlich verwundet. Sofort ließ er den Feldprediger, Divisionspfarrer Beer, holen und sagte ihm: ‚Ich habe nur noch wenige Minuten zu leben. Bitte, lesen Sie mir Jes. 53, 4. 5.' Nachdem der Feldprediger das getan hatte, sagte der Sterbende: ‚Jetzt lesen Sie mir 1 Joh. 1, 7.' Und endlich sagte er: ‚Jetzt beten Sie mit mir „Wenn ich einmal soll scheiden". Und nun sage ich Ihnen, daß ich ein armer Sünder bin, aber daß ich auf Christi teures Blut allein selig werden will.' Der tiefergriffene Feldprediger reichte ihm das heilige Abendmahl, segnete ihn zum Sterben ein und fragte ihn zum Schluß: ‚Mein Sohn, woher hast du diese Sterbeausrüstung?' Da sagte der Husar: ‚Am 3. September 1862 standen wir im Konfirmandenunterricht bei der Lehre von den letzten Dingen, und da hat uns unser P. Kölling auf die Seele gebunden, an welche beiden Gottesworte wir uns klammern sollen, wenn es zum Sterben gehen werde. Bitte, schreiben Sie ihm, daß sein erster Konfirmand genau so gestorben sei, wie er es uns damals aufs Gewissen gelegt hat.' An demselben Tage schrieb mir das der mir nahe befreundete Divisionspfarrer Beer. Daß meine heißen Dankestränen gegen den HErrn auf diesen Beerschen Brief gefallen sind, versteht sich von selbst. Ehe wir aber so sterben können, gilt es nach dem Wort zu leben: ‚HErr JEsu, dir leb' ich, dir leid' ich, dir sterb' ich.' Willst du das?"

Eile und errette deine Seele!

Ich habe die heilige Biblia in die Quer und Länge gelesen, habe aber niemand gefunden in zweitausend Jahren, der am Ende selig geworden wäre, als allein den Schächer am Kreuz.

(Hieronymus.)

Todesanzeige.

Am 25. März entschlief im Glauben an seinen Heiland J. G. Pallmer, Lehrer an der Schule der Ebenezergemeinde zu St. Louis, Mo. Ein Herzleiden machte ihm lange Jahre viele Beschwerden. Schon im Jahre 1911 zwang es ihn, sein Amt an dieser Gemeinde niederzulegen. Da sich im Laufe der Jahre sein Zustand etwas gebessert hatte, so ließ er sich bewegen, als im Jahre 1921 die Gemeinde eine zweite Lehrkraft anstellen mußte, die drei Unterklassen wieder zu übernehmen. Mit großer Treue arbeitete er in der Schule bis Weihnachten 1923. Da brach er wieder zusammen, und zusehends nahmen seine Kräfte seitdem ab. Immer noch hoffte er in die ihm lieb gewordene Schularbeit wieder eintreten zu können, doch Gott hatte es anders beschlossen. Er holte ihn heim in seinen seligen Himmel.

Lehrer Pallmer wurde am 28. Oktober 1871 in Serbin, Tex., geboren. Er war das einzige Kind P. J. Pallmers. Schon als kleines Kind verlor er seine Eltern. Lehrer Ernst Leubner und Frau nahmen das verwaiste Knäblein als ihren eigenen Sohn an und gaben ihm eine christliche Erziehung. Die Tatsache, daß sein Pflegevater Lehrer war, bewog den Entschlafenen, denselben Beruf zu erwählen. Er bezog unser Lehrerseminar in Addison und bestand dort sein Examen im Jahre 1892. Zweiundzwanzig Jahre hat er treu gedient an folgenden Gemeinden: Kendallville, Ind.; Geneseo, Ill.; Hamel, Ill.; Davenport, Iowa, und von 1904 bis 1911 und wieder seit Januar 1921 an der Ebenezergemeinde zu St. Louis. Eine besondere Freude bereitete es ihm, gerade letztgenannter Gemeinde zu dienen, da sein seliger Vater der Gründer und erster Pastor dieser Gemeinde war.

Am 16. Oktober 1895 vermählte sich der Vollendete mit Janna Meyer aus Peoria, Ill. Diese Ehe segnete Gott mit sieben Kindern, von denen zwei dem Vater im Tod vorangegangen sind. Die Witwe, eine Tochter und vier Söhne betrauern den geliebten Gatten und Vater.

Unter großer Beteiligung fand am 27. März das Leichenbegängnis statt. Die St. Louiser Lehrerkonferenz war fast vollzählig zugegen. Der Unterzeichnete predigte über das Heilandswort: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein", Joh. 12, 26.

Arthur Kühnert.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Popular Commentary of the Bible. Old Testament, Vol. II. By *Paul E. Kretzmann, Ph. D., D. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 730 Seiten 7×10, in Leinwand mit Gold- und Deckeltitel gebunden. Preis: $5.00.

Mit diesem Bande ist nun das große, verdienstliche Werk zu Ende geführt, und viele werden mit uns dafür dankbar sein — dankbar erstens unserm Gott, der unserer Kirche dies Werk beschert hat, und der nun seinen Segen auf den Gebrauch desselben legen wolle; sodann dem Verfasser, der sehr fleißig und geschickt gearbeitet und die mancherlei Schwierigkeiten, die aus dem besonderen Plane dieses Werkes, als eines kurzgefaßten, populären Kommentars, sich ergaben, gut überwunden hat; endlich auch unserm Verlagshaus, das dies Werk in mustergültiger Ausstattung zu einem verhältnismäßig so niedrigen, wirklich sehr annehmbaren Preise anbietet. Der vorliegende, 730 Seiten starke Band bringt die Auslegung des Alten Testaments zu Ende, behandelt die poetischen und prophetischen Bücher, also nach unsern Bibelausgaben alle Bücher von Hiob an bis Maleachi. Die Auslegung geschieht in der schon bei den früheren Bänden genannten Weise: der Bibeltext ist in fetter Schrift gedruckt, und die knappe Auslegung wird von Vers zu Vers in gewöhnlicher Schrift eingeschoben. Zwei Karten und ein Sachregister sind beigegeben. Wir erwähnen noch, daß der eigentliche Preis des Bandes $5.00 ist, für diejenigen jedoch, die schon die drei früher erschie-

1922 trotz der Mehreinnahme im Budgetkonto. Die Ursache davon liegt in der Tatsache, daß im Jahre 1922 das Budget für die Allgemeine Unterstützungskasse $5000 oder 0.564 Prozent betrug, während im Jahre 1923 ein Budget von nur $2000 oder 0.235 Prozent vorlag.

Die zwei Beispiele zeigen zur Genüge, daß das Budgetkonto trotz aller genauen Durchführung so elastisch ist, daß es von Jahr zu Jahr jede Änderung im Budget in Erwägung zieht, einerlei wie gering die Änderung ist. Es verteilt die Gaben viel genauer, als dies von einer Gemeinde oder von dem einzelnen Geber geschehen kann.

Um die Sache noch klarer zu machen, sei noch folgendes erwähnt. Nehmen wir an, daß der Leser Glied einer Gemeinde ist, in der er seine Gaben nicht durch das Budgetkonto oder durch eine ähnliche Einrichtung darreichen kann. Es ist sein Wunsch und seine Absicht, im Laufe dieses Jahres $10 für die verschiedenen Synodalkassen, wie sie im Budget erwähnt werden, zu geben. Um diese $10 den Bedürfnissen der Kassen gemäß zu verteilen, müßte er der Synodalkasse $3.12, der Kasse der Allgemeinen Inneren Mission $1.65, der der Heidenmission $1.39, der der Judenmission $.06 usw. geben. Es liegt auf der Hand, daß dem Geber dies fast unmöglich ist. Nicht so dem Budgetkonto; es kann leicht die $10 ganz genau nach den Bedürfnissen der einzelnen Kassen verteilen.

In einigen Distrikten wird das Budgetkonto noch mehr tun. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, so daß sowohl für die Bedürfnisse des Distrikts wie auch für diejenigen der ganzen Synode gesorgt ist. Gemeinden und einzelnen Gebern in solchen Distrikten ist die Sache sehr vereinfacht worden. Alles, was sie zu tun brauchen, ist, daß sie die Gesamtsumme ihrer Gaben bedenken und darreichen; das Budgetkonto besorgt die gerechte Verteilung.

Noch eins sei hier erwähnt in bezug auf die Einnahmen des letzten Jahres. Sechs Distrikte haben 100 Prozent und noch mehr ihres Budgetanteils aufgebracht. Vier dieser Distrikte gebrauchten im großen und ganzen das Budgetkonto. Man kann daraus seine eigenen Schlußfolgerungen ziehen.

Dieser Artikel will klarmachen, daß, obgleich es nötig ist, einen Zweck bei jeder Kollekte zu haben, trotzdem nicht für jeden Zweck eine Kollekte erhoben zu werden braucht. Alle Bedürfnisse können vereinigt und die Gaben dafür sehr leicht aufgebracht werden, entweder durch einfache oder doppelte wöchentliche oder durch monatliche Kuverte. Das Budgetkonto bietet die beste Lösung zur gerechten Verteilung der regelmäßigen Gaben. Theo. W. Eckhart, Finanzsekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Statistisches aus unsern Synodaldistrikten.

Texas-Distrikt. Als sich der Texas-Distrikt vom Südlichen Distrikt abzweigte, zählte er 13,832 Seelen, 7250 kommunizierende und 1862 stimmberechtigte Glieder. Das war im Jahre 1906, als der erste Bericht des Texas-Distrikts erschien. Heute ist er angewachsen auf 20,574 Seelen, 11,619 kommunizierende und 3245 stimmberechtigte Glieder. Im Vergleich mit dem vorigen Jahre melden 72 Gemeinden eine Zunahme von 1550 Seelen, wovon freilich die Hälfte auf eine einzige Gemeinde kommt, während nur 32 Gemeinden eine Abnahme von 348 Seelen verzeichnen. Der Distrikt ist im letzten Jahre um 1017 Seelen, 349 kommunizierende und 69 stimmberechtigte Glieder vorangekommen. 3919 Seelen besuchen 25 Kirchen auf dem Lande. Wie in allen Distrikten, über die wir so weit berichten konnten, geht auch in Texas trotz der Ku Klux Klan- und anderer Feindschaft das Schulwesen wieder vorwärts. Die Zahl der Schulen ist von 52 auf 54 und die der Schulkinder von 2112 auf 2224 (+112) gestiegen. Als der Texas-Distrikt selbständig wurde, brachte jedes kommunizierende Glied für Synodalkassen, Mission und Wohltätigkeit im Durchschnitt 52 Cents dem HErrn zum Opfer dar. Das war damals ungefähr die übliche Summe. Jetzt, nachdem sich die irdischen Verhältnisse gebessert haben und auch das Geben besser gelernt worden ist, gibt man in Texas dreizehnmal so viel, nämlich im Durchschnitt $6.49, dazu für den eigenen Gemeindehaushalt $13.46. Aufgebracht wurden $156,431 für Gemeindehaushalt und $75,336 für Mission, Wohltätigkeit und Synodalkassen.

Der North Dakota- und Montana-Distrikt besteht zum großen Teil aus kleinen Gemeinden. 124 Gemeinden und Predigtplätze haben weniger als 100 Seelen, und nur 4 Gemeinden kommen über 200 hinaus. Anfangs ist der Distrikt gut gewachsen, aber seit den letzten sieben Jahren ist es mit ihm fast zum Stillstand gekommen, wie folgende Tabelle zeigt:

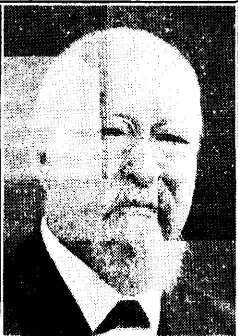
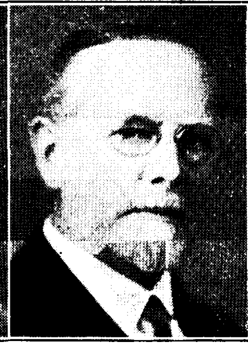
	Seelen.	Kommunizierende.	Stimmberechtigte.
1910:	14,501	7,380	1785
1916:	20,483	10,377	2412
1923:	20,076	10,499	2773

Gegen das vorige Jahr ist das eine Abnahme von 771 Seelen, 298 kommunizierenden und 12 stimmberechtigten Gliedern. Der Verlust mag nicht ganz so groß sein. Etliche Pastoren haben in ihrem Bericht eine kleine Gemeinde ausgelassen. Daß aber ein tatsächlicher Verlust da ist, zeigt der Umstand, daß 71 Gemeinden eine Abnahme von 1197 Seelen melden, während 68 einen Gewinn von nur 714 aufweisen. Mit der Gemeindeschule, die unter dem Druck des Staates seufzt, steht es ungefähr wie letztes Jahr. Für auswärtige Zwecke haben die Gemeinden $22,898 (im Durchschnitt $2.27) aufgebracht, im Verhältnis zu andern Distrikten etwas weniger, aber sie haben auch nicht so viel Geld für sich selbst ausgegeben, bloß $92,341 (im Durchschnitt $8.79). Das ist Beweis genug, daß sie im Irdischen nicht so gesegnet sind wie andere Distrikte. Jedermann weiß ja auch aus den Tagesblättern, daß in North Dakota und in Montana schlechte Zeiten sind.

Der South Dakota-Distrikt besteht jetzt aus 15,755 Seelen (+377), 8796 kommunizierenden (+144) und 2446 stimmberechtigten Gliedern (+92). Ein Drittel des Distrikts, 5252 Seelen, wohnt auf dem Lande. 36 Gemeinden melden eine Abnahme von 613 und 54 Gemeinden eine Zunahme von 666 Seelen. Die Zahl der Schulkinder ist von 392 auf 406 und die der Sonntagsschulkinder von 978 auf 1432 gestiegen. Für die Synodalkassen, für Mission und Wohltätigkeit wurden $27,423 gesammelt (im Durchschnitt $3.12) und für die Gemeindekasse $86,098 (im Durchschnitt $9.77).

Nord-Wisconsin-Distrikt. Da in diesem Distrikt 87 Gemeinden einen Gewinn an 1923 Seelen und bloß 57 Gemeinden einen Verlust an 1326 Seelen aufweisen, so läßt das auf ein Wachstum von 597 Seelen schließen. Ganz so groß ist jedoch das Wachstum nicht. Es kommen dabei auch andere Umstände in Betracht. Der Distrikt zählt 51,720 Seelen (+245), 31,852 kommunizierende (+424) und 9597 stimmberechtigte Glieder (+471). 14,273 Seelen gehören zu Landgemeinden. Die Zahl der Schulkinder (3035) ist um 96 und die der Sonntagsschulkinder (3339) um 235 gestiegen. Aufgebracht wurde: für Gemeindehaushalt $286,856 (im Durchschnitt $9.00) und für außergemeindliche Zwecke $101,959 (im Durchschnitt $3.20).





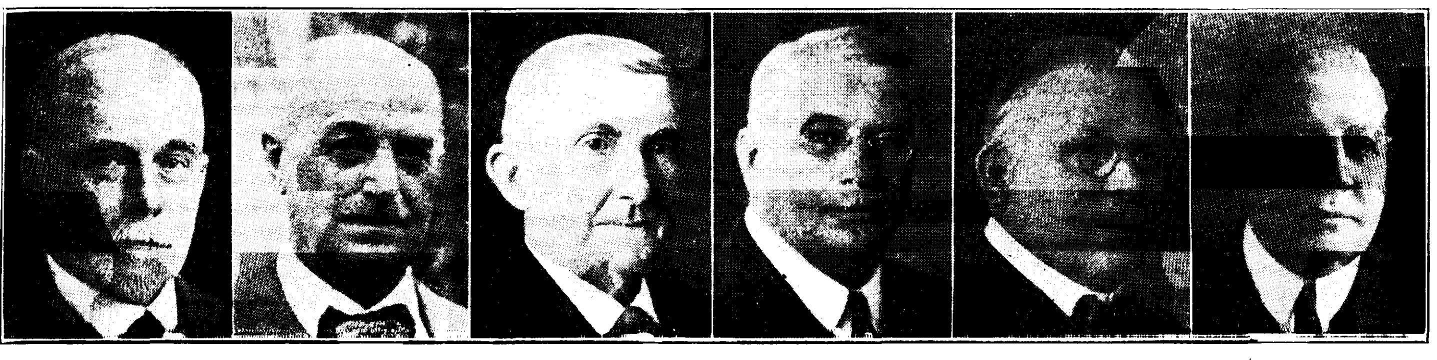
John W. Böhne, Evansville, Ind. — H. A. Dümling, Fort Wayne, Ind. — H. L. Frank, New Orleans, La. — H. B. Friedrichs, San Francisco, Cal. — H. Herpolsheimer, Lincoln, Nebr. — Henry W. Kammer, Detroit, Mich.

Das Ways and Means Committee, das auf Beschluß der Synode vom Board of Directors ernannt worden ist, war von allem Anfang an darauf bedacht, seine Aufgabe im Sinne der Synode zu erfüllen. Es hat deshalb nicht nur seine Pläne dem Präseskollegium bald nach Schluß der Synode in einer Extraversammlung in St. Louis vorgelegt und gutheißen lassen, sondern, da es auch besonders den Rat und die Mithilfe der Laien beanspruchen wollte, hat es mit Zustimmung des Board of Directors zwölf Männer aus verschiedenen Distrikten

Im **Süd-Wisconsin-Distrikt** melden 67 Gemeinden eine Abnahme von 1447 Seelen und 56 Gemeinden eine Zunahme von 1369. Das läßt auf einen Verlust schließen. Dazu haben wir 175 Studenten in Madison, die letztes Jahr auf der Liste waren, gestrichen, weil der Platz in Gemeinschaft mit der Wisconsinsynode betrieben wird, und weil man Studenten in ihrer Heimatsgemeinde anrechnen sollte. Nur der Umstand, daß etliche Plätze, die im letztjährigen Bericht nicht angegeben waren, wieder hinzugekommen sind, verdankt der Distrikt ein Wachstum von 12 Seelen, 610 kommunizierenden und 19 stimmberechtigten Gliedern. Die verhältnismäßig große Zunahme an kommunizierenden Gliedern scheint auf den ersten Blick ein Fehler zu sein, ist es aber nicht; denn 73 Gemeinden berichten eine Zunahme von 1432 kommunizierenden Gliedern, während nur 47 Gemeinden eine Abnahme zu verzeichnen haben von zusammen 715 kommunizierenden Gliedern. Der Distrikt zählt jetzt 65,710 Seelen, 45,025 kommunizierende und 13,462 stimmberechtigte Glieder. 6749 Seelen besuchen 29 Kirchen auf dem Lande. Die Zahl der Schulkinder ist um 128 gestiegen, während die Zahl der Schulen selbst um 5 abgenommen hat. Fünf Pastoren, die früher Schule hielten, haben dieses Jahr auf ihrer Karte von Schule nichts mehr bemerkt. Die beiden Schulen in der Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown sind ebenfalls ausgelassen. Für Gemeindehaushalt wurden im Distrikt $453,942 (im Durchschnitt $10.08 auf das kommunizierende Glied) und für außergemeindliche Zwecke $203,150 (im Durchschnitt $4.51) gesammelt.

Der Iowa-Distrikt besteht aus 177 Gemeinden mit 46,146 Seelen, 28,375 kommunizierenden und 7541 stimmberechtigten Gliedern. Das ist eine Zunahme von 515 Seelen, 559 kommunizierenden und 66 stimmberechtigten Gliedern. 53 Gemeinden melden eine Abnahme von 913 Seelen, während 99 Gemeinden eine Zunahme von 1519 Seelen berichten. 59 Kirchen befinden sich auf dem Lande; diese Landgemeinden zählen 15,078 Glieder. Die Zahl der Schulkinder ist um 50 und die der Sonntagsschulkinder um 161 gewachsen. Für ihren eigenen Haushalt haben die Gemeinden $518,810 (Durchschnitt pro Glied: $18.28) und für außergemeindliche Zwecke $180,417 (Durchschnitt pro Glied: $6.35) aufgebracht. Überall ein gesundes Wachstum.

Westlicher Distrikt. Wir meinen, wir müßten die Eintönigkeit dieser Berichte wenigstens einmal zur Abwechslung unterbrechen. Wir kommen zum Westlichen Distrikt, dem sein Name freilich jetzt nicht mehr recht passen will. Das empfindet man, wenn man zum Beispiel in Nebraska wohnt und den Westlichen Distrikt im Osten hat. Der Westliche Distrikt ist nicht so groß wie mancher seiner Brüder, aber doch stark und kräftig. Er zählt jetzt 68,330 Seelen (+ 654), 44,820 kommunizierende (+ 194) und 11,596 stimmberechtigte Glieder (+ 121). 101 Gemeinden melden eine Abnahme von 1486, 80 Gemeinden dagegen eine Zunahme von 1893. Ob Gemeinden, die mehr englische als deutsche Gottesdienste haben, größeres Wachstum aufweisen als solche, die nur deutschen Gottesdienst haben, ist eine Frage, die man nach einem Distrikt allein nicht beantworten kann. Vielleicht läßt sich etwas darüber sagen, wenn alle Distrikte ausgerechnet sind; aber auch dann wird man nach dem einen Jahr kaum urteilen können, sondern wird warten müssen, bis man mehrere Jahre hintereinander vergleichen kann. Wie es mit dem Wachstum eines Menschen geht, so geht es auch vielfach mit dem Wachstum eines Distrikts. Anfangs, in den Kinder- und Jugendjahren, wächst der Mensch viel schneller als später im Alter. Das zeigt sich auch am Westlichen Distrikt. Im Jahre 1893 hatte er 45,032 Seelen, 1903 waren es 57,741, 1913 zählte er 64,610 und nun 68,330. Ob noch Gelegenheit zum Wachsen ist? Von den 3,404,055 Einwohnern Missouris gehören noch keine zwei Prozent zu unserer lutherischen Kirche. Die drei Staaten, die der Westliche Distrikt umschließt: Missouri, Arkansas und Tennessee, haben 7,994,144 Einwohner, von denen im Jahre 1916 nur 2,793,893 zu einer Kirche gehörten. Das wird sich seit 1916 gebessert haben, aber so viel kann man sehen, daß noch mehr als 4 Millionen Menschen in diesen drei Staaten kirchlos sind. Wieviel Missionsmaterial! Wir vermuten, daß es in diesen drei Staaten noch über 200 Counties gibt, in denen wir keine Kirche haben, nämlich in Missouri etwa 60, in Arkansas etwa 62 und in Tennessee etwa 91. Daß der Westliche Distrikt zum größten Teil Stadtbevölkerung hat, ist selbstverständlich. Ein Drittel des ganzen Distrikts, nämlich 21,149 Seelen, wohnt in St. Louis. Nur 8311 gehören zu Landgemeinden. Die Glieder des Westlichen Distrikts stehen, was Wohlstand betrifft, andern Distrikten nicht nach. Sie haben Hunderte von Häusern und Tausende von Acker Land, und ein gut Teil bezahlt Einkommensteuern. Im letzten Jahre haben sie sich durch ihrer Hände Arbeit ungefähr 18 Millionen Dollars verdient. Welcher Segen Gottes! Wie man das abschätzen kann? Wir wissen, daß es in unsern Kreisen bloß einzelne Seelen gibt, die dem HErrn den Zehnten opfern. Wenn man Listen der Gemeindebeiträge studiert, die manche Gemeinden drucken lassen, und dann hier und da hört, was für einen Verdienst die Leute haben, dann merkt man, daß viele Leute kaum ein oder zwei Prozent ihres Einkommens der Kirche geben. Der Durchschnitt bleibt noch unter 5 Prozent. Nun hat der Westliche Distrikt letztes Jahr,



T. H. Lamprecht, New York, N. Y. — Fred C. Pritzlaff, Milwaukee, Wis. — John P. Schaffer, Pittsburgh, Pa. — William Schulze, Chicago, Ill. — Eugene Tetzlaff, Minneapolis, Minn. — Louis H. Waltke, St. Louis, Mo.

unserer Synode gebeten, als Lay Advisory Committee mit Rat und Tat zu dienen. Diesen wurden stets die Berichte zugesandt, und ihr Rat wurde eingeholt; mit einzelnen, wenn sie in St. Louis waren oder bequem erreicht werden konnten, hat das Komitee auch persönlich konferiert. Jenen Männern sei hiermit öffentlich der Dank des Komitees und der ganzen Synode ausgesprochen. Die Bilder dieser Männer, die vielen in unserer Synode wohl bekannt sind, werden hiermit unsern Lesern gezeigt.

soweit man berechnen kann, $898,821 für das Reich Gottes geopfert. Wenn das 5 Prozent ist, dann wären 100 Prozent ungefähr 18 Millionen. Für den Haushalt in der Gemeinde wurden $660,945 ($14.74 im Durchschnitt) aufgebracht und für auswärtige Zwecke $237,876 ($5.30). — Wir fügen hier ein, daß wir natürlich nur die Hauptzahlen angeben können. Weitere und ausführlichere Angaben finden sich im „Statistischen Jahrbuch", das in nächster Zeit erscheinen wird.

Oklahoma-Distrikt. Im Mai versammelt sich auch der neue Oklahoma-Distrikt, um sich zu organisieren. In Oklahoma haben wir 32 Pastoren, 25 Gemeinden, die sich der Synode angeschlossen, und 18 Gemeinden, die es noch nicht so weit gebracht haben, nebst 10 Predigtplätzen. Die Zahl der Seelen beträgt 6002, die der kommunizierenden Glieder 3713, die der stimmberechtigten Glieder 1070. Wir wissen nicht, ob auch die Glieder in New Mexico sich dem neuen Oklahoma-Distrikt anschließen werden. In dem Falle kämen noch 4 Pastoren mit 3 Gemeinden und 9 Predigtplätzen, 361 Seelen, 201 kommunizierende Glieder und 58 stimmberechtigte Glieder dazu. In Oklahoma haben wir 17 Gemeindeschulen mit 516 Kindern. An diesen arbeiten 13 Pastoren, 3 Lehrer und 4 Lehrerinnen. In 24 Sonntagsschulen werden 770 Kinder von 73 Lehrern unterrichtet. In New Mexico haben wir nur 3 Sonntagsschulen mit 97 Kindern. Der Wert des Eigentums wird in Oklahoma auf $307,925 und in New Mexico auf $22,000 abgeschätzt. Aufgebracht wurden in Oklahoma, soweit berichtet wurde: für Gemeindehaushalt $40,233, für außergemeindliche Zwecke $13,597.

Der Nord-Nebraska-Distrikt ist, obwohl er etliche kleinere Gemeinden an den Süd-Nebraska-Distrikt abgetreten hat, doch nicht kleiner geworden, sondern gut gewachsen. Er zählt gegenwärtig 28,040 Seelen (+ 891), 16,271 kommunizierende (+ 518) und 4472 stimmberechtigte Glieder (+ 151). 33 Gemeinden haben einen Verlust von 438, dagegen 62 Gemeinden einen Gewinn von 1333 zu verzeichnen. Die Zahl der Schulen ist von 50 auf 54 und die Zahl der Schulkinder von 1869 auf 1973 gestiegen. An ihren eigenen Haushalt haben die Gemeinden $258,287 gewandt, $24,207 mehr als im vorigen Jahre, im Durchschnitt $17.10. Für auswärtige Zwecke wurden $73,626 beigesteuert, $14,034 mehr als im Jahre zuvor und im Durchschnitt $4.52. Der Distrikt hat einen großen Teil Landbevölkerung. 45 Kirchen, zu denen sich 10,872 Seelen halten, befinden sich auf dem Lande.

Der gegenwärtige Bestand des Oregon- und Washington-Distrikts ist folgender: Seelen: 10,594 (+ 91); kommunizierende Glieder: 6042 (+ 118); stimmberechtigte Glieder: 1520 (+ 15). 32 Gemeinden melden einen Gewinn von 368 und 45 einen Verlust von 603 Seelen. Die Zahl der Schulkinder ist um 9 gewachsen. Aufgebracht wurden für Gemeindehaushalt $99,405 ($16.45 im Durchschnitt) und $28,618 für auswärtige Zwecke ($4.73 im Durchschnitt).

Der Mittlere Distrikt ist der zweitgrößte Distrikt, den wir haben. Er zählt 87,799 Seelen (— 483), 59,035 kommunizierende (+ 410) und 14,270 stimmberechtigte Glieder (+ 127). 90 Gemeinden melden einen Verlust von 2767 Seelen und 97 Gemeinden einen Gewinn von 2475. Die Zahl der Schulkinder ist um 16 und die der Sonntagsschulkinder um 1008 gewachsen. 13,969 Seelen gehören zu 51 Landgemeinden. Für Gemeindehaushalt wurden aufgebracht $864,299 (im Durchschnitt $14.64) und für auswärtige Zwecke $302,116 (im Durchschnitt $5.12). Das ist eine große Summe. Der Durchschnitt wird aber, soweit die Distrikte jetzt ausgerechnet worden sind, wenigstens vom Texas-Distrikt mit $6.49 übertroffen.

Im Michigan-Distrikt haben 66 Gemeinden einen Verlust von 1451 Seelen, dagegen 95 Gemeinden einen Gewinn von 1976 Seelen zu verzeichnen. Das läßt auf ein tatsächliches Wachstum von 525 Seelen schließen. Aus andern Ursachen aber müssen wir die Zahlen noch um ein bedeutendes erhöhen. Wir haben zum Beispiel die slowakischen Gemeinden P. A. Daniels in Detroit mit 388 Seelen eingefügt. Der Bestand des Distrikts ist jetzt folgender: 79,486 Seelen (+ 1401), 50,524 kommunizierende (+ 555) und 13,048 stimmberechtigte Glieder (+ 155), 7674 Schulkinder (+ 13), 6435 Sonntagsschulkinder (+ 514). Die Gaben für auswärtige Zwecke betrugen letztes Jahr $228,127 (Durchschnitt $4.51), für Gemeindehaushalt $743,861 (Durchschnitt $14.72). 9461 Seelen gehören zu Landgemeinden.

Im Kansas-Distrikt haben 82 Gemeinden einen Zuwachs von 1026, aber 80 Gemeinden einen Verlust von 1228 gemeldet. Der Distrikt zählt nun 30,701 Seelen (— 351), 18,998 kommunizierende (+40) und 5702 stimmberechtigte Glieder (+154). Ein Drittel der Gemeinden (67, mit 10,970 Seelen) haben ihre Kirche nicht in der Stadt. Die Zahl der Schulen hat um 5 zugenommen und die der Schulkinder um 69. Der Kansas-Distrikt unterhält jetzt 71 Schulen mit 2476 Kindern. 30 Lehrer, 20 Lehrerinnen und 38 Pastoren sind in der Schule beschäftigt. Aufgebracht wurden im Distrikt für Gemeindehaushalt $251,846 (im Durchschnitt $18.52) und für die Synodalkassen, für Missionen, Lehranstalten und Wohltätigkeit $88,194 (im Durchschnitt $4.64).

Aus dem Alberta- und British Columbia-Distrikt fehlen uns Berichte von vier Pastoren, die eine ganze Reihe von Plätzen bedienen, und auch Berichte über etliche vakante Plätze, so daß die Statistik darüber nicht genau sein wird. Der Distrikt zählt jetzt 7026 Seelen (—161), 3149 kommunizierende Glieder (—10) und 802 stimmberechtigte Glieder (—118). Bei 22 Gemeinden, die wir vergleichen konnten, finden wir einen Gewinn von 365 Seelen und bei 26 Gemeinden einen Verlust von 487 Seelen. Wie im letzten Jahre, so hat der Distrikt auch dieses Jahr bloß eine Schule mit 39 Kindern. Die Zahl der Sonntagsschulkinder hat um 117 zugenommen. Aufgebracht wurden, soweit die Pastoren berichtet haben, $5589 für auswärtige Zwecke und $20,077 für Gemeindehaushalt. E. E.

Aus unserer Synode.

Versammlung des Südlichen Distrikts. Dieser Distrikt unserer Synode, der im Jahre 1881 gegründet wurde und gegenwärtig die Golfstaaten Louisiana, Alabama, Mississippi, Florida und Georgia umfaßt, zu dem auch das Missionsgebiet auf der Fichteninsel (Isle of Pines) gehört, war dies Jahr als erster unserer Synodaldistrikte vom 27. Februar bis zum 4. März in der St. Paulsgemeinde zu New Orleans (Präses G. J. Wegener) versammelt. Das Präsidium der Synode war vertreten durch Vizepräses J. W. Miller von Fort Wayne, der auch im Eröffnungsgottesdienst am Abend des 27. Februar die Predigt hielt über die ewige Gottheit unsers HErrn JEsu Christi auf Grund von 1 Joh. 5, 20. Präses Wegener hatte drei Worte an die Spitze seiner Synodalrede gestellt, die er dann weiter ausführte: „Wachet! Arbeitet! Wartet!“ im Englischen — und der Südliche Distrikt ist im Laufe der Jahre fast ganz englisch geworden — ein schönes Wortspiel: "Watch! Work! Wait!" Prof. L. Wessel von unserm Predigerseminar in Springfield trug ein lehrreiches, schönes, trostreiches Referat vor über den ersten Petribrief, das apostolische Sendschreiben von der großen Christenhoffnung in den Leiden dieser Zeit. Ausführlicher Bericht wurde abgelegt über das ausgedehnte Missionswerk des Distrikts, das trotz mancherlei Hindernisse vorangeht und das immer kräftiger betrieben, immer besser unterstützt werden soll. Zu diesem Zwecke soll auch von der Missionskommission des Distrikts ein Mann berufen werden, der allenthalben, besonders aber in den größeren Städten, Umschau halten soll, um etwa vorhandene Glaubensgenossen geistlich zu versorgen und neue Predigtstationen und Gemeinden ins Leben zu rufen. Auch der Werke der ganzen Synode und ebenso der Negermission wurde gedacht. Bei den Wahlen wurden fast alle bisherigen Beamten wiedererwählt. Den gastgebenden Gemeinden wurde der herzlichste Dank der Synode ausgesprochen und der Beschluß gefaßt, die nächste Versammlung im Jahre 1925 wieder in New Orleans abzuhalten. E. C. Scheibe.

Von unserm College in Milwaukee. Am Sonntag Lätare, den 30. März, wurde der bisherige Hilfslehrer an unserm Concordia-College zu Milwaukee, Kandidat Paul Zanow, als Professor der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Geschichte an dieser Anstalt eingeführt. Ein besonderer Gottesdienst wurde zu diesem Zweck in der Bethanienkirche (P. H. A. Steege) in der Landessprache abgehalten. P. H. E. Olsen von der englischen Layton-Park-Kirche hielt die Predigt auf Grund von 2 Kor. 10, 4. 5. Er redete über die Ausbildung geistlicher Krieger auf unsern höheren Lehranstalten und zeigte, daß, wenn diese Ausbildung rechter Art sein solle, der ganze Unterricht von Gottes Wort durchdrungen sein müsse. „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang.“ Der Studentenchor und der Glee Club des College trugen passende Lieder vor, und der Einführungsakt wurde von Präses H. Grüber unter Assistenz Dir. G. Chr. Barths und der Pastoren H. A. Steege und H. E. Olsen vollzogen. Gott setze auch diesen Professor zum Segen für viele!

Oskar Kaiser.

Zwei Zeugnisse. Vor einiger Zeit nahm einer unserer Pastoren einen Beruf an eine andere Gemeinde in einem andern Staate an. In einem Briefe, der eine ganz andere Veranlassung hatte, heißt es so nebenbei: „Daß hier in —— ein schönes Gemeindewesen besteht, werden Sie ja wohl wissen. Es ist das zum größten Teil unter Gottes Segen der treuen und geschickten Arbeit eines Gemeindeschullehrers zuzuschreiben, der hier viele Jahre lang fleißig gearbeitet hat und auch jetzt noch, wiewohl nicht mehr im Amt, treue Handlangerdienste verrichtet. Es ist hier wirklich gut sein.“ Ja, wieviel Segen stiftet eine recht geführte, sorgsam gepflegte Gemeindeschule, der ein von der Liebe Christi erfüllter und von kirchlichem Interesse beseelter Lehrer vorsteht!

Das andere Zeugnis kommt von einer ganz andern Seite. In einem weltlichen Tagesblatt, dem St. Louiser *Globe-Democrat* vom 14. April, stand unter den kirchlichen Nachrichten der Montagsausgabe folgendes zu lesen: „Folgende Geschichte wird von einer lutherischen Gemeindeschule in Missouri erzählt, die kürzlich von einem Beamten der Staatsschule besucht wurde. Dieser Beamte sprach seine Verwunderung aus über die Gründlichkeit des Unterrichts, die den Kindern zuteil geworden war. Er fragte und examinierte die Kinder und wandte sich dann an den Lehrer und sagte: ‚Wie in aller Welt bringen Sie das fertig? Die Kinder sind viel besser unterrichtet als im Durchschnitt die Kinder in den Staatsschulen.‘ Und doch hatte diese Schule, wie alle lutherischen Gemeindeschulen, einen Teil der Unterrichtszeit auf das Studium der Bibel und der Religion verwandt. Die Zeit scheint nicht unnütz verschwendet worden zu sein.“

Wir wissen nicht, wie dieser Schulbeamte dazu gekommen ist, diese Gemeindeschule zu besuchen und die Kinder zu examinieren. Aber das wissen wir, daß die Erfahrungen, die er dabei gemacht hat, in Hunderten von andern Fällen sich bestätigen würden.

L. F.

Inland.

Können Christen mit gutem Gewissen das Osterfest feiern? Diese Frage schickte kürzlich ein Leser einem baptistischen Blatt zur Beantwortung zu. Der Leser meinte nämlich, dies könne nicht geschehen, weil das Osterfest heidnischen Ursprungs sei. Unsere heidnischen Vorfahren hätten zu derselben Jahreszeit, da wir jetzt etwa Ostern feiern, ihre heidnischen Frühlingsfeste gefeiert und unter manchen besonderen Gebräuchen ihren Götzen Dankopfer dargebracht. Solche Gebräuche hätten sich mit dem Osterfest noch heute unter uns erhalten, und so sei es ein Ärgernis, wenn die christliche Kirche das Osterfest feiere.

Das betreffende Blatt hat dem Leser leider nicht die rechte Aufklärung über diese recht einfache, aber von den Sekten unsers Landes vielfach mißverstandene Sache gegeben. Es hätte in seiner Antwort auf folgende Punkte aufmerksam machen sollen: Daß die Heiden zur selben Zeit ihr heidnisches Osterfest feierten, da wir jetzt unser christliches Osterfest feiern, macht unser Osterfest noch keineswegs zu einem heidnischen. Predigt zum Beispiel ein christlicher Prediger seine Osterpredigt zu derselben Zeit, da früher heidnische Priester Gott lästerten, so macht das die christliche Osterpredigt doch wahrlich nicht zu einer Gotteslästerung. Heidnisch wird das Osterfest erst, wenn man es heidnisch macht. Ferner sind auch nicht alle Volksgebräuche zu verwerfen. Mit Recht hat D. Luther solche Gebräuche, die mit dem Christentum nicht streiten, beibehalten. Beschenken daher Christen ihre Kinder zur Osterzeit mit passenden Geschenken, so ist dies nicht zu verwerfen; im Gegenteil, an der Hand solcher Geschenke läßt es sich schön veranschaulichen, welch herrliche Geschenke und Gaben den Christen

durch die Auferstehung Christi geworden sind. Und das sollten christliche Eltern ja tun. Sie sollten mit den Gaben, die sie geben, ihre Kinder und sich selbst auf die große Gottesgabe, die der auferstandene Heiland der Welt beschert hat, aufmerksam machen. So dienen dergleichen Gaben der Predigt.

Leider machen allerdings viele in der äußeren Christenheit das Osterfest zu einem heidnischen, indem sie es dazu benutzen, sich nur zu belustigen, und die Predigt versäumen oder ihr doch nicht mit Andacht lauschen. Solchen bösen „Christen" ist allerdings zu sagen, daß sie allerdings Anstoß und Ärgernis geben, und daß ihre Feier Gott ein Greuel ist. Christen müssen es immer wieder lernen, daß sie weder den schwachen Christen noch der ungläubigen Welt Anstoß geben dürfen. „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben", da wird auch unsere Osterfeier rechter Art sein und uns und andern zum Segen werden. J. T. M.

Die Heilsarmee (Salvation Army) und ihr Werk. Ganz besonders durch den Weltkrieg ist die Heilsarmee weit und breit bekannt geworden und ihr Werk der Barmherzigkeit an den Tag getreten. Dies Werk geht nun im Frieden weiter, und niemand leugnet, daß die Heilsarmee viel zur Linderung leiblicher Not wie auch manches Gute zur Hebung der Sittlichkeit, namentlich unter den Verkommenen in den Großstädten, getan hat. Ihr Budget für das nächste Jahr beträgt $4,000,000. Diese Summe will man im kommenden Herbst durch Sammlungen in den Städten des Landes zusammenbringen. Die Glieder der Vereinigung, die meistens arm sind, unterstützen das Werk, indem sie gelegentlich sogenannte Selbstverleugnungswochen halten. Während einer solchen Woche wurden in New York vor kurzem $85,000 beigetragen. Die Heilsarmee hat in unserm Lande an die 175 Industrieheime, in denen im letzten Jahr 200,000 Personen Verdienst fanden. Die meisten dieser Angestellten konnten anderswo wegen hohen Alters oder körperlicher Gebrechen keine Arbeit finden. In den Industrieheimen werden gewöhnlich Möbel ausgebessert und Kleider geflickt. Dies Werk ist sicherlich schätzenswert, und niemand ist gesonnen, das Verdienst der Heilsarmee auf diesem Gebiet zu unterschätzen.

Anders steht es jedoch auf dem Gebiet der religiösen Tätigkeit. Die Heilsarmee entfaltet nämlich auch auf dem Felde der Heidenmission eine rege Tätigkeit. In Indien stehen gegenwärtig zweitausend „Offiziere" und Missionare, und auch in Südafrika, auf Java, Borneo und andern Südseeinseln treiben sie Mission. Aber gerade an ihrer Missionstätigkeit findet sich vieles, was zu tadeln ist. Zunächst steht die Heilsarmee in der Lehre nicht recht. Erkenntnisquelle ist ihr nicht nur die Heilige Schrift, sondern auch sogenannte neue Offenbarungen. Nach ihrem Dafürhalten können Menschen selig werden auch ohne die Erkenntnis Christi, wie denn die Seligkeit der Menschen zum großen Teil von ihrem Verhalten abhängt. Nur wer das unmittelbare Zeugnis des Geistes fühle, könne seines Gnadenstandes gewiß sein. Christus habe nicht die Sündenschuld der Menschen bezahlt, sondern nur die Sündenvergebung ermöglicht. Die Rechtfertigung bestehe nicht in der Gerechterklärung der Sünder, sondern in der Gerechtmachung. Vollkommene Heiligung sei schon in diesem Leben möglich. Die Taufe galt nach ihrer Meinung nur für die erste Zeit der Kirche, ist daher jetzt nicht mehr nötig. Dasselbe gilt nach ihrer Lehre auch vom heiligen Abendmahl, das gefeiert oder dessen Feier unterlassen werden kann. Nur die Geistestaufe ist nötig.

Diese Irrtümer zeigen, daß das ganze Lehrsystem der Heilsarmee auf Werkgerechtigkeit hinausläuft, weshalb sich auch praktisch ihre Mission ganz falsch gestalten muß. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß die Heilsarmee oft in die Missionsgebiete anderer Kirchengemeinschaften einbricht und unter den eingebornen Christen durch ihre verkehrte Heiligungsstürmerei Verwirrung anrichtet. Kurz, trotzdem wir das leibliche Werk der Heilsarmee wohl rühmen können, müssen wir doch ihr Lehren, Predigen und Missionieren als ganz verkehrt verurteilen. Eigentlich methodistisch gesinnt, nähert sich die Heilsarmee in ihrer praktischen Tätigkeit der Papstkirche. Auch von ihr gilt daher das Wort des Apostels Paulus: „Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand", Röm. 10, 2. J. T. M.

Erzwungenes Bibellesen. In einer Besprechung der Tatsache, daß in Kentucky von jetzt ab solche Lehrer in den öffentlichen Schulen, die sich weigern, die Bibel vor den Schülern zu lesen, bestraft werden sollen, schreibt eine englische Tageszeitung hier in St. Louis das Folgende: „Indem wir gegen erzwungenes Bibellesen oder religiösen Zwang irgendwelcher Art sind, wollen wir es klar verstanden haben, daß wir weder gegen die Bibel noch gegen Religion sind. Es handelt sich nur um den Zwang. Selbst wenn uns nicht durch unsere Konstitution religiöse Freiheit gewährt wäre, so wüßten wir doch aus der Geschichte, daß aller Zwang in bezug auf Religion den eigentlichen Zweck, den man dabei im Auge hat, vereiteln und alle freiheitliebenden Bürger zum äußersten Widerspruch reizen würde. Die Bemühungen des Staates, die alten Religionen zu verteidigen, waren schuld daran, daß man unter römischen Kaisern das Christentum verfolgte. Und das ganze Mittelalter hindurch bis zu den Zeiten der Puritaner sind dadurch, daß sich der Staat in Religionssachen einmischte, Kriege, Verfolgungen und Märtyrertod verursacht worden. Es gab damals keine Gewissensfreiheit; der Staat wurde allemal herbeigezogen, um die Religion zu sichern und Ketzer zu bestrafen.

„Die Bibel bleibt bestehen und wird auch immer bestehen bleiben, weil sie von bleibendem Wert ist. Das Werk der Amerikanischen Bibelgesellschaft, die Millionen von Bibeln in allen Sprachen der Erde verbreitet, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber dies Werk ist nicht erzwungen; und so muß auch die Religion, wenn sie anders wirklich selig machen soll, ungezwungen gelehrt und aus freien Stücken angenommen werden. Der Staat als solcher hat es mit Gesetzen und Strafen zu tun. Sind wir eine ‚christliche Nation', so sind wir es darum, weil wir christlich sein wollen, und nicht weil der Staat dies fordert. Der Staat möge sich seiner eigenen Sachen annehmen."

Neu ist an dem oben berichteten Legislaturbeschluß dies, daß das Bibellesen in Kentucky tatsächlich den Lehrern unter Strafe aufgenötigt ist. Ist das Bibellesen in den Freischulen schon an und für sich ein mißliches Ding, das leicht zur Verletzung der Religionsfreiheit führt, die doch allen Bürgern in der Landeskonstitution zugesichert ist, so ist es gewiß verkehrt gehandelt, wenn der Staat den Lehrern in der Freischule das Bibellesen aufdringen will. J. T. M.

Juden und Freimaurer. Daß das ganze Freimaurertum in unserm Lande auf reformjüdischer Grundlage aufgebaut ist und besonders von Reformjuden unterstützt und ausgebreitet wird, weist ein längerer Artikel in der Aprilnummer der *Christian Cynosure* nach. Der Inhalt des Aufsatzes ist kurz der: Daß die Freimaurerloge zu dem geworden ist, was sie wirklich ist, nämlich eine antichristische Vereinigung, verdankt sie zumeist den von der Religion ihrer Väter abgefallenen Reformjuden. Wir können hier nicht auf die Einzelheiten eingehen, möchten aber kurz erwähnen, daß beides, die Lehre wie die Praxis der Freimaurerloge, dies bestätigt. Soweit die Religion der Freimaurerloge in Betracht kommt, ist zwischen ihr und der reformjüdischen Synagoge kein Unterschied. Beide verwerfen mit wahrem Satanshaß die christlichen Lehren von der heiligen Dreieinigkeit, der Gottheit Christi, seinem hochheiligen Verdienst, der Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben usw. und lehren mit gleicher Verblendung Seligkeit durch gute Werke. Beide erkennen einen Allerweltsgott

an und sind von demselben pharisäischen Geist eigener Gerechtigkeit beseelt. Es ist daher klar, daß kein Christ zu den Freimaurern gehören kann, ohne seinen Heiland, seine Bibel und seinen Glauben zu verleugnen. Die Freimaurerloge gehört zu dem Teufelskelch und dem Teufelstisch, wovor Paulus warnt, wenn er schreibt: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des HErrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich teilhaftig sein des HErrn Tisches und der Teufel Tisches. Oder wollen wir dem HErrn trotzen? Sind wir stärker denn er?" 1 Kor. 10, 21. 22.

Dies allerdings sehr harte Urteil kann nicht umgestoßen werden. Wer Glied der Freimaurerloge wird, der stellt sich unter das Kreuz JEsu und lästert sein heiliges Leiden und Sterben; ja, der kreuzigt Christum aufs neue. In dieser heiligen Festzeit mögen sich es solche Christen, die in das Netz der Loge verstrickt sind, wohl überlegen, was es heißt, einem Verein anzugehören, in dem jüdische und heidnische Religion öffentlich bekannt und gutgeheißen und Christi Lehre und Wort verleugnet und geschmäht wird. Wer Christum von Herzen liebhat, kann sich bei den Freimaurern mit ihrem Christushaß und ihrem Tugendstolz nicht heimisch fühlen; es wird ihm hingegen die Ermahnung des Apostels ein heiliger Ernst sein: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?... Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr", 2 Kor. 6, 14—18. J. T. M.

Ausland.

Aus Polen. Vor etwa zwei Jahren war P. O. Engel aus der Wisconsinsynode längere Zeit in Polen, um sich der dortigen Lutheraner, die nähere Fühlung mit seiner Synode suchten, anzunehmen und sie zu beraten. Auch an Glieder unserer Synode sind solche Bitten gerichtet worden, wie ja auch viele unserer Gemeindeglieder aus Polen stammen. So ist auch aus unsern Kreisen den Lutheranern in Polen mancherlei Unterstützung zuteil geworden. Der „Lutheraner" wird auch dorthin von manchen unserer Leser gesandt und gern gelesen. P. Engel kehrte dann nach Amerika zurück. Aber immer wieder kommen Briefe von Polen, die um Hilfe mit Rat und Tat bitten. Die kirchlichen Verhältnisse Polens sind eben ganz eigener Art. Politische Fragen spielen in kirchliche Fragen hinein. Auf kirchlichen Versammlungen und Synoden hat es manche Streitigkeiten über das Bekenntnis und Schwierigkeiten aller Art gegeben. Inzwischen sind die Sekten sehr rührig unter den polnischen Lutheranern. In einem Briefe von dort heißt es unter anderm:

„Die sogenannten ‚Ernsten Bibelforscher' [Russelliten] haben nicht vergessen, daß unsere offizielle Kirchenleitung sich wenig oder gar nicht um die Gemeinden kümmert, sondern vor allem politische Ziele verfolgt. Sie sind in unsere Gemeinde eingedrungen, arbeiten mit großem Kräfteaufwand und gewinnen zusehends an Anhang, besonders unter der herangewachsenen Jugend. Unlängst sind zwei begabte Seminaristen aus dem Lodzer Lehrerseminar ausgetreten, um sich in den Propagandadienst der ‚Ernsten Bibelforscher' zu stellen, die gerade in Lodz ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben. In ihrer Propaganda versteigen sie sich so weit, daß sie durch die Zeitungen die Pastoren zu öffentlichem Disput herausfordern. Diese verschmähen es natürlich, den ‚Ernsten Bibelforschern' gegenüberzutreten, die das Verhalten der Pastoren zu Agitationszwecken auszunützen verstehen. Außer den ‚Ernsten Bibelforschern' treten noch unzählige andere Sekten (Drehersche Brüder, Abendlichter, Sündlose usw., nicht zu reden von den Baptisten) in den Gemeinden auf und suchen Anhänger zu gewinnen." P. Engel wird deshalb von der Missionsbehörde seiner Synode zum zweiten Male nach Polen gesandt. Die Waltherliga hat für diese Reise und für die Weiterführung dieser Arbeit $1000 zur Verfügung gestellt. P. Engel wird am 3. Mai von New York abreisen.

So kommt von Europa ein Ruf nach dem andern an die bekenntnistreue Kirche Amerikas, in dieser Zeit der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse mit Rat und Tat zu helfen. Das sind große, wichtige, aber auch schwierige Aufgaben, die von den meisten hierzulande nicht recht erkannt werden. Daß wir die Augen offen halten und die Gelegenheiten wahrnehmen, die sich der Kirche des rechten lutherischen Bekenntnisses darbieten, dies Bekenntnis hochzuhalten und diejenigen, die sich um dasselbe scharen wollen, zu sammeln! L. F.

Glücksspiel und Ärgernis. Gegenwärtig ist es in unserm Lande Mode geworden, Mah-dschong zu spielen. An und für sich ist wohl dies Spiel ebenso harmlos und unschuldig wie irgendein anderes Gesellschaftsspiel, das bloß der angenehmen Unterhaltung dient. In China aber ist es das allgemeine Glücksspiel, das Tausenden zum Fluch geworden ist. Chinesische Christen haben daher an die Christen unsers Landes die Bitte gerichtet, sie möchten von dieser Art Unterhaltung Abstand nehmen. Die Bitte lautet etwa so: „Mah-dschong ist ein chinesisches Spiel, das seit Menschenaltern im Schwange geht. Fast immer wird um Geld gespielt, oft um hohe Summen, so daß man in einer Nacht bis zu tausend Dollars gewinnen und verlieren kann. Es ist in allen Volksschichten verbreitet, obwohl Chinesen, die sittlich feiner empfinden, sich meist dieses Spiels enthalten. Leider greift das Spiel jetzt auch in der chinesischen Christenheit um sich, und das wohl deshalb, weil es in christlichen Ländern eine solche Verbreitung gefunden hat, daß auch christliche Chinesen sich berechtigt fühlen, es zu spielen. Mitunter geben sich sogar angehende Missionare in China oder auf dem Weg nach China Mühe, Mah-dschong zu erlernen, offenbar in der Meinung, damit dem chinesischen Volk näher zu kommen, ohne aber zu ahnen, welcher Fluch das Glücksspiel für China ist. Die Christen in Amerika mögen sich daher ernstlich prüfen, ob sie nicht um des chinesischen Volkes willen diesem Spiel entsagen sollten, nach dem Wort des Apostels: ‚Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht alles', 1 Kor. 6, 12."

Diese Bitte rührt von dem Geschäftsausschuß des Nationalen Christenrats in China her und ist gerichtet an den Nordamerikanischen Kirchenverband wie auch an die Missionsausschüsse von Nordamerika und Großbritannien. Was den Christen auf ihre Bitte hin geantwortet wurde, wissen wir nicht; was die rechte Antwort wäre, das weiß ein jeder Christ, der sich vor Augen hält, was der HErr allen Gläubigen 1 Petr. 2, 9 zuruft: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." J. T. M.

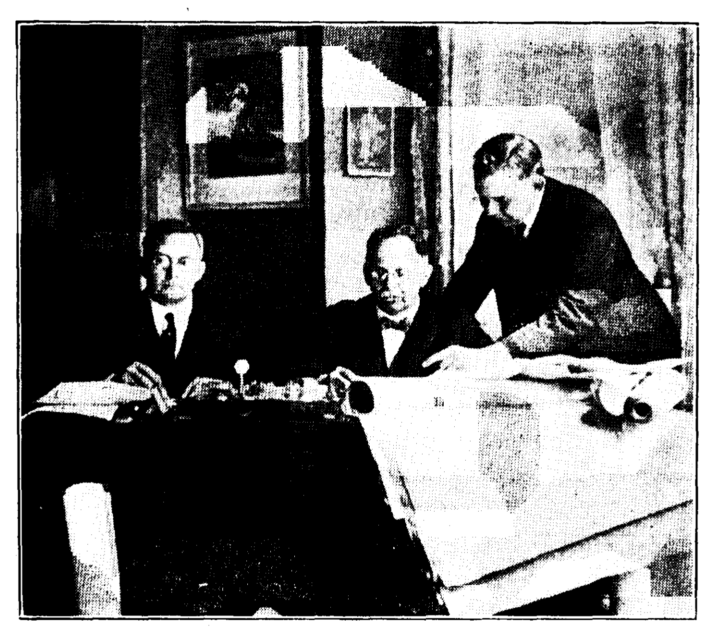
Luther, der Dichter und Sänger.

Luther war eine durchaus poetische Natur. Sein tiefes Gemüt, sein offenes Auge, sein gläubiges Herz, die sein ganzes Wesen ergreifende Erfahrung, der Gottesfriede aus Gottes Wort und im Gebet errungen, die Freude, die sein Leben trotz aller Stürme des Hasses der Welt ein „Halleluja" und „Singen und Springen" werden läßt, die glühende Begeisterung für das Höchste

worden ist, sondern daß die Unterschriften die Bewilligung um fast eine Million Dollars überstiegen haben. Die Gesamtsumme, die bei Gelegenheit des Dankgottesdienstes unsern Gemeinden berichtet wurde, belief sich auf $4,779,352.09, ist aber jetzt schon bis auf $4,781,889.10 gestiegen. Einbezahlt sind seit der letzten Synodalversammlung bereits $1,287,999.02, auch eine höhere Summe, als am 4. Mai berichtet wurde.

Wir verweisen auf den Bericht des Finanzsekretärs in dieser Nummer.

Als einst das Volk Israel zum Bau des Tempels freiwillig und reichlich beigetragen hatte, da, so wird uns berichtet, „ward das Volk fröhlich, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben's von ganzem Herzen dem HErrn freiwillig. Und David, der König, freuete sich auch hoch und lobete Gott und sprach vor der ganzen Gemeinde: Gelobet seiest du, HErr, Gott Israels, unsers Vaters, ewiglich! Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das



Der Kontrakt für das neue Seminar in St. Louis wird unterschrieben im Studierzimmer des Präses des Westlichen Distrikts.
Links nach rechts: Pastor Theo. Lätsch, Sekretär der Aufsichtsbehörde; Präses Kretzschmar, Vorsitzer der Aufsichtsbehörde; Herr Chas. Wehking jun., Glied des Baukomitees und von demselben angestellt als Aufseher.

Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten. Dein ist Reichtum und Ehre vor dir; du herrschest über alles; in deiner Hand stehet Kraft und Macht; in deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir sollten vermögen Kraft, freiwillig zu geben, wie dies gehet? Denn von dir ist's alles kommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. HErr, unser Gott, all dieser Haufe, den wir geschickt haben, dir ein Haus zu bauen, deinem heiligen Namen, ist von deiner Hand kommen, und ist alles dein. Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Darum habe ich dies alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben und habe jetzt mit Freuden gesehen dein Volk, das hie vorhanden ist, daß es dir freiwillig gegeben hat. HErr, Gott unserer Väter, Abrahams, Isaaks und Israels, bewahre ewiglich solchen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volks und schicke ihre Herzen zu dir!" 1 Chron. 30, 9—18.

Laßt uns Gott aber auch bitten, daß er solchen Sinn und solche Gedanken in den Herzen unserer Christen bewahre und aller Herzen bewege, ihre versprochenen Gaben pünktlich zu entrichten, damit der großen und stets wachsenden Not auf unsern Lehranstalten bald abgeholfen werden kann.

Unser Board of Directors wird nicht mehr ausgeben, als die Synode bewilligt hat. Über einen schließlich sich in der Baukasse befindlichen Überschuß wird die Synode selbst zu bestimmen haben. Daß uns Gott einen solchen Überschuß in Aussicht gestellt hat, sollte uns mit besonderem Dank erfüllen und sollte keinen davon abhalten, seine versprochene Summe ganz und pünktlich einzubezahlen; ja, es sollte auch gerade solche, die noch nichts gegeben haben, ermuntern, auch ihre Gabe für die große Kollekte darzubringen; denn mit der von der letzten Synode gemachten Bewilligung wird ja nur zunächst der allergrößten Not abgeholfen. Gott wird seiner Verheißung gemäß alle Geber reichlich segnen.

Gott selbst aber wolle nun in Gnaden weiterhelfen und seine schützende Hand über alle halten, die am Werk unserer Anstalten besonders zu arbeiten haben: das Board of Directors, die Aufsichtsbehörden, die Professoren, Studenten und Schüler, die Baumeister und Handwerksleute, damit das Werk überall zu seines Namens Ehre recht gedeihen möge!

Zum Schluß sagen wir noch einmal: Gott allein die Ehre!

Ways and Means Committee.

Zur kirchlichen Chronik.

Statistisches aus unsern Synodaldistrikten.

Atlantischer Distrikt. Der gegenwärtige Bestand des Atlantischen Distrikts ist, wie folgt: Seelen: 61,562 (+ 1278), kommunizierende Glieder: 30,801 (+ 330), stimmberechtigte Glieder: 4918 (— 12). 38 Gemeinden melden eine Abnahme von 1944 und 75 eine Zunahme von 3583 Seelen. Wir müssen aber dabei bemerken, daß ein großer Teil dieser Zunahme, nämlich 1426 Seelen, auf eine Gemeinde allein fällt. Ein Pastor hat die Seelenzahl seiner Gemeinde von 1654 auf 3080 erhöht. Die Zahl der Schulkinder in den 20 Schulen ist um 17 gestiegen und beträgt 1955; die Zahl der Sonntagsschulkinder ist um 696 gewachsen und beträgt 15,704. Kirchen auf dem Lande gibt es im Atlantischen Distrikt wohl kaum mehr als eine. Die Gaben der Christen in diesem Distrikt beliefen sich auf $196,903 (im Durchschnitt $6.39) für Lehranstalten, Mission, Synodalkasse und Wohltätigkeit, während man zur Erhaltung des Predigtamts in der eigenen Gemeinde $579,192 (im Durchschnitt $18.80) beitrug. Was bei diesem und etlichen andern Distrikten besonders auffällt, ist die niedrige Zahl der stimmberechtigten Glieder im Verhältnis zu den kommunizierenden Gliedern. Der Nord-Wisconsin-Distrikt mit 31,852 kommunizierenden Gliedern hat fast doppelt so viel Stimmberechtigte wie der Atlantische Distrikt.

Der California- und Nevada-Distrikt gehört zu den Distrikten, die diesmal ein gutes Wachstum zu verzeichnen haben. 44 Gemeinden und Predigtplätze sind um 1009 Seelen gewachsen, während 17 Gemeinden um bloß 333 abgenommen haben. Es macht viel Arbeit, jede einzelne Gemeinde nachzusehen und mit

der vorjährigen Zahl zu vergleichen, aber es dient mit dazu, die Richtigkeit der Statistik zu prüfen. Der Distrikt zählt jetzt 14,736 Seelen (+ 741), 7814 kommunizierende (+ 232) und 2005 stimmberechtigte Glieder (+ 116). Die Kirchen befinden sich fast alle in den Städten. Wir haben nur drei Kirchen mit 757 Seelen gefunden, die man als Landkirchen bezeichnen könnte. Wie wohl in allen Distrikten, so geht es auch in California mit dem Schulwesen gut voran. Die Zahl der Schulkinder beträgt 780 (+ 95) und die der Sonntagsschulkinder 2710 (+ 376). Die Ausgaben für Gemeindehaushalt betrugen $154,298 (im Durchschnitt $19.77) und für auswärtige Zwecke $53,723 (im Durchschnitt $6.87).

Im Englischen Distrikt fehlen uns noch Berichte von zehn Pastoren, die wir trotz alles Bittens nicht erlangen konnten. Darum ist die Statistik dieses Berichtes unvollkommen. Nach den Berichten, soweit wir sie haben, stellen sich die Zahlen, wie folgt: Seelenzahl: 57,617 (+ 799); kommunizierende Glieder: 34,801 (+ 746); stimmberechtigte Glieder: 6134 (+ 145); Schulkinder: 421 (+ 40); Sonntagsschulkinder: 21,047 (+ 2426); Gaben für außergemeindliche Zwecke: $146,146 (Durchschnitt: $4.19) und für Gemeindehaushalt $724,167 (Durchschnitt: $20.80). 23 Gemeinden melden einen Verlust von 1073 und 62 einen Gewinn von 2228 Seelen.

Der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt zählt 11,340 Seelen (+ 640), 5489 kommunizierende Glieder (+ 276) und 1514 stimmberechtigte Glieder (+ 21). 36 Gemeinden haben 492 Seelen gewonnen und 27 Gemeinden 297 verloren. 36 Kirchen mit 3585 Seelen befinden sich auf dem Lande. Der Distrikt hat 37 Sonntagsschulen mit 817 Kindern. Für den Gemeindehaushalt wurden $25,154 oder im Durchschnitt $4.58 aufgebracht, für auswärtige Zwecke $9503 oder im Durchschnitt $1.71.

Der Minnesota-Distrikt weist ein erfreuliches Wachstum auf. Vor zehn Jahren zählte er 85,598 Seelen. Seitdem hat sich der Alberta- und British Columbia-Distrikt sowie der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt mit 17,887 Seelen abgezweigt, und doch zählt der Minnesota-Distrikt jetzt noch 83,732 Seelen, 51,207 kommunizierende und 13,540 stimmberechtigte Glieder, ein Zuwachs von 1143 Seelen, 540 kommunizierenden Gliedern und eine Abnahme von 307 stimmberechtigten Gliedern gegen das Jahr 1922. 174 Gemeinden melden einen Gewinn von 2681 Seelen und 113 Gemeinden einen Verlust von 1622 Seelen. Selbstverständlich gibt es in Minnesota viele Landgemeinden. Wir haben 108 Landkirchen mit 27,266 Seelen gezählt. Mit der Gemeindeschule geht es in Minnesota vorwärts. Der Distrikt hat 113 Schulen (+ 5) mit 4650 Kindern (+ 37), an denen 66 Lehrer, 19 Lehrerinnen und 41 Pastoren arbeiten. Die Zahl der Sonntagsschulen beträgt 152 (+ 13) mit 6079 Kindern (+ 1503). Für den Gemeindehaushalt wurden $573,804 aufgebracht oder $11.20 im Durchschnitt, für auswärtige Zwecke $160,642 oder $3.13 im Durchschnitt.

Der Ontario-Distrikt ist nicht rückwärtsgegangen. 322 Seelen sind in 15 Gemeinden hinzugetan worden, und 324 Seelen in 23 Gemeinden sind weggezogen oder abgegangen. Wir mußten jedoch eine Gemeinde, die zum Englischen Distrikt gehört, aus dem Ontario-Distrikt streichen; darum stellen sich die Zahlen nun, wie folgt: Seelen: 11,997 (— 207); kommunizierende Glieder: 7819 (— 2); stimmberechtigte Glieder: 2558 (— 82). Die Zahl der Schulkinder ist von 311 auf 306 gefallen. Die Einnahmen für auswärtige Zwecke belaufen sich auf $32,401 (Durchschnitt: $4.14) und für Gemeindehaushalt auf $86,417 (Durchschnitt: $8.75).

Der Östliche Distrikt. Die Zunahme in 64 Gemeinden dieses Distrikts beträgt 1092 Seelen gegenüber einer Abnahme in 49 Gemeinden von 1525 Seelen. Der Verlust wird aber beinahe dadurch gedeckt, daß ein Polenmissionar mit seiner Gemeinde und fünf Predigtplätzen dem Distrikt einverleibt worden ist und noch etliche kleinere Plätze dazugekommen sind. Der Stand ist jetzt dieser: Seelen: 44,116 (— 53); kommunizierende Glieder: 26,937 (— 4); stimmberechtigte Glieder: 7562 (— 24); Schulkinder: 1420 (— 23); Sonntagsschulkinder: 9693 (+ 1115). Beiträge für auswärtige Zwecke: $107,423 (Durchschnitt: $3.95); für Gemeindehaushalt: $443,915 (Durchschnitt: $16.44).

Der Südliche Distrikt. Seit zehn Jahren ist der Südliche Distrikt, was den äußeren Bestand betrifft, sich ungefähr gleich geblieben. Er ist in der Statistik von 1913 verzeichnet mit 11,596 Seelen, 7370 kommunizierenden und 791 stimmberechtigten Gliedern. Jetzt weist er die folgenden Zahlen auf: Seelen: 11,951 (+ 43); kommunizierende Glieder: 7965 (— 74); stimmberechtigte Glieder: 933 (+ 49). Ein Gewinn in 17 Gemeinden beläuft sich auf 288 Seelen, ein Verlust in 11 Gemeinden auf 217 Seelen. Die Brüder im Distrikt geben aber jetzt fast viermal so viel als im Jahre 1913. Damals opferten sie für das Reich Gottes außerhalb der Gemeinde $4582 (im Durchschnitt 62 Cents), jetzt $16,935 (im Durchschnitt $2.29). Zur Aufrechterhaltung des Predigtamtes in ihrer Mitte haben sie $43,687 (im Durchschnitt $5.93) beigesteuert. Die Zahlen wären noch höher, wenn zehn Pastoren ihren Bericht eingeschickt hätten, wie es sich gebührt. E. E.

Inland.

Seminarbauten und Verlagshäuser. Die großen und vielen Bauten, die dieses Jahr im Kreise unserer Synode aufgeführt werden, lenken auch den Blick auf ähnliche Unternehmungen in andern Kreisen. Das Eden-Seminar der Evangelischen Synode von Nordamerika, das ungefähr ebenso alt ist wie unser St. Louiser Seminar, erhält jetzt auch sein drittes Heim. Erst war es in Marthasville, Mo., dann wurde es ungefähr zu derselben Zeit, als unser jetziges Seminar gebaut wurde, nach St. Louis verlegt, etwas außerhalb der Stadt. Und da die Umgegend immer mehr Fabrikgebiet wurde und neue Bauten nötig waren, wird es jetzt ganz neu aufgebaut in Webster Groves, einer Vorstadt von St. Louis. Dort werden für etwa hundert Studenten Gebäude zum Kostenpreise von etwa $800,000 errichtet auf einem etwa einundzwanzig Acker großen Grundstück. Am 4. Mai wurde der Grundstein gelegt. Bis zum Herbst sollen die nötigsten Gebäude fertiggestellt sein. — Daß die Südlichen Baptisten in Louisville ebenfalls neue Gebäude für ihr dortiges Seminar, das größte theologische Seminar unsers Landes, aufführen, ist schon wiederholt im „Lutheraner" erwähnt worden.

Auch unser Verlagshaus ist jetzt dabei, den von der Synode genehmigten Neubau, der eine ganz bedeutende Erweiterung des Geschäfts möglich macht, aufzuführen. Die Ausgrabungen sind schon bewerkstelligt, und das Bauen beginnt. Bis zum 31. Oktober dieses Jahres soll das Gebäude, dessen Kosten etwa $350,000 betragen werden, fertiggestellt sein. Diese Kosten werden aber nicht aus der Synodalbaukasse bestritten, auch wird nicht besonders dafür kollektiert, sondern das Geschäft hat schon seit zwölf Jahren alljährlich eine Summe zu eben diesem Zweck vom Geschäftsgewinn zurückgelegt. Ebenso hat die Vereinigte Lutherische Kirche soeben ein großes neues Gebäude für ihr Verlagsgeschäft in Philadelphia in Gebrauch genommen und am 29. April eingeweiht. Es trägt den Namen Mühlenberg-Gebäude nach dem bekannten Pionier der lutherischen Kirche im achtzehnten Jahrhundert. Das Gebäude ist acht Stockwerke hoch und hat $750,000 gekostet, wird aber nicht nur für die Herstellung und den Verkauf der in der Vereinigten Lutherischen Kirche erscheinenden Bücher und Zeitschriften gebraucht, sondern enthält auch Räumlichkeiten für die mancherlei Behörden und Kommissionen der Körperschaft, die in

Pennsylvania ihren Mittelpunkt haben. Bei der Feier redete Prof. C. M. Jacobs im Namen der Publikationsbehörde, Schatzmeister E. C. Miller übernahm das Gebäude im Namen seiner Körperschaft, und Präses F. H. Knubel vollzog die Einweihung.

Und wie an den meisten unserer Colleges jetzt Neubauten geplant oder schon aufgeführt werden, so hat auch das Mühlenberg-College der Vereinigten Lutherischen Kirche in Allentown, Pa., soeben ungefähr $1,000,000 gesammelt, um ein neues Lehrgebäude für den naturwissenschaftlichen Unterricht, ein besonderes Bibliotheksgebäude und eine Halle für Leibesübungen zu bauen. $100,000 dieser Summe kommen von der Allgemeinen Erziehungsbehörde (General Education Board, früher Rockefeller Foundation genannt), etwa $300,000 von der Stadt Allentown und ein Drittel dieser letztgenannten Summe von den dortigen lutherischen Kirchen, die alle zur Vereinigten Lutherischen Kirche gehören. L. F.

Unsere Mission in China, die unter Gottes gnädigem Segen erfreuliche Fortschritte macht, wurde vor nur etwas mehr als zehn Jahren gegründet. Der Vater dieser Mission ist der treuverdiente Missionar E. L. Arndt, der einige Jahre lang als Pastor unserer Synode und längere Zeit als Professor an unserm College in St. Paul tätig war. Im Jahre 1911 gelang es ihm, eine Anzahl Lutheraner in der Synodalkonferenz für eine Heidenmission in China zu interessieren. Diese bildeten 1912 einen Missionsverein für Heidenmission in China und sandten im folgenden Jahre P. Arndt als ersten Missionar für China aus. In einem halben Jahre hatte der eifrige Arbeiter die chinesische Sprache so weit inne, daß er anfangen konnte zu predigen. Sogleich machte er sich auch daran, lutherische Lieder und Schriften ins Chinesische zu übersetzen und so eine chinesisch-lutherische Literatur zu schaffen. Im Jahre 1914 konnte er den ersten Chinesen nach gründlichem Unterricht taufen. Im Jahre 1921 belief sich die Gesamtzahl derer, die von ihm durch die heilige Taufe in die Kirche aufgenommen worden waren, auf 104. Heute zählt die Mission in China an die 480 getaufte Christen. Der erste Missionar, der P. Arndt zur Seite gestellt wurde, war P. Erhard Riedel. Nachdem 1917 unsere Synode die Mission in China übernommen hatte, wurden immer mehr Missionare nach China gesandt, so daß jetzt auf dem Missionsfeld fünfzehn Mann stehen, von denen jedoch einer, Missionar L. Meyer, gegenwärtig in unserm Lande auf Urlaub weilt; außerdem stehen in unsern Diensten in China ein Missionsarzt, eine Krankenwärterin und zwei Lehrerinnen. Diese Missionsarbeiter wirken auf sechs Missionsstationen: in Hankow, Ichang, Shasi und Shihnan in der Provinz Hupeh und in Kweifu und Wanhsien in der Provinz Szechwan. Drei weitere Stationen sollen im kommenden Jahre in Angriff genommen werden. Vor Jahresfrist ist eine Schule zur Ausbildung eingeborner Prediger eröffnet worden. So ist es denn ersichtlich, daß Gottes Segen reichlich auf dieser Mission ruht. Möge diese Mission uns daher auch allezeit recht am Herzen liegen! J. T. M.

Sollen wir deshalb weniger arbeiten, weil wir wissen, daß nur wenige auserwählt sind? Diese Frage wird gewiß niemand mit Ja beantworten. Ein reformiertes Wechselblatt macht in einer Betrachtung über den Spruch Christi: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet", Matth. 20, 16, die folgende Bemerkung: Man arbeite und predige so, als wäre ein jeder Sünder ein Auserwählter. Redet so schon ein Reformierter, der nach Calvins Vorbild die allgemeine Gnade Gottes und das allgemeine Verdienst JEsu Christi leugnet und dafür eine Gnade und eine stellvertretende Genugtuung nur für die Auserwählten lehrt, so sollen lutherische Prediger und Missionare, die doch glauben, daß Gott alle Menschen selig machen möchte, und daß Christus für alle gestorben ist, um so mehr an allen Sündern als an Auserwählten Gottes arbeiten. Wie Christus gesagt hat: „Viele sind berufen", so sollen sie in ihrer Amtstätigkeit auch viele rufen, einladen und zu Christo zu führen suchen. Das fordert Gott von allen Predigern. Allen faulen, trägen und säumigen Arbeitern in seinem Weinberg ruft er das Wort zu: „Verflucht sei, der des HErrn Werk lässig tut!" Jer. 48, 10. Ferner warnt der HErr solche träge Arbeiter, indem er sie darauf aufmerksam macht, daß es nur kurze Zeit Tag sein wird, da bald die Nacht kommt, in der niemand wirken kann, Joh. 9, 4. Auch hat Christus selbst ein Beispiel hinterlassen, wie ernst und treu alle Prediger arbeiten sollen. Er predigte ganzen Scharen wie den einzelnen, den Galiläern wie den Judäern, den Sündern und Zöllnern, trotzdem diese bei dem jüdischen Volk für beispiellose Sünder galten. Ja, trotzdem der HErr auf seine Predigt in der Regel nur böse und störrige Antworten von den Pharisäern bekam, predigte er auch ihnen doch immer wieder und ließ sich von ihnen nicht den Mund binden. Kurz, Christus hat jede Gelegenheit ausgenützt, um das Wort des Heils zu verkündigen. So sollen es auch jetzt noch alle christlichen Prediger machen: sie sollen alle, mit denen sie zu reden Gelegenheit haben, nötigen, in das Haus ihres Gottes zu kommen, Buße zu tun und dem Evangelium zu glauben.

Auf der andern Seite aber soll sich der christliche Prediger nicht entmutigen lassen, wenn er sieht, wie nur wenige von den vielen, die er einladt, dem Rufe Gottes folgen. Hat er treu und fleißig, unter Gebet und Flehen, das Wort verkündigt, so hat er seine Pflicht getan. Er soll eben bedenken, daß nicht er es ist, der Sünder bekehrt. Das ist ein Werk, das sich der Heilige Geist vorbehalten hat. Der Diener kann nur den Samen ausstreuen; Gott muß das Gedeihen geben, 1 Kor. 3, 6. Das Wort Christi: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet" wird daher nur der mißbrauchen, der entweder das Wort nicht versteht oder nicht aufrichtig ist. J. T. M.

Einiges über die Sterling-Reed-Gesetzvorlage. Diese Gesetzvorlage ist so hinreichend bekannt, daß sie nicht weiterer Beschreibung bedarf. Nach der Vorlage soll eine besondere Bundesunterrichtsabteilung eingerichtet werden, die unter der Leitung eines zum Kabinett des Präsidenten gehörigen Unterrichtssekretärs steht. Von der Bundesregierung aus soll dann das ganze Unterrichtswesen unsers Landes wenigstens zum Teil beaufsichtigt und finanziell unterstützt werden. Wird diese Vorlage zum Gesetz erhoben, so werden ohne Zweifel daraus unsern Gemeindeschulen große Schwierigkeiten entstehen. Wir haben uns daher gegen diese Vorlage ausgesprochen. Kürzlich haben nun auch bedeutende Erzieher unsers Landes dasselbe getan, unter andern Präsident Goodnow von der Johns-Hopkins-Universität, zwei bedeutende Advokaten von Baltimore, die sich viel mit Erziehungsfragen abgegeben haben, Präsident Lowell von der Harvard-Universität, der ehemalige Präsident der Chicago-Universität, Dr. Harry Pratt Judson und viele Präsidenten anderer Universitäten und Colleges. Nach ihrem Dafürhalten ist die Vorlage weder im Einklang mit unserer Landeskonstitution, noch läßt sie sich auf zufriedenstellende Weise ins Werk setzen. Hoffentlich wird sie nicht zum Gesetz erhoben werden. J. T. M.

Bibellesen in den Staatsschulen. Auf besonderen Wunsch veröffentlichen wir die folgenden Angaben, die klar zeigen, wie es in den verschiedenen Staaten in bezug auf Bibellesen in den Staatsschulen steht:

1. Staaten, in denen die Bibel täglich in den öffentlichen Schulen gelesen werden muß: Alabama, Georgia, Kentucky, Massachusetts, Pennsylvania, Tennessee: 6.

2. Staaten, in denen das Alte, aber nicht das Neue Testament gelesen werden muß: New Jersey: 1.

3. Staaten, in denen das Bibellesen begünstigt wird und er-

laubt ist: Indiana, Iowa, Kansas, North Dakota, Oklahoma, South Dakota: 6.

4. Staaten, in denen sich das Obergericht zugunsten des Lesens der Bibel in den Staatsschulen erklärt hat: Maine, Michigan, Nebraska, Ohio, West Virginia, Wisconsin: 6.

5. Staaten, in denen das Bibellesen verboten ist: in California und Illinois durch das Obergericht; in Minnesota und Washington kraft Verordnung des Staatsanwaltes: 4.

6. Staaten, in denen man im allgemeinen dem Bibellesen in den Schulen abgeneigt ist: Arizona, Idaho, Montana, Nevada, Wyoming: 5.

7. Staaten, in denen das Bibellesen freisteht: 20.

Hieraus geht hervor, daß nach und nach das Bibellesen in den öffentlichen Schulen wohl in allen Staaten eingeführt werden wird. Die Volksstimmung ist dafür, und die Gesetze, die allerdings auf der Landeskonstitution beruhen, sind nicht klar und scharf genug, um es zu verbieten. Wo das Bibellesen verboten worden ist, lagen besondere Gründe vor, weshalb die Gesetze dementsprechend ausgelegt wurden. Dies zur Antwort auf die an uns gestellte Frage. J. T. M.

Eine Affenstatue in der Kirche. Vor einiger Zeit hat der bekannte Naturforscher unsers Landes Carl E. Akeley, der sich neben seinem eigentlichen Beruf auch der Bildhauerkunst widmet, eine Bildsäule angefertigt, die darstellen soll, wie sich der Mensch aus einem Affen entwickelt habe. Dies elende Werk, das der Verfertiger "The Chrysalis" nannte, wurde von der letzten Ausstellung der Künstlervereinigung unsers Landes (National Academy) ausgeschlossen, weil es vom künstlerischen Standpunkt aus keinen Wert besitze. Ein unitarischer „Pastor“ aber hat sich das Machwerk angeschafft und es in seiner Kirche aufstellen lassen, weil es nach seinem Urteil „dem Menschengeschlecht unserer Tage eine wirklich geistliche Botschaft zu verkündigen habe“. Diese Handlung richtet sich selbst. Ein „Pastor“, der seiner Gemeinde die darwinistische Entwicklungslehre predigt und diese heidnische und teuflische Lüge als eine wirklich geistliche Botschaft für die Menschen unserer Zeit betrachtet, beweist damit, daß er ein Narr ist, der weit unter dem Affen steht. Ein Affe tut wenigstens das, wozu er als Affe in der Welt da ist; er dient somit dem Schöpfer und verherrlicht seine Schöpferweisheit. Jener unitarische Narr aber — Charles Francis Potter heißt er — stößt den Schöpfer vom Thron, verlästert sein Wort und stürzt seine eigene unsterbliche Seele in die ewige Verdammnis. Schon Jesaias hatte Grund, über solche Narrheit zu klagen, und seine Worte gelten auch vielen Menschen unserer Tage. Er klagt: „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missetat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück!“ Jes. 1, 3. 4. Wie trefflich schildert hier Jesaias gerade unser Geschlecht, das durch seinen Unglauben und seine Lästerung sich Gottes Gericht zuzieht! Die Handlung des unitarischen Lügenpredigers aber zeigt, wie weit bergab es mit einem Menschen geht, wenn er das Wort der Wahrheit verläßt. J. T. M.

Unser Urteil über den Ku Klux Klan. Solange unsern Christen Gefahren drohen, so lange hält es der „Lutheraner“ für seine heilige Pflicht, vor solchen Gefahren zu warnen. Wir wollen es daher nicht unterlassen, auch immer wieder vor dem sogenannten Ku Klux Klan zu warnen. Konnte man die Gründung des alten Ku Klux Klan in der Zeit nach dem Bürgerkrieg doch wenigstens erklären, wenn auch nicht rechtfertigen — denn der Obrigkeit, die Gewalt hat, ist man Gehorsam schuldig, auch wenn ihr Regiment manches zu wünschen übrigläßt —, so ist an dem heutigen Ku Klux Klan durchaus nichts zu loben oder zu rechtfertigen. Er ist unchristlich, unamerikanisch und undemokratisch. Er ist eine Gefahr sowohl für die Kirche als auch für den Staat. Er untergräbt alles, was uns als Bürgern des Landes heilig und wichtig ist. Er zerreißt die Landeskonstitution zu lauter Fetzen und setzt sich über langjährige, dem Volk verbriefte Rechte hinweg.

Uns sind die Gründer des heutigen Ku Klux Klan etwas bekannt. Sie waren betörte Narren, wenn auch nicht ganz so boshaftige, betrügerische und gefährliche Narren, wie es ihre Nachfolger sind. Man wollte sich gegen die Umtriebe der Jesuiten und der Juden sowie gegen die Gefahren, die im Süden durch die Rassenfrage entstanden sind, durch Mittel wehren, die direkt gegen die Landeskonstitution verstoßen. Man schaffte, um schnell ans Ziel zu kommen, die bestehenden Ordnungen ab und schuf eine neue geheime und ungerechte, die Gesetze und ebenso die Rechte des Volkes beiseitesetzende Regierung, „das entsetzliche, unsichtbare, durch Schrecklichkeit regierende Reich der Nacht, des Fanatismus, der brutalen Gewalt“. Schlagwörter wie „Zusicherung der Freiheit, Verteidigung der Konstitution, Beschützung der Staatsschulen, Verbreitung der Bibel, Ausbreitung des Protestantismus“ usw. sind nur darauf berechnet, Leute zu betrügen. Der Ku Klux Klan ist selbst der allergrößte Betrug, die hinterlistigste Gefahr, die roheste Auflehnung gegen das Gesetz, der raffinierteste Anarchismus, kurz, der auf das Verderben unserer Demokratie bedachte Feind im Innern. Die Benutzung des Kreuzes als Symbols ihrer Grundsätze ist nur Verspottung des Kreuzes Christi, der ausdrücklich geboten hat, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Matth. 22, 21.

Man hat uns gefragt, ob auch lutherische Christen mit gutem Gewissen zum Ku Klux Klan gehören können. Wir verneinen es; ja, wir fordern alle Bürger unsers Landes dazu auf, auf gesetzlichem Wege, durch Stimme und Zeugnis, ihr möglichstes zu tun, diese gefährliche geheime Gesellschaft zu entlarven. J. T. M.

Ausland.

Aus der Freikirche. Am theologischen Seminar der Freikirche in Zehlendorf bei Berlin, von dem schon des öfteren im „Lutheraner“ die Rede war, an dem unser Prof. D. Mezger seit letztem August wirkt, hat nun mit dem Beginn des Sommersemesters, Ende April, der neue Direktor, Prof. Martin Willkomm, sein Amt angetreten. An Prof. Willkomms Stelle an der Gemeinde in Planitz ist P. Aug. Stallmann von Leipzig berufen worden, der den Beruf auch angenommen hat. Die Synodalversammlung der Freikirche findet dieses Jahr inmitten der Gemeinde in Berlin vom 10. bis zum 16. Juli statt. Wir erwähnen das letztere auch deshalb, damit solche, die aus unsern Kreisen diesen Sommer nach Europa reisen, sich Ort und Datum merken und ihre Reise, wo möglich, so einrichten, daß sie der Synode einen Besuch abstatten können. Unsere Brüder in der Freikirche freuen sich sehr über solchen Besuch von Glaubensgenossen aus Amerika. L. F.

Zwei Anzeigen aus einer täglichen Zeitung in Deutschland: „Wir wollen unser Kind sofort nach seiner Geburt an jemand abtreten. Die nötigste Kleidung ist vorhanden. Briefliche Angebote werden erbeten unter der Adresse“ usw. — „Wir wollen auf immer unsere kleine Tochter im Alter von neun Jahren abtreten. Wir erwarten keine Vergütigung. Angebote sind zu machen unter der Adresse“ usw. So nötigt der bittere Hunger deutsche Mütter, ihre Kinder wegzugeben. — Ein Pastor, nicht aus unserer Freikirche, schreibt uns unter dem 17. April unter anderm: „Eine der Maßregeln, durch die man die Einnahme und Ausgabe des Deutschen Reiches etwas mehr dem Gleichgewicht nähern möchte, ist das, was man „Beamtenabbau“ nennt. Nicht nur 200,000 Eisenbahner und, ich weiß nicht, wie viele Post-

beamte und andere Angestellte, sondern auch Lehrer an höheren und niederen Schulen werden ‚abgebaut‘, richtiger entlassen.“

Wie wird dies die Not gerade unter Lehrern und Beamten in den verschiedensten Stellungen vermehren! Die Hilfe darf daher noch nicht aufhören. L. F.

Das Radio im päpstlichen Palast. Vergeblich haben sich bisher römisch-katholische Priester bemüht, es ihren Zuhörern klarzumachen, daß man bei der Messe zugegen sein muß, um den Segen derselben zu empfangen. Weshalb dies nötig ist, wird allerdings nicht erklärt. Von der Messe verstehen die Zuhörer doch herzlich wenig, weil sie in lateinischer Sprache vollzogen wird, und an dem Lippengeplärr der Priester können sich ihre Seelen nicht weiden. Nun hat aber der Papst eine Radiosendestation in seinem Palast einrichten lassen, und es sollen von jetzt an den „Gläubigen“ Messen auf drahtlosem Wege zugehen. Auch will ihnen der Papst auf diese Weise seinen besonderen Hirtensegen erteilen. So brauchen die katholischen „Gläubigen“ doch nicht immer zur Messe zu gehen. Manchmal geht ihnen ein Segensbatzen direkt von Rom zu. Auch viele Protestanten werden gerne lauschen und sich über den liebreichen Heiligen Vater freuen. Allerlei Gutes wird über das Papsttum gesagt werden, und viele werden es glauben. Kurz, der alte Mann im Vatikan ist ein schlauer Fuchs, der sich auch diese Erfindung zunutze machen wird. Daß er aber in unserer Zeit wieder zu Ehren kommt, kommt daher, daß man JEsum Christum, den Sohn Gottes, schimpfiert und sein Wort verachtet. J. T. M.

Eitle Träume. Die „Ev.-Luth. Freikirche“ berichtet das Folgende: „Das jüdische Reich in Palästina hat man während des Weltkrieges mit großem Wortschwall und mit freudigen Hoffnungen begründet. Die Juden aus aller Welt wollten und sollten sich auf dem Berg Zion und in der Umgegend niederlassen. Wie schnell sind diese Hoffnungen zuschanden geworden! Wir erleben sogar das Gegenteil. In Palästina leben jetzt 83,000 Juden weniger als vor dem Krieg. Sie bilden nur elf Prozent der Bevölkerung des Landes. Nur Schwarmgeister können daher solche Träume von einem herrlichen Judenstaat in Palästina, einer allgemeinen Judenbekehrung und einer zukünftigen eifrigen Missionsarbeit der Juden haben. Nüchterne Christen, die auf dem klaren Bibelwort stehenbleiben, halten gewißlich dafür, daß dies Wort wahr bleibt.“ Und dies Wort weiß nichts von solchen jüdischen Träumen.

So bestätigt auch diese Erscheinung die Wahrheit der Heiligen Schrift. Luther urteilt mit Recht: „Gott redet zu uns durch die Schrift und durch Menschen, die die Schrift lehren; wer diese hört, der wird nicht betrogen.“ (VI, 80.) Daß die Schrift uns nicht betrügt, beweist die Geschichte wie die Erfahrung immer wieder. Betrogen wird aber auf jeden Fall jeder, der sich den schwärmerischen Hoffnungen seiner Vernunft hingibt. J. T. M.

Wie gefährlich es werden kann, wenn man ohne Not die Gemeindeversammlungen versäumt.

Aus den Erinnerungen eines alten Pastors.

„Jedes stimmfähige Gemeindeglied ist verpflichtet, die Gemeindeversammlungen regelmäßig zu besuchen“, so oder ähnlich lautet eine Bestimmung in unsern Gemeindeordnungen. Aber wenn sich diese Bestimmung auch nicht in den Ordnungen fände, so wäre es doch die Pflicht eines jeden stimmfähigen Gliedes, jede Gemeindeversammlung pünktlich zu besuchen, es sei denn, daß der liebe Gott es selbst von der Erfüllung dieser Pflicht in einem bestimmten Falle entbindet. Ein Glied, das ohne dringende Not die Gemeindeversammlung versäumt, macht sich einer sehr schweren Pflichtversäumnis schuldig, und zwar nicht etwa nur gegen seine Brüder, sondern vornehmlich gegen Gott; denn das, was in der Gemeindeversammlung getan wird, ist Arbeit im Reiche Gottes, also G o t t e s d i e n s t. Das ist eine Wahrheit, die jeder lutherische Christ weiß oder doch wissen sollte.

Daß aber diese Wahrheit leider von vielen vergessen oder wohl gar mißachtet wird, das beweisen die vielen Klagen in unserer Mitte über den schlechten Besuch der Gemeindeversammlungen. Man bleibt den Gemeindeversammlungen fern. Warum? Wenn man die vorgebrachten Entschuldigungen hört, wird man sehr stark an die Geladenen im Evangelium vom „großen Abendmahl“ erinnert: „Das Wetter ist zu schlecht.“ „Ich war zu müde.“ „Ich hatte andere Arbeit zu verrichten.“ „Wir hatten Besuch von X. bekommen.“ „Wir mußten einen Besuch bei Freunden machen.“ „Bei uns war Kindtaufe.“ „Das Wetter war so schön, darum machten wir einen Ausflug.“ Oft aber liegen die Gründe tiefer und sind so häßlich, daß man nicht wagt, sie laut auszusprechen, zum Beispiel: Man ist beleidigt, weil man nicht zu diesem oder jenem Amte erwählt worden ist. Oder man hat der Gemeinde einen schönen Plan in einer gewissen Sache vorgelegt, aber die Gemeinde hat ihn nicht angenommen. Man hat etwas gegen den Pastor, Lehrer oder sonst einen Beamten und rächt sich nun dadurch, daß man nicht mehr zur Versammlung kommt. Unter Freunden scheut man sich auch wohl nicht, das Versäumen der Versammlungen mit etwa solchen Gründen zu rechtfertigen: „Was soll man in den Versammlungen? Man kommt ja doch nicht zu seinem Rechte! Der Pastor und sein kleiner Anhang machen ja doch, was sie wollen!“ Oder: „Ich will haben, daß die Verhandlungen in der deutschen Sprache geführt werden. Geschieht das nicht, dann gehe ich nicht mehr hin!“ Und, merkwürdig, auf der andern Seite sagt einer: „Wenn die Verhandlungen nicht in der englischen Sprache geführt werden, dann gehe i c h nicht mehr hin!“ In vielen Fällen, wenn nicht in den meisten, liegt aber dem Versäumnis der Gemeindeversammlungen nichts weiter zugrunde als Trägheit und Gleichgültigkeit. Und wird das Gewissen einmal etwas beunruhigt, dann versucht man es dadurch zu beschwichtigen, daß man sich einredet, es komme ja gar nicht so viel darauf an, ob man in der Versammlung sei oder nicht. Die andern würden ja schon das Rechte tun, und man sei mit dem, was sie tun, auch ganz zufrieden. Man habe ja die Versammlung ziemlich regelmäßig besucht, es könne daher nicht viel schaden, wenn man auch einmal fehle. Das alte Sprichwort sage ja: „Einmal ist keinmal!“

Daß das aber nicht wahr ist, sondern daß es sehr gefährlich werden kann, wenn man auch nur e i n m a l ohne Not die Gemeindeversammlung versäumt, lehrt folgende Geschichte.

Unter Gottes Segen war es mir gelungen, ein kleines Gemeindlein zu gründen. Unsere kleine Kapelle im zweiten Stockwerk hatten wir ganz nett hergerichtet. Zuerst ging es mit dem Gesang recht holperig, denn wir hatten alle möglichen Gesangbücher: jeder brachte das Buch mit, das er eben hatte. Das wurde anders, als wir das missourische Gesangbuch eingeführt hatten. Aber immer noch waren unsere Gottesdienste etwas kahl, denn wir hatten keinerlei Liturgie, selbst nicht bei der Feier des heiligen Abendmahls. In einer Gemeindeversammlung wurde nach langer Beratung beschlossen, unsere volle Liturgie, sonderlich aber die Abendmahlsliturgie, einzuführen. Am kommenden Palmsonntag sollte sie zum erstenmal gebraucht werden. Wir hatten nämlich Konfirmation und Abendmahl in e i n e m Gottesdienst. Mit Freuden gingen wir ans Werk. An einer Reihe von Abenden kamen die Glieder der Gemeinde, Männer, Frauen und Kinder, in der Kapelle zusammen und übten die Liturgie ein. Und bald ging es fein, sonderlich das „Heilig, heilig, heilig“.

Da kam der Palmsonntag. Das Examen, die Konfirma-

wird das Board of Directors auch die übrigen bewilligten Bauten aufführen lassen. Da ja bei Gelegenheit des besonderen Dankgottesdienstes vor einigen Wochen die Bitte ausgesprochen wurde, daß Glieder, die dazu imstande sind, jetzt schon ihre versprochene Summe ganz oder teilweise einbezahlen möchten, damit unsere Lehranstalten nicht gar zu lange auf ihre so sehr nötigen Gebäude warten müssen, so wird gewiß unser Kassierer in den nächsten Wochen ganz bedeutende Summen für die Baukasse erhalten.

Einige Gemeinden erheben jetzt ihre Kollekte für die Synodalbaukasse; andere sind mit dem Kollektieren noch nicht ganz fertig geworden. Gerade nun auch der Umstand, daß solche hören, daß ihre Brüder und Schwestern in der Synode sich überaus willig erzeigt haben, sich an diesem großen Werke zu beteiligen, wird ihnen gewiß Mut und Freudigkeit machen, auch an ihrem Teile für die Synodalbaukasse zu geben. Vor allem aber werden auch sie damit ihrem Heiland dienen und ihm ihre Liebe erweisen wollen.

Gott wolle den Sinn der Opferwilligkeit unter unsern Christen erhalten, dann aber auch auf die Gaben seinen reichen Segen legen, damit durch dieselben sein Reich hier auf Erden weiter ausgebreitet und die Ehre seines Namens gefördert werde! Das tue er um Christi willen!

Ways and Means Committee.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Gott sei Lob und Dank in Zeit und Ewigkeit! Der Dankgottesdienst für den Erfolg unserer großen Kollekte liegt hinter uns. Viele, sehr viele unserer Gemeinden haben einen solchen besonderen Gottesdienst abgehalten; andere haben aus dem einen oder andern Grunde ihn verschoben, werden ihn aber später noch feiern. Große, rechte, christliche Freude bewegt die Herzen ungezählter Christen. Das bezeugen nicht nur viele Aussprüche, sondern auch zahlreiche Briefe sowohl von Pastoren als auch gerade von Gemeindegliedern, die bei der Redaktion eingelaufen sind und noch einlaufen. Wir können sie nicht alle abdrucken, sondern greifen nur zwei heraus. Der eine kommt aus einer Landgemeinde, und der Schreiber, ein frommes Gemeindeglied, beginnt mit diesen Worten:

„Entschuldigen Sie, daß ich mir die Freiheit nehme, Ihnen zu schreiben, aber es drängt mich, meine Freude darüber auszusprechen, daß der liebe Gott die Kollekte für die Synodalbaukasse so über alles Erwarten hat gelingen lassen. Ich war einer von denen, die sehr gezweifelt haben, ob es gelingen würde. Ich war einer der Kollektoren in unserer Gemeinde. Ich ging mit Zagen ans Werk, jedoch auch mit dem stillen Seufzer: HErr, laß es wohl gelingen! Aber mein Kleinglaube war verschwunden, ehe ich halb durch meinen Distrikt war. Im Durchschnitt zeichnete jedes kommunizierende Glied mehr als 8 Dollars. Die andern vier Kollektoren hatten nahezu denselben Erfolg. Und unsere Gemeinde ist keine reiche; die armen Glieder sind in der Mehrheit. Ich freue mich, daß jetzt durch Gottes unverdiente Gnade der Not abgeholfen ist."

Der andere Brief kommt von einem Gliede einer Stadtgemeinde. Der betreffende Bruder bringt seinen Dank sogar in einem längeren Gedicht zum Ausdruck, das wir zwar nicht abdrucken können, von dem wir aber doch einige Verse hersetzen wollen:

Dankpsalm der Synode.

Die ganze Missourisynode
Nach Israels heil'ger Methode
Tret' heut' aus dem Lager zum HErrn;
Kommt alle mit Jauchzen und Singen,
Laßt jubelnd das Danklied erklingen:
Wie wunderbar hilft der HErr doch und gern!

Da muß aller Kleinmut sich schämen,
Der zagte und seufzte mit Grämen:
Wo nehmen wir's aber nur her?
Der Neubauten weidliche Summen
Verursachten Grübeln und Brummen,
Und sämtliche Kassen gähnten so leer.

Und nachdem der Erfolg der Kollekte beschrieben ist, heißt es zum Schluß:

O gebet dem HErrn heut' die Ehre!
Sein Walten aufs neue uns lehre,
Zu bleiben getreu an dem Wort!
Er hat uns handgreiflich bewiesen:
Sein Wort macht die Felsen noch fließen,
Und er ist noch Gott und Israels Hort!

Aus beiden Briefen spricht die rechte Gesinnung: Dank unserm Gott, der so viele Gebete erhört, die Herzen unserer Christen so wunderbar gelenkt und so reichen Segen beschert hat; Dank unsern Christen, die so willig geworden sind, so reichlich gegeben haben und damit sich selbst die größte Freude gemacht haben.

L. F.

Mehr Mission. Die Zahlen über das Wachstum unserer Synode im vergangenen Jahre, wie sie in dem an anderer Stelle angezeigten „Statistischen Jahrbuch" sich finden und schon vor einigen Wochen im „Lutheraner" veröffentlicht worden sind, haben uns, wie schon wiederholt in den letzten Jahren, zu denken gegeben. Wir wollen es gleich heraussagen: Unsere Synode ist gewachsen, aber sie ist nicht in dem Maße gewachsen, wie sie bei ihrer Größe und Ausdehnung und ihren Missionsgelegenheiten hätte wachsen sollen. Wir wachsen aus uns selbst heraus, aber wir wachsen nicht genug von außen her, und wir verlieren zu viele aus unserer Mitte. Mehr ruhige, zielbewußte, nicht auf das Äußerliche bedachte, aber anhaltende, sagen wir einmal: intensive Arbeit! Mehr Schularbeit und Sonntagsschularbeit, mehr Missionstätigkeit, mehr Missionsposten und mehr Gemeindegründung! Am nötigsten ist dies in den Städten. Jeder aufmerksame Beobachter sieht es, und die Zahlen, die das Zensusamt unserer Regierung veröffentlicht, zeigen es, wie beständig und wie rasch die Städte unsers Landes wachsen. Aber unsere Kirche hält an so manchem Ort nicht Schritt mit dem äußeren Wachstum der Städte. In Städten, wo unsere Kirche schon lange vertreten ist und wo sie in früheren Jahren schön gewachsen ist, sind in den letzten Jahren nicht so viele Schulen gegründet, Missionen eröffnet, Gemeinden abgezweigt worden, wie es das Wachstum dieser Städte erfordert hätte. Der unaufhaltsame Zug der Menschen in die Städte und wieder aus den Städten heraus in die Vorstädte, wie das durch die ausgezeichneten und bequemen Verkehrsmittel unserer Zeit so leicht gemacht wird, muß bei unserer ganzen Missionsarbeit stärkere Berücksichtigung finden. Darum wollen wir in dem kommenden Halbjahr, wo besonders unsere Missionsfeste gefeiert werden, uns alle recht ermuntern, eifrigere persönliche Missionsarbeit zu tun, voran die Pastoren, aber gleich gefolgt von den Lehrern und Gemeindegliedern, alt und jung, Mann und Weib. Wieviel gerade auch die Gemeindeglieder in dieser Hinsicht den Pastoren und Missionaren helfen können, ist schon oft gezeigt und durch viele Erfahrungen bestätigt worden.

Aber noch mehr ist nötig. Mission ist heutzutage kostspieliger als vor zwanzig und dreißig Jahren. Das bringen die ganzen gegenwärtigen Lebensverhältnisse mit sich. Wir wollen darum mehr für die Mission geben. Jetzt, wo wir mit unserer

Baukassenkollekte so schönen Erfolg gehabt und rechte Lust und Freude zum Geben für Gottes Reich bekommen haben, wollen und sollen wir auf Mittel und Wege sinnen, der Not in den Missionskassen einmal ein Ende zu machen. Die Schulden in den Missionskassen hindern das Werk der Mission, sie lähmen den Eifer der Missionskommissionen, sie wirken niederdrückend auf die Missionsarbeiter in der Nähe und in der Ferne. Man lese nur den regelmäßig wiederkehrenden Notschrei unserer Allgemeinen Missionskommission. Und zu den Missionskassen rechnen wir auch die Hilfskasse, die von ganz besonderer Bedeutung in der Gegenwart ist und deren Wichtigkeit nicht stark genug betont werden kann: die Kirchbaukasse. Auch in bezug auf die Kirchbauten ist es jetzt anders als vor zwanzig und dreißig Jahren. Die Leute in den Städten, an denen wir missionieren und die wir gewinnen wollen, gehen nicht gern zu Gottesdiensten in weltlichen Versammlungsplätzen, in Logenhallen, Vereinshallen, Läden oder auch in Privathäusern. Kirchliche, für den Gottesdienst zugerichtete Lokale sind nötig. Aber was kann man jetzt in Städten für kirchliche Bauten, die $5000 oder 10,000 kosten, aufführen? Das Doppelte und Dreifache ist oft nötig. Wenn wir da eine gutgefüllte Kirchbaukasse hätten, die den Missionsgemeinden überall kräftig helfen könnte, so wäre das ein ganz gewaltiges Hilfsmittel zur Förderung der Mission. Wir meinen, die nächste große Sammlung, die wir ins Werk setzen, sollte der Missions- und Kirchbaukasse zugute kommen.

Das Gesagte wollten wir besonders auf die Innere Mission in unserm eigenen Lande bezogen haben, besonders in den beiden Sprachen, in denen wir hauptsächlich kirchlich arbeiten. Aber wir denken auch ganz nachdrücklich an unsere Missionsarbeit in andern Ländern. Unsere südamerikanischen jungen Brüder, die in schwerer Säemannsarbeit stehen, richten den Blick auf ihre Mutterkirche und erwarten von ihr Männer und Mittel. Aber wie kann viel geschehen, wenn die Mittel nicht reichen, um die jetzigen Arbeiter recht zu erhalten? Die Mission in Brasilien und Argentinien wird voraussichtlich im Laufe der Zeit selbständig, gerade wie Nordamerika und Australien selbständig geworden sind; aber diese Zeit ist noch nicht da. Unsere Missionare in Indien und China, die dort die tausendjährigen Bollwerke Satans mit dem Wort des Evangeliums zu zerstören suchen, begehren und erwarten wohl ein Dutzend neue Arbeiter. Überall ist ja Missionsgelegenheit unter den vielen Millionen Heiden. Aber bis jetzt ist nur ein Beruf für Indien und einer für China angekündigt, denn die Missionskommission weiß nicht, wie sie die jetzt im Felde stehenden Missionare erhalten und die für sie seit Jahren schon so nötigen Kapellen und Hausbauten aufführen soll. Und in Europa sind Arbeitsgelegenheiten, die noch nicht gebührend erkannt werden.

Alles ruft und zeugt: Neuer, größerer Eifer, neue größere Liebe für das heilige Werk der Mission! L. F.

Was über das Wachstum unserer Synode und über Verluste aus unserer eigenen Mitte im vorstehenden gesagt ist, läßt sich mit Zahlen zeigen. Unsere Synode ist nach den Angaben unsers Statistikers im vergangenen Jahre um 7886 kommunizierende Glieder gewachsen. Aber diese Zahl sollte bedeutend größer sein, wenn man auf die Synode als Ganzes sieht. In demselben Jahre sind in unserer Synode 27,534 Personen konfirmiert worden, 23,364 Kinder und 4170 Erwachsene. Diese 4170 Erwachsenen sind eine schöne Frucht der Missionstätigkeit unserer Pastoren und Gemeindeglieder; sie sind jedenfalls hauptsächlich durch das Mittel der englischen Sprache gewonnen worden. Aber trotzdem bleibt das Gesagte stehen. Denn statt daß wir nun um 27,534 Kommunizierende gewachsen wären, beträgt die Zunahme an Kommunizierenden nur 7886. Wo sind die andern 20,000? Von diesen ist, wird man sagen, ein großer Teil unter den Gestorbenen des Jahres. Das ist richtig, aber es erklärt nicht genügend den Verlust. Denn im ganzen Jahre sind 12,954 Personen gestorben, und das waren doch nicht lauter kommunizierende Glieder, sondern darunter waren wohl ein Viertel Kinder unter dreizehn Jahren. Es werden kaum mehr als 10,000 Kommunizierende gestorben sein. So bleibt noch immer ein Verlust von 10,000 Kommunizierenden, die abgefallen oder ausgeschlossen oder weggezogen und nicht anderwärts wieder aufgenommen worden sind. Und die durch die Mission Gewonnenen wiegen den Verlust nicht auf. Und deshalb haben wir gesagt: Wir wachsen nicht genügend von außen her und verlieren zu viele aus unserer eigenen Mitte, weil in den Städten, in den Vorstädten und in neuen Gegenden solchen nicht so nachgegangen werden kann, wie es geschehen sollte. Und darum sagen wir noch einmal: Mehr Mission, Mission in unserm eigenen Lande, namentlich in den Städten! L. F.

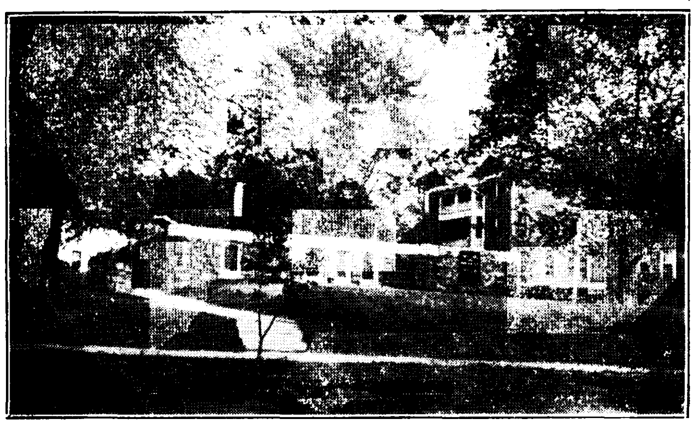
Zwei alte, im Kreise der Synode wohlbekannte Synodalgemeinden durften das Jubiläum ihres fünfundsiebzigjährigen Bestehens feiern, und gewiß nimmt man auch in weiteren Kreisen der Synode Anteil an solchen Festen, die zu Ehren dessen, was Gott an den Gemeinden und durch sie an der Kirche getan hat, begangen werden. Die eine dieser beiden Gemeinden ist die St. Johannisgemeinde zu Chester, Ill. In der lehrreichen, von ihrem jetzigen Seelsorger, P. W. H. Behrens, geschickt geschriebenen Geschichte der Gemeinde lesen wir, wie in die von Methodisten heimgesuchte Gegend des südlichen Illinois P. C. F. W. Walther im Frühjahr 1849 den Kandidaten C. H. S. Buttermann schickte, um die zerstreuten Glaubensgenossen in Chester zu sammeln und zu einer Gemeinde zu organisieren; wie dieser schon nach einigen Monaten segensreicher Tätigkeit an der damals grassierenden Cholera starb; wie dann nacheinander in Chester die Pastoren M. Eirich (1849 bis 1886), M. Stephan (1886 bis 1875), J. A. F. W. Müller (1875 bis 1900), C. Strasen jun. (1901 bis 1908) gewirkt haben, und wie unter deren und des gegenwärtigen Pastors Wirken eine schöne, große Gemeinde aufgebaut worden ist, die auch von allem Anfang an bis auf diesen Tag die Gemeindeschule recht gepflegt hat. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 950 Seelen, 677 kommunizierende und 158 stimmberechtigte Glieder, und ihre von zwei Lehrern und einer Lehrerin geleitete Schule wird von 140 Kindern besucht. Bei der Feier des Jubiläums am 27. April predigten zwei Söhne früherer Pastoren, die Pastoren G. Müller von McKees Rocks, Pa., und R. Eirich von Baltimore, Md., und der Präses des Süd-Illinois-Distrikts, P. J. G. F. Kleinhans.

Die zweite Gemeinde, die ihr Jubiläum eben in diesen Tagen, am 18. und 25. Mai und an fünf zwischen diesen beiden Sonntagen liegenden Wochentagen, begeht, ist die Bethlehemsgemeinde zu St. Louis, Mo. Im Jahre 1849, als die erste Gemeinde in St. Louis außerhalb der alten, später in vier Distrikte zerfallenden Muttergemeinde gegründet, in dem Stadtteil, der früher und jetzt noch im Volksmund den Namen Bremen trägt, hat sie die vielen Jahre lang an der kirchlichen Tätigkeit der St. Louiser Gemeinden stets teilgenommen und ist unter Gottes Segen ein großes Volk geworden, obwohl sie zu verschiedenen Zeiten Glieder an vier Tochtergemeinden entlassen hat. Sie zählt jetzt 1964 Seelen, 1378 kommunizierende und 210 stimmfähige Glieder. Ihre blühende, von vier Lehrern und zwei Lehrerinnen geleitete Gemeindeschule wird von 270 Kindern besucht und ihre Sonntagsschule von 520 Kindern. Gründer der Gemeinde war der unermüdliche und so erfolgreiche P. J. F. Bünger, und der erste Pastor war der aus der älteren Geschichte unserer Synode ebenfalls so wohlbekannte H. Fick. Die erste Kirche war die Stiftung eines einzelnen Mannes, des Herrn F. Reller, der die Baukosten bestritt aus Dankbarkeit dafür, daß

er und seine Familie in der schrecklichen Cholera-Epidemie des Jahres 1849 bewahrt geblieben waren. Auf P. Fick folgten im Laufe der Jahre die Pastoren G. A. Claus, E. O. Lenk und C. L. Janzow, die schon alle heimgegangen sind; in den letzten Jahrzehnten haben ihr die Pastoren G. D. Hamm, H. B. Hemmeter und J. H. C. Fritz gedient, und gegenwärtig ist P. J. Frenz Seelsorger der Gemeinde. Als Festprediger zur Jubiläumsfeier, die beim Schreiben dieser Zeilen noch nicht zu Ende gekommen ist, hatte die Gemeinde ihre ebengenannten noch lebenden früheren Pastoren eingeladen; an den Wochenabenden waren die Redner die Pastoren H. Dahl, E. Biegener, E. Röttger, B. Hemmeter jun. und H. Grewe, die alle aus der Gemeinde hervorgegangen sind.

L. F.

Eine Missionskapelle für lutherische Studenten. Am ersten Sonntag nach Ostern durfte die Missionsgemeinde zu Columbia, Mo., das Erdgeschoß der von der Missionskommission des Westlichen Distrikts geplanten Kirche dem Dienste Gottes weihen. Außer den lutherischen Studenten der Staatsuniversität und der andern höheren Schulen in Columbia waren eine Anzahl Gäste aus den Gemeinden zu Moberly, Jefferson City und Boonville erschienen, um an der Einweihungsfeier teilzunehmen. Die Gemeinde versammelte sich vor der Tür der Kapelle, und nachdem



Missionskapelle in Columbia, Mo.

diese vom Pastor der Gemeinde mit Gebet geöffnet worden war, begaben sich alle Anwesenden in das geräumige Zimmer im Erdgeschoß. Im darauffolgenden Hauptgottesdienst hielt Missionsdirektor W. Hallerberg eine gediegene Predigt über 1 Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christ." P. A. Grewe, der die Mission in Columbia neben seiner eigenen Gemeinde in Boonville, Mo., bedient hatte, predigte im Abendgottesdienst über Ps. 26, 8. Nach dem Gottesdienst verweilten die Anwesenden noch längere Zeit in der Kapelle, und man konnte es ihnen an den Gesichtern ablesen, welche Freude sie bewegte darüber, daß sie nach langem, sehnlichem Harren nun ein eigenes Gotteshaus bekommen hatten. Mehr als sechsundzwanzig Jahre lang haben unsere lutherischen Studenten in allerlei Versammlungslokalen ihre Gottesdienste abhalten müssen. Darunter waren Logenhallen, ein Versammlungsraum des Christlichen Vereins Junger Männer (Y. M. C. A.), ein Lesezimmer der sogenannten Christlichen Heilwissenschaft (Christian Science) und andere. Jetzt haben wir in Columbia den Anfang zu einer schönen Kapelle, die, wenn sie nach dem bereits angenommenen Plan aufgeführt wird, Sitzplätze für zweihundertfünfzig Zuhörer bieten soll. Der Saal im Erdgeschoß, der jetzt für Sonntagsschule, Bibelstunden, Gottesdienste und andere Versammlungen benutzt wird, mißt 44×34 Fuß. Den bescheidenen Altar und das Lesepult, das als Kanzel dient, hat ein Tischler in Columbia verfertigt. Als Sitze für die Zuhörerschaft dienen Klappstühle. Das Gebäude ist aus Stein gebaut und entspricht den nahegelegenen Universitätsgebäuden.

Unsere lutherischen Studenten und die Glieder der hiesigen Missionsgemeinde statten hiermit allen Freunden und Gönnern dieser Mission ihren herzlichen Dank ab für das rege Interesse, das sie unserm Unternehmen entgegengebracht haben. Einen besonderen Dank möchten wir den Gliedern der Waltherliga aussprechen, die unserer Mission die jährliche Kollekte, die in der Fastenzeit erhoben wird, bewilligt hat.

Möge nun der treue Gott, der nicht will, daß auch nur eins seiner Glieder, die an den höheren Lehranstalten unsers Landes studieren, dem Unglauben zum Opfer falle, sein Wort und Werk segnen, durch welches allein die Seinen vor Abfall und Verderben bewahrt werden können! Er wolle uns auch Mittel und Wege finden lassen, damit der nun begonnene Kirchbau bald vollendet werde. Die Arbeit unter den Studenten an allen höheren Schulen unsers Landes wolle er segnen zu seines Namens Ehre!

A. C. Bernthal.

Inland.

Einen Nachtrag zum Muttersonntag (Mothers' Day) bringt der „Lutherische Herold", aus dem wir einiges zur Beherzigung für unsere Leser darbieten wollen. Wir lesen dort: „Am zweiten Sonntag im Mai wird in unserm Lande ein eigenartiger Festtag gefeiert, nämlich der sogenannte Mothers' Day. Fräulein Anna Jarvis in Philadelphia, die im Jahre 1906 ihre Mutter verloren hatte, kam auf den Gedanken, daß ein Tag im Jahr dazu verordnet werden sollte, ‚die beste aller Mütter zu ehren, nämlich deine Mutter'. Sie erreichte es, daß schon im Jahre 1908 in der Stadt Philadelphia ein solcher Tag offiziell gefeiert wurde. Im Mai des Jahres 1914 wurde im Repräsentantenhause der Vorschlag einstimmig angenommen, diese Feier für das ganze Land anzuerkennen. Der Präsident und die Mitglieder seines Kabinetts, die Glieder des Senats und des Repräsentantenhauses in Washington sowie alle Bundesbeamten sollten ersucht werden, am zweiten Sonntag im Mai ihren Müttern zu Ehren eine weiße Nelke oder ihrer Mutter Lieblingsblume zu tragen. Diese Feier hat sich schnell eingebürgert, und vielfach wird dieser Feier auch in den Kirchen in einem besonderen Gottesdienst gedacht.

„Wir können uns nicht gerade dafür begeistern, daß immer neue Volksfeste mit gottesdienstlicher Feier an den Sonntagen eingeführt werden. Die Gefahr ist nicht zu unterschätzen, daß dadurch die Predigt des seligmachenden Evangeliums allzusehr in den Hintergrund gedrängt wird. Es wird ja ohnehin über den Heilsweg, den Weg zur Seligkeit, nicht zu oft, zu viel und zu deutlich gepredigt. Die Kanzelredner, die am meisten Reklame machen, predigen lieber über Zeitfragen, und ihre Lehre ist Werktreiberei, ganz grober Pelagianismus. Sünde und Gnade, Buße und Glaube werden kaum erwähnt. . . . Wir können es deshalb niemandem verdenken, wenn er sich grundsätzlich ablehnend gegen die kirchliche Anerkennung neuer Fest- und Feiertage verhält. Aber auf der andern Seite wollen und können wir doch auch einen Pastor nicht tadeln, wenn er meint, daß er wenigstens diese Neuerung nicht unbeachtet lassen sollte, da es sich doch hier schließlich um die Anerkennung eines göttlichen Gebotes handele: ‚Du sollst . . . deine Mutter ehren.' Es ist auch wohl angebracht, ja in unsern Tagen wohl ganz besonders nötig, einmal in der Predigt und im Gottesdienst jung und alt auf das vierte Gebot hinzuweisen, das einzige Gebot, das Gott selbst mit einer sonderlichen Verheißung ausgezeichnet hat."

Von dem, was hier gesagt wird, ist das letzte am wichtigsten. Die Feier des Mothers' Day, wie sie in unserm Lande begangen wird, geht kaum aus der rechten Gesinnung hervor. Hinter der ganzen Einrichtung versteckt sich ein großes Stück Gefühlsduselei,

die wenig nützt und wenig zur rechten Ehrung der Eltern beiträgt. Nach Gottes Wort soll jeder Tag ein Mothers' Day und ein Fathers' Day sein; das heißt, alle Kinder und alle Untertanen sollen tagtäglich Gott fürchten und lieben, daß sie ihre Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben. Das geschieht aber nur, wenn man Gott fürchtet und liebt. Die wahre Ehrung der Eltern fließt aus der Furcht und Liebe zu Gott. Wo diese fehlt, da wird auch das vierte Gebot nicht gehalten. Darauf weist der Schreiber hin, wenn er fortfährt:

„Freilich, wenn eine Sache erst einmal Mode wird, dann ist sie auch gewöhnlich auf dem Wege, zu einer leeren, äußerlichen Form herabzusinken. Schon jetzt werden die kirchlichen Feiern am Mothers' Day vielfach reichlich theatralisch, und die Geschäftsspekulation hat sich der guten Sitte zum eigenen Vorteil bemächtigt. So wird denn Liebe und Verehrung für ‚die beste der Mütter' öffentlich zur Schau getragen, und es ist doch oftmals nicht viel dahinter."

Am schlimmsten steht es noch, wenn man nach einer solchen leeren Feier sich auf die Werktuerei etwas einbildet und, wie es leider oft der Fall ist, meint, damit Gott einen Dienst erwiesen zu haben. An äußerer Heiligkeit sind wir heutzutage so reich, wie einst Palästina es war, als die Pharisäer von Christo gestraft wurden. Was er ihnen zur Warnung sagte, Matth. 23, 27, gilt daher auch uns. J. T. M.

Zur Förderung der höheren christlichen Erziehung haben einige Kirchengemeinschaften unsers Landes die folgende, wie es uns scheinen will, sehr praktische Einrichtung getroffen. Um es den Eltern zu erleichtern, ihre Söhne und Töchter auf die höheren Lehranstalten der Kirche zu schicken, gibt man ihnen die Gelegenheit, schon jahrelang im voraus monatlich eine gewisse Summe in die Schulkasse der betreffenden Anstalt zu zahlen. Das so eingezahlte Geld wird dann den Kindern gutgeschrieben, und wenn diese später in die Anstalt eintreten, dann steht ihnen eine schöne Summe zur Verfügung. Sollte das Kind aber die Anstalt nicht besuchen, so wird den Eltern das einbezahlte Geld zurückbezahlt.

Wir erwähnen diese Einrichtung aus mehreren Gründen. Sie lenkt zunächst die Aufmerksamkeit der Eltern auf die im Kreise ihrer Kirche sich befindenden christlichen Lehranstalten. Sodann veranlaßt sie die Eltern, ihre aufwachsenden Kinder auf eine christliche höhere Schule zu schicken. Der Anstalt selbst steht durch diese Einrichtung eine gehörige Summe Geld zur Verfügung, die mit dazu dient, daß der Bestand der Anstalt gesichert bleibt. Die ganze Einrichtung dient somit dem Zweck, das christliche höhere Erziehungswesen zu fördern.

Für uns Lutheraner liegt hierin ein wichtiger Wink. Wir haben ja unsere herrlichen Gemeindeschulen, die uns Gott auch in Zukunft erhalten wolle. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir in unsern christlichen Gemeindeschulen das herrlichste Mittel haben, unsere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erziehen. In unsern Gemeindeschulen bleiben aber unsere Kinder gewöhnlich nur bis zur Konfirmation. Dann treten sie, wenn sie überhaupt weiterstudieren, in die öffentlichen Hochschulen ein. Der Geist, der in diesen weltlichen Hochschulen herrscht, ist dem, der in unsern christlichen Gemeindeschulen die Herrschaft führt, geradezu entgegengesetzt. Es ist zumeist der Geist des Unglaubens, der Weltlichkeit und der Feindschaft gegen das Evangelium. In dem Besuch der öffentlichen höheren Lehranstalten liegt daher für unsere Kinder eine Gefahr. Gar leicht können sie auf den öffentlichen Lehranstalten ihr Christentum verlieren, von ihrem Heiland abfallen und der Kirche verloren gehen. Es ist daher erfreulich, daß man sich in einigen Kreisen unserer Kirche auch der aufwachsenden Jugend annimmt, indem man christliche höhere Schulen unterhält. Solche befinden sich in Fort Wayne, Chicago, Milwaukee usw. Auf diese höheren christlichen Schulen möchten wir einmal wieder die Aufmerksamkeit unserer Leser richten und dabei den Gedanken anregen, ob sich nicht noch weitere Anstalten dieser Art einrichten ließen. An solchen Anstalten hat Gott gewiß sein Gefallen. Wie wichtig sie sind, das haben die Sekten längst erkannt. Für uns sind sie aber noch viel wichtiger, da es uns noch viel mehr um die Lehre der Schrift zu tun ist als jenen. Wo aber solche Anstalten bestehen, da könnte die obenerwähnte Einrichtung auch für unsere christlichen Hochschulen von großem Nutzen sein. J. T. M.

Ein Testfall in bezug auf Religionsunterricht. Im Staate New Jersey wurde, wie der „Friedensbote" berichtet, ein Gesetz angenommen, das den Kindern verbietet, sich während der regelmäßigen Schulzeit an dem außerhalb der öffentlichen Schulen in den Kirchen gegebenen Religionsunterricht zu beteiligen. In Morristown, N. J., wo, wie anderswo, die Einrichtung des Religionsunterrichts in den verschiedenen Kirchen mit gutem Erfolg eingeführt worden war, hat nun der Bürgermeister die Schulbehörden beauftragt, sich nicht an das Verbot zu kehren, sondern den Kindern wie bisher die nötige Erlaubnis zu erteilen. Er will nämlich einen Testfall schaffen in der Hoffnung, daß die Gerichte das Gesetz für verfassungswidrig erklären. In fast allen Staaten hat man bereits den Kindern erlaubt, sich während der Schulzeit an dem in ihren Kirchen erteilten Religionsunterricht zu beteiligen, und es steht zu erwarten, daß auch der Staat New Jersey dieses Recht den Kindern einräumen wird. Man erkennt hierzulande immer mehr die Notwendigkeit besonderen Religionsunterrichts. Leider bleibt man der Einrichtung von Gemeindeschulen abgeneigt. J. T. M.

Eine Zehn-Millionen-Dollar-Predigt. Ein besonderes Komitee der Harvard-Universität bemüht sich, die Summe von 10,000,000 Dollars für ihre Abteilungen für Gewerbe, Chemie und Kunst zu sammeln. Der ungläubige episkopalistische Bischof Lawrence mußte im Interesse dieses Unternehmens auch eine Predigt halten, die vermittelst des Radios über das ganze Land verbreitet wurde. In dieser Predigt sagte der Bischof unter anderm: „Wir Prediger predigen fortwährend über Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Wir können unserm Lande aber keinen größeren Dienst erweisen, als wenn wir statt Predigens überall junge, geschäftskundige und ehrliche Männer hinschicken, die durch die Tat die Tugenden der Aufrichtigkeit und Besonnenheit verkündigen." Über die Wissenschaft sagte er: „Wir preisen die Erzählung von dem barmherzigen Samariter. Aber die barmherzigen Samariter unserer Zeit sind die Führer der Wissenschaft wie Pasteur, Lister und Osler." Über Kunst sagte er: „Die Kunst ist immer eine Magd der Religion gewesen; in unserer ruhelosen Zeit lehrt sie Ruhe, Kraft und Selbstvertrauen, die in der Natur dargestellt sind und an Beispielen in Bildern vorgeführt werden."

Hieraus geht hervor, was ungläubige Prediger für Religion halten. Religion ist ihnen nicht Vertrauen auf Christi Verdienst und Seligkeit durch den Glauben an den Heiland der Welt, sondern lediglich Bestrebung, sich der Tugend zu befleißigen. Ihre Religion ist daher auch nur Diesseitsreligion, das heißt, Religion, die für dieses Leben Wert hat. An einen Himmel glauben sie nicht, und über die Schriftlehre von der Strafe Gottes über die Ungläubigen in der Hölle spotten sie nur. Darum bleibt ihnen auch das Verständnis für die Wahrheit des Wortes Gottes verschlossen. Sie verstehen es nicht, was es heißt, daß Christus durch sein Leiden und Sterben die sündige Welt aus der Knechtschaft des Satans befreit hat und sie nun durch das Evangelium von der Versöhnung zu sich ruft, um durch den Glauben sie zeitlich wahrhaft glücklich und dort einst ewig selig zu machen. Was diese Menschen predigen, ist nur ein Überbleibsel heidnischer

Tugendlehre, deren sie selbst müde sind. So verstehen wir auch Bischof Lawrence' seichte Aussage über Wissenschaft, Gewerbe und Kunst. Wenn aber dergleichen Männer in ihren Gemeinschaften Prediger, ja Bischöfe sind, dann steht es mit solchen Kirchen unbeschreibbar traurig. „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt", Jes. 1, 5. J. T. M.

Vereinigung der nördlichen und südlichen Methodisten. Auf ihrer letzten Konferenz haben diese beiden Kirchenkörper mit 902 gegen 13 Stimmen beschlossen, sich zu vereinigen. Die Spaltung zwischen den Methodisten wurde im Jahre 1844 herbeigeführt, als die nördlichen Methodisten den südlichen Bischof Andrew von Georgia, dessen Frau Sklaven hielt, nicht länger als Bischof anerkennen wollten. Daß die Einigung jetzt zustande gekommen ist, verdanken die Methodisten ihrem Bischof McDowell, der stark dafür eingetreten ist. In der Lehre waren sich beide Körper längst einig, oder mit andern Worten, um Lehre bekümmerten sich beide Körper schon längst nicht mehr viel.

Interessant war ein anderes Ereignis, das auf dieser Konferenz vorkam. Man beschloß nämlich, wohl Frauen als Prediger zu ordinieren, aber ihnen nicht das ganze Vorrecht des Predigtamts anzuvertrauen. Frauen dürfen nach dieser neuesten Regel wohl predigen, aber nicht die seelsorgerlichen Verrichtungen des Predigtamts ausüben. Darüber geriet eine gewisse Madeline Southard von Winfield, Kans., so sehr in Zorn, daß sie auf die Plattform stürzte und dem Vorsitzenden, Bischof Bristol, die Faust unter die Nase hielt. Nichtsdestoweniger wurde der Komiteebeschluß angenommen, und so darf in der Methodistenkirche eine Frau wohl predigen und die Sakramente verwalten, aber nicht die Werke eines Seelsorgers verrichten. Daß die Frau öffentlich predigt und lehrt, ist ein klarer Verstoß gegen Gottes Wort, 1 Tim. 2, 11—14. J. T. M.

Wachstum der Schwärmer. Im letzten Jahre ist eine Gemeinschaft unsers Landes gewachsen wie noch nie zuvor, nämlich die sogenannten Assemblies of God (Gottesgemeinden). Sie bestehen aus Schwärmern, die sich einer besonderen Heiligkeit rühmen, sich daher auch gerne „Heiligkeitskirchen" (Holiness Churches) oder „Geheiligte Gläubige" (Sanctified Believers) nennen. Sie geben vor, es so weit gebracht zu haben, daß sie nicht mehr sündigen, und daß ihnen Gott besondere Gaben, wie die des Zungenredens, der Weissagung usw., beschert habe. In den mittleren Staaten sind sie stark vertreten. Wir möchten unsere lutherischen Christen auch vor diesen Schwärmern warnen, weil sie es besonders auf die Lutheraner abgesehen und in vielen unserer Gemeinden bereits große Verwirrung angerichtet haben. In Wirklichkeit sind sie keine Heiligen Gottes, sondern grobe Pharisäer, die sich eine eigene Heiligkeit zurechtträumen, von wahrer Buße und den Früchten des Glaubens aber keinen rechten Begriff haben. Sie sind teils methodistischer, teils baptistischer Abstammung und treiben es etwa so, wie es die „himmlischen Propheten" zu Luthers Zeit machten. J. T. M.

Mitteilungen aus unserer Heidenmission.

1. **In unserer Heidenmission in Indien** haben wir zurzeit 21 männliche Missionare, von denen 20 verheiratet sind und die zusammen 41 Kinder haben. Die ärztliche Mission wird von drei Krankenwärterinnen geführt. In der Senanaarbeit steht eine Missionarin; doch wirken die Krankenwärterinnen auf diesem Gebiete nach Vermögen mit. Auch wird erwartet, daß die Frauen der Missionare, soweit ihre Hausmutterpflichten es erlauben, sich an dieser Arbeit beteiligen. In der eigentlichen Schularbeit steht nur eine Lehrerin. Der Schule unserer Missionarskinder steht ein Lehrer vor. Im ganzen sind also, ohne daß wir heute auf unsere eingebornen Missionsarbeiter und deren Familien eingehen, in Indien 87 weiße Personen auf unsere Versorgung angewiesen.

Missionar G. Küchle, der vor einiger Zeit aus gesundheitlichen Gründen Indien verlassen hat und nach Australien, der Heimat seiner Frau, gegangen ist, wird bis Frühjahr 1925 in Australien verbleiben. Unsere dortige Schwestersynode hat ihrem Präses längeren Urlaub gewährt, und Missionar Küchle wird während der Abwesenheit desselben seiner Gemeinde als Stellvertreter dienen.

Dr. Theo. J. Döderlein, der seit dem Herbst des Jahres 1921 unserer ärztlichen Mission in Indien gedient hat, dem auch seit dem Jahre 1922 seine Gattin, die eine ausgebildete Krankenpflegerin ist, treu zur Seite gestanden hat, ist vor kurzem mit seiner Familie glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Er wird seine ärztliche Praxis in Chicago sofort wieder aufnehmen. Der HErr vergelte in Gnaden dem lieben Mitbruder und seiner Frau, was sie aus Liebe zu ihm an den Elenden Indiens getan haben!

Die Zeit naht nun schnell heran, wo wir die üblichen Weihnachtskisten nach Indien senden. Gewiß sind auch in diesem Jahre wieder viele Frauen- und Jungfrauenvereine damit beschäftigt, Kleidungsstücke für die Ärmsten auf unserm Missionsgebiete zu nähen. Alle Kisten und Pakete sollten nicht später als bis zum 1. Juli bei dem Unterzeichneten angemeldet und nach erfolgter brieflicher Anweisung nicht später als bis zum 1. August an den angegebenen Bestimmungsort hier im Lande gesandt werden, wo dann die Verpackung für Indien geschehen wird. Weil der Versand der Kisten bis an ihren Bestimmungsort in Indien und der Einfuhrzoll mehrere hundert Dollars kostet, müssen wir die Freunde der Heidenmission, sonderlich aber solche, die Privatpakete und -kisten an ihre Verwandten in Indien senden wollen, bitten, das Geld für den Transport mitzuschicken. Die Kasse für Heidenmission ist nicht in der Lage, diese Unkosten zu tragen.

Von der Schwedenmission in Indien, der früheren Leipziger Mission, haben sich an fünf Orten kleinere oder auch größere Häuflein getrennt, die uns ersucht haben, ihre kirchliche Bedienung zu übernehmen. Missionar Paul F. Heckel ist von der Missionarskonferenz in Indien mit Bewilligung der Kommission für Heidenmission für diese Arbeit bestimmt worden. Ihm steht der greise eingeborne P. R. Samuel in Madras treu zur Seite. Diese fünf Stationen liegen jedoch zu weit auseinander, als daß sie durch die Genannten auf die Dauer genügend gepflegt und ausgebaut werden könnten. Es wird darum wohl nötig werden, einen weiteren Missionar in diese Arbeit zu stellen. Die größte Gemeinde ist in Madras.

2. **In China** beläuft sich die Zahl unserer männlichen Missionare auf 16, von denen 14 verheiratet sind. In den Familien der Missionare befinden sich 18 Kinder. In der Schularbeit stehen zwei weibliche Arbeiter und in der ärztlichen Mission eine Krankenwärterin. Doch ist eine zweite bereits von der Kommission für Heidenmission angenommen worden. Es sind demnach gerade jetzt in unserer Chinamission, abgesehen von den eingebornen Arbeitern und deren Familien, im ganzen 51 Personen zu erhalten.

Für unsere ärztliche Mission in China ist aus Deutschland Dr. Peter Kleid gewonnen worden. Eben eingelaufenen Mitteilungen zufolge ist er mit seiner Frau und seinem kleinen Sohne Mitte April wohlbehalten in Hankow eingetroffen. Dr. Kleid wird vorderhand in Hankow verbleiben. Seine eigentliche Station wird gegen 550 Meilen weiter landeinwärts, in Shihnanfu, sein. Wir beabsichtigen nicht, in dieser Stadt sofort ein Hospital zu bauen, weil Dr. Kleid sich zuerst dem Sprachstudium hingeben, sodann aber auch das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen muß.

An zwei Orten ist nun in China Land für unsere Mission erworben worden, nämlich in Shihnanfu und in Ichang. Gebäude konnten aus Mangel an Geldern noch nicht aufgeführt werden; doch ist uns für eine Kapelle in Ichang ein Vermächtnis von etwa $1000 aus dem Nachlaß der verstorbenen Frau Schultz zugefallen. In Hankow ist der Ankauf eines Stück Landes für Missionarswohnungen in Aussicht genommen. Aber auch hier fehlen die Gelder für Wohnungen. Unsere Missionare in China wohnen sämtlich in gemieteten Häusern. Diese sind häufig, etwa wie in Hankow, nach unserm amerikanischen Baustil aufgeführt, gelegentlich jedoch, wie etwa in Shihnanfu, halb chinesisch oder bisweilen auch ganz orientalisch gebaut. Alle Wohnungen lassen vieles zu wünschen übrig; selbst manches, was wir als zur allernötigsten Bequemlichkeit gehörig ansehen, müssen unsere Missionare dort entbehren. Auch unsere Schulen und Kapellen sind sämtlich gemietet. Doch haben wir durch die Liebe einzelner lieben Christen für den Bau einiger Kapellen kleinere Geldmittel erhalten. O wieviel fehlt uns aber noch!

Die jährliche große Konferenz unserer Missionare in China soll im Juli wieder in Kuling stattfinden. Dieser Ort liegt hoch auf dem Gebirge, etwa 150 Meilen diesseits Hankow. Hier haben wir drei Wohnungen für den Sommeraufenthalt unserer Missionare. Dieses Bergheim in China trägt den Namen Walther League Mountain Retreat, weil die Häuser mit Geldern aufgeführt wurden, die durch Frl. Agnes Arndt unter der Leitung der Waltherliga gesammelt worden sind. Wenn die lieben jungen Leute ihre Sammlung fortsetzen, sollten wir im kommenden Jahre die noch sehr nötigen übrigen Bauten aufführen können.

Hie und da haben einzelne unserer lieben Mitchristen gelernt, ihren Missionsberuf so ernstlich aufzufassen, daß sie nicht nur regelmäßig ihre Gaben für die Mission durch ihre Gemeinde in die Missionskasse gelangen lassen, sondern noch obendrein einen ganz besonderen Beitrag zur Ausbreitung des Reiches unsers lieben HErrn JEsu Christi beisteuern. In einer Stadt im Staate Ohio ist ein Mitbruder, der bereits seit einigen Jahren in Gemeinschaft mit seiner Familie ganz allein einen unserer Missionare erhält. In einer Stadt im Osten unsers Landes hat eine kleine Gemeinde die Besoldung eines andern Missionars übernommen. Einzelne Distrikte der Waltherliga erhalten ebenfalls eine Anzahl unserer Missionare. In einer unserer Städte hat die Vereinigung der Sonntagsschulen das Gehalt einer Lehrerin in der Heidenmission zugesagt. Da und dort beteiligen sich Frauenvereine, Jungfrauenvereine und Jugendvereine besonders an der Heidenmission durch Schenkung der Unterhaltskosten für einen eingebornen Lehrer oder Katecheten oder Studenten. Eine Gemeinde in Ohio hat drei solcher Stipendien bereits seit einigen Jahren in ihrer Rechnung. Ja, in einem Falle hat ein alleinstehendes Mädchen, das sich als Köchin ernährt und nebenbei ihre Mutter versorgt, den Unterhalt eines eingebornen Studenten übernommen. Wieviel leichter wäre es, unsere Heidenmission ohne tägliche Sorgen zu führen, wenn in allen Kreisen unserer großen Synode die Mission in solcher Weise betrieben würde!

In einer Stadt in Illinois wohnt ein Mädchen, das von Jugend auf blind ist. Da sie musikalisch begabt ist, hat sie Klavierspielen gelernt und erwirbt sich nun durch Musikstunden wie auch durch Verkauf unserer Verlagsartikel ihren Lebensunterhalt. Jedes Jahr sendet diese liebe Mitchristin $10 für unsere Heidenmission ein. Die letzte Gabe kam eben um die Osterzeit an. Es mag hier ein Auszug aus ihrem selbstgeschriebenen Briefe folgen:

„Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen.
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in seiner Liebe brennen.
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgetan.

Die Heiden sollen dieses Lied mit mir singen, darum bringe ich meine kleine Gabe als Mithilfe, damit viele arme Seelen, die noch in geistlicher Blindheit einhergehen, zu dem auferstandenen Heiland gebracht werden. Das ist meine Osterfreude, daß Gott mich würdigt, mitzuhelfen am Werke der Heidenmission. Darum will ich von Herzen jubeln: Triumph, er lebt!

„Ostersonne, Strahlen spende,
Die erwärmen unser Herz!
JEsu, deinen Frieden sende,
Der uns lenke himmelwärts!
Osterfreude, Ostersegen,
Leite uns auf allen Wegen!"

Friedr. Brand.

Nachrichten aus der kirchlichen Arbeit in Deutschland.

Kürzlich sandte uns P. A. Stallmann, der Vorsitzende der Kommission für Innere Mission in Deutschland, folgende interessanten und erfreulichen Nachrichten zu. Der liebe Leser wolle sie nicht nur aufmerksam lesen, sondern die darin enthaltenen Bitten recht beherzigen. P. Stallmann schreibt:

„Berlin. Nachdem P. F. Schlottmann, früher in Oakland, Cal., dem Ruf nach Berlin gefolgt und dort eingetroffen ist, hat man eine Teilung der freikirchlichen Gemeinde und des Arbeitsgebiets in dieser Großstadt vorgenommen. Die Gemeinde zerfällt nun, da drei Pastoren an ihr tätig sind, in drei Bezirke. Jeder Distrikt regelt seine ihn allein betreffenden Angelegenheiten selbständig. Gemeinsame Gemeindeversammlungen werden von Zeit zu Zeit abgehalten, um zu ordnen, was alle angeht. P. Dr. Koch hat die im Süden Berlins gelegenen Predigtstationen übernommen: Schöneberg, wo die alte Paul-Gerhardt-Kirche unserer Gemeinde noch überlassen wird, Mariendorf und Steglitz, wo in Schulräumen gepredigt wird. Außerdem hat er Potsdam zu versorgen, ein sehr verheißungsvolles Gebiet, das unbedingt die volle Arbeitskraft eines Mannes erfordert. P. Heinrich Stallmann hat seinen Distrikt im Norden Berlins. Hier hat unsere Gemeinde ein großes Grundstück erworben, auf dem ein geräumiges Lichtspieltheater war, das nun als Kirchsaal dient. In diesem volkreichen Bezirk Berlins, der hauptsächlich von geringen Leuten bewohnt ist, haben sich unserer Arbeit große Aussichten eröffnet. Die Gottesdienste werden sehr gut besucht. Nicht nur am Sonntagvormittag, sondern auch im Wochengottesdienst ist der annähernd tausend Personen fassende Raum fast gefüllt, und die Gemeinde wächst immer mehr. Möge es mit Gottes Hilfe gelingen, die noch auf dem Kirchsaal ruhende Schuld bald zu tilgen! P. Schlottmann arbeitet im Osten Berlins; die Predigtplätze Neukölln und Weißensee sind sein Gebiet. Auch hier wird nicht nur Sonntags Gottesdienst abgehalten, an den sich Sonntagsschule oder Religionsunterricht anschließt, sondern auch in der Woche findet hier wie auf allen Berliner Predigtplätzen, mit Ausnahme von Schöneberg, Wochengottesdienst statt, und daran schließen sich Lehrbesprechungen und Unterricht für Erwachsene, die sich zur Aufnahme gemeldet haben, an. P. Schlottmann schreibt an seine Kommission: ‚Beide Stationen verheißen gute Erfolge, besonders sobald wir erst einmal geeignete Lokale für unser Wirken werden gefunden haben.' Die Gottesdienste müssen auch hier in Schulräumen abgehalten werden. ‚Keine Stadt der Welt bietet meiner Überzeugung nach der rechtgläubigen Kirche solche Aussichten auf Erfolg wie Berlin.' Wer hilft mit, daß zweckentsprechende, aber würdige Stätten — nicht prunkende, unpraktische Gebäude — geschaffen und hergerichtet werden, damit der uns bescherte Segen eingesammelt werden kann?

„In Bremen, dem Tummelplatz der Freigeister, hat unsere rechtgläubige lutherische Kirche eine gesegnete Tätigkeit

entwickelt. P. Kemner, dem von seiner jahrelangen Arbeit in Brasilien viel Erfahrung zu Gebote steht, arbeitet hier mit Treue und Eifer. Ein Sonntag im Monat ist zur Bedienung auswärtiger Predigtplätze bestimmt; sonst findet nicht nur des Sonntags, sondern auch am Freitagabend Gottesdienst statt, außerdem regelmäßig jede Woche Lehrbesprechungen mit solchen Leuten, die aufgenommen zu werden wünschen. Wenn die achtzehn Personen, welche jetzt daran teilnehmen, Gemeindeglieder werden, wird sich die Seelenzahl in Bremen innerhalb zweier Jahre verdoppelt haben. Der Kirchsaal mit anschließender Pfarrwohnung ist vor einiger Zeit von P. Kemner sehr günstig erworben und ausgebaut worden. Es war dies damals der einzig mögliche Weg, zu dem wertvollen Eigentum zu kommen. Jetzt schreibt er an die Kommission: ‚Unser Saal ist regelmäßig besetzt. Es erscheinen immer wieder neue Gesichter im Gottesdienst, und unser Saal, der uns anfangs zu groß zu sein schien, wird bald zu klein werden.‘ Wie unsere Pastoren mit Arbeit überlastet sind, sieht man an P. Kemner, der außer der Mission in Bremen die Gemeinde in Sottrum versorgt, die 78 Seelen zählt, sodann den Predigtplatz Geestemünde mit 24 Seelen hat und jeden Monat einmal in Katzhauserfeld in Oldenburg vor 50 Zuhörern predigt. Wer hilft uns, das Netz des Evangeliums zu ziehen? Oder sollen wir es mit ansehen, wie es sich wieder leert, weil es an Händen fehlt, den Segen zu bergen?

„Wie arm wir in dem schwer heimgesuchten Deutschland geworden sind, erfahren wir alle Tage. Hie und da kommt es uns aber recht deutlich zum Bewußtsein, wie unser herrliches kirchliches Werk durch die Armut unsers Volkes leiden muß. P. Aßmussen steht seit Herbst vorigen Jahres an unserer Gemeinde in Hohenwestedt, die früher recht klein war, aber infolge der kirchlichen Bewegung in Holstein, die vom nahen Todenbüttel durch P. Clausen ausging, schön gewachsen ist. Etwa 60 Kinder hatte P. Aßmussen gesammelt, die er regelmäßig in Gottes Wort unterrichtete. Der Winter kam herbei; nur am Sonntag konnte die Kirche, wenn auch nur notdürftig, geheizt werden. Für die Unterrichtsstunde, die an einem Wochentag sein mußte, war kein Brennmaterial da; sie mußte daher ausfallen. Es geht über die Kräfte der Leute, die sich selbst kaum vor bitterer Kälte schützen können, für die Heizung der Kirche an Wochentagen zu sorgen.

„In Frankfurt am Main besteht seit Jahren eine freikirchliche Gemeinde, die in letzter Zeit schön aufgeblüht ist, obwohl sie kein eigenes Pfarramt in ihrer Mitte hat (sie wird von Wiesbaden aus versorgt) und kein eigenes Heim besitzt, sondern die Kapelle der Methodisten an einigen Stunden des Sonntagnachmittags benutzen kann. Durch die Besetzung der Franzosen, die ihre Soldaten bis dicht vor Frankfurt schickten, hatte die Versorgung von Wiesbaden aus sich immer schwieriger gestaltet. Die Aussichten sind in Frankfurt sehr gut. Gewiß fragt da mancher liebe Leser: Wie kann denn eine Missionskommission so kurzsichtig sein und einen so wichtigen Platz so lange unversorgt lassen? Hätte es an der Kommission gelegen, so wäre hier längst ein Pastor angestellt worden. Aber woher ihn nehmen und was tun, wenn viele andere Plätze mit denselben günstigen Aussichten, die aber von anderer Seite nicht oder nur sehr spärlich versorgt werden können, einen Hilferuf nach dem andern an die Kommission richten? Der Mangel an Arbeitern trägt die Hauptschuld daran, daß wir noch nicht weiter sind. Wir dürfen nicht müde werden, dem HErrn der Ernte mit unserer Bitte um Arbeiter für seine Ernte immer in den Ohren zu liegen."

Dieser Hilferuf unserer Brüder kommt von Gott. JEsus Christus, der HErr der Ernte, steht darin wieder vor uns und bittet: „Geht hinüber und helft ihnen!" So wird auch dieses Gesuch willige Herzen finden. J. T. M.

Ein lutherischer Märtyrer in den russischen Ostseeprovinzen.

Prof. D. Traugott Hahn, Pastor der Universitätsgemeinde in Dorpat, schrieb in einer Zeit, als viele vor den Bolschewisten flohen, vor seiner Verhaftung an einen Freund: „Ich glaube, wir werden es vor dem HErrn der Kirche sehr ernst zu verantworten haben, ob, wann und wie wir unsere Posten, die doch seine Posten sind, die er uns anvertraut hat, räumen. Mir scheint, unser Verhalten in solcher Zeit wiegt überaus schwer. Der Wert des Hirtenstandes entscheidet sich ganz wesentlich in solchen Zeiten. . . . Wieviel kommt es in der Gegenwart, in dieser Zeit der Finsternis, darauf an, daß auf allen Posten, wo nur irgendeine Einflußmöglichkeit besteht, kräftige Gottes- und Christuswirkungen ausgeübt werden mit Einsatz der ganzen Persönlichkeit! . . . Wenn wir nicht bereit sind, um des Zeugnisses des Evangeliums willen unser Leben zu opfern, so beweisen wir, daß das Evangelium für uns nicht den nötigen vollen Wert gehabt hat. Kurz, daß das Bleiben auf dem Posten für uns Gefahren mit sich bringt, ist für mich durchaus noch kein Grund, ihn zu verlassen."

Dieser Pastor hat denn auch seinen Posten nicht verlassen; er ist geblieben und hat seiner Gemeinde gedient. Als die Gottesdienste in der Kirche verboten wurden und die Kirche zu politischen Versammlungsräumen herhalten mußte, predigte er im Pfarrhaus und in den Häusern der Gemeindeglieder, wo sich die Gemeinde heimlich versammelte, mit solcher Kraft und solch innerem Gewinn, daß er es aussprach: „Wenn ich auch jetzt sterben sollte, so hätte sich mein Bleiben doch gelohnt."

Nach einer solchen Versammlung wurde er verhaftet und in dem „Mordkeller", dem Kellergewölbe einer Bank, mit vielen Leidensgenossen eingesperrt. Hier wurde er ein stiller Märtyrer, der nicht viel sprach, aber um so nachhaltiger wirkte durch den Wandel ohne Wort.

Sein griechisches Neues Testament hatte er sich gerettet; darin hat er sich vertieft. Täglich, stündlich, immer aufs neue suchte und fand er darin Licht. Dann hat er still gebetet. Den Mitgefangenen ist aus diesem Leben einer geheiligten Persönlichkeit, der es jedermann anmerkte, daß sie im innigsten Verkehr mit Gott stand, der größte Segen erwachsen. Da hat ein Mitgefangener, der ganz das Beten verlernt hatte, wieder zu beten angefangen, nur weil er sah, daß und wie dieser im Gefängnis schmachtende Pastor betete.

Bei aller Stille im Tragen des Leidens war er stark. Er gab trotz aller Bedrohung seine „Kollegen" nicht an, unterschrieb auch nicht ein falsches „Protokoll", das ihm vorgelegt wurde. Als es ihm klar wurde, daß seine Hinrichtung unvermeidlich sei, nahm sein Gebetsringen an Tiefe zu. Er lebte nur im Verkehr mit seinem Gott.

Über sein Ende berichtet sein eigener fünfundsiebzigjähriger Vater in seinen vor nicht langer Zeit erschienenen Lebenserinnerungen: „In der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1919 wurden vierzig Männer herausgerufen und zum Tode geführt, ohne daß die Zurückbleibenden wußten, was ihnen bevorstand. . . . Von Norden her rückten Befreier heran. Am frühen Morgen des 14. Januar erreichten sie Dorpat, und an der Stadtgrenze entspannen sich Kämpfe. Die Bolschewiken, obgleich vielleicht zehnfach den Befreiern an Zahl überlegen, wichen zurück und beschlossen, vor der Räumung der Stadt alle hervorragenden Persönlichkeiten unter den Gefangenen zu töten. Einzeln wurden sie herausgeführt: als erster der griechisch-katholische Bischof Platon, dann ein Priester, als dritter Traugott. Schnell legte er seinen Mantel ab. Die Hände auf der Brust gefaltet, ging er dem Tode entgegen, den Blick nach oben gerichtet, mit einem

Ausdruck im Gesicht, als wäre er nicht mehr auf dieser Erde. So haben überlebende nachher erzählt. Mit Sprengkugeln wurden alle unten im Keller getötet. Als der Neunzehnte gefallen war, standen die Befreier vor der Tür. Treue Gemeindeglieder holten den Leib ihres geliebten Seelsorgers aus der furchtbaren Mördergrube heraus, wuschen und reinigten ihn, verbanden das schwer verletzte Haupt und trugen ihn dann in sein Heim. — Was soll ich von Annis [seiner Witwe] und der Kinder Trauer hier reden? Worte vermögen es doch nicht auszudrücken. Aber den Kinderchen stand im Geist ihr geliebter Vater vor den Augen, so wie er ihnen die Schar in den weißen Kleidern gezeigt hatte, die um des Heilandes willen den Tod erleiden. Nicht den toten, leblosen, teuren Leib schauten sie so sehr an als den beim Heiland lebenden Vater. Am Begräbnistag sangen die Kinderchen, als der Sarg aus dem Hause zur Kirche getragen werden sollte, ihm als letzten Abschied noch das Weihnachtslied, das er in der Adventszeit am allerhäufigsten angestimmt hatte: „Kommt und laßt uns Christum ehren', bis zum Schlußvers."

Die Zwecke unserer Synode.

1. Die Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses (Eph. 4, 3—6; 1 Kor. 1, 10) und die gemeinsame Abwehr alles separatistischen und sektiererischen Unwesens (Röm. 16, 17);

2. die vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes;

3. die Heranbildung künftiger Prediger und Schullehrer zum Dienst der evangelisch-lutherischen Kirche;

4. die Herausgabe und Verbreitung von Bibeln, Kirchenbüchern, Schulbüchern, religiösen Zeitschriften und andern Büchern und Schriften;

5. die Anstrebung einer größtmöglichen Gleichförmigkeit in kirchlicher Praxis, in Kirchengebräuchen und überhaupt im Gemeindewesen;

6. die Förderung christlicher Gemeindeschulen und eines gründlichen Konfirmandenunterrichts;

7. die Aufsicht über die Amtsführung der Prediger und Lehrer der Synode;

8. die Schützung der Pastoren, Lehrer und Gemeinden in der Ausübung ihrer Pflichten und die Wahrung ihrer Rechte.

(Konstitution unserer Synode, § 3.)

„Saul, Saul, was verfolgest du mich?"

Apost. 9, 4.

Der englische Ritter George Littleton leugnete nicht nur, daß JEsus Christus Gottes Sohn sei und sich der Sünder angenommen habe, er bemühte sich auch, andere in ihrem Glauben irrezumachen und so davon abzubringen. Er wußte aber, daß seine Bemühungen nur dann von Erfolg sein würden, wenn er nachweisen könne, daß die Auferstehung des Gekreuzigten von den Toten nur ein Märchen und eine Lüge sei. Deswegen ging er mit dem größten Eifer daran, die Schriften derer zu widerlegen, die in ihren Büchern die Glaubwürdigkeit dieser Auferstehung verteidigten und unwiderleglich zu beweisen suchten. Aber mitten in diesen Bemühungen wurde er, wie einst Paulus, „von Christo ergriffen" (Phil. 3, 12), überwunden und zu dem Bekenntnis gebracht, daß er an ihn glaube. So wurde auch aus diesem Verfolger ein Bekenner, der von nun an die Ausbreitung des Evangeliums zu fördern suchte.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Kommentar über den Brief Pauli an die Römer. Von D. G. Stöckhardt, (weiland) Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 649 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $3.50.

Wenn ich mich je über die Neuauflage eines vor längerer Zeit schon erschienenen Werkes gefreut habe und eine solche Neuauflage mit besonders guten Wünschen in die Kirche hinausgehen sehe, so ist dies der Fall bei des seligen D. Stöckhardts Kommentar zum Römerbrief. Er ist zuerst im Jahre 1907 erschienen. Die ganze, starke Auflage war schon seit mehreren Jahren vergriffen, und trotz vielfachen Wunsches konnte wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse und der so ungeheuer gestiegenen Herstellungskosten eines solchen Werkes keine neue Auflage unternommen werden. Denn das Buch, das ursprünglich $3.50 kostete und für diesen Preis schon vor siebzehn Jahren sehr billig war, hätte jetzt wenigstens das Doppelte kosten müssen, und das hätte die Verbreitung sehr gehindert. Aber nun ist es möglich gewesen, durch einen photographischen Abdruck das treffliche Werk nicht nur ganz genau wieder so darzubieten, wie es ursprünglich gestaltet war, sondern auch um den wirklich außerordentlich billigen Preis von $3.50. Man vergleiche nur einmal andere Bücher des amerikanischen theologischen Büchermarkts mit diesem Werke in bezug auf Ausstattung und Preis. Ich nannte es eben ein treffliches Werk. Das ist es in der Tat, ein Buch, das nicht veraltet, eine ausführliche, gründliche, zuverlässige Auslegung des größten und wichtigsten Briefes des Apostels Paulus. Und dafür darf ich vielleicht hier ein Zeugnis anführen, das nur wenigen, wenn überhaupt jemand, bekannt sein wird. Stöckhardt sandte vor siebzehn Jahren dieses Buch einem alten Freunde zu, mit dem er in seiner Studenten- und ersten Amtszeit eng verbunden war. Die Wege der beiden gingen später weit auseinander. Stöckhardt wurde der entschiedene, fest auf der Schrift stehende lutherische Theolog; der Freund wurde ein ganz liberaler, der modern-theologischen Schule Ritschls zugetaner Theolog, dessen Name viel genannt worden ist. Aber obwohl beide sonst in ihrer Theologie weit auseinandergingen, so stellte dieser Jugendfreund doch Stöckhardt rückhaltlos das Zeugnis aus, daß er ganz genau und zutreffend in diesem Werke die Gedanken des großen Heidenapostels dargestellt, den Sinn seiner Worte ganz genau getroffen habe. Und das ist wahr, wie sich jeder überzeugen kann, der diesen Kommentar fleißig und ordentlich studiert mit der Bibel in der Hand. Möchten das recht viele unter unserm jüngeren Pastorengeschlecht tun! Sie werden großen Nutzen und Segen davon haben. L. F.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1923. 217 pages, 6×9. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, $1.00, net.

Hier ist nun wieder das mit großem Fleiß und Geschick von unserm unermüdlichen Statistiker, P. E. Eckhardt, bearbeitete und von unserm Verlagshause mit ganz beträchtlichen Unkosten herausgegebene „Statistische Jahrbuch" unserer Synode. Ich weiß wirklich nicht, wie einer, der in bezug auf den äußeren Stand unserer Synode auf dem laufenden bleiben will, ohne dieses „Jahrbuch" fertig wird. Und unser Statistiker weiß auch immer noch mancherlei Zugaben außer der eigentlichen Statistik beizufügen, die immer neu und immer interessant und wertvoll sind. Während früher die eigentliche Statistik der Gemeinden und Distrikte bei weitem den Hauptteil des „Jahrbuchs" ausmachte, umfaßt diesmal diese Statistik 110 Seiten; aber der andern Mitteilungen und Angaben sind fast ebenso viele, nämlich nicht weniger als 107 Seiten. Man sehe sich nur einmal das Buch mit seinem reichen Inhalt an und danke Gott für das, was er an unserer Synode und durch sie tut. L. F.

Aus meiner Jugendzeit. Von D. Traugott Hahn. Mit 8 Abbildungen. Zweite Auflage. 336 Seiten 5½×8, in Halbleinen gebunden.

Erinnerungen aus meinem Leben. Für meine Kinder aufgezeichnet von D. Traugott Hahn. Zweiter Band von „Aus meiner Jugendzeit": Haus und Amt. Mit 7 Abbildungen. Chr. Belser A. G. Verlagsbuchhandlung. Stuttgart. 439 Seiten 5½×8¼, in Halbleinen gebunden.

Der Verfasser hat diese Erinnerungen, wie er auch auf dem Titelblatt und in der Vorrede ausdrücklich sagt, „für seine Kinder" niedergeschrieben, und daraus erklärt sich's, daß er manches gerade so geschrieben hat, wie er es geschrieben hat, und anderes so ausführlich, wie es sonst wohl nicht geschehen wäre. Aber das Buch ist auch für einen, der der Familie sonst ganz ferne steht, lesenswert und interessant. Der Verfasser ist Glied einer bekannten Familie. In Afrika geboren als der Sohn des bekannten Hereromissionars C. H. Hahn, wurde er in Europa erzogen und als Pastor ausgebildet. Das schildert der erste Band, die ersten dreiundzwanzig Lebensjahre behandelnd, in denen besonders die Studienjahre in Dorpat (unter Th. Harnack, v. Engelhardt, v. Öttingen, J. H. Kurtz und andern bekannten Theologen) auch weitere Kreise fesseln werden. Der zweite, größere Band schildert dann des Verfassers Leben im Amt bis auf die Gegenwart, fünfzig Jahre, in denen er an drei Gemeinden in Estland, besonders zweiunddreißig Jahre

Wo mehrere Lehrer an einer Schule stehen, da könnte fast jeden Sonntag eine Klasse den Gottesdienst mit einem Gesang verherrlichen. In dieser Weise kann auch der Besuch der Kinder zum Gottesdienst oft gehoben werden, und der Segen und die Frucht bleiben nicht aus. In diesem Sinne schreibt der treue Zeuge Heßhusius: „Ich zweifle nicht, durch das eine Liedlein Lutheri ‚Nun freut euch, liebe Christen g'mein' werden viel hundert Christen zum Glauben gebracht worden sein, die sonst den Namen Lutheri vorher nicht hören mochten; aber die edlen, teuren Worte Lutheri haben ihnen das Herz abgewonnen, daß sie der Wahrheit beifallen mußten." „Ja, du liebes Zion hast wahrlich in alle Ewigkeit tausendmal tausend Ursache zum Danken und Jubilieren, daß diese Lehre von Gottes süßer Wundertat die Sonne und Wonne war, womit Luther den rauschenden Sangesreigen eröffnet hat."

Theo. E. Breihan.

(Eingesandt auf Beschluß der Allgemeinen Lehrerkonferenz zu River Forest.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere diesjährigen Predigt- und Schulamtskandidaten. Die Verteilungskommission unserer Synode, die aus den Präsides der verschiedenen Synodaldistrikte und aus Vertretern der verschiedenen Seminare sich zusammensetzt und die alljährlich den Predigtamts- und Schulamtskandidaten ihre Berufe zuzuweisen hat, war vom 27. bis zum 29. Mai hier in St. Louis versammelt. Es waren im ganzen 164 Berufe für Prediger eingegangen, und 110 Kandidaten standen im ganzen zur Verfügung. Es mußten deshalb 54 Predigerberufe zurückgestellt werden. Für Lehrer waren im ganzen 80 Berufe eingegangen, und 43 Schulamtskandidaten standen im ganzen zur Verfügung; somit mußten 37 Lehrerberufe zurückgestellt werden. Welche Mahnung in diesen Zahlen liegt, wird der Leser sofort erkennen. Wenn auch dieses Jahr wieder 54 Gemeinden und Missionen keinen Prediger oder Missionar bekommen konnten, wenn 37 Schulen und Schulklassen leer ausgehen mußten, so dürfen wir ganz gewiß nicht nachlassen in der Ausbildung von Predigern und Lehrern, sondern müssen sie aufs ernsteste und eifrigste betreiben. L. F.

Dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Eine besondere Veranlassung brachte es mit sich, daß wir kürzlich einmal alle die Bibelstellen aufschlugen, in denen sich das Wort „Fremdling" findet. Es sind ihrer nicht weniger als 75. Und unter den vielen Stellen sind manche besonders beachtenswert. Da wird einmal hervorgehoben, daß der HErr „die Fremdlinge liebhat; darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben", 5 Mos. 10, 18. 19; und sodann wird geordnet, daß das Wort des HErrn ausgerufen werden soll „vor der Versammlung des Volkes, beide der Männer und Weiber, Kinder und deines Fremdlings, der in deinem Tor ist, auf daß sie hören und lernen", 5 Mos. 31, 11. 12.

Diese Worte lassen sich auch auf die heutigen kirchlichen Verhältnisse anwenden. Wir erinnern nur an ein Doppeltes. Wie schon öfters hier gesagt worden ist, kommen jetzt wieder viele Fremdlinge in unser Land, auch viele Fremdlinge aus lutherischen Kreisen. In dem „Boten" des Nord-Wisconsin-Distrikts vom Januar stand zu lesen: „In der Kupfergegend von Nord-Michigan sind seit Frühjahr an 400 deutsche Einwanderer eingetroffen, und noch mehr werden erwartet." Aber das war nicht alles. Gleich hinzugefügt wurde: „Unsere dortigen Pastoren und Gemeinden nehmen sich ihrer treulich an, auch im Leiblichen." Ein Student ist dort zur Aushilfe. So ist's recht. So sollte es überall gemacht werden. Man halte die Augen offen, besonders auch in den Städten. Und da können auch unsere jungen Leute sehr schön der Kirche dienen und ihrem Pastor in seiner Missionsarbeit helfen. Unter den Herüberkommenden sind gerade auch viele junge, unverheiratete Leute, namentlich viele junge Mädchen. Da ist es besonders nötig, daß diese häufig ganz alleinstehenden Mädchen aufgesucht, freundlich begrüßt, in Verbindung mit einer unserer Kirchen gebracht, mit den Jugendvereinen bekannt gemacht werden, und daß ihnen auch sonst mit Rat und Tat, mit Ermunterung und nötigenfalls auch mit Warnung beigestanden wird. Ein aus einer deutschen Landeskirche stammendes junges Mädchen, das ganz allein nach Amerika kam und mit dem wir in merkwürdiger Weise bekannt geworden sind, das dann in eine andere Großstadt gezogen und dort auf unsere Bitte von einem unserer Pastoren aufgesucht und zur Kirche eingeladen worden ist, schreibt uns ganz glücklich: „Ich habe hier in der evangelisch-lutherischen Kirche sehr liebe Freunde gefunden, verkehre oft im Hause des Herrn P. W." Es sind jetzt wieder viele Gelegenheiten zur Mission in deutscher Sprache, die man auch in halb oder ganz englischen Gemeinden nicht übersehen wolle. Die jetzt von Europa herüberkommenden Einwanderer wollen sofort und so schnell als möglich auch Englisch lernen und lernen viel allgemeiner und viel schneller Englisch als die Einwanderer vor fünfzig und mehr Jahren.

Aber ebenso gibt es viel Gelegenheit — ja noch viel mehr Gelegenheit — zur Mission in englischer Sprache; denn wir wohnen in einem englischredenden Lande. Und auch da gilt, wenn auch in etwas anderer Weise, was die Schrift von den Fremdlingen sagt. Unsere jungen Leute, unverheiratete wie verheiratete, werden heutzutage viel mehr als früher in der Welt herumgeworfen, ziehen viel leichter und schneller an einen andern Ort, als dies früher der Fall war. Das bringen die heutigen Verhältnisse und Anschauungen, besonders das heutige Geschäftsleben mit sich. Wenn sie nun an einem neuen Orte wohnen, suchen sie, wie sie dazu aufgefordert und von Pastoren und Eltern angehalten worden sind, ihre Kirche auf. Sie wissen sie zu finden. Aber sie sind noch fremd, kennen vielleicht noch nicht einmal den Pastor, viel weniger die Glieder der Gemeinde. Wie wünschenswert und nötig ist es da, daß sie, wenn sie zum Gottesdienst kommen, freundlich angesprochen, begrüßt und zum Wiederkommen aufgefordert werden! Es sind Fremdlinge, denen man mit Rat und Tat dienen, denen man namentlich mit freundlichen Worten entgegenkommen und sie recht in der Gemeinde heimisch machen sollte. Und darauf sollte jeder bedacht sein, ob alt oder jung. Man kann auch Glieder der Gemeinde, die ein besonderes Geschick dazu haben, Fremdlinge in der rechten Weise anzusprechen, damit beauftragen. Auch da lade man nicht alles auf den Pastor ab, sondern werde gerade am Sonntag und in der Kirche der Mitarbeiter des vielbeschäftigten Pastors.

Vor uns liegt ein Brief, von einem uns völlig unbekannten Gemeindeglied an uns gerichtet, der vielleicht auch manchem Leser zu denken gibt. Ein junger Mann, von Jugend auf christlich erzogen und in christlichen Schulen geschult, wird durch seinen Beruf in verschiedene Orte geführt und kommt vor einiger Zeit in eine Gemeinde in einer andern Stadt. Seine Frau ist auch Lutheranerin, stammt jedoch aus einer andern Synode. Obwohl ihnen das Englische weit geläufiger ist als das Deutsche, kommen sie doch zum deutschen Gottesdienst. Sie bleiben nach dem Gottesdienst zurück in der Hoffnung, daß jemand sie anspreche und begrüße. Aber die Leute sehen sie nur an; niemand richtet ein Wort an sie, niemand fragt sie, wer sie seien, ob sie fremd in der Stadt seien, ob sie jetzt in der Stadt wohnten; niemand ladet sie ein wiederzukommen. Als Fremdlinge sind sie zum Gottesdienst

gekommen, als Fremdlinge sind sie wieder gegangen. In derselben Stadt ist noch eine lutherische Kirche, die aber zu einer andern Synode gehört. Das junge Ehepaar geht einmal auch dort zur Kirche. Da werden sie sofort freundlich begrüßt und eingeladen, doch wiederzukommen. Und die Folge? Sie schließen sich dort an und werden Glieder. Das sollte nicht so sein, das brauchte nicht so zu sein, aber es ist leider so. Und das ist kein ganz vereinzelter Fall.

Gedenke des Fremdlings, der in deinen Toren ist, der zu deiner Kirche kommt! L. F.

Eine Reformationsfestfeier, die auch vermittelst des radio nach allen Teilen unsers Landes und Canada mitgeteilt werden soll, wird am Abend des 30. Oktober von dem Luther Club in Oak Park, Chicago, abgehalten werden. Unter den nichtlutherischen Kirchengemeinschaften ist der Gebrauch des radio zur Übermittlung von Predigten längst eingerichtet. In den Städten unsers Landes sind sehr viele lutherische Heime zu finden, in denen ein radio aufgestellt ist. Daß man in St. Louis mit dem Gedanken sich trägt, eine lutherische radio station zu errichten, hat gewiß allgemein Anklang gefunden. Wir wünschten, wir hätten eine solche Station in Chicago. Unsere Kirche sollte die letzte sein, die die Öffentlichkeit scheut, wenn es gilt, das Evangelium auch durch Benutzung des radio an den Mann zu bringen. Wir laden unsere Glaubensgenossen in der Nähe und Ferne ein, am Abend des 30. Oktober (absichtlich ist nicht der 31. Oktober gewählt worden, weil in vielen Kirchen an dem Abend Reformationsfestgottesdienst stattfindet), die Feier mit anzuhören. Mit freundlicher Genehmigung der starken KYW radio station in Chicago wird unsere Feier von 8 bis 9 Uhr abends übermittelt werden. D. H. B. Hemmeter von Rochester, N. Y., wird der Festredner sein. Wir teilen dies jetzt schon mit, weil man vielleicht in manchen Gemeindehallen und Schullokalen radio receiving sets dafür aufstellen möchte. Gott gebrauche unser Zeugnis, um andere aufmerksam zu machen auf die Kirche des reinen Wortes, gerade in dieser Zeit, da der Modernismus so frech sein Haupt erhebt! E. T. Lams.

Inland.

Ein wahres Wort über die gute Predigt schreibt ein presbyterianisches Blatt. Wir lesen unter anderm: „In diesen Tagen der gewaltigen Sonntagszeitungen, der vielen Vergnügungen am Sonntag und des fieberhaften Haschens nach dem, was neu ist, ist es nicht leicht, die Leute bei der Kirche zu erhalten. Man sinnt daher auf allerlei Mittel, um dies zu erreichen; und sind die Mittel nicht verkehrt, so darf man sie auch anwenden. Doch ahmen leider viele Kirchen dem Zirkus oder der Oper nach und fangen so Auge und Ohr der Volksmassen, die, dadurch angeregt, dann auch wirklich zur Kirche kommen. Das beweist aber noch lange nichts für oder gegen das Evangelium. Ein alter Veteran Christi, dessen Beispiel noch heute nicht veraltet ist, hat uns ein Wort hinterlassen, das wir nicht vergessen dürfen, ohne großen Schaden zu leiden. Er schreibt: ‚Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten‘, 1 Kor. 2, 2. In Pauli Predigt stand das Kreuz im Zentrum. Und wehe den Predigern, die das Kreuz außer acht lassen! Noch heute ärgern sich viele am Kreuz JEsu, und viele stellen es daher beiseite. Aber das Kreuz ist und bleibt der Prüfstein einer guten Predigt." Das ist gewiß eine Ermahnung, die wir uns alle merken dürfen. Christliche Zuhörer sollen Gott von Herzen dankbar sein, wenn sie Prediger haben, die ihnen das Wort vom Kreuz predigen. J. T. M.

Die Episkopalkirche unsers Landes steuert, wie es scheint, mit aller Macht nach Rom zu. Was in dieser Kirche nicht unitarisch gesinnt ist, will sich wieder dem Papst unterwerfen. So haben auch die hochkirchlichen Pastoren in der Episkopalkirche kürzlich auf einer Versammlung in Philadelphia unter dem Namen "Central Conference of Associated Catholic Priests" einen Verein gegründet, der die Angliederung an Rom stark befürwortet. Etwa 900 Pastoren waren anwesend, und die Begeisterung war so groß, daß sie laut Beschlusses eine zweite Konferenz im mittleren Westen abhalten wollen. Einem Bericht zufolge befürworten wenigstens ein Viertel der 6000 Episkopalprediger in Amerika die Nach-Rom-Bewegung. Sie bekennen sich zu allen Lehren der römischen Kirche; nur die Unfehlbarkeit des römischen Papstes wollen sie noch nicht anerkennen.

Von diesen episkopalistischen Predigern gilt, was Paulus 2 Thess. 2, 10—12 schreibt: Weil sie „die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit". Wer das Evangelium nicht schätzt und teuer achtet, fällt entweder dem allergröbsten Unglauben oder dem päpstischen Aberglauben anheim. Beide Richtungen finden sich in der Episkopalkirche. J. T. M.

Die Quäker oder, wie sie sich gerne nennen, die Gesellschaft der Freunde (Society of Friends) haben Ende Mai den dreihundertsten Geburtstag ihres Gründers, George Fox, gefeiert. Alle Zweige der Gesellschaft — denn die Quäker sind in mehrere Parteien gespalten — haben sich an der Feier beteiligt. Fox wurde im Jahre 1624 in Drayton in der englischen Grafschaft Leicester geboren. Er war zuerst Lehrling eines Wollhändlers; später widmete er sich dem Schuhmacherhandwerk. Schon frühzeitig grübelte er über religiöse Fragen nach, und in seinem neunzehnten Lebensjahr hatte er angeblich Gesichte und Offenbarungen. Im Jahre 1649 fing er an, öffentlich zu predigen. Bald wurde er von den kirchlichen Behörden heftig verfolgt. Die Staatsbehörden unterstützten die Kirche, ließen ihn auspeitschen und brachten ihn bald ins Gefängnis, bald ins Irrenhaus. Im Jahre 1670 begab er sich auf Reisen nach Amerika, Holland und Deutschland und gründete, wo immer er hinkam, Quäkergemeinden. Einer der eifrigsten Beförderer der Quäker war William Penn, der Sohn eines englischen Admirals, der im Jahre 1682 in der von ihm gegründeten Kolonie Pennsylvania den Quäkern wie andern wegen ihrer Religion Verfolgten Religionsfreiheit gewährte. Seit 1688 erhielten die Quäker auch in England Duldung.

Die Quäker wollen im allgemeinen nicht als Leugner der heiligen Dreieinigkeit angesehen werden. Sie verwerfen aber die kirchlichen Ausdrücke wie Dreieinigkeit, Personen der Gottheit usw. und bekennen sich zu ihren Gründern, Fox, Penn und Barclay, die in vielen Stücken mit den Unitariern, den berüchtigten Leugnern der Dreieinigkeit, der Gottheit Christi und seiner stellvertretenden Genugtuung, übereinstimmten. Ganz offen verwerfen die Quäker die heilige Taufe und das Abendmahl wie auch das von Christo gestiftete öffentliche Predigtamt. Schweigend, mit bedecktem Haupt, harren sie in ihren Versammlungen, bis der Geist sie zum Reden bewegt. Wird keiner vom Geist getrieben, so gehen sie wieder auseinander. Auch ihren Frauen ist das Reden in den öffentlichen Versammlungen gestattet.

Von den vielen Parteien, in welche die Quäker gespalten sind, sind die sogenannten orthodoxen Quäker, die an den alten Lehren festhalten, und die Hicksitenquäker, die unitarisch gesinnt sind, die bedeutendsten. Alle Quäker aber sind Schwärmer, die die Gnadenmittel verachten und die Heilige Schrift geringschätzen. Die Zahl der Quäker ist klein geblieben. Durch ihre Demut und Bescheidenheit aber wie auch durch ihre großzügigen Hilfsmaßnahmen während des Weltkrieges und seitdem haben sie ihrem Namen einen guten Klang verschafft.

J. T. M.

Die Lügenhetze des Papsttums. Das römisch-katholische Wochenblatt „Amerika" schreibt in einem Leitartikel, wie folgt: „Als die sogenannten religiösen Reformatoren im sechzehnten Jahrhundert, mehr aus Haß gegen die katholische Kirche als um das geistliche Wohl ihrer Anhänger zu befördern, die Ehescheidungsgesetze lockerten, öffneten sie einer solchen Unzucht die Tür, daß sie jetzt droht, die ganze menschliche Gesellschaft zu untergraben."

Wir wissen nicht, worüber wir uns mehr verwundern sollen, über die Frechheit oder die Verlogenheit, die sich in diesen Worten ausspricht. An der ganzen Darstellung ist, soweit wenigstens Luthers Stellung zur Ehe in Betracht kommt, auch nicht ein wahres Wort. Das Gegenteil ist wahr: der Papst hat Jahrhunderte hindurch die Ehe geschändet und durch seine Eheverbote die allergreulichste Unzucht ins Werk gesetzt. Das bezeugt die Geschichte klar und deutlich. Luther hat die christliche Ehe wieder zu Ehren gebracht, indem er durch Wort und Tat bezeugte, was eine christliche Ehe eigentlich ist. Über die Ehe urteilt Luther: „Wo sind nun die schändlichen Papisten, die das eheliche Leben als einen fleischlichen Stand fliehen, als könnte man Gott darin nicht dienen? So doch die Liebe, ohne welche der Ehestand nicht kann bestehen, ein großer, hoher Gottesdienst ist, welchen Gott, wie wir hören, in seinem Wort so ernstlich von uns fordert. Also die Liebe und Treue, so die Eltern an ihren Kindern beweisen, nämlich, daß sie sie nähren, kleiden, zur Ehrbarkeit und Gottesfurcht ziehen, zur Lehre halten, ihrer in Krankheiten warten, heben, legen, decken und was dergleichen mehr ist, ist ja auch ein köstlich und Gott gefällig Werk, welches die Eheleute täglich, ja, auch alle Stunden und fast alle Augenblicke müssen üben. Nun sollten wir je solch unser eigen Leben, Wandel und Wesen recht bedenken und lernen, daß solches vor Gott eitel gute Werke sind, so würden wir nicht allein zum Ehestand desto williger und zu solchen Werken, ob sie gleich mühsam sind, desto lustiger sein, sondern auch geduldiger, getroster und freudiger, ob es schon bisweilen übel zuginge. Denn wo Eheleute ihren Stand und Leben recht bedenken und sich gottselig drein schicken, so müssen ihre Herzen, Augen, Hände und Füße alle Stunden voll guter und heiliger Werke sein." (13, 1307.) So urteilt Luther von der Ehe als von einem heiligen Stande, der voll guter Werke ist. Weshalb aber Luther den Papst wegen Verachtung der Ehe so hart strafte, geht aus der folgenden, von Luther selbst erzählten Historie hervor. Luther erzählt: „Papst Julius hatte einen Kardinal, den er sehr liebhatte von wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er mit einer Nonne zuhielt, fragte doch der Papst nichts danach, ließ es ihm hingehen und konnte ihn bei sich leiden, ob er es wohl wußte. Da aber der Kardinal sie aus großer Liebe, so eines zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Papst wollen aus der Haut fahren, nahm den Segen von ihm und sagte, die Ehe wäre ein unrein, unflätig Ding usw. Er [Papst Julius] kam aber danach schändlich um von wegen seiner Hurerei." (22, 1206.)

Würden die Römischen die Weltgeschichte lesen und glauben, so würden sie vor Scham in den Boden sinken. Aber was ihnen nicht gefällt, das lesen sie nicht, und was sie lesen, das verdrehen sie. Kurz, die Römischen sind vom Teufel verblendete Lügner. J. T. M.

Ausland.

Gemeindeschule und Schulgesetz. In einem interessanten Artikel über diesen Gegenstand legt die „Ev.-Luth. Freikirche" die Anforderungen dar, die in Deutschland (Sachsen) vom Staat an die christliche Gemeindeschule gestellt werden. Vergleichen wir diese Anforderungen mit denen, die hier an unsere Gemeindeschulen gestellt werden, so finden wir eine gewisse Ähnlichkeit. Daß die religiöse, konfessionelle Schule in Deutschland überhaupt Daseinsberechtigung hat, ist nach dem Bericht lediglich der starken Macht des Zentrums (der römisch-katholischen politischen Partei) zuzuschreiben, das sich im Interesse der katholischen Schulen für die Beibehaltung der konfessionellen Schulen einsetzte. Ähnlich liegt die Sache auch hier. Die wichtigsten Bedingungen, die man in Deutschland an die Gemeindeschule stellt, sind die folgenden: Für Schulzwecke muß ein eigenes Grundstück vorhanden sein mit den gesetzlich vorgeschriebenen Einrichtungen. Die Schülerzahl in den einzelnen Klassen muß den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen. Ebenso ist die Zahl der Unterrichtsstunden für die einzelnen Jahrgänge gesetzlich vorgeschrieben. Die für den Unterricht benötigten Lehrmittel müssen vorhanden sein. Die Lehrer müssen wissenschaftlich vorgebildet, und ihre wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse müssen sichergestellt sein. Das Bildungsziel der Gemeindeschule muß mindestens dem der allgemeinen Volksschule gleich sein. Die Gemeinde hat Schule und Lehrer zu unterhalten. Die Schule wird aber durch den Staat beaufsichtigt.

Dazu bemerkt die Freikirche: „Es ist für eine Gemeinde nichts Kleines, eine eigene Schule zu gründen, und kleine Gemeinden werden kaum daran denken können. Verschiedenen Gemeinden wird und muß es aber möglich sein trotz der vielen Hindernisse. Unsere Schulsache ist ein Teil der Reichsgottesarbeit. Und im Reiche Gottes heißt es kämpfen. Wir müssen kämpfen gegen Gesetze, die Gottes Reich hindern, kämpfen gegen die Vorurteile, die uns andere Schulen mit weitergesteckten Zielen besser erscheinen lassen wollen, kämpfen auch gegen unsere Laxheit im Opferbringen. Tragen wir es unserm lieben himmlischen Vater im Gebet vor, dann wird er auch ganz sicher seinen Segen dazu geben, und auch unsere Kinder und Kindeskinder werden dermaleinst segnend unser gedenken."

Zu dieser Aussprache über die Wichtigkeit der christlichen Gemeindeschule beglückwünschen wir unsere Brüder in Deutschland von Herzen. Wir wünschen ihnen zur Einrichtung christlicher Gemeindeschulen Gottes Segen und hoffen, daß es ihnen vergönnt sein wird, dieses Segensinstitut auch in Deutschland einführen zu dürfen. J. T. M.

Ein herrliches Zeugnis für die Wahrheit der Heiligen Schrift legt der in aller Welt rühmlich bekannte, kürzlich verstorbene Professor der Berliner Universität, Dr. Felix von Luschan, in seinem letzten Buch über „Völker, Rassen und Sprachen" ab. Dr. von Luschan hat sich während seiner langjährigen Lehrtätigkeit besonders dem Studium des Menschen gewidmet. Was er dabei gelernt und erfahren hat, faßt er in folgende Punkte zusammen: 1. Die Einheit des menschlichen Geschlechts muß unbedingt festgehalten werden. 2. Der Unterschied zwischen zivilisierten und unzivilisierten Völkern ist wesentlich unbedeutend und erklärt sich aus der Verschiedenheit der Lebensverhältnisse. 3. Es gibt keine Menschenrassen, die an und für sich niedriger stehen als andere. Der geistige Unterschied zwischen den Rassen ist sogar viel geringer als der zwischen den einzelnen Personen einer Rasse. 4. Es gibt keine Menschenrasse, die einer höheren Bildung unfähig wäre. 5. Ursprünglich waren sich die Menschen ganz ähnlich, hatten eine Sprache und waren von gleicher Abstammung. Erst durch die verschiedenen Lebensverhältnisse, durch Klima, Lebensweise usw. ist die Verschiedenheit, die sich jetzt unter den Menschen findet, zustande gekommen.

Was Prof. Luschan hier als sein Urteil über die verschiedenen Menschenrassen abgibt, beruht auf fleißigem und eingehendem Studium. Die Ergebnisse seiner Forschungen, die er darbietet, erweisen zunächst die heutige Entwicklungslehre, die den Menschen vom Tier abstammen läßt, als falsch und bestätigen in klarer

Weise, was die Heilige Schrift über die Einheit des Menschengeschlechts sagt. Den stolzen Athenern predigte Paulus aus Eingebung des Heiligen Geistes schon vor 1900 Jahren: „Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen", Apost. 17, 26. Damit hat Paulus die Einheit der Menschengeschlechter gelehrt. Über diese Wahrheit der Schrift kommt die Wissenschaft nicht hinaus, wenn sie bei den Tatsachen bleibt. Was darüber hinausgeht, ist Lüge und Einbildung.

Gilt aber, was Paulus über die Einheit der Menschen sagt, so gilt auch, was er den Athenern weiter ins Herz redet, nämlich, „daß sie den HErrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten", Apost. 17, 27. Diese Gnadenabsicht Gottes haben alle Völker übersehen. Sie haben Gott nicht gesucht, sondern sind den stummen Götzen nachgelaufen. Gott hat sie daher auch in Sünde und Schande dahingegeben. Uns aber, denen Gott aus unverdienter Gnade sein Wort gegeben hat, gebietet er: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15. Die Heiden sind unsere Brüder, Fleisch von unserm Fleisch. In Anbetracht der Einheit des menschlichen Geschlechts hat der große Missionsbefehl eine um so größere Bedeutung. J. T. M.

Gegenchristliche Bewegungen in China. In China wurde im Jahre 1922 eine antireligiöse Vereinigung, der sogenannte „Nichtchristliche Studentenbund", gegründet, der an allen chinesischen Hochschulen Zweigvereine eingerichtet hat. Dieser antichristliche Bund führt einen Kampf gegen jeden „religiösen Aberglauben", wozu er auch die christliche Religion rechnet. Man meint, hinter diesem Bund stecke der Bolschewismus, der sich von Rußland aus auch über China verbreitet; denn der Bund behauptet, das Christentum sei mit dem Kapitalismus verbündet. Der nichtchristliche Bund steht mit den chinesischen Studenten auf europäischen Universitäten in Verbindung und übt auf diese einen verderblichen Einfluß aus. Gegen diesen nichtchristlichen Bund arbeitet aber in China die sogenannte christliche Studentenbewegung, die sehr tätig ist. Sie wurde von Amerika aus gegründet, wird aber in China stark unterstützt.

Wer über das Werk der Heidenmission ein wenig nachdenkt, der findet bald Ursache, über ein Dreifaches zu klagen. Zunächst haben die meisten „christlichen" Kirchengemeinschaften den Heiden nicht das lautere Evangelium gepredigt. Sie haben daher auch trotz fleißiger Arbeit und großer Unkosten wenig geleistet. Es gibt heute trotz aller Bemühungen nur wenige Heidenchristen. Ein Zweites ist dies, daß die Heiden nun vielfach Gegenstellung gegen das Christentum nehmen. Das scheint aus den Berichten über alle Heidenländer hervorzugehen. Das Dritte ist, daß sowohl „Christenländer" wie Heidenländer die Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes haben vorübergehen lassen. Im letzten Jahrhundert hatte der treue Gott der Welt großen Segen zugedacht. Wie noch nie zuvor hat er in allen Weltteilen sein Wort ausgebreitet. Die ganze Erde hat er mit dem Lichtstrahl des Evangeliums beleuchtet. Wenn zu irgendeiner Zeit die Heidenvölker Gott hätten finden können, so war es in jenem Gnadenjahrhundert. Die Welt aber ist blind gewesen und hat die Gnade nicht erkannt. So betrübend dies ist, so ist es doch klar, daß es nicht anders kommen kann. Christi Weissagungen werden sich erfüllen. Den Völkern wird noch einmal das Wort gepredigt werden zu einem Zeugnis über sie, und dann kommt das Gericht. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14. J. T. M.

Das Trinitatisfest.

Das Fest der heiligen Dreieinigkeit ist erst im Mittelalter öffentlich eingeführt worden. Aber auch dann noch dauerte es hundert Jahre und länger, ehe es in der Kirche heimisch wurde, und die Römischen kümmern sich bis heute nicht viel darum. Bei den Lutheranern hingegen stand das Fest immer in gutem Ansehen; denn obwohl es keine Heilstatsache predigt, wie Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, so ruht es doch auf der Grundlehre, daß wir an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist glauben. In dieser Lehre sind sich alle, die Christen sein wollen, einig, und darin unterscheiden sie sich von allen andern Religionsgemeinschaften, von Heiden, Juden und Türken. Das Wort Trinität, Dreieinigkeit, kommt zwar in der ganzen Bibel nicht vor; es ist zuerst von Theophilus von Antiochien ums Jahr 180 gebraucht und dann von Tertullian zum stehenden Ausdruck in der Kirche gemacht worden. Die Sache aber, die Lehre von der Dreieinigkeit, hat ihre klare, reiche Begründung in Gottes Wort. Hier ist nicht die Aufgabe, solche Stellen anzuführen, die von dem Sohne als Gott und vom Heiligen Geiste als Gott reden, sondern nur etliche von den Sprüchen, die unser Recht erweisen, von dem einigen und alleinigen Gott zugleich als vom Vater, Sohn und Heiligen Geist zu lehren.

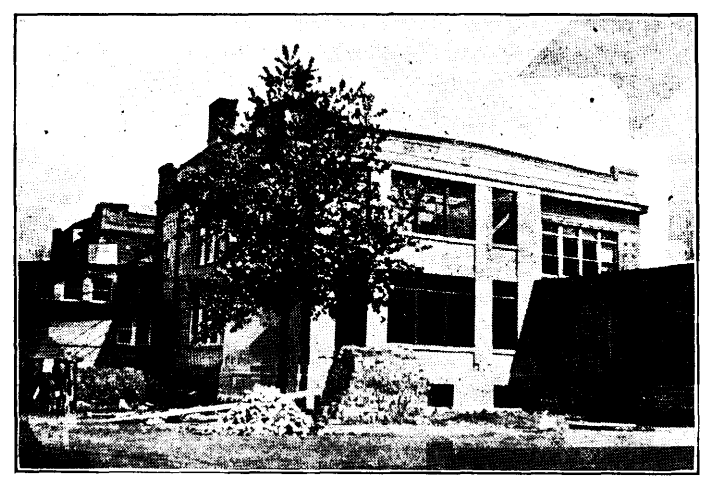
Bei der Taufe Christi, Matth. 3, 16. 17, wird der Geist Gottes, die Stimme des Vaters vom Himmel und der geliebte Sohn genannt. Petrus redet vor dem Hohen Rat, Apost. 5, 30—32, von dem Gott der Väter, der JEsum auferweckt und zum Heiland erhöht hat, und vom Heiligen Geist, den Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen. Stephanus, Apost. 7, 55, war vom Heiligen Geist erfüllt und sah die Herrlichkeit Gottes des Vaters und JEsum zur Rechten Gottes, also in einer Stellung, die weder Menschen noch Engeln zugeschrieben werden darf. Röm. 8, 8—11 schreibt Paulus von Gott, dem wir gefallen müssen, dem wir gefallen können durch Gottes Geist, der zugleich Christi Geist ist. Den zweiten Korintherbrief schließt Paulus mit dem bekannten Segenswunsch von der Gnade unsers HErrn JEsu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, 2 Kor. 13, 13; es ist das eine Stelle, die klar andeutet, daß die Lehre von der Dreieinigkeit von Anfang an von den Aposteln geglaubt und gelehrt wurde. Im Briefe an Titus, Kap. 3, 4—7, rühmt Paulus die Leutseligkeit Gottes und die Erneuerung des Heiligen Geistes, der durch JEsum Christum ausgegossen ist uns zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben. Vers 20 und 21 des Judasbriefes zählen zu unserm allerheiligsten Glauben den Heiligen Geist, die Liebe Gottes und die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi. Eine Reihe anderer Sprüche könnte noch hergesetzt werden; wir wollen aber schließen mit dem Wort der höchsten Autorität, nämlich mit dem Taufbefehl des Heilandes, da er Matth. 28, 19 die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes befiehlt.

„Wie unerforschlich sind seine Wege!"

Röm. 11, 33.

Aus den Erinnerungen eines alten Pastors.

Daß Gott sich weder Zeit noch Stunde der Bekehrung eines Menschen vorschreiben läßt, lehrt unser gutes lutherisches Bekenntnis, die Augsburgische Konfession, im fünften Artikel, wenn sie sagt, daß der Heilige Geist durch das heilige Predigtamt den Glauben wirkt, „wo und wann er will". Dafür ein Beispiel aus dem Leben.

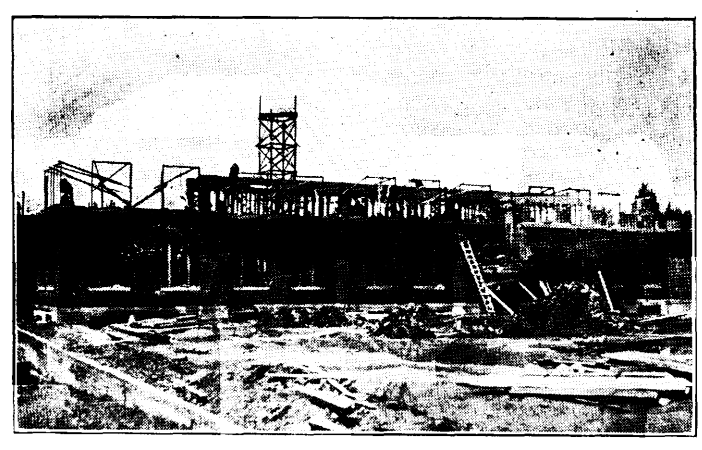


Anbau in River Forest.
In diesem und in einem andern ähnlichen Anbau an das Verwaltungsgebäude in River Forest werden nötige neue Klassenzimmer eingerichtet werden. Einfach, aber dauerhaft und zweckentsprechend wird auch dort gebaut.

das Ways and Means Committee vertrat, hielten kurze Reden. Das Collegeorchester begleitete den Gemeindegesang, und der Schülerchor trug ein passendes Stück vor. Trotz des Regenwetters und der Kälte waren viele Glieder der Gemeinden in Milwaukee erschienen, um der Feier beizuwohnen. Der Regen hatte am Morgen nachgelassen, und so konnte die Feier, wie geplant, am Nachmittag stattfinden.

Gott wolle das Werk segnen, so daß auch in Milwaukee bald der allergrößten Not abgeholfen sein wird!

Ways and Means Committee.



Das neue Wohngebäude in Fort Wayne.
Auch in Fort Wayne ist man fleißig an der Arbeit und hofft, bis zum Schulanfang im September eins der von der Synode bewilligten Wohngebäude für die Schüler zu sofortigem Gebrauch fertiggestellt zu haben. Der bisher gemachte Fortschritt berechtigt zu solcher Hoffnung.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten. Über die Verteilung der eingegangenen Prediger- und Lehrerberufe an die diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten ist schon in der letzten Nummer des „Lutheraner" ein kurzer Bericht erstattet worden. Wir bringen heute die Bilder der abgehenden Klassen. Doch treten nicht alle von St. Louis ins Amt; eine Anzahl derselben wird noch weiter studieren, entweder hier in St. Louis in unserer "graduate school" oder anderwärts. Hingegen sind zu unsern diesjährigen Kandidaten noch zehn dazugekommen, die letztes Jahr oder schon früher fertig geworden sind, dann hier in St. Louis oder auf andern Anstalten noch studiert, sich aber jetzt zur Verfügung gestellt und auch Berufe erhalten haben. Auch werden aus unserm Concordia-Seminar in Porto Alegre, Brasilien, sieben Kandidaten ins Amt treten, die natürlich alle in Brasilien und Argentinien ihren Wirkungskreis finden werden. Trotzdem mußten von der Verteilungskommission 54 Predigerberufe zurückgestellt werden, weil nicht genug Kandidaten zur Verfügung standen.

Von den aus unsern Seminaren in St. Louis und Springfield ins Amt tretenden Kandidaten werden weitaus die meisten an Gemeinden und Missionsposten der Inneren Mission in den Vereinigten Staaten und Canada dienen in deutscher und englischer Sprache. Drei werden als Hilfslehrer an unsern Anstalten in Springfield, St. Paul und River Forest wirken. Drei sind nach Südamerika berufen, zwei nach Argentinien und einer nach Brasilien; zwei nach Deutschland; einer nach Frankreich, und zwar in den Elsaß; einer in die Taubstummenmission; zwei in die Negermission; zwei in die Heidenmission: einer nach Indien und einer nach China.

Am 4. und 5. Juni wurden unsere St. Louiser Kandidaten mit den üblichen Schlußfeierlichkeiten ins Amt entlassen. Im Schlußgottesdienst in der Kirche zum Heiligen Kreuz predigten Direktor M. Lücke und Dekan J. H. C. Fritz; bei der akademischen Schlußfeier in der Aula des Seminargebäudes hielt Prof. D. F. Pieper die Rede.

Es ist wieder eine große Schar junger Arbeiter, die in das Erntefeld treten. Wir danken Gott für diesen Arbeitersegen und bitten ihn, daß er sie alle in ihrem Amte reichlich segnen wolle mit den Gaben seines Heiligen Geistes. L. F.

Ein seltenes Doppeljubiläum feierte kürzlich die zu unserer Synode gehörende St. Johannisgemeinde zu York, Pa., nämlich das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens und den fünfzigjährigen Dienst ihres ersten Pastors an ihr. Und wie der „Lutheraner" gern von solchen denkwürdigen Gemeindefesten berichtet, so hat er in diesem Falle ein besonderes Interesse daran; denn durch den „Lutheraner" ist diese Gemeinde entstanden. Zwar nicht so, wie es öfters erzählt und auch schon gedruckt worden ist, daß ein Pfund Butter in eine Nummer des „Lutheraner" gewickelt gewesen, nach York gebracht worden und dadurch ein Gemeindeglied auf unsere Synode aufmerksam geworden sei; wohl aber so, daß der „Lutheraner" von einem Gemeindeglied im Westen an seine Verwandten in York regelmäßig gesandt wurde, man dadurch mit unserer Synode bekannt wurde und sich schließlich um Bedienung an sie wandte. Und der erste dortige Pastor unserer Synode war P. H. H. Walker, der zwar vorgerückten Alters wegen — er steht im zweiundachtzigsten Jahre — schon vor einigen Jahren die Gemeindearbeit auf jüngere Schultern gelegt hat, aber noch immer Pastor emeritus der Gemeinde ist und an der schönen Feier teilnehmen konnte. Die Feier erstreckte sich über eine ganze Woche und nahm folgenden Verlauf. D. F. Pfotenhauer predigte im Vormittagsgottesdienst deutsch und Distriktspräses W. Bröcker abends englisch. Am Vormittagsgottesdienst nahmen fünfzehn Pastoren teil, die in Amtstracht in die Kirche zogen, gefolgt von den zwölf Gliedern des Vorstandes, den fünf noch lebenden ersten Gliedern der Gemeinde und dem einzigen in der Gemeinde noch befindlichen Gliede der ersten Konfirmandenklasse. Am Abend geleiteten die beiden einzigen Söhne des Jubilars, die selbst beide im Predigtamt stehen, die Pastoren M. und J. Walker, ihren Vater an seinen Ehrensitz in der Kirche. Während der Woche predigten und hielten Ansprachen die aus der Gemeinde im Laufe der Jahre hervorgegangenen Prediger, die sämtlich auf Kosten der

Gemeinde zum Feste erschienen waren, außer den beiden schon genannten jüngeren Walker die Pastoren H. Melching, W. Klahold, C. Rüßkamp, E. Schwan, H. Oermann und H. Dähnke. Am zweiten Sonntag versah D. Walker den ganzen Gottesdienst und predigte in jugendlicher Frische über das Evangelium des Sonntags: „JEsus, der gute Hirte, und seine selige Herde."

Unsere Gemeinde in York, die in einer Stadt, die schon längst von andern lutherischen Synoden besetzt war, keinen leichten Stand hatte, zählt gegenwärtig 600 Seelen, 450 kommunizierende und 102 stimmfähige Glieder. Die ganzen fünfzig Jahre hindurch hat sie, wiederum unter nicht leichten Verhältnissen, eine Gemeindeschule gehabt und gepflegt. Außer D. Walker hat ihr P. P. Succop als zweiter Pastor gedient von 1917 bis 1923; gegenwärtig dient ihr P. E. Kraus. L. F.



Die diesjährige Kandidatenklasse unsers theologischen Concordia-Seminars zu St. Louis, Mo.

Oben die Glieder der Fakultät des Seminars.

Von links nach rechts: E. A. W. Krauß, W. Arndt, G. Mezger, P. E. Kretzmann, L. Fürbringer, F. Bente, F. Pieper, J. H. C. Fritz, J. T. Müller, W. A. Maier, W. H. T. Dau, M. S. Sommer, Th. Gräbner.

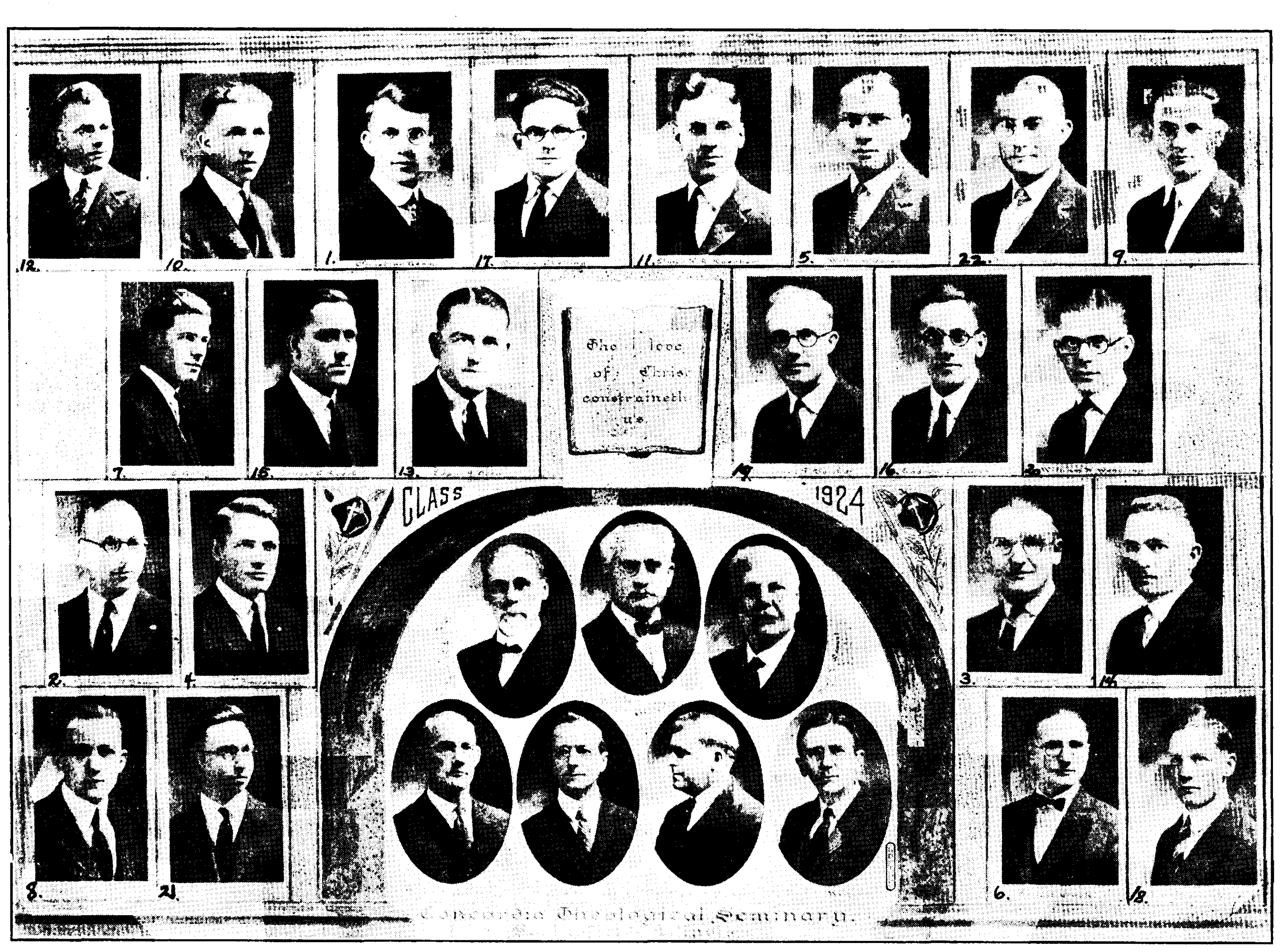
Unser Michigan-Distrikt ist einer der vier alten Distrikte unserer Synode, in die sie sich bei ihrem zunehmenden Wachstum schon im Jahre 1854 geteilt hat. Er konnte deshalb dieses Jahr schon seine vierundfünfzigste Versammlung abhalten. Und diese Versammlung fand statt in der alten großen Synodalgemeinde Frankenmuth, die schon im Jahre 1845 als die älteste der Löheschen Kolonien gegründet wurde und zwei Jahre später selbst bei der Gründung unserer Synode beteiligt war. Auf der diesjährigen Versammlung vertrat der Präses der Synode, D. F. Pfotenhauer, selbst die Angelegenheiten der Allgemeinen Synode und hielt im Eröffnungsgottesdienst die Predigt über 2 Kor. 6, 14—18. Die Lehrverhandlungen leitete Vizepräses J. Schinnerer; Gegenstand derselben war das Thema: „Die Kirche auf dem Acker der Welt." Von den andern Gegenständen der Verhandlung auf der Synode erwähnen wir besonders die folgenden:

Die Schulsache. In Michigan haben es die Feinde der Gemeindeschule dahin gebracht, daß das sogenannte "School Amendment", das unsern Schulen den Untergang bereiten würde, wieder auf den Stimmzettel gesetzt und im November zur Abstimmung gebracht wird. Darum wird der Distrikt fortfahren, einen ernsten, entschiedenen Kampf für das Weiterbestehen seiner Gemeindeschulen zu führen, die Bürger des Staates über die ganze Sache aufklären und den Verleumdungen unsers Schulwesens entgegentreten. Zur Deckung der Auslagen, die sich auf $50,000 belaufen werden, sollen in allen Gemeinden Kollekten erhoben werden. Vor allem aber ermunterte man sich zum anhaltenden, ernsten Gebet für die Schulen in den Schulen selbst, im öffentlichen Gottesdienst und im Kämmerlein. Die Anfeindungen der Schulen haben dazu gedient, daß diese wachsen, gedeihen und blühen.

Vom Gebiet der Inneren Mission des Distrikts konnte berichtet werden, daß allein in der Großstadt Detroit, die allerdings auch in einzigartiger Weise gewachsen ist, jetzt 13 Missionsstationen bestehen, die zumeist auch je eine Gemeindeschule einrichten. Im ganzen Distrikt stehen 45 Arbeiter im Dienste der Mission: 34 Pastoren, 7 Lehrer, 2 Studenten und 2 Lehrerinnen; diese dienen 40 Gemeinden und 22 Predigtplätzen. Die Kirchbaukasse, die auch in diesem Distrikt so trefflich der Mission hilft, hat ein Vermögen von $216,805.62, das unverzinslich an Gemeinden und Missionsposten ausgeliehen ist. Und zu dem Missionswerk kann man auch rechnen die Ausbildung von Pastoren und Lehrern. Nahezu 150 Schüler und Studenten werden vom Distrikt auf unsern Lehranstalten unterstützt. Im ganzen sind bei dem Distriktskassierer im Zeitraum von 22 Monaten $488,120.30 für Synodal- und Wohltätigkeitszwecke von den Gemeinden, Predigtplätzen und einzelnen Personen des Distrikts eingegangen, also nahezu eine halbe Million.

Zu Beamten des Distrikts wurden gewählt: als Präses P. J. Schinnerer, als Vizepräsides die Pastoren F. A. Hertwig und L. A. Linn, als Sekretär P. F. A. Kolch, als Kassierer Herr E. Geyer. Endlich wurde noch beschlossen, ein Distriktsblatt herauszugeben, das monatlich erscheinen und an alle Familien des Distrikts frei verteilt werden soll. Die Ausgaben, die das Blatt verursacht, sollen von den Gemeinden durch Extrakollekten oder Beiträge aus der Gemeindekasse gedeckt werden.

J. F. Müller.



Die diesjährige Kandidatenklasse unsers theologischen Concordia-Seminars zu Springfield, Ill.

In der Mitte unten die Fakultät des Seminars.

Von links nach rechts, obere Reihe: F. Streckfuß †, H. A. Klein, L. Wessel; untere Reihe: Th. Engelder, R. C. Neitzel, C. J. A. Hoffmann, F. Wenger.

Inland.

Der Generalversammlung der Presbyterianer, die vom 22. bis zum 30. Mai in Grand Rapids, Mich., tagte, lag eine wichtige Frage zur Erledigung vor. Sie duldet nämlich in ihrer Mitte einen ungläubigen baptistischen Prediger, der einer ihrer größten und wichtigsten Gemeinden, der Ersten Presbyterianergemeinde von New York, vorsteht. Dieser über die Maßen freche Lügengeist, der alle Lehren des Christentums leugnet, heißt Dr. Harry Fosdick. Er ist gegenwärtig einer der angesehensten Prediger in New York, und obwohl er Baptist und Freigeist ist, so ist seine Gemeinde doch nicht dazu bereit, ihn wegen seiner unionistischen Stellung und seiner falschen Lehren aus ihrer Mitte zu tun. Die Generalversammlung sah sich daher genötigt, gegen ihn und seine Gemeinde vorzugehen. Man verfuhr so, daß man ihn aufforderte, das Bekenntnis der Presbyterianer anzunehmen. Dann könne er, so meinte man, noch ferner in der Kirche dienen, wenn er auch nicht das Bekenntnis im Sinne der Kirche auslege. Diesen Vorschlag nannte kürzlich ein presbyterianisches Blatt unerhört



Lehrerkollegium und Kandidatenklasse unsers Schullehrerseminars zu River Forest, Ill.

(a monstrous suggestion). Wir stimmen dem bei. Es ist ein unerhörter Frevel gegen die Heilige Schrift und die christliche Religion, daß man überhaupt falsche Lehre und falsche Prediger duldet. Johannes schreibt mit Recht: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht", 2 Joh. 9. 10. Das ist die rechte Richtschnur, nach der Christen zu handeln haben. J. T. M.

Die sogenannten „Ernsten Bibelforscher" oder Russelliten, die dort unter der Abkürzung „Ibeb" (Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher) bekannt sind, treiben auch in Deutschland ihr Unwesen und richten Verwirrung an. In einer Reihe schöner Artikel: „Die Lehren der ‚Ernsten Bibelforscher' und ihre Beurteilung nach Gottes Wort" hat die „Ev.-Luth. Freikirche", das Schwesterblatt unsers „Lutheraner" drüben, die falschen Lehren der Russelliten gründlich beleuchtet. In seinem „Schlußurteil" über die „Ernsten Bibelforscher" bemerkt der Schreiber: „Die Ibeb ist eine ‚Sekte des Verderbens', die die grundstürzendsten Irrtümer lehrt und verbreitet und die Heilige Schrift in der schamlosesten Weise verdreht. Ihre Anziehungskraft für viele Leute beruht wohl in folgendem: 1. In einer durch Revolution politisch stark bewegten Zeit stimmen sie ein in das wüste Geschimpfe der Kommunisten gegen alle bestehenden staatlichen und kirchlichen Einrichtungen. 2. Ihre Weissagungen auf das Jahr 1914, die nachweislich schon lange vor dem Kriege verkündigt

worden sind, können leicht urteilslose Leute in staunende Verwunderung setzen. 3. Die Sünde ist nach ihrer Lehre nicht so schlimm, eine ewige Verdammnis gibt es nicht, und wenn das Millennium (das Tausendjährige Reich) anbricht, kann jeder auf sehr bequeme Weise selig werden. 4. Der glückselige Zustand im Millennium wird in den glühendsten Farben geschildert und so armen Leuten der Mund wässerig gemacht. Gott bewahre unsere Gemeinden und Christen vor diesen Irrlehren und lasse uns aus seinem klaren Wort die rechten Waffen finden, damit wir sie bekämpfen und überwinden können!"

In den Vereinigten Staaten haben die Russelliten ziemlich abgewirtschaftet. Ihr Einfluß ist jetzt nur noch gering. Andere, ebenso schädliche Sekten, nehmen ihren Platz ein. Immerhin gibt es auch hier noch manche, die der Fleischesreligion Russells — denn er war ein offenbarer Sündendiener und Betrüger — anhangen. Wir fahren daher fort zu beten:

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit G'walt erheben hoch
Und bringen stets was Neues her,
Zu fälschen deine rechte Lehr'! — J. T. M.

Das katholische Blatt *Our Sunday Visitor,* das manchen unserer Leser bekannt sein dürfte, gibt seit längerer Zeit besondere Nummern für Protestanten heraus. Diese Protestanten-Nummern sollen beweisen, daß die römische Kirche nicht nur nicht falsche, sondern nur und allein nur die wahre christliche Religion predigt. In einer dieser Nummern lesen wir mit Bezug auf die Marienverehrung: „Wir laden alle Nichtkatholiken ein, diese Nummer mit großer Sorgfalt zu lesen. Es handelt sich natürlich nicht um Propaganda (Ausbreitungssucht). Wir wollen nur zeigen, was wir über Maria, die Mutter unsers gemeinsamen Erlösers, lehren." Dann folgt unter andern dies: „Ihr wollt die Katholiken doch nicht der Abgötterei beschuldigen, wenn es sich herausstellt, daß sie dieser Sünde nicht schuldig sind? Ein jeder katholischer Katechismus lehrt, daß die Kreaturen nicht wie Gott zu verehren sind. Maria ist eine Kreatur und darf daher nicht verehrt werden. Katholiken verehren Maria nicht als eine Göttin, beten auch nicht so zu ihr, als wenn sie zu Gott beteten. Sie wissen, sie kann ihnen nichts geben; sie kann nur für sie Gnade von Gott erlangen. Sie wissen auch, daß es nur einen Mittler gibt, der den Menschen Erlösung erworben hat, nämlich JEsus Christus. Maria ist aber eine Mittlerin so, daß sie für uns bittet, gerade als wenn du für jemand bitten würdest. Vergessen wir es nicht: JEsus ist zu uns durch Maria gekommen; darum gefällt es ihm auch, wenn wir zu ihm durch Maria kommen."



Lehrerkollegium und Kandidatenklasse unsers Schullehrerseminars zu Seward, Nebr.

Hieraus ist ganz klar, daß die Römischen ihre Abgötterei nicht bemänteln können. Gerade das ist Abgötterei, „daß wir durch Maria zu JEsu kommen sollen". Das heißt sich auf Menschen verlassen und auf Menschen seine Seligkeit bauen. Christus fordert von allen Sündern ein direktes, gläubiges Kommen zu ihm. Indem er ihnen allen Heil und Gnade anbietet, ruft er ihnen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!" Matth. 11, 28. Und um ihnen rechten Mut zu machen, sagt er an einer andern Stelle: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", Joh.

6, 37. Die Katholiken trauen diesem Worte nicht; sie sind daher ebenso ungläubig, wie es die Pharisäer waren, die ein Zeichen vom Himmel forderten. Dieses Zeichen und Unterpfand suchen sie in Maria. Darum auch der Schluß: Christus ist zu uns durch Maria gekommen; so kommen wir auch durch Maria zu JEsu. Wer so redet, der treibt mit dem Evangelium Spott und Hohn, denn er verwirft Gottes Wort und glaubt, was ihm seine blinde, betörte, werkstolze Vernunft vormacht. Ein solcher Mensch ist aber ewig betrogen. J. T. M.

Planmäßige Ausbreitung des Katholizismus. Die „Lutherische Kirchenzeitung" schreibt hierüber: „Der Katholizismus hat, wie sich immer deutlicher zeigt, einen planmäßigen Angriff auf der ganzen Linie unternommen. Seit 1919 wurden in Deutschland trotz allgemeiner Not 711 neue Ordensniederlassungen gegründet. Außerdem haben sich eigene, aus Priestern und Weltleuten zusammengesetzte Körperschaften gebildet zu dem Zwecke, eine systematische Bekehrungsbewegung im Protestantismus hervorzurufen. In Nordamerika ist ein eigener katholischer Ritterorden damit betraut, die Kolumbusritter, Knights of Columbus, mit 75,793 Mitgliedern und einem verfügbaren Betrag von 17 Millionen Dollars im Jahr; in England die 1918 gegründete ‚Wahrheitsgilde', Evidence Guild; in Holland die Willibrordusritter, die Maria-Martha-Schwestern und der Canisiusverein; in Deutschland der 1920 errichtete Winfriedbund. Die treibende Kraft in diesen Vereinigungen sind Angehörige des Jesuitenordens. Wie zur Zeit des Konzils von Trient im sechzehnten Jahrhundert, so ist auch heute dieser Orden der Hauptträger der gegenreformatorischen Bewegung."

Äußerst schlau weiß der Papst dabei seine eigentlichen Pläne zu verheimlichen. So geben zum Beispiel die Kolumbusritter vor, daß der eigentliche Zweck ihres Vereins der sei, das Landeswohl zu befördern. Um dies zu beweisen, haben sie in letzter Zeit mit den Freimaurern gemeinsame Sache gemacht. Der vorsichtige Zuschauer wird sich aber dadurch nicht täuschen lassen, sondern auch die römischen Geheimvereine — denn solche sind sie ja — recht beurteilen. Er weiß aber auch, daß alles, was nicht von Gott ist, auf die Länge keinen Bestand haben wird, und daß keine noch so schlaue Politik einer ungerechten Sache dienen kann. Der ganzen römischen Politik mit allen ihren weitverzweigten Waffen stand der ehrliche, aufrichtige, ränkelose Luther mit seinem Schriftzeugnis furchtlos gegenüber und gewann den Sieg. Auch heute noch hilft gegen alle offenen und geheimen Feinde des Evangeliums nichts anderes als das unablässige, furchtlose Zeugnis der Schriftwahrheiten. Bekennen und zeugen wir nur, so wird auch Gott der guten Sache des Evangeliums noch heute den Sieg geben. Dem auferstandenen Siegesheld, unserm HErrn JEsu Christo, müssen alle Feinde zu Füßen liegen. J. T. M.

Eine Mormonenkirche in Washington. Senator Smoot von Utah, der ein Apostel der Mormonenkirche ist, ließ neulich durch seinen Sekretär den Kauf einer Baustelle in Washington, D. C., abschließen, die eine Meile nördlich vom Weißen Hause, der Wohnung des Präsidenten, gelegen ist. Die Mormonen beabsichtigen, auf dieser Baustelle eine neue Kirche zu errichten, da sich in Washington und in den umliegenden Städten so viele Mormonen finden, daß man an die Gründung einer starken mormonischen Gemeinde denken kann.

Vom religiösen Standpunkt aus betrachtet, sind die Mormonen nicht existenzberechtigt, da sie eine heidnische Sekte bilden, die die Eingebung der Heiligen Schrift, die Gottheit Christi, Christi stellvertretende Genugtuung und somit auch die Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben an den gottmenschlichen Heiland leugnen und einen falschen Weg zur Seligkeit lehren, nämlich den durch gute Werke. Sie sind die rechten reißenden Wölfe unserer Zeit, die in Schafskleidern einhergehen. Vom staatlichen Standpunkt aus betrachtet, sind die Mormonen ebenfalls nicht existenzberechtigt, da sie meinen, daß die Welt nur dann glücklich sein wird, wenn das große Mormonenreich, von dem sie träumen, über die ganze Erde verbreitet sein wird. Die bestehenden Ordnungen würden dann aufgehoben, und jedermann müßte Mormone werden. J. T. M.

Ausland.

Ein Zeichen rührender Dankbarkeit. Als vor einiger Zeit die eingebornen Christen in Mamba, einer Leipziger Missionsstation am Kilimandjaro in Afrika, von der großen Not in Deutschland hörten, unter der auch ihre früheren Hirten und Missionare litten, veranstalteten sie eine freiwillige Geldsammlung, die an die 255 Schilling englischen Geldes (etwa $64) ergab. Das ist vor Menschen allerdings eine nur geringe Summe, aber wie mag den Missionaren dieses teure Zeichen dankbarer Liebe wohlgetan haben! „So fließt", bemerkt der „Lutherische Herold", „der Strom der Liebe hinüber und herüber, und kein Weltmeer und kein Weltkrieg kann sie aufhalten. Ja, die Not bringt erst die süßesten Früchte der Liebe zum Reifen."

Ein noch herrlicheres Zeichen dankbarer Liebe war es, daß trotz der Erbitterung und der Lüge, die der Weltkrieg mit sich brachte, die eingebornen Christen der Lehre, die sie von den deutschen Missionaren gelernt hatten, treu blieben. Manche von diesen Missionen mußten in andere Hände übergehen, wie zum Beispiel die der Rheinischen und der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft in Neuguinea, die von der Vereinigten Lutherischen Kirche von Australien und der Iowasynode übernommen worden ist. Neuguinea war eins der schwierigsten Missionsgebiete; doch war die Mission zuletzt mit herrlichem Erfolg gekrönt. Sie zählt gegenwärtig 20 Haupt- und 137 Nebenstationen mit 34 Missionaren und 10,490 Christen und 128 Schulen mit 5566 Kindern. Die Eingebornen steuerten für die Mission 8805 Schilling ($2200) bei. Mission treiben, heißt Christum unter die Leute bringen; und wo der Heiland mit seinem Worte weilt, da bleibt der Segen nicht aus. J. T. M.

Einhundert Jahre sind verflossen, seit die erste Bibel in chinesischer Sprache in dem „Reich der Mitte" erschienen ist. Die Übersetzung stammte von dem berühmten Missionar Robert Morrison, der sich um die Mission in China große Verdienste erworben hat. Im Jahre 1822 bewilligte die Amerikanische Bibelgesellschaft die Summe von dreitausend Dollars, „damit die Bibel ins Chinesische übersetzt werden könne". Zwei Jahre später konnte die fertige Übersetzung den Chinesen in die Hände gegeben werden. Heute ist die Bibel in China in neununddreißig verschiedenen Sprachen, Dialekten und Mundarten zu haben, und sie ist auch dort das meistgelesene und meistgekaufte Buch geworden. Vor hundert Jahren gab es keine Bibel in chinesischer Sprache; vor achtzig Jahren kannten alle Missionare Chinas zusammen nur vier eingeborne chinesische Christen. Im Jahre 1920 berechnete man, daß über sechs Millionen Bibeln oder Bibelteile unter dem chinesischen Volke verbreitet seien. In den letzten vier Jahren ist die Bibel in China das begehrteste Buch geworden. Wahrlich, „Gottes Wort läuft schnell", Ps. 147, 15. Wer die Bibel verbreitet, streut guten Samen aus, der viel Frucht schafft.

J. T. M.

Ein heidnisches Urteil über das Christentum. In der „Deutsch-Japanischen Revue" schreibt der Japaner Dr. Suma, Mitglied einer buddhistischen Sekte, über das Christentum, wie folgt: „Man kann nur erstaunt sein über die wundervollen Fortschritte des christlichen Glaubens in Japan und muß die Überzeugung gewinnen, daß unsere geschichtlichen Glaubensformen [er meint damit die heidnischen Volksreligionen] in keiner Weise die christliche Flut

gehemmt haben, sondern im Laufe der Zeiten sich mit dem Christentum verquicken, und zwar in dessen reiner und einfacher Form und nicht in seinem anspruchsvollen Konventionalismus [er meint damit die christliche Lehre, die als die alleinrichtige Geltung beansprucht]. Ferner sind christliche Ideen und Begriffe so volkstümlich geworden, daß ich behaupten kann, daß der geistige Einfluß des Christentums im Volk schon tiefe Wurzeln geschlagen hat als eine führende soziale Macht. Das hängt meines Erachtens stark mit dem Weitblick der christlichen Propaganda (Ausbreitungsversuchen) in Japan zusammen: Tausende von irrenden Frauen und Gefangenen sind befreit worden, Krankenhäuser, Sonntagsschulen sind entstanden, Menschlichkeit und Barmherzigkeit mit den Menschen, bis dahin nahezu unbekannte Begriffe, sind denen geboten, die sie so nötig brauchen. Ich kann wohl das Ergebnis des Christentums in Japan dahin zusammenfassen: Es ist nicht nur auf unsern Lippen, sondern in unsern Herzen. Barmherzigkeit und Mitleid, vereint mit einer höheren Bewertung des Lebens, sind jetzt hervorstechende Merkmale des japanischen Lebens."

Über dieses Urteil des buddhistischen Priesters haben sich christliche Blätter in unserm Lande sehr gefreut und es durch Abdruck weit verbreitet. Es ist auch nicht zu leugnen: auch für das heidnische Japan ist das Evangelium, soweit es wirklich gepredigt worden ist, zum Segen gewesen. Leider verkündigt man aber jetzt in Japan nicht das reine und lautere Christentum, das heißt, die Seligkeit durch JEsum Christum, den Sünderheiland, sondern Sittenlehre, die lediglich in „Barmherzigkeit und Liebe" besteht, aber nicht Frucht des Glaubens an Christum ist. So kann auch Dr. Suma schreiben, „daß unsere geschichtlichen Glaubensformen [die heidnischen Religionen] sich mit dem Christentum verquicken, und zwar in dessen reiner und einfacher Form und nicht in seinem anspruchsvollen Konventionalismus". In diesen Worten steckt ein empfindlicher Tadel für die, welche jetzt in Japan das Christentum predigen. Der Tadel besteht darin, daß sie nicht das Christentum als die alleinige und die alleinseligmachende Religion predigen, sondern sie neben die heidnischen Religionen als höchste Sittenreligion setzen. Das lassen sich die heidnischen Priester wohl gefallen. Solange man ihnen nicht mit der Predigt vom Kreuz kommt, so lange stoßen sie sich nicht daran, wenn ihnen die Missionare predigen. Die christliche Religion, soweit sie Tugendlehre, Moral, ist, ist auch ihnen genehm. Leider wird aber durch Moral kein Mensch selig, und die Missionare, die nicht das Evangelium, sondern Moral predigen, haben ihren Beruf verfehlt. Es gibt auch in Japan Christen, die Christum verkündigen. Die kommen aber nicht zur Geltung, sondern bleiben verborgen. Sie allein aber sind es, die Japan den geistlichen Segen des Christentums bringen. J. T. M.

Arbeitsreiche Tage in Argentinien.

Etwa vierhundert Meilen in südwestlicher Richtung von Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, liegt an der Küste die saubere und blühende Stadt Bahia Blanca. Besteigt man dort am Pacifico-Bahnhof den Zug einer gewissen Zweigbahn, die in nordwestlicher Richtung landeinwärts geht, so kommt man nach einer Reise von etwa hundert Meilen durch das Städtchen Villa Alba. Hier war es, wo inmitten unserer dortigen großen Gemeinde vom 19. bis zum 25. Februar die diesjährigen Sitzungen der Ev.-Luth. Pastoralkonferenz in Argentinien stattfanden.

Alle dreizehn Missionare hierzulande bis auf P. K. Schutt waren erschienen. Von den beiden Vertretern Brasiliens, die zur Beschickung der Konferenz von unserm Distriktspräses ernannt worden waren, hatte sich leider nur einer einstellen können, und aus stichhaltigen Gründen nur mit mehrtägiger Verspätung: Prof. L. C. Rehfeldt von unserer Anstalt in Porto Alegre. Für den guten Rat, den er uns verschiedentlich erteilte, und für seine rege Teilnahme an allem, was während seiner Anwesenheit beraten und besprochen wurde, sind wir ihm zu innigstem Dank verpflichtet.

Von den Arbeiten, die zur Besprechung vorgelegt werden konnten, wurden zwei vorgenommen. Die erste war eine Auslegung der Schriftworte Jes. 52, 13—53, 12 von P. A. Kröger. In Kürze, jedoch ohne daß es dabei an Gründlichkeit gefehlt hätte, legte der Referent auf geschickte Weise diese so wunderschöne, lehr- und trostreiche Weissagung von Christo aus. Die andere Arbeit war durchaus praktischer Art. In ihr gab P. A. Wächter uns Rat und Anweisung zur „Einrichtung und Führung einer Gemeindeschule in Argentinien". Leider konnte diese für unsere Arbeit so zeitgemäße und wichtige Abhandlung wegen Mangels an Zeit nicht zu Ende gebracht werden.

Immer größer und wichtiger gestalten sich bei dem steten Fortschritt, unter dem die Arbeit unserer Kirche hierzulande vorangeht, die geschäftlichen Angelegenheiten auf unsern Konferenzen. Einen besonders breiten Rahmen haben sie dieses Jahr eingenommen.



Ev.-Luth. Pastoralkonferenz in Argentinien.

Von links nach rechts: Stehend: P. Ergang, P. Hübner, P. A. Kramer, P. Trünow, P. Gehrt. Sitzend: P. G. Kramer, P. A. Wächter, Prof. Rehfeldt (Gast), P. Berndt. Im Vordergrund: P. Wolf, P. Harre, P. Jauck, P. Kröger. (P. Schutt fehlt.)

Trotzdem mehrere Male neben den regelmäßigen Vormittags- und Nachmittagssitzungen Sitzungen am Abend abgehalten wurden, trotzdem man die festgesetzte Sitzungszeit verschiedentlich verlängerte, ehe Vertagung erfolgte, trotzdem sogar der Samstagnachmittag, den man sich doch in der Regel frei läßt, für eine Sitzung herangezogen wurde, mußte zuletzt noch besonders mit Hochdruck gearbeitet werden, damit nur das Allerwichtigste erledigt wurde.

Vor allem soll hervorgehoben werden, was bezüglich der Einrichtung unserer geplanten Hochschule beraten und beschlossen wurde. Ein Komitee, das vor Jahresfrist erwählt worden war, um die nötige Vorarbeit in der Angelegenheit zu tun, legte der Konferenz dieses Jahr nun eine ganze Reihe von Empfehlungen vor. Diese wurden einer ernstlichen und sorgfältigen Beratung unterzogen und führten zu mehreren bestimmten und entscheidenden Beschlüssen. Als passendsten Ort unserer zu gründenden Hochschule, die den Namen Colegio Concordia haben soll, einigte man sich auf das Städtchen Crespo in der Provinz Entre Rios. Ausschlaggebend für diesen Beschluß war vor allem die besondere Stärke und der größere Wohlstand unserer Gemeinden in der Umgegend im besonderen und in der Provinz Entre Rios im allgemeinen, das rege Interesse, das der Sache besonders in Crespo

er vom Übel, und zwar in allen seinen Bewegungen. Er ist eine feine, aber wirksame Waffe des Satans. In dem Rausche des Walzens hat manche junge Dame alle Zurückhaltung abgelegt und die Grenze von Tugend und Schande überschritten. Ich weiß wohl, daß es nicht Mode ist, so über den Walzer zu reden. Aber es muß etwas geschehen, um in den Eltern das Bewußtsein der Gefahr zu wecken, die ihren Töchtern in den Ballsälen droht. Die Freiheiten, die der Walzer gewährt, sind unbeschränkt, und gottlose Männer machen sich diese Freiheit zunutze. Manche Jungfrau ist von ihrem ersten Tanze zurückgekehrt mit Tränen tiefer Scham über die schamlosen Einflüsterungen, ja Beleidigungen der Unschuld, die sie von ihrem Mittänzer hören mußte. Als sie jedoch älter wurde und den Tanzsaal regelmäßig besuchte, da lernte sie es, gleichgültig über die Freiheiten hinwegzusehen, die der Walzer verworfenen Männern gestattet. So wurde ihr der Weg zur Hölle eben und leicht gemacht.

„Es muß wohl angenommen werden, daß Männer und Frauen zu allen Zeiten tanzen werden. (Sie lassen es nicht, so wenig wie das Sündigen überhaupt.) Was für einen Tanz man in Zukunft haben wird, weiß ich nicht. Wenn ich aber von der schnellen und gefährlichen Entwicklung des Tanzes in der Vergangenheit einen Schluß machen darf, so muß es ein greulicher sein. Wir sind nach und nach von dem verhältnismäßig harmlosen Menuett, bei welchem Männer und Frauen sich damit begnügten, einander die Hand zu berühren, fortgeschritten zu der engen Umarmung des fashionabeln Walzers, der seinem Charakter nach nur zu oft höchst unmoralisch ist. Die Freiheit, die dem Manne im Ballsaal gegen die Frau erlaubt ist, würde an jedem andern Platze als die höchste Beleidigung angesehen werden. Was im Ballsaal als passend erachtet wird, würde überall sonst als unzüchtig gebrandmarkt werden. Und doch, angesichts aller dieser Wahrheiten, angesichts der Angaben Bischof Spaldings und des Polizeihauptmanns von New York werden Eltern darauf bestehen, den Walzer auf die Liste der Unterrichtsgegenstände für ihre Töchter zu setzen."

So weit jene politische Zeitung. Wir haben für heute nur die Frage hinzuzufügen: Wenn man so vor einer Reihe von Jahren über den Walzer urteilte, was würde jener Schreiber wohl über die heutigen schamlosen Tänze sagen, die in den Städten oft von sehr nachsichtigen Polizisten beaufsichtigt werden, damit sie nicht ganz aus Rand und Band schlagen? Und die andere Frage: Ob wohl christliche Eltern sich werden warnen lassen?

Rechte Erkenntnis der Gabe eines rechten Predigers.

Für neue Gemeinden und für ältere Gemeinden.

O herrliche Kirche, in welcher ein solcher Lehrer zur Gerechtigkeit predigt! Mag eine solche Kirche ein noch so schmuckloses, kleines, unansehnliches Hüttlein sein: durch das Wort, welches in ihr erschallt, wird sie unaussprechlich schöner als der prachtvollste, mit seinem Turme in die Wolken ragende Dom, in welchem Menschenlehre erschallt; denn von einem solchen Kirchlein kann mit Jakob gesagt werden: „Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus; hie ist die Pforte des Himmels!" O selige Gemeinde, die einen solchen Lehrer zur Gerechtigkeit hat! Die hat an ihm nicht einen Herrn, der über sie herrschen und ihr gebieten will, sondern einen Bruder, einen Gehilfen ihrer Freude und einen Freund in der Not, der, wenn alle andern menschlichen Freunde ferne treten, in Unglück, Armut und Schande, in Krankheits- und Todesnot sie heimsucht und mit himmlischem Trost erquickt. Sie hat an ihm einen Briefträger Gottes, der ihr den göttlichen Gnadenbrief des Evangeliums überbringt. Sie hat an ihm einen Botschafter an Christi Statt, der ihr die frohe Botschaft bringt, daß Gott mit ihr versöhnt sei, und der ihr nun fort und fort bittend und flehend zuruft: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Kurz, sie hat an ihm einen Haushalter über Gottes Geheimnisse, der unter ihr die Gnadenmittel des Wortes und der heiligen Sakramente, der Taufe und des heiligen Abendmahls, treulich verwaltet und mit den Schlüsseln des Himmelreichs in der heiligen Absolution die Pforten der Gnade und des Himmels aufschließt. (Walther.)

Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Es gibt Leute, die glauben an keine Hölle und an keinen Himmel, an nichts; so sagen sie wenigstens. Sie werden recht wohl wissen warum. Wir lassen sie fahren. Viele glauben aber wohl, wie sie sagen, an einen Himmel, aber beileibe an keine Hölle. Sollte Gott so grausam sein? Sollte die Sünde, die Unart eines ungezogenen Kindes, so schlimm sein? Ihr hört schon, warum sie nicht an die Hölle glauben; sie wollen nicht gern hinein und fühlen doch heimlich, daß sie sie verdient haben. Aber gleichviel — ohne Hölle kein Himmel. Was, ich sollte mit allen denen in den Himmel, die hier sich im Kot der Sünde gewälzt und sich niemals gewaschen haben, meinen Gott für Spott geachtet, meines Heilandes Blut mit Füßen getreten und niemals sich bekehrt haben und noch immer denselben gottlosen Sinn hegen, nur daß sie sich vor dem Feuer fürchten? Was wäre denn da der Himmel? Eine Fortsetzung dieses Lebens — für jeden, der es durchgekostet hat, ein schauderhafter Gedanke.

Allein ich habe es hier nicht mit der Philosophie der Gelehrten zu tun, das heißt, mit der Philosophie der Leute, welche ihre Gründe haben, an keine Hölle zu glauben. Hier steht mein Heiland, der wahrhaftigste Mann, der barmherzigste Mann, der mehr Mitleid gehabt hat als die Heuchler, die der Barmherzigkeit Gottes zu Ehren die Hölle abschaffen wollen; hier steht, der gestorben ist, gekreuzigt, begraben, niedergefahren zur Hölle und am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten; hier steht der, welcher die Schlüssel der Hölle und des Todes hat und von dem reichen Manne deutlich lehrt: „als er nun in der Hölle und in der Qual war", Luk. 16, 23. Der Heiland sagt, das ist sein Ende gewesen. Und daran wird in alle ewigen Ewigkeiten nichts geändert. Tot sein ist nichts, aber verloren in Ewigkeit — das kann kein Mensch ausdenken.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Christliche Dogmatik. Von D. Franz Pieper. Erster Band. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 690 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $5.00.

Ganz gewiß werden viele innerhalb und auch gar manche außerhalb unserer Synode Gott von Herzen danken, daß dieses große und wichtige Werk nun vollendet ist, und daß der Verfasser mit unverminderter Geisteskraft und Klarheit diesen Band, den größten der drei Bände und in mehr als einer Hinsicht den wichtigsten, hat fertigstellen können. Aber der Dank ist nicht viel wert, wenn wir uns nun nicht mit Ernst und Eifer daranmachen, diesen Band, ja das ganze Werk zu studieren und wieder zu studieren. Der Verfasser hat es uns nicht schwer gemacht. Er besitzt vor andern die Gabe einfacher, klarer, lichtvoller Darstellung. Und nun sage ich wieder wie bei der Besprechung der früheren Bände: Man benutze zu solchem Studium die ruhigen, stillen Morgenstunden, nachdem man mit dem Lesen der Bibel im Grundtext und in der Übersetzung den Anfang gemacht hat, und lasse sich von dieser Tagesordnung nicht abbringen, am allerwenigsten in

dieser Sommerzeit, wo naturgemäß die andere Amtsarbeit etwas nachläßt. Studium, theologisches Studium, ist auch Amtsarbeit, besonders das Studium der christlichen Lehre; denn die Schrift fordert von dem Pastor vor allem, daß er lehrhaftig, lehrtüchtig sei, 1 Tim. 3, 2; Tit. 1, 9. Es ist kein Buch zum Durchblättern, sondern zum Durchlesen, zum Durchstudieren, mit Feder oder Bleistift in der Hand, um sich besonders wichtige und auch praktisch verwendbare Ausführungen und Erklärungen aufzuzeichnen, damit man sie später gleich wiederfinden kann. Ich weiß, wovon ich rede; denn so habe ich es selbst mit den ersten beiden Bänden gemacht und halte es geradeso mit diesem dritten oder eigentlich ersten Bande. Und wenn einer der jüngeren Amtsbrüder noch einen besonderen Gewinn davontragen und zugleich andern einen schätzbaren Dienst erweisen will, dann möge er bei solchem Studium gleich ein ausführliches Register anlegen, und zwar ein dreifaches: ein Register der Sachen, der Personen und der behandelten Schriftstellen. Dank der ausführlichen Inhaltsangabe, die der Verfasser selbst jedem Bande vorangestellt hat, läßt sich ja freilich im großen und ganzen eine Sache, die man nach der Reihenfolge der einzelnen Lehren sucht, finden; aber ebenso liegt es auf der Hand, daß man den Schatz der Belehrung, der sich oft gerade in den zahlreichen kleingedruckten Anmerkungen findet, noch viel besser zum gelegentlichen Gebrauch heben kann, wenn ein solch dreifaches Register ausgearbeitet und gedruckt wird. Folgende Lehrstücke sind in diesem Bande behandelt: Wesen und Begriff der Theologie. Die Heilige Schrift. Die Lehre von Gott. Die Schöpfung der Welt und des Menschen. Die göttliche Vorsehung oder die Erhaltung und Regierung der Welt. Die Engel. Die Lehre vom Menschen. Und die Darlegung dieser Lehren füllt (ohne Titel, Vorrede und Inhaltsangabe) genau 690 Seiten. Da kann schon jeder sich selbst eine Meinung bilden, mit welcher Gründlichkeit diese Lehren behandelt sind, namentlich die in der Gegenwart so wichtige, von den Feinden der Wahrheit so hart angefochtene Lehre von der Heiligen Schrift. Da wird jeder in Betracht kommende Punkt — aber auch wirklich jeder Punkt — behandelt. Und der Preis des Bandes? Ich möchte ein anderes ähnliches Werk sehen, das sich in dieser Hinsicht neben diesem Werke sehen lassen kann, jetzt ganz abgesehen von dem Inhalt. Ich mache es mir zur Regel, Pfarrerbibliotheken danach zu beurteilen, ob sie dieses Werk haben oder — allerlei Gelegenheitsschriften, die zusammen ebensoviel kosten wie dieses ganze Werk, oder gar — reformierten Schund, wie ihn das eine und andere New Yorker Verlagshaus unermüdlich durch die Post den Pastoren unsers Landes aufschwatzt und aufhängt. Hier ist wirklich ein Schatz auf immer. L. F.

From Advent to Advent. Sermons on Free Texts. By *Rev. L. Buchheimer.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 354 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.50.

Der Verfasser, der schon mehrere Predigtsammlungen in den Druck gegeben hat, die innerhalb und auch außerhalb unserer Kreise Anklang und Verbreitung gefunden haben, bietet hier eine Postille für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs, und zwar — was manchen besonders willkommen sein dürfte — über lauter Freitexte, aber immer im engen Anschluß an das Kirchenjahr und öfters auch an die altkirchlichen Predigttexte. Es sind im ganzen 58 Predigten, jede im Umfang von etwa sechs Seiten. Alle regelmäßigen Sonntage sind berücksichtigt, sechs Epiphaniassonntage und 23 Trinitatissonntage. Von den Festen des Kirchenjahrs sind mit je einer Predigt berücksichtigt: Weihnachten, Neujahr, Epiphanias, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Bußtag und Danktag. Die Predigten sind alle wirklich gehalten, dann aber sorgfältig für den Druck durchgesehen. So ist das Buch eine weitere Bereicherung unserer englisch-lutherischen Literatur, auf das Gott seinen Segen legen wolle, wie die Predigten auch gern gehört worden sind. Dem guten Inhalt entspricht die sehr gefällige äußere Ausstattung. L. F.

Weisungen und Warnungen aus den Sprüchen Salomonis. Dargeboten von D. C. M. Zorn. Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau, Sachsen. 187 Seiten 5½×8, in Pappband mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: 60 Cts.

Unser Luther sagt in seinen ganz trefflichen Vorreden zu den einzelnen biblischen Büchern: „Drei Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Werken; denn er darinnen lehrt ein gut Leben führen vor Gott und der Welt. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volk, der Welt und Teufels List und Bosheit nicht versteht und den bösen Exempeln und Ärgernissen widerzustehen viel zu schwach ist und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern, wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsieht, verderbt und verloren ist." Dieses biblische Buch der Sprüche Salomos hat der greise Verfasser in volkstümlicher Weise in dreißig Betrachtungen, von denen jede mit einem kurzen Gebet und einem oder mehreren Liederversen schließt, ausgelegt. Er hat das Buch gewidmet „seinen Kindern und Enkeln und allen Gotteskindern des heranwachsenden Geschlechts für ihren Lebensweg". Wir können diese lehrreichen Betrachtungen nicht besser empfehlen, als daß wir das kurze Vorwort des Verfassers hier abdrucken und den Wunsch aussprechen, daß es in weiten Kreisen beherzigt und befolgt werden möge. Dieses Vorwort sagt: „Dies Büchlein ist nicht zum schnellen Durchlesen, sondern zum ganz langsamen, bedachtsamen, jedesmal nur wenig daraus nehmenden, nicht zum einmaligen, sondern zum oftmaligen Lesen bestimmt. Denn es ist geschöpft aus den Sprüchen Salomonis. Und die Sprüche Salomonis geben in kerniger Sprache so viele, so mannigfaltige, so genaue und eingehende Weisungen und Warnungen für das Leben der Christen auf Erden, daß es gar nicht auszusagen ist. Ja, wer diese durch Gottes Gnade zu Herzen faßt und ihnen folgt, der geht seinen Himmelsweg recht und sicher. Sie leuchten vor auf Schritt und Tritt, zeigen den festen Grund, decken den Sumpf und die Schlingen und Fallen auf. Wie vieles lernen wir da, an das wir sonst kaum gedacht, das wir kaum jemals gehört haben!" L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Rogate: P. W. H. Mehlberg zu Iron Mountain und Breitung, Mich., von P. A. G. Sommer. — P. E. W. Wehrs in der St. Johannisgemeinde in Herman Tp., Shawano Co., Wis., unter Assistenz der PP. W. Albrecht, O. E. Müller, Jul. Wagner und R. Tornow von P. R. Stuth.

Am Himmelfahrtstag: P. C. E. Friedrichsen zu Poole, Nebr., von P. H. Willuweit.

Am Sonnt. Exaudi: P. O. G. L. Rieß in der Zionsgemeinde zu Corunna, Ind., von P. M. F. Kretzmann. — P. O. v. Gemmingen in der Immanuelsgemeinde in Soldier Tp., Iowa, von P. L. Runge. — P. R. H. Brockopp in der Bethlehemsgemeinde zu Frazee, Minn., unter Assistenz der PP. A. E. Agather und E. J. A. Marxhausen von P. O. E. Richter. — P. R. Kretzmann in der Zionsgemeinde zu Kappa, Ind., unter Assistenz der PP. T. Schwan und A. Fenner von P. A. J. Stiemke.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein legten:

Zu einer neuen Kirche: Am Sonnt. Cantate: Die Peace-Gemeinde zu West Bend, Iowa (P. O. Kitzmann). — Am Sonnt. Rogate: Die Immanuelsgemeinde zu St. Ansgar, Iowa (P. P. Brammer). — Am Sonnt. Exaudi: Die Redeemer-Gemeinde zu Livingston, Cal. (P. W. O. Grunow).

Zu einer neuen Schule: Am Sonnt. Misericordias Domini: Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Sauk Rapids, Minn. (P. A. Agather). Prediger: PP. B. Hein, A. Agather und Präses H. Meyer.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Cantate: Die Messiasgemeinde zu Houston, Tex. (P. H. Meyer). — Am Trinitatisfest: Die Christusgemeinde in Underhill Tp., Oconto Co., Wis. (P. H. F. Braun).

Orgel: Am Sonnt. Exaudi: Die Pfeifenorgel der St. Paulusgemeinde zu Richmond Hill, N. Y. (P. P. B. Frey). Prediger: PP. S. und T. Frey.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am Sonnt. Rogate: Die St. Paulusgemeinde zu Des Peres, Mo. (P. C. E. Höh), das 75jährige. — Am Sonnt. Exaudi: Die Immanuelsgemeinde in Prussia Tp., Adair Co., Iowa (P. F. Starke), das 50jährige. Prediger: PP. F. W. Heinke und G. Grieße.

Konferenzanzeige.

Die Saginaw Valley-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 7. August in P. Rutkowskys Gemeinde in Beaver Tp., Mich. Rechtzeitige An- oder Abmeldung erbeten.

P. Waschilewsky, Sekr.

Synodalanzeigen.

Der Alberta- und British Columbia-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 2. bis zum 8. Juli in Bruederheim, Alta., Can. Referat: „Kirche und Amt." Referent: P. R. Shippanowski. Laiendelegaten sind gehalten, Beglaubigungsschreiben, unterzeichnet von ihrem Pastor und zwei Vorstehern, mitzubringen und gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst an den Vorsitzer des Beglaubigungskomitees, P. G. Röhrs, abzugeben. Der Eröffnungsgottesdienst beginnt Mittwochvormittag um 10 Uhr.

R. F. Holtzen, Sekretär.

Der California- und Nevada-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 9. bis zum 15. Juli in der St. Pauluskirche zu Pasadena, Cal. Der Eröffnungsgottesdienst beginnt um ½11 Uhr. Referenten: Prof. W. Arndt und P. G. Jacobsen. Die Gemeindedeputierten werden gebeten, ihre Beglaubigungsschreiben, vom Pastor und zwei Vorstehern unterzeichnet, am Schluß des Eröffnungsgottesdienstes abzugeben.

B. W. J. Lange, Sekretär.

liche Synodalberichte in verkürzter Form enthalten und etwa 500 bis 600 Seiten stark sein soll.

Am Synodalsonntag feierte die Ortsgemeinde bei prächtigem Wetter ihr jährliches Missionsfest in ihrer Kirche. Viele auswärtige Glaubensgenossen von nah und fern stellten sich dazu ein, so daß wohl noch nie zuvor eine so große Anzahl Lutheraner zu Okarche versammelt gewesen ist wie an diesem Tage. Die Festprediger waren Präses Lehenbauer, P. Stolp und P. Dietz, der als Vertreter der Kommission für Allgemeine Innere Mission der Synode beiwohnte.

Im Pastoralgottesdienst, mit dem die Feier des heiligen Abendmahls verbunden war, hielt P. E. Hauer die Beichtrede und P. Ph. Rösel die Pastoralpredigt.

Die Beamtenwahl hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. Hy. Müller; erster Vizepräses: P. Ph. Rösel; zweiter Vizepräses: P. Th. C. Otte; Sekretär: P. G. Hoyer; Kassierer: Herr Fred. H. Pralle.

So möge denn unser neuer Distrikt, den Fußtapfen unserer treulutherischen Väter folgend, durch reine Lehre und gesund lutherische Praxis und mit rechtem Eifer an seinem Teil unser lutherisches Zion bauen zu Ehren unsers Gottes und Heilandes und zum Heile vieler unsterblichen Seelen! Ph. Rösel.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der Minnesota-Distrikt unserer Synode versammelte sich vom 18. bis zum 24. Juni wieder im Concordia-College zu St. Paul, Minn. Prof. D. P. Kretzmann, der die Allgemeine Synode zur Aushilfe zu vertreten hatte, hielt die Eröffnungspredigt über Hebr. 13, 9. In seiner Synodalrede wandte Präses H. Meyer das Schriftwort Hebr. 10, 23—25 auf die Glieder der Synode an: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken! Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlung!"

In den Lehrverhandlungen brachte P. A. Kuntz das Referat über „Die seelengefährlichen Abwege unserer Zeit in der Lehre von Christo, unserm Heilande" zum Abschluß. Solche Abwege sind: die Lehre von der Evolution (alles ist von selbst entstanden); die Lehre von der göttlichen Immanenz (Gott wohnt in uns, und wir sind Gott); die höhere Kritik, die von der Bibel so viel wie nichts stehen läßt; das Logenwesen mit seiner christusfeindlichen Religion; die sogenannte Social Service-Bewegung, die die Menschen durch äußerliche Werke in dieser Welt glückselig machen will; die Reich-Gottes-Idee (in diesem Leben den Himmel zu haben nach Chiliastenweise); endlich die Christian Science, die keine Krankheit und keinen Heiland kennt, und der betrügerische Spiritismus, der keinen Erlöser von Sünden braucht.

Die Missionskommission machte Mitteilungen über die 70 Missionsgemeinden und 51 Predigtplätze, die von 46 Missionsarbeitern bedient werden, sowie über Missionsarbeit in Hospitälern und Strafanstalten. Sowohl in den Sitzungen als in einem besonderen Gottesdienst am Sonntag kamen sechs Reiseprediger und Stadtmissionare zu Wort. Der Ruf: „Kommt herüber und helft uns!" war der Grundton ihrer Reden. — Von Minnesota aus ist vor Jahren die Anregung zur jetzigen Heidenmission in China wie auch der erste Arbeiter ausgegangen. Mit Gottes Hilfe mag wieder etwas Ähnliches geschehen. Daß wir für ein ganz neues Feld den geeigneten Mann schon haben, ist gewiß ein Fingerzeig Gottes, den wir nicht unbeachtet lassen möchten.

In den schnell wachsenden Zwillingsstädten St. Paul und Minneapolis sollen noch zwei Missionare angestellt werden. Missionssinn, besonders um die Jugend für die Kirche zu erhalten, veranlaßt den Distrikt, einen neuen Plan zu versuchen: finanziell schwache Gemeinden aus der Missionskasse zu unterstützen, um eine besondere Lehrkraft in der Schule anzustellen und sonst der Schule zu helfen. Vorläufig darf die Summe von $10,000 dazu verwandt werden. Dadurch wurde der Vorschlag für die Bedürfnisse der Missionskasse im nächsten Jahr auf $53,000 erhöht.

Ausgeschieden aus der Arbeit im Weinberg des HErrn in den letzten zwei Jahren sind vier Pastoren (einer derselben verschied, während die Synode tagte), die auf eine lange Amtszeit zurückblicken konnten und fast ausschließlich in Minnesota gewirkt hatten: die Pastoren J. Fackler, A. Hertwig, H. Strand und A. Baumhöfener, denen zu Ehren eine kurze Gedächtnisfeier gehalten wurde.

Die Schulpredigt hielt P. Klemp über 1 Kor. 15, 58, die Pastoralpredigt P. Porisch über 1 Tim. 3, 1.

Vom Staat aus drohen uns in der nächsten Zukunft keine Schwierigkeiten für unsere Schulen, wie unsere Schulkommission berichten konnte.

Das Ergebnis der Wahlen mag noch mitgeteilt werden: P. H. Meyer, Präses; P. H. Bouman, erster Vizepräses; P. P. Roß, zweiter Vizepräses; P. C. Seltz, Sekretär; Herr J. H. Meier, Kassierer. Emil Ulbricht.

Fünfundzwanzig Jahre Stadtmission. Genau vor fünfundzwanzig Jahren, am 27. Juni 1899, berichtete der „Lutheraner" die Gründung einer Stadtmission hier in St. Louis und die Einführung P. F. W. Herzbergers als ersten Stadtmissionars und fügte dann hinzu:

„So ist denn hier in St. Louis das Werk ernstlich in Angriff genommen worden, das schon länger beraten und geplant worden war: ein Prediger und Seelsorger ist von einer Anzahl der hiesigen Gemeinden berufen worden, der aber an keine Einzelgemeinde gebunden ist, sondern seine ganze Zeit und Kraft dem Missionswerk vornehmlich in den öffentlichen städtischen Anstalten widmen soll. Täglich wird er zum Beispiel das große städtische Hospital besuchen und sich unter den Hunderten von Kranken derjenigen seelsorgerlich annehmen, die geistlich unversorgt sind, namentlich der verlornen und verirrten Söhne und Töchter aus der lutherischen Kirche. Die Kranken wird er trösten, die Sterbenden auf ein seliges Ende vorbereiten, die Genesenden auf unsere Gemeinden aufmerksam machen und sie den Pastoren derselben zuweisen. So wird er ferner dem großen Armenhause seine seelsorgerliche Tätigkeit zuwenden, im Frauenhospital den Ärmsten und Elendesten unter den Armen und Elenden nachgehen, auch andere Hospitäler etwa aufsuchen, desgleichen die Insassen der Irrenanstalt, soweit dies möglich und nötig erscheint, ebenso die Strafanstalten, das Gefängnis, das Arbeitshaus usw. Und überhaupt wird er nach Zeit und Umständen jede Gelegenheit wahrnehmen, das Evangelium öffentlich und sonderlich denen nahezubringen, die es nicht haben und hören, und an denen in geistlicher Hinsicht wenig oder gar nichts getan wird. Im Stadthospital und im Armenhaus wird er regelmäßig predigen, später wohl auch noch in andern Anstalten. Jeder, der sich nur einigermaßen in den öffentlichen Anstalten einer großen Stadt umgesehen hat, weiß, wie nötig solche Missionsarbeit ist, wieviel da zu tun ist, aber auch wie schwer und mühevoll, wieviel Selbstverleugnung fordernd diese Arbeit ist. Ganz gewiß jedoch ist es auch eine selige Arbeit, ja, ein rechtes Heilandswerk, diesen Ärmsten das Evangelium zu bringen und Verlorne wie einen Brand aus dem Feuer zu retten."

Das war der Anfang der ersten sogenannten Stadtmission in unserm kirchlichen Kreis, insofern da zum erstenmal ein eigener Pastor für diese Arbeit angestellt wurde. Zuvor hatten nur Pastoren, die an einer Gemeinde standen, neben ihrem eigentlichen Amte auch etwas solche Mission getrieben, wie zum Beispiel der unermüdliche P. J. Fr. Bünger hier in St. Louis. Der Anfang war ganz bescheiden, klein und gering, wie das in dem an anderer Stelle der heutigen Nummer angezeigten Büchlein zu lesen steht. Aber Gottes Segen hat, wir können wohl sagen, über Bitten und Verstehen auf diesem Werke geruht, hier in St. Louis und anderwärts. Hier in St. Louis stehen jetzt drei männliche und drei weibliche Arbeiter in diesem Werke. Außer der Predigt und Seelsorge, die von den Missionaren und ihren Gehilfen in den verschiedenen städtischen Anstalten geschieht, sind zwei besondere Predigtstationen gegründet worden, eine Missionsschule, ein Rekonvaleszentenheim; die Gründung eines Altenheims und einer Kinderfreundgesellschaft stand in engster Verbindung mit der Stadtmission, und ein Frauenhilfsverein von 332 Gliedern und ein Diakonissenhilfsverein leisten wertvolle Unterstützung und Hilfe. Aber auch nach außen hin hat sich das Werk der Stadtmission ausgedehnt. In einer ganzen Anzahl von Großstädten: Chicago, Milwaukee, Detroit, Buffalo, Cincinnati, Cleveland, Los Angeles, San Francisco usw., sind unsere dortigen Gemeinden dem Beispiel gefolgt und haben ebenfalls von Gott reichgesegnete Stadtmissionen ins Leben gerufen. Gerade da wir dies schreiben, kommt uns der Jahresbericht des Stadtmissionars von Milwaukee zur Hand, den wir am liebsten ganz abdrucken möchten. Die Stadtmission ist ein echtes, rechtes Heilandswerk. L. F.

Wie man Gemeindeschulen kriegt. Im westlichen Teile des Staates Kentucky haben wir nur eine einzige Gemeinde, die in Paducah. Sie wurde vor etwa fünfzig Jahren von unserer Synode bedient, dann eine lange Reihe von Jahren von einer andern Synode; seit etwa zwanzig Jahren stehen wieder Pastoren unserer Synode ihr vor. Im Laufe der Zeit ist sie ganz englisch geworden. Eine Gemeindeschule hatte sie seit vielen Jahren nicht mehr. Aber der Pastor der Gemeinde war überzeugt von der Notwendigkeit einer Schule und war auch davon überzeugt, daß der beste, schnellste und sicherste Weg, eine Gemeindeschule zu bekommen, der ist, daß man die Schule einfach anfängt. Nach anderthalbjähriger Wirksamkeit in der Gemeinde fing er vor bald zwei Jahren eine Schule an. Er verwandte Zeit und Kraft darauf. Ihm standen dabei zur Hilfe ein weibliches Glied seiner Gemeinde und ein Seminarist aus River Forest. Im ersten Schuljahr betrug die Zahl der Schulkinder 15, im zweiten Schuljahr nahezu 50. Bei der diesjährigen Verteilung der Schulamtskandidaten hatte die Gemeinde einen Beruf eingesandt; der Beruf wurde berücksichtigt und einem Seminaristen zugewiesen. So werden Schulen gegründet und weiter ausgebaut. Der Pastor schreibt in einem Begleitbrief:

„Unsere Arbeit in diesem schwierigen Gebiet geht trotz vieler Hindernisse durch Gottes Gnade doch voran. Unsere Gottesdienste werden immer besser besucht, die Teilnahme am heiligen Abendmahl mehrt sich bedeutend, und die Gaben für Gottes Reich fließen immer besser. Am erfreulichsten ist aber der Aufbau unserer jüngst gegründeten Gemeindeschule, die jetzt fast zwei Jahre besteht. Gott hat uns sichtlich gesegnet, und die günstige Zeit, dies Werk am eifrigsten zu betreiben, ist jetzt gekommen. Unsere isolierte Lage, die lokalen Verhältnisse, besonders die Opposition der United Lutheran Church, das laxe Kirchenwesen und vieles andere mehr macht diesen Beruf an die Verteilungskommission doppelt und dreifach wichtig. Wollen wir hier in Kentucky ein gesundes lutherisches Kirchenwesen heranziehen, so müssen wir jetzt unbedingt schweres Gewicht, alle Aufmerksamkeit, auf die christliche Kindererziehung legen, und wie geschieht das besser als durch die Gemeindeschule, wenn auch meine Gemeinde ganz englisch ist — *ja gerade deswegen!*" — Die Gemeinde zählt nicht mehr als 150 kommunizierende Glieder und wird ohne Beihilfe der Missionskasse ihren Pastor und ihren Lehrer erhalten.

L. F.

Unsere Studentenkassen. Jetzt, da unsere Schüler und Studenten zu Hause weilen und wir uns an ihnen vergnügen, dürfen wir auch wieder an die Studentenkassen denken, aus denen Hunderte armer Schüler und Studenten alljährlich unterstützt werden. Diese Studentenkassen sind die rechten Gotteskasten, an denen unser HErr JEsus sitzt und wohl zusieht, wie das Volk einlegt. Wohl uns, wenn der uns mit seinem Wohlgefallen segnet, dessen Werk wir mit unsern reichlichen Gaben fördern! Wir können der armen Schüler und Studenten nicht entbehren. Aus ihnen gehen unsere „Luther" und „Walther" hervor, die uns einst das Wort Gottes sagen werden. Ein Schade für die Kirche ist es daher, wenn arme Knaben deswegen nicht studieren können, weil den Eltern das Geld dazu fehlt. Jetzt ist Ferienzeit, nicht nur für Studenten, sondern auch für die meisten Eltern. Es ist in unserm Lande Sitte geworden, daß man den Arbeitern Ferien gibt. Wir verachten solche Ferien nicht. Wem sie gegeben werden, der benutze sie dazu, sich auf die rechte Weise zu erholen und sich zu neuer und frischer Arbeit zu stärken. Manche, aber namentlich unsere jungen Leute, verbrauchen reichlich *viel* Feriengeld. Man meint, zum rechten Genuß der Ferien gehöre auch das tüchtige Geldausgeben. Wer so denkt, der irrt sich. Die besten Ferien sind gewöhnlich nicht die teuersten Ferien. Gesegnete Ferien sind aber solche, bei denen man Gott und seinen Mitmenschen dient. Nicht besser aber kann man Gott dienen, als wenn man von seinem Feriengeld auch etwas für die Reichsgottesrekruten auf unsern Colleges und Seminaren opfert. „Das hast du mir getan!" spricht auch dazu der Heiland. J. T. M.

Gottesdienst und Sommerzeit. In den Sommermonaten sind öfters die Kirchen bedenklich leer, obwohl gerade in der Sommerzeit über die lehr- und trostreichsten Evangelien gepredigt wird. Wer seinen Kalender hernimmt und sich die Evangelien ansieht, die während des Sommers behandelt werden, der wird sich bald vergewissern, daß ihm der Heiland da sehr Wichtiges zu sagen hat. Die Evangelien „vom verlornen Schaf", „vom Splitter und Balken", „von Petri Fischzug", „von der Pharisäer Gerechtigkeit", „von der Speisung der Viertausend", „von den falschen Propheten", „vom ungerechten Haushalter", „von den Tränen JEsu über Jerusalem", „vom Pharisäer und Zöllner" usw. enthalten alle so reiche Belehrung und solch herrlichen Trost, daß kein Christ Ursache hat, die Gottesdienste während des Sommers zu versäumen. Einem Gemeindeglied, das sonst recht eifrig war, das aber meinte, während des Sommers der Predigt etwas entbehren zu können, sagte sein Pastor: „Nun, mein lieber W., begehen Sie im Sommer keine Sünde? Leben Sie nicht auch im Sommer in beständiger Todesgefahr? Gibt es im Sommer kein Leid, das Ihr Herz quält? Haben Sie im Sommer auch nicht einen besonderen Dank gegen den gütigen Gott, der alles so herrlich geziert hat und den alle Werke seiner Hände mit lobendem Munde preisen? Haben Sie nicht auch im Sommer beständig Ursache zum brünstigen Gebet? ‚Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er's schlafend', Ps. 127, 1. 2." Weiter kam er nicht. Mit Tränen in den Augen bekannte der Mann: „An das alles hatte ich nicht gedacht!"

Damit hatte er den rechten Grund angegeben, weshalb oft

auch rechtschaffene Christen es in diesem oder jenem Stück fehlen lassen. Sie bedenken nicht, was ihnen not tut. Darauf weist schon der Psalmist hin, wenn er bittet: „Lehre uns **bedenken**, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ Ps. 90, 12. Die rechte Klugheit besteht darin, daß man im Glauben wandelt und im Glauben das Wort Christi allezeit vor Augen und im Herzen hat. Diese rechte Klugheit darf aber auch im Sommer nicht außer acht gelassen werden. Wo diese Klugheit sich findet, da findet sich auch die rechte Dankbarkeit, die den Christen allezeit zu den Gottesdiensten treibt. „HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet“, Ps. 26, 8, das ist des Christen rechtes Losungswort in der Jugend wie im Alter, im Sommer wie im Winter. J. T. M.

Landkauf und Landagenten. In dem lesenswerten Artikel über unsere Innere Mission in Texas findet sich auch eine Bemerkung darüber, daß diejenigen, die ihren Wohnsitz verändern wollen, namentlich Farmer, doch ja nicht umziehen möchten, ehe sie selbst die Gegend, in die sie ziehen wollen, und das Land, das sie kaufen möchten, persönlich sich angesehen haben. Diese Mahnung und Warnung ist ganz gewiß berechtigt. Sie gilt in bezug auf jeden Staat und gilt auch über die Grenzen unsers Landes hinaus, in Canada und Mexiko. So war kürzlich der Landagent einer großen Eisenbahngesellschaft bei uns, um uns in längerer Rede auseinanderzusetzen, weshalb Mexiko von unsern Leuten besiedelt werden sollte. In jedem Falle gilt die Mahnung: Erst ansehen und dann kaufen! Diese Mahnung wird noch dringender, wenn man hört, daß der Schreiber des genannten Artikels noch in einem Privatbriefe bemerkt: „Ich hätte eigentlich bei dem Kapitel von den Leuten, die aus dem Norden nach Texas kommen, gern noch mehr gesagt, sah aber dann doch davon ab, um nicht mißverstanden zu werden. Aber es ist traurig, wie unsere Leute vom Norden von Landagenten betrogen worden sind. Im Rio Grande-Tale in Texas sollen unsere Leute an die $500,000 verloren haben dadurch, daß sie auf die gewissenlosen Landagenten hörten, anstatt auf ihre eigenen Kosten herunterzukommen und dann in aller Muße sich umzuschauen und ihre eigenen Erkundigungen einzuziehen.“ L. F.

Inland.

Ist die Bibel wahr? Über diesen Gegenstand redete kürzlich der bekannte Bibelverteidiger Wm. J. Bryan über zwei Stunden lang vor einem Publikum von mehr als sechstausend Zuhörern bei Gelegenheit der Tagung der sechsten Weltkonferenz der christlichen Fundamentalisten in Minneapolis, Minn. Die christlichen Fundamentalisten, die sich in den amerikanischen Sektenkirchen befinden, halten den Ungläubigen in ihrer Mitte gegenüber noch immer fest an der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift und bekennen dies auch frank und frei vor Freund und Feind. Bryan sagte unter anderm: „Vom Heiligen Geist erfüllt und mit aller himmlischen Weisheit ausgestattet, berief sich JEsus Christus immer wieder auf die Schrift und sagte: ‚So steht geschrieben!‘ Ihm war die Bibel die letzte und höchste Autorität, und darin sollen ihm alle Christen nachfolgen. Nur solche, die sich mit ihren selbstsüchtigen, hochmütigen eigenen Gedanken tragen, lehnen sich gegen die Heilige Schrift auf. Die Bibel ist die untrügliche Autorität, und alle, die dies verneinen, machen ihre eigene Vernunft zur untrüglichen Wahrheit. Entweder ist die Bibel Gottes Wort, oder sie ist Menschenwort. Ist sie aber Menschenwort, so ist sie der größte Betrug, den es je gegeben hat. Ist sie Menschenwort, so sollten die Menschen heutzutage angesichts des jetzigen Standes der Bildung und unzähliger Vorteile eine viel bessere Bibel zuwege bringen können. Mögen sie es einmal versuchen! Mögen die gelehrtesten Männer, solange sie wollen an einer solchen Bibel arbeiten! Können sie dann keine bessere Bibel schaffen, so müssen sie zugeben, daß entweder die Bibel nicht Menschenwort ist, oder doch, daß in den letzten neunzehn Jahrhunderten die Menschheit so gesunken ist, daß sie nicht mehr das zuwege bringen kann, was damals der Fall war.“

Wozu hier Bryan die heutigen Bibelfeinde auffordert, das haben unzählige Menschen jahrhundertelang versucht. Gelehrte Männer haben je und je aus ihrem verderbten Herzen heraus über Religion geschrieben. Und was sie geschrieben haben, hat so ziemlich denselben Inhalt; über die Seligkeit durch Werke haben auch die besten Religionslehrer es nicht gebracht. Von der Gnade Gottes in Christo, dem Sünderheiland, haben sie aber kein Wörtchen gewußt. Eben darin aber unterscheiden sie sich von den Männern Gottes, die, vom Heiligen Geist getrieben, uns die Heilige Schrift gegeben haben. Auch die heiligen Evangelisten, Apostel und Propheten reden in ihren Schriften von der Tugend; aber allesamt lehren sie, daß kein Mensch auf dem Wege der Tugend selig werden kann, sondern daß die sündige Menschheit selig wird allein durch den Glauben an Christum. Das allein schon beweist, daß die Bibel Gottes Wort ist. J. T. M.

Eine Kathedrale für 25 Millionen Dollars. Am Himmelfahrtstag dieses Jahres wurde der Bau der großen Episkopalkathedrale in New York, der einige Jahre lang wegen Geldmangels geruht hatte, aufs neue in Angriff genommen, nachdem Bischof Manning in wenigen Wochen durch rührige Tätigkeit 2,200,000 Dollars dafür gesammelt hatte. Die Kathedrale führt den Namen St. Johannis-Kathedrale. Der Bau wurde vor dreißig Jahren geplant. Damals veranschlagte man die Kosten auf 1,000,000 Dollars. Inzwischen aber sind die Pläne so verändert worden, daß 25,000,000 Dollars nötig sein werden, um das Werk auszuführen. Von dieser Summe sind bereits 17,500,000 Dollars vorhanden. Neben dem Hauptgebäude will man zwei größere und fünf kleinere Kapellen errichten, so daß man zu gleicher Zeit in verschiedenen Sprachen Gottesdienst halten kann. Außerdem werden auf dem Grundstück, das vier Häusergevierte umfaßt, verschiedene Gebäude errichtet werden, nämlich eine Chorschule, ein Diakonissenhaus, ein Bischofspalast, ein Palast für den Dekan und ein Synodalhaus.

Wenn wir von diesem Bau lesen, so denken wir unwillkürlich an den großen und schönen Tempel, den der gottlose König Herodes zu Jerusalem errichtete. Auch der Herodestempel kostete Millionen von Dollars, und doch hatte der HErr an ihm kein Gefallen. Als einer der Jünger voll Verwunderung über diesen Tempel zu ihm sagte: „Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das!“ da antwortete er: „Siehest du wohl allen diesen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“, Mark. 13, 1. 2. Nur dann hat Gott Wohlgefallen an schönen Kirchen, wenn darin sein Wort rein und lauter gepredigt wird. Das bewies Christus, indem er den Tempel des Herodes zu Jerusalem fleißig dazu benutzte, dem abgefallenen Volk Israel das Wort Gottes zu predigen. Wenn nur in dem Episkopaltempel zu New York das Evangelium verkündigt würde! Dann hätte der Bau Sinn und Zweck; denn dann würden darin dem geistlichen Tempel Gottes „lebendige Steine“ eingefügt, die da bleiben werden an dem Tage, wenn von der St. Johannis-Kathedrale in New York kein Stein auf dem andern bleiben wird. J. T. M.

Ungeratene Kinder. Viele Eltern, auch christliche Väter und Mütter, haben über ungeratene Kinder zu klagen. Selbst die Heilige Schrift berichtet uns von ungeratenen Kindern gläubiger Eltern. So hatten Adam und Eva ihren ungeratenen Brudermörder Kain. Jakobs Söhne bereiteten dem greisen Vater bitteres Herzeleid, und selbst dem frommen Gottesknecht Samuel wurde das Alter getrübt durch den Ungehorsam und die Gott-

losigkeit seiner Söhne. Immerhin gehören ungeratene Kinder in christlichen Häusern zu den Ausnahmen. Sind die Kinder ungeraten, so liegt das zumeist, namentlich in unserer Zeit, daran, daß die Eltern selbst ungeraten sind, daß sie ihre heilige Elternpflicht vernachlässigen und ihre Kinder nicht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehen. Schuld an dem Verderben unserer Jugend trägt aber auch die öffentliche Schule, die allgemein zur Lehrerin einer gottwidrigen, ins Verderben führenden Entwicklungslehre geworden ist. Hat sich nämlich der Mensch vom Tier entwickelt, gibt es keinen allmächtigen Schöpfer, dem alle Menschen verantwortlich sind, ist die Heilige Schrift ein Märchenbuch, ist die Sünde nicht Sünde, sondern nur Unwissenheit, ist der Mensch nur dazu da, durch kräftige Selbstbetätigung sich selbst zu entwickeln — und das sind alles Lehren, die ungläubige Erzieher heutzutage vortragen —, dann gibt es auch nichts Natürlicheres, als daß sich der Mensch, namentlich auch die Jugend, dem Sündentaumel und dem Sündendienst hingibt. Schuld an dem Verderben unserer Jugend tragen auch die verkommenen Theater und Wandelbilder, die die Sünde verherrlichen und den Weg zur Sünde weisen.

Wundern wir uns daher nicht darüber, daß unsere Zeit solche Früchte zeitigt wie die beiden jugendlichen Mörder in Chicago, die vor mehreren Wochen mit teuflischem Vergnügen einen jungen Knaben auf die grausamste Weise erwürgt haben. Solche Frevel erschüttern mit Recht unser Volk aufs tiefste. Aber sie sind nur die bösen Auswüchse einer bösen Sündensaat, die in den Häusern, in Schulen, täglichen Zeitungen, schändlichen Erzählungen, greulichen Wandelbildern und weltlichen Vereinen, ja selbst in Kirchen und Sonntagsschulen heutzutage ausgestreut wird. Gott läßt sich nicht spotten! Wo man sein Wort verachtet und statt dessen Menschenlehre predigt, wo man es mit seinem Gesetz nicht ernst nimmt und die Gnadenbotschaft des Evangeliums verlästert, da regiert der Teufel und richtet die Hölle auf Erden an. Das Blut des ermordeten jungen Franks schreit nicht nur gegen die beiden Studenten Leopold und Löb, sondern gegen Tausende anderer gen Himmel. Seine Mörder sind alle, die dazu beigetragen haben, daß Gottes Wort mißachtet wird. J. T. M.

Kindische Freude. Großes Aufsehen erregte unlängst die Entdeckung versteinerter Schädel und Knochen von fünf Menschen, die beim Bau eines Abzugskanals in der Nähe von Los Angeles, Cal., gemacht wurde. Große Freude herrscht darüber bei den ungläubigen Gelehrten, die diese Knochen für die ältesten Spuren des Menschengeschlechts halten, die je auf diesem Kontinent gefunden worden sind. Sie sollen aus der Zeit der letzten sogenannten Gletscherperiode stammen; es handelt sich somit um vorgeschichtliche Menschen, von denen der bekannte Naturforscher Henry Fairfield Osborn urteilt, daß sie der Gelehrtenklasse unserer Tage ebenbürtig gewesen sein müssen. Die Körpergröße dieser fünf Menschen soll nach dem Dafürhalten Osborns außerordentlich gewesen sein. Wenigstens sieben Fuß soll ihre Größe betragen haben. Zu Ehren des irländischen Werkführers, der sie entdeckte, hat man die Schädel und Knochen die Haverty-Gruppe genannt. So weit der Bericht.

Das Sprichwort sagt: „Jedes Tierchen hat sein Pläsierchen.“ So haben auch die darwinistischen Entwicklungsleute ihr Vergnügen an aufgefundenen Knochen und Schädeln. Sie meinen dann allemal, das Mittelding zwischen Menschen und Tier entdeckt zu haben, und malen mit großer Freude die Bilder dieser vorgeschichtlichen Menschen auf Papier, die dann den Kindern in den öffentlichen Schulen und den halbwüchsigen Jungen in den Hochschulen als Wirklichkeit vor Augen geführt werden. Diese Klasse Leute kann Ungeheuerliches leisten. Aus einem einzigen Zahn können sie einen ganzen Menschen nachbilden. Ist der Zahn dick gewesen, so war der Mensch auch dick. Ist er lang, so war die Person schlank. Ist er krumm, so war der Mensch dumm usw. Kurz, wer ein Narr sein will, der werde Atheist, das heißt, Gottesleugner, und Darwinist. Seine Freude wird aber nur kurz sein. Denn bald findet sich ein neuer Knochen, der die alte Weisheit zuschanden macht. Jetzt hat man fünf Schädel gefunden. Das gibt gleich wieder fünf Bände Bücher auf einmal über die vorgeschichtlichen Menschen in Amerika; und was man schreibt, muß selbstverständlich wahr sein; „denn das steht ja in den Büchern“!

Nur ein Buch muß sich von diesen Menschen Lügen strafen lassen, nämlich das Buch der Bibel mit seinem schönen, wahren Schöpfungsbericht, der voller Trost und Erbauung ist für alle, die noch ein wenig gesunden Menschenverstand haben und an einen Gott glauben. Schließlich wird aber dieses Buch mit seiner göttlichen Wahrheit durchdringen, und Gott wird trotz der Wut aller Gottlosen der HErr bleiben, der alles erschaffen hat, erhält und zuletzt als König den Sieg behält. J. T. M.

Ausland.

Über Kommunismus und Kindererziehung schreibt die „Ev.-Luth. Freikirche“: „Welcher Haß gegen das Christentum die Kommunisten beseelt, davon zeugt die Gesetzgebung der Bolschewisten in der Ukraine. In ‚Licht und Leben‘ hat ein Lehrer aus Südrußland etliche Paragraphen, die die Kindererziehung betreffen, veröffentlicht: ‚Die Schule ist von der Kirche getrennt. Erziehung und Bildung müssen frei sein von jeglichem religiösen Einfluß. Personen, die in materieller oder dienstlicher Abhängigkeit von der Kirche stehen, ist das Unterrichten in allen Bildungs- und Erziehungsanstalten verboten. Lehrer dürfen keiner Gemeinde angehören, dürfen auch keine Gottesdienste besuchen. Sonntagsschulen oder Kindergottesdienste sind verboten. Der Staat arbeitet darauf hin, die Kinder dem Einfluß der Eltern zu entziehen. Unter achtzehn Jahren darf niemand in Glaubenslehren unterrichtet werden.‘“

Dazu bemerkt die Freikirche: „Daß unter diesen Zuständen die Christen in Rußland viel zu leiden haben, liegt auf der Hand. Denn sie müssen ja in diesen Sachen Gott mehr gehorchen als den Menschen. Und wie rücksichtslos die Bolschewisten ihren Willen durchsetzen, ist bekannt. Aber des HErrn Hand regiert ja auch in Rußland. Er lacht und spottet solcher unsinnigen Machthaber, bis seine Zeit kommt, sie auszurotten von der Erde. Gemeiniglich haben solche Herren nicht lange in Amt und Würden gesessen. Wir aber sollen uns durch diese Geschichte bewegen lassen, herzlich und anhaltend zu beten, daß Gott unser liebes Vaterland in Gnaden mit solchem Kommunismus verschonen wolle, damit wir ‚ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit‘“.

Daß man in Rußland, wie der Schreiber erwähnt, Staat und Kirche trennt, ist nur dem Worte Gottes gemäß. Anders steht es aber damit, wenn der Staat die Kirche verfolgt, wie es jetzt in Rußland geschieht, und die Trennung von Staat und Kirche dazu benutzt, die christliche Religion auszurotten. Damit beweist der Kommunismus, wes Geistes Kind er ist. Es ist in der letzten Zeit in unserer Tagespresse manches Rühmliche über die Regierung in Rußland gesagt worden. Wer aber die Berichte derer liest, die wirklich mit den Umständen bekannt sind, dem ist es klar, daß der Kommunismus aus der Hölle geboren ist und zur Hölle führt. Gott wolle unser Land vor solchem Kommunismus bewahren! J. T. M.

Protestantische Missionen auf den Philippineninseln. Im Monat Mai feierten verschiedene protestantische Kirchengemeinschaften, wie die Episkopalisten, die Methodisten, die Presbyte-

rianer und andere, die dort Mission treiben, in allen größeren Städten der Philippineninseln das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Gründung der ersten protestantischen Missionen auf diesen damals von den Spaniern an die Vereinigten Staaten abgetretenen weltentlegenen Inseln. Bis dahin hatte die römisch-katholische Kirche allein das Recht, auf diesen Inseln zu missionieren, und wie überall, wo der Papst das Zepter führt, so wurden auch auf den Philippineninseln die Völker nicht christianisiert, sondern nur romanisiert. Das heißt, sie blieben Heiden, obwohl sie sich den römisch-katholischen Zeremonien und Gebräuchen anbequemten. Jetzt bestehen dort 750 protestantische Kirchen und 1000 Sonntagsschulen mit 75,000 Schülern. Über 600 eingeborne Prediger sind auf den verschiedenen Missionsgebieten tätig. Letztes Jahr wurden an die zwei Millionen Bibeln verkauft oder verschenkt. In Manila bestehen zwei theologische Seminare, von denen das eine den Episkopalisten, das andere den Presbyterianern gehört. Die Studenten sind Eingeborne, die zu zehn verschiedenen Stämmen gehören und verschiedene Sprachen sprechen.

So breitet sich die protestantische Mission auf den Philippineninseln rasch aus, und namentlich durch die Bibelverbreitung wird großer Segen gestiftet. Verschiedentlich haben die römischen Priester, wo immer sie die Herrschaft führten und das Volk dazu bewegen konnten, die protestantischen Bibeln öffentlich und unter schrecklicher Verfluchung der protestantischen Missionsarbeit verbrannt. Der Papst fürchtet eben nichts mehr als das Lesen der Heiligen Schrift von seiten des Volks; denn wo das Evangelium bekannt ist, da wird auch seine heidnische Werklehre erkannt. Leider bringen aber auch die protestantischen Kirchen den Heiden nicht das lautere Evangelium, und der erschreckliche Unionismus, von dem sie durchseucht sind, hindert das Bekenntnis der Wahrheit. Daß sie aber den Heiden den Segen der offenen Bibel bringen, wollen auch wir mit Dank gegen Gott anerkennen.

J. T. M.

A Ω

Gewiß sind dir, lieber Leser, diese beiden Zeichen schon des öfteren begegnet. Wir finden sie hier und da als Schmuck der Kirchen: an den Wänden und besonders auf Altar- und Kanzelbekleidungen. Bist du dir darüber klar, was die Zeichen zu bedeuten haben? Wir wollen sie in Kürze erläutern.

Beides sind griechische Buchstaben. *A* (alpha) ist a, *Ω* (omega) ist o. *A* (a) ist der erste Buchstabe des griechischen Alphabets, *Ω* (o) der letzte; deshalb werden diese Buchstaben gebraucht zur Bezeichnung des Anfanges und des Endes, wie wir im Deutschen sagen: von A bis Z. Im Neuen Testament, das der Heilige Geist ursprünglich in der griechischen Sprache hat aufzeichnen lassen, kommen *A* und *Ω* an vier Stellen vor, und zwar in der Offenbarung St. Johannis, nämlich Kap. 1, 8: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der HErr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige." Kap. 1, 11: „Die [Stimme] sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte." Kap. 21, 6: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende." Kap. 22, 13: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte."

In diesen Stellen wird das A und das O selbst aufs beste erklärt. Gott und unser Heiland JEsus Christus ist das A und das O, der Anfang und das Ende. „Vor ihm ist nichts, und nach ihm ist nichts. Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er hat das Leben in sich selber. Er bedarf nichts, er hat alle Fülle in sich selber. Und für alle Kreatur ist Gott das A und das O, der Anfang und das Ende. Alle Kreatur hat ihr Leben und Wesen von seiner Gabe, von seiner freien Gabe, und besteht und lebt und webt und ist in ihm. Auch in der Kirche, im Reiche Christi, im Erlösungsreiche, zeitlich und ewiglich, ist Gott das A und das O, der Anfang und das Ende. Auch da hat niemand irgend etwas, was er nicht Gott und Gottes freier Gnade und Gabe zu verdanken hätte. Aus freier Liebe und Gnade gab Gott seinen eingebornen Sohn, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Zorn, Offenbarung.)

Gott, der durch seinen eingebornen Sohn das Erlösungswerk vollführen ließ, sagt auch Jes. 44, 6 von sich: „So spricht der HErr, der König Israels, und sein Erlöser, der HErr Zebaoth: Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott."

Wenn wir insbesondere unsern Heiland JEsum Christum das A und das O, den Anfang und das Ende nennen, so denken wir auch daran, daß er der Anfang und das Ende, der ganze Inhalt der Heiligen Schrift ist, die von ihm zeugt. Mit ihm schließt das Alte Testament, Mal. 4, 2. 5. 6. „Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch allen! Amen", sind die Schlußworte des Neuen Testaments.

Sehen wir also das *A* und *Ω* vor Augen, so wollen wir uns daran erinnern, daß wir Gottes Kinder sind um deswillen, der da ist und der da war und der da kommt, der uns bei seinem Kommen mit sich führen wird in die ewige Seligkeit, die er uns durch sein Blut erworben hat.

In den ersten christlichen Jahrhunderten fanden sich die beiden Buchstaben *A* und *Ω* vielerorts. Man brachte sie häufig in Verbindung mit andern sinnbildlichen Darstellungen an auf Denkmälern, an und in Kirchen, auf Grabmälern, in Privathäusern, ja sogar auf Münzen und vielen andern Gegenständen. Auch die Feldzeichen der christlichen Kaiser waren zum Teil mit *A* und *Ω* geschmückt. Im Mittelalter wurden vielfach auch Glocken mit diesen Zeichen versehen. —

Schließlich haben auch einige Kirchenliederdichter das A und O in ihre Lieder aufgenommen. Wir wollen zum Schluß die betreffenden Verse hier mitteilen, soweit wir sie ausfindig machen konnten. A. L. Giese (1736) singt:

> A und O, Anfang und Ende,
> Nimm mein Herz in deine Hände
> Wie ein Töpfer seinen Ton!
> Meister, laß dein Werk nicht liegen;
> Hilf mir beten, wachen, siegen,
> Bis ich steh' vor deinem Thron!

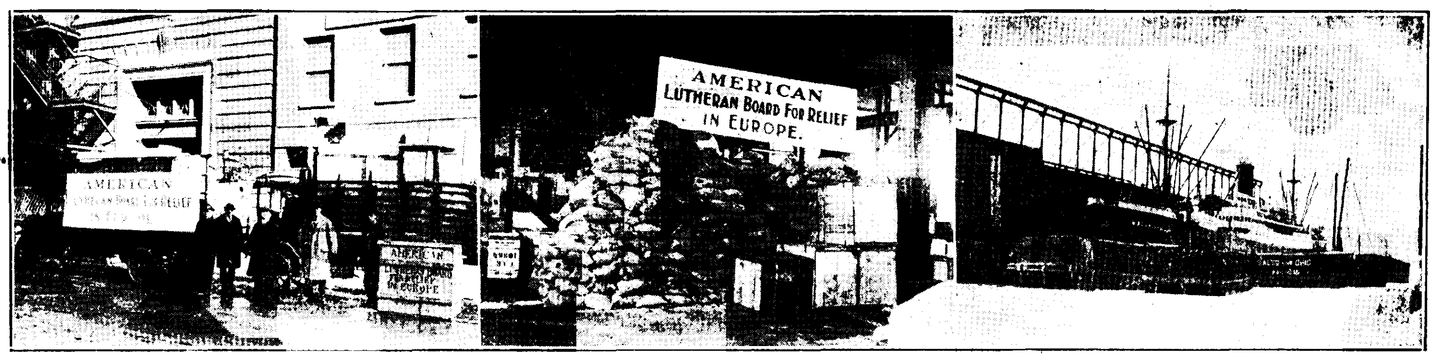
Benjamin Schmolck (gestorben 1737) denkt an den Beistand, den uns Gott von Anfang bis zu Ende des Tages und der Woche zuteil werden läßt, wenn er spricht:

> Der Anfang war mit dir gemacht,
> Mit dir ist auch das End' vollbracht.
> O habe Dank für deine Treu'
> Und steh auch in der Nacht mir bei!
> Der letzte Wochentag ist hin,
> Dafür ich dir verbunden bin.
> Du bist mein Gott, das A und O,
> Und deine Weisheit schafft es so.

J. A. Freylinghausen (gestorben 1739) hat ein Lied gedichtet: „Auf, auf, mein Geist, auf, auf, den HErrn zu loben!" Das Lied schließt mit dem Vers:

> Er ist das A und O, Anfang und Ende,
> Der Erste und wird auch der Letzte sein.
> Er ist zu spür'n, wo man sich auch hinwende,
> Das Heimlichste wird klar in seinem Schein;
> Sein Licht ist nicht vermischt mit Dunkelheit;
> Die Kraft, so ihm beiwohnt, wird nimmer schwach;
> Er weiß in sich von keinem Ungemach,
> Er ist und bleibt, wie er war vor der Zeit.

80. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 8. Juli 1924. Nr. 14.



Auf dem Wege zur Werft. Links P. O. H. Restin. Zur Verladung bereit. Der Dampfer trägt unsere Liebesgaben.

Die Lebensmittel werden von New York nach Hamburg gesandt.

Unser Liebeswerk in Deutschland.

Ein Bericht des American Lutheran Board for Relief in Europe.

Fast sechs Monate sind verstrichen, seit das Appeal Committee im Namen des Relief Board an alle unsere Gemeinden und Schulen die dringende Bitte ergehen ließ, unser Liebeswerk in Deutschland doch reichlich zu unterstützen. Die Not des deutschen Volkes war außerordentlich groß. Schnelle Hilfe war nötig. Hungertod drohte Millionen, besonders Kindern und Alten. Eiserne Notwendigkeit zwang unser Relief Board, das von der Synode gerade zu dieser Arbeit beauftragt worden ist, für Deutschland einen Notschrei ergehen zu lassen.

Und nicht umsonst. Unsere Gemeinden haben reichlich gegeben. Die Arbeit in Deutschland konnte den Verhältnissen gemäß ausgedehnt werden. Dieser Bericht soll zeigen, was bereits getan worden ist und noch getan wird. Wir haben uns unserer Pflichten noch nicht entledigt. Unterstützung ist noch immer nötig. Unser Liebeswerk soll so lange fortgesetzt werden, als die Verhältnisse es nötig machen und Geld in der Kasse vorhanden ist.

Speiseanstalten eröffnet.

Unser Relief Board tut seine Arbeit in Verbindung mit der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten. Sobald es sich herausstellte, daß genügend Gelder zur Ausdehnung unsers Liebeswerkes vorhanden sein würden, wurden Vorkehrungen getroffen, besonders in den größeren Städten Speiseanstalten zu eröffnen, wo Darbenden umsonst Mahlzeiten dargeboten werden könnten. Eine solche Speiseanstalt wurde dann auch in einer Vorstadt Berlins eingerichtet, und täglich wurden etwa 200 Leute gespeist. Andere folgten schnell, bis ihrer zehn eingerichtet waren, die heute noch im Gange sind. Diese befinden sich in Berlin-Nord, Berlin-Süd, Berlin-Ost, Potsdam, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Zwickau, Königsberg und Frankfurt a. M. Etwa 200 Leute erhalten in diesen Speiseanstalten täglich eine warme Mahlzeit.

Unsere Arbeit in Verbindung mit diesen Anstalten ist auf Lieferung der nötigen Lebensmittel beschränkt. Die städtischen Behörden besorgen das übrige. Überall fand unser Board zuvorkommende Bereitwilligkeit seitens der lokalen Behörden.

Alle Lebensmittel werden hier in diesem Lande gekauft, und regelmäßig werden Sendungen nach Hamburg veranstaltet, von wo aus dann die verschiedenen Städte versorgt werden. Dieser Teil der Arbeit steht unter der Aufsicht des Herrn W. C. P. Heylandt, des Schatzmeisters der Freikirche.

Was wird nun nach Deutschland gesandt? Unsern Lesern wird das wohl am klarsten gemacht, wenn wir ein Verzeichnis der Eßwaren, die wir am 5. Mai hinübersandten, hierhersetzen: 30 Sack Hafergrütze, 30 Kisten condensed milk, 30 Sack Reis, 30 Sack Griesmehl, 30 Sack Bohnen, 30 Sack Erbsen, 1100 Pfund Schmalz, 1100 Pfund Speckseiten, 2200 Pfund gepökeltes Rindfleisch, 2200 Pfund Schweinefleisch.

Andere Sendungen enthalten auch Kakao, Zucker und Mehl.

Unsere Tätigkeit im Ruhrgebiet.

Außer diesen zehn Speiseanstalten unterstützt unser Board auch ein nötiges Hilfswerk in dem besetzten Ruhrgebiet. In Sterkrade, einer kleinen Stadt in diesem schwer heimgesuchten Teile Deutschlands, werden 3000 Kinder und 300 alte Leute dreimal in der Woche gespeist. (Für die Mahlzeiten an den übrigen Tagen sorgt das Deutsche Rote Kreuz.) Wie nötig und segensreich gerade dieses Hilfswerk ist, geht hervor aus einem Brief, geschrieben von Frau Gustel Pagels, der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins und der Arbeitsgemeinschaft des Roten Kreuzes Sterkrade. Frau Pagels schreibt:

„Im Januar vorigen Jahres wurde uns das belgische Hauptquartier, das Kriegsgericht und ein Untersuchungsgefängnis zur Versorgung übergeben. Uns Frauen vom Roten Kreuz war die Betreuung der Gefangenen übertragen. Wir haben stündlich und täglich die furchtbaren Leiden der Gefangenen miterlebt. Zu all diesen Leiden kam aber allmählich die große Not der übrigen Bevölkerung. Immer wieder hörte man, daß hier oder da eine alte Frau oder ein alter Mann, die in ihrer schrecklichen Not zur



Vom Schiff zur Eisenbahn. Hier wird das Geschäftliche erledigt.



Die Hungrigen warten auf diese Sendungen.

Von Hamburg aus werden die Lebensmittel verteilt.



Sennecke Photo, **Das Essen schmeckt.**
Aufnahme zu Berlin-Steglitz.



Fleißig an der Arbeit in Potsdam.

Verzweiflung getrieben wurden, sich das Leben genommen habe. Wir konnten und durften es nicht länger mitansehen, wie unsere deutschen Väter und Mütter, die ihr Leben für uns geopfert hatten, jetzt vor Elend und Not verzweifelten. Ich erließ einen Aufruf in den Zeitungen und bat alle, doch mitbeizutragen, unverschuldetes Elend zu lindern. Wir eröffneten eine Küche, in der zunächst sechzig alte Leute, die über sechzig Jahre alt sind, unentgeltlich täglich gespeist wurden. Die Stadt stellte uns eine Haushaltungsküche der Schulen zur Verfügung. Die Zahl der alten Leute stieg schnell auf dreihundert. Für die meisten Leute war unser kräftiges Mittagessen die einzige Nahrung, die sie täglich zu sich nahmen. Die Apotheker und Ärzte in Sterkrade stellten sich sofort in den Dienst der guten Sache, indem sie sich verpflichteten, die Behandlung der alten Leute umsonst zu übernehmen, ebenso Medikamente und Verbandstoffe frei zu liefern. Auch eine Kinderspeisung übernahmen wir. Unsere Stadt ist mit ihren 60,000 Einwohnern eine reine Industriestadt. Landwirtschaft gibt es im weitesten Umkreise nicht, so daß wir schon in früherer, besserer Zeit die Milch aus Holland beziehen mußten. Unsere Stadt weist 95 Prozent Arbeiterbevölkerung auf. Unser großes Werk hat so viele Arbeiter entlassen müssen, daß die Väter der meisten Kinder erwerbslos sind. . . . In unserer Kinderküche werden täglich tausend Kinder von uns gespeist. In welchem Zustande die Kinder zum Mittagessen kamen, ist nicht zu beschreiben. Sie mußten teilweise getragen werden, weil sie keine Schuhe und Strümpfe hatten. Sie aßen aus alten Konservenbüchsen und fielen mit Heißhunger über das Essen her, so daß selbst die größten Kessel kaum ausreichten. Wir erließen eine Umfrage in den Schulen und stellten dabei fest, daß die meisten Kinder zur Schule kamen, ohne das Geringste genossen zu haben. Unterwäsche kennen die meisten Kinder nicht mehr. Es schnitt mir ins Herz, wenn ich diese abgehärmten, ausgehungerten Gesichter der Kinder sah. Obgleich ich noch nicht wußte, woher die Mittel kommen sollten, erhöhten wir die Zahl der Kinder von tausend auf dreitausend. Wir richteten in den Nebenbezirken noch drei weitere Küchen ein, weil die Kinder tatsächlich nicht in der Lage waren, mit ihrem schlechten Schuhzeug einen weiteren Weg zur Speisung zu machen. Das Essen wird von uns Frauen des Vaterländischen Frauenvereins unter Hilfe von Sanitätsmannschaften gekocht. Es entstehen überhaupt keine Nebenkosten für uns, so daß alle gesandten Gelder restlos der Speisung zugute kommen.

„Wir Frauen wollen gern mit allen unsern Kräften uns dafür einsetzen, damit dies große Hilfswerk noch weiter fortbestehen kann, zumal die Folgen der Einstellung unserer Speisung einfach unabsehbar wären. Es ist so grausam, die Kinder wieder



Continental Photo. **Hungrige warten auf eine Mahlzeit in Berlin-Nord.**
Rechts Herr und Frau C. W. P. Hehlandt mit Stadtbeamten.

Zu Sterkrade a. d. Ruhr werden dreitausend Kinder dreimal in der Woche gespeist.
Das Deutsche Rote Kreuz besorgt die Lebensmittel an den übrigen Tagen.

in das alte Elend zurückstoßen zu müssen, und doch weiß ich oft nicht, wovon wir noch weiter die Speisung bestreiten sollen."

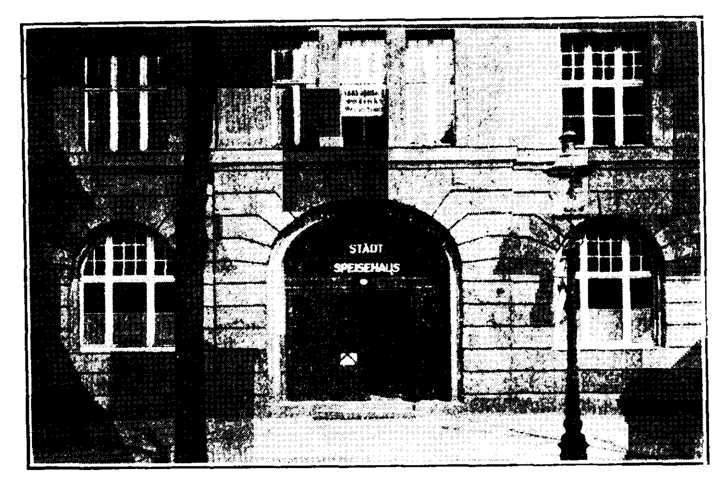
Dem Briefe braucht nichts hinzugefügt zu werden. Sicherlich wird jeder, der zum Hilfswerk in Deutschland beigesteuert hat, sich freuen, daß die christliche Opferwilligkeit unserer Gemeinden es dem Board ermöglicht hat, dieser Bitte zu willfahren.

Sonstiges aus unserm Hilfswerk.

Was so weit berichtet worden ist, nimmt Bezug nur auf solche Tätigkeiten, die in Angriff genommen wurden, seit die Not bis aufs Äußerste stieg und unsere Christen reichlich Gelder sandten. Es versteht sich von selbst, daß unser Board dabei die seit Jahren betriebene Arbeit nicht unterließ, sondern gerade auch



Außer den Kindern werden in Sterkrade auch dreihundert alte Leute gespeist.



Speiseanstalt zu Chemnitz.



Eine andere Aufnahme der Speiseanstalt zu Chemnitz.

diese nach Kräften fortsetzte. In den ersten vier Monaten dieses Jahres wurden etwa 500 Kleidersendungen nach Deutschland befördert. Allerhand Lebensmittel und anderes Material wurden regelmäßig an Gemeinden und Anstalten geschickt. Alle paar Wochen ging und geht für solche Zwecke noch immer eine Sendung wie die folgende ab: 44 Sack Hafergrütze, 243 Kisten condensed milk, 164 Sack Reis, 109 Sack Griesmehl, 159 Sack Bohnen, 159 Sack Erbsen, 1500 Pfund Schmalz, 261 Sack Mehl, 1550 Pfund Speckseiten, 3000 Pfund gepökeltes Rindfleisch, 3000 Pfund Schweinefleisch, 700 Pfund Kakao, 20 Kisten Makkaroni.

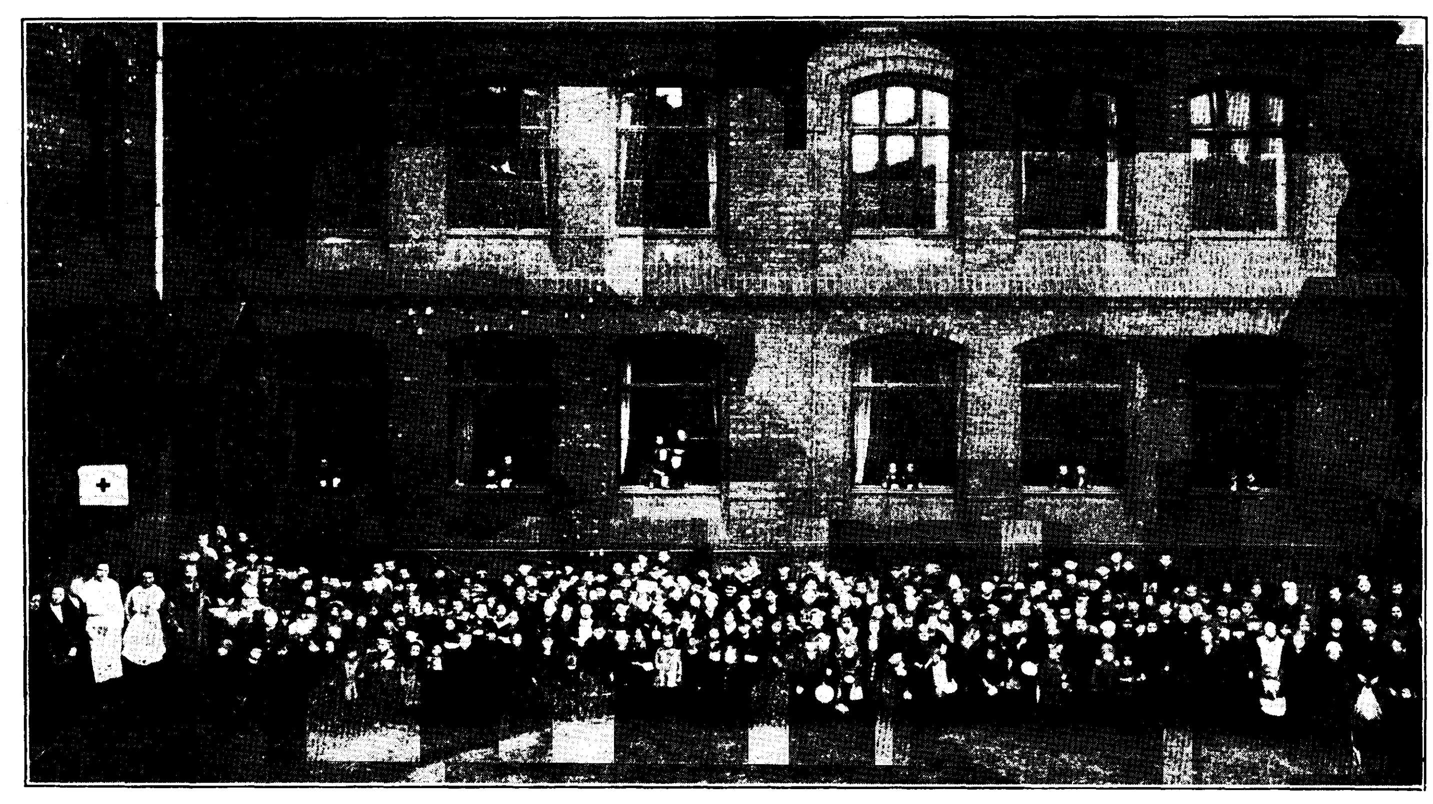
Eine große Anzahl Dankbriefe sind angelangt. Zuweilen wird nicht sowohl für die leibliche Hilfe gedankt als für den durch diese materielle Unterstützung gegebenen Beweis, daß es noch Herzen gibt, die mit einem bedrängten Volk Mitleid haben.

Aus zweien solcher Briefe setzen wir einiges hierher. Herr D. H. Braun, Superintendent der Anstalt für verkrüppelte Kinder in Angerburg, Ostpreußen, schrieb kurz vor Ostern: „Am 10. April 1924 erlebte ich die hohe Freude, die umseitig verzeichneten Liebesgaben von Ihnen zu erhalten, um damit die mir von Gott zugewiesenen elenden Pfleglinge, Krüppel, Blinden, Taubstummen, Blöden und Siechen sättigen zu können. Ihre Liebesgaben sind mir Lebenszeichen des Auferstandenen, Gaben aus seiner allmächtigen, die Welt und alle Elenden tragenden Hand. Darum jauchzen alle meine Elenden und ich, ihr Versorger, über Ihre Ostergaben: JEsus lebt! Tausendmal Dank für Ihre Liebe!"

Der Medizinalrat der Stadt Essen schreibt im Namen des Oberbürgermeisters: „In unserer Stadt herrscht immer noch außerordentlich große Not. Wenn auch aus Spenden der Bürgerschaft schon manches Leid hat gelindert werden können, so freuen wir uns doch ganz besonders, wenn uns befreundete Kreise des Auslandes bei der Linderung der Not der armen Bevölkerung tatkräftig zur Seite stehen. Auch Ihre Spende wird mancher armen Familie unerwartete Freude bereiten. Ich verfehle nicht, namens der Stadtverwaltung Essens für die hochherzige Spende den herzlichsten Dank zu sagen."

Zum Schluß.

Unser Relief Board wie auch das Appeal Committee wollen hiermit allen, welche die Liebesarbeit in Deutschland so freundlich und reichlich unterstützt haben, ihren herzlichsten Dank aussprechen. Das ist des Glaubens Eigenschaft, daß er sich durch die Liebe betätigt. In diesem Falle hat er den Hungrigen Brot gebrochen, und Tausende danken Gott, daß es in der Zeit ihrer äußersten Not Christen gab, die ihrer Pflichten dem Nächsten gegenüber eingedenk waren und nicht vergaßen wohlzutun und mitzuteilen. Ihre Dankgebete steigen zum Himmel empor und rufen auf ihre Wohltäter den Segen Gottes herab. Was im Namen Christi und um Christi willen getan wird, darauf ruht Gottes Wohlgefallen, das hat der HErr verheißen wiederzuvergelten. Manch einer unter uns wird das schon erfahren haben. So rufen wir zum Schluß allen fröhlichen Gebern zu ein **Gott-Vergelt's!**



Eine andere Gruppe der Kinder in Sterkrade.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Dreizehnte Versammlung des South Dakota-Distrikts unserer Synode. Am 17. Juni trafen die Synodalen South Dakotas in dem kleinen Städtchen Delmont ein, wo in P. Chr. Wietings Gemeinde die Synodalversammlung abgehalten werden sollte. Im Eröffnungsgottesdienst am 18. Juni hielt Präses D. F. Pfotenhauer die Predigt über 2 Kor. 6, 14—18. Aus diesem Schriftwort legte er den Zuhörern ganz besonders die Ermahnung ans Herz: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!" Der Synodalrede unsers Distriktspräses F. W. Leyhe lag das Schriftwort zugrunde: „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen", und zwar erstens im Haus, zweitens in der Schule und drittens in der Kirche.

Prof. L. Wessel von Springfield füllte die Vormittagsstunden der Synodaltage mit einer sehr lehrreichen Auslegung des ersten Petribriefes aus. Wie zeitgemäß dieses Referat war, wie das, was Petrus seinen Gemeinden schrieb, so treffend auch für unsere heutigen Verhältnisse paßt, das trat in den Ausführungen des Referenten und in den sich daran anschließenden lebhaften Debatten klar hervor.

Über das große, weitverzweigte Arbeitsgebiet unserer Synode hatte Präses Pfotenhauer gar mancherlei zu berichten. Er führte uns in mehrere unserer Lehranstalten und schilderte den gegenwärtigen Zustand unserer Gemeindeschulen und die herrlichen Erfolge unserer Inneren Mission. Weiter führte er uns unsere auswärtigen Missionsfelder vor Augen: in Südamerika, Indien, China und Europa. Zuletzt ließ er uns noch einen Blick in das Hauptbuch des Kassierers der Synode tun, in dem wir das „Soll" und „Haben" miteinander vergleichen konnten.

Ein großer Teil der Sitzungszeit wurde der Missionskommission des Distrikts gewährt, die einen ausführlichen Bericht abstattete. Der South Dakota-Distrikt unterhält oder unterstützt jetzt 18 Reiseprediger, die 56 Gemeinden und Predigtplätze bedienen. Auf diesen Missionsplätzen wird 2509 Zuhörern das Evangelium gepredigt. In diesem Jahre sollen acht weitere Arbeiter und Gehilfen auf unser weites Missionsfeld gesandt werden. Wie nötig das ist, ist daraus zu ersehen, daß es im Staate South Dakota immer noch 26 Counties gibt, in denen wegen Mangel an Arbeitern von uns noch keinerlei Missionsarbeit getan worden ist. Auch wurde von der Missionskommission auf Übelstände aufmerksam gemacht, die dem Missionswerk sehr hinderlich sind. Der eine besteht darin, daß viele der jungen Missionare nur kurze Zeit auf ihrem Missionsgebiet aushalten; es entstehen lange Vakanzen, in denen sich die gesammelten Gemeindlein wieder zerstreuen. Ein anderer Übelstand ist der, daß auf den meisten Missionsplätzen kein geeignetes Lokal für gottesdienstliche Versammlungen zu finden ist. Für dieses Missionswerk werden in diesem Jahre etwa $12,000 nötig sein.

Zum Präses des Distrikts wurde P. F. W. Leyhe in Wolsey wiedererwählt.

Von den mancherlei Eingaben, die der Versammlung sonst zur Beratung vorlagen, sei nur die eine hervorgehoben, in der es sich um die Einrichtung einer Hochschule in unserm South Dakota-Distrikt handelte. Ein für diese Angelegenheit ernanntes Komitee soll bei der nächsten Synodalversammlung darüber berichten, ob und auf welche Weise dieser Plan ausgeführt werden kann.

P. Hempel.

Der North Dakota- und Montana-Distrikt unserer Synode versammelte sich vom 18. bis zum 23. Juni in P. Freiburgers Gemeinde zu Tolley, N. Dak. Obwohl das Wetter regnerisch und daher den Versammlungen ungünstig war, so machte man sich doch mit großem Interesse an die Arbeit. Viele wichtige Sachen wurden von den Pastoren und Deputierten besprochen und geregelt.

P. F. Wohlfeil leitete die Lehrverhandlungen; er legte eine Arbeit über den freien Willen des Menschen vor. Er zeigte, daß, obwohl der freie Wille des Menschen in leiblichen Dingen etwas vermag, er doch in geistlichen Dingen nichts ist. Da der Mensch von Natur in Sünden tot ist, so kann er nichts zu seiner Bekehrung beitragen, sondern es geschieht nur durch die Gnade Gottes, daß er zu einem neuen Leben erweckt wird. Daher lehren auch die Pelagianer, Semipelagianer, Synergisten usw. falsch, indem sie dem Menschen entweder teilweise oder ganz die Bekehrung zuschreiben. Auf Wunsch des Distrikts wird das Referat vollständig gedruckt werden, damit alle Gemeindeglieder Gelegenheit bekommen, es zu lesen.

Dir. W. C. Kohn von unserm Lehrerseminar in River Forest vertrat das Präsidium der Synode. Er berichtete über unsere verschiedenen Missionen und zeigte, daß trotz vieler Widerwärtigkeiten die Arbeit allenthalben erfolgreich vorwärtsgehe. Ganz besonders wies er darauf hin, daß wir, wo immer möglich, Gemeindeschulen ins Leben rufen und pflegen sollten, und daß wir doch nicht vergessen sollten, unsere Lehranstalten mit recht vielen begabten Knaben zu beschicken, weil nur dadurch das Wachstum des Reiches Christi und unserer Synode gefördert werden könne.



P. T. Hinck,
bisheriger Präses des North Dakota- und Montana-Distrikts.

Der North Dakota- und Montana-Distrikt ist zum großen Teil ein Missionsdistrikt. Etwa dreißig Missionare arbeiten innerhalb der Grenzen der beiden Staaten. Die Berichte der Missionskommission, denen viel Zeit gewidmet wurde, taten dar, daß trotz vieler Hindernisse die Missionare treu und fleißig arbeiten, und daß in mehreren Fällen ein erfreuliches Wachstum zu verzeichnen ist. Leider mußte auch berichtet werden, daß die Missionskasse mit einer Schuld von mehr als $10,000 belastet ist. Es war daher sehr erfreulich, daß die werten Deputierten sich versammelten und den Beschluß faßten, in ihren Gemeinden dahin zu wirken, daß diese Schuld, wo möglich, noch vor Ende des Jahres gedeckt werde. Möge dieser gute Beschluß nun auch ausgeführt werden! Eine Vorlage, einen Missionsdirektor im Interesse der Mission des Distrikts anzustellen, wurde nach einer längeren Debatte abgelehnt.

Die bisherigen Beamten und Komiteen wurden wiedererwählt, jedoch mit einer Ausnahme. P. T. Hinck, der seit der Gründung des Distrikts Präses gewesen ist, wird in der Zukunft

die Bürde dieses Amtes nicht mehr tragen. Er ist in Wahrheit ein Pionier des Distrikts, der schon in den ersten achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier gearbeitet hat und es erleben durfte, wie während seines Präsidiums die Zahl der Pastoren und Gemeinden sich verdoppelt hat. Möge der Distrikt fortfahren, unter der Leitung P. J. P. Klauslers, auf dessen jüngeren Schultern die Arbeiten des Präses ruhen werden, zu wachsen und zu blühen! In der letzten Sitzung richteten die beiden Vizepräsides des Distrikts Worte der Anerkennung an P. Hinck, und der Distrikt dankte ihm für seine vielen Dienste durch Aufstehen. Möge der HErr ihm einen friedlichen Lebensabend verleihen!

Herr Theo. Eckhart, der Finanzsekretär der Synode, redete über die Finanzen und machte den Distrikt auf mehrere Mängel in dessen Finanzwesen aufmerksam. Er hielt auch eine wichtige Versammlung mit den Deputierten ab. Der Distrikt beschloß, das Budgetsystem in seiner Mitte einzuführen.

In den Gottesdiensten, die abgehalten wurden, predigten die Pastoren F. Wohlfeil, Rohlfing, Eggers und Rohe. In einem englischen Gottesdienst am Sonntagabend gab P. P. Schumm eine Übersicht über die Geschichte unserer Synode, und P. Klausler redete über deren Lehrstellung.

Dem Ortspastor und seiner Gemeinde wurde herzlich gedankt für ihre Gastfreundschaft, besonders da sie die Synode unter vielen Schwierigkeiten aufs beste beköstigt hatten. Im Glauben gestärkt, mit neuem Mut für ihre Arbeit beseelt, kehrten Pastoren und Deputierte nach Hause zurück. Möge der HErr das Werk ihrer Hände fördern! P. S.

Der Mittlere Distrikt unserer Synode war dieses Jahr wieder in Fort Wayne, Ind., versammelt, und zwar vom 24. bis zum 30. Juni. Die Eröffnung geschah durch Abhaltung eines feierlichen Abendmahlsgottesdienstes, in welchem P. P. G. Schmidt die Beichtrede und D. W. H. T. Dau die Predigt hielt. Durch diese Gnadenmittel ermuntert und gestärkt, gingen die Synodalen, etwa 500 an der Zahl, am nächsten Morgen frisch an die Arbeit und hörten zunächst die Synodalrede unsers Distriktspräses J. D. Matthius, der einen lehrreichen Vergleich zog zwischen der Arbeit der Israeliten am Aufbau ihres Tempels (Neh. 4, 17) und der Arbeit der Synode. Wie jene, so muß auch diese mit e i n e r Hand bauen und mit der andern die Waffen halten. Auf die Präsidialrede folgte der Präsidialbericht über die zwei vergangenen Jahre, der 3 Ordinationen, 29 Einführungen, 41 Versetzungen und 10 Resignationen unter den Pastoren sowie 31 Einführungen, 8 Versetzungen und 8 Resignationen unter den Lehrern zeigte. Den fünf selig entschlafenen Dienern am Wort wurde in einem Trauergottesdienst von Prof. W. Kruse ein Nachruf gewidmet.

Die Lehrverhandlungen, geleitet von P. P. L. Dannenfeldt, waren sehr lehrreich und interessant, wie die lebhafte Besprechung auch seitens der Laiendelegaten zeigte. Die Leitsätze lauteten: „1. Gott beruft in das Predigtamt durch die Gemeinde als die Inhaberin aller Kirchengewalt. 2. Ein rechtes Verständnis und eine gewissenhafte Anwendung der Lehre vom Beruf ist von der höchsten Wichtigkeit für den Pastor. Denn ein Pastor, der die feste Überzeugung hat, daß Gott ihn berufen hat, wird begeistert zur Treue, zum Fleiß, zur Zufriedenheit, zur Freudigkeit und zum Gebet. 3. Ein rechtes Verständnis und eine gewissenhafte Anwendung der Lehre vom Beruf ist von der höchsten Wichtigkeit für eine Gemeinde; denn die Gemeinde, welche glaubt, daß das Amt des Evangeliums auf göttlicher Einsetzung beruht, wird bewogen werden, ihrem Pastor die schuldige Ehre, Gehorsam, Anhänglichkeit, Liebe, Unterstützung und Unterhalt zu gewähren. 4. Das rechte Verständnis und die gewissenhafte Anwendung der Lehre vom Beruf ist von der höchsten Wichtigkeit für Pastoren und Gemeinden und wird beide antreiben, beim Empfang und bei der Ausstellung eines Berufes behutsam zu sein." Jedermann sieht, wie dieser Gegenstand in das innerste Leben der Pastoren und Lehrer, der Gemeinden und der Synode eingreift; darum wurde einstimmig beschlossen, das Referat vollständig im Bericht erscheinen zu lassen und diesen den Gemeinden zuzusenden.

D. Dau, in Vertretung des Präsidiums der Synode, erfreute die Synodalen mit seinen ausführlichen Berichten über die mannigfaltige Arbeit unserer Synode. Er wies darauf hin, wie unser Unterrichtswesen herrlich gewachsen sei. Trotz der Angriffe von außen und der Lauheit von innen ist die Gemeindeschule gewachsen. Mehr jedoch noch die Sonntagsschule. Es ist selbstverständlich, daß sie die christliche Wochenschule nicht ersetzen kann noch soll. Eine Gemeindeschule soll das Ziel jeder Gemeinde und jedes Pastors sein. Beide sollen jedoch einander nicht entgegenarbeiten; das wenige Wort Gottes in der Sonntagsschule bringt auch Segen und kann oft dazu dienen, daß Kinder für die Wochenschule gewonnen werden. — Die Zahl der Studenten auf unsern höheren Lehranstalten ist ebenfalls ganz bedeutend gewachsen. Das muß jedem Christen eine Herzensfreude sein und darum das Geben für die Synodalbaukasse leicht machen, und das um so mehr, als der günstigen Gelegenheiten zur Mission, der Hauptaufgabe der Christen, so viele sind. Den verschiedenen Menschenrassen, den gebildetsten wie den verworfensten, in vielen Ländern und in mancherlei Sprachen soll die Missourisynode und also auch der Mittlere Distrikt den Namen Christi verkündigen, in dem allein Heil ist. Die Herzen der Synodalen wurden daher mit Freude und Dank gegen Gott erfüllt, als Herr A. H. Ahlbrand, Glied des Board of Directors berichtete, daß der Mittlere Distrikt 115.6 Prozent seiner Quote aufgebracht hat.

Um das Interesse an der Synodalarbeit noch mehr zu fördern, beschloß man, ein Distriktsblatt, das vierteljährlich erscheinen soll, herauszugeben und den Gemeinden zu raten, einen Sonntag im Jahr für einen Missionsgottesdienst zu bestimmen.

Die Wahl der Hauptbeamten hatte folgendes Ergebnis: P. J. D. Matthius, Präses; P. F. J. Lankenau, erster Vizepräses; P. Th. Schurdel, zweiter Vizepräses; und P. W. Lichtsinn, Sekretär.

Für die billige und erfolgreiche Einquartierung und die freundliche Bedienung der Synodalen stattete die Synode dem Beherbergungskomitee sowie den Frauen und Jungfrauen der Fort Wayner Gemeinden einen herzlichen Dank ab.

C. P u r z n e r.

Der Nord-Illinois-Distrikt unserer Synode war vom 25. Juni bis zum 1. Juli in der Friedenskirche zu Chicago (P. F. C. Streufert) versammelt. Wie fein und lieblich war der Eröffnungsgottesdienst! Die große Kirche hatte sich dazu ganz gefüllt. Gott Lob, unsere Christen haben das Interesse an unserer Synode noch nicht verloren. Das zeigen die reichlich besuchten Eröffnungsgottesdienste. Schreiber dieses wohnte einst einem solchen Gottesdienst von drei Synoden in einer Großstadt mit vielen Gemeinden bei, zu dem sich aber nur etwa neunzig Zuhörer eingestellt hatten. Hier hatten sich 494 Glieder, Professoren, Pastoren, Lehrer, Gemeindedeputierte und Gäste versammelt. Wie kräftig erklangen die Choräle der großen Versammlung, wie lieblich die beiden Chorstücke des Chicago-Lehrerchors! Wie erbaulich war vor allem die Eröffnungspredigt D. P. E. Kretzmanns, des Vertreters des Präses unserer Synode! Als Text seiner Predigt hatte er Hebr. 13, 9 gewählt: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Sein Thema war: „Die köstliche Gabe: ein festes Herz." Er wandte den Text an auf die Verhältnisse, unter denen wir leben, strafte mit ernsten Worten die Zeitsünden in Lehre und Leben, zeigte dann aber auch, wie groß Gottes Gnade über unsere Synode ist, daß er uns in dem reinen und lauteren Evangelium JEsum, den alleinigen und

vollkommenen Heiland, der Gott und Mensch ist in einer Person, gegeben hat, und ermahnte uns, daran im Glauben festzuhalten; dann würden wir durch Gottes Gnade das köstliche Ding, ein festes Herz, haben und behalten, wie ein Paulus, ein Luther und andere Gottesmänner.

Die Lehrverhandlungen behandelten das Thema: „Christus, unser König." War in den beiden vorigen Versammlungen das Machtreich und das Gnadenreich behandelt worden, so wurde dieses Jahr unser Blick auf das Ehrenreich Christi gelenkt. O, wer in dem Wirrwarr dieser Welt, in den Leiden dieser Zeit ermüden will, der tue an der Hand dieses im Druck erscheinenden Referats einen Blick in die zukünftige Herrlichkeit — „da ist Freude!" Dann wird er seine Pilgerreise getrost fortsetzen in der seligen Hoffnung: „Der HErr wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich."

Noch ein anderes Referat wurde vorgetragen und besprochen: „Das Zusammenwirken von Sonntagsschule und Gemeindeschule zum Aufbau des Reiches Gottes", das ebenfalls im Synodalbericht abgedruckt werden soll.

Wahlen wurden vollzogen (P. F. Brunn, der mit einer schönen Synodalrede die Sitzungen der Synode eingeleitet hatte, wurde wieder zum Präses gewählt), Rechnungen abgelegt, Berichte verlesen, und über Eingaben wurde verhandelt. Der Beschluß wurde gefaßt, von jetzt an an einem Vormittag auch ein englisches Referat zu besprechen und Berichte auch in englischer Sprache an die Gemeinden auszusenden.

Den verschiedenen Missionen widmete die Synode viel Zeit und Aufmerksamkeit, besonders der Allgemeinen Inneren Mission, die jährlich $175,000 nötig hat. Sie freute sich, daß in Europa, besonders in Deutschland, das Missionswerk so schöne Fortschritte macht. Sie hörte von Missionar L. Meyer einen interessanten Vortrag über China an und ließ sich über Indien berichten, auch über die Negermission, die nun auch in Chicago angefangen hat. Sie beschloß, ein Bittgesuch an die Gemeinden ausgehen zu lassen, um ihr in dieser Stadt zu einem Missionsgebäude zu verhelfen. Ganz besonders wurde noch auf das große Missionsfeld in Chicago hingewiesen und mit beweglichen Worten zur Tätigkeit darin ermuntert. Die Synode schloß dann ihre feine und gesegnete Versammlung mit dem Liede:

Ach bleib mit deiner Gnade
Bei uns, HErr JEsu Christ! K. S.

Der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt in Canada ist einer der jüngeren Distrikte unserer Synode. Er ist erst zwei Jahre alt, denn er wurde im Juli des Jahres 1922 zu MacNutt, Sask., gegründet. Zu seiner zweiten Sitzung versammelte er sich dieses Jahr vom 25. Juni bis zum 1. Juli inmitten der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lipton, Sask. (P. G. Grabarkewitz).

Wegen seines jugendlichen Alters ist darum dieser Distrikt auch noch ein schwacher Distrikt. Er wird mit Recht ein Missionsdistrikt genannt. Im vergangenen Jahre erhielt er nämlich $16,300 Unterstützung aus der Allgemeinen Inneren Missionskasse; 26 Pastoren, 2 Lehrer und 1 Student wurden unterstützt. Gegenwärtig arbeiten 36 Pastoren im Distrikt; es finden sich aber an die zwölf Vakanzen, denn im letzten Jahr haben zehn unserer Pastoren Berufe nach andern Distrikten, die meisten nach den Vereinigten Staaten, angenommen. Doch Gott sei gelobt, der auch dieser Not zum größten Teil abgeholfen hat! Er hat uns neun Kandidaten zukommen lassen, die diesen Herbst ihre Arbeit in Canada anfangen werden, so daß die wichtigsten dieser Vakanzen besetzt werden können. Gemeindeschulen zählt dieser Distrikt wegen besonderer Verhältnisse nur zwei, und diese befinden sich zu Winnipeg, Man.; unsere Schulkommission hat es sich aber zur Aufgabe gemacht, so bald als möglich eine oder mehrere Schulen in Saskatchewan zu eröffnen. Gott sei uns gütig und schenke auch uns in naher Zukunft christliche Wochenschulen!

Der größte Teil der Vormittagssitzungen wurde Lehrverhandlungen gewidmet. Prof. J. T. Müller von St. Louis lieferte ein sehr lehrreiches und interessantes Referat über die Frage: „Warum sollen wir an dem Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche allezeit beharren und lieber alles, ja den Tod leiden, als von ihr abfallen?" Er hatte dies Referat in sechs Thesen ausgearbeitet; wegen Mangels an Zeit konnte aber leider nicht die ganze Arbeit durchgenommen werden.

Die Angelegenheiten der ganzen Synode vertrat dieses Jahr unter uns Dir. W. C. Kohn von River Forest, Ill. Er hielt auch im Eröffnungsgottesdienst die Predigt über 1 Kor. 1, 21—29; er predigte nochmals am Sonntagmorgen über das Werk der Heidenmission auf Grund von 1 Kön. 18. Am Sonntagabend hörten wir dann eine Schulpredigt von P. W. C. Baumann von Landestreu, Sask., über Matth. 28, 19. 20, während wir uns am Freitagabend zu einem Pastoralgottesdienst versammelt hatten, in welchem auch das heilige Abendmahl gefeiert wurde. P. H. Kühn von Luseland, Sask., hielt die Pastoralpredigt und P. O. Borchardt von Vibank, Sask., die Beichtrede.

Zu Beamten des Distrikts wurden erwählt: zum Präses P. P. Wiegner, zu Vizepräsides die Pastoren J. Lucht und W. Reitz, zum Sekretär P. A. Puscheck, zum Kassierer Herr Adolf Becker. A. Puscheck, Sekretär.

Inland.

Ein blinder Student gewann gelegentlich der am 16. Juni stattgefundenen Schlußfeier der Northwestern University zu Evanston, Ill., die höchsten Ehren und Auszeichnungen. Henry Wiemann — so heißt dieser Jüngling — ist seit seiner Geburt blind, aber seine Mutter suchte ihm den Verlust seiner Augen so viel als möglich zu ersetzen. Schon in der Elementarschule, dann in der Hochschule und nun auch während der vier Jahre seines Universitätsstudiums hat sie ihm die Lektionen allabendlich vorgelesen, so daß er nur die schriftlichen Arbeiten für die Examina zu machen brauchte. Die Begrüßung, die ihm von den viertausend der Feier beiwohnenden Personen bereitet wurde, als man ihn nach der Bühne führte, wo er sein Diplom in Empfang nahm, dauerte geraume Zeit und galt nicht nur dem Sohn, sondern auch der opferwilligen Mutter, die durch ihren stillen Fleiß das Studium ihres Sohnes möglich gemacht hatte.

Es gibt, Gott sei Dank, Tausende von Müttern, die noch mehr für ihre Kinder tun, als diese Mutter für ihren blinden Sohn getan hat. Was sie tun, wird aber gewöhnlich von der Welt nicht geschätzt. Es sind dies diejenigen christlichen Mütter, die allabendlich ihren von Natur geistlich blinden Kindern die große Lektion von Christo, dem Licht der Welt, erzählen und sie so erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Wo dies geschieht, da wird die Frucht nicht ausbleiben. Wenn dereinst ihre gottesfürchtigen Kinder aus der Schule dieses Lebens entlassen werden und Einzug halten beim HErrn, dann wird das Lob, das sie aus dem Munde Christi hören werden, und der Dank ihrer samt ihnen seligen Kinder noch weit herrlicher sein. Gott selber wird solch treuen Müttern einen reichen Gnadenlohn geben, und ihre Kinder werden es ihnen in Ewigkeit danken, daß sie ihnen in den seligen Abendstunden, da sie ihnen JEsum vor Augen gemalt, so viel Gutes erwiesen haben. J. T. M.

Kirchenbesuch und Protestantismus. Das katholische Blatt *The Sunday Visitor*, das übrigens sehr fanatisch und nicht immer wahrheitsliebend ist, behauptet, daß von je hundert Leuten, die in Cincinnati, Buffalo, Chicago, Newark und Louisville zur Kirche gehen, sechzig oder noch mehr Katholiken seien. Noch auffälliger soll der Unterschied zwischen katholischem und protestantischem

Kirchenbesuch in Boston, Detroit, Milwaukee und St. Louis sein. In New York sollen auf hundert Kirchenbesucher fünfundsiebzig Katholiken kommen, in San Francisco, Providence und New Orleans sogar achtzig.

Wie weit diese Berechnungen zutreffen, ist natürlich schwer zu sagen. Immerhin ist es wahr, daß viele Tausende von Männern in den protestantischen Sektenkirchen, die sich für gute Kirchenmitglieder halten, nur höchst selten zur Kirche gehen. Drei Gründe lassen sich wohl dafür angeben. Sämtliche protestantischen Kirchen unsers Landes stecken voller Logenglieder, und Logenglieder sind in der Regel schlechte Gottesdienstbesucher. Sodann sind die meisten Gottesdienste in den amerikanischen Sektenkirchen es auch gar nicht wert, daß man sie besucht; denn sie bieten den Zuhörern nicht die Speise des lauteren Wortes Gottes, sondern die Treber menschlicher Afterweisheit. Schließlich ist an dem schlechten Gottesdienstbesuch auch die Geld- und Genußsucht schuld, an der fast unser ganzes Volk leidet. In der Woche dient man dem großen Götzen Mammon und am Sonntag der Fleischeslust. So ist es ganz natürlich, daß die Kirchen leer stehen. Der Unglaube mit seinem großen Ärgernis, wovor unser Heiland gewarnt hat, muß vor dem Jüngsten Tage kommen und ist bereits in unserer letzten, betrübten Zeit gekommen. So ist auch das Gericht nicht mehr ferne. Auf der andern Seite kann sich aber auch die Papstkirche keines Besseren rühmen. Nicht nur gibt es in ihrer Mitte unzählige, die gar nicht mehr zur Messe gehen, ihr ganzer „Gottesdienst" mit seinem Greuel, der Messe, ist vielmehr ein wahrer, schändlicher Götzendienst, in dem Christus verleugnet und sein Evangelium geschmäht wird. Daß der Teufel unter diesen Umständen das Seine mit Frieden läßt, ist nicht anders zu erwarten.

Wir Lutheraner aber, denen Gott die reine Lehre anvertraut hat, sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen. J. T. M.

Unterstützung hilfsbedürftiger Pastoren und Pfarrwitwen. Die Presbyterianer haben ein Komitee von Laien ernannt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, einen Fonds von $15,000,000 zur besseren Unterstützung ihrer invaliden Pastoren und Pfarrwitwen zu gründen. Im vergangenen Jahre konnten sie den Pastoren eine Pension von $339 und den Witwen eine solche von $324 gewähren. Diese Summen sollen nun bedeutend erhöht werden.

Daß solche Unterstützungen jetzt in fast allen Kirchengemeinschaften unsers Landes gewährt werden, ist sehr erfreulich. Gewiß, kein Pastor, der in seinen alten Tagen sein Auskommen hat, wird um Unterstützung bitten. Er wird es sich hingegen zur Ehre anrechnen, so zu leben, daß er auch in seinen letzten Jahren, wenn er der Kirche nicht länger dienen kann, seinen Mitchristen nicht zur Last fällt. Wo aber ein treuer Diener Christi der Mithilfe bedürftig ist, da sollte sie ihm und — im Falle seines Todes — seiner Witwe bereitwillig gewährt werden. Geben die Diener am Wort ihren Mitchristen das Geistliche, so sollten diese auch willig sein, ihnen das Irdische, das zum Leben nötig ist, zu überreichen. Damit ehren Christen sich selbst. Erfreulich ist es, daß auch in unsern Kreisen sich immer mehr Interesse für die Unterstützungskasse dienstunfähig gewordener Diener der Kirche findet.

J. T. M.

Die deutsch-baptistischen Tunker (Untertaucher) feierten in den letzten Wochen das zweihundertjährige Jubiläum der Gründung ihrer Sekte in Amerika. Am Weihnachtstage 1723 wurden nämlich die ersten Mitglieder dieser Gemeinschaft im Wissahickonfluß bei Germantown, Pa., durch Untertauchen getauft. Die erste Gemeinde war fünfzehn Jahre zuvor in Deutschland gegründet worden. Anfangs hielten sie am Zölibat (Ehelosigkeit) und an der Gütergemeinschaft fest. Fleisch durfte nur einmal im Jahre gegessen werden. Alle Mitglieder mußten sich verpflichten, sich nie an einem Kriege zu beteiligen oder irgend jemand gerichtlich zu verklagen. Die Taufe verrichten sie, indem sie den im fließenden Wasser knienden Täufling dreimal nach vorn untertauchen. Sie huldigen der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge. Ihr Abendmahl feiern sie nur bei Nacht, und zwar mit Fußwaschen und Abhaltung eines sogenannten Liebesmahls. Andere Eigentümlichkeiten sind: Liebeskuß, Salbung der Kranken mit Öl, Stimmrecht der Frauen in Gemeindeangelegenheiten, besondere Kleidung, Verweigerung des Eides und des Kriegsdienstes usw. Sie selbst nennen sich Brüder. Weil die Männer vielfach lange Bärte tragen, so führen sie auch den Namen Bartleute. Gegenwärtig sind sie in drei Parteien geteilt, die sich nicht sowohl durch andere Lehre als vielmehr nur durch Äußerlichkeiten unterscheiden. Wie alle Schwärmer dieser Art, so verachten auch die Tunker die Kindertaufe, wie die Gnadenmittel überhaupt, und gehen in eingebildeter Heiligkeit einher. J. T. M.

Eine neue Bibelübersetzung. In immer mehr Sprachen und Dialekte wird die Heilige Schrift übersetzt und so den Menschen zugänglich gemacht. Bald werden auch die Blackfoot-Indianer, von denen viele im Glacier National Park in Montana wohnen, eine in ihrer Muttersprache gedruckte Bibel haben. Das Übersetzen und Drucken dieser Bibel wird von Canon H. W. G. Stocken, der jahrelang als Missionar unter den Blackfoot-Indianern tätig gewesen ist, besorgt. Um die Übersetzung besorgen zu können, hat er ein aus vierzig Buchstaben bestehendes Alphabet für diese Sprache erfunden und die Drucktypen selber hergestellt. Das Alphabet ist so einfach, daß selbst erwachsene Indianer in sehr kurzer Zeit es lernen und schreiben können. Gott segne auch diese Übersetzung zu seiner Ehre und gebe, daß sich auch aus diesem Indianerstamm wenigstens etliche bekehren mögen zu dem Heiland, der auch für sie gestorben ist!

Die Mission unter den Indianern hat sich als sehr schwierig erwiesen, besonders auch wegen des Ärgernisses, das weiße Spötter mit ihrem gottlosen Lebenswandel ihnen gegeben haben. Ganz ohne Frucht ist sie aber nie gewesen. Gott hat auch unter den Indianern seine Auserwählten, die er durch sein Wort heiligt und bekehrt. J. T. M.

Ausland.

Reformationsjubiläum in Estland. Der „Lutherische Herold" berichtet: „Am 17. Juni feierte die Ev.-Luth. Kirche von Estland ihr vierhundertjähriges Jubiläum in Dorpat. Im Jahre 1524 fand nämlich die Reformation in diesem Lande Eingang. Der erste Gegner Roms, der in Dorpat wirkte, war der Wiedertäufer und Bilderstürmer Melchior Hoffmann. Er wurde aber bald vertrieben. Der ungestüme, feurige, aber in der Lehre gesundere Silvester Tegelmeyer aus Rostock, Mecklenburg, führte dann die Kirchenreformation erfolgreich durch. Die Universitätsstadt Dorpat, früher Dörpe (das plattdeutsche Wort für Dorf), war seit Jahrhunderten eine Hochburg des Luthertums und der deutschen Kultur. Unter dem letzten Zaren, Nikolaus II., wurde die Stadt russifiziert und erhielt den Namen Jurjef. Ob man sich wohl bei der Reformationsfeier daran erinnert, wem das Land seine religiöse und bürgerliche Freiheit verdankt?"

Die letzte Frage ist nicht ohne Wichtigkeit. Über die Lutheraner in Estland ergingen nicht nur während des Krieges, sondern auch nach dem großen Weltkrieg viele Trübsale. Die Haupttrübsal aber war die, daß der Teufel gar manchen, der dort wirkte, dazu verführte, von der reinen Lehre der Reformation abzufallen. Zur rechten Reformationsjubiläumsfeier gehört auch die Rückkehr zur Schrift und zum Bekenntnis. Nur so wird sie bleibenden Segen bringen. J. T. M.

Die deutsche Sprache in England. Wie berichtet wird, wird der fremdsprachige Unterricht in England auf jede erdenkliche Weise gefördert. Nicht nur in den Hochschulen, sondern auch in den Mittelschulen und in den Volksschulen wird dem Studium fremder Sprachen, namentlich auch der deutschen, große Aufmerksamkeit geschenkt. Londoner Banken haben für Schüler, die im fremdsprachigen Studium die besten Erfolge aufzuweisen haben, Geldpreise ausgesetzt. Bezeichnend ist dabei, daß sie den ersten Preis von fünfzig Dollars auf das Studium der deutschen Sprache ausgesetzt haben. Zu diesem Bericht bemerkt der „Christliche Apologete": „Die Engländer haben durch den Krieg gelernt, wie wichtig die Kenntnis fremder Sprachen ist, und sind entschlossen, das früher Versäumte nachzuholen."

Auch uns Lutheranern ist das Studium des Deutschen von Wichtigkeit. So bereitwillig wir auch zugeben, daß wir das Evangelium in allen Sprachen zu predigen haben und wir es daher hierzulande auch gerne in der Sprache verkündigen, in der es am besten verstanden wird, so sehr hängt doch auch unser Herz an den wunderschönen kirchlichen Schätzen, den herrlichen Erbauungsbüchern und Postillen, den wichtigen theologischen Werken und vor allem an den trefflichen Liedern, die uns in deutscher Sprache geworden sind und für die wir noch keinen Ersatz in englischer Sprache haben. Wer diese prächtigen Schätze in der Muttersprache würdigen kann, hat fürwahr reichen Lohn für die geringe Mühe, die das Studium des Deutschen kostet. J. T. M.

Das römische Konzil vom Jahre 1870, das durch den Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges unterbrochen wurde, soll nach einer Meldung aus Rom im Jahre 1928 fortgesetzt werden. Die Zahl der Teilnehmer wird fast doppelt so groß sein als im Jahre 1870. Damals waren es etwa eintausend, heute sind es fast zweitausend, die zu Sitz und Stimme berechtigt sind. Die folgenden Fragen liegen zur Verhandlung vor: die Vereinigung der Christenheit, insbesondere der römischen und der griechischen Kirche, die Formulierung der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, die zeitliche Macht des Papstes und seine Beziehungen zu den Landesregierungen der Welt, Fragen, welche die Verwaltung der Kirche betreffen usw.

Diese Fragen beziehen sich alle auf die Verherrlichung der Macht des Papstes; auf jeden Fall will der Papst aus alle diesem Nutzen ziehen. Die Christenheit soll unter seinem Banner vereinigt werden. Die Landesregierungen sollen des Papstes Machtbefugnisse anerkennen. In der Verwaltung der Kirche soll seine Autorität allein geltend sein. Die Lehre von seiner Unfehlbarkeit soll schließlich seinen Thron stützen. Daß sich der Papst so trotz aller Veränderungen, die in der Welt vor sich gehen, mit seinen Anmaßungen halten kann, ist auch ein Beweis dafür, daß er der eine große Antichrist ist, der nach der Schrift bis zum Jüngsten Tage die Christenheit verwirren wird. J. T. M.

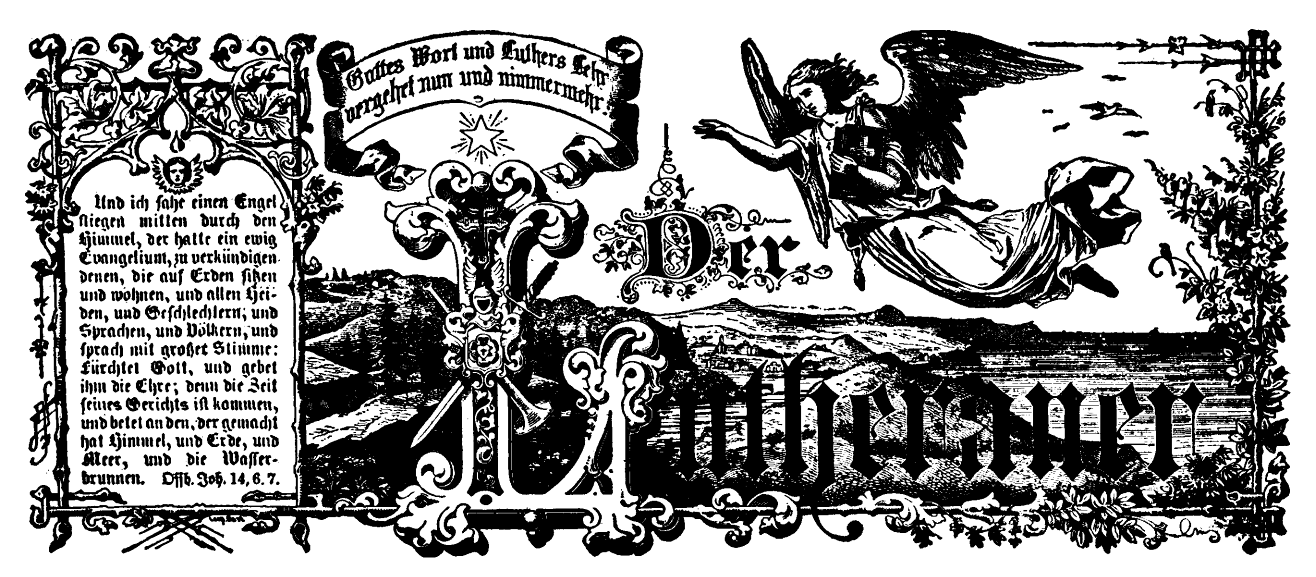
Auf neuen Wegen.

Das hätte ich mir doch nie träumen lassen, daß ich noch einmal den Präses unserer Synode in Angelegenheiten, die mit meinem eigentlichen Amte nicht zusammenhängen, vertreten würde. Und doch ist es diesen Sommer so gekommen und wird noch ein- oder zweimal nötig sein. Es ist ja die Ordnung unserer Synode, daß auf den Versammlungen der einzelnen Distrikte der Präses der Synode gegenwärtig sein und die Sachen und Angelegenheiten der ganzen Synode vorlegen und vertreten soll. Da nun unsere Synode mit dem neugegründeten Oklahoma-Distrikt jetzt 28 Distrikte zählt, vierundzwanzig in den Vereinigten Staaten, drei in Canada und einen in Südamerika, so liegt es auf der Hand, daß der Präses nicht selbst alle Distriktsversammlungen besuchen kann. Eben dazu hat dann die Synode vier Vizepräsides gewählt, die an Stelle des Präses eine Anzahl Distriktssynoden besuchen sollen. Aber nun hat es Gott gefallen, alle unsere Vizepräsides, P. F. W. Miller in Fort Wayne, P. G. A. Bernthal in San Francisco, P. F. Brand in St. Louis und P. H. P. Eckhardt in Pittsburgh, mit Krankheit heimzusuchen, so daß sie dieses Jahr entweder gar nicht oder nur in beschränktem Maße unsern Präses vertreten können. Notgedrungen mußte dieser sich daher nach andern Stellvertretern umsehen, zumal allein im Monat Juni elf Distrikte ihre Versammlungen angesetzt hatten. So kommt es, daß mit andern Pastoren und Professoren auch ich zu solcher Vertretung herangezogen wurde. Gott wolle unsern lieben Vizepräsides baldige und völlige Genesung verleihen, damit sie ihren Gemeinden und der ganzen Synode wieder in voller Kraft dienen können! Er wolle insonderheit auch unsern werten Präses, D. F. Pfotenhauer, bei guter Gesundheit und rechter Kraft erhalten, damit er die vermehrte Arbeit leisten und die Synode seine so bewährten, geschickten und treuen Dienste genießen kann!

Ungern habe ich freilich die mir damit aufgetragene Arbeit, für die ich sonst keinerlei Erfahrung und wenig Geschick habe, nicht übernommen. Es ist für einen, der seit Jahren am theologischen Seminar unserer Synode zu lehren und die studierende Jugend für das Predigtamt mit vorzubereiten hat, immer wertvoll und interessant, die einzelnen Landesteile, in denen unsere Kirche vertreten ist, und die örtlichen Verhältnisse, in denen sie arbeitet, etwas genauer kennen zu lernen. Das geschieht am besten durch den Besuch der Distriktssynoden. Und dazu kommt noch dies, daß man namentlich mit den Pastoren der Synode in Berührung bleibt, alte Bekanntschaften auffrischt, neue schließt und namentlich frühere Schüler und Studenten wiedersieht. Da in den einunddreißig Jahren, seit ich an der Anstalt in St. Louis stehe, nicht weniger als 2177 Kandidaten aus ihr hervorgegangen sind, so liegt es auf der Hand, daß man in jedem Distrikt ganze Scharen früherer Studenten trifft, sie begrüßen, mit ihnen reden, von ihrem Wirken sich erzählen lassen kann. Und das ist eine der schönsten Erfahrungen eines Lehrers, die ich mir denken kann. Auch war mir das Glück insofern günstig, daß ich in lauter Synodalgebiete geschickt werde, die mir weniger bekannt oder ganz neu sind.

So machte ich mich auf, um die vom 25. Juni bis zum 1. Juli in Wausau, Wis., tagende Versammlung des Nord-Wisconsin-Distrikts zu besuchen. Wie oft bin ich schon von St. Louis nach Chicago und dann von Chicago nach Milwaukee gereist! Aber von Milwaukee an in das nördliche Wisconsin zu reisen, war mir vorher erst einmal beschieden; und in dem Mittelpunkt des Distrikts — so darf man wohl die einander benachbarten Städte Wausau und Merrill mit einem Kranz von Gemeinden um sie herum bezeichnen — bin ich noch nie gewesen. Es ist ein schöner Staat, das nördliche Wisconsin, mit seiner Abwechslung von Feldern und Wäldern, öfters noch von Flüssen und lieblichen kleinen Seen unterbrochen. Tritt der Ackerbau in der Gegend, durch die mich mein Weg führte, etwas zurück, so steht dagegen die Milchwirtschaft, wie man immer wieder wahrnimmt, in großer Blüte. Und große Holz- und Papiermühlen erinnern an den früheren, aber auch jetzt noch weiter nördlich vorhandenen Holzreichtum, namentlich an Nadelholz. Wausau selbst ist eine reizende Stadt von etwa 20,000 Einwohnern, malerisch am Wisconsinfluß gelegen, der das Stadtgebiet in zwei Hälften teilt.

Aber noch schöner ist, daß auch unsere Kirche in dieser Gegend wächst und blüht wie ein Garten Gottes. Das konnte ich in den vollen acht Tagen, die ich dort zubrachte, wohl merken, in den Synodalsitzungen und sonst. In Wausau selbst hat unsere Synode



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter, December 20, 1911, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

80. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 5. August 1924. Nr. 16.

Unser Wandel ist im Himmel.

Als Fremdlinge und Pilger wandern
Wir himmelwärts von Jahr zu Jahr;
Wir gehn von einem Kreuz zum andern
Und schweben täglich in Gefahr.
Doch unser Wandel ist im Himmel,
Sei unser Fuß auch müd' und matt,
Wir schauen übers Weltgewimmel
Auf Zion hin, die heil'ge Stadt.

Der Glaube hebt uns täglich wieder
Empor zur nahen Ewigkeit,
Drum singen wir schon Siegeslieder
Inmitten dieser bösen Zeit.
Ob hier auch wild die Stürme toben,
Wir pilgern doch der Heimat zu,
Wo wir den Heiland ewig loben
In Himmelslust und sel'ger Ruh'.

Ist nicht die Stätte längst bereitet?
Ist nicht die Wohnung schon gemacht?
Hebt eure Häupter auf! Bald breitet
Das Land sich aus, wo Frühling lacht;
Was heilige Propheten sahen,
Was Sänger Gottes längst entzückt,
Das Kanaan wird uns umfahen,
Jerusalem, von Gott geschmückt.

Empor die Herzen! Auf die Hände!
Er, der das Leben für euch gab,
Der leitet euch auch bis ans Ende
An seinem treuen Wanderstab.
Mag endlos oft der Weg erscheinen,
Und ist die Finsternis auch tief:
Der gute Hirt verließ noch keinen,
Der aus der Tiefe zu ihm rief.

J. W. Th.

Ein weniges von der rechtgläubigen Kirche.

Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Luk. 12, 48.

„Rechtgläubig" nennen wir diejenigen Kirchen und Kirchengemeinschaften, welche in ihrem öffentlichen Bekenntnis und in ihrer öffentlichen Lehre und Predigt nur und allein das Wort Gottes führen.

Daß Gott der HErr mitten in dem greulichen Lehrwirrwarr, der in den Kirchen herrscht, bis auf diese Stunde eine rechtgläubige Kirche erhalten hat, das ist eine unaussprechlich große Gnade. Denn da sehen unsere Augen unsere Lehrer, da hören unsere Ohren das Wort hinter uns sagen also her: „Dies ist der Weg, denselbigen gehet; sonst weder zur Rechten noch zur Linken", Jes. 30, 20. 21. Und recht der rechtgläubigen Kirche gilt das Wort des HErrn: „Ihr seid das Salz der Erde." „Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein", Matth. 5, 13. 14.

Aber eben der rechtgläubigen Kirche gilt auch das Wort des HErrn JEsu: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" Offenb. 3, 11. Und eben die rechtgläubige Kirche soll wissen, daß die Gemeinde des lebendigen Gottes ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit ist (1 Tim. 3, 15), und sich frei und rein halten von aller Unionisterei, von aller Vermengung und Vermischung mit falschgläubigen Kirchen.

Der Schatz, den Gott der rechtgläubigen Kirche in den Schoß gegeben hat, ist unvergleichlich groß: sie hat das „So spricht der HErr" für ihren Glauben und für ihr Leben.

Die Aufgabe, die Gott der rechtgläubigen Kirche gestellt hat, ist hoch erhaben: sie soll durch ihr Zeugnis von der Wahrheit in Wort und Wandel das Licht der Welt sein.

Und so ist die Verantwortung, welche die rechtgläubige Kirche hat, eine sehr ernste. Sie weiß ihres HErrn Willen in jeder Beziehung. Nun sagt dieser ihr HErr: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern." „Denn wer da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde", Jak. 4, 17. Wehe demjenigen Gliede der rechtgläubigen Kirche, wehe derjenigen rechtgläubigen Gemeinde, wehe derjenigen rechtgläubigen Kirchengemeinschaft, welcher das Wort des HErrn gilt: „Was heißet ihr mich aber HErr, HErr! und

tut nicht, was ich euch sage?"! Luk. 6, 46. Der Same, welchen Gott beständig in der rechtgläubigen Kirche sät, der befruchtende Regen und der Sonnenschein warmer und segensvoller Gnade, welchen Gott fort und fort auf die rechtgläubige Kirche fallen läßt — all das durch sein mächtiges Geisteswort —, das darf nicht durch unsere Schuld an den Weg oder auf den Fels oder mitten unter die Dornen fallen, Luk. 8, 5—7. Nein, nein, Gott helfe uns armen Sündern durch seinen Heiligen Geist, daß wir die Früchte bringen, daß wir als einzelne Christen, daß wir als Gemeinden, daß wir als Kirchengemeinschaften die Früchte bringen, „zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat" (Eph. 2, 10), durch den Samen, den Regen und Sonnenschein seines Wortes und seiner Gnade! Sonst — was sagt der HErr? „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter! Darum wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Fels baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall", Matth. 7, 21—27.

Ach hilf, HErr, daß wir werden gleich
Allhie dem guten Lande
Und sei'n an guten Werken reich
In unserm Amt und Stande,
Viel Früchte bringen in Geduld,
Bewahren deine Lehr' und Huld
In feinem, gutem Herzen!

C. M. Z.

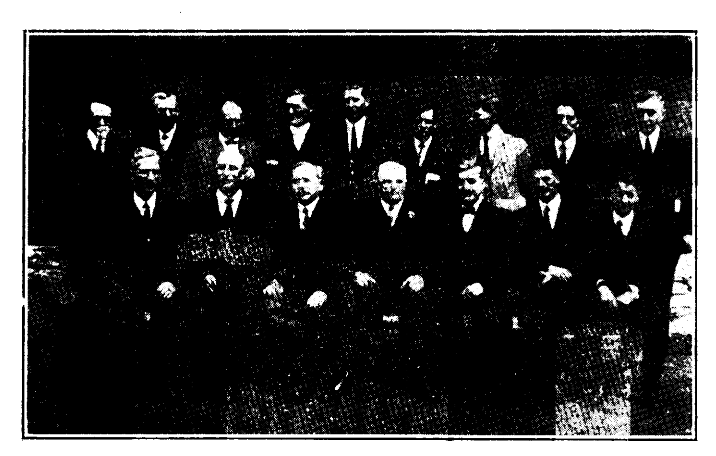
Unsere Veteranen, Witwen und Waisen.

In den Tagen, da unsere Regierung veranlaßt wurde, den Teilnehmern am Weltkrieg eine besondere Vergütung zu bewilligen, versammelten sich auch die Männer, denen die Synode und deren Distrikte die Pflege der Streiter Christi, der alten und kranken Diener am Wort, aufgetragen hat. Die Versorgungskonferenz tagte vom 6. bis zum 8. Mai in Indianapolis. Vertreter von dreizehn Distrikts-Versorgungsbehörden und der Allgemeinen Behörde hielten in den drei Tagen sieben Sitzungen ab und besprachen eine Reihe von Gegenständen, die sich auf den leiblichen Unterhalt unserer aus dem Amte geschiedenen, alten oder kranken Professoren, Pastoren, Missionare und Lehrer sowie deren Witwen und Waisen beziehen.

Der Unterzeichnete erstattete einen Bericht über den gegenwärtigen Stand des Versorgungswesens. Die Kasse hatte im Jahre 1923 feste Einkünfte aus dem Ertrag des Laienliga-Fonds und anderer angelegten Gelder sowie aus den Dividenden unsers Concordia-Verlags im Gesamtbetrag von etwa $107,000. Die Gemeinden haben im letzten Jahre $63,355.97 kollektiert. Die Gesamteinnahme belief sich auf $170,648.34. Leider ist diese in den letzten beiden Jahren um $14,000 gefallen. Unsere Ausgaben für die 175 Veteranen, 315 Witwen und über 500 Kinder beliefen sich auf $189,079.40. In diesem Jahre werden wir über $200,000 brauchen; denn die Zahl derer, die Versorgung nötig haben, mehrt sich fortwährend. Sie hat sich seit 1918 um 43 Prozent gesteigert, die Ausgaben sogar um 148 Prozent. Unsere Finanzbeamten und alle Glieder der Synode dürfen daher nicht daran denken, die Kollekten für diesen durchaus nötigen Zweig unserer Arbeit einzuschränken. Das Budget von $100,000 für dieses Jahr sollte unbedingt aufgebracht werden.

Es ist erfreulich, daß die Laienliga bestrebt ist, das Grundkapital auf $3,000,000 zu bringen, und daß die Diener am Wort einen freiwilligen persönlichen Beitrag für den Versorgungsfonds regelmäßig entrichten. Möge der himmlische Oberhirte diese Werke zum Besten seiner ausgedienten Diener und deren Witwen und Waisen fördern und segnen!

Es wurde noch auf eine besondere Weise hingewiesen,



Die Versorgungskonferenz.

Von links nach rechts, oben: PP. H. Steege (S.-Wis.), H. Eggert (S.-Nebr.), G. Ehlers (S. Dak.), A. Bartz (Minn.), G. M. Kramer (Südl.), E. Köstering (S.-Ill.), J. Todt (Mich.), F. Kröncke (Engl.), H. Meier (Östl.); unten: P. O. Kitzmann (Iowa), Lehrer Kastrup (Mittl.), Lehrer O. Kolb, Herr W. Schulze, P. F. G. Kühnert (Allg.), PP. R. Osthoff (Tex.), P. Schumm (N. Dak.).

durch die unsere Christen das Grundkapital vergrößern helfen können, nämlich durch sogenannte Altersrenten-Vermächtnisse. Wen der liebe Gott mit Geld und Gut gesegnet hat, der kann bei Lebzeiten eine größere oder kleinere Summe der Synode schenken mit der Bedingung, daß ihm, solange er lebt, etwa auch seiner Frau nach seinem Tode, die Einkünfte jener Summe ausgezahlt werden. Er hat dann bis an sein Ende ein festes Einkommen. Nach seinem Tode bleibt die Summe in den Händen der Synode, der Ertrag aber fließt in die Versorgungskasse und lindert fortwährend die Not der alten Diener Christi und deren Hinterbliebener. Ein vierundachtzigjähriger Diener am Wort, der zweiundfünfzig Jahre der Kirche gedient hat, gab uns seine Ersparnisse von $225 und erhält bis an sein Ende $18 Altersrente. Wir haben bisher etwa $18,000 auf diese Weise erhalten, im Verhältnis zur Größe unserer Synode allerdings nur eine kleine Summe. Der Unterzeichnete gibt gern weitere Auskunft über diese Sache.

Die erste Frage, die von der Konferenz behandelt wurde, war die Pensionsfrage, nämlich, ob es an der Zeit und wünschenswert sei, daß auch unsere Synode, wie die meisten andern Gemeinschaften, für ihre Veteranen und Witwen ein

beobachten, mit welcher Bereitwilligkeit und Geduld unser Pastor es sich angelegen sein läßt, den vielen Hilfesuchenden beizustehen, ihnen Arbeit zu verschaffen, die äußerste Not zu lindern und durch herzliche Worte aufzumuntern, den Kampf ums Dasein durchzufechten. Viele, viele unter denen, die im Strudel der Weltstadt zu versinken drohten, hat seine rettende Hand emporgehoben, vor dem Schlimmsten bewahrt und dem Leben wiedergegeben. P. Pinkert ist jeden Nachmittag am Platze, bei seinen Freunden, den Armen; da werden per Telephon die Arbeitsgelegenheiten gemeldet, und da sind sie bereit, ihre Hände zu rühren und auf ehrliche Weise ihr Brot zu verdienen. Auch trübe Erfahrungen sind ihm nicht erspart geblieben, doch hat er sich dadurch nicht irremachen lassen."

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan", Matth. 25, 40.

Im Auftrag der Kommission für Seemannsmission.

Zur kirchlichen Chronik.

Synodalversammlungen.

Der Atlantische Distrikt unserer Synode tagte vom 19. bis zum 23. Mai innerhalb der gastfreundlichen St. Lukasgemeinde in New York (Pastor: Wm. Köpchen). Die Sitzungen wurden in der schönen neuen Kirche, die Nebenversammlungen in dem neuen Gemeindehaus abgehalten. Zum erstenmal wurde die neue Weise befolgt, alle Sitzungen in einer Woche abzuhalten, ohne einen dazwischenliegenden sogenannten Synodalsonntag. Ob man bei dieser Weise bleiben oder zur alten Weise zurückkehren will, soll durch eine Abstimmung der Gemeinden entschieden werden.

Im Hauptgottesdienst predigte Vizepräses F. W. Miller, der auch in den Sitzungen die Berichte und Empfehlungen des Präsidiums der Synode vorlegte. Beichtredner war P. F. C. Wurl, Missionsprediger P. Aug. Brunn. Distriktspräses H. Birkner verlas die Präsidialrede und den Präsidialbericht. P. O. F. T. Hanser legte ein deutsches Referat vor über die Frage: „Wie betätigt sich der Glaube der Kinder Gottes in ihrem Leben?" Das englische Referat P. J. H. Volks über das hohepriesterliche Gebet des Heilandes, Joh. 17, konnte wegen Mangels an Zeit nicht gehört werden.

Als neue Einrichtung wurde die Wahl eines Direktoriums beschlossen. Die bisherigen Trustees und alle Kommissionen des Distrikts gehen in dieser Behörde auf. Der Präses, der Sekretär, der Schatzmeister, sechs weitere Pastoren und sechs Laien bilden das Direktorium.

Die Beamten für die kommenden drei Jahre sind: Präses: P. H. Birkner; erster Vizepräses: P. H. W. Müller; zweiter Vizepräses: P. G. F. Schmidt; Sekretär: P. J. N. H. Jahn; Hilfssekretär: P. Aug. F. Brunn; Kassierer: Herr Aug. Scherer; Kontrolleur: Lehrer A. H. W. Kirchhoff. Zum Direktorium gehören außer dem Präses, Sekretär und Schatzmeister die Pastoren A. v. Schlichten, G. F. Schmidt, H. H. Burgdorf, E. H. Fischer, A. C. Th. Steege und W. König und die Herren J. Bunke, H. Thien, D. Tietjen, H. F. Holtorf, F. W. Overbeck und Th. Haffenreffer.

Der Atlantische Distrikt ist ein großer Missionsdistrikt, was Bevölkerungszahl anbetrifft, der weitaus größte Missionsdistrikt unserer Synode. Ein trefflicher, von P. Karl Kretzmann ausgearbeiteter Missionsbericht mit tabellarischer Übersicht lag gedruckt vor. Gott hat unsere Missionsarbeit gesegnet. Vier Gemeinden sind selbständig geworden: die Gemeinden in Bound Brook, N. J., Elizabeth, N. J., Elmhurst, Long Island, N. Y., und Woodlawn-Yonkers, N. Y. Die Pastoren und Glieder unserer Missionsgemeinden sind fleißige Geber. Der jährliche Durchschnittsbeitrag pro kommunizierendes Glied betrug $30.67, ein Durchschnitt, der den in den selbständigen Gemeinden übertrifft. Statt $18,000, wie bisher, wird der Distrikt im kommenden Jahre $21,000 aufbringen für seine eigene Mission. Es wurde berichtet, daß in der Stadt New York ein Stadtmissionsverein gegründet und P. H. H. Gallmann als Missionar berufen worden sei. Da vorliegende Berichte und Zahlen sowie das einstimmige Zeugnis der Missionare gezeigt hatten, daß die Missionare des Distrikts mit ihrem Gehalt nicht auskommen konnten, beschloß die Synode, dasselbe so zu erhöhen, daß fortan ledige Missionare $110 den Monat erhalten, verheiratete Missionare $125 und freie Wohnung. Diese Mehrausgabe wurde zum Distriktsbudget hinzugefügt, eine Beitragserhöhung von 13 Cents pro kommunizierendes Glied im Jahr.

Einen treuen Missionsfreund, der in früheren Zeiten der Not oft mit großen Gaben an die Missionskasse aushalf, hat uns der HErr durch den Tod genommen in der Person Wm. F. Webers. Gott schenke uns für unsere große Missionsarbeit recht viele solche Missionsfreunde!

Im Geben für Gottes Reich macht der Atlantische Distrikt beständig Fortschritte, wie dies auch von Präses Birkner mit Dank gegen Gott hervorgehoben wurde und durch folgende von Kontrolleur Kirchhoff verabfaßte Tabelle zahlenmäßig dargetan wird:

1913: $46,413.89	1917: $69,843.30	1921: $113,710.83
1914: 56,551.69	1918: 82,943.04	1922: 130,403.50
1915: 41,426.17	1919: 56,441.28	1923: 166,690.57
1916: 53,357.69	1920: 79,357.63	

Die Zahlen wären bedeutend höher, wenn alle Gaben, insonderheit auch die für Wohltätigkeitszwecke, durch die Hände des Distriktskassierers gegangen wären. Nicht angegeben sind in der Tabelle zum Beispiel die $167,000 betragenden Gaben für Errichtung des Waisenhauses in Fort Wadsworth, N. Y.

F. P. Wilhelm.

Der Östliche Distrikt unserer Synode tagte inmitten der Gemeinde Präses W. Bröckers in Pittsburgh, Pa., vom 25. Juni bis zum 1. Juli. Im Eröffnungsgottesdienst hielt Präses D. F. Pfotenhauer eine herrliche Predigt über 2 Kor. 6, 14—18. Die Sitzungen wurden nicht, wie sonst üblich, in der Kirche, sondern in der großen Soldiers' Memorial Hall abgehalten. Hier wurden auch die Synodalen zu Mittag gemeinschaftlich gespeist. Zwei Referate lagen vor. Das deutsche, von P. Chr. Kühn geliefert, behandelte „Die Lehre von der Gottheit unsers HErrn JEsu Christi". Von diesem schönen, klar durchdachten Referat konnte wegen der Menge der Geschäfte nur der erste Teil vorgetragen werden. Das englische Referat, von P. D. H. Steffens ausgearbeitet, behandelte die Frage: „Wem muß das heilige Abendmahl verweigert werden?" Auch diese Arbeit konnte nicht beendigt, sondern nur die interessante, geschichtliche Einleitung verlesen werden.

Unter den vielen Beschlüssen, die gefaßt wurden, stechen als die wichtigsten hervor: 1. daß das Gehalt der Missionare um $25 monatlich erhöht werde, so daß jetzt jeder Missionar wenigstens $1500 jährlich und freie Wohnung erhält; 2. daß dem Präses des Distrikts und dem Sekretär der Missionskommission je ein Hilfspastor bewilligt und aus der Synodalkasse besoldet werde; 3. daß die Missionsarbeit in den öffentlichen Anstalten erweitert und unter die Aufsicht der Missionskommission gestellt werde. Die Bewilligungen für die Mission, ausschließlich der Anstaltsarbeit, belaufen sich auf $31,443.

Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Präses: P. W. Bröcker; erster Vizepräses: P. D. H. B. Hemmeter; zweiter Vizepräses: P. Chr. Kühn; deutscher Sekretär: P. P. Succop; eng-

lischer Sekretär: P. J. Walker; Schatzmeister: Herr J. P. Schaffer. Missionskommission: die Pastoren O. Burhenn, J. G. Spilman und Herr J. H. Schmitt. Kommission für Kirchbaukasse: die Pastoren D. H. B. Hemmeter, H. T. Stiemke und Herr H. Thon. Kommission für Versorgungskasse: P. H. Meier, Lehrer E. H. Reinholtz, Herr H. Williams. Kommission für Unterstützung der Studenten: die Pastoren F. Verwiebe, P. Engelbert und die Herren J. Pohlmann und C. Scheuermann. Schulkommission: P. P. Frettlöhd, Lehrer C. Fischle, Herr C. F. Meyers.

Außer dem schon erwähnten Eröffnungsgottesdienst wurden noch mehrere Gottesdienste abgehalten, in denen folgende Pastoren predigten: die Schulpredigt hielt P. D. Hemmeter, die Gedächtnisrede P. F. Ruhland, die Pastoralpredigt der Unterzeichnete.

Und schließlich soll auch noch das Folgende Erwähnung finden: Während der Tagung der Synode wurde nämlich ein seltenes Ereignis gefeiert. Die Synode beschloß, P. J. Sieck, der in derselben Kirche, in der die Synode tagte, vor fünfzig Jahren in die Synode aufgenommen wurde und während seiner ganzen Amtszeit Glied des Östlichen Distrikts gewesen ist, zu Anfang der Samstagssitzung zu gratulieren. Zwei Redner wurden erwählt, die ihm die Glückwünsche der Synode darbringen sollten: D. Pfotenhauer und D. Hemmeter. Ersterer hielt dem greisen Jubilar die deutsche und letzterer die englische Rede. Die Buffalo-Pastoralkonferenz, der P. Sieck während seiner ganzen Amtszeit gliedlich angehört hat, ließ ihm durch den englischen Redner ein ansehnliches Geldgeschenk überreichen. E. Totzke.

Der Alberta- und British Columbia-Distrikt unserer Synode hielt seine dritte Versammlung ab vom 2. bis zum 8. Juli in der Gemeinde zu Bruederheim, Alberta. Direktor Kohn von River Forest, der Vertreter des Präsidiums der Synode, predigte im Eröffnungsgottesdienst über 1 Kor. 1, 23—29. Er wies hin auf das Werk unserer Synode in seiner Kreuzesgestalt und doch verborgenen Herrlichkeit. Das sehen wir an der Predigt innerhalb der Synode, an den Arbeitern und an dem Erfolg der Synode. — Bezug nehmend auf Eph. 4, beschrieb Präses A. J. Müller in seiner Synodalrede die gottgewirkte Einigkeit im Geist unter uns; er ermunterte herzlich, diese allezeit als einen teuren Schatz zu wahren. So wurde gleich anfangs eine glaubensfrohe, einmütige Stimmung erweckt; und der liebe Gott erhielt diese auch bis zum Schluß der Synode während ihrer vielen Beratungen.

Die Innere Mission des Distrikts nahm unter den Geschäftssachen die erste Stelle ein. Trotz unserer vielen Fehler und auch trotz trüber Erfahrungen hat der treue Gott uns doch schöne Fortschritte machen lassen. In den vergangenen zwei Jahren hat unsere Mission um 22 neue Plätze und 917 Seelen zugenommen. 124 Gemeinden und Predigtplätze werden unterstützt. Dafür waren letztes Jahr $23,323.48 nötig. Die Arbeit mehrt sich aber. Es lassen sich gerade jetzt innerhalb unsers Distrikts viele lutherische Einwanderer nieder; auch sollten weite Gebiete notwendig abgesucht werden. Die Synode richtete daher das Amt eines allgemeinen Reisepredigers (Missionary at Large) ein. Dieser soll von der Missionskommission berufen werden und in ihrem Dienste stehen. Besonderes Interesse erweckte die Mission in British Columbia. Offenbar hat Gott unserer Synode in dieser Provinz ein aussichtsvolles Feld zugewiesen. Leider hatten wir hier bisher nur drei Missionare. Ein vierter soll bald eingeführt werden. Die Not unserer Glaubensgenossen ist groß. Von den nahezu 18,000 Lutheranern der Provinz stehen etwa 500 unter unserer Seelsorge. Andere lutherische Synoden bedienen auch noch nicht viele. Viele Tausende entbehren samt ihren Kindern den Segen der öffentlichen Predigt des Evangeliums und der heiligen Sakramente. Viele sind eine Beute der Sekten geworden oder ganz dem Unglauben verfallen. Die Arbeit geschieht vielfach in englischer Sprache. Infolgedessen können auch solche bedient werden, die nicht lutherischer Herkunft sind und oft auch geistlich verwahrlost sind; gar manche von diesen begrüßen die lutherische Lehre mit Freuden. Bei der Beratung über diese Mission wurde noch besonders erwähnt, daß diese Provinz wegen der Vielseitigkeit ihrer Erwerbsquellen, wegen ihrer günstigen Lage und wegen ihres Reichtums an Rohmaterial mannigfacher Art einer gesunden industriellen Entwicklung entgegengehe. — Am Synodalsonntag wurden drei Missionspredigten gehalten.

Hinsichtlich der Schulsache des Distrikts konnte die Schulkommission berichten, daß die Regierung der Provinz Alberta uns jetzt gestatte, Kandidaten unserer Seminare in den Vereinigten Staaten direkt an unsern Schulen anzustellen, also ohne daß sie erst vorher einen Lehrkursus auf einer staatlichen Anstalt durchgemacht haben. Der sehr interessante Bericht der Kommission soll im Synodalbericht erscheinen. Er schildert die Entwicklung des Schulkampfes in Alberta. Die rege Teilnahme, die sowohl die Deputierten als auch die Pastoren an den Beratungen zeigten, bewies, wie sehr allen das Wohl der Schule am Herzen liegt. Die Synode ermunterte alle Gemeinden, auf Eröffnung von Gemeindeschulen hinzuarbeiten. Auch wurde das Lehrerkollegium unserer Lehranstalt in Edmonton gebeten, dafür zu sorgen, daß wir einheimische Lehrer bekommen. Außer der Gemeinde in Stony Plain, die einen zweiten Lehrer berufen hat, haben noch zwei Gemeinden bereits Berufe ausgeschickt. Während der Synode wurde auch ein Schulgottesdienst abgehalten. Auch fand ein besonderer Gottesdienst statt für die jungen Leute, die am Samstagnachmittag einen eigenen Waltherliga-Distrikt gründeten.

Das Concordia-College in Edmonton erfreut sich des göttlichen Segens. Es hat mit 45 Schülern das dritte Schuljahr beendigt. Es wird die Leser interessieren, daß infolge der Missionsarbeit, welche die Studenten in Edmonton getan haben, dort nun ein Pastor für englische Arbeit berufen worden ist. Wie lieb den Christen West-Canadas ihre Concordia ist, zeigt die Tatsache, daß sie ganze Eisenbahnwagenladungen von Lebensmitteln eingeschickt haben. Die Professoren der Anstalt werben fleißig um neue Schüler. Sie verfolgen einen sogenannten Rekrutierungsplan, indem sie in allen Gemeinden und auf den Predigtplätzen Vertreter zu bekommen versuchen, die sie regelmäßig mit Literatur versorgen. Deren Aufgabe ist es dann, Knaben für das College zu interessieren.

Segensreich für die Synode waren die täglichen Lehrverhandlungen. P. Shippanowski führte sein Referat über „Kirche und Amt" weiter. Er zeigte zunächst kurz, daß alle Gläubigen geistliche Priester sind und als solche priesterliche Rechte und Verrichtungen haben. Darauf legte er dar, daß Gott neben dem allgemeinen geistlichen Priestertum aller Gläubigen noch das besondere Pfarramt gestiftet hat. Die Beschaffenheit und Gewalt dieses Amts wurde mit vielen Schriftstellen nachgewiesen.

Außer den bereits erwähnten Gottesdiensten wurde auch ein Pastoral- und Beichtgottesdienst gehalten.

In Zukunft soll ein Distriktsblatt in deutscher Sprache monatlich erscheinen zu 50 Cents das Jahr.

Erwählt wurden die folgenden Beamten: P. A. J. Müller als Präses, P. C. Thies als erster Vizepräses, P. E. Eberhardt als zweiter Vizepräses, P. R. Holtzen als Sekretär, Herr J. Armbruster als Kassierer, P. C. Thies als Korrespondent der Missionskommission.

Die opferwillige Gastfreundschaft der Ortsgemeinde trug viel zum Erfolg der Synode bei. Karl C. Janzow.

Aus unserer Synode.

Zwei schöne Erfahrungen. Einer unserer Pastoren aus einer Großstadt schreibt so nebenbei, indem er eine Mitteilung für den „Lutheraner" einschickt: „Ich machte letzten Sonntag zwei schöne

Erfahrungen. Ich hatte einen Mohammedaner in meinem Gottesdienst, der dann schon am Montagabend zu mir kam, um in der christlichen Religion unterrichtet zu werden. Ich fand in ihm einen gebildeten Mann, der schön Deutsch sprach, auch andere Sprachen kennt. So zum Beispiel zeigte ich ihm das Lukasevangelium in böhmischer Sprache, das er glatt las und mitnahm. Er war in der Türkei ein Beamter, ein Effendi oder Bei. Er kennt den Koran (das Religionsbuch der Türken), ist aber irre geworden an der mohammedanischen Lehre, weil er darin keinen Frieden gefunden hat. Ich hatte in der Predigt gesagt, wie der Teufel oft den Gedanken ins Herz schießt: ‚Es hilft doch nichts; nur eins kann dich von deiner Qual befreien: nimm dir selbst das Leben!‘ Das passe, sagte er, auf ihn. Ich sagte ihm nun, daß Gottes Liebe ihn so geführt habe und auch zu ihm sage: ‚Ich habe dich je und je geliebt.‘ Unser JEsus sage: ‚Kommet her zu mir, . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.‘ Da rief er mit Tränen in den Augen aus: ‚Den will ich; den muß ich kennen lernen!‘

„Die andere Erfahrung war mit einer Jungfrau in meiner Kirche. Am Tage vorher erhielt ich von einem Pastor unserer Synode ihren Namen nebst Adresse. Ich suchte sie gleich auf. Es war hohe Zeit, denn sie war schon etwa fünf Wochen hier und hatte eine falschgläubige Kirche besucht. Wahrscheinlich hatte ihr Pastor nicht früher von ihrer Abreise und ihrem Aufenthalt hier gehört. Das hat aber Eindruck auf sie gemacht, daß man sich so um sie bekümmert und ihr so nachgeht. Wenn doch alle Pastoren uns Nachricht geben würden, wenn eins ihrer Glieder in eine große Stadt zieht! Immer wieder trifft man Leute, die aus einer andern Gemeinde hierhergezogen sind und in andere Kirchen geraten sind, weil man versäumt hat, einem unserer Pastoren Nachricht zu geben.“

Zwei Mahnungen liegen in diesen schönen Erfahrungen: die eine, daß man in jeder Predigt, namentlich in Städten, wo leicht einmal ein ganz Fremder in der Kirche ist, wenigstens ein Wort sagt, das dem Fremden ein Wegweiser zu Christo werden kann; die andere, daß jeder Pastor bei Leuten, die an einen andern Ort ziehen, gleich dafür sorgt, daß Name und Adresse einem Amtsbruder am neuen Wohnort zugesandt werden, und daß dann dieser Amtsbruder gleich die Herzugezogenen aufsucht und zur Kirche einladet. Nur durch solches Zusammenarbeiten werden namentlich schwache Christen vor Verführung bewahrt und ihrer Kirche erhalten. Und wie der erste Pastor nicht ruhen darf, bis er Gewißheit hat, daß die bisher unter seiner Seelsorge stehende Person am neuen Ort wieder gefunden und geistlich versorgt ist, so soll auch der zweite Pastor es als seine Christen- und Missionspflicht erkennen, sich solcher Wanderer anzunehmen, und seinen Amtsbruder benachrichtigen, ob er sie gefunden und zur Kirche gebracht hat oder nicht. Auf beiden ruht eine Pflicht, und nur wenn beide diese Pflicht erfüllen, wird der Kirche und ihren Gliedern recht gedient.

L. F.

Der Mindekranz wird wieder einmal in dieser Nummer erwähnt in dem Artikel „Unsere Veteranen“. Die Weise, statt übertriebener, bald verwelkter Blumenspenden den Entschlafenen zum Gedächtnis eine Stiftung für die Mission oder Wohltätigkeit zu machen, bricht sich Bahn je länger, je mehr. Und sie gefällt denen, die sie üben, je länger, je mehr. Wir sagen nicht, daß man die Särge teurer Angehöriger, lieber Verwandten, werter Freunde und Freundinnen unter allen Umständen ohne jeglichen Schmuck an Grün oder Blumen zu Grabe tragen solle. Wir wissen von solchen, die ganz mit uns stimmen, die auf den Sarg eines werten Kollegen oder geschätzten Freundes schöne, schlichte Palmenzweige gelegt haben als Zeichen der überwinder und selig Vollendeten („angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen“, Offenb. 7, 9). Aber wir wenden uns entschieden gegen die gedankenlose und unsinnige Verschwendung, die heutzutage mit Blumenstiftungen bei Begräbnissen so häufig stattfindet. Auf der Synode des Nord-Wisconsin-Distrikts wurde so nebenbei erwähnt, daß in einer Gemeinde im Laufe eines Jahres $137.50 durch solche Mindekränze kirchlichen Zwecken zugeflossen sind. Und in der letzten Nummer des „Boten“ des Nord-Wisconsin-Distrikts fanden wir zwölf Todesanzeigen aus verschiedenen Gemeinden. In jedem Falle wurden Mindekränze gestiftet, und es heißt in den einzelnen Anzeigen: „Kinder und Verwandte stifteten zu ihrem Andenken und der Mission zugut einen Mindekranz im Betrage von $7.“ „Zu ihrem Andenken wurde von dem Frauenverein ein Mindekranz im Betrag von $23 für die Mission gestiftet.“ „Zu seinem Andenken stiftete die Gemeinde einen Mindekranz im Betrag von $10 für die Mission.“ „Anstatt Blumen stiftete die Pastoralkonferenz einen Mindekranz im Betrag von $6“ — usw. Die Gesamtsumme dieser Mindekränze bei diesen zwölf Leichenbegängnissen betrug $134.75.

L. F.

Inland.

Prof. Fritz Reuter, seit 1908 Lehrer der Musik am D. Martin-Luther-College der Wisconsinsynode in New Ulm, Minn., ist dort am 9. Juni nach längerem Leiden gestorben und am 12. Juni zu Grabe getragen worden. Der „Lutheraner“ hat so manches Mal seine schönen, echt kirchlichen Kompositionen für die Orgel und für Chöre angezeigt und empfohlen, daß seine Leser gern etwas Näheres über ihn hören werden. Er war am 11. Oktober 1863 bei Jahnsbach im Sächsischen Erzgebirge geboren, bildete sich als Lehrer, Organist und Chorleiter aus und bekleidete als solcher mehrere Stellen in der sächsischen Landeskirche. Um des Gewissens willen trat er dann vor mehr als zwanzig Jahren aus dieser Kirche aus und schloß sich der Freikirche an, obwohl dies Schmach, Kreuz und Entbehrung mancher Art mit sich brachte für ihn und für seine Familie. Im Jahre 1905 wanderte er nach Amerika aus, bekleidete erst Schulstellen in unserer Synode: in Winnipeg, Canada, und in Chicago, Ill., bis er an das genannte Lehrerseminar berufen wurde und dort eine seinen besonderen Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit fand. Hier hat er dann die angehenden Lehrer in der Musik unterrichtet und weiten Kreisen durch seine schöne Orgel- und Chormusik gedient. Er war dafür besonders veranlagt, von tüchtigen, weltbekannten Lehrern darin gründlich ausgebildet und hat mit seinen Kompositionen auch in den Kreisen der berufsmäßigen Musiker Anerkennung gefunden. Einer seiner Kollegen, Dir. E. R. Bliefernicht, urteilt sehr schön und treffend:

„Es lag Prof. Reuter gar nichts daran, seinen Schülern nur äußere Tüchtigkeit und mechanische Fertigkeit beizubringen, obwohl er den Wert derselben erkannte. Musik bedeutete für ihn viel mehr: sie war für ihn, was sie wirklich ist, eine Rede des Herzens zum Herzen. Er wollte mit seiner Kunst nicht Menschenruhm und Menschentun verherrlichen, sondern er wollte in allen seinen Kompositionen davon reden, was Gott an uns armen Sündern getan hat. In seiner ganzen Tätigkeit als Lehrer im Klassenzimmer, als Chorleiter, als Komponist lag es ihm nur daran, das Reich Gottes hier auf Erden bauen zu helfen. Man darf in seiner Musik hingreifen, wo man will, überall tritt einem entgegen frische, frohe Zuversicht der Vergebung der Sünden, Bekenntnis seines Heilandes, Predigt des Evangeliums.“

Wir werden dem bescheidenen, tüchtigen, durch viel Prüfung und Anfechtung erprobten Manne ein treues Andenken bewahren und können nur wünschen, daß unsere Lehrer, Organisten und Chorleiter ihr wichtiges Amt so auffassen wie er und seine schöne edle, kirchliche, lutherische Musik üben und einüben zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde.

L. F.

Der Kampf um die christliche Schule. In ihrer letzten Nummer schreibt die „Lutherische Kirchenzeitung“ hierüber: „Man sollte meinen, daß nach den Entscheidungen des Oberbundesgerichts und des Staatsobergerichts von Oregon die Gegner der christlichen Schule endlich eingesehen hätten, daß der Kampf gegen die Freiheit des Unterrichts in den Vereinigten Staaten ein aussichtsloser sei. Augenscheinlich aber ist das nicht der Fall. Wie kürzlich berichtet wurde, ist es den Gegnern der Gemeindeschule im Staate Michigan gelungen, die erforderlichen Stimmen für eine neue Abstimmung über das sogenannte School Amendment zu bekommen, und die Angelegenheit wird in der kommenden Herbstwahl den Bürgern des Staates zur Entscheidung vorgelegt werden. . . . Man ist gewohnt, die Freimaurer, Kukluxer und ähnliche Geheimverbände für die Feindschaft gegen die christliche Schule verantwortlich zu halten. Aber wir glauben, der Grund für diese Agitation liegt doch etwas tiefer. Ob mit Recht oder Unrecht, es hat sich in unserm amerikanischen Volk ein tiefes Mißtrauen gegen die katholische Pfarrschule gebildet. Sie wird vielerorts, man möchte sagen, als eine Art fremder Staatsschule angesehen, in der zukünftige Untertanen eines ausländischen Potentaten erzogen werden, die daher eine gewisse Gefahr für die freiheitlichen Einrichtungen unsers Landes bedeutet. Daß die römische Hierarchie an diesem Zustand nicht wenig Schuld trägt, wer wollte das leugnen? Wohl noch nie in der Geschichte unsers Landes ist Rom mit seinen Welteroberungsplänen so kühn hervorgetreten wie gerade jetzt. Hat doch der neue Kardinal Mundelein von Chicago in seinem Organ *The New World* vom 21. März 1924 mit dürren Worten erklärt, daß die katholische Kirche die Absicht habe, ganz Amerika zum Katholizismus zu bekehren. Ja, er geht so weit, zu behaupten, daß seine Kirche sich selbst untreu würde, wenn sie dieses Ziel aus dem Auge verlöre. Offenbar um den Eindruck seiner Worte auf die Protestanten abzuschwächen, fügt der Kardinal dann noch die naive Bemerkung hinzu, daß auch ein katholisches Amerika nicht den geringsten Teil seiner Freiheitsliebe verlieren würde. Wenn solche Ideale den Kindern in der katholischen Pfarrschule beigebracht werden, ist es da ein Wunder, wenn sie sich in gewissen protestantischen Kreisen keiner besonderen Beliebtheit erfreut?“

Was hier gesagt wird, ist von uns des öfteren ausgesprochen worden und beruht auch auf Tatsachen. Unsere Gemeindeschule muß unter dem berechtigten Mißtrauen, das man gegen die römischen Schulen hegt, ungerechterweise leiden. Immerhin ist dies aber nicht der alleinige Grund. Hinter der ganzen Bewegung steckt ein böser, verblendeter Fanatismus, der mit der Staatsschule Götzendienst treibt, ebenso wie mit seinem verkehrten Patriotismus. Dahinter stecken die reformierten Sekten, die ebenso wie der Papst unser Land unter ihre Kontrolle bringen möchten. Weder die Päpstischen noch die Reformierten wissen eigentlich, was es mit der bürgerlichen Freiheit auf sich hat. J. T. M.

Unsere eigenen Chautauquas. Das allgemein bekannte und gebrauchte Wort Chautauqua ist der jedenfalls indianische Name eines Sees im Staat New York, an dessen Ufer Lewis Miller und John H. Vincent im Jahre 1874 eine Sommerschule für Sonntagsschullehrer gründeten. Schon im ersten Sommer war die Schule zahlreich besucht. Sie dauerte aber nur zwei Wochen. Der Lehrkursus umfaßte Bibelstudium, Pädagogik und Vorträge. Eine gewisse Zeit wurde der Erholung gewidmet. Nach und nach wurde die Schulzeit verlängert, bis sie schließlich den ganzen Sommer hindurch dauerte. Heute besteht dort an dem romantischen Seeufer eine großartige Sommeruniversität mit über 200 Lehrern, die in den verschiedensten Lehrfächern unterrichten, und Tausenden von Studenten.

Gänzlich verschieden von diesem eigentlichen Chautauqua sind die sogenannten Chautauquas, die zu Tausenden während der Sommermonate unser Land überfluten und in Städten und Dörfern Vorstellungen geben. So eine Vorstellung dauert in der Regel drei bis fünf Tage und wird gewöhnlich unter einem großen Zelt abgehalten. Vormittags wird Unterricht für die Kinder abgehalten, der vielfach nur aus der Einübung einer Unterhaltung (entertainment) besteht. Nachmittags und abends gibt es dann Musik von mehr- oder minderwertiger Güte, dramatische Aufführungen oder Vorträge. Solange die letzteren nur rein belehrend oder unterhaltend sind, kann man sie sich noch gefallen lassen. Aber gefährlich werden sie, sobald sie in das religiöse Gebiet hinüberstreifen. Dann heißt es auf der Hut sein. Gewöhnlich ist es nur eine seichte Morallehre, eine Verquickung von Gesetz und Evangelium, eine breite Behandlung einer zeitgemäßen sozialen oder religiösen Frage, wie zum Beispiel Prohibition, die dem Publikum vorgeführt wird. Manchmal aber kommen allerlei schriftwidrige Sachen vor, und man muß sich daher auch vor den sogenannten Chautauquas hüten. Sie nützen wenig, schaden aber sehr häufig.

Und doch werden solche Sommerschulen im Freien gern besucht. Unsere Waltherliga hat daher eine solche Sommerschule in Arcadia, Mich., eingerichtet, und, wie berichtet wird, wird der Besuch von Jahr zu Jahr besser. Von ausgesuchten Männern unserer Kreise werden da tüchtige, belehrende Vorträge gehalten, und daneben fehlt es in den Freistunden nicht an Unterhaltung für das junge Volk. Wir können diese Sommerschule unsern Lesern nur empfehlen, weil unsere jungen Leute dort wirklich etwas Gutes lernen können. Zur weiteren Information ist unsere Liga gerne bereit. J. T. M.

Die Macht des Unglaubens. Auf ihrer letzten Versammlung haben sich die nördlichen Baptisten als solche erwiesen, die um die Lehre des Wortes Gottes gar nichts geben. Fast überall mußten die sogenannten Fundamentalisten den Modernisten weichen. Zwar wehrten sich die ersteren mit aller Macht, sie konnten aber trotz alles Kämpfens nicht durchdringen. Schon bei der Beamtenwahl zeigte sich die Macht, die der Unglaube in ihrer Mitte entfaltet hat. Fast lauter Modernisten wurden erwählt, während die Fundamentalisten nicht zu den Ämtern zugelassen wurden. Was die Lehre betrifft, so wurde von der Versammlung die sogenannte Stockholmer Erklärung angenommen, die im Juli 1923 bei Gelegenheit des Weltkongresses der Baptisten als ihre Lehrstellung genehmigt wurde. Nach dieser Erklärung kann jeder nach seiner Weise selig werden; doch sollte er gegen den Krieg, das Ehescheidungsübel, die Sonntagsvergnügungen und den Spirituosenhandel Stellung nehmen. Im Gegensatz zu dieser Erklärung suchten die Fundamentalisten eine andere durchzusetzen, in welcher die Bibel als Richtschnur, die Erschaffung der Welt im Einklang mit dem Schöpfungsbericht der Bibel und gegen die heutige Evolutionslehre, die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, die durch die Sünde bewirkte allgemeine Verderbtheit der Menschen, die jungfräuliche Geburt Christi, seine wahre Gottheit usw. anerkannt worden wäre. Doch wurde dies sogenannte Milwaukeeer Glaubensbekenntnis (Milwaukee Confession of Faith) niedergestimmt. Damit haben die nördlichen Baptisten als Kirchengemeinschaft die Grundlehren der Schrift verworfen. J. T. M.

Greuliche Irrlehren sind es, die der vor einiger Zeit aus der Episkopalkirche exkommunizierte Bischof William Montgomery Brown in seinem Buch „Kommunismus und Christentum“ (*Communism and Christianity*) lehrt. Unter anderm schreibt er: „Der Welt Heiland und Gott ist das Wissen. Es gibt keinen andern Christum auf Erden oder im Himmel. JEsus sagte: ‚Ich und der Vater sind eins.‘ Das gilt auch von dir und mir und von jedem Mann, Weib und Kind auf Erden. Der eine Gott der Juden und der dreieinige Gott der Christen — beide sind nichts als Aberglaube. Der Heilige Geist sieht darauf, daß die Sklavenmenschen in Unwissenheit bleiben. Ich habe schon längst nicht mehr an einen

selbstbewußten, persönlichen Gott geglaubt. Damit ging auch mein Glaube und meine Hoffnung auf ein ewiges Leben in die Brüche."

Wer so redet und schreibt, ist ärger als ein Heide. Und doch hat man diesen Lästerer wegen des über ihn verhängten Bannes als einen Märtyrer der Wahrheit bezeichnet. Selbst innerhalb der Episkopalkirche hat man gemeint, man sei mit dem alten Manne zu streng verfahren. In Wirklichkeit ist ein Mensch wie Bischof Brown ein größerer Feind der Kirche als alle groben Atheisten, die nie den Christennamen getragen haben. Ärger als er hat auch der Teufel den Heiland nicht gelästert. J. T. M.

Ausland.

Das herrliche Werk der Mission. Hierüber schreibt der „Elsässische Lutheraner", das Blatt unserer Brüder im Elsaß, beherzigenswerte Worte, die wir uns namentlich jetzt, da wir unsere Missionsfeste feiern, merken dürften. Wir lesen unter anderm: „Mission ist ja nichts anderes, als daß man die Predigt des Evangeliums den Menschen nahebringt, wodurch sie zum Glauben kommen und zu Christo geführt werden. Ohne das Evangelium ist es unmöglich, den Heiland zu finden. Daher der große Missionsbefehl des HErrn: ‚Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!' Das ist und bleibt die Hauptaufgabe der christlichen Kirche: die Verkündigung des Evangeliums. Ja, das ist auch der einzige Grund, warum der HErr diejenigen, die so Christen werden, nicht alsbald aus dieser elenden Welt zu sich in den Himmel nimmt, nämlich damit sie hier seinen Namen bekennen und so mithelfen, daß auch andere desselben Heils teilhaftig werden. Und so finden wir, daß zu allen Zeiten Mission getrieben worden ist. Schon zu Adams Lebzeiten fing man an zu missionieren. Kaum hatten Adam und Eva nach dem Sündenfall die Verheißung von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten wird, erlangt, da begann man alsbald, diese selige Botschaft von dem Schlangentreter zu verkündigen. 1 Mos. 4, 26 heißt es: ‚Zur selbigen Zeit fing man an zu predigen von des HErrn Namen.' Unter dem gottlosen Geschlecht seiner Zeit trat Noah als Missionar und Bußprediger auf Gottes Befehl hin auf. Und gehen wir weiter in der Geschichte, so finden wir Abraham mitten unter den heidnischen Kanaanitern, wie er auf dem Berge östlich von Bethel einen Altar errichtet und den Heiden den Namen des HErrn verkündigt, 1 Mos. 12, 8. Und so wurde dieses Werk der Mission nach Abraham unter dem Volk Israel weiter betrieben. Es ist wohl wahr, daß das Heil von den Juden kommen sollte, Joh. 4, 22, wie der HErr auch Abraham verheißen hatte; allein, das sollte nicht bedeuten, daß das Heil nun auf die Juden beschränkt bleiben sollte. Gewiß, schon im Alten Testament hat sich der HErr auch der Heiden angenommen. Gerade durch sein Volk Israel hat Gott Mission getrieben. Die Heilige Schrift nennt auch einige Früchte solcher Mission, wie den syrischen Feldhauptmann Naeman, den König Nebukadnezar und die Niniviten. So hat der HErr schon zur Zeit des Alten Testaments klar kundgetan, daß er der Welt Heiland ist, daß darum das Evangelium von ihm der ganzen Welt, allen Völkern, gilt.

„Am deutlichsten aber tritt dies zutage in der neutestamentlichen Zeit, da das Werk der Mission erst recht beginnt. Die neutestamentliche Missionstätigkeit nahm ihren eigentlichen und intensiven Lauf mit dem ersten Pfingstfest, da die Jünger alle voll des Heiligen Geistes wurden und anfingen, mit andern Zungen zu reden, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Und nun, vom ersten Pfingstfest an, ging die Mission ihrer Blütezeit entgegen. Die Apostel entfalteten eine bisher nie gekannte und später nie erreichte Missionstätigkeit. Und der Same, den sie ausgestreut hatten, trug reiche Frucht. Wohl brach in den ersten drei Jahrhunderten eine blutige Verfolgung über die Christen herein; aber gerade durch ihr herrliches Bekenntnis und durch ihren fröhlichen Glaubensmut, mit dem sie in den Tod gingen, wurden oft die bittersten Feinde umgewandelt und zum Glauben an Christum gebracht. So waren sie noch im Tode Missionare; denn ihr Blut war der Same der Kirche. So wurde in den ersten Jahrhunderten fleißig Mission getrieben.

„Aber leider blieb es nicht so. Vom vierten Jahrhundert an erlahmte der Eifer immer mehr und mehr, bis er im siebten Jahrhundert ganz erlosch. Im Abendland hatte der Teufel die falsche Lehre des Papsttums auf den Plan gebracht. Der Papst setzte sich in den Tempel Gottes und gab vor, er sei Gott. Die Folge des Ersterbens des lebendigen Glaubens war dieselbe wie im Morgenlande: die rechte, gottwohlgefällige Mission hörte auf. Lange schmachtete das Abendland unter dem Joch des Papsttums, bis Gottes auserwähltes Rüstzeug, D. Martin Luther, die reine Lehre, das lautere Gotteswort, wieder auf den Plan brachte. Es darf uns nicht wundern, daß zur Zeit der Reformation keine Heidenmission getrieben worden ist; denn es erforderte alle Kraft und Mühe, das neu aufsprossende Pflänzlein der reinen Lehre im eigenen Lande zu hegen und zu pflegen und zum Erstarken zu bringen. Vergessen wir dabei nicht, daß die Reformation das größte Missionswerk seit der Apostel Zeiten war.

„Auch unsere Synode, die von ihren ersten Anfängen an Mission getrieben hat, hat heute ein großes Missionsfeld, das unter Gottes Schutz und Leitung sich immer weiter ausdehnt. Obwohl wir eine schöne Schar Missionare ausgesandt haben, so ist doch noch immer die Ernte viel zu groß im Verhältnis zu den Arbeitern. Noch währt die Gnadenzeit, in der der HErr die Zahl seiner Auserwählten voll macht. Ei, so wollen wir doch diese selige Gnadenzeit recht auskaufen und an unserm Teil mithelfen, daß viele auf die Himmelsbahn geführt werden! Lasset uns wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

Es ist der lutherischen Kirche oft der Vorwurf gemacht worden, sie habe sich nicht so eifrig am Missionswerk beteiligt, als sie es hätte tun können. Der Vorwurf ist im allgemeinen nicht berechtigt. Daß uns Gott aber immer wieder Türen zur gesegneten Missionsarbeit weit öffnet, läßt uns seinen Willen klar erkennen. Solange es noch Sünder gibt, so lange müssen wir auch das Wort vom Heiland der Sünder predigen.

J. T. M.

Neue Heilige in England. Wenn der Plan sich als durchführbar erweist, so werden in England 252 Männer, die vor Jahrhunderten wegen ihrer Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche ums Leben gebracht wurden, zu Heiligen erhoben werden. Schon im Jahre 1874 baten Kardinal Manning und die britischen Bischöfe den Papst, er möchte die 315 Personen, die unter Heinrich VIII., Elisabeth und Jakob I. (1509—1625) getötet wurden, für Heilige erklären. Damals erhielten aber nur vierundfünfzig von ihnen diese Würde. Die andern mußten sich mit dem Titel „ehrwürdige Diener Gottes" begnügen. Jetzt sollen auch diese zu der höchsten Auszeichnung, die ihnen in der römischen Kirche widerfahren kann, gelangen.

Einem Protestanten steigt dabei die Frage auf: Warum sind denn nach Einführung der Reformation in England so viel Katholiken getötet worden? Nur wer sowohl die anglikanische wie die römische Kirche mit ihren Lehren versteht, wird die Frage recht beantworten. Nach römischer Ansicht galt Abfall vom Papst als Hochverrat; nach anglikanischer Meinung aber war Zugehörigkeit zur Papstkirche Hochverrat. Beide Parteien bekämpften einander aufs bitterste. So erklärt es sich, warum nicht nur die Papstkirche, sondern auch die anglikanische Kirche Leute um ihres Glaubens willen umbrachte. Über diese Verfolgung braucht sich aber der Papst nicht zu beklagen. Das Blutbad, das er unter den

Protestanten durch die Königin Maria von England anrichtete, war entsetzlich. Tausende von Protestanten kamen dabei um. Und noch heute billigt der Papst solche Verfolgungen. Im Jahre 1864 schrieb Papst Pius IX. in seinem Schreiben, in dem er alle „Ketzereien" verdammte: „Es ist ein Irrtum, zu behaupten, daß ein Mensch sich irgendeiner Religion zuwenden dürfe, die er für recht hält. Es ist ein Irrtum, zu behaupten, daß Staat und Kirche getrennt sein dürfen. Es ist ein Irrtum, zu behaupten, daß es nicht mehr weise sei, zu sagen, die römisch-katholische Religion müsse allein Staatsreligion bleiben unter Ausschluß aller andern Religionen."

In der anglikanischen Kirche, in der man sich nicht allein nach Gottes Wort gerichtet hat, ist man nie zur völligen Klarheit in bezug auf Kirche und Staat gekommen. So sind auch von ihr Leute um ihres Glaubens willen umgebracht worden. Die lutherische Kirche allein hat den Ruhm, daß sie niemand um ihres Glaubens willen verfolgt hat. Das verdanken wir nebst Gott unserm Luther, der, der Schrift folgend, auch in diesem Stück das Rechte gelehrt hat. J. T. M.

Schätze in der Bibel.

1. Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha (1640 bis 1675), ein um das Kirchen- und Schulwesen seines Landes hochverdienter Mann, besuchte eines Tages den Pfarrer zu Wolkenroda und schaute seine Bücherei an, und da er die Bibel ziemlich verstaubt fand, steckte er heimlich einen Dukaten in die Offenbarung St. Johannis. Ein Jahr später traf er wieder mit dem Pfarrer zusammen und kam mit ihm auf das Bibellesen zu sprechen. Dieser setzte ihm auseinander, wie er es am heilsamsten finde, die Bücher der Heiligen Schrift der Reihe nach durchzulesen, wozu er drei bis vier Monate brauche. „Sind Sie dabei auch bis zur Offenbarung gekommen?" fragte ihn der Herzog. „Ei freilich", erwiderte ihm der Pfarrer, „die gehe ich auch durch, obgleich ich nicht alle ihre Geheimnisse ergründen kann." Da nahm der Herzog die Bibel vom Brett, schlug die Offenbarung auf und fand seinen Dukaten noch unberührt darin. Was er nun vom Bibellesen des Pfarrers dachte, können wir uns denken, ebenso was dieser für ein Gesicht zu dem Funde machte.

2. Etwas ganz Ähnliches wird von Herzog Karl von Württemberg (1737—93) erzählt. Dieser, ein sehr volkstümlicher Fürst, trat einmal in eine Bauernstube und legte auch, während die Leute ihm in der Küche einen Imbiß besorgten, ein Goldstück in die Hausbibel. Geraume Zeit nachher besuchte er bei Gelegenheit wieder die Leute und fragte sie, ob sie auch fleißig in ihrer Bibel läsen. „Gewiß", sagten sie ihm, „alle Tage." Da nahm er die Bibel vom Bücherbrett herab und schlug sie auf, wobei ihm sein Goldstück entgegenfiel. Er steckte es wieder zu sich und bemerkte zu den verdutzt dreinschauenden Bauersleuten: „Das hätte euch gehört, wenn ihr eure Bibel so gebraucht hättet, wie ihr mir gesagt habt."

3. Ein frommer, wohlhabender Handwerksmeister in Paris beschäftigte vier junge Arbeiter, die zu Neujahr bei ihm erschienen, um ihre Glückwünsche darzubringen und das herkömmliche Geldgeschenk in Empfang zu nehmen. „Ihr könnt diesmal wählen zwischen fünfzehn Franken oder einer Bibel", sagte er zu ihnen. Drei zogen das Geld vor, da sie nötige Ausgaben hätten; der vierte aber, ein etwa fünfzehnjähriger Bursche, entschied sich für die Bibel, die seine arme Mutter sich schon lange gewünscht habe, und aus der er ihr jeden Abend vorlesen wolle. Als er sie zu Hause aufmachte, fand er ein Goldstück im Wert von fünfzig Franken darin. Er hatte also weitaus das bessere Teil erwählt.

4. Ein kleiner Geschäftsmann in Hamburg war durch allerlei Krankheitsfälle in der Familie so in Geldnöte gekommen, daß er sich entschloß, um die Doktorsrechnung bezahlen zu können, die am 13. August 1900 unter Klageandrohung bei ihm einlief, die alte Familienbibel zu verkaufen. Vorher blätterte er sie noch einmal durch und fand einen versiegelten Brief mit der Aufschrift darin: „Für die Finder." Er erkannte sofort die Schriftzüge des verstorbenen Vaters, öffnete den Brief und las: „Da ich weiß, daß der Mensch für gewöhnlich nur in der höchsten Not zur Bibel greift, so habe ich zwei Tausendmarkscheine zwischen die Seiten 141 und 142 eingeklebt. Hamburg, 17. Juni 1879." Mit diesen zweitausend Mark war ihm nun geholfen. Ob er nun auch die Bibel gelesen hat? Wir wollen es hoffen.

5. Ein Europäer war vom König von Abessinien in Afrika gefangengesetzt, später jedoch mit schweren eisernen Fesseln an den Füßen zu freier Bewegung begnadigt worden. Entlaufen konnte er ja so nicht. Ein Landsmann hätte ihm gern geholfen, wagte aber keinen öffentlichen Schritt zu seiner Befreiung. Doch erwirkte er die Erlaubnis, ihm ein Buch schenken zu dürfen, und so gab er ihm eine dauerhaft gebundene Bibel. Doch diese legte der Gefangene unbenutzt zur Seite, da er überhaupt kein Freund vom Lesen war. Nach drei Jahren etwa nahm er sie doch aus Langeweile zur Hand und entdeckte einen harten Gegenstand zwischen dem Einband und dem hintern Buchdeckel. Es war eine Feile, die er sich schon lange gewünscht hatte. Unauffällig begab er sich damit in den nahen Wald, und nach sechsunddreißigstündiger mühevoller Arbeit hatte er sich seiner Fesseln entledigt und konnte nun der Gefangenschaft entrinnen.

Aber das Genannte ist nicht das Wertvollste, das man in der Bibel finden kann. Jede Bibel enthält noch etwas viel Besseres. Freiheit von den Sündenbanden kann man in der Bibel finden, Joh. 8, 36, und Schätze, „köstlicher denn Gold und viel feines Gold", Ps. 19, 11. (Christenbote.)

Niemand hat uns gebeten.

Eine Sonntagsschullehrerin in einer größeren Stadt machte einige Besuche und fand im oberen Stockwerk eines großen Arbeiterhauses eine arme Familie, die in einem kleinen, aber reinlichen Zimmer wohnte. Aus der Unterhaltung mit dem Vater und der Mutter erfuhr sie bald, daß hier einer der Fälle vorlag, wo die Familie durch lange Krankheit des Mannes aus einigermaßen guten Verhältnissen in Armut gesunken war. Der Mann war indes besser und seit einiger Zeit imstande, ein wenig zu arbeiten, so daß er seine Familie vor völligem Mangel schützen konnte, wenn er ihr auch keine Annehmlichkeiten zu verschaffen vermochte. Nachdem sie dies über ihre äußeren Umstände erfahren hatte, fragte die Lehrerin, ob sie denn eine Kirche besuchten. „Nein", sagte der Vater, „wir pflegten es früher zu tun, ehe ich krank wurde; allein nachher sind wir nie wieder hingegangen." „Aber", sagte sie, „Sie sind schon längere Zeit wieder besser." „O", erwiderte der Vater, „niemand hat uns ja gebeten zu kommen." „Nun", sagte die Lehrerin, „ich will Sie jetzt bitten." Und sie nannte ihm eine Kirche, wo er eine gute Predigt von einem treuen Prediger hören würde. Am nächsten Sonntag waren mehrere der Kinder in der Sonntagsschule und erzählten ihr, daß sie alle in der Kirche gewesen seien. Seit diesem Tage sind sie Hörer des Wortes gewesen.

Wie viele Seelen gehen verloren, weil, obgleich alles bereit war, niemand sie je gebeten hat zu kommen! Wird nicht das Blut ihrer Seelen von denen gefordert werden, die behaupten, eines Heilandes Liebe geschmeckt zu haben, und doch keinen einzigen Versuch machen, Brände aus dem Feuer zu reißen?

Zur kirchlichen Chronik.

Synodalversammlungen.

Versammlung des Brasilianischen Distrikts. Vom 1. bis zum 7. Mai tagte unsere diesjährige Synode inmitten der Zionsgemeinde zu Erechim (Präses J. Busch), um über das Wohl unserer teuren lutherischen Kirche hierzulande zu beraten. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Unterzeichnete auf Grund von Joh. 9, 4 über das Thema: „Lasset uns nicht müde werden im Dienste des HErrn! Denn 1. hat der HErr uns seine Werke befohlen, solange es Tag ist; 2. es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Anwesend auf der Synode waren 35 Pastoren (von diesen zwei aus Argentinien), 4 Professoren, 4 Synodallehrer, 12 Gemeindedeputierte, verschiedene Nichtsynodallehrer, Studenten und eine Anzahl Gäste.

In den Lehrverhandlungen kam zunächst das Referat P. A. Kramers über Gemeindeschulen zur Verlesung. Er beantwortete die Frage: „Warum haben wir Lutheraner Gemeindeschulen, und warum wollen und sollen wir uns mit allem Ernst durch Gottes Gnade ihr ferneres Gedeihen am Herzen gelegen sein lassen?" wie folgt: „1. Um Gottes willen, 2. um unserer Kinder willen, 3. um unserer Kirche willen, 4. um des christlichen Heimes willen, 5. um des Staates willen." Sodann legte Prof. P. Schelp noch eine Arbeit über subvencao der Gemeindeschulen vor (Unterstützung von seiten des Staats). Beide zeitgemäßen Arbeiten riefen des öfteren lebhafte Debatten hervor und wurden einstimmig mit Dank angenommen.

Die Beamtenwahl hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. J. Busch; erster Vizepräses: P. C. F. Lehenbauer; zweiter Vizepräses: P. A. Kramer; Sekretär: P. C. J. Gundermann; Kassierer: Prof. P. Schelp.

Am Synodalsonntag fand unter zahlreicher Beteiligung ein Gottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier der Pastoren und Lehrer statt. P. C. Raschke hielt die Beichtrede über Ps. 86, 1—3 und P. A. Lehenbauer die Pastoralpredigt auf Grund von 1 Kor. 15, 57. 58 über das Thema: „Als Mitkämpfer Christi laßt uns feststehen und zunehmen in dem Werke des HErrn! 1. Christi Sieg macht uns tüchtig, die Werke des HErrn zu wirken; 2. darum laßt uns feststehen und zunehmen in seinem Werk bis zum endlichen Sieg." Nachmittags wurde ein Missionsgottesdienst mit Vorträgen abgehalten. P. Schüler redete über unsere lusobrasilianische Mission, P. Lang über die Mission in Santa Catharina, und P. A. Kramer führte uns das weite Missionsfeld in Argentinien vor Augen. Alle diese Gottesdienste, abgehalten in der geschmackvoll dekorierten Kirche, wurden verschönert durch den Vortrag passender Chorstücke, dargeboten von Pastoren und Lehrern, die sich zu einem Chor vereinigt hatten.

Am letzten Abend fand noch ein Gottesdienst in portugiesischer Sprache statt. P. R. Hasse, unser Missionar in Lagoa Vermelha, hielt eine Predigt über Matth. 28, 20. In den verschiedenen Gottesdiensten wurde kollektiert für die Synodalkasse, für die Studentenkasse und für die lusobrasilianische Mission.

Noch an demselben Abend hieß es Abschied nehmen von den lieben Gastgebern, die in tatsächlich hochherziger Weise die Synode aufgenommen und köstlich bewirtet hatten. Von Herzen danken wir dem gütigen Gott für diese Synodaltage, an denen wir wieder so recht erkennen und schmecken durften, wie gnadenreich und freundlich doch der HErr, unser Gott, ist. Welch reicher Segen ist uns zuteil geworden! A. Kramer.

Zu diesem Bericht noch einiges aus einem Privatbrief P. A. Kramers. Er schreibt: „Gott sei Lob und Dank, endlich haben wir erreicht, was wir seit Jahren erstrebt haben! Argentinien wird ein eigener Synodaldistrikt, und unsere Gemeinden werden nun auch ihre Rechte und Pflichten, die sie in dieser Hinsicht haben, ausüben können, was ihnen bisher unmöglich war, da sie eben ihre Delegaten nicht nach Brasilien zur Synode senden konnten. Nun sind wir aus dem Brasilianischen Distrikt entlassen worden, und will's Gott, wird im kommenden Februar in Argentinien die Distriktssynode Wirklichkeit werden.

„Am letzten Sonntag hatte ich eine besondere Freude: es war mir vergönnt, endlich die zweite Gemeinde in Buenos Aires ins Leben zu rufen, und zwar in der Vorstadt, in der einst unsere Arbeit hätte angefangen werden sollen mit sofortigem Kapellenbau. Ich hatte zum Anfang mehr Zuhörer, und das bei geringer Bekanntmachung durch die Leute, als ich jemals in der alten Gemeinde gehabt habe. Jetzt soll mit Gottes Hilfe die Arbeit weiter ausgedehnt werden, und wir hoffen, bald eine Kapelle, in der treu lutherisch gepredigt und praktiziert wird, in Buenos Aires zu haben. $10,000 will uns die Missionskommission aus der Baukasse borgen, aber die langen nicht. . . .

„Unser ‚Kirchenbote' wird nun auch reichhaltiger werden, da sich die Brüder alle mehr an der Redaktion beteiligen werden.

„In Argentinien sind dieses Jahr schon drei neue Kirchen eingeweiht worden; eine wird noch in Angriff genommen, und ein Pfarrhaus ist bereits fertiggestellt worden. Da helfen die Gemeinden auch wieder die Kasse entlasten, da die Miete wegfällt. Letztes Jahr haben wir für Argentinien $3100 weniger aus der Missionskasse bekommen als im Jahr vorher. Hoffentlich können wir dieses Jahr die benötigte Gesamtsumme noch weiter verringern.

„Nun kommt aber unser großes Bauproblem dazu. Wir wollen an die 10,000 Pesos kollektieren für unser Colegio (College), das, wenn irgend möglich, im Jahre 1925 eröffnet werden soll. Auch die Brüder in Brasilien haben uns eine Kollekte versprochen. Ich bin überzeugt, daß die Summe zusammenkommt. 2500 Pesos haben wir schon, und zwei Gaben von etwa 2000 Pesos sind uns noch versprochen worden. Auch für die Professorengehälter wollen wir, wenn irgend möglich, aufkommen. Aber wir werden dennoch die Gaben anderer Christen gerne als Hilfe annehmen." J. T. M.

Der California- und Nevada-Distrikt unserer Synode versammelte sich inmitten der gastfreundlichen Gemeinde zu Pasadena, Cal. (P. A. Hansen), vom 9. bis zum 15. Juli. Im Eröffnungsgottesdienst predigte Präses D. F. Pfotenhauer über 1 Petr. 2, 9. 10, und in der ersten Geschäftsversammlung verlas Distriktspräses J. W. Theiß seine Synodalrede mit anschließendem Präsidialbericht.

Zwei lehrreiche, zeitgemäße Referate wurden der Synode vorgelegt, ein deutsches von Prof. W. Arndt von unserm Predigerseminar in St. Louis und ein englisches von P. Geo. C. Jacobsen von Stockton, Cal. Prof. Arndt behandelte ein praktisches Thema, das sich mit dem Leben der Christen beschäftigt. Er stellte als Thema die Worte des Apostels Paulus in Röm. 12, 2: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" und behandelte es nach folgenden Thesen: „1. Die Welt, die uns umgibt, die Zeit, in der wir leben, ist böse. 2. Von Natur sind die Christen Kinder dieser Welt, aber Gottes Gnade hat sie durch die Wiedergeburt aus dem allgemeinen Verderben herausgerissen und ihnen eine ganz andere Art und Gesinnung gegeben, als die der Weltkinder es ist. 3. Die Christen sollen nun in ihrem äußerlichen Benehmen, in ihrem Tun und Lassen, zeigen, daß sie nicht der Welt angehören. 4. Für die wahren Jünger JEsu ist dies ein Wort evangelischer Ermahnung, für die Maulchristen aber ein vernichtendes Wort des Gesetzes, das ihnen die Maske vom Gesicht reißt."

P. Jacobsen setzte seine Arbeit fort über das Thema: "Our Church's Unprecedented Opportunities for Expansion" (Die unvergleichlichen Gelegenheiten unserer Kirche, sich auszubreiten).

Wegen Mangels an Zeit konnte nur ein Teil dieser interessanten Arbeit vorgenommen werden.

Sehr erfreulich war der Bericht der Missionskommission. Trotz des Teufels Wüten und Toben hat der ewig treue und barmherzige Gott an seinem lutherischen Zion große Wunder getan. Unsere Mission blüht. Unsere Missionare arbeiten nicht nur mit Lust und Liebe, sondern auch in reichem Segen. In unserm Distrikt wirken 23 Missionare an 58 Gemeinden und Predigtplätzen. Seit der letzten Synode sind fünf Gemeinden selbständig geworden.

Eine Eingabe, die sich mit der Teilung des Distrikts befaßte, wurde bis zur nächsten Synode auf den Tisch gelegt, um allen Gemeinden Gelegenheit zu geben, die Sache gründlich zu besprechen und zu beraten.

Am Freitagabend hielt P. A. H. Weßling die Schulpredigt in englischer Sprache über 1 Tim. 4, 8. Am Synodalsonntag predigte P. P. Felten deutsch über Gal. 2, 16 und P. G. E. Kirchner englisch über Röm. 8, 18—23, und im Abendgottesdienst hielt P. F. Hädicke die Missionspredigt. Im Pastoralgottesdienst predigte Prof. R. Eifert über Ps. 116, 10. 13, und P. A. Kaiser hielt die Beichtrede über Luk. 18, 13.

Die Wahl der Beamten des Distrikts hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. A. Brohm; erster Vizepräses: P. Geo. Mieger; zweiter Vizepräses: P. A. Hansen; deutscher Sekretär: Prof. B. Lange; englischer Sekretär: P. W. Tröger; Kassierer: Herr W. G. Bente; Finanzsekretär: Herr Edwin Meese sen.

E. F. M.

Der Oregon- und Washington-Distrikt unserer Synode tagte zum erstenmal seit seiner Gründung östlich vom Cascade-Gebirge, und zwar inmitten der gastfreundlichen Gemeinde P. W. H. Roß' zu Spokane, Wash., vom 9. bis zum 15. Juli. Bei dieser Versammlung war es uns vergönnt, das fünfundzwanzigjährige Bestehen unsers Distrikts zu feiern. In einem besonders dazu anberaumten Gottesdienst am Abend des Synodalsonntags wurde von drei Rednern, D. F. Pieper, P. C. F. Dietz, P. H. H. Koppelmann, zur Ehre Gottes auf die wunderbare Gnade hingewiesen, die Gott uns trotz unserer Lauheit und Lässigkeit im Betreiben seines Werkes dennoch hat angedeihen lassen. Dieser Segen sticht so recht in die Augen, wenn man die Zahlen von damals und jetzt gegeneinanderhält. Im Jahre 1899, als sich unser Distrikt vom California- und Nevada-Distrikt abzweigte, zählte er 2200 Seelen und 1100 Kommunizierende, die in 13 Gemeinden und 15 Predigtplätzen von 9 Pastoren bedient wurden. Heute sind es 10,500 Seelen und 6000 Kommunizierende, die über 62 Gemeinden und 40 Predigtplätze verteilt sind, und denen 58 Pastoren mit Wort und Sakrament dienen. Während sich damals im ganzen Distrikt nur ein einziger Gemeindeschullehrer befand, sind es deren heute 13, und die Zahl der Schulkinder ist von 266 auf 790 gestiegen. Außerdem hat unser Distrikt seine eigene Prophetenschule, das Concordia-College zu Portland, Oreg., die letztes Jahr von der Allgemeinen Synode übernommen wurde. Auch die Taubstummenmission hat in unserm Distrikt einen mächtigen Aufschwung erlebt. Vor etwa zwölf Jahren begann P. O. Fedder in Seattle, Wash., in der Zeichensprache zu predigen, und heute stehen in dieser Mission drei Missionare, die alle vollauf zu tun haben. Wahrlich, der HErr ist uns gnädig gewesen!

Besonderer Erwähnung wert ist auch die Tatsache, daß unser ehrwürdiger D. Pieper, der als Allgemeiner Präses bei der Gründung unsers Distrikts zugegen war und als solcher sogar seine erste Amtshandlung damit verrichtete, auch bei dieser Versammlung zur allgemeinen Freude anwesend sein konnte. Er leitete nämlich die Lehrverhandlungen, indem er uns ein sehr interessantes und zeitgemäßes Referat über Unionismus vortrug. Folgende Sätze wurden von ihm in seiner gewohnten lebhaften Weise in den Morgensitzungen ausgeführt: „1. Die Heilige Schrift lehrt sehr nachdrücklich und in mannigfacher Weise, daß jede Gemeinschaft mit falscher Lehre von Gott verboten und der Kirche schädlich ist. 2. Indem wir dies auf die kirchliche Praxis anwenden, so unieren wir uns a. nicht mit unitarischen Gemeinschaften, b. nicht mit Rom, c. nicht mit den reformierten Sekten, weder mit denen, welche lehren, daß Gott nicht alle Menschen selig machen wolle, noch mit denen, welche behaupten, daß Gott nicht allein aus Gnaden die Menschen bekehre und selig mache (letzteres ist leider auch innerhalb der lutherischen Kirche behauptet worden); d. nicht mit denen, welche die von Gott geordneten Gnadenmittel leugnen; e. nicht mit denen, welche leugnen, daß die Heilige Schrift Gottes unfehlbares Wort ist. 3. Widerlegung der mannigfachen Einwände, welche zum Schutze des Unionismus vorgebracht werden." Dies wichtige Referat wird in unserm Synodalbericht unverkürzt erscheinen.

Im Eröffnungsgottesdienst predigte P. C. F. Dietz sen. von Milwaukee, der das Präsidium der Synode vertrat. Auf Grund von 1 Tim. 6, 11—16 beantwortete er die Frage: „Was ist unsere Pflicht und Aufgabe als lutherische Kirche in diesem Lande?" Auch berichtete er im Laufe der Sitzungen über den Stand der Synode und ihre Arbeit im In- und Ausland.

In seiner Präsidialrede wies Distriktspräses W. J. Janssen hin auf das Exempel Gideons und seiner dreihundert Getreuen und ermunterte uns, in rechtem Gottvertrauen zu arbeiten und zu kämpfen. Gott wird gewiß auch uns den Sieg verleihen.

Alle Sitzungen wurden, wie üblich, mit einem kurzen liturgischen Gottesdienst eröffnet durch die dazu erwählten Kapläne, die Vormittagssitzungen durch P. W. F. Dannenfeldt in deutscher Sprache, die Nachmittagssitzungen durch P. O. Korsmeyer in englischer Sprache.

Unsere Missionskommission berichtete, daß das Werk des HErrn trotz des großen Mangels an Arbeitern und Geldern dennoch merklich vorangegangen sei. Zwei Parochien, Vancouver, Wash., und Walla Walla, Wash., sind selbständig geworden, acht neue Predigtplätze wurden in Angriff genommen. Die einzelnen Missionare ergänzten den Bericht der Kommission, indem sie Fragen, die in bezug auf ihre Felder gestellt wurden, beantworteten. Für Pocatello, Idaho, wo es an einem geeigneten Lokal fehlt und Hausmiete überaus teuer ist, sorgte die Synode so, daß sie beschloß, Gelder für die Kirchbaukasse unsers Distrikts zu sammeln, damit an diesem Predigtplatz ein kirchliches Heim errichtet werden kann.

An einem Abend während der Sitzungszeit versammelte sich die Lutheran Education Society of the Pacific Northwest. Dieser Verband hat es sich zur Aufgabe gemacht, höhere Bildung zu pflegen, insonderheit das Wohl unserer Concordia in Portland zu fördern. Herr C. P. Lang, ein Advokat, Glied der Gemeinde in Spokane, hielt eine Rede über „Lutherische Erziehung im Dienste des Staates". Lehrer P. Hillmann zeigte, wie die Gemeindeschule dazu dient, neue Schüler unserer Anstalt zuzuführen. Dir. F. Sylwester gab einen Überblick über die Geschichte, die Arbeit und die Bedürfnisse unsers College. Aber es wurde nicht bloß schön geredet, sondern auch gehandelt. Verschiedene Summen Geldes wurden nämlich zur Verschönerung der Anstalt bewilligt.

In einer trefflichen Schulpredigt redete P. C. Kauth der Gemeindeschule das Wort. Am Synodalsonntag predigte P. F. Zehe über die Sonntagsepistel in deutscher Sprache und P. M. Engel über das Sonntagsevangelium in englischer Sprache in einer nahegelegenen, geräumigen Halle. Im Pastoralgottesdienst hielt P. A. Gahl die Beichtrede und P H. C. Ebeling die Predigt.

F. M. L. N.

Inland.

Hundert Missionare auf einmal! Die Heidenmissionsbehörde der Presbyterianerkirche hat in einem feierlichen Gottesdienst, der kürzlich in New York abgehalten wurde, hundert Missionare zum Dienst in der Heidenwelt abgeordnet. Alte Gebiete abgerechnet, gehen von diesen auf neue Felder vier nach Afrika, elf nach China, drei nach Korea, fünf nach Indien, drei nach Westindien, drei nach Brasilien, zwei nach Colombia, vier nach Mexiko, zwei nach Persien, drei nach Siam, drei nach Syrien und einer nach den Philippinen. Solcher Missionseifer ist wahrlich recht bewundernswert. Möchten die vielen Missionare aber nur JEsum predigen! Sonst ist aller Fleiß, aller Eifer, alles Geben umsonst. Mit Zivilisation und irdischer Gelehrsamkeit ist der Heidenwelt nicht gedient. Die Heiden müssen Christum haben und sein Wort. Hätten wir doch nur hundert treue Missionare, die wir jetzt aussenden könnten in den Dienst des Heilandes! Wer hilft um sie beten? J. T. M.

Ein Liederjubiläum wurde, wie der „Friedensbote" berichtet, vor kurzem in der Unabhängigen Presbyterianerkirche (Independent Presbyterian Church) in Savannah, Ga., gefeiert, wobei sich die Chormitglieder aller protestantischen Kirchen der Stadt zu einem Massenchor vereinigten. Es waren nämlich hundert Jahre verflossen, seitdem Lowell Mason, der damalige Organist der genannten Kirche, drei Lieder vertonte, die jetzt Gemeingut der ganzen Kirche geworden sind, soweit die englische Sprache bekannt ist. Es sind die Melodien zu den folgenden Liedern: "From Greenland's Icy Mountains", das auch in andere Sprachen übersetzt worden ist, "When I Survey the Wondrous Cross" und "Safely through Another Week", also Melodien zu einem Missionslied, einem Passionslied und einem Sonntagslied. Diese drei Lieder finden sich auch in unserm englischen Gesangbuch und werden häufig von uns gesungen. Daß auch andere protestantische Gemeinschaften so viele schöne und passende Kirchenlieder haben, beweist, welchen Segen Luther gestiftet hat, als er nun vor vierhundert Jahren nicht nur selbst ein Gesangbuch herausgab, sondern auch andere anregte, Lieder zu dichten und zu vertonen. Leider sind noch viele lutherische Lieder nicht ins Englische übersetzt, sondern warten noch immer der geschickten Hand, die der Christenheit diesen Segen bringen soll. Auch werden in unsern Kreisen leider die eigenen lutherischen Melodien oft gar zu wenig gebraucht. Es gibt auch außerhalb der lutherischen Kirche schöne Melodien, doch im großen und ganzen nicht sehr viele. Das sagen nicht wir, sondern zuverlässige Fachmänner. Für die brauchbaren Melodien, die uns von andern geliefert worden sind, sind aber auch wir dankbar. J. T. M.

Tanz, Theater und Glücksspiele. Gelegentlich ihrer letzten allgemeinen Konferenz, die zu Springfield, Mass., tagte, haben die Methodisten die kirchlichen Verbote gegen Tanz, Theater und Glücksspiele aufgehoben. Man tat dies auf allgemeines Drängen der Laien hin, welche erklärten, daß der Kirche mit solchen Verboten nicht länger gedient sei. Indem man aber die Verbote aufhob, wollte man diese drei Übel nicht gutheißen, sondern sie vielmehr auf andere Weise beseitigen, nämlich durch anhaltende Belehrung und durch den Hinweis darauf, daß sich Tanz, Theater und Glücksspiele nicht mit dem Christentum vertragen. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, kann man dem Ausspruch des Komitees, das die Aufhebung der bestehenden Verbote befürwortete, verstehen und gutheißen. Dr. Elliot sagte nämlich bei dieser Gelegenheit: „Wir blasen nicht Rückzug, sondern gehen vorwärts." Richtig verstanden, heißt das nichts anderes als: Wir wollen dem Übel nicht länger durch falsche Mittel wehren, nämlich durch kirchliche Vorschriften, sondern durch das rechte Mittel: durch Anwendung des Wortes Gottes.

Wir würden uns freuen, wenn sich diese Sinnesänderung bei den Methodisten fände. Die Kirche hat nämlich kein Recht, in Sachen des Glaubens und Lebens Gesetze und Vorschriften zu machen. Das taten einst die Pharisäer, die Christus so scharf verurteilte, und das tun noch heute die Römischen, denen die Gebote des Papstes und der Konzilien die höchste Autorität sind. Dagegen kennt die Heilige Schrift nur *einen*, der Gebote und Gesetze machen darf, nämlich den HErrn der Kirche, unsern hochgelobten Heiland. Sein Wort ist das höchste Gebot, und wer wirklich ein Christ ist, der richtet sich auch danach.

Manche nun, selbst unter Protestanten, haben gemeint, Gottes Wort sei nicht streng genug; man müsse Gottes Wort durch kirchliche Vorschriften unterstützen. Wer so redet, der versteht die Schrift nicht. Das göttliche Gesetz ist ein Hammer, das auch die härtesten Herzen zerschlägt. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde, Röm. 3, 20. Das Evangelium aber ist die Gotteskraft, durch die der Heilige Geist die Menschenherzen wiedergebiert und heiligt. Wo daher das Evangelium zur Anwendung gebracht wird, da kommen Menschen zum Glauben an Christum und wandeln dem Vorbild des Heilandes nach, meiden Sünde und Schande und scheuen sich auch vor solchen Greueln wie Tanz, Theater und Glücksspielen, durch die der Teufel den Glauben in den Herzen ertötet.

Wollen die Methodisten daher gegen diese Übel das Evangelium in Anwendung bringen, so sind sie wirklich „vorwärtsgegangen". Leider aber läßt es sich nicht so an. Vielmehr will es uns scheinen, als habe man die betreffenden Verbote deswegen aufgehoben, weil man gegen die Sünde gleichgültig geworden ist. Ist das der Fall, dann haben die Methodisten allerdings vor dem Feind der Verweltlichung den Rückzug geblasen. J. T. M.

Die Gideoniten. Vor kurzem feierten die Gideoniten, die es sich zur Pflicht gemacht haben, die Bibel in allen größeren Hotels unsers Landes unterzubringen, ihr fünfundzwanzigjähriges Gründungsfest. Eigentlich heißt die Gesellschaft „Verein für christliche Handlungsreisende" (Christian Commercial Travelers' Association). Von drei Gliedern vor fünfundzwanzig Jahren hat sich die Gesellschaft bis auf 3500 gliedlich angeschlossene Reisende vermehrt. Reden hielt während der Feier unter andern der erste Sekretär und Mitbegründer der Gesellschaft, J. H. Nicholson von Denver, der in seiner Ansprache betonte: „Damals fürchteten wir uns, jeden Handlungsreisenden, den wir auf dem Zuge sahen, anzureden und ihn zu fragen, ob er ein Christ sei." Der gegenwärtige Präsident, Herr Boggs von Philadelphia, beglückwünschte die Versammelten, weil es ihnen wirklich gelungen sei, „die Bibel in allen Hotels in Canada und den Vereinigten Staaten unterzubringen". Dabei sagte er die beherzigenswerten Worte: „Die Bibel braucht nicht mehr übersetzt zu werden; wohl aber sollte sie von jedermann gelesen werden!" Diesem Wort schließen auch wir uns an. J. T. M.

Die Russelliten. Vor kurzem hielten die Anhänger des berüchtigten „Pastor" Russell in Columbus, O., eine große Versammlung ab. Zu Tausenden strömten die Delegaten aus allen Teilen des Landes zusammen; man spricht von 15,000 bis 20,000! Die ganze Versammlung war aufs großartigste geplant, und der Plan wurde auch durchgeführt. Geld wurde nicht gespart. Die größten Versammlungslokale der Stadt, das Coliseum, die Memorial Hall, das Stadium der Ohio-Staatsuniversität usw., wurden für die Massenversammlungen gebraucht, ganze Seiten der öffentlichen Zeitungen für Anzeigen verwendet, Plakate überall angebracht. Dem Publikum wurde sogar freie Straßenbahnfahrt zu der größten Versammlung angeboten. Was damit erreicht wurde, wird nicht berichtet. Die Russelliten haben aber wieder einmal gezeigt, daß sie bereit sind, es sich Tausende kosten

zu lassen, um ihre Irrlehren zu verbreiten. Hätten wir doch den gleichen Mut und Opfersinn für die Verbreitung des lauteren Wortes Gottes, das Gott uns anvertraut hat! Den gebe uns Gott aus Gnaden! J. T. M.

Ausland.

Nachrichten aus der Deutschen Freikirche. Das Predigerseminar der Freikirche in Zehlendorf bei Berlin hält die auf den deutschen Lehranstalten und Universitäten übliche Einteilung des Studienjahres in ein Winter- und Sommersemester inne. Das Wintersemester geht von Oktober bis März, das Sommersemester von April bis August. In diesem Sommersemester studieren auf dem Seminar acht Studenten, von denen drei neu eingetreten waren. Einer wurde noch erwartet.

Zu Beginn dieses Sommersemesters trat, wie wir schon im „Lutheraner" mitgeteilt haben, der neue Direktor und Leiter desselben, der bisherige Präses der Freikirche, P. M. Willkomm, sein Amt an. Er wurde am 29. April in Gegenwart der andern Lehrer der Anstalt und der Aufsichtsbehörde von unserm Prof. D. G. Mezger, dem zeitweiligen Leiter der Anstalt, den Studenten vorgestellt und hielt eine Antrittsrede über das Lehren und Hören der rechten Theologie. Am Sonntag darauf, am 4. Mai, wurde er dann in einem öffentlichen Gottesdienst inmitten der Berliner Gemeinde in deren Kirche in sein Amt feierlich eingewiesen. Die Predigt hielt der Vizepräses der Synode, P. H. Petersen, der dann auch die Einführung vollzog, über 1 Tim. 4, 16. Er stellte die Frage: „Wann ist unsere theologische Hochschule nach dem Herzen Gottes?" Die Antwort lautete: „1. Wenn in ihr wahre Schrifttheologie, und 2. wenn in ihr wahre Glaubenstheologie getrieben wird." Bei der Einführung assistierten der frühere langjährige Präses der Synode, D. O. Willkomm, und die Professoren D. Mezger und D. H. Z. Stallmann. Gott setze den neuen Leiter zu reichem Segen für die Kirche überhaupt und für die Anstalt im besondern! Als sein amtlicher Titel wurde von der später tagenden Synode die Bezeichnung „Rektor" bestimmt und als amtlicher Name des Seminars die Bezeichnung „theologische Hochschule", beides nach deutschländischer Gewohnheit.

Schon vorher hatten im Seminar drei Kandidaten ihre erste theologische Prüfung bestanden. Sie werden zunächst, wieder nach deutschländischer Sitte, als Vikare Verwendung finden, um dann später nach einem zweiten Examen in selbständige Pfarrämter zu treten. Es ist gewiß richtig, wenn unsere Brüder drüben sich nach der landesüblichen Weise richten, damit jedermann erkennen kann, daß in der für die Zukunft der Freikirche so wichtigen Lehranstalt auf gründliche, allseitige Ausbildung fürs Predigtamt gehalten wird.

Prof. D. H. Z. Stallmann hat dann bald darauf seine Professur am Seminar Alters halber niedergelegt, und die Wahl eines neuen Professors ist ausgeschrieben. Da diese vorauszusehende Vakanz eingetreten ist und der neue Leiter der Anstalt eben erst sein Amt angetreten hat, wird unser Professor Mezger noch ein Jahr dort Vorlesungen halten. Die Aufsichtsbehörde unsers St. Louiser Seminars hat dem Beschlusse unserer Synode in Fort Wayne gemäß seinen Urlaub um ein Jahr verlängert.

Die Synode der Freikirche hat im Juli in Berlin getagt. Zum Präses wurde P. D. Th. Nickel gewählt, der erst in unserer Synode, dann lange Jahre in Australien gewirkt hat und seit letztem Jahre der freikirchlichen Gemeinde in Wittingen, Hannover, vorsteht. Aus unserer Synode wohnte Herr T. H. Lamprecht von New York der Versammlung bei, der Vorsitzer unserer Kommission für leibliche Hilfe in Europa, der einen längeren Besuch in Europa macht. Wir erwarten noch einen besonderen Bericht über die Synode.

Durch die Übersiedlung P. M. Willkomms nach Zehlendorf wurde die volkreichste Gemeinde der Freikirche in Niederplanitz, Sachsen, vakant. Ihrem Berufe ist kürzlich P. Aug. Stallmann, bisher in Leipzig, gefolgt.

Die Gemeinde in Steeden, Hessen-Nassau, an der lange Jahre der in unserer Synode unvergessene selige Pfarrer Friedrich Brunn gestanden hat, feierte am Himmelfahrtsfeste ihr fünfundsiebzigjähriges Kirchweihjubiläum. Dort in Steeden hatte Pfarrer Brunn ja auch das Proseminar gegründet, in der so mancher spätere Pastor unserer Synode seine Vorbildung erhalten hat.



Kirche und ehemaliges Proseminar in Steeden.

Bei dem Jubiläum predigten zwei Enkel Brunns, P. Herm. Eikmeier, der jetzt der Gemeinde vorsteht, und P. Paul Eikmeier von Wiesbaden.

Der Gemeinde in Dresden, an der P. Heinr. Stallmann steht, ist es gelungen, eine schöne Kirche an einem verkehrsreichen Punkte der Stadt vorläufig auf drei Jahre zu mieten, so daß sie ihren unpassend und versteckt gelegenen Kirchsaal aufgeben konnte. Gerade in Deutschland hängt der Erfolg der freikirchlichen Arbeit in der Gegenwart zu einem nicht geringen Teil davon ab, daß die Gemeinden durch ordentliche und passend gelegene Kapellen mehr an die Öffentlichkeit kommen. L. F.

Die bekannte Hermannsburger Mission feierte vom 24. bis zum 26. Juni in Hermannsburg ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum. Von dem dortigen Pastor und Missionsmann Louis Harms im Jahre 1849 gegründet, hat sie die langen Jahre namentlich in Indien und in Südafrika ein großes Heidenmissionswerk getrieben. Sie hat aber auch der Inneren Mission in außerdeutschen Ländern gedient und unter anderm in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unserer Synode eine ganze Anzahl ausgezeichneter Kräfte zugesandt, im ganzen rund 50 Pastoren, was in jenen Jahren, als unsere Synode ganz besonders unter dem beständigen Pastorenmangel litt, nicht hoch genug angeschlagen werden konnte und niemals in unserer Synode vergessen werden soll, obwohl später wegen der Lehre eine Lösung des Verhältnisses stattfand. In einem Briefe Walthers an den Bruder und Nachfolger Louis Harms', P. Th. Harms, heißt es unter anderm: „Vor einigen Stunden erhielt ich Ihr sehr wertes Schreiben vom 22. Februar [1866]. Ich kann Ihnen nicht sagen, welch freudige Überraschung dasselbe mir und meinen lieben Kollegen bereitet hat. Eben hatten wir die in diesem Jahre wieder zum Eintritt in das Predigtamt reif werdenden Studenten mit den eingegangenen Rufen von Gemeinden verglichen und dabei gesehen,

daß wir der Arbeiter mindestens 25 wieder bedürfen, aber nur über 16 zu disponieren haben — da ging Ihr lieber Brief ein, der uns nicht nur sogleich zwei neue Arbeiter ungefähr für die Zeit des nötigen Eintritts zusagt, sondern auch die für die Zukunft uns so nötige fernere Hilfe in Aussicht stellt."

Die Feier des Jubiläums muß nach dem Bericht eines Teilnehmers, dem wir in unsern Mitteilungen folgen, ganz großartig gewesen sein, ein Zeugnis von der noch immer nachwirkenden Tätigkeit des P. Harms unter den Bauern der Lüneburger Heide. Der Leiter des Festes war der achtundsiebzigjährige Missionsdirektor D. Haccius. In zwei Tagen wurden etwa dreißig Predigten, Ansprachen und Berichte dargeboten, fast zu viel, wie auch der Teilnehmer andeutet. Die beiden Gottesdienste des ersten Festtags, in denen bekannte Theologen und Pastoren predigten, dauerten drei bis vier Stunden, aber müde seien weder die Besucher aus der Großstadt noch die Heidebauern geworden. In allen drei Kirchen des kleinen Ortes Hermannsburg wurde Gottesdienst gehalten; die größte derselben faßte drei- bis viertausend Zuhörer. Der zweite Festtag wurde im Freien gefeiert. Darüber heißt es in dem Bericht: „Schon zwei Stunden vor Beginn der großen Festversammlung unter den Eichenkronen des Lutherhofes strömte es von allen Seiten der Heide zusammen, zu Fuß und mit allen nur denkbaren altmodischen und modernen Vehikeln, mit Kind und Kegel und einer in Körben und Säcken und Gefäßen aller Art verstauten Fülle von Lebensmitteln, daß einem Großstädter" — der Berichterstatter ist P. M. Glage von Hamburg — „fast märchenhaft zumute wurde." Wohl an 12,000 Männer und Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder waren schließlich unter den Eichen des Heidehofes versammelt, zum größten Teil Bauern. Besonderen Eindruck machte auch auf den Besucher das gewaltige Singen der kirchlichen Kernlieder und das gemeinsame, laut gesprochene Bekenntnis der Lutherschen Erklärung des zweiten Artikels. L. F.

Vierhundert Jahre Luthertum in Finnland. Vor vierhundert Jahren begann der aus Wittenberg heimgekehrte junge Peter Särkilaks in Abo, Finnland, mit der Verkündigung des Evangeliums in Kirche und Schule. Das war der Anfang der Reformation in Finnland. Anläßlich dieses vierhundertjährigen Jubiläums fanden am 23. Oktober letzten Jahres in allen Kirchen des Landes Festgottesdienste statt. Die Bevölkerung im Lande der tausend Seen, wie Finnland oft genannt wird, ist überwiegend evangelisch-lutherisch und ist in fünf Bistümer geteilt, von denen vier finnischsprachig und eins mit 700,000 Seelen schwedischsprachig ist. Die beiden deutschen Gemeinden sind dem letzteren angegliedert. Methodisten gibt es in Finnland 2682 mit 36 Predigern.

Leider hat sich die lutherische Kirche in Finnland nicht von Irrlehrern rein gehalten, so daß sie in ihrer Mitte nicht nur unzählige Gleichgültige, sondern auch viele Vernunftgläubige hat. Es haben sich daher vor einiger Zeit vier kleinere Gemeinden von der Landeskirche getrennt und sich als eine treulutherische Kirche organisiert. Diese Gemeinden stehen mit unserer Schwestersynode in Deutschland in Verbindung. Ihre Prediger haben zum Teil unser hiesiges Seminar besucht. Gott wolle ihr Zeugnis segnen! J. T. M.

„Und ward begraben." In Rußland zeigt man jetzt solchen, die ihn sehen möchten, den verstorbenen Kommunistenführer Lenin, dessen Hülle, wohl einbalsamiert, in einem prächtigen Mausoleum aufbewahrt wird. Schon bei seinen Lebzeiten fast abgöttisch verehrt, wird er nun im Tode aufs herrlichste gefeiert. Auch die Kommunisten müssen ja einen Gott haben, und da sie den wahren Gott vom Throne gestoßen haben, so verehren sie nun ihren Henkersknecht und Tyrannen, der sie bei seinen Lebzeiten aufs schrecklichste drangsaliert hat. Was aber Lenin für ein Gott war, zeigte sich so recht bei seinem Tode. Von ihm wird berichtet: „Des Verstandes, aber nicht des Gewissens beraubt und nur durch seine heimtückische Krankheit erklärlich, verbrachte der einst so gewaltige Diktator des roten Rußland seine letzten Tage an einem sicher gehüteten Orte in Gorky, wie ein Tier auf allen vieren kriechend, seine Missetaten, an die er sich trotz der Auflösung seines Gehirns erinnerte, beschönigend, und schrie wiederholt: ‚Gott errette Rußland und töte die Juden!'" Auch Pharao lästerte Gott; Gott fand für ihn das Rote Meer. Napoleon verspottete Gott; Gott fand für ihn St. Helena. Lenin lästerte Gott; Gott fand für ihn das Lazarett in Gorky. Und dennoch — Menschen verehren ihn! „Und ward begraben!" heißt es vom reichen Mann. Wie das Evangelium weiter lautet, weißt du. J. T. M.

In einem großen Staat.

„Es ist fast ein Unrecht (almost a crime), Sie im Juli nach Texas zu schicken." So drückte sich recht wohlmeinend und fast besorgt um mich ein jüngerer, im Nordwesten wirkender Pastor aus, den ich ganz unerwarteterweise auf einem Eisenbahnzug in Wisconsin traf, als ich im Gespräch unter anderm erwähnte, daß ich bald nach der Synode in Nord-Wisconsin auch die Versammlung des Texas-Distrikts zu besuchen hätte. Ich lächelte und gab ihm zur Antwort, daß ich allerdings noch nie in Texas gewesen sei und darum nicht aus eigener Erfahrung wisse, wie es dort im Juli sei; aber ich hätte keinen Zweifel, daß es sich auch dort ganz gut werde leben lassen. Ich ginge sehr gern dorthin, schon um einmal mit eigenen Augen Land und Leute zu sehen und den Staat etwas kennen zu lernen, in den ich schon so manchen jungen Predigtamtskandidaten hätte schicken helfen; vor allem aber freue ich mich, einen Einblick in die dortigen kirchlichen und synodalen Verhältnisse zu gewinnen.

Und nun bin ich acht Tage in Texas gewesen und habe es nicht bereut, sondern bin dankbar, daß ich auch dieses Stück unsers Landes und dieses Gebiet unserer Synode etwas in Augenschein habe nehmen können. Schon die Reise dahin war interessant. Ich konnte die schnellste und direkteste Bahn benutzen, die Missouri, Kansas, and Texas Railroad, und zwar kostenfrei, gerade wie auch zwei Wochen vorher die Chicago and Alton und die Chicago, Milwaukee, and St. Paul-Bahn nach Wausau, Wis. Das war möglich dank den geschickten Bemühungen unsers Eisenbahnsekretärs, P. E. G. Nachtsheims, und seines Gehilfen, P. W. Hallerbergs, und dem freundlichen Entgegenkommen der betreffenden Eisenbahnen. (Unsere Eisenbahnsekretäre sparen den verschiedenen Kassen der Synode jährlich Tausende von Dollars.) Der Weg führte zuerst durch Missouri, Meilen auf Meilen den gewaltigen Missourifluß auf der einen und Felsenhöhen mit merkwürdigen Gebilden auf der andern Seite. Die wenigsten Leute wissen und beachten, daß auch der Staat Missouri landschaftliche Schönheiten hat, an der sich das Auge, zumal in dieser Jahreszeit und nach einem so regenreichen Frühjahr, ohne Ermüden erfreuen kann. Überall Gottes Spuren, seine Schöpferkraft und seine mannigfaltige Weisheit in den Werken der Natur! Dann ging es durch die Südostecke des Staates Kansas, während der Nacht durch Oklahoma, und als ich am Morgen aufwachte, war ich schon längst über die Grenze im riesigen Staat Texas. Jetzt meist große, weite, unübersehbare Prärien, fast alles unter Kultur, die Felder mit Korn und namentlich mit Baumwolle bestellt, die letzteren zumal ein schöner Anblick mit ihren regelmäßigen Anpflanzungen, eben zum Blühen sich anschickend. In diesen Baumwollfeldern überall Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder, Weiße und Schwarze; denn die Baumwolle kann nur gut gedeihen, wenn

dieser befördert sie an den Kassierer der Synode.) Die Summe der eingegangenen Gaben aller Synodalglieder, die die Synode in der ersten Hälfte des Jahres erhalten hat, ist leider anstatt der Hälfte nur ein Fünftel von dem, was wir notwendig brauchen.

Während der letzten Monate haben unsere Leute reichlich für die Synodalbaukasse und für die Not in Deutschland gegeben. Es ist möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß wir diesen beiden Zweigen der Liebestätigkeit so viel Aufmerksamkeit zugewandt haben, daß wir infolgedessen die regelmäßigen Kassen entweder ganz vergessen oder doch vernachlässigt haben. Wir sollten aber nie vergessen, daß die Bedürfnisse dieser Kassen fortbestehen und ihre Ansprüche von Monat zu Monat ungefähr dieselben sind. Aus dem Grunde sollten diese Kassen auch regelmäßige Einnahmen haben, damit sie nicht in Schulden geraten. Wenn wir aber die Ansprüche der Kassen nicht befriedigt haben, so geziemt es sich für uns, daß wir ganz besondere Anstrengungen machen und, wenn nötig, Extraopfer darbringen, damit unsere Kassen keine Schuld aufweisen müssen.

Ein solcher Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Wir müssen uns in diesem Herbst ganz besonders anstrengen, da keiner von uns wünscht, daß unser Kassenbericht am Ende des Jahres ein großes Defizit aufweisen muß. Darum, liebes Synodalglied, ersuchen wir dich um deine ernste Fürbitte und um entsprechend reiche Gaben. Du kannst diesem Zustand aber auch dadurch abhelfen, daß du diese so wichtige Sache deiner Gemeinde und einzelnen Gliedern vorlegst.

Theo. W. Eckhart, Finanzsekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Schulzeit, Prüfungszeit. Jetzt, da der August zu Ende geht, beschäftigen sich unsere lieben Glieder, denen Gott Kinder beschert hat, gewiß mit der Frage: In welche Schule schicke ich meine Kinder? Dort, wo sich Gemeindeschulen befinden, sollte diese Frage keine Schwierigkeit machen. Ernste Christen, denen es um das Seelenheil ihrer Kinder zu tun ist, werden ihre Kinder ohne langes Fragen in solche Schulen schicken, wo sie auch in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen werden. So stehen die meisten unserer lieben Gemeindeglieder, wie das Weiterbestehen, ja das Wachstum unserer Schulen beweist. Leider finden sich aber einzelne, die nicht so stehen. Ihre Einwendung gegen die Gemeindeschule läuft zumeist darauf hinaus, daß unsere Schulen den Kindern nicht das Nötige beibrächten. Diese Einwendung ist in vielen Fällen nicht zutreffend. Unsere Schulen haben sich, gerade auch in den letzten Jahren, bedeutend gehoben, so daß sie auch in Fächern, die sich auf das Irdische beziehen, das Nötige leisten, ja vielfach andern Kindern, die in den Staatsschulen unterrichtet worden sind, voraus sind. Ist das aber nicht der Fall, so ist es die Pflicht aller Christen, ihre Schulen aufs beste einzurichten, so daß die Kinder sowohl gute Himmelspilger als auch gute Erdenbürger werden. Das hat gerade auch unser lieber Vater Luther betont und den Christen vor Augen geführt. Unsere Losung muß sein: In Kirche, Haus und Schule immer nur das Beste!

J. T. M.

Prof. August Friedrich Ernst, Dr. Phil., langjähriger Präses und Leiter des Northwestern College unserer Schwestersynode von Wisconsin in Watertown, Wis., ist am 8. August in Milwaukee im hohen Alter von 83 Jahren heimgegangen. Er war am 25. Juni 1841 in Edesseheim, Hannover, geboren, hatte auf seiner Landesuniversität Göttingen die alten Sprachen, Geschichte und Theologie studiert und kam nach Vollendung seiner Studien als zweiundzwanzigjähriger junger Mann nach Amerika. Hier stand er erst an östlichen Gemeinden, kam sodann nach Watertown, hat dann an dem dortigen College seine Lebensarbeit getan und, so kann man wohl sagen, die Anstalt zu dem gemacht, was sie seit Jahren war und noch heute ist. Auch gar manche Pastoren unserer Synode, namentlich aus Wisconsin, haben dort ihre Vorbildung für das Predigtamt erhalten. Er war als Kenner wie als Lehrer der Philologie und Philosophie über die Grenzen seiner Anstalt hinaus bekannt und hat nachhaltigen Einfluß auf seine Schüler ausgeübt. Vor vier Jahren durfte er in Watertown sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum feiern, und die Fakultät unsers St. Louiser Seminars verlieh ihm seiner Fähigkeiten und Verdienste wegen mit Recht den Ehrentitel eines Doktors der Philosophie. Bis in sein hohes Alter war er geistig frisch und rege und war erst die letzten Jahre wegen Kränklichkeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten und nach Milwaukee gezogen. Bei seiner Beerdigung am 11. August amtierte P. J. Brenner in Milwaukee; dann wurde die Leiche nach Watertown übergeführt und von der dortigen St. Markuskirche aus auf dem Friedhof derselben Gemeinde zu Grabe getragen. P. J. Klingmann, der Pastor der Gemeinde, amtierte.

Dr. Ernst war auch einer der Gründer der Synodalkonferenz, denn schon auf der ersten Versammlung derselben im Jahre 1872 war er einer der Delegaten seiner Synode. Auch später war er sehr häufig als Vertreter oder Gast bei den Versammlungen zugegen. Bei diesen Gelegenheiten und sonst haben wir ihn oft getroffen. Das letzte Mal klagte er leise über Vereinsamung und geistliches Heimweh; seine alten Freunde, Synodalbrüder und Synodalkonferenzgenossen waren zumeist schon eingegangen zu der Ruhe des Volkes Gottes. Wir werden den tüchtigen, verdienten und freundlichen Gelehrten und Mann nicht vergessen. L. F.

Warum bin ich ein lutherischer Christ? Ein britisches Blatt hat seinen Lesern diese Frage zur Beantwortung vorgelegt: „Warum bin ich nicht Glied der englischen Staatskirche?" und einen Preis auf die trefflichste der Antworten ausgestellt. Im Anschluß hieran fragt ein presbyterianisches Blatt seine Leser, ob sie wohl wüßten, warum sie Presbyterianer seien, und ermuntert sie, diese Frage einmal gründlich zu erwägen.

Auch uns liegt die Frage sehr nahe. In unserer seichten, gegen Sachen des Wortes Gottes und der Lehre höchst gleichgültigen Zeit ist es wahrlich nötig, daß wir uns immer wieder fragen: Warum sind wir Glieder unserer lieben treulutherischen Kirche? Mit dieser Frage wissen die Sekten unsers Landes nichts Rechtes anzufangen. Sie haben längst die rechte Christenstellung zu Gottes Wort aufgegeben, und was sie daher in einer bestimmten Kirchengemeinschaft hält, ist zumeist nur die Gewohnheit oder auch die Tatsache, daß die Eltern zu dieser Kirche gehörten. Die meisten kommen auch wohl nur deshalb zur Kirche, weil ihnen der betreffende Pastor gefällt. So sollte es aber nicht sein. Christen sollen sich der wahren sichtbaren Kirche anschließen, das heißt, sie sollen dort Glieder sein, wo Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird und in der Praxis auch zur Anwendung kommt. Dies muß auch unsern jungen Leuten klar werden. Dazu müssen wir sie erziehen. J. T. M.

Das Verlangen nach Religionsunterricht. Je länger, desto mehr werden Stimmen laut und werden Einrichtungen getroffen, daß den Kindern unsers Landes, die die öffentliche Schule besuchen, auch außerhalb des knappen Unterrichts, der ihnen in der Sonntagsschule geboten wird, weiterer Unterricht in der Religion erteilt

werde. Man will vielerorts die guten amerikanischen Grundsätze der Gewissensfreiheit und der völligen Trennung von Kirche und Staat nicht verletzen, will deshalb nichts wissen von irgendwelchem Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen. Andererseits aber will man für den Unterricht in der Religion besser sorgen. So kommt man immer mehr auf den schon öfters im „Lutheraner" besprochenen Plan, die Kinder auch während der Woche an einem Nachmittag aus der öffentlichen Schule zu entlassen und sie zu dem Pastor, zu dessen Gemeinde sie oder ihre Eltern gehören, zum Unterricht zu senden. Schon letztes Jahr waren es 228 Städte und Ortschaften, die diese Einrichtung getroffen hatten. Aber auch da kommt eine Verkehrtheit auf, und die Gefahr des Unionismus droht. An manchen dieser Orte will man nicht, daß die Kinder zu ihrem eigenen Pastor oder zu dessen Stellvertreter zum Unterricht kommen, sondern daß sich die verschiedenen Pastoren der verschiedenen Kirchen in diesen Religionsunterricht teilen. Das ist wieder echte Sektenweise und grundverkehrt. Wie glücklich ist die Gemeinde, die eine Gemeindeschule hat und dadurch aller dieser Notbehelfe und damit auch aller dieser Verkehrtheiten überhoben ist! Befindet sich aber eine Gemeinde, die noch keine Gemeindeschule hat, an einem Orte, wo dieser sogenannte Gary-Plan (nach der Stadt Gary in Indiana so bezeichnet) eingerichtet ist, da muß sie auch darauf bestehen, daß ihre Kinder nur von einem Lutheraner unterrichtet werden, und darf sich nicht beteiligen an dem unionistischen Religionsunterricht, der von den Pastoren der verschiedenen Kirchengemeinschaften der Reihe nach oder nach einer gewissen Vereinbarung erteilt wird. L. F.

Römische Geschichtsverfälschung. In der *Biblical Review* lasen wir vor einiger Zeit, daß Dr. W. W. Sweet, Professor der Geschichte an der De Pauw-Universität in Indiana, eine Anzahl Bücher über amerikanische Geschichte, die von Römischen geschrieben waren, genau untersucht und dabei gefunden hat, daß sie alle die Geschichte unsers Landes vom römischen Standpunkt aus darstellen und verfälschen. Man versucht, ganz im geheimen, aber auch ganz zielbewußt, dem Unterricht in der amerikanischen Geschichte eine römische Richtung zu geben und die katholische Kirche zu verherrlichen. Dr. Sweet sagt: „Ohne allen Zweifel ist eine große katholische Bewegung im Gang, in den Vereinigten Staaten den Unterricht in der amerikanischen Geschichte zu beeinflussen. . . . Es wäre gut, wenn jeder Amerikaner von dieser Propaganda wüßte, die die Absicht hat, den Schulunterricht in der amerikanischen Geschichte zu verdrehen, um den Interessen der katholischen Kirche zu dienen, ganz besonders den irisch-katholischen Interessen." L. F.

Ausland.

Können junge Leute Gemeinden gründen? Über diese wichtige Frage schreibt das „Mitteilungsblatt des Jugendbundes", das Jugendblatt unserer Brüder in Deutschland, unter anderm: „Forschen wir der Entstehungsgeschichte besonders unserer jungen Gemeinden nach, so werden wir sehr häufig hören, daß ihre Gründer einzelne an den betreffenden Ort verzogene, oft junge Glaubensgenossen waren — Beispiele, wie die treue Arbeit eines einzelnen Lutheraners von unvergleichlichem Erfolg begleitet sein kann. Da wollen wir uns doch einmal fragen: Ist es nicht an der Zeit, ja, haben nicht alle diejenigen aus unserer Schar, denen Gelegenheit dazu gegeben ist, die heilige Pflicht, die Gründung rechtgläubiger Gemeinden zu versuchen? Wir müssen begeistert ausrufen: Jawohl! . . . Die beste Gelegenheit und deshalb die ernste Pflicht, die Gründung einer lutherischen Gemeinde anzustreben, hat jeder Lutheraner, der an einem Orte lebt, in dem oder in dessen nächster Nähe wir keine Gemeinde haben. Er wird mit seinen Arbeitsgenossen, Wirtsleuten, Freunden und andern, mit denen er in Berührung kommt, über Sachen des Glaubens und der Lehre reden und versuchen, Liebe zur Heiligen Schrift und damit zur lutherischen Lehre zu erwecken. Das ist das erste. Dann folgt das zweite: er wird denen, die Verständnis für solche Gespräche zeigen und die Wahrheit suchen, vorschlagen, an seiner sonntäglichen oder allabendlichen Hausandacht teilzunehmen, in der er dann eine für seine Zuhörer besonders passende Predigt oder einen Abschnitt aus einem unserer Andachtsbücher vorliest, ein Vaterunser spricht und etwa ein kernhaftes Lied mit ihnen singt. Nebenher könnten an der Hand des Katechismus und unserer Bekenntnisschriften mancherlei andere Fragen besprochen werden. Ist die Anteilnahme mit der Zeit gewachsen, so werden die Freunde nun auch ihrerseits wünschen, den einen oder andern aus ihrem Bekanntenkreis zur Teilnahme zu bewegen. Fröhlicher geselliger Umgang wird die persönliche Freundschaft festigen und der Sache nicht wenig nützen. Hat sich so ein kleiner Kreis von Getreuen gesammelt, dann heißt es gelegentlich: Wir könnten uns doch eigentlich einmal von einem lutherischen Pastor einen Predigtgottesdienst halten lassen. Gesagt, getan! Man bittet einen unserer lieben Pastoren um diesen Dienst und lädt alles ein, was kommen mag. Eine Christenlehre ergänzt vielleicht das in der Predigt Gesagte. Eine vorhergehende oder nachfolgende Unterredung mit den Besuchern läßt den Pastor mit ihnen bekannt und befreundet werden. Der dritte Schritt ist getan. Und weil Gottes Wort nicht leer zurückkommt, wird nach genügendem Unterricht bald eine kleine Gemeinde entstehen und den Bewohnern am Ort Gelegenheit gegeben sein, sich in unserer glaubensschwachen Zeit an unverfälschter und unverwässerter geistlicher Kraftnahrung zu stärken."

In dem Gesagten ist ein Weg angedeutet, wie etwa junge Leute Mission treiben können. Der Plan läßt sich mit den nötigen Änderungen, die Zeit und Ort nötig machen, wohl auch in unserm Lande anwenden. Soll ein solcher Plan aber zur Verwirklichung kommen, so müssen unsere jungen Leute die rechte Liebe zu ihrem Heiland und zu ihrer Kirche haben. Sie müssen ferner in der Lehre fest gegründet sein und den Unterschied zwischen der lutherischen Kirche und den Sekten wohl kennen. Dazu muß der rechte Missionsgeist kommen, der weder Zeit noch Unkosten scheut, das Evangelium an den Mann zu bringen. Wo junge Leute so erzogen werden, da wird die rechte, von Gott gewollte Missionstätigkeit nicht ausbleiben. Erziehen wir unsere jugendlichen Christen fleißig zur Arbeit im Weinberg Gottes! Das ist eine der Hauptpflichten, die uns jetzt so nahe liegen. J. T. M.

Der Papst und Frankreich. Der „Elsässische Lutheraner" berichtet: „Daß der jetzige Präsident der französischen Republik, Gaston Doumergue, Protestant ist und einer alten Hugenottenfamilie entstammt, ist durch die Tagespresse allgemein verbreitet worden, leider aber auch die Nachricht, daß er den Freimaurern angehört wie wohl sämtliche Mitglieder der radikalen Partei. Immerhin aber bleibt es bemerkenswert, daß zum erstenmal ein Hugenott die erste Stelle in Frankreich einnimmt und für eine Dauer von sieben Jahren das Staatsoberhaupt sein wird. Auf den Gang der religiösen Dinge in Frankreich wird das von keinerlei Einfluß sein; denn seit der Trennung von Kirche und Staat hat der Präsident offiziell mit keiner Konfession etwas zu tun. Was würden aber die Märtyrer des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts sagen, wenn sie einen ihrer Nachkommen sehen könnten an dem Platze, den einst ihre grimmigsten Verfolger, Ludwig XIV. und XV., einnahmen!

Weniger bekannt wurde der Umstand, daß in der französischen Deputiertenkammer das Evangelium zu Wort gekommen ist und ein Ausspruch unsers Heilandes wortgetreu angeführt wurde. Der Ministerpräsident Herriot hatte in seiner Erklärung darauf hingewiesen, daß er die Aufhebung der Gesandtschaft beim Vatikan anstreben werde, und suchte später sein Vorhaben mit folgenden Worten zu begründen: „Ich verkenne keineswegs die Rolle oder

gar die Größe der katholischen Kirche. Solange sie gegen die ewigen Pharisäer die Lehren der Milde und des Erbarmens verteidigt hat, solange sie dem Geiste dessen treu blieb, der die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel trieb und ausrief: ‚Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht', so lange hatte sie Recht und Anspruch auf Ehrfurcht auch bei denen, die nicht, wie ich, ihre Glaubenslehren und Lebensregeln annehmen. Wenn wir nicht ein Vorrecht für irgendeine Konfession aufrichten wollen, müssen wir daran denken, daß Frankreich in gleicher Weise mütterliche Fürsorge erweisen muß nicht bloß den Katholiken, die in der Mehrheit sind, sondern auch den Protestanten, den Israeliten, den Mohammedanern, den Freigeistern; daher schließen wir, daß wir den verehrten Vertreter der katholischen Kirche nicht als einen Herrscher im eigentlichen Sinne des Worts behandeln sollen, und daß es deshalb keinen Grund gibt, ihm einen Gesandten zu schicken."

In diesen Worten ist der rechte Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat klar dargelegt. Daß der Papst diesen Grundsatz nicht anerkennt, sondern „ein Herrscher im eigentlichen Sinne des Worts" auch im Staat sein will, beweist, daß er dem Geist Christi nicht treu geblieben ist. Der Papst hat tatsächlich Christi Haus zu einer Mördergrube gemacht, indem er nicht nur durch falsche Lehre Millionen von Seelen gemordet, sondern auch Tausende um ihres Glaubens willen verfolgt und getötet hat. Was für ein Garten da wird, wo der Papst Gärtner ist, kann man an Frankreich sehen.

J. T. M.

Eine lebensfrische Kirche in einem großen Staat.

Die Anfänge unserer Kirche in dem großen Staate Texas, wo ich nun zum erstenmal diesen Sommer eine Synode besuchen konnte, gehen in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Sie sind ganz eigener Art. Um des Gewissens willen waren im Jahre 1853 zwischen 30 und 40 Wenden, preußische Lutheraner, die aber mit der preußischen Kirchenunion nichts mehr zu schaffen haben wollten, ausgewandert, hatten an der Insel Kuba Schiffbruch gelitten, jedoch ihr Leben gerettet und waren nach Texas gekommen, wohin schon seit dem Jahre 1840 Deutsche und Schweizer eingewandert waren. Diese Wenden schrieben im Winter 1854 an ihre Freunde in Deutschland günstige Briefe, so daß ihnen noch in demselben Jahre eine Gesellschaft von mehr als 500 Seelen folgte. Als ihren Prediger und Lehrer hatten sie P. Johann Kilian berufen und gleich mitgenommen, der einst Studiengenosse Walthers und anderer Väter unserer Synode auf der Leipziger Universität, dann eine Reihe von Jahren wendischer Pastor in der Oberlausitz in Sachsen gewesen und auch durch eine Schrift über „Die notwendige Vorsicht lutherischer Christen bei jetziger Glaubensverwirrung" hervorgetreten war. Die Reisegesellschaft, die auch auf der Reise durch viel Widerwärtigkeiten hindurchgehen mußte — mehr als siebzig Personen verlor sie durch den Tod, größtenteils durch Cholera, drei Wochen mußte sie in Cork in Irland in Quarantäne liegen, die Seefahrt dauerte dann noch achteinhalb Wochen —, kam am 10. Dezember 1854 in Galveston an, zog hierauf 200 Meilen ins Land an die Robbs Creek in Bastrop County und siedelte sich dort an. Das war der Anfang der wendischen Kolonie in und um Serbin, in der dann jahrzehntelang außer deutsch auch wendisch gepredigt wurde. Von den älteren Leuten wird wohl jetzt noch im Hause Wendisch gesprochen. P. Kilian trat dann gleich mit Walther in Verbindung und schloß sich unserer Synode an.

Unsere Synode bestand damals aus vier Distrikten. Texas wurde zum Westlichen Distrikt gerechnet, aber naturgemäß war die Verbindung bei den riesigen Entfernungen und den beschränkten Verkehrsgelegenheiten nicht sehr lebhaft. P. Kilian schreibt in einem seinerzeit im „Lutheraner" veröffentlichten Brief ganz treuherzig: „Briefe und Schriften bitte ich mir care of Mr. Andrew Vetter, blacksmith in Round Top, Fayette Co., Tex., zuzusenden. Die Post würde mich hier in meiner Einsamkeit im Eichenwalde an der Robbs Creek nicht auffinden". Aber der Anfang mit unserer kirchlichen Arbeit war gemacht, und infolge von Einwanderung, Zuzug und Missionstätigkeit wuchs das Kirchenwesen. Als der Südliche Distrikt vom Westlichen Distrikt abgezweigt wurde und im Jahre 1882 seine erste Versammlung abhielt, war Texas das Hauptgebiet; von den 17 aktiven Pastoren des Distrikts waren 11 in Texas tätig. Als dann wieder der Texas-Distrikt von dem Südlichen Distrikt losgelöst wurde und sich im Jahre 1906 zum erstenmal versammelte, zählte er schon 42 Pastoren, 11 Lehrer, 85 Gemeinden und Predigtplätze, über 13,000 Seelen und über 7000 Kommunizierende. Und als er



Dattelpalme im Rio Grande-Tal in Texas.

dieses Jahr zusammentrat, hatte er in den letzten achtzehn Jahren sich fast verdoppelt; er zählt gegenwärtig 86 Pastoren, 150 Gemeinden und Predigtplätze, 20,571 Seelen, 11,693 Kommunizierende, 4 Schulen und 27 Lehrer, wozu noch 29 schulehaltende Pastoren, 7 Studenten und 6 Lehrerinnen kommen. Diese Zahlen zeigen ganz gewiß gesundes Wachstum und Fortschritt in der Missionsarbeit.

Die diesjährige Synode wurde bei Riesel abgehalten, in der Gemeinde Präses H. Studtmanns, einer der größeren Landgemeinden des Distrikts. Das war mir gerade recht. Selbst auf dem Lande aufgewachsen und zuerst als Pastor auf dem Lande tätig, behalte ich eine Vorliebe für das Land und für die Leute auf dem Land. Deshalb mußte ich in Waco den Eisenbahnzug verlassen. Dort nahm mich P. W. H. Bewie in Empfang, der Missionsdirektor des Distrikts, der eben in dieser zentral gelegenen Stadt von nahezu 50,000 Einwohnern seinen Wohnsitz hat. Er konnte mich auch am besten an der Hand einer Karte über das große Missionsgebiet des Distrikts unterrichten, zeigte mir erst noch die schöne Stadt und das zwar einfache, aber zweckentsprechende,

Väter vor dreißig Jahren. Wir wollen uns hüten vor dem Fehler, daß wir von dem Erfolg in der Missionsarbeit Schlüsse auf die Treue und den Fleiß des Arbeiters ziehen. Einer, der heute nur wenig Erfolg aufweisen kann, mag ebenso treu und fleißig gearbeitet haben wie ein Missionar vor dreißig Jahren, dem die Leute auf seinem Missionsfeld nur so zuliefen.

Ebenso steht es mit der Frage, ob unsere Gemeindeglieder jetzt nicht mehr so eifrig in ihrem Kreise missionieren wie früher. Leben sie mehr für sich selbst dahin? Bringen sie im großen und ganzen ihre Nachbarn und Freunde nicht mehr mit sich zur Kirche wie früher? Das war früher eine viel leichtere Sache als jetzt. Sie haben nicht mehr dasselbe Missionsmaterial wie ehedem und darum auch nicht mehr den Erfolg. Wir müssen alle solche Fragen unbeantwortet lassen.

Fassen wir das alles kurz zusammen: Wir glauben nicht, daß der Rückgang im Werke der Inneren Mission dem Mangel an Geld oder dem Mangel an Arbeitern zuzuschreiben ist, und können auch nicht nachweisen, daß Pastoren und Gemeindeglieder weniger Fleiß und Eifer beweisen. E. E.

Eine erstmalige Konferenz.

Am 13. und 14. August tagte in der Kreuzschule in St. Louis bei prachtvoll kühlem Wetter die erste Konferenz von Pastoren, die unter unsern Universitätsstudenten arbeiten. Vertreten waren die Universitäten Illinois, Indiana, Kansas, Michigan, Missouri, Nebraska, Wisconsin und Purdue in La Fayette, Ind. Von entfernteren Anstalten hatte diesmal niemand kommen können.

Die Zeit war zu knapp, um alle Fragen gründlich zu behandeln, auf die in diesem verhältnismäßig neuen Feld Rücksicht zu nehmen ist; auch muß in mancher Beziehung erst Gottes Führung und reifere Erfahrung den Weg weisen. Doch fand über eine ganze Reihe von Fragen brüderlicher Gedankenaustausch statt in der Weise eines Symposiums, zu dem jeder das Seine beitrug.

So wurde eingehend erwogen, wie man am besten mit neuen Studenten in Berührung treten kann, sei es ehe sie die Universität beziehen, sei es nachher. Von sehr großem Werte ist es, wenn der Universitätspastor oder ältere Studenten, die ihn unterstützen, schon im voraus mit neuen Studenten brieflich oder persönlich Bekanntschaft schließen können. Zum allerwenigsten ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß unsere Pastoren so früh wie möglich die Namen neuer Studenten einsenden, damit diese gleich in den ersten Wochen mit unserer Arbeit in Berührung kommen. Überhaupt hängt aller Erfolg in großem Maße von dem Mitwirken der einzelnen Pastoren ab, aus deren Gemeinden die Studenten kommen. Sehr wünschenswert ist es offenbar auch, daß Studenten so viel als möglich bewogen werden, diejenigen Universitäten zu besuchen, an denen wir ihnen kirchliche Versorgung bieten können.

Es wäre wohl kaum von allgemeinem Interesse, auf die besonderen Gegenstände einzugehen, die besprochen wurden, zum Beispiel wie Studenten unter sich organisiert werden können zur Mitarbeit am Werk; welchen besonderen Schwierigkeiten man zu begegnen hat, und wie dies geschehen soll; was das Verhältnis des Universitätspastors zur Universität selber sein sollte; wie die Geister des Zweifels und des Unglaubens, die aus menschlicher Wissenschaft und Philosophie aufsteigen, zu bannen sind durch die Macht des lebendigen Gotteswortes — und dergleichen mehr.

Aus den Berichten, die abgelegt wurden, erhellte, daß sich Gott zu diesem Werk sichtlich bekennt, daß trotz aller Hindernisse sein Heiliger Geist auch unter Studenten herrliche Frucht schafft, und daß vielleicht der HErr unserer Kirche an den Universitäten ein weit größeres Feld öffnet, als man bisher geahnt hat. Ist doch gerade hier der ungläubige kirchliche Modernismus besonders stark vertreten, so daß wir unsere Stimmen schier als Wüstenprediger erheben.

Es wurde erwogen, wie der ganzen Arbeit in Zukunft ein festeres Gefüge gegeben werden kann. Eine Zeitschrift für Studenten wird geplant, die gerade den Bedürfnissen unserer studierenden Jugend Rechnung tragen soll und als Bindeglied dienen dürfte auch für solche Studenten, die Anstalten an Orten, wo unsere Kirche nicht vertreten ist, besuchen. Ferner wurde eine etwaige Verbindung von Studenten und Alumnen aller Universitäten in Aussicht genommen. Da die Tätigkeit an den Universitäten in naher Verbindung mit der Arbeit der Missionskommissionen steht, beschloß man, der Einladung der Kommissionen gemäß, nächsten Sommer gleichzeitig mit denselben in River Forest sich zu versammeln. So dürfte ein engeres Zusammenarbeiten mit diesen Behörden zustande kommen, nachdem die diesjährige Konferenz die einzelnen Universitätspastoren in Fühlung miteinander gebracht und ihnen ein planmäßiges Vorangehen ermöglicht hat.

Zum Schluß noch eine Bitte des Student Welfare Committee. Letztes Jahr sind uns eine Anzahl Pastoren auch auf unser zweites Zirkular die Antwort schuldig geblieben. Lassen wir dahingestellt sein, wie viele es waren. Daß unsere Arbeit unter solchen Umständen lückenhaft bleibt, ist offenbar. Und doch stehen unsterbliche Seelen auf dem Spiel. Da wir in diesen Tagen den Fragebogen für das neue Schuljahr ausschicken, bitten wir aufs innigste jeden Bruder, sich doch die Mühe nicht verdrießen zu lassen, uns die Auskunft zu geben, die für unsere Arbeit so unerläßlich ist. Letztes Jahr ist ein Bruder, der nicht mehr jung ist, dreißig Meilen weit gefahren, um genau berichten zu können. Sollte das nicht manchen beschämen und ermuntern? Ad. Häntzschel,

713 State St., Madison, Wis.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Concordia-Seminar zu St. Louis. Das neue Studienjahr unserer Anstalt hat am 10. September begonnen. Die Glieder der Fakultät, die Studenten und einige Glieder der Aufsichtsbehörde sowie eine Anzahl Pastoren aus St. Louis und andern Orten versammelten sich um 10 Uhr in der Aula. Mit gemeinschaftlichem Gesang, einer Rede des Präses der Anstalt, Prof. D. F. Piepers, und Gebet wurde das Studienjahr eröffnet. Am Tage darauf nahmen die Vorlesungen ihren Anfang. Soweit es sich am ersten Tage feststellen ließ, wird die Gesamtzahl der eingeschriebenen Studenten sich auf 388 belaufen: 139 in der ersten Klasse, die dann nächsten Sommer ihr Studium beendigen wird, 124 in der zweiten, 117 in der dritten Klasse, die fast

lauter neueingetretene Studenten umfaßt. Dazu kommen noch 8 in der Graduate School, die in einem vierten Jahr besonderen theologischen Studien obliegen werden. Sechs derselben haben im Juni hier ihr Kandidatenexamen bestanden und sich zum Teil durch ein besonderes Examen und durch eine größere schriftliche Arbeit den Grad eines baccalaureus divinitatis (B. D.) erworben; der siebte ist ein Kandidat von dem Seminar unserer wisconsinischen Schwestersynode in Wauwatosa, Wis., der achte ein Glied der Norwegischen Synode der schon eine Reihe von Jahren Missionar in Südafrika war. Von den 139 Studenten der ersten Klasse werden allerdings 41 dieses Jahr abwesend sein, ebenso 10 der 124 Studenten der zweiten Klasse, mit wenigen Ausnahmen deshalb, weil sie das ganze Jahr Aushelferdienste in Gemeinden, Predigtplätzen, Lehranstalten und namentlich Schulen leisten werden. So wird die Zahl der wirklich anwesenden Studenten 337 betragen.

Sonst ist von unserer Anstalt noch zu berichten, daß P. O. C. A. Böcler von Chicago, der bei der kürzlich ausgeschriebenen Wahl zum Professor für historische und exegetische Fächer gewählt und berufen worden war, den Beruf abgelehnt hat. Wahlkollegium und Aufsichtsbehörde unserer Anstalt haben beschlossen, eine Neuwahl auszuschreiben und zu einer neuen Kandidatenaufstellung aufzufordern.

Um den nötigen Raum zum Unterrichten der großen Klassen, die öfters geteilt werden, zu gewinnen, mußten wir einen der Säle, in denen unsere Bibliothek untergebracht ist, räumen, was nicht gerade angenehm ist bei der Benutzung der Bibliothek, da die Bücher jetzt sehr gedrängt aufgestellt sind. Noch schlimmer ist, daß der Wohn- und Schlafraum für die Studenten sehr knapp ist. Wir könnten überhaupt nicht fertig werden, wenn wir nicht, wie schon die beiden letzten Jahre, das alte Haus, in dem früher einer der Professoren wohnte, den Studenten zur Verfügung stellen würden, und wenn nicht außerdem eine Anzahl Studenten außerhalb der Anstalt sich Zimmer gemietet hätten. Um so mehr freuen wir uns auf die neuen Gebäude.

Die Errichtung dieser unserer neuen Anstaltsgebäude schreitet jetzt gut und rüstig voran, nachdem im Frühjahr und im Sommer das viele nasse Wetter etwas daran gehindert hatte. Sie sind jetzt so weit gefördert, daß, will's Gott, am 26. Oktober in Verbindung mit dem jährlichen Reformationsfest der Grundstein gelegt werden soll mit einer besonderen Feier auf dem Anstaltsplatz. Wir laden jetzt schon auch die auswärtigen Glaubensgenossen dazu ein. Näheres wird in einigen Wochen rechtzeitig mitgeteilt werden. Es ist Aussicht vorhanden, daß auf der einen und andern Bahn billigere Fahrpreise gesetzt werden.

Endlich wird es auch noch viele Leser interessieren, daß die schon seit längerer Zeit ins Auge gefaßte Radiostation in unserm Seminar gegenwärtig eingerichtet wird. Dadurch, daß eine größere Anzahl unserer Gemeindeglieder kleinere und größere Gaben eingesandt haben und die Waltherliga im Juli beschlossen hat, das noch Fehlende aufzubringen, ist es möglich geworden voranzugehen. Es wird eine sehr starke Anlage (500 Wattpower Radio Broadcasting Station) sein, und sie wird voraussichtlich im Oktober in Gebrauch genommen werden können. Sie soll, wo in der Gegenwart so viele falsche Propheten durch das radio zu Gehör kommen und so viel unnütze und verderbliche Dinge dadurch verbreitet werden, in erster Linie dem Zeugnis der biblisch-lutherischen Wahrheit dienen. Auch darüber werden wir später Näheres mitzuteilen haben.

„Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst", Ps. 127, 1. So sprechen wir Christen im Hinblick auf die äußerlichen Bauten und heben Herzen und Hände zu Gott empor und bitten um seine Hilfe und um seinen Schutz. Aber soviel wertvoller die Seele ist als der Körper, das Geistliche als das Leibliche, so viel fleißiger und brünstiger wollen wir alle Gott bitten um seine Gnade und Hilfe, seinen Schutz und Segen für das geistliche Bauen in dieser unserer Anstalt und in allen unsern Anstalten, daß reine Lehre und frommes Leben, fleißiges Studium und rechte Treue darin bei Lehrern und Schülern herrsche. „Dein Wort ist die rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich", Ps. 93, 5. L. F.

Von unsern andern Anstalten sind bis jetzt folgende Zahlen gemeldet worden:

	Neueingetretene.	Von andern Anstalten Eingetretene.	Gesamtzahl.
Seward	81	6	230
Fort Wayne	84	—	331
Milwaukee	89	—	264
St. Paul	64	—	207
Oakland	26	1	82

Die Berichte von den übrigen Anstalten stehen noch aus; wir hoffen, sie in der nächsten Nummer mitteilen zu können. Aber von den genannten Anstalten sind uns noch einige Einzelheiten berichtet worden.

Von Seward, wo auch Lehrerinnen ausgebildet werden, meldet Dir. C. F. Brommer, daß 54 aus der Gesamtzahl Mädchen sind, und von den Neueingetretenen sind 52 Knaben und 29 Mädchen. Er fügt hinzu: „Nach den gemachten Angaben wollen alle Eingeschriebenen sich auf das Schulamt vorbereiten. Von unserer ersten Klasse, die verhältnismäßig klein ist, wurden so viele als Aushelfer ausgesandt, als wir ziehen lassen konnten, um die Klasse überhaupt weiterführen zu können. Und doch laufen noch so dringende Gesuche um Studenten ein, daß man sie nur mit schwerem Herzen abschlägig bescheiden kann. Mangel an Lehrkräften ist immer noch eine der Hauptursachen, die das rechte Wachstum unserer Schulen hemmen."

Von Fort Wayne meldet Dir. M. Lücke noch folgende Einzelheiten: „Wir erwarten noch einige Nachzügler. Von den Neueingetretenen kommen 23 aus Staatshochschulen. Von den Schülern, die nicht zurückgekehrt sind, wollen 10 auf Staatsanstalten weiterstudieren, 11 in Springfield, je einer in River Forest, Concordia, Conover und einer — aus der Ohiosynode — in Columbus. 14 sind einfach ausgetreten, ohne sich abzumelden. Die meisten unter diesen kümmern sich nicht um ihre Dankespflicht gegen die Synode, die sie hier ein oder mehrere Jahre geschult hat, zahlen auch trotz aller Erinnerung nicht das bestimmte Schulgeld. — Wir haben nun auch unser neues Gebäude, die Sihler Hall, bezogen, obwohl es noch nicht ganz fertig ist. Damit ist der Raummangel zum Teil gehoben, aber durchaus nicht gänzlich, da wir noch das alte Gebäude benutzen müssen."

Von Milwaukee schreibt Direktor G. Chr. Barth: „Nur einer der Neueingetretenen will sich nicht auf das Predigt- oder Schulamt vorbereiten; 4 sind noch unentschieden. Mehrere der ausgetretenen Schüler sind in River Forest, etliche auch in Springfield eingetreten. Die Gesamtzahl der Schüler ist die größte in der Geschichte der Anstalt."

Über St. Paul teilt Dir. Th. Bünger noch mit: „Fünf unserer 207 Schüler haben nicht das Predigtamt im Auge. Elf der 64 neuen Schüler sind eingetreten in höhere Klassen als Freshman High (Sexta). Zwölf Norweger studieren auf unserer Anstalt. — Aus unserm Lehrerkollegium ist ausgetreten P. C. U. Faye von der Norwegischen Synode; er wird in St. Louis, in der Graduate School unsers Seminars, besondere Studien machen. Statt seiner ist eingetreten Kand. H. Grunau; er wird hauptsächlich in Geschichte unterrichten. Auf dieses Fach hat er sich besonders vorbereitet durch Studien auf der Columbia University in New York, die ihm ermöglicht wurden durch die Einrichtung des

Heims für solche, die aus unsern Kreisen in New York noch weiterstudieren wollen."

Von Oakland schreibt Dir. Th. Brohm noch das Folgende: „Unsere Anstalt scheint immer mehr aus ihrem Kinderkleidchen herauszuwachsen. Unser Gebäude ist jetzt entschieden überfüllt. Hätten wir mehr Raum, so dürften wir schon jetzt auf noch größeren Zuwachs gerechnet haben. Unsere Pastoren und Lehrer schicken uns ihre eigenen Söhne, und ihr gutes Beispiel ist unserm College in jeder Beziehung sehr ersprießlich. Wie die kirchliche Arbeit unserer Synode im California- und Nevada-Distrikt gewaltig zunimmt, so wird auch unser California Concordia College unaufhaltsam wachsen. Wir sind dem lieben Gott für seinen gnädigen Segen zu innigem Danke verpflichtet." L. F.

Der Süd-Nebraska-Distrikt unserer Synode hielt seine erste Versammlung ab inmitten der Gemeinde P. A. W. Wilks bei Juniata, Nebr., vom 20. bis zum 26. August. Die umliegenden Gemeinden nahmen an der Einquartierung der Synodalen teil. Im Eröffnungsgottesdienst predigte D. F. Pfotenhauer.

Nach seiner Präsidialrede legte Präses W. Cholcher Bericht ab über die Amtstätigkeit des Präsidiums und der andern Beamten des Distrikts. Aufgenommen wurden in den Verband des Distrikts im letzten Jahre drei Kandidaten, ein Pastor, zwei Lehrer und drei Gemeinden.

In den Vormittagssitzungen legte Dekan Fritz ein Referat vor über „Die Missionsaufgabe der christlichen Kirche", eine lehrreiche, anregende Arbeit von besonderer praktischer Wichtigkeit. Das Referat soll vollständig im Synodalbericht erscheinen.

Von besonderem Interesse waren die Berichte der Schulbehörde und der Missionskommission. Schulinspektor H. Hillmann teilte mit, daß die 74 Wochenschulen des Distrikts, an denen 94 Lehrkräfte stehen, von 2703 Kindern besucht werden. 72 dieser Schulen sind achtgradig. Die Zahl der Schulkinder ist im letzten Jahre um nahezu 300 gestiegen. Es wurde beschlossen, den Schulinspektor gemeinschaftlich mit dem Nord-Nebraska-Distrikt beizubehalten. — Das Missionsgebiet des Distrikts umfaßt 29 Parochien mit 37 Stationen, die von 27 Missionaren, 5 Lehrern, 7 Lehrerinnen und 1 Studenten versorgt wurden. Für die Missionskasse des Distrikts wurde für das kommende Jahr die Summe von $23,000 bewilligt. Ein Aufschlag von zehn Prozent zu der für die Innere Mission bewilligten Summe soll jährlich in die Kirchbaukasse des Distrikts fließen, um es Missionsgemeinden durch zinsfreie Darlehen zu ermöglichen, Kapellen, Schulen und Pfarrhäuser zu errichten. Auch das Amt des Missionsdirektors wurde beibehalten.

Finanzsekretär Eckhart berichtete über die Finanzen der Synode. Der Distrikt beschloß, das sogenannte Budgetkonto einzuführen, und ermunterte die Visitatoren, sich der Synodalkollekten besonders anzunehmen und auf Konferenzen dafür einzutreten. Die Versorgungsbehörde teilte mit, daß für das nächste Jahr $2280 im Distrikt nötig seien, durchschnittlich 20 Cents pro kommunizierendes Glied.

Die neuerwählten Beamten des Distrikts sind: P. W. Cholcher, Präses; die Pastoren A. W. Wilk und H. W. Meyer, Vizepräsides; P. H. Rottmann, Sekretär; Prof. Aug. Schülke, Kassierer.

Besondere Gottesdienste wurden abgehalten, wie folgt: Am Donnerstag hielt Dir. C. F. Brommer eine Schulpredigt. Am Freitagabend war Pastoralgottesdienst; P. A. Ficken hielt die Beichtrede und P. A. Schormann die Predigt. Am Synodalsonntag wurde ein gemeinschaftliches Missionsfest gefeiert mit deutschem Gottesdienst vormittags, englischem Gottesdienst nachmittags und einem Missionsvortrag mit Lichtbildern abends. Zu Anfang der letzten Sitzung gedachte man in einem kurzen Nachruf der seit der letzten Versammlung heimgegangenen Brüder im Amt.

Mit Gesang und gemeinschaftlichem Vaterunser vertagte sich der Süd-Nebraska-Distrikt, um in der letzten Hälfte des August nächsten Jahres, will's Gott, in Blue Hill sich zu versammeln. H. J. Eggold.

Inland.

Vermächtnisse für die Kirche. „Wie es mit Vermächtnissen für die Kirche gehen kann, wenn die enttäuschten Erben unzufrieden sind", schreibt der „Friedensbote", „hat die Kirche der Vereinigten Brüder (United Brethren) zu ihrem Leidwesen erfahren. Rufus Clark, der vor zehn Jahren starb, hatte der Missionsgesellschaft dieser Kirche ein Vermächtnis im Werte von zweihunderttausend Dollars gestiftet. Die Verwandten fochten das Testament an; es folgten langwierige Gerichtsverhandlungen, die damit endigten, daß der oberste Gerichtshof zugunsten der Kirche entschied. Aber von der Erbschaft sind bloß noch etliche tausend Dollars übrig. Wer während seiner Lebzeiten die der Kirche zugedachte Gabe ausbezahlt, braucht so etwas nicht zu befürchten; aber Kinder, die den letzten Willen ihres Vaters nicht achten, legen für sich keine Ehre ein."

Zur rechten Christenpflicht gehört nicht nur, daß man überhaupt für die Kirche gibt, sondern auch, daß man seinen Kindern und Hinterbliebenen recht erklärt, warum man für das Reich Gottes gibt. Das verderbte Menschenherz hängt an nichts mehr als am Gelde. Zum rechten Geben für Christi Reich gehört ein neues Herz, das der Heilige Geist kraft des göttlichen Wortes durch den Glauben schafft. Nur ein wahrer Christ kann recht geben. J. T. M.

Römische Anmaßung. Was die römische Kirche ist und was sie will, geht aus der folgenden Darlegung aus dem *Boston Pilot*, dem Leiborgan des Kardinals O'Connell, hervor. Da heißt es: „In der Tat, ein Kardinal . . . ist, vom rein weltlichen Gesichtspunkt angesehen, eine sehr hohe Persönlichkeit und wird überall im Ausland nicht nur als Würdenträger der Kirche, sondern auch als ein Prinz von Geblüt (prince of the blood) betrachtet und behandelt. Unter diesen Umständen darf man nicht vergessen, daß, obwohl die Kardinäle Farley, O'Connell und Gibbons im Herzen patriotische Amerikaner . . . sind, sie doch zugleich als Kardinäle ausländische Prinzen von Geblüt sind, denen die Vereinigten Staaten, als eine der großen Weltmächte, dieselben Ehren zu erweisen verpflichtet sind, die sie im Auslande genießen. . . . Er [der Kardinal] steht an Würde und Ehren nur dem obersten Beamten des Landes, dem Präsidenten, nach. Beiläufig sei bemerkt, daß, wenn eine königliche Persönlichkeit, die nicht selbst Inhaber des Thrones ist, New York besucht, es ihre Pflicht sein wird, zuerst dem Kardinal Farley einen Besuch abzustatten."

Einer so frechen, unlauteren Gesellschaft wie der Papstkirche haben wir es zu verdanken, daß wir in unserm Lande jetzt den Ku Klux Klan und anderes Geschmeiß haben, die, ebenso wie Rom, ein Schade des Landes sind und auf den Ruin unsers Landes hinarbeiten. Der Papst will der geistliche und irdische Welttyrann sein, mag es kosten, was es wolle. Um dies gottlose, antichristische Ziel zu erreichen, setzt er alle Hebel in Bewegung und gebraucht alle erdenklichen Mittel. Unlängst schrieb der weltbekannte römische Schriftsteller Hilaire Belloc: „Es kann nicht anders sein: in Amerika muß es zum offenen Bruch und Kampf zwischen der römischen Kirche und allen andern Parteien kommen." Als ihm römische Schriftsteller wegen dieser freien Aussprache Vorhalt taten, wiederholte er nicht nur seine Behauptung, sondern bewies auch, wie überall, wo die Papstkirche mächtig geworden ist, sie den Kampf gegen alle andern Elemente, Kirchen wie Staaten, notwendigerweise führen muß. Nach seiner Aussprache gibt es nicht Papstkirche und etwas anderes, sondern nur Papstkirche; denn alle Autorität kommt dem Papst zu.

Wir freuen uns, daß der Papst und seine Diener den Mund

nicht halten können. In unserer Zeit bemühen sich unzählige Protestanten zu beweisen, daß der Papst doch nicht der Antichrist sei. Der Papst und sein Anhang können es aber nicht unterlassen, der Welt das Gegenteil zu beweisen. J. T. M.

Unser Landespräsident und die Logen. Einer Vertretung des Nationalen Logenkongresses (National Fraternal Congress) gegenüber erklärte vor einiger Zeit unser Landespräsident in einer längeren Rede: „Die Rituale aller brüderlichen Verbindungen (fraternal organizations) beruhen auf religiöser Grundlage. Keine wahre Verbrüderung (no true fraternity) kann sich auf einem andern Gedanken aufbauen. Darum sind sie auch Stützen der wirklichen Bestrebungen der Gesamtmenschheit, mächtige Mithelfer der ordentlichen Regierung im Einklang mit dem Volksgesetz, tüchtige Beförderer der Gerechtigkeit und Religion, treffliche Friedens- und Freundschaftserhalter unter den Völkern der Erde."

In einem Stück hat unser Landespräsident nach dieser Rede recht gesehen. Alle Logen beruhen auf religiöser Grundlage. Ihre Religion ist aber nicht die christliche, sondern die natürliche, verderbte Religion des irdisch gerichteten Menschen, die weder den gottmenschlichen Heiland noch Erlösung durch sein Blut anerkennt. Eine solche Religion weiß daher nichts Besseres, als was schon längst die heidnischen Religionslehrer gepredigt haben, nämlich Besserung der Menschheit und Erlangung der Seligkeit durch Werke. Wir können daher die Logen nicht loben. Sie gehören zu den Feinden Christi und seiner Kirche.

Auch sonst sind die Logen nicht als Beförderer des Gemeinwohls der Menschheit zu betrachten. Sie reißen vielmehr die Menschheit auseinander, indem sie durch ihre Gesellschaften Scheidewände unter den Menschen aufrichten. Nach der Auffassung der Logen ist nur derjenige ein „Bruder", der zu derselben Loge gehört. Wollen andere „Brüder" werden, so müssen sie der Loge beitreten. Wo dies aber hinführt, beweist der Ku Klux Klan. J. T. M.

Ausland.

Die Riograndenser Synode. Hundert Jahre sind verflossen, seitdem die erste größere Gruppe deutscher Einwanderer an der Stelle des heutigen Sao Leopoldo, im Staate Rio Grande do Sul, Brasilien, ans Land stieg, um hier und in der Umgegend eine neue Heimat zu finden. Von der ersten evangelischen Gemeinde in Sao Leopoldo aus nahm die deutsch-evangelische Kirche ihren Anfang, die heute in der Riograndenser Synode ihre erneuerte Organisation hat. Die Jahrhundertfeier fand kürzlich statt, als sich die Riograndenser Synode vom 17. bis zum 19. Mai in Sao Leopoldo versammelte. Diese Synode zählt augenblicklich 73 Pfarrer, 72 Pfarrbezirke, 281 zur Synode gehörige Gemeinden, 21,151 Kommunizierende und 123,616 Seelen. Sie hat sich, seitdem auch wir dort unten arbeiten, als Gegnerin unsers lieben lutherischen Zions in Brasilien erwiesen. Sie hat eben einen ganz andern Geist als wir, und wie einst unsere Väter hier, so müssen jetzt unsere Glaubensbrüder dort unten den heißen Kampf um die reine Lehre und die rechte Praxis mit ihr auskämpfen.

Einige, wenige Sätze aus dem Synodalbericht zeigen klar, wie es mit dem Geist der Synode steht. Da heißt es: „Der Montag war ausgefüllt mit Verhandlungen und Pastoralkonferenz. Die ganze Tagung wurde am Abend wirkungsvoll abgeschlossen durch ein prachtvolles Kirchenkonzert, dem noch ein gemütliches Zusammensein im ‚Turnerbund' folgte." Also Synode und Turnerbund, Christus und Belial! Am Schluß des Berichts heißt es: „Möge es ihr [der Synode] gelingen, auch im zweiten Jahrhundert deutschen Lebens in Brasilien deutsch-evangelisches Kirchentum und Glaubensleben zu fördern und zu wahren!" Was es mit diesem deutsch-evangelischen Kirchentum auf sich hat, zeigt uns ein von einem dortigen Pastor zugeschickter Zeitungsausschnitt mit der folgenden „Pfingstbetrachtung": „Kommen wird uns der Tag der deutschen Pfingsten, da unter uns unzählige auferstehen werden, in unsern Zungen die großen Taten des Ewigen zu reden. Da werden wir alle vernehmen und erkennen, daß all dies Leiden nichts anderes ist denn ein großes, göttliches Erziehungswerk an unserm deutschen Volke. Dann wird der Bayer den Preußen verstehen, der geknechtete Rheinländer den geknechteten Studentendeutschen, der geknechtete Tiroler den geknechteten Beglückten aus der ‚Freistadt Danzig', der Katholik den Protestanten, der Arier den Juden, der Kopfarbeiter den Handarbeiter, der Bauer den Städter, der Demokrat den Monarchisten. Sie alle werden dann in der einen Sprache reden: in der Sprache des deutschen Geistes, des deutschen Herzens. Und über uns alle wird er kommen, der Heilige Geist der Wiedergeburt!"

Das ist deutsch-evangelisches Kirchentum! Christentum ist es nicht, wohl aber Unsinn. J. T. M.

Die Sonntagsschule. Im Juni dieses Jahres trat in der alten, wohlbekannten und berühmten Stadt Glasgow in Schottland der sogenannte Weltkonvent der Sonntagsschularbeiter zusammen. Er erfreute sich diesmal eines außerordentlich guten Besuchs; es fanden sich Sonntagsschularbeiter aus allen Ländern ein. Das zeugt von dem großen Interesse, das man in unserer Zeit der Sonntagsschule entgegenbringt. Sie hat sich aus ganz geringen Anfängen schnell und kräftig entwickelt und ist in allen protestantischen Kirchen eine Macht geworden. Wie auf dem Konvent berichtet wurde, sind gegenwärtig 32,500,000 Schüler und Lehrer in den Sonntagsschulen der Welt eingeschrieben, 2,000,000 mehr als vor vier Jahren, als der Konvent zuletzt tagte. Von diesen kommen 20,000,000 auf die Vereinigten Staaten und 9,000,000 auf Europa. Der neuerwählte Präsident dieser Vereinigung, D. W. C. Poole, ist Prediger einer kongregationalistischen Kirche in London. Er wurde in Australien geboren und lebte lange Jahre in Amerika. Der nächste Sonntagsschulkonvent soll in den Vereinigten Staaten, und zwar in Los Angeles, abgehalten werden.

Wie aus diesem Bericht ersichtlich ist, ist der Weltkonvent der Sonntagsschularbeiter ganz und gar unionistisch gesinnt; er ist eine Vereinigung der verschiedensten Kirchengemeinschaften, die sich in der Lehre durchaus nicht einig sind. Den eigentlichen Segen des lauteren Evangeliums Christi kann diese Vereinigung der Welt daher nicht bringen. Der Unionismus, den sie predigt, wird vielmehr die lautere Lehre des Wortes Gottes verdrängen, wie das auch ihre Sonntagsschulliteratur beweist. Viele ihrer Führer sind Freigläubige, die sich nicht einmal mehr zu den Hauptlehren der christlichen Religion bekennen. Daß ein kongregationalistischer Prediger zum Präsidenten der Vereinigung gewählt wurde, ist bezeichnend. Bekanntlich haben die Kongregationalisten mit dem christlichen Glauben gründlich aufgeräumt.

Endlich ist es auch jammerschade, daß die Vertreter dieser Vereinigung, besonders die aus unserm Lande, den Segen einer christlichen Gemeindeschule gar nicht kennen. Die Sonntagsschule bietet nur einen Tropfen, die Gemeindeschule einen vollen Eimer für die christliche Erziehung. Eine Gemeinde tut daher wohl, wenn sie vor allem die christliche Gemeindeschule pflegt, daneben jedoch auch die Sonntagsschule fleißig ausnützt. Dazu gehören aber vor allem treue und tüchtige Lehrer, die die Fähigkeit besitzen, Gottes Wort zu lehren. In unserer Synode arbeitet die dazu erwählte Behörde rührig darauf hin, daß in unserer Mitte Gemeindeschule und Sonntagsschule der rechten christlichen Kindererziehung aufs beste dienen. An dem unionistischen Weltkonvent der Sonntagsschularbeiter dürfen wir uns nicht beteiligen. J. T. M.

Wer darf konfirmiert werden? An das in Deutschland erscheinende Blatt „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" richtet eine Dame die folgenden Fragen, die tief in die dortigen kirchlichen Verhältnisse außerhalb unserer Freikirchen blicken lassen. Wir lesen: „Darf eine Laiin, eine, die ihre Kirche liebhat, zwei Fragen stellen? Haben nicht die Glieder der kirchlichen Gemeinde ein Recht, dagegen zu protestieren, daß durch die Konfirmation junge Menschenkinder in die Gemeinde aufgenommen werden, die gar nicht den Willen dazu haben, die nach dem Tage ihrer Konfirmation keinen Fuß wieder in die Kirche setzen, ja mit gleichgültigem Herzen und vielleicht gottlosen Reden vorher und nachher vor den Altar treten, oder die, nur dem Zwang der Sitte folgend, mit einem beunruhigten Gewissen vor dem Altar stehen? . . . Ist es ausgeschlossen, die Konfirmation insofern von dem Konfirmandenunterricht zu trennen, daß der Unterricht allen erteilt wird und am Schluß des Unterrichts alle eine Bescheinigung über den empfangenen Unterricht in feierlicher Form erhalten, zur Konfirmation selbst aber nur die zugelassen werden, die den Wunsch haben, konfirmiert zu werden, und dies in persönlicher Aussprache ihrem Seelsorger mitteilen, wobei eine spätere Konfirmation der Unterrichteten nicht ausgeschlossen wäre? Möchten wir doch alles tun, unserer Kirche auch von seiten der Kirchenfremden Achtung zu verschaffen!"

Auf diese Fragen erwidert das Blatt nichts weiter, als daß es die kurze einleitende Bemerkung macht: „Zur Frage der Konfirmation geht uns eine besorgte Frauenstimme aus unserm Leserkreis zu." Gewiß, wo solche Verhältnisse vorliegen, wie sie in dem Brief geschildert werden, wo Kinder konfirmiert werden, die gar nicht konfirmiert werden wollen, die nach dem Tage ihrer Konfirmation keinen Fuß wieder in die Kirche setzen, ja, die mit gleichgültigem Herzen und vielleicht gottlosen Reden vorher und nachher vor den Altar treten, da haben allerdings Christen alle Ursache, besorgt zu sein. Es bleibt ja wahr, die Konfirmation ist nur eine kirchliche Einrichtung und nicht göttlichen Befehls, wie zum Beispiel die heilige Taufe. Aber es handelt sich bei der Konfirmation doch um das öffentliche und feierliche Bekenntnis zu JEsu Christo und um das ernste Versprechen, ihm bis zum Tode treu bleiben zu wollen. Nur solche, die sich dies einen heiligen Ernst sein lassen, sind zu konfirmieren. Andere nicht. Ungläubige zu konfirmieren, ist ein Verbrechen gegen die Kirche, ja eine Verspottung unsers allerheiligsten Glaubens. Wahrlich, ein Diener Christi hat Grund und Ursache, es mit der Konfirmation und namentlich mit dem Konfirmandenunterricht ernst zu nehmen. J. T. M.

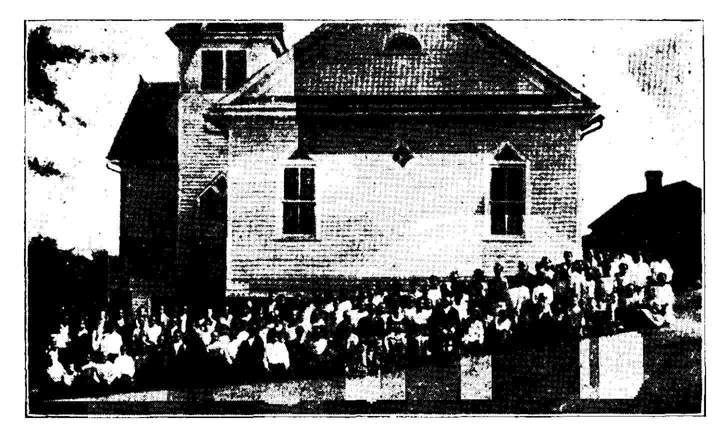
Über der Grenze.

Als ich fünf Wochen nach der Synode in Texas im Auftrag Präses Pfotenhauers vom 21. bis zum 26. August der Versammlung unsers Ontario-Distrikts in Elmira, Ont., beiwohnte, war dies zwar nicht mein erster Besuch über der Grenze drüben in Canada. Wenn man in Detroit, Mich., ist, braucht man ja nur eins der vielen Boote, die dem dortigen Fluß einen so bewegten malerischen Anblick geben, zu besteigen, und in zehn Minuten ist man drüben in Canada. Oder wenn man die gewaltigen Niagarafälle in Niagara Falls, N. Y., besichtigt, braucht man nur über die berühmte Hängebrücke zu gehen, und in fünf Minuten ist man über der Grenze in Niagara Falls, Ontario. Beides hatte ich wohl schon ein halbes Dutzendmal getan. Auch war ich schon mehr als einmal auf dem Wege von Detroit nach Buffalo durch Canada gefahren, aber, wie sich das am besten so machte, immer bei Nacht. Ebenso war ich schon früher zweimal in der größten Stadt Ontarios, dem schönen Toronto, gewesen, aber jedesmal nur auf einige Stunden von Niagara Falls aus. So war es mein erster ordentlicher Besuch im östlichen Canada, der mich tiefer in die Provinz Ontario hineinführte, nachdem ich schon vor einigen Jahren die großen westlichen Provinzen Alberta und British Columbia etwas genauer in Augenschein genommen hatte. Und mit Interesse und Nutzen habe ich mich nun auch in diesem Teile Nordamerikas umgesehen und Land und Leute und vor allem die kirchlichen Verhältnisse mir angesehen und sie etwas besser kennen zu lernen gesucht.

Die Reise von St. Louis nach Detroit auf der Wabash Railroad, die ich wieder, weil im Interesse der Synode reisend, auf einem Freipaß zurücklegen konnte, habe ich schon, ich weiß nicht mehr wie oft, gemacht. Sie bietet auch nichts Besonderes. Aber anders war es von Detroit aus. Ganz Canada wird von zwei gewaltigen Eisenbahnsystemen durchkreuzt, die wohl als die größten der Welt gelten, den Canadian National Railways (dem früheren Grand Trunk System), die jetzt der Regierung gehören, und der Canadian Pacific Railway. Beide erstrecken sich vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean; ja, die letztere eignet auch Dampfer, die nach Asien fahren, beide mit fast zahllosen Nebenbahnen, die sich zum Teil in unser Land erstrecken. Die Canadian National, die ich von Detroit aus benutzte, führte mich in nordöstlicher Richtung etwa 170 Meilen weit. Der Weg ging durch eine schöne, fruchtbare Farmgegend, die beständig und fast in jeder Hinsicht an Michigan, namentlich an das Saginawtal, erinnert, wie ja das ganze Gebiet, das ich durchreiste, auch ungefähr in demselben Breitengrad liegt. Dabei kommt man durch kleine und auch größere Städte, in denen öfters auch unsere Kirche vertreten ist, so in London mit mehr als 60,000 Einwohnern, in Stratford mit 16,000 Einwohnern und in Kitchener, dem ehemaligen Berlin, mit mehr als 20,000 Einwohnern. In Kitchener nahm mich dann der Ortspastor von Elmira in Empfang und fuhr mich in seinem Ford auf ausgezeichneter Landstraße nach dem etwa zwölf Meilen entfernten Elmira. Wer etwa meint, dieser Teil Canadas sei mehr oder weniger Wildnis, wie man solche Meinung auch in unsern Kreisen öfters wahrnimmt, der wird bald, wenn er einmal dorthin kommt, eines Besseren belehrt werden. Es ist eine alte, schon lange besiedelte, hochkultivierte Gegend, die in keiner Weise den besten Teilen Michigans, Wisconsins, Minnesotas und anderer Staaten nachsteht, sie vielmehr bisweilen übertrifft. Dies zu beobachten, hatte ich sehr reichlich Gelegenheit. Denn nicht nur fuhren die Glieder der gastgebenden Gemeinde die ganze Synode am Sonnabendnachmittag auf einer großen, über mehr als sechzig Meilen sich erstreckenden Autofahrt durch die ganze Umgegend mit ihren Städten, Dörfern und schönen Farmen, sondern mein werter Gastfreund, Herr G. Klinck, der Vertreter der Lutherischen Laienliga in Ontario, machte es sich zur besonderen Aufgabe, mir Land und Leute und die kirchlichen Stätten nicht nur unserer Synode, sondern auch der Canadasynode, der Evangelischen Gemeinschaft und der dort zahlreich vertretenen Mennoniten zu zeigen. Fast jeden Tag haben wir bei dem ausnahmslos schönen Synodalwetter nach den Sitzungen ein anderes Gebiet der Nachbarschaft besichtigt, und nach Schluß der Synode fuhren wir noch durch eine besonders schöne Gegend, erst sechzig Meilen über Land nach Hamilton und dann noch vierzig Meilen am Ontariosee entlang nach Toronto. So kann ich wohl sagen, daß ich jenen Teil von Ontario in verschiedener Beziehung etwas genauer kennen gelernt habe. In Waterloo County, wo Elmira und Kitchener liegen, habe ich Farmland gesehen, wie man es schöner und besser kaum in unsern besten Ackerbaustaaten finden wird; die Farmhäuser sind meistens aus Backsteinen, die älteren häufig auch aus behauenen großen Feldsteinen gebaut; die Landstraßen sind überall in gutem Zustande, reichlich so gut wie in den besseren Gegenden unsers Landes; und die Städte, wie

Versammlung der Synodalkonferenz.

Vom 19. bis zum 25. August war die Synodalkonferenz in Napoleon, O., versammelt. Es ist nur recht und billig, daß hier einige Worte über Napoleon und P. Lankenaus Gemeinde gesagt werden. Napoleon, etwa fünfzig Meilen südwestlich von Toledo, wurde vor etwa achtzig Jahren gegründet. An fünftausend Einwohner zählend, ist diese Stadt eine richtige Garten- und Villenstadt, ungemein sauber, still, ordnungsliebend, so recht geschaffen für den Landmann, der seine letzten Lebensjahre in behaglicher Ruhe zubringen will.



Kapelle und Sonntagsschule der Negergemeinde in Spartanburg, S. C.

P. Lankenaus Gemeinde, die einzige in Napoleon, die zur Synodalkonferenz gehört, ist über siebzig Jahre alt und zählt gegen 180 stimmberechtigte Glieder. Das Gemeindeeigentum, Kirche und Pfarrhaus, ist sehr schön gelegen und fein erhalten. P. Lankenau, nebenbei erwähnt, war viele Jahre in der Negermission tätig und dient derselben jetzt noch als Redakteur des *Lutheran Pioneer*. Einer seiner Söhne ist Professor am Negercollege in Greensboro, N. C.

Wenn die Gäste der Gemeinde P. Lankenaus während der Versammlung der Synodalkonferenz, die nun alle wieder daheim weilen, an die Tage in Napoleon zurückdenken, dann werden sie mit einer gewissen Wehmut und Dankbarkeit der herzlichen, uneingeschränkten und freien Gastfreundschaft dieser Gemeinde, ihres Pastors und des Frauenvereins gedenken, die alles taten, was in ihren Kräften stand, und im wahren Sinne des Wortes Keller und Küche ihren Gästen zur Verfügung stellten. Gott vergelte ihnen alles reichlich, was sie an uns getan haben!

Wer schon öfter Berichte über Synodalversammlungen hat schreiben müssen, weiß, daß ein solcher Bericht so sein muß, daß man ihn leicht übersehen und verstehen kann. Dazu eignet sich keine Form besser als die hier angewandte. Über zwei Sachen ist hauptsächlich zu berichten, über die Lehrverhandlungen und über die von der Synodalkonferenz betriebene Negermission.

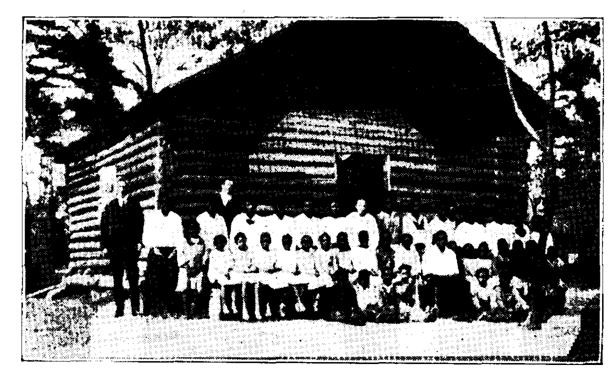
1. Gottesdienste. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Unterzeichnete über 1 Joh. 4, 7 unter Mitbenutzung des ganzen vierten Kapitels. Am Sonntagvormittag predigten P. A. F. Neuendorf von St. Peter, Ill., und P. P. L. Dannenfeldt von Cincinnati, letzterer englisch. Am Sonntagabend hielt der farbige Missionar Carter von Chicago einen Vortrag über die Mission in Alabama. Am Nachmittag hatte er bei einem Missionsfest in der Nähe von Napoleon in deutscher Sprache gepredigt. Der Schlußgottesdienst fiel aus, da die Sitzung für Montagnachmittag auf Samstagnachmittag verlegt worden war und die Beratungen infolgedessen schon am Montagvormittag abgeschlossen werden konnten.

2. Lehrverhandlungen. Diese leitete Prof. M. S. Sommer. Das Thema war: „Die Einigkeit in der Kirche." Die trefflichen und zeitgemäßen Ausführungen im Anschluß an dies Thema waren vom Referenten unter die folgenden vier Thesen zusammengefaßt worden: „1. Die innere, geistliche Einigkeit in der Kirche besteht in der Vereinigung der Christen durch den Glauben an Christum, wodurch alle in Christo e i n Leib und einer des andern Glied ist. 2. Nach Gottes Willen soll diese innerliche Einigkeit auch äußerlich sich zeigen durch Übereinstimmung aller Glieder der Kirche in der Lehre unter dem e i n e n Haupt Christus. 3. Ungehorsam gegen den HErrn der Kirche, JEsum Christum, ist die Ursache aller Spaltung, Sektiererei, falscher Lehre, Trennung und Zerrissenheit in der Kirche. 4. Der Heilige Geist ist die bewirkende Ursache aller wahren innerlichen und äußerlichen Einigkeit der Kirche."

3. Sonst Allgemeines. A. Beteiligung. Über 60 Delegaten waren anwesend. Eine Anzahl Distrikte war nicht vertreten. Gäste mitgerechnet, waren zeitweilig an neunzig in den Versammlungen.

B. Wahlergebnis: P. C. Gausewitz, Präses; Prof. L. Fürbringer, Vizepräses; P. H. M. Zorn, Sekretär; Herr A. Grütt, Merrill, Wis., Schatzmeister.

C. Inkorporation der Synodalkonferenz. Diese wird unter den Gesetzen des Staates Wisconsin vollzogen werden. Den Bestimmungen gemäß mußten neun Trustees gewählt werden. Die Konferenz wählte folgende: aus der Missourisynode fünf: P. F. J. Lankenau, P. H. M. Zorn, P. C. F. Drewes, Herrn Aug. Roß, Lehrer Runge; aus der Wisconsinsynode zwei: P. C. Gausewitz und Herrn E. v. Briesen; aus der Norwegischen Synode P. G. A. Gullixson; aus der Slowakischen Synode P. J. S. Bradac. Nach der Stimmenzahl auf sechs Jahre: P. C. Gausewitz, P. C. F. Drewes, P. F. J. Lankenau; auf vier Jahre: E. v. Briesen, Aug. Roß, P. H. M. Zorn; auf zwei Jahre: P. J. S. Bradac, P. G. A. Gullixson, Lehrer Runge.



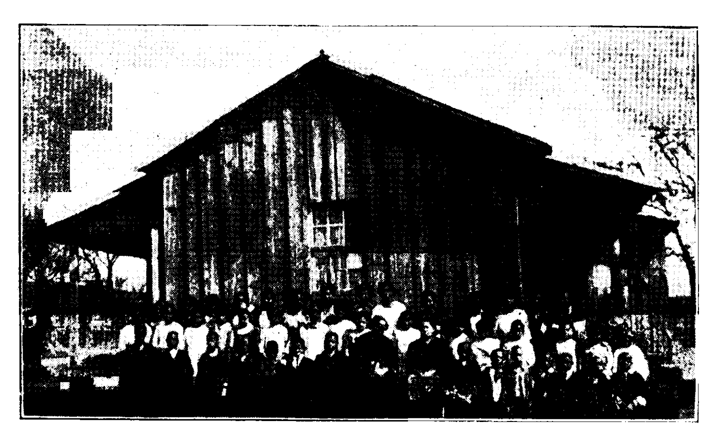
Kapelle und Schule der Negermissionsstation in Longmile, Ala.

D. Ausländische und Heidenmissionen. Eine Eingabe, alle ausländischen und Heidenmissionen gemeinschaftlich durch die Synodalkonferenz zu betreiben, wurde auf den Tisch gelegt, um später wieder aufgenommen zu werden.

E. Die nächste Versammlung (1926). Referent: Prof. J. Ph. Köhler; Stellvertreter: Prof. W. Henkel, beide aus Wauwatosa, Wis. Die Wahl des Gegenstandes wurde den

Referenten überlassen. Der Ort der nächsten Versammlung ist noch nicht bekannt.

4. Die Negermission. Im Vordergrund des Interesses stand mit Recht die Negermission, diese von der Synodalkonferenz gemeinschaftlich betriebene Mission. Ganz kurz gefaßt, ist folgendes über sie zu berichten:



Negerkirche und Schule in Selma, Ala.
Hundert Kinder besuchen jetzt die Schule. Der Raum ist so beschränkt, daß die kleineren Kinder auf dem Schoß der größeren sitzen müssen. Die Scheidewand zwischen den zwei Klassen ist von Leinwand.

A. Statistisches: Neue Stationen: 8; Gesamtzahl der Stationen: 64; Seelenzahl: 4110 (Zunahme: 385); Kommunizierende: 2344 (Zunahme: 265). — Verteilung: Louisiana, 10 Stationen mit 1110 Seelen; North Carolina, 21 Stationen mit 1177 Seelen und 694 Kommunizierenden; South Carolina, 2 Stationen mit 95 Seelen; Alabama, 19 Stationen mit 1257 Seelen; 9 alleinstehende Gemeinden mit 518 Seelen und etwa 240 Kommunizierenden. — Arbeiter, Prediger und Lehrer: 95, und zwar 19 weiße und 76 farbige. — Schulen: Für Schulen wird mit großem Eifer gesorgt. Sie befinden sich zum Teil in einem blühenden Zustand. Es unterrichten darin 19 Lehrer und 37 Lehrerinnen, alle Farbige bis auf einen. — Anstalten: Immanuel College in Greensboro, N. C.: 7 Professoren und 143 Schüler; Luther College in New Orleans: 3 Professoren und 60 Schüler; Luther College in Selma, Ala.: 2 Professoren, 1 Lehrerin und 20 Schülerinnen. — Zeitschriften: „Missionstaube" mit 13,500, *Lutheran Pioneer* mit 4500 Lesern; *Colored Lutheran*, herausgegeben für die Neger. — Eigentum: Wert desselben: $250,000. — Leitung: Durch eine Kommission. Missionsdirektor: P. C. F. Drewes.

B. Finanzielles: Einnahme 1922 bis 1924: aus den Negergemeinden $40,169.88; aus der Missourisynode $229,362.03; aus der Wisconsinsynode $26,063.37; aus der Norwegischen Synode $771.55. Ausgabe 1922 bis 1924: $325,392.19. Kassenbestand am 1. Juli 1924: $10,507.33. Fonds: $56,061.34.

C. Verhandlungen über die Negermission. a. Bewilligungen. Für laufende Ausgaben wurden bewilligt $150,000 das Jahr; für Kapellen, Schulen, Reparaturen usw. $63,000, darunter $20,000 für das Luther College in Selma, Ala. ($11,000 sind bereits vorhanden); $4297.50, die ebenfalls schon vorhanden sind, sollen für eine Bibliothek und ein Laboratorium im Luther College zu New Orleans verwandt werden.

Wie sollen die Gelder für Neubauten aufgebracht werden? Durch eine Sammlung unter den Kindern der Schulen und Sonntagsschulen innerhalb der Synodalkonferenz. Diese Sammlung sollte bis Ostern abgeschlossen sein. Die einzelnen Distrikte arbeiten für je eine bestimmte Kapelle. Die Organisation dieser Sammlung liegt in der Hand Direktor Drewes' und der Vertreter in den einzelnen Distrikten, von denen eine Anzahl sich bereits bei den Sitzungen freiwillig anbot. Alle Vertreter werden gebeten, sich um weitere Information, Schriften, Bilder usw. an Direktor Drewes zu wenden. Möge Gott diese Sammlung segnen und gelingen lassen! Der Nord-Illinois-Distrikt hat bereits $15,000 für eine Kapelle in Chicago bewilligt. Auch St. Louis sorgt für seine Kapelle.

b. Sonstige Beschlüsse. Die Versorgung invalider weißer Arbeiter in der Negermission sowie deren Witwen und Waisen nach ihrem Tode ist eigentlich Aufgabe der Synodalkonferenz. Da aber Schwierigkeiten im Wege stehen, ist es am besten, daß die Arbeiter nach ihrer Synodalzugehörigkeit von ihren Synoden unterstützt werden. Die Synodalkonferenz bewilligt aus der Missionskasse für jeden weißen Arbeiter jährlich $25, die in die betreffende Unterstützungskasse fließen. Dieser Beschluß sowie eine Eingabe, Gelder für Kapellenbauten in die Budgets der beteiligten Synoden aufzunehmen, wird den einzelnen Synoden unterbreitet werden.

Katechismus. Direktor Drewes hat einen kürzeren Katechismus zur Benutzung in den Missionsschulen verfaßt, um den Religionsunterricht in diesen Schulen zu heben. Dies wurde gutgeheißen.



Negermissionar Fred Foard in High Point, N. C., und Familie.
Das kleinste Kind auf dem Schoß der Mutter ist seit Aufnahme des Bildes gestorben.

Missionsblätter. Beide sollen um je acht Seiten vergrößert werden. Der Preis wird nicht erhöht.

Wahlen für die Kommission. Prof. Th. Gräbner, P. R. Jesse, P. Th. Walther und P. W. Hönecke, deren Amtszeit abgelaufen war, wurden wiedererwählt. An die Stelle Herrn E. Schüttners, der wegen zu vieler Arbeit resig-

nieren mußte und dem ein herzlicher Dank votiert wurde, wird Herr Th. W. Eckhart als Schatzmeister treten.

Der treue Gott, der bisher so sichtlich unsere Negermission gesegnet hat, möge aller Herzen lenken, daß die wieder gefaßten Beschlüsse zur Ausführung kommen, der Mission zum kräftigen Gedeihen, ihm selbst zur Ehre! W. Hönecke.

Versammlung des Board of Directors.

Das Board of Directors war am 10. September in St. Louis in Sitzung und hielt drei Versammlungen ab. Es lagen viele Geschäfte vor, die sich auf unsere verschiedene Lehranstalten, Missionen und Finanzen bezogen. Aus den Beratungen sei hier folgendes mitgeteilt.

1. Die Brüder im westlichen Canada haben seit der letzten Delegatensynode über die Platzfrage ihres College weiter miteinander beraten und ersuchten das Board, nun baldigst im Namen der Synode eine Entscheidung zu treffen. Nach reiflicher Überlegung wurde beschlossen, die Anstalt in Edmonton zu belassen. Außerdem wurde die dortige Behörde beauftragt, sich nach einem passenden Platze umzusehen und die einleitenden Schritte für die nötigen Bauten zu tun. Da die Synode die weitere Entwicklung der Anstalt in die Hände des Board of Directors gelegt hat, so hat dieses eine vierte Klasse, Tertia, einrichten lassen, aber auch sogleich beschlossen, keine weitere Klasse bis zur nächsten Synode hinzuzufügen, sondern die Entscheidung, ob und wann die Anstalt ein Vollgymnasium werden soll, der Synode selbst zu überlassen.

2. Unsere Brüder in Argentinien planen in ihrer Mitte die Errichtung einer höheren Schule. Die Entfernung von Orten in Argentinien, wo wir Gemeinden haben, nach Porto Alegre ist sehr weit und die Reise dorthin umständlich. Außerdem sind Brasilien und Argentinien zwei ganz verschiedene Länder. In Brasilien ist Portugiesisch die Landessprache, in Argentinien Spanisch. Die Brüder in Argentinien möchten bald ans Werk gehen und bitten um finanzielle Unterstützung. Das Board beschloß zu raten, vor der nächsten Delegatensynode keine Anstalt ins Leben zu rufen, sondern die Angelegenheit der Synode zu unterbreiten.

3. Die von der Synode bewilligten Bauten für die verschiedenen Anstalten beschäftigte das Board geraume Zeit. Einige Bauten können wieder in Angriff genommen werden. Es steht zu hoffen, daß alle Bauten bis zur nächsten Synode ausgeführt werden, wenn die Gemeinden fortfahren, fleißig die Unterschriften zu sammeln und die Gelder an den Kassierer einzusenden. Unsere Anstalten haben sich diesen Herbst dermaßen mit Schülern gefüllt, daß überall der Raum viel zu eng würde, wenn die Synode nicht die Bewilligungen gemacht hätte. Wir haben hohe Ursache, Gott zu loben und zu preisen, daß er die Herzen also gelenkt hat.

4. Schulsuperintendent A. C. Stellhorn erschien vor dem Board im Interesse der Herausgabe einer neuen, von der Synode beschlossenen Serie englischer Lesebücher. Es wurde beschlossen, die mit der Herausgabe verbundenen Ausgaben zu bewilligen.

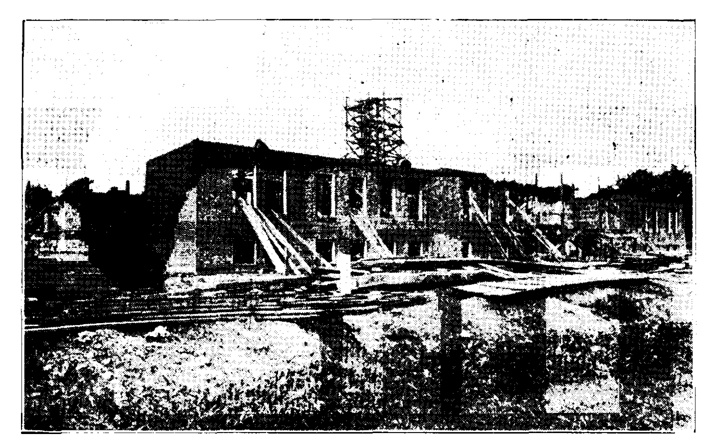
5. Das Budget für 1925 wurde ernstlich erwogen. Die Pastoren Dietz und Drewes waren anwesend, ersterer als Vertreter der Inneren Mission, letzterer als Vertreter der Negermission. Sodann hatte unser Finanzsekretär mit den verschiedenen Kommissionen die Bedürfnisse beraten. Schließlich einigte sich das Board auf das Budget für 1925. Dieses wird nun zunächst den Distriktspräsides zur Genehmigung zugesandt. Darauf wird es den Visitatoren und durch diese den Pastoren und Gemeinden unterbreitet. Das Budget ist keine Schatzung der Gemeinden, sondern soll ihnen behilflich sein, sich ein Urteil darüber zu bilden, wieviel sie für ihre Lehranstalten und ihre Missionen beitragen sollten.

Ohne ein solches Budget, das die Bedürfnisse der einzelnen Kassen angibt, können wir kaum noch unser Werk verständig betreiben. Früher, als wir nur wenige Anstalten und Missionen hatten, ging es wohl an, daß die Gemeinden für diese und jene Kasse sammelten, ohne auf andere Kassen Rücksicht zu nehmen. Jetzt ist aber unsere Arbeit so weit verzweigt, und die Bedürfnisse der einzelnen Kassen sind so gar verschieden, daß die Gemeinden nur dann allen Kassen gerecht werden können, wenn ihnen das Budget einen Überblick über das Gesamtwerk unserer Synode gibt.

Augenblicklich befinden sich unsere Kassen tief in Schulden; doch hofft das Board, daß sich das bis zum Ende des Jahres bessern wird, zumal der liebe Gott vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben hat. Es hat deswegen getrost gewagt, das Budget für 1925 den Bedürfnissen entsprechend etwas zu erhöhen. F. Pfotenhauer.

Das Bauprogramm unserer Synode.

Am Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags um halb zwei Uhr, soll, will's Gott, eins der beiden von der Synode bewilligten Wohngebäude (Dormitorium) für Fort Wayne dem Dienste Gottes geweiht werden. Es wird hiermit zur Feier herzlich eingeladen. Ein Bericht der Feier und ein Bild des neuen Gebäudes wird später im „Lutheraner" erscheinen.



Das neue Gebäude in Milwaukee.

In River Forest sind die neuen Anbauten schon so weit vollendet, daß wir nächstens auch darüber Näheres werden berichten können. In River Forest haben wir nun 385 Studenten. Diese alle am Anfang des Schuljahres unterzubringen, hat dem Direktor viel Not gemacht; denn die Räume, die ihm zur Verfügung standen, waren nur für 204 bestimmt.

In Milwaukee ist man fleißig an der Arbeit, das neue Wohngebäude für die Studenten so bald als nur möglich für den Gebrauch fertigzustellen. Das Bild auf dieser Seite zeigt,

des Evangeliums nicht mehr so zugänglich. Die Hindernisse auf unsern Missionsfeldern sind nicht geringer, sondern größer geworden. Wir sind in den letzten neununddreißig Jahren gewachsen, aber ebenso auch die Logen und andere Gesellschaften, die die Leute von der Kirche abwenden. Und diese Feinde der Kirche sind besser gewachsen als wir.

Eine vierte Ursache ist die, daß unsere Gemeindeschulen nicht mehr in dem Maße Missionsschulen sind wie früher. Im Jahre 1876 zählte unsere Synode 207,753 Seelen und 28,081 Schulkinder, von denen 21,546 Einheimische und 6535 Fremde waren. Jetzt ist unsere Synode fünfmal so groß, aber die Zahl der Schulkinder (76,317) nur zweieinhalbmal so groß, und die Zahl der fremden Kinder in unsern Schulen beträgt jetzt nicht mehr als vor achtundvierzig Jahren. Im Jahre 1922 wurden 5726 fremde Kinder in unsern Schulen gemeldet. Etliche Pastoren hatten keinen Bericht eingeschickt. Früher haben viele eingewanderte Deutsche, die sonst nicht viel um Kirche gaben, ihre Kinder noch in die Gemeindeschule geschickt, weil sie da die deutsche Sprache lernten. Jetzt kommt dieser Umstand nicht mehr so in Betracht.

Eine fünfte Ursache ist der Rückgang der Kinderzahl überhaupt. Man merkt das, wenn man die Statistik von 1892 mit der vom Jahre 1923 vergleicht. Damals zählte die Synode 330,082 kommunizierende Glieder und 580,014 Seelen. Jetzt beträgt die Zahl der kommunizierenden Glieder 646,837, ist also fast doppelt so groß. Aber wenn man nun meint, daß auch die Zahl der Seelen nun doppelt so groß sei, etwa 1,137,000, so irrt man sich. Wir haben bloß 1,050,025 Seelen. Es fehlen uns rund 86,000 Kinder.

	Kommunizierende Glieder.	Kinder.	1000 Kinder auf je
1892:	330,082	249,932	1320 kommunizierende Glieder.
1923:	646,837	403,188	1605 kommunizierende Glieder.

Wäre die Kinderzahl im Verhältnis dieselbe geblieben wie 1892, so hätten wir jetzt 489,668 Kinder. Wir haben aber bloß 403,188, ein Ausfall von 86,480.

Eine weitere Ursache ist die geringere Zahl der zur Verfügung stehenden Kandidaten. Daß der Mangel an Kandidaten ein großes Hindernis für die Missionsarbeit und für die Ausbreitung der Synode ist, läßt sich nicht leugnen. Wenn wir jeder Gemeinde, die einen Beruf einschickte, immer einen Kandidaten hätten zuweisen können, hätten wir wohl bessere Zahlen aufzuweisen. Wir nehmen nun an, daß auch im Jahre 1892 mehr Berufe vorhanden waren als Kandidaten, so daß in der Hinsicht vielleicht wenig Unterschied ist zwischen damals und jetzt. Aber man kann die Sache noch von einer andern Seite aus ansehen. Wir haben nämlich alle diese Jahre hindurch mehr Kandidaten zur Verfügung gehabt, als der Ausfall an Pastoren durch Resignation und Tod betrug.

	Pastoren ausgeschieden.	Kandidaten eingetreten.	Überschuß.
1892:	37	68	31
1923:	58	102	42

Wir hatten also im Jahre 1892 31 Kandidaten, die wir auf neue Felder ausschicken konnten oder, wenn sie andern Pastoren etliche Predigtplätze abnahmen, diese viel besser bearbeiten konnten. Nachdem nun die Synode sich verdoppelt hat, haben wir nicht etwa 62 Kandidaten, die wir in unsere Arbeit einstellen könnten, sondern nur 42, im Verhältnis 20 weniger als früher. Wenn das mehr oder weniger eine Reihe von Jahren hindurch so weitergeht, so muß das auch einen Einfluß ausüben auf den Erfolg auf unsern Missionsfeldern und auf das Wachstum der Synode.

Wir haben gesehen, wie das Werk der Inneren Mission immer schwieriger geworden ist, und daß der Erfolg nicht mehr so groß ist wie früher. Es bleibt uns nun noch eine Frage zu beantworten übrig: Was sollen wir tun? Davon noch etwas mehr in der nächsten Nummer. E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Lehranstalten. Seit dem Erscheinen der letzten Nummer des „Lutheraner" sind nun auch von den andern Anstalten Berichte über die Aufnahme neuer Schüler und Studenten eingetroffen. Wir geben der Vollständigkeit wegen die schon mitgeteilten Zahlen noch einmal an.

	Neueingetretene.	Gesamtzahl.		Neueingetretene.	Gesamtzahl.
St. Louis	109	379	Concordia	—	—
Springfield	67	210	Bronxville	34	138
River Forest	112	385	Winfield	83	233
Seward	81	230	Conover	17	59
Fort Wayne	84	331	Oakland	26	82
Milwaukee	89	264	Portland	17	44
St. Paul	64	207	Edmonton	25	58

Von Springfield schreibt Direktor H. A. Klein: „Einige neue Schüler werden noch erwartet. Unter der Gesamtzahl 210 sind 22 aus andern Synoden. Aus unsern Colleges, namentlich von Fort Wayne, ist eine ganze Anzahl gekommen."

Von River Forest meldet Direktor W. C. Kohn noch: „Unsere Anstaltsgebäude sind für 204 Schüler bemessen, und da unsere neuen Gebäude noch nicht fertiggestellt sind, kann man sich denken, wie gedrängt wir hausen mit einer solch großen Schülerzahl. Aber wir wollen mit Freuden eine Zeitlang solche Zustände ertragen, da wir in den kommenden Jahren so viele Gemeindeschullehrer nötig haben. Ich kann meine Gefühle nicht beschreiben, wenn die Bitten um Aushelfer an uns gelangen und die Pastoren die große Not an Lehrkräften für ihre Schulen schildern, und wie Hunderte von Kindern in ihrer Nachbarschaft ohne christliche Schulung dahingehen, und wir können ihnen doch keine Aushelfer schicken wegen der geringen Zahl der Schüler in unsern beiden oberen Klassen. Wir mußten 49 solche Bittgesuche abschlägig bescheiden, weil wir mit dem besten Willen nicht helfen konnten. Wir haben in unserer letzten Fakultätssitzung beschlossen, die Besten aus der dritthöchsten Klasse zu nehmen und sie dahin zu schicken, wo die Not am größten ist."

Von Bronxville teilt Direktor Geo. A. Romoser noch mit, daß 30 der 34 Neueingetretenen das Predigtamt als Ziel haben und von der Gesamtzahl 138 sich 112 auf das Predigtamt vorbereiten. Er fügt hinzu: „Die etwas verminderte Gesamtzahl hat zum großen Teil ihren Grund in dem überfüllten Zustand, der in unserm einzigen Wohngebäude während der vergangenen vier Jahre geherrscht hat. Dies Wohngebäude war nur für 96 Schüler berechnet. Wir sind deshalb sehr dankbar, daß ein neues Wohngebäude in Bau ist, das wir zu Anfang des neuen Schuljahres im September 1925 in Gebrauch nehmen zu können hoffen. Dann werden wir genügend Raum für 200 Schüler haben."

Von Winfield schreibt Direktor A. W. Meyer noch: „Von andern Anstalten ist einer eingetreten. Unter den Neueingetretenen sind 16 Mädchen, und die Gesamtzahl der Mädchen ist 32.

Den Kirchendienst haben 192 Schüler im Auge. — Unsere zwei neuen Professorenwohnungen gehen ihrer Vollendung entgegen, und auch die im Bau begriffene Zentralheizung wird wohl bei Eintritt des kalten Wetters ihrem Zweck dienen können. Unser großes und massiv gebautes Wohngebäude ist ganz überfüllt; um zeitweilige Abhilfe zu schaffen, wird in etlichen Wochen ein jetzt besetztes Wohnhaus in der Stadt von einer Anzahl Schüler bezogen werden. — Mit Dank sei auch bekanntgegeben, daß dem Direktor kürzlich von einer hochherzigen Gönnerin eine Bankanweisung auf $500 überwiesen wurde, die als erste Anzahlung für die Errichtung eines Wohngebäudes für Mädchen gelten sollen."

Von Conover meldet Direktor O. W. Kreinheder noch, daß 25 der Schüler Knaben und 34 Mädchen sind. Zwölf der Knaben bereiten sich auf das Predigtamt vor. Widrige Umstände in betreff der Akkreditierung der Anstalt, die die Professoren trotz aller Bemühung nicht beseitigen konnten, haben die Schülerzahl heruntergehalten.

Von Portland schreibt Direktor F. W. J. Sylwester: „82 Prozent der alten Schüler sind zurückgekehrt; 8 Prozent haben wir in andere Anstalten gesandt. In den letzten drei bis vier Jahren haben wir keine ganz besondere und außerordentliche Anstrengung gemacht, um neue Schüler zu gewinnen. 17 neue Schüler scheint deshalb eine Normalzahl zu sein. Wir sind jetzt überfüllt. Das Hauspersonal muß zum Teil außerhalb des Gebäudes wohnen, und die Schüler müssen ‚Ecken' gebrauchen."

Von Edmonton meldet Direktor A. H. Schwermann noch: „Mit 58 Schülern aus allen Teilen der vier großen westlichen Provinzen Canadas durfte unsere Concordia am 17. September das vierte Schuljahr beginnen. Einige neue Schüler werden noch erwartet. Alle bis auf drei haben das Predigtamt im Auge. Wieder hat es an Raum gemangelt; wir mußten uns deshalb nach einem größeren Gebäude umsehen. An Stelle des dritten Gebäudes, das letztes Jahr nötig wurde, mußte ein größeres gemietet werden, dessen zweites Stockwerk wir benutzen und in dessen sieben Zimmern alle Studenten Unterkunft finden. Es ist zwei Block östlich von dem Wohn- und zwei Block südlich vom Wirtschaftsgebäude. — Die Entscheidung des Board of Directors, daß die Anstalt in Edmonton bleiben soll, war uns allen sehr willkommen, da wir nun hoffen dürfen, in absehbarer Zeit ein eigenes Heim beziehen zu können. Dem Heiland, zu dessen Ehre allein diese Prophetenschule besteht, sei auch dies Schuljahr empfohlen. Er wolle seine schützende und segnende Hand über diese Anstalt und alle Schwesteranstalten halten und viele Prediger der Gerechtigkeit aus ihnen hervorgehen lassen!" L. F.

Unsere Gemeindeschulen. Auch von unsern Gemeindeschulen kommen sehr erfreuliche Nachrichten. Wir haben allerdings keine Zahlen, wie viele neue Schulen gegründet worden und wieviel neue Schüler in die schon bestehenden Schulen eingetreten sind. Ein solcher Überblick über die gesamte Schullage ist zurzeit nicht möglich. Aber aus einer Reihe von Einzelerfahrungen läßt sich doch ein Schluß machen. Ein paar Beispiele mögen das zeigen.

Aus der alten, bekannten St. Paulusgemeinde in Fort Wayne, Ind. (Pastoren J. W. und P. F. Miller), wird uns so nebenbei geschrieben: „Ich muß Ihnen doch noch mitteilen, daß wir eine sehr erfreuliche Aufnahme in unserer Gemeindeschule zu verzeichnen gehabt haben. 72 neue Schüler sind eingetreten. In unserer Zweigschule haben wir jetzt 59 Schüler, so daß wir die zehnte Lehrkraft anstellen mußten. Acht dienen in der Hauptschule und zwei in der Zweigschule. Unsere Gesamtschülerzahl beträgt gegenwärtig 372 Schüler, eine Zunahme von 59 — oder 18 Prozent — im Vergleich mit letztem Herbst und eine Zunahme von 40 — oder 11 Prozent — gegen Ende Juni dieses Jahres. Unsere Kinderzahl ist um 110 Schüler größer als vor zwölf Jahren. Auch dürfte dies interessieren, daß 48 unserer Schüler Kinder nichtlutherischer Eltern sind, und daß man Namen unter ihnen findet wie McKaag, Foughty, Morey, Murphy usw., ein Beweis dafür, daß sich die Schule eines guten Rufes erfreut, daß die Sonntagsschule manches Kind für die Gemeindeschule gewonnen hat, und daß Gemeindeglieder für die Schule geredet und gearbeitet haben. Wir sind sehr dankbar."

Eine viel kleinere Gemeinde ist die ebenfalls schon alte Synodalgemeinde in Carlinville, Ill. (P. G. Beiderwieden). Dort war die Gemeindeschule ganz eingegangen. Fünf Jahre war keine Schule gehalten worden. Im Herbst 1923 war sie wieder mit einem Lehrer eröffnet worden. Die Schülerzahl betrug 35. Aber diesen Herbst stieg gleich zu Anfang die Zahl auf 54 und wird voraussichtlich noch weiter steigen, so daß die Gemeinde noch eine Lehrerin angestellt hat.

In Granite City, Ill. (P. O. Rothe), war ebenfalls die Gemeindeschule infolge widriger Verhältnisse eingegangen. Im Herbst 1923 wurde sie wieder mit einem Lehrer eröffnet. Die Schülerzahl belief sich auf 45. Diesen Herbst wurde eine Lehrerin angestellt, und 73 Kinder besuchen die Schule.

In Kirkwood, Mo. (P. W. Maschoff), hat jahrelang der Pastor fleißig Schule gehalten. Vor zwei Jahren betrug die Schülerzahl 43. Im folgenden Jahre wurde ein Lehrer angestellt, die Schülerzahl stieg bald auf 76, und der Pastor arbeitete mit dem Lehrer in der Schule. Dieses Jahr wurde die Schule mit 90 Kindern eröffnet.

Auch in St. Louis wachsen die Schulen. Die Zionsgemeinde (P. L. J. Sieck) hatte letztes Jahr 242 Schüler, die von drei Lehrern und zwei Lehrerinnen unterrichtet wurden; jetzt beläuft sich die Zahl auf 280, und eine weitere Lehrkraft muß angestellt werden. Die St. Paulsschule (P. M. C. Schäfer) war vor einigen Jahren sehr zurückgegangen, vor zwei Jahren zählte sie nur 48 Schüler; jetzt hat sie 111 Kinder auf der Liste. In der vor einigen Jahren neugegründeten Hope-Gemeinde (P. E. L. Roschke) eröffnete letztes Jahr der Pastor eine Schule; im Mai berief die Gemeinde einen Schulamtskandidaten, ging aber leer aus. Doch die Schule ging deshalb nicht wieder ein, sondern hat nach wiederholten Bemühungen einen Aushelfer erlangt.

In Wausau, Wis. (P. E. H. Bertermann), gehen 228 Kinder in die Schule, darunter 45 neue, von denen eine ganze Anzahl aus der Staatsschule kommt.

Aus Merrill, Wis., wird uns geschrieben: „Unsere Gemeinde [P. W. L. Kohn] wird dieses Jahr mehr Schüler haben als vordem."

Das sind nur einige Beispiele, die uns gerade in der Woche vor dem Erscheinen dieser „Lutheraner"-Nummer bekannt geworden sind. Sie sind zugleich Zeugnisse von dem Arbeiten und Werben für die Gemeindeschule, das an vielen Orten während der Sommerferien stattgefunden hat. L. F.

Auch ein Segen unserer Gemeindeschulen. Auf eine wichtige Tatsache, die auch wir schon des öfteren in den Spalten des „Lutheraner" betont haben, macht das „Ev.-Luth. Kirchenblatt", das Blatt unserer Brüder in Südamerika, aufmerksam. Es heißt da: „Auch ein Segen unserer christlichen Gemeindeschulen, den man nicht so oft hervorhebt, ist dieser, daß sie unsere höheren Lehranstalten mit Studenten füllen. Schon Luther weist in seiner Schrift ‚An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen' darauf hin, daß dies ein Zweck der christlichen Schulen ist. Und schon immer hat die Gemeinde- oder Kirchenschule diesen Zweck erfüllt. Nur der christlichen Gemeindeschule — und keinem andern Umstande — haben wir es zu verdanken, daß die Zahl unserer Studenten auf allen unsern Anstalten von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Viele Sekten und Kirchengemeinschaften haben sich, besonders in den letzten Jahren, sehr oft darüber beklagt, daß sich keine Studenten

mehr einstellen, die sich dem Studium der Theologie widmen und Pastoren werden wollen; aber von unsern Synodalanstalten wird immer wieder berichtet, daß sie überfüllt sind, daß kein Raum mehr da ist, und daß wieder neu gebaut werden muß. Nur eine Gemeindeschule, die vom Pastor der Gemeinde oder von einem christlichen Lehrer geleitet wird, in der die Kinder tagtäglich unter dem Schall des Wortes Gottes stehen und die köstliche Botschaft des Evangeliums recht liebgewinnen, bringt es fertig, Knaben und Jünglinge in großer Zahl heranzubilden, die gewillt sind, sich zu Predigern des Evangeliums heranbilden zu lassen, obgleich sie wissen, daß die Welt als solche heutigestags verächtlich auf den Predigerberuf herabschaut.

„Wie steht es nun in Brasilien? Hat auch hier die christliche Schule dieselben Früchte getragen? Sicherlich! Auf unserm Seminar befinden sich nämlich, nachdem drei wegen ungenügender Vorbildung entlassen worden sind und einer aus andern Gründen entfernt werden mußte, noch 42 Studenten, von denen sich 39 auf das heilige Predigtamt vorbereiten. Sieben unserer Studenten vikarieren in diesem Jahr, und so sind es im ganzen 46 Studenten, die nach ihrem Schlußexamen in den Dienst des HErrn zu treten gedenken. Das ist eine große Zahl, denn unser Synodaldistrikt ist noch gar klein. Nur eine im rechten Geist geführte Gemeindeschule konnte uns so viele Studenten zuführen. Dies erkennen wir noch klarer, wenn wir an die Zahl der Seminaristen auf den Anstalten anderer Kirchengemeinschaften denken. Auf dem Seminar der Episkopalkirche in Theresopolis sind unter den Studenten nur drei, die sich auf den Dienst in der Kirche vorbereiten. Ebenso traurig steht es auf dem Seminar der Riograndenser Synode zu Cachoeira. Monatelang hatten die Riograndenser im letzten Jahr um Studenten geworben; in allen Nummern des ‚Sonntagsblattes' und der ‚Deutschen Evangelischen Blätter' war angezeigt worden, und dennoch stieg die Zahl der Theologiestudierenden nur von fünf auf sechs. Nur ein einziger neuer Student wurde aufgenommen! Und wir durften anfangs dieses Jahres 20 neue Studenten aufnehmen, obgleich wir erst im Dezember letzten Jahres bekanntgeben konnten, daß im Februar Aufnahme neuer Studenten stattfinden solle. O lieber Christ, lerne, auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, deine Gemeindeschule schätzen! Sieh deine christliche Gemeindeschule auch als das Institut an, wodurch unsere Anstalt mit Studenten beschickt und du und deine Gemeinde, ja unser ganzer Distrikt mit Pastoren und Lehrern versorgt wird!"

Wir freuen uns, daß man auch anderweitig die Erfahrung macht, deren wir uns in unserer Gemeindeschularbeit erfreuen dürfen. Unsern Pastoren in Südamerika ist es aber hoch anzurechnen, daß sie neben ihrer vielen sonstigen Arbeit, die das viele Reisen in den großen Parochien mit sich bringt, noch Schule halten. So aber bauen sie weise für die späteren Zeiten. J. T. M.

Zwei treffliche Worte. Dem geschickt redigierten Blatt unserer Brüder im Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt, dem „Lutherischen Missionar", entnehmen wir einige Sätze, die gewiß allen Lesern des „Lutheraner" aus dem Herzen gesprochen sind. Wir lesen: „Der HErr hat uns die Mittel gegeben, wodurch sein Reich auf Erden ausgebreitet und aufgebaut werden soll, nämlich das Evangelium und die heiligen Sakramente. Mit diesen Mitteln soll darum auch das Missionswerk betrieben werden. Wenn man daher, um das nötige Geld aufzubringen oder um sonst Interesse zu erwecken, beim Aufbauen einer Gemeinde allerlei andere Mittel gebraucht, wie zum Beispiel Konzerte, suppers, Schürzenverkäufe, ice cream socials und dergleichen, wie das in den Sektenkirchen und auch schon in einigen lutherischen Gemeinden zur Gewohnheit geworden ist, so hat man nicht das volle Vertrauen auf Gott und seine Gnadenmittel gesetzt, sondern in dieser bösen Zeit seine Zuflucht zu der ungöttlichen Weltklugheit genommen.

„Soll aber unsere Arbeit im Weinberg des HErrn wachsen, zunehmen und belohnt werden, so dürfen wir die Hände nicht zurückziehen, dürfen in dem guten Werk nicht lau werden. Das würde geschehen, wenn die vakant gewordenen Missionsplätze nicht wieder mit neuen Arbeitern besetzt würden. Bekanntlich hat unser Distrikt eine ganze Reihe von solchen Vakanzen. In den nächsten Tagen und Wochen sollen, so Gott will, die meisten wieder besetzt werden. Vergessen wir nicht, diese jungen Männer in unsere Fürbitte einzuschließen. Sie bedürfen unsers Gebets. Auf der andern Seite laßt uns aber auch nicht vergessen, daß Gott uns gnädig ist, wenn er uns wieder Männer gibt, die, mit Lust und Liebe beseelt, gerne das Elternhaus verlassen und in die Fremde ziehen, nicht um sich selbst und ihrem Vorteil zu dienen, wie so mancher, der nach Canada eingewandert ist, sondern um unsere, deine und meine, Arbeit hier oben im Weinberg des HErrn zu tun. Für diese Gnade laßt uns aber auch recht dankbar sein und unsere Dankbarkeit dadurch beweisen, daß wir diesen jungen Männern die gebührende Ehre erweisen und sie mit unsern Gaben nach Kräften unterstützen."

Zweierlei wird hier betont, nämlich erstens, daß Gottes Reich nur durch die uns von ihm dazu verliehenen Gnadenmittel ausgebreitet werden kann, und sodann, daß alle Christen solche, die sich dem Werk des HErrn widmen, mit Liebe und Achtung aufnehmen und sie kräftig mit ihren Gebeten unterstützen sollen. Das ist eigentlich selbstverständlich und brauchte nicht erst einem Christen gesagt zu werden. Leider klebt uns aber noch immer das böse, verderbte Fleisch an. Und darum ist es nötig, daß das, was eigentlich selbstverständlich ist, uns immer wieder von neuem gesagt wird. J. T. M.

Radio-Predigten. Einer unserer Pastoren schreibt uns: „Ich weiß nicht, ob die Spalten des ‚Lutheraner' offen stehen für die eingesandte Bekanntmachung (siehe Seite 360). Falls dem so sein sollte, wollen Sie, bitte, die Güte haben, diese Bekanntmachung in die nächste Nummer einzurücken?" (Da solche Anzeigen der Sache des Evangeliums dienen, werden sie gern aufgenommen, und zwar aus naheliegenden Gründen in englischer Sprache.) Der Pastor schreibt weiter: „Es dürfte Sie erfreuen zu hören, daß die Gottesdienste, die wir letztes Frühjahr per radio aussandten, großen Anklang gefunden haben und auch von außen her finanzielle Unterstützung erhielten, so daß meine Gemeinde ermuntert wurde, wieder einmal monatlich unsere Gottesdienste per radio auszusenden. Unsere Unkosten belaufen sich dabei allemal auf $38. Ich habe Briefe aus einem Umkreis von etwa tausend Meilen erhalten. Aus diesen geht hervor, daß auch gerade durch diese Gottesdienste Segen, ja, in einzelnen Fällen großer Segen gestiftet wurde. Meiner Meinung nach liegt schon darin ein Segen, daß viele unserer Christen, die so häufig auch radio sets haben, während sie bei uns Zuhörer sind, nicht den Sektenpredigern zuhören. Auch ist unsere Kirche gerade hier in Cincinnati dadurch sehr bekannt geworden, und es finden sich in unsern Predigtgottesdiensten immer wieder Leute ein, die durch die radio-Gottesdienste auf uns aufmerksam wurden." L. F.

Inland.

Aus der Slowakischen Synode. Vor vierzig Jahren zogen einige lutherische Slowaken nach Streator, Ill., damals eine lebhafte Minenstadt, und gründeten eine der ersten Gemeinden der später ins Leben gerufenen und jetzt in der Synodalkonferenz mit uns verbundenen Slowakischen Synode. Deshalb hielt diese Synode dieses Jahr ihre Versammlung vom 27. August bis zum 2. September in Streator ab und feierte mit der Gemeinde das vierzigjährige Jubiläum derselben. P. J. Kucharik von Garfield, N. J., und P. J. A. Dinda von Johnstown, Pa., hielten die Jubiläumspredigten, der erstere slowakisch, der letztere englisch. Auf der Synode legte P. A. Hvizdak von Sharon, Pa., ein Referat vor

über den Satz des Apostolischen Symbolums: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches.“ Von den sonstigen Verhandlungen heben wir aus einem uns zugesandten englischen Bericht folgendes heraus: 1. Die Bewilligungen für die Innere Mission wurden erhöht, und mehr Missionare sollen angestellt werden. 2. Ein neues Choralbuch soll bearbeitet und herausgegeben werden, damit der Gesang in den slowakischen Kirchen einheitlicher werde. Gegenwärtig werden fünf verschiedene Choralbücher in der Synode gebraucht. Bisher wurden alle Choräle in halben Noten, ohne irgendwelchen Rhythmus gesungen. Das neue Choralbuch soll sich in dieser Hinsicht dem Gebrauch der andern lutherischen Kirchen anschließen und zu rhythmischem Gesang anleiten. 3. In River Forest studieren fünf slowakische Schüler auf unserm dortigen Lehrerseminar; diese sollen im Studium und im Gebrauch ihrer Muttersprache dadurch gefördert werden, daß der slowakische Pastor von Chicago sie wenigstens einmal in der Woche unterrichtet. Auf unserm College in Fort Wayne studieren 15 junge Slowaken, für die schon seit einigen Jahren ein besonderer slowakischer Lehrer, Prof. T. Bakalar, von seiner Synode angestellt ist. 4. Die Kinder der Slowakischen Synode sollen aufgefordert werden, genug Geld zu kollektieren, um eine Kapelle für die Negermission der Synodalkonferenz zu errichten. Die ganze Synode will in den nächsten vier Monaten $10,000 sammeln, um die Schulden, die sie auf einem Anstaltseigentum in der Tschechoslowakei hat, zu tilgen. Die Pläne, dort ein Seminar ins Leben zu rufen, haben sich als undurchführbar erwiesen. Die ganze Einnahme der Synode im laufenden Jahr belief sich auf $140,000.

Die über neun Staaten im Osten und in der Mitte unsers Landes zerstreute Slowakische Synode zählt gegenwärtig etwa 60 Gemeinden und Predigtplätze, 31 Pastoren, 1 Professor und 4 Lehrer. Mehr und mehr bricht sich auch da die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Gemeindeschule Bahn. In St. Louis, Mo., Garfield, N. J., Whiting, Ind., und an einigen andern Orten sollen Gemeindeschulen ins Leben gerufen werden. Ein Pastor in der Tschechoslowakei ist Glied der Synode. Wohl die meisten ihrer Pastoren sind auf unserm Seminar in Springfield ausgebildet, und diese gründeten einen Alumnenverein und beteiligten sich an einer Sammlung, dem seligen Prof. Fr. Streckfuß einen Gedenkstein zu setzen. L. F.

„Die Lutherische Wohltätigkeitskonferenz innerhalb der Synodalkonferenz“ durfte ihre diesjährige Versammlung vom 5. bis zum 7. August in der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde (Präses J. D. Matthius, Pastor) in Indianapolis, Ind., abhalten. Es waren wieder schöne, erbauliche, in der Liebe Christi fröhliche und zu immer größerem Eifer in der Übung christlicher Barmherzigkeit anregende Tage, und die von den werten Frauen der Gemeinde in aufopfernder Weise dargebotenen vortrefflichen, gemeinsamen Mittagsmahlzeiten mit ihren üblichen Tischreden verschiedenen Inhalts halfen mit, das Beisammensein von etwa fünfzig Brüdern und Schwestern im Glauben aus den verschiedensten Teilen unsers weiten Landes auch in geselliger Hinsicht zu einem recht angenehmen und gesegneten zu machen. In einem Zimmer des Gebäudes befand sich die von P. M. Ilse sen. mit Geschick geleitete Ausstellung wohl der meisten öffentlichen Liebestätigkeiten in unsern Kreisen. Ein nützlicher Anschauungsunterricht!

Wer da meint, daß der Glaube in der Synodalkonferenz ein toter sei, der sich zwar der reinen Lehre rühme und tapfer für sie kämpfe, aber der notwendigen Erweise und Zeugnisse des lebendigen Glaubens, der Liebeswerke, entbehre, der besuche nur einmal die Wohltätigkeitskonferenz; dann wird er, Gott Lob, ein anderes Bild bekommen. Sind doch in dieser Verbindung gegen siebzig Gesellschaften vertreten, die in den verschiedensten Zweigen barmherziger Liebe arbeiten. Leider war eine Anzahl derselben aus diesem oder jenem Grunde diesmal nicht repräsentiert. Es sind 18 Hospitäler, 9 Waisenhäuser, 9 Kinderfreundgesellschaften, 9 Altenheime, 4 Diakonissenschulen, 12 Stadtmissionen, die aber richtiger Anstaltsmissionen genannt würden, das Sanitarium für Schwindsüchtige in Wheat Ridge bei Denver, Colo., das Bethesdaheim für Epileptische und Schwachsinnige bei Watertown, Wis., die Taubstummenanstalt in Detroit, Mich., die Manual Training-school in Addison, Ill., und noch zwei oder drei andere Gesellschaften, die sich durch Entrichtung eines jährlichen Beitrags von $5 als Glieder der Wohltätigkeitskonferenz zu erkennen geben. Diese Liebestätigkeiten zusammen besitzen Eigentum im Werte von $6,078,900 und haben im vergangenen Fiskaljahr 374 Personen beschäftigt, $1,612,337 in ihrer Arbeit ausgegeben und — man staune und freue sich! — 207,296 armen, hilfsbedürftigen, sündigen Mitmenschen leiblich oder geistlich, zumeist in beider Weise, gedient. Man kann sich denken, daß bei einer so vielseitigen Vertretung, wo auch ein jedes für die ihm gerade zugewiesene Arbeit begeistert ist, die Verhandlungen lebhaft, interessant und anregend sind.

Es wurden vier Gesamtsitzungen gehalten, und am Mittwochnachmittag fanden sogenannte Gruppenversammlungen statt, wo die Vertreter gleichartiger Liebeswerke: der Altenheime, der Anstaltsmissionen, der Hospitäler und der Kinderfreundgesellschaften, gesondert beisammensitzen und sich für ihre besondere Arbeit durch Vorträge und Aussprachen beraten und belehren und tüchtiger machen lassen. Es würde diesen Bericht zu lang machen, wenn ich alle Arbeiten und Gegenstände, die bei dieser Konferenz zur Besprechung kamen, aufführen wollte. Nur auf einiges will ich aufmerksam machen, wovon ich glaube, daß es besonders von allgemeinem Interesse und Nutzen ist. Dr. H. Dümling, Hauptwundarzt unsers Hospitals in Fort Wayne, hielt vor der ganzen Versammlung einen Vortrag über "Standardization of Our Lutheran Hospitals". Darin wurde besonders darauf hingewiesen, daß wir unsere Hospitäler entschieden solchen Ärzten verschließen müssen, die nicht zurückscheuen vor einem gewissenlosen, unsittlichen, Leib und Seele verderbenden Gebrauch ihrer Kunst. In dieser Verbindung wurden auch sonderlich die Pastoren herzlich ermahnt, doch zu tun, was in ihren Kräften steht, daß Jungfrauen aus unsern Gemeinden, die sich dem Pflegerinnendienst widmen wollen, ihre Ausbildung dazu um der großen Seelengefahren willen nicht in irgendeinem Hospital, sondern in einem unserer lutherischen Hospitäler suchen. Es hat schon manches unserer Mädchen in der von ihm besuchten training-school am Glauben, an der Frömmigkeit und am guten Gewissen Schiffbruch erlitten, während auf der andern Seite gesagt werden kann, daß gerade die bei uns ausgebildeten Pflegerinnen im allgemeinen einen guten Ruf genießen und sehr begehrt sind.

Auch auf die Besprechung und Förderung der unter uns verhältnismäßig noch neuen Diakonissensache wurde ein gut Teil Zeit verwandt. In einer Arbeit P. Herzbergers wurde sehr nachdrücklich hervorgehoben, daß wir keineswegs nur, auch nicht einmal in erster Linie, solcher Diakonissen benötigt sind, die einen vollen Kursus in der professionellen Krankenpflege durchgemacht haben, um dann in den Gemeindedienst zu treten zwecks Pflege armer kranker Gemeindeglieder, sondern daß wir vor allem und sehr dringlich Diakonissen brauchen für unsere Liebesanstalten, zum Beispiel für das Bethesdaheim in Watertown und für die Mission sowohl in den öffentlichen Anstalten, in denen unsere Stadtmissionare tätig sind und der weiblichen Beihilfe gar sehr bedürfen, als auch in der Heidenmission in Indien und China, wo der Arbeit der männlichen Missionare an dem weiblichen Geschlecht vielfach große und fast unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen. Die Diakonissensache macht schöne Fortschritte und

hat gute Aussichten. In P. B. Poch hat sie einen eigenen Leiter und Lehrer gewonnen. Es haben sich auch schon eine ganze Anzahl christlicher Jungfrauen zur Ausbildung für den Diakonissendienst gemeldet, etliche stehen bereits im Dienst, und drei sollen diesen Monat noch in ihre Arbeit entlassen werden. Nur an etwas fehlt es — es wird es wohl jeder raten können —, am Geld. Möge der HErr viele Herzen willig machen, diese löbliche Sache, wodurch viel Segen in der Kirche und für die Kirche gestiftet werden kann, finanziell zu unterstützen!

Auch ein Gottesdienst wurde in der Trinitatiskirche abgehalten mit drei kurzen Vorträgen. Stadtmissionar H. Gallmann von Jersey City, N. J., zeigte in packender Weise, daß jeder Christ zu persönlicher Arbeit in der leiblichen und geistlichen Rettung seiner Mitmenschen verpflichtet und berufen ist, und daß er allerdings auch selber sehr viel tun kann. P. Ph. Bohn redete über das segensreiche Werk unserer Taubstummenanstalt in Detroit. Und P. B. Poch ermunterte mit beredten Worten zu kräftiger Mitarbeit in der Diakonissensache.

Mit gemeinsamem Gesang und Gebet schloß die Konferenz, um sich, will's Gott, nächstes Jahr wieder zu versammeln, und zwar in Detroit. Der liebe Gott aber lasse sich auch die verschiedenen Liebestätigkeiten innerhalb der Synodalkonferenz zu Gnaden befohlen sein, damit dadurch doch etlicher Not in der Welt abgeholfen werde! W. Heyne.

Unglaube auf unsern Universitäten und Seminaren. Der in allen Schichten unsers Volkes immer weiter um sich greifende Unglaube hat unlängst einige Männer bewogen, sich danach zu erkundigen, wie es eigentlich auf den Hochschulen, Colleges, Universitäten und Seminaren unsers Landes stehe. Die Berichte, die eingesandt wurden, lauteten zumeist entsetzlich. Auf die Frage: „Wird auf Ihrer Anstalt die Entwicklungslehre (Evolution) geglaubt und gelehrt?" antwortete die große Mehrzahl mit Ja. Dieselbe Antwort erhielten die Fragesteller auf die Frage: „Sind die Lehrer Ihrer Anstalt solche, die mit der altkirchlichen Lehre gebrochen haben?" Die wenigen Schulen, deren Lehrer sich noch wirklich zum Christentum bekannten, sind an den Fingern abzuzählen. Die Predigerseminare machen von dieser Regel keine rühmliche Ausnahme. Außerhalb der lutherischen Kirche gibt es nur höchst selten ein Seminar, das wirklich noch voll und ganz auf dem Boden ernsteren und festeren Christentums steht. Wer eine Ahnung davon hat, was dies für unser ganzes Land bedeutet, kann den Bericht nur mit Schaudern lesen. Wo Schulen und Kirchen verseucht sind, da verbreitet sich bald die Pest des Unglaubens über ein ganzes Volk. Wie groß und heilig ist aber die Pflicht, die wir als Bekenner der Wahrheit haben! Werden wir dieser hohen Aufgabe gerecht? Vergegenwärtigen wir uns ja alle, was Gott von uns verlangt! Dazu haben wir fürwahr Grund und Ursache. J. T. M.

Die römische Kirche und ihre Schulen. Auf einer Konferenz des katholischen Vereins für Erziehung, die vor kurzem in Milwaukee tagte, wurde berichtet, daß etwa zwei Millionen Kinder die 6388 katholischen Gemeindeschulen in diesem Lande besuchen. Außerdem werden noch in 316 Waisenhäusern etwa 50,000 Kinder unterrichtet. Außerdem unterhält die Kirche 218 Colleges für Knaben und 716 Akademien für Mädchen, 105 Seminare zur Ausbildung von Priestern und etwa 20 Universitäten.

Die Römischen sollten eigentlich auf all ihre Schulen den Namen Dr. Martin Luthers schreiben. Denn daß zwei Millionen römische Kinder zur Gemeindeschule gehen, kommt daher, daß Luther die Römischen gelehrt hat, wie wichtig es ist, daß Kinder recht erzogen werden. Vor der Reformation gab es nämlich keine Gemeindeschulen. Die Lektion, die hierin für uns Lutheraner liegt, ist klar. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Das Geheimnis der Schöpfung. Die Tageblätter hatten viel zu berichten, als sich neulich, wie man sagte, der Planet Mars der Erde näherte. Nur 34,000,000 Meilen war er nach der Meinung der Gelehrten damals von uns entfernt, und Tausende von Sternkundigen waren darum bemüht, etwas Genaueres über diesen wundervollen Stern zu erfahren. Ihre Bemühungen sind aber umsonst gewesen. Geheimnisse sind der Welt nicht enthüllt worden. Man erfuhr weder, daß auf dem Mars Menschen wohnen, noch ob er überhaupt im Nähern unserer Erde ähnlich sei. Dem besten Fernrohr blieb der Stern nur eine kleine Kugel, nicht größer als anderthalb Zoll im Durchmesser, und die zuverlässigsten Sternforscher gaben zu, daß man eigentlich gar nichts Bestimmtes über ihn wisse. Jetzt hat sich die Aufregung gelegt, und die Welt beschäftigt sich wieder mit ihren tausend andern Fragen und Aufgaben.

Auch Christen berührt das große, geheimnisvolle Gotteswunder der Schöpfung. Aber sie machen es dabei anders als ungläubige Gelehrte. Die unzähligen Geheimnisse, die sich ihnen in der überwältigenden Gottesnatur auftun, treiben sie an, mit von Ehrfurcht erfüllten Herzen den zu verehren, dessen Macht, Majestät und Weisheit die ganze Schöpfung beteuert. So dient ihnen die Natur zur Anbetung und zum Preise des grundgnädigen Gottes, von dem der Psalmist sagt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk", Ps. 19, 2. Auch Christen dringen forschend in die Naturgeheimnisse ein. Sie möchten mit gläubigem Sinn recht viel lernen von dem Großen, Wunderbaren, das sich ihnen überall in der Natur offenbart. Aber ihr ganzes Forschen geschieht im Geist christlicher Demut. Ihre Sprache ist nicht die der unvernünftigen, stolzen, spöttischen Gelehrten, die da meinen, alles zu wissen, wenn sie auch nichts wissen. Zum andern erinnern sie sich daran, daß das Buch der Natur, mag es Gottes Herrlichkeit noch so sehr preisen, nichts ist gegen das Buch, von dem der Apostel sagt: „Wir haben ein festes prophetisches Wort", 2 Petr. 1, 19. Auf dieses „feste prophetische Wort" achten Christen auch beim Studium der Natur, und von diesem „festen prophetischen Wort" ist ihnen ein Buchstabe wichtiger und wahrer als ganze Bibliotheken ungläubiger Gelehrter. Dieses „feste prophetische Wort" sagt ihnen aber beim Studium des Sternhimmels, daß Sonne, Mond und Sterne den Menschen zum Dienst geschaffen sind, „daß sie schienen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis", 1 Mos. 1, 17. 18. Über diese Weisheit hinaus ist auch die heutige Wissenschaft trotz aller sinnreich ersonnenen Instrumente noch nicht gekommen. J. T. M.

Verkehrtes Mitleid. Die beiden jugendlichen Verbrecher Leopold und Loeb sind nicht zum Tode, sondern nur zur lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt worden. Nach den Gesetzen des Staates Illinois hatten sie den Tod verdient. Der Mord, den sie an einem Schulknaben verübt haben, gehört zu den greulichsten Verbrechen, deren sich ein Mensch schuldig machen kann. Sie selbst bekannten ihre Schuld, ohne darüber auch nur eine Spur von Reue zu zeigen. Und doch ließ sich der Richter angesichts ihres jugendlichen Alters durch Mitleid bewegen, nicht die festgesetzte Strafe zu bestimmen.

Das ist ein verkehrtes Mitleid, das unserm ganzen Lande zum Verderben gereichen wird. Über Mörder hat Gott selbst geurteilt: „Wer Menschenblut vergeußt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden", 1 Mos. 9, 6. Das ist wohl ein hartes, aber doch gerechtes und dem Gesamtwohl der Menschen dienliches Wort, wie dies das natürliche Gerechtigkeitsgefühl im Menschenherzen bestätigt. Wo dies Urteil beiseitegesetzt wird, da geschieht

es zum Schaden der Menschheit. Wir haben das alle Tage vor Augen. Es gibt kein Land, das mehr Mörder aufzuweisen hat als das unsrige. Die Proteste gegen das Urteil des Richters in Chicago, die zu Tausenden einliefen, waren wahrlich berechtigt. Daß wir hierzulande überhaupt noch einigermaßen Zucht und Ordnung haben, verdanken wir der unergründlichen Langmut und Güte unsers Gottes. J. T. M.

Die rettende Kraft der Taufe.

Ein etwa sechzigjähriger Bauer kam an einem Sonntagnachmittag und rief mich zu seinem vierundachtzigjährigen Vater. Ich hatte den Namen des Alten schon gehört; er galt für einen der verständigsten Männer des ganzen Kirchspiels. Der Sohn sagte mir, der Vater habe es nicht gewollt, daß ich zu ihm gerufen werde, aber er und seine Brüder könnten es nicht übers Herz bringen, den Vater so ohne Gottes Wort sterben zu lassen. Ich fuhr natürlich sofort mit.

Als ich ins Haus trat, fand ich den Alten auf der Diele liegen auf einem Strohsack; so hatte er es selbst verlangt. Ein schöner alter Mann. Ein Charakterkopf, umrahmt von langen, schneeweißen Haaren. Aber das ganze Gesicht bedeckt von finsterster Verzweiflung. „Es ist zu spät, es ist zu spät!" rief er mir entgegen, „der Baum wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Ich war noch sehr jung, und der Ton der Verzweiflung wollte mir das Herz verzagt machen, ob ich der Sachlage gewachsen sei. Aber ich wußte es schon damals ganz genau, daß ich hier nicht allein stand, sondern daß der Heiland mit mir war und ich nur sein Werkzeug sei; darum dürfe ich gar nicht nach meiner Geschicktheit fragen, sondern nur zu meinem Heiland beten. So tat ich es auch dort.

Ich ließ nun alle hinausgehen. Dann fragte ich den Alten, warum es denn zu spät sein solle. Für Gottes Gnade sei es nie zu spät. Er aber blieb dabei, es sei für ihn zu spät, weil es eben für ihn keine Gnade mehr gebe. Die habe er schon bei Lebzeiten verscherzt. Seine Sünde sei zu groß, als daß sie ihm vergeben werden könne. Ich fragte ihn, ob er mir denn wohl seine Sünden sagen wolle. Und nun legte er eine der erschütterndsten Beichten ab, die ich je gehört habe. Es war nicht einmal als „Beichte" von ihm gedacht, sondern nur als ein Herausschütten eines Lebenslaufs aus einem hoffnungslos verzweifelten Herzen.

Der Alte hatte durch seine Geschicktheit alle Ämter, die ein Bauer überhaupt bekleiden kann, gehabt. Er war Beisitzer im Kirchspielgericht, in der Wehrpflichtbehörde, in der Bauerrentenbank usw. gewesen. Und obendrein, weil er als gottesfürchtiger Mann galt, war er auch Vorleser im Bethause gewesen. In allen Behörden genoß er unbedingtes Vertrauen seitens derjenigen, mit denen er zusammenarbeitete. Gab es irgendwo eine Untersuchung zu machen, so wurde jedesmal er dazu abgeordnet. Und wenn er zurückkam, so waren seine Berichte so lichtvoll und klar, daß die Behörde wesentlich unter dem Eindruck seiner Berichte das Urteil fällte.

Und nun kam die furchtbare Enthüllung! Er habe seinen Einfluß sein ganzes Leben hindurch ausschließlich dazu benutzt, um der ungerechten Sache zum Siege zu verhelfen. Nicht etwa als bestochen; bewahre! Das wäre ja doch endlich herausgekommen. Nein, bei ihm war es nur ausschließlich seine satanische Lust und Eitelkeit, sich darüber zu freuen, was er alles durch seine Klugheit durchsetzen konnte, und wie er auch die gebildeten Herren dazu bringen konnte, das zu tun, was er wollte. Und jedesmal, wenn er die ungerechte Sache zum Sieg gebracht hatte, dann feierte er einen Triumph. Und dabei war er die ganze Zeit hindurch Vorleser und führte sonntäglich Gottes Wort im Munde und schmeichelte sich damit, auch im Bethause führende Persönlichkeit zu sein. Sein Gewissen hatte ihn oft geschlagen, aber er hatte es immer wieder unter die Füße getreten.

Endlich schloß er die ganze erschütternde Beichte mit dem Worte: „Und heute ist mein eigener Gerichtstag, und das wird ein gerechter Gerichtstag sein, denn ich fahre heute in die Hölle."

Mir wollte bei diesen Worten wieder angst und bange werden. Aber wieder besann ich mich darauf, daß der Heiland doch bei mir sei und sicher an diesem Sterbebette den Sieg haben wolle, um auch hier „einen Starken zum Raube" zu haben. So begann ich denn damit, daß ich sagte, es sei freilich ein so entsetzliches Bild der Sünde, welches er mir gezeigt, wie ich es noch nie gesehen habe. Und ich sei auch dessen gewiß, daß seine ganze Sünde noch viel schrecklicher sei, als er etwa in einer kurzen Stunde mir habe zeigen können. Aber doch sei ich gewiß, daß der Heiland auch für ihn noch Gnade und Vergebung habe und ihn retten wolle. Ich hielt ihm alle Worte Gottes aus dem Alten und Neuen Testament vor, die ich nur irgend finden konnte. Aber immer schüttelte er den Kopf und antwortete: das gehe andere Leute an, nur nicht ihn. Leute, die um des Vorteils oder der Lust willen Sünde getan hätten, also ohne zu bedenken, was sie täten, bloß von der Begierde fortgerissen, denen könne Gnade zuteil werden. Aber seine Sache stehe völlig anders. Denn er habe klar gewußt, was er tat. Sein Gewissen habe ihn genug gewarnt, aber er habe eben Böses tun wollen, weil es böse war. Und darum gebe es für ihn keine Vergebung. Alles prallte von ihm ab. Ich betete innerlich zu Gott, er möge mir das rechte Wort geben.

Da ging mir das Licht auf, daß hier die heilige Taufe allein helfen könne. Ich fragte den Alten, ob er getauft sei. Er sah mich ganz verwundert an über die Torheit meiner Frage und antwortete halb verächtlich: „Natürlich bin ich getauft. Aber was soll mir das?" Ich: „Ihr mißversteht mich. Daß Ihr getauft seid, das steht im Taufregister. Danach frage ich Euch gar nicht. Ich frage nur, ob Ihr *jetzt eben noch* ein getaufter Mensch seid oder nicht. Haben nicht Eure schrecklichen Sünden am Ende es gemacht, daß Ihr ungetauft seid? Damit will ich nicht nur sagen, daß selbstverständlich Eure Sünden, als eines getauften Christen Taten, ungleich schwerer sind, als wenn ein Ungetaufter oder Heide dasselbe getan hätte; nein, ich meine etwas anderes; ich meine, daß so schwere Schuld vielleicht die Tatsache Eurer Taufe überhaupt rückgängig gemacht haben könnte." Der Alte sah mich verwundert an, als ob er an meinem Verstande zweifelte, und sagte: „Natürlich bin ich noch getauft. Aber was nützt mir denn das?" „So", antwortete ich, „es ist also sicher, daß Ihr noch getauft seid. Lieber Alter, wißt Ihr denn wirklich nicht, was das für Euch zu bedeuten hat? Das bedeutet ja doch nicht mehr und nicht weniger, als daß *von Gottes Seite* noch alles feststeht, was er in der Taufe Euch zugesagt und versprochen hat. Da hat er Euch für Euer ganzes Leben, bis zur Todesstunde, seine Gnade geschenkt und es Euch zugesagt, daß der HErr JEsus Christus für Eure Sünde gestorben ist. Und der HErr JEsus Christus hat es Euch zugesagt, daß, wenn Ihr ihn braucht und zu ihm kommt, er Euch nicht hinausstoßen wird. Das hat er in der Taufe mit dem Taufwasser wie mit einem Siegel Euch ganz persönlich auf Euren Kopf und Euren Namen verschrieben. Da hat er es mit keinem andern zu tun gehabt als eben mit Euch. Von den Worten der Heiligen Schrift konntet Ihr sagen, daß die für andere da sind. Aber Eure Taufe ist für Euch ganz allein da. Ich weiß es wohl, daß Ihr selbst Eure Taufgnade so mit Füßen getreten habt, wie es vielleicht selten geschehen mag. Ihr habt ohne Zweifel alles getan, um das Recht, das Gott Euch in der Taufe geschenkt hat, zu zerstören. Und doch habt Ihr es nicht vermocht, Euch zu einem ungetauften Menschen zu machen. Das Wasser der Taufe ist auch heute noch ein Zeuge an Euch, daß der

Heiland noch jetzt bereit ist, Euch zu erretten. Ihr könnt es ja obendrein mit Händen greifen. Denn Ihr selbst habt es nicht haben wollen, daß ich zu Euch gerufen würde. Aber der Heiland hat Euren Kindern keine Ruhe gelassen, sie mußten mich rufen. Und nun stehe ich hier in des Heilandes Namen, um es Euch zu sagen, daß er selbst, der Heiland, eben hier bei Eurem Bette steht und die Hand nach Euch ausstreckt, um Euch zu erretten. Ihr seid ja eigentlich schon mit beiden Füßen in der Hölle. Aber der, der einen Brand noch aus dem Feuer reißt und der Hölle Glut mit seinem Blut auszulöschen vermag, bietet Euch seine Hand an, so wahrhaftig als Ihr eben noch ein getaufter Mensch seid. Und das wäre für den HErrn JEsum eine rechte Ehre und Herrlichkeit und ein Triumph über den Teufel, wenn er solch einen Sünder, wie Ihr es seid, noch in der Todesstunde dem Teufel aus den Klauen reißen könnte. Einen Frommen selig zu machen, ist dem Heiland eine kleine Ehre, aber die schrecklichsten Sünder zu retten und als den Preis seines Todes davonzutragen, sieh, das ist seine größte Ehre. Und darum will er Euch haben. Und nun frage ich Euch nur noch, ob Ihr denn auch möchtet gerettet werden."

Nach einer langen, stillen Pause sagte der Alte: „Warum sollte ich denn nicht mögen und wollen selig werden?" Ich: „So wahrhaftig, als alle deine Sünde das Wasser der Taufe nicht hat von deinem Haupte wegnehmen können, ebenso wahrhaftig ist der HErr JEsus noch heute bereit, dich anzunehmen. Bring nur alle deine Sünden zu ihm hin. Er hat der Welt Sünde getragen, er hat auch deine Sünde getragen." Wieder schwieg der Alte. Dann bat er mich leise, ich möge mit ihm beten. Nun kniete ich neben ihm nieder und sprach in seinem Namen, als ob er der Redende wäre, zu Gott und bekannte alle seine Sünden, so wie er sie mir vorher gesagt hatte, und bat dann um Vergebung und Tilgung der Schuld um JEsu willen und auf Grund der heiligen Taufe. Und als er bekannt hatte, daß das alles sein eigenes Gebet und Bekenntnis sei, und daß er glaube, wiewohl zitternd, daß auch ihm seine Sünden sollten vergeben werden, da sprach ich ihn frei und los und ledig von allen seinen Sünden im Namen JEsu. Und selten im Leben habe ich so stark das Bewußtsein davon gehabt, welch eine wunderbare Macht Gott uns armseligen, sündigen Menschen auf dieser Erde gegeben hat, daß wir in seinem Namen Sünden vergeben dürfen. Was ist doch alle Macht irdischer Kaiser und Könige gegen diese Macht, Menschen vom Fluche ihres Lebens lossprechen zu dürfen?!

Nun bat der Alte noch, ich möge ihm das Abendmahl geben. Als er das empfangen hatte, da sagte er, der zum Tode erschöpft war von allem, was er in dieser Stunde innerlich erlebt hatte, mit strahlenden Augen: „So, nun bin ich ein neuer Mensch geworden." Mehr konnte er nicht sagen. Seine Kräfte waren am Ende. Aber wie ein kleines Kind mit glücklichem Herzen im Schoße seiner Mutter liegt, ganz zufrieden, das war der Ausdruck auf dem Gesichte des Alten: unaussprechliche Freude und Glück eines Geretteten. So verließ ich ihn, und nach wenigen Stunden entschlief er still und friedlich.

(Traugott Hahn, Erinnerungen aus meinem Leben.)

Sei nicht prozeßsüchtig!

„Höre, Nachbar, der Riegelzaun zwischen unserm Lande ist verfault. Du weißt, der Zaun steht einen Fuß zu weit auf meinem Lande; den neuen werde ich einen Fuß weiter nach deinem Lande zu rücken."

„Nachbar, ich habe das Land immer gehabt; es gehört mir, und der Zaun wird nicht gerückt!"

„Ich will mein Recht haben, Nachbar! Wenn du es mir nicht geben willst, soll das Gericht dich dazu zwingen."

„Tu, was du willst! Das Land ist mein."

Bald darauf fuhr der erste Redner in die Stadt, um einem Advokaten die Sache zu übergeben. Nachdem er den Streitfall vorgelegt hatte, sagte der Advokat: „Deine Klage ist recht, und du mußt gewinnen. Aber ich habe jetzt so viele Klagesachen zu führen, daß ich deine nicht besorgen kann, wie ich sollte. Deshalb empfehle ich dir meinen Freund R. Ich will dir ein Schreiben an ihn mitgeben, damit er deinen Fall übernimmt."

Der Bauer geht mit dem Brief zu dem Advokaten. Nachdem dieser das Schreiben gelesen hat, heißt er ihn im Vorzimmer warten, während er die Sache mit seinem Geschäftsteilhaber im Nebenzimmer bespreche. Da hört denn der Bauer durch die etwas geöffnete Tür, wie der Advokat seinem Freunde folgendes aus dem Brief vorliest: „Der andere Bauer hat mich als seinen Advokaten gedingt; nimm du diesen, und dann können wir die Schafe scheren."

Bald darauf kam der Advokat heraus und sagte dem Bauer, er könne seinen Fall übernehmen.

Der Bauer sagte, er habe jetzt gerade keine Zeit, die Klage anhängig zu machen; er werde bald wieder zur Stadt kommen. Zu Hause angekommen, sieht er seinen Nachbar auf dessen Hof und ruft ihm sofort zu: „Friedrich, ich setze den Zaun wieder auf den alten Platz."

„Aber, Karl, was ist denn los mit dir? Du wolltest mich ja verklagen!"

„Ja, das wollte ich auch, aber höre, was ich erlebt habe." Und nun erzählte er ihm alles und sagte zuletzt: „Mich sollen die Kerle nicht scheren, und so setze ich den Zaun auf den alten Platz."

„Karl", sagte der Nachbar, „rück' den Zaun einen Fuß auf mein Land; wir wollen als gute Nachbarn in Frieden leben."

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Dr. Martin Luther's Small Catechism, Explained by Way of Questions and Answers. By *Christopher Drewes.* Rudolph Volkening, St. Louis, Mo. 96 Seiten. Papiereinband. Preis: 30 Cts.

Wir bringen diesen äußerst geschickt und praktisch verabfaßten Katechismus gerne zur Anzeige. Der Autor, P. C. F. Drewes, Missionsdirektor unserer farbigen Mission im Süden, ist den Lesern des „Lutheraner" längst nicht mehr unbekannt, da er nun schon lange Jahre die „Missionstaube" mit großem Fleiß und schönem Erfolg redigiert und auch sonst mehrere Schriften herausgegeben hat. Sein Katechismus ist für den Gebrauch in der Negermission bestimmt; er ist daher einfach, klar und sachlich gehalten. Dabei geht er aber doch auf alle einschlägigen Fragen ein, die beim Katechismusunterricht auftauchen. Was uns an diesem Katechismus besonders gefallen hat, sind sowohl die Worterklärungen, die am Schluß einer jeden Lektion stehen, als auch die Einteilung des Memorierstoffs für die verschiedenen Schulgrade. Drei Gebete und zwei Lieder sind dem Katechismus hinzugefügt, die fein für den Unterrichtsanfang wie -schluß passen. Wie in dem von Prof. Th. Gräbner geschriebenen Vorwort bemerkt wird, wurde dieser Katechismus unter steter Rücksprache mit unserer Kommission für Negermission geschrieben, was ihn um so wertvoller macht. J. T. M.

Synodalberichte der Missourisynode. Jahrgang 1924. Nr. 2. Süd-Wisconsin-Distrikt. 72 Seiten. Preis: 34 Cts. — Nr. 3. Oklahoma-Distrikt. 72 Seiten. Preis: 34 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Süd-Wisconsin-Distrikt bringt die Schriftlehre von der ewigen Verdammnis unter Verwerfung der entgegenstehenden Irrlehren. Auch enthält er ein feines Referat über Visitationen. Die Referenten waren die PP. A. Häntzschel und H. G. Schmidt.

Der Oklahoma-Distrikt, der zum erstenmal gesondert tagt, erörtert die Frage: „Wann wird unsere Synodalverbindung Gott gefällig sein?" (Referent: P. Henry Müller), während sich der englische Referent (P. A. C. Dubberstein) vernehmen läßt über "The Assurance of Success for Lutheran Missions in Oklahoma". Wertvolle Berichte! K.

The Lodge. By *Carl Kurth.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 15 Seiten 5×7½. Preis: 3 Cts. portofrei; das Dutzend: 30 Cts.

Ein gut geschriebener Traktat über die Logen, der sich besonders auch fein beim Unterricht in der Schule und im Konfirmandenunterricht verwerten läßt, ja, gerade dafür geschrieben ist. Und daß auch unsere Kinder solchen Unterricht nötig haben, ist klar, nicht nur, weil sie im späteren Leben viel von der Loge hören und wohl gar zum Anschluß aufgefordert werden, sondern namentlich auch deshalb, weil heutzutage schon die Kinder und jungen Leute in die Jugendlogen gelockt werden. So zeigt dieser Traktat in ganz einfacher Sprache, daß die Loge eine religiöse Verbindung ist, die eine falsche Lehre von Gott und vom Heilsweg führt, die das Gebet mißbraucht, unrechte Eide fordert und das Licht scheut mit ihrer Geheimtuerei. Schon ehe der Traktat erschien, war er in Hunderten von Exemplaren bestellt von solchen, die ihn als Konferenzarbeit gehört hatten.

L. F.

Bericht über das Ev.-Luth. Waisenhaus zu Addison, Ill., über das Jahr 1923–24. 34 Seiten 5¾×8¾.

Der jährliche Bericht dieser alten, bekannten Liebesanstalt, die letztes Jahr ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierte. Außer dem eigentlichen Bericht enthält er eine schöne Jubiläumspredigt P. W. Köpchens, der selbst aus der Anstalt hervorgegangen ist.

L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Schulze in der Dreifaltigkeitskirche zu Cincinnati, O., unter Assistenz der PP. Kase, Kröncke, Dannenfeldt und Andres von P. Th. Möllering.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Young in der Immanuelskirche zu Joplin, Mo., von P. G. Klattenhoff.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Gerbhardt in der Kirche zu Holyoke, Mass., von P. M. L. Steup.

Am 26. August: Kand. G. T. Kern in der Zionskirche zu New Salem, N. Dak., unter Assistenz der PP. G. Koslowske, H. A. Röpe, H. Düker und O. Engler von P. R. Schuricht.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. O. P. Kretzmann, S. T. M., in der Kirche zu Orange, N. J., unter Assistenz D. H. Feths und der PP. F. P. Wilhelm, Th. S. Keyl, A. Körber, W. Schwolert, H. Kratzke, J. Westermann, C. Gernannt und W. Degenhardt von P. K. Kretzmann.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Deffner in der St. Stephanuskirche zu Duluth, Minn., von P. A. G. Fehner.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. E. Neitzel in der Bethlehemskirche zu Sylvan Grove, Kans., als Missionar für Salina, Kans., unter Assistenz der PP. Schulze, Rengstorf und E. W. Lücke von P. F. A. Mehl.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Szegedin in der Ersten Lutherischen Englischen Gemeinde zu Milesville und auf den Missionsplätzen zu Philip, Cottonwood und Elbon, S. Dak., von P. W. Nitschke.

Am 27. August: Kand. G. Mack in der St. Paulusgemeinde zu Otter Creek, N. Dak., unter Assistenz der PP. G. Koslowske, H. A. Röpe, H. Düker und O. Engler von P. R. T. Schuricht.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. N. Wolff in der Gemeinde zu Golconda, Ill., von P. C. L. Rutz.

Am 4. September: Kand. W. Werning in der Gemeinde zu Mackinson, B. C., und am 12. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Revelstoke von P. C. C. Janzow.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. Claire P. Schulz als Missionar für Ost-Tennessee in der St. Paulskirche zu Wartburg, Tenn., von P. W. Hallerberg. — Kand. A. H. Gehner in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Hershey, Nebr., von P. P. Matuschka. — Kand. W. J. Lücke auf dem Missionsfeld zu Texarkana, Tex., von P. W. H. Medler. — Kand. E. Behrens in der Gemeinde zu Hatton, Sask., Can., von P. J. Marozik. — Kand. W. Stelling in der St. Johannisgemeinde zu Kensington, Kans., und in der Zionsgemeinde zu Athol, Kans., von P. K. E. Jüngel. — Kand. C. M. Zorn zu Brookline, Mass., von P. H. Birkner. — Kand. Oskar Düssel in der St. Johannisgemeinde zu New York, N. Y., von P. H. C. Steup. — Kand. W. Wehmeier in der Zionsgemeinde zu Lydia, Kans., unter Assistenz P. J. H. Mankes von P. K. J. Karstensen. — Kand. W. Göhring in der Gemeinde zu Vandalia, Mo., von Prof. L. Fürbringer und am Nachmittag in der Gemeinde zu Mexico, Mo., von P. P. Arndt unter Assistenz P. A. C. Wunderlichs und Prof. L. Fürbringers.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. Ziegler als Missionar für den Vermilion- und Vegreville-Distrikt, Alta., Can., von P. W. Walther. — Kand. A. Böster in der Gemeinde zu Grove Lake, Minn., unter Assistenz P. P. Gierkes und in der St. Johannisgemeinde zu Villard, Minn., unter Assistenz der PP. A. Bartz, P. Gierke, J. H. Kleweno und C. F. Malkow von P. H. Böster. — Kand. O. G. Tiemann in der Immanuelsgemeinde zu Parshall, N. Dak., und in der St. Paulusgemeinde zu Epworth, N. Dak., von P. A. Pera. — Kand. W. Spencer in der Ebenezer-Gemeinde zu Greensboro, N. C., von Prof. C. O. Smith. — Kand. Ph. Müller in der Gemeinde zu Kadoka, S. Dak., von P. A. Szegedin. — Kand. E. Deffner in der St. Johannisgemeinde zu Grand Lake, Minn., unter Assistenz P. E. Kirsch' von P. A. G. Fehner.

Am 16. September: Kand. G. Hronec in der St. Paulusgemeinde zu Fort Dodge, Iowa, als Slowakenmissionar in Iowa unter Assistenz der PP. H. Köpke und J. Bertram von P. J. Bojtko.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Rast auf seinem Missionsfeld zu Houston, Tex., von P. A. A. Falke.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: P. W. H. Hafner in der Gnadengemeinde zu Mobile, Ala., unter Assistenz P. J. G. Weekes von P. W. Wedig.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: P. P. Schumm in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Beulah, N. Dak., von P. G. H. Koslowske.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: P. J. J. Williams in den Gemeinden zu Glenwood City, Boyceville und Connersville, Wis., von Prof. W. Mönkemöller. — P. Otto Düssel in der St. Johannisgemeinde zu New York, N. Y., von P. H. C. Steup. — P. A. Behrendt in der Bethlehemsgemeinde zu Bruederheim, Alta., Can., von P. W. Walther. — P. W. E. Heidorn in der Gemeinde zu Reeder, N. Dak., unter Assistenz der PP. W. Nolte und G. Schmidt und in der Immanuelsgemeinde in Emerald Tp., Faribault Co., Minn., von P. M. C. A. Müller. — P. J. H. Gockel in der Gemeinde zu Pine Bluff, Ark., von P. C. F. Rittmann. — P. H. E. Jacobs in der St. Johannisgemeinde zu Pleasant Plains, Ill., von Prof. C. J. Hoffmann. — P. D. Jäger in der St. Lukasgemeinde zu Big Falls, Wis., von P. E. W. Wehrs.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: P. L. Weßling in der Gemeinde zu Richmond, Cal., unter Assistenz P. A. Weßlings, Dir. Th. Brohms und Prof. B. W. J. Langes von P. H. Haserodt. — P. C. A. Gieseler als Professor am St. Johns-College zu Winfield, Kans., unter Assistenz P. R. Mießlers von P. W. Mahler. — P. O. Turk als Anstaltsmissionar zu Detroit, Mich., und Umgegend von P. G. Claus. — P. J. G. Kitzmann in der Gemeinde zu Bovey, Minn., als Missionar für die Western Mesaba Range von P. H. E. Klinkenberg. — P. G. Lehenbauer in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Ludell, Kans., von P. P. J. Strege. — P. W. C. Rehwaldt in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Casper, Wyo., von P. P. H. C. Stengel. — P. S. Törne in der Kreuzgemeinde zu Eildon, Sask., Can., von P. O. J. Kitzmann jun.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. H. R. Wohlert in der St. Petrigemeinde zu Riley, Mich., von P. E. P. Beyer. — P. H Grüll in der St. Stephanusgemeinde zu Batavia, Wis., unter Assistenz der PP. R. Schroth und J. Halboth von P. G. Kanieß. — P. D. C. Hennig in der Gemeinde zu Mokena, Ill., unter Assistenz P. W. Greves von P. P. Rösener. — P. R. T. Weinhold in den Gemeinden in Burns Tp. und zu Elk River, Minn., unter Assistenz P. W. Kramers von P. H. R. Klemp.

B. Lehrer:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. C. Böttcher in der Immanuelsgemeinde in Soldier Tp., Iowa, von P. O. v. Gemmingen. — Lehrer H. F. Ehlers in der St. Jakobigemeinde zu Quincy, Ill., von P. O. H. Horn. — Kand. W. Baden in der Trinitatisgemeinde zu Cheyenne, Wyo., von P. H. L. W. Schütz.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. P. W. Moll in der Our Savior-Gemeinde zu Norwood Park, Chicago, Ill., von P. G. L. Lücke. — Lehrer M. E. Klausmeier in der Nazarethgemeinde zu Milwaukee, Wis., von P. E. Albrecht. — Lehrer S. Schröder in der Emmausgemeinde zu Buffalo, N. Y., von P. E. E. Müller.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. D. C. Schilke in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Merrill, Wis., von P. W. L. Kohn. — Kand. A. H. Lieske in der St. Petrigemeinde zu Edmonton, Alta., Can., von P. J. C. Müller. — Kand. V. R. Jüngel in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Manistee, Mich., von P. J. H. Todt. — Lehrer L. Beyerlein in der Immanuelsgemeinde zu Plainview, Minn., von P. Th. Schöwe. — Kand. L. Stolper in der St. Johannisgemeinde zu Clinton, Iowa, von P. C. H. Jäbker. — Lehrer J. C. Jäckel in der St. Trinitatisgemeinde zu Pontiac, Mich., von P. H. J. Riethmeier. — Lehrer Th. Meyer in der St. Paulusgemeinde zu Chicago, Ill., von P. A. W. Bartling. — Kand. J. E. Schuster in der Trinitatisgemeinde zu Spencer, Wis., von P. H. H. Wegner.

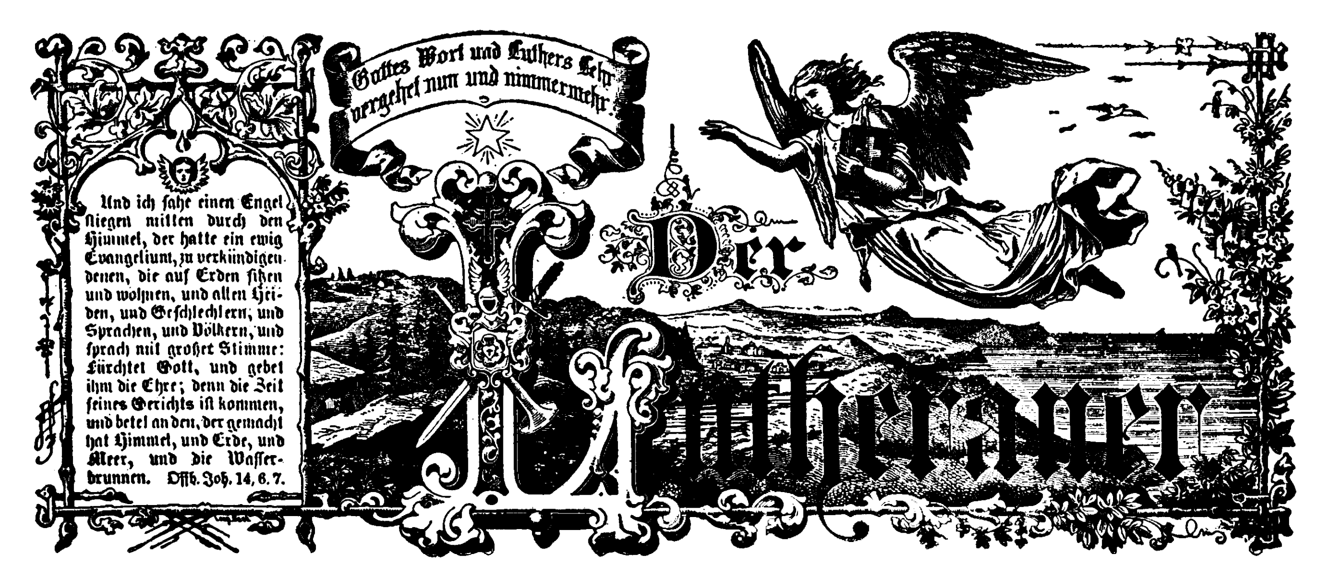
Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Schultz in der St. Paulusgemeinde zu Sherwood, Oreg., von P. Fr. Westerkamp. — Kand. C. A. Kurth in der Concordia-Gemeinde zu Conover, N. C., von P. G. E. Mennen. — Kand. O. J. Brüll in der St. Johannisgemeinde zu Meriden, Conn., von P. S. F. Glaser. — Lehrer A. E. Gerlach in der Immanuelsgemeinde zu Waterloo, Iowa, von P. H. Prekel.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Lehrer H. Hilbig in der Zionsgemeinde zu Cleveland, O., von P. Th. Schurdel.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein legten:

Zu einer neuen Kirche: Am Pfingstmontag die Dreieinigkeitsgemeinde bei Freeman, S. Dak. (P. G. H. Steffen). — Am 9. Sonnt. n. Trin. die Gethsemanegemeinde zu Cleveland Heights, O. (P. M. Ilse sen.). — Am 10. Sonnt. n. Trin. die Luther Memorial-Gemeinde zu Shorewood, Wis. (P. O. F. Engelbrecht). Prediger: P. E. F. Schüler. — Am 12. Sonnt. n. Trin. die Pilgrim-Gemeinde zu Kenmore,



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

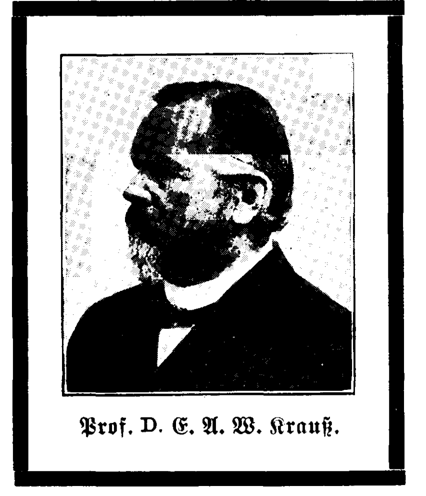
Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter, December 20, 1911, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

80. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 14. Oktober 1924. **Nr. 21.**

† D. E. A. Wilhelm Krauß. †

Mit einem Trauerzeichen tritt diese Nummer unsers „Lutheraner“ ihren Weg an in die Häuser unserer Christen. Unser teurer Professor Krauß ist um 12 Uhr in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober nach kurzem Leiden sanft und selig entschlafen. Sein Abscheiden versetzt unsere Anstalt und unsere ganze Synode, der er so lange Jahre gedient hat, in tiefe Betrübnis.

Der Selige hat sein Alter auf 73 Jahre, 4 Monate und 18 Tage gebracht und hat davon 44 Jahre im höheren Lehramt in großem Segen gewirkt, erst fünfundzwanzig Jahre als Direktor unsers Schullehrerseminars in Addison, Ill., und dann neunzehn Jahre als Professor der Theologie an unserm St. Louiser Predigerseminar. Er war auch schriftstellerisch tätig, nicht nur durch viele Artikel und Beiträge, erst zum „Schulblatt“, dann zu unserm „Lutheraner“ und zur „Lehre und Wehre“, sondern namentlich auch durch seine so lehrreichen Synodalreferate, seine so wertvollen „Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche“ und seine so interessanten Jugenderinnerungen „Meine Schuljahre“.


Prof. D. E. A. W. Krauß.

Er war am 4. Juni 1851 in Nördlingen, Bayern, geboren, erhielt seine Gymnasialbildung in Augsburg und studierte dann von 1869 bis 1873 Theologie auf den Universitäten Erlangen und Leipzig. In letztgenanntem Jahre kam er nach Amerika und wurde im folgenden Jahre Pastor in Cedarburg, Wis., und Glied unserer Synode, kehrte aber im Jahre 1875 nach Deutschland zurück, um die freikirchliche Gemeinde in Sperlingshof, Baden, zu übernehmen. Von dort folgte er im Jahre 1880 dem Berufe nach Addison, wo er außer der Besorgung der Direktoratsgeschäfte auch als Lehrer der Religion, der Pädagogik und der deutschen Sprache tätig war, und im November 1905 kam er dann an unsere hiesige Anstalt und hat namentlich Kirchengeschichte gelehrt.

Was er in diesen vierundvierzig Jahren den beiden Anstalten und unserer Synode als Lehrer der zukünftigen Lehrer und Pastoren gewesen ist, ist allen Lesern des „Lutheraner“ bekannt. Mit hervorragenden natürlichen Gaben verband er großen Fleiß, und er besaß eine ganz bedeutende Belesenheit, so daß er auf den verschiedensten Wissensgebieten zu Hause war. Aber mehr als dies ist, daß er ein Theolog war, der sich ganz und gar unter die Autorität des Wortes Gottes beugte und alles, was er redete, als Gottes Wort redete. Die reine, lautere biblische Wahrheit, wie sie von der lutherischen Kirche bekannt wird, hat er mit Wort und Schrift auf dem Lehrstuhl und auf der Kanzel mit großem Geschick und rechter Treue gelehrt und verteidigt, und alle seine Gaben und Kenntnisse, all seine Zeit und Kraft hat er in den Dienst der Kirche gestellt. Den Titel eines Doktors der Theologie, den ihm das Northwestern College von Watertown, Wis., vor einigen Jahren verlieh, hat er wohl verdient und mit Ehren getragen. Und als ein rechter Theolog, als ein durch Christum versöhntes gläubiges Kind Gottes, ist er nun aus dem Leben geschieden.

Wir klagen, aber wir beklagen nicht den Entschlafenen, der nun nach einem langen, arbeitsreichen Leben auch den letzten Feind überwunden hat und droben bei JEsu im Licht ist. Wir trauern, aber wir trauern nicht wie solche, die keine Hoffnung haben. Und mitten in der Trauer danken wir unserm Gott, der uns den Heimgegangenen geschenkt und durch ihn so viel Gutes in der Kirche ausgerichtet hat.

Aber zugleich bitten wir unsern lieben Gott und himmlischen Vater, daß, wo nun wieder einer der rechten, mutigen Zeugen der Wahrheit von uns genommen ist, er uns, die wir noch leben, um so treuer und gewissenhafter machen wolle im Bezeugen seines Wortes, in der Ausbreitung seines Reiches und im Bewahren dessen, was uns anvertraut ist.

Ach bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

L. F.

Kalender oder durch ihren Pastor Gewißheit darüber verschaffen, ob an dem Ort, wohin sie zu ziehen gedenken, auch Kirche und Gemeinde vorhanden ist. Rechtschaffene Christen setzen sich doch wohl kaum in die Prärie, wo keine Kirche ist, und warten dann mit Schmerzen darauf, daß einmal ein lutherischer Pastor in ihre Gegend kommt. Haben aber Gemeindeglieder sich darüber Gewißheit verschafft, daß auch am neuen Wohnort eine lutherische Kirche vorhanden ist, dann sollten sie, wenn sie wegziehen, nicht bloß von ihren Nachbarn Abschied nehmen, sondern vor allen Dingen auch von ihrem Pastor. Sie sollten sich ein Entlassungszeugnis oder transfer von ihrem Pastor geben lassen, damit sie von einer Schwestergemeinde alsbald aufgenommen werden können.

Der Pastor soll dann aber auch seinen Amtsbruder, der sich in der Nähe des neuen Wohnortes der Familie befindet, von dem Umzug und der Adresse der Familie in Kenntnis setzen. Das geschieht ja vielfach, aber geschieht es in allen Fällen? Erfährt es nicht mancher Pastor viel zu spät, daß eine lutherische Familie in seine Gegend gezogen ist, oft erst dann, nachdem sie sich bereits einer andern Kirchengemeinschaft angeschlossen hat?

Was hier von Gemeindegliedern im allgemeinen gesagt ist, bezieht sich im besondern auch auf unsere heranwachsende Jugend, auf Studenten, die sich auf Staatsanstalten weiter ausbilden lassen, auf Dienstmädchen, die in die Stadt ziehen, auf junge Leute, die sich in größeren Städten Arbeit suchen. Wieviel ist der Sache gedient, wenn dem Pastor in der Stadt sofort davon Mitteilung gemacht wird! Dann würde es nicht vorkommen, daß ein lutherischer Student monatelang einem lutherischen Pastor gegenüber wohnt, ohne daß dieser auch nur eine Ahnung davon hat.

Wir wissen nun ganz gut, daß man in dem allem oft auf Hindernisse stößt. Ein Pastor erkundigt sich vielleicht nach einer Familie, die er längere Zeit nicht gesehen hat, und erfährt erst dann, daß sie weggezogen ist, und kann dann bisweilen nicht einmal ihre neue Adresse in Erfahrung bringen. Die Nachbarn haben den Ort wieder vergessen. Oder eine Familie zieht nach Chicago oder in eine andere große Stadt. Der Pastor hat die Adresse der Familie, aber an welchen unserer sechzig Pastoren in Chicago soll er sich nun wenden? Da mag das In-Kenntnis-Setzen wohl ganz unterbleiben. Die Familie wird wohl, so denkt man, eine lutherische Kirche in Chicago finden. Oder eine Familie zieht in eine kleine Stadt im Westen, aber aus dem Kalender kann man nicht erkennen, ob ein Pastor dort in der Nähe wohnt.

Weil die Sache so wichtig ist und der Kirche damit gedient wird, ist das Statistische Bureau immer bereit, in solchen Fällen zu vermitteln. Es laufen hier mitunter Briefe von Leuten in einer größeren Stadt ein, die eine lutherische Kirche suchen, aber keine finden können, von Leuten, die in eine andere Gegend ziehen wollen, aber nicht wissen, ob dort eine lutherische Kirche ist oder wie weit der nächste lutherische Pastor davon entfernt wohnt. Das Bureau gibt in solchen Fällen mit Freuden Auskunft. Oder wenn ein Pastor zwar die Adresse einer weggezogenen Familie weiß, aber in Verlegenheit ist, wen er nun davon in Kenntnis setzen soll, so kann er die Adresse an das Bureau schicken, von wo aus sie weiter an den rechten Ort befördert wird. E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Synodalversammlungen.

Der Kansas-Distrikt unserer Synode hielt seine Sitzungen vom 20. bis zum 26. August in der Dreieinigkeitskirche zu Atchison, Kans. Im Eröffnungsgottesdienst predigte D. W. H. T. Dau über Matth. 23, 8 und zeigte, was das alles in sich schließe, daß Christus unser Meister ist und wir alle Brüder sind.

D. Dau war erschienen als Vertreter des Präsidiums der Synode und leitete seinen Bericht damit ein, daß er uns zeigte, daß unser Distrikt in inniger Verbindung stehe mit der Synode, die er hier vertrete, ja, daß wir einen Teil derselben bildeten, und es uns daher recht interessieren müsse, wie es in der Synode stehe. Er redete zunächst über den numerischen Bestand derselben. Eine Anzahl Zahlen führte er uns an der Wandtafel vor Augen. Er zeigte uns, welch große Aufgabe Gott uns zugewiesen und wie man bisher versucht habe, diese Aufgabe zu erfüllen, und mit welchem Erfolg Gott die Arbeit gesegnet habe. Wir hörten viel über unsere Missionen im In- und Ausland, über unsere Lehranstalten, über den Stand unserer Finanzen und anderes mehr. Der Bericht über die Geldbeiträge unserer Christen erfüllte uns einesteils mit Freude. Hörten wir es doch bestätigt, daß so reichlich unterschrieben worden ist für die Baukasse der Synode, und daß die versprochenen Beiträge auch regelmäßig einlaufen. Nun können die so nötigen Neubauten wirklich aufgeführt werden. Das erfüllt unsere Herzen mit fröhlichem Dank gegen Gott. Andererseits hörten wir, jedoch nicht mit Freude, sondern vielmehr mit Niedergeschlagenheit, daß wir weit zurückgeblieben sind in unsern Beiträgen für die verschiedenen andern Kassen der Synode. Als wir bereits die Hälfte für dies Jahr hätten gesammelt haben sollen, hatten wir erst den achten Teil zusammengebracht. Dazu kommt, daß wir eine große Schuld in der Kasse für Innere Mission in unserm eigenen Distrikt haben. Um unsere Christen besser über die Bedürfnisse des Reiches Gottes unterrichten und auch mitteilen zu können, was getan wird und beigetragen worden ist, wollen wir einen „Distriktsboten“ in alle Christenhäuser unsers Distrikts senden. Wir wissen, daß alle gerne mithelfen werden, wenn sie nur erfahren, was der HErr bedarf und wozu die Gaben nötig sind.

Gleich in der ersten Sitzung konnte auch P. Stolp, der Vorsitzer der Missionskommission, anfangen, seinen Bericht abzulegen. Wie es zur Zeit der Patriarchen war, daß man nämlich Altäre errichtete in dem Lande, in welchem man sich niederließ, so ist es durch Gottes Gnade auch zu unserer Väter Zeit und bisher geschehen in diesem Lande. Auch unser Distrikt hat nun schon viele Altäre hin und her durch sein ganzes Gebiet, und noch immer geht die Arbeit weiter. Obwohl er erst vor etwa sechsunddreißig Jahren gegründet wurde, so sind doch schon zwei neue Distrikte von ihm abgezweigt worden, erst der Colorado- und nun der Oklahoma-Distrikt, die jetzt schon ebenso groß sind wie der Kansas-Distrikt, als er gegründet wurde. Und doch zählt unser Distrikt jetzt trotz dieser Abzweigungen noch 110 Pastoren, etwa 24,000 Seelen, 15,000 Kommunizierende, und wir haben 2550 Kinder in unsern Gemeindeschulen. Und Tausende sind schon in unserm Distrikt aus der streitenden in die triumphierende Kirche eingegangen. Ja, unsere Arbeit ist nicht vergeblich gewesen in dem HErrn.

Zwei Vertreter des eben von uns abgezweigten Oklahoma-Distrikts waren auf der Synode erschienen, nämlich der Präses, P. Hy. Müller, und der Vorsitzer ihrer Missionskommission, P. A. Dubberstein. Es waren nämlich noch einige geschäftliche Angelegenheiten zwischen den beiden Distrikten zu erledigen.

Wir haben die Distrikts-Kirchbaukasse mit den Brüdern von

Oklahoma, wie es sich ziemt, brüderlich geteilt und alle Wertpapiere und Dokumente in bezug auf Kircheneigentum in Oklahoma, die in unsern Händen waren, dem neuen Distrikt übertragen. Mit einem herzlichen Segenswunsch verabschiedeten sich dann die beiden Vertreter von Oklahoma.

Zwei Referate lagen der Synode vor. Das eine, verabfaßt in der Landessprache von Prof. H. Stöppelwerth aus Winfield, behandelte die Frage: „Wie kann die lutherische Kirche als Licht der Welt dienen?“ In kurzer, packender Weise zeigte der Referent, daß dies geschehen kann im Haus, in der Schule, in der Kirche, im Umgang mit unsern Mitmenschen, durch Errichtung höherer Lehranstalten, durch Bibelverbreitung und auf noch manch andere Weise.

Das zweite Referat war von P. O. Hornbostel verabfaßt. Nur ein kleiner Teil dieses Referats konnte vorgetragen werden. Es behandelt das wichtige Thema: „Das christliche Familienleben in dieser bösen Zeit.“ Da dieser Gegenstand von so großer Wichtigkeit ist für das tägliche Leben des Christen, soll er, will's Gott, nächstes Jahr wieder aufgenommen werden.

Erfreulich war der Bericht der Schulkommission und des Schulinspektors. Aus beiden Berichten ging nämlich hervor, daß der Segen der christlichen Schule in unserm Distrikt immer mehr erkannt wird. Die Zahl der Schulen und der Schulkinder hat bedeutend zugenommen. Weitere Schulen werden bald eröffnet werden. Wir kommen dem Ziel, daß alle unsere schulpflichtigen Kinder eine Gemeindeschule besuchen, immer näher.

Außer dem Eröffnungsgottesdienst wurden im Lauf der Synodaltage noch folgende Gottesdienste abgehalten: Am Freitagabend hielt P. Marting die Pastoralpredigt. Am Sonntagmorgen war Abendmahlsfeier. Die Beichtrede hielt P. Th. Jüngel, die Predigt über das Evangelium P. W. Mahler. Zu gleicher Zeit wurde in der Memorial Hall ein englischer Gottesdienst abgehalten, in welchem P. C. Harre predigte. Am Nachmittag waren in der Memorial Hall wohl viertausend Menschen beisammen. In lebendiger Weise zeigte P. F. W. Jesse Lutheranern und Nichtlutheranern, daß JEsus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und daß niemand zum Vater kommt als allein durch ihn. Ein großer Massenchor, bestehend aus den Chören der Gemeinden in St. Joseph, Atchison, Leavenworth und Kansas City, trug sehr zur Erhöhung der Feier bei. Am Montagabend hielt P. O. Müller eine schöne Schulpredigt vor einer großen Zuhörerschaft in einem Park. Verschönert wurde dieser Gottesdienst durch Vorträge des Lehrerchors.

Unsern Präses, P. C. F. Lehenbauer, haben wir wiedererwählt, ebenfalls den ersten Vizepräses, P. F. A. Mehl, den Vorsitzer der Missionskommission und einige andere Beamte. Etliche baten die Synode jedoch dringend, von einer Wiederwahl abzusehen, weil sie das betreffende Amt nicht wieder übernehmen könnten; darunter war auch unser werter Kassierer, Herr H. Ölschlager aus Leavenworth, der uns dreißig Jahre lang gedient hat. Mit schwerem Herzen haben wir nachgegeben. Ebenso stand es mit Herrn Weber aus Topeka, der viele Jahre Glied der Missionskommission gewesen ist. Diesen und den andern ausscheidenden Beamten bezeugten wir durch Aufstehen unsern Dank. Möge Gott ihre treuen Dienste ihnen reichlich lohnen! K. K.

Der Iowa-Distrikt unserer Synode hielt seine dreißigste Versammlung ab inmitten der Gemeinde P. H. Greifs zu Williamsburg, Iowa, vom 20. bis zum 26. August. Die benachbarten Gemeinden beteiligten sich rege an der Einquartierung der Synodalen und Gäste. D. P. E. Kretzmann, als Vertreter des Präsidiums der Synode, hielt zur Eröffnung eine sehr zeitgemäße Predigt über Joh. 8, 31. 32. Dem Präsidialbericht Präses Th. Wolframs über die letzten zwei Jahre entnehmen wir folgende Zahlen: Synodalgemeinden: 141; stimmberechtigte Pastoren: 129; beratende Pastoren: 38; Lehrer: 48. Während der letzten zwei Jahre sind in den Distrikt eingetreten 21 Pastoren und 10 Lehrer; versetzt wurden 18 Pastoren und 2 Lehrer; ausgeschieden sind 17 Pastoren und 8 Lehrer.

Für die Lehrverhandlungen lagen zwei Referate vor. P. Theoph. Stephan referierte über „Verstöße wider die Lehre vom Beruf“ in deutscher Sprache und P. A. H. Semmann in englischer Sprache über „Die Bibel das Wort Gottes“. Das allgemeine Urteil über beide Referate lautete: Köstlich! Sie sind es gewiß wert, auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden, und werden darum auch vollständig im Synodalbericht zum Abdruck kommen.

In den Geschäftsverhandlungen wurde der Missionssache die meiste Zeit gewidmet. Wollen wir allen gestellten Anforderungen in der Missionsarbeit unsers Distrikts gerecht werden, so bedürfen wir für das kommende Jahr etwa $21,810. Auch das Missionswerk unter den Studierenden auf den Staatsanstalten will man nachdrücklicher betreiben, so an der Staatsuniversität zu Iowa City, an dem Agricultural College zu Ames und an der State Normal School zu Cedar Falls. Ein rechtes Hilfsmittel für unsere Mission ist die Kirchbaukasse. Sie hat ein Guthaben von $49,249.48. An bedürftige Gemeinden des Distrikts sind $42,710 ausgeliehen worden.

Damit aber nicht nur Kirchen und Schulen gebaut, sondern auch Leute ausgebildet werden, die darin als Pastoren und Lehrer dienen, so trägt unser Distrikt nicht nur das Seine zur Aufrichtung und Erhaltung unserer Lehranstalten reichlich bei, sondern beschickt sie auch mit frommen Knaben, und wo es die Not erfordert, unterstützt er diese auch durch Entrichtung des Kostgeldes. Im letzten Jahr wurden 52 Studierende mit $4844 unterstützt. Etwa $5000 werden im kommenden Jahre für diesen Zweck nötig sein. Und wie sich der Distrikt der angehenden Pastoren und Lehrer annimmt, so auch der altersschwachen und arbeitsunfähigen Diener am Wort. 58 Personen erhielten im verflossenen Jahre etwa $7000. Dieselbe Summe wird auch für das kommende Jahr nötig sein.

Im Auftrag des Distrikts ernannte der Präses ein Komitee, das Vorbereitungsarbeit für eine zu errichtende höhere Lehranstalt in Iowa tun soll. Dem Präses soll wegen seiner vielen Arbeit ein Hilfsprediger gestellt werden.

Gottesdienste während der Synode wurden gehalten am Sonntag im Stadtpark. Vormittags predigte P. Baumann deutsch, und P. H. Harms hielt eine englische Schulpredigt; nachmittags hielt Prof. O. Hattstädt eine Festpredigt zur Erinnerung an die vierhundertjährige Feier des lutherischen Gesangbuchs. Im Pastoralgottesdienst am Montagabend, in welchem auch die Feier des heiligen Abendmahls stattfand, hielt P. E. Firnhaber die Predigt und P. G. Matthaideß die Beichtrede.

Das Ergebnis der Beamtenwahl war, wie folgt: Präses: P. Theo. Wolfram; erster Vizepräses: P. C. H. Jäbker; zweiter Vizepräses: P. H. Harms; deutscher Sekretär: P. A. Semmann; englischer Sekretär: P. O. Nieting; Kassierer: Herr P. F. Fiene.

Mit Gesang und Gebet kam diese segensreiche Versammlung zum Abschluß. Fr. Kreutz sen.

Aus unserer Synode.

Die Grundsteinlegung für unsern neuen Seminarbau in St. Louis wird der früheren Ankündigung gemäß, will's Gott, Sonntag, den 26. Oktober, stattfinden. Glaubensgenossen in der Nähe und Ferne, die entweder ihr Weg um diese Zeit nach St. Louis führt oder die zu dieser Feier kommen möchten, werden herzlich dazu eingeladen. Während am Vormittag in allen unsern

hiesigen Kirchen das Reformationsfest festlich begangen wird, wird die gemeinschaftliche Feier der Grundsteinlegung auf dem neuen Seminarplatz ein Viertel vor drei Uhr nachmittags ihren Anfang nehmen. Von auswärtigen Vertretern wird Präses H. Grüber von Milwaukee im Namen des Präseskollegiums reden und Direktor G. A. Romoser von Bronxville im Namen der Vorbildungsanstalten unsers Seminars. Außerdem wird noch eine ganze Anzahl derer, die mit der Anstalt und dem Neubau verbunden sind, bei der Feier tätig sein. Der Tag wird ein Freudentag sein für alle, die an der Anstalt arbeiten und darin studieren, aber auch für unsere vielen Christen in der Nähe und Ferne, die an dem äußerlichen und innerlichen Gedeihen dieses ihres Seminars herzlichen Anteil nehmen. Wenn möglich, soll die Feier durch radio solchen, die sie mit anhören möchten, hörbar gemacht werden.

Aber gerade jetzt, da wir dieses in den Druck gehen lassen, geht unsere Anstalt nach Gottes Fügung durch Tage großer Trauer. Wie unsere Leser schon auf der ersten Seite der heutigen Nummer gelesen haben werden, ist unser verehrter, lieber D. Krauß von uns genommen. Er war schon zu Anfang der Sommerferien an Asthma recht leidend gewesen, hatte sich dann aber wieder erholt und hatte mit Beginn des neuen Studienjahres auch seine Vorlesungen wieder anfangen können. Er hielt sie anderthalb Wochen, wohl mit größerer Anstrengung, als er sich hat merken lassen, mußte sie aber dann einstellen. Es stellte sich heraus, daß er an Herzwassersucht litt. Langsam schwächer werdend, kam sein Ende doch schneller, als wir erwartet hatten. Er hat nur zweieinhalb Wochen geruht und selbst in dieser Zeit noch Synodalberichte für den Druck durchgesehen und die Anzeige der zuletzt erschienenen Berichte für die letzte Nummer des „Lutheraner" geschrieben. Er war nur vierundzwanzig Stunden bettlägerig und ist ganz ruhig und friedlich in JEsu eingeschlafen. Die Beerdigung soll am Sonntag, den 12. Oktober, stattfinden.

Aber noch ein anderes Glied unserer Fakultät muß seine Vorlesungen auf eine Zeitlang aussetzen. Einige Tage nachdem D. Krauß ans Haus gefesselt wurde, wurde unser Prof. D. F. Bente von einem Schlag getroffen. Gott sei Dank, daß sich sein Befinden schon gut gebessert hat! Dadurch, daß mehrere Glieder der Fakultät einige Vorlesungen übernommen haben und einige Verschiebungen im Lehrplan vorgenommen wurden, können doch die angesetzten Vorlesungen gehalten werden. — In dem Befinden unsers Prof. E. Pardieck, der schon vor fast vier Jahren seine Lehrtätigkeit einstellen mußte, ist keinerlei Veränderung eingetreten. Er wohnt seit bald zwei Jahren mit seiner Familie in ruhiger Umgebung in Brownstown, Ind. — Wir empfehlen unsere Anstalt mit all ihren Lehrern und Studenten, mit all ihren Aufgaben und Unternehmungen der Fürbitte unserer Christen. L. F.

Unsere beiden Missionsblätter, die „Missionstaube" und der *Lutheran Pioneer*, enthalten in den letzten Nummern den vollständigen Bericht der Kommission für Negermission, der diesen Sommer der Synodalkonferenz auf ihrer Versammlung zu Napoleon, O., vorlag. Dieser Bericht ist überaus interessant und lehrreich, und wer ihn aufmerksam liest, wird bald finden, daß die Worte: „Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!" eine treffliche Einleitung bilden. Der Bericht zeigt nämlich klar, daß der HErr der Ernte auch auf diese Mission, die so manchem wohl recht klein und gering erscheinen mag, seinen steten Segen legt. Glänzend sind die erwähnten Fortschritte allerdings nicht, wenn man nur die Zahlen ansieht. In den beiden Jahren, über die der Bericht sich erstreckt, wurden acht neue Plätze in Angriff genommen: drei in Alabama, zwei in Louisiana und je einer in Illinois (Chicago), Ohio (Cincinnati) und South Carolina. Dagegen mußten zwei Plätze aufgegeben werden. Die Gesamtzahl der Stationen beträgt jetzt 61. Der Bericht sagt: „Wenn es nicht an Männern und Mitteln gemangelt hätte, hätte die Arbeit auch in Detroit, Cleveland, Indianapolis, Pittsburgh und an andern Orten begonnen werden können." Die Seelenzahl weist eine Zunahme von 385 auf und die Zahl der kommunizierenden Glieder eine solche von 265. An die 3000 Negerkinder werden in unsern Missionsschulen in Gottes Wort und Luthers Lehre unterrichtet. Im Jahre 1923 brachten unsere Negerchristen die Summe von $25,256.72 für Gottes Reich auf. Das große Missionsfeld in Alabama bietet immer noch reiche Gelegenheit, neue Missionen ins Leben zu rufen. Die drei Lehranstalten waren im letzten Jahre gut besucht. Die Gesamtzahl der Arbeiter in der Negermission beläuft sich auf 95. Für laufende Ausgaben bedarf die Mission jährlich $150,000, für Reparaturen und Neubauten $58,000.

Über die obenerwähnten Missionszeitschriften heißt es im Bericht: „Unsere beiden Missionsblätter sollten eine größere Verbreitung haben. Beide haben leider einen Verlust an Lesern zu verzeichnen; die Zahl der Abonnenten des *Pioneer* ist um 726 und die der ‚Missionstaube' um 2200 gesunken. Daß der *Pioneer*, trotzdem er in englischer Sprache erscheint, einen Verlust zu verzeichnen hat, kommt zum Teil daher, daß der *Colored Lutheran* nun in den Häusern unserer Negerchristen gelesen wird. Die ‚Missionstaube' teilt mit vielen andern deutschen Publikationen das gleiche Geschick, Verlust an Leserzahl, weil die Zahl der Deutschlesenden abnimmt."

Die Synodalkonferenz beschloß: einerseits, beide Zeitschriften auf sechzehn Seiten zu vergrößern unter Beibehaltung des alten Subskriptionspreises, 50 Cents; andererseits aber auch, „daß wir uns gegenseitig ermuntern, fleißig neue Abonnenten zu werben". Beide Blätter werden vortrefflich redigiert und bieten überaus nützliche Lektüre. Mit Recht erwartet man daher, daß sie verbreitet werden. J. T. M.

Inland.

Zu viel Religion! (Too much religion!) „Das ist heute", so schreibt der „Lutherische Bote" von California, „die allgemeine Beschuldigung. Man hört sie aus dem Munde der Ungläubigen, die ja gar keine Religion wollen. ‚Der Mensch hat zu viel Religion!' so sagt wohl ein gottloser Arbeitgeber, wenn sein christlicher Arbeiter sich gewissenshalber weigert, eine unehrliche Arbeit zu tun. ‚Der Mensch hat zu viel Religion!' spricht der trotzige Sünder über seinen Pastor, wenn dieser ihn straft, und will durch diese Rede seine Sünde entschuldigen und sein Gewissen beruhigen. ‚Zu viel Religion!' das ist gar oft das sündliche Urteil über eine Predigt, in der etwa die Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, das weltübliche Tanzen, saumseliges und leichtfertiges Hören des Wortes Gottes, der Geiz und andere Sünden gestraft werden. ‚Zu viel Religion!' so meint mancher leichtfertige Mensch, dem man ans Herz legt, daß er auf Schritt und Tritt doch sein Christentum bezeugen soll. ‚Zu viel Religion!' so wird ferner dem nachgerufen, der sich nicht scheut, gegen falsche Lehre zu zeugen und diese als falsch darzulegen. ‚Zu viel Religion!' so sprechen manche Eltern, wenn sie angehalten werden, ihre Kinder in die Gemeindeschule zu senden. ‚Zu viel Religion!' so klagt derjenige, der sich nicht überzeugen lassen will, daß er den Gottesdienst besuchen soll."

Mit Recht wird dieser gottlose Ausdruck, den man so häufig aus dem Munde frecher Spötter und leichtfertiger Menschen hört, gestraft. Wem die Treue im Beruf, die Arbeit im Reiche Gottes, der Wandel im Geist, das stete Beten, Geben und Wirken für die Kirche und seine Mitmenschen „zu viel Religion" ist, der beweist damit, daß in seinem bösen, ungläubigen, stolzen Herzen „zu viel Religion des Fleisches" steckt. Wer kein wahrer Christ ist, dem ist ein jedes Wort Gottes „zu viel Religion". Ein Kind Gottes ist „begierig nach der vernünftigen, lauteren Milch" des Wortes

Gottes, „wirkt, solange es Tag ist", mit allem Eifer und spricht mit Paulus: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben", Gal. 2, 20. J. T. M.

Die römisch-katholischen Kolumbusritter (Knights of Columbus), die seit dem Weltkrieg einen sehr regen Eifer entwickeln, behaupten, ihre Mitgliedschaft auf 770,000 gebracht zu haben. Am stärksten ist die Verbindung in New York; aber auch in Illinois und Massachusetts haben sie viele Anhänger gewonnen. Wie berichtet wird, will die Vereinigung jetzt auch eine ähnliche Verbindung für katholische Knaben einrichten. Diese werden "Columbia Squires" genannt werden.

Auch die Kolumbusritter bilden eine geheime Gesellschaft, die wie die Freimaurer und andere Logen eine große Gefahr für Staat und Kirche bedeuten. Der Zweck der Kolumbusritter ist der, der römischen Kirche und besonders der Verbreitung der römischen Lehre zu dienen. Als solche haben sie schon zu verschiedenen Malen ihren Einfluß geltend gemacht. Der Ku Klux Klan, ein Protestantenverein, meinte, gerade auch wegen der Kolumbusritter und ihrer geheimen Umtriebe bestehen zu müssen. So zeigt es sich immer wieder, wie ein Übel das andere mit sich bringt. Das einzige Mittel zur Abhilfe ist und bleibt das Zeugnis der Wahrheit. Mit Recht zeugt unsere lutherische Kirche gegen alle geheimen Gesellschaften. J. T. M.

Betagte Schülerinnen. In einer deutschen Kirche in Los Angeles, Cal., gibt es eine Bibelklasse für Frauen. Sieben der Schülerinnen sind zusammen 529 Jahre alt. Das Alter der einzelnen Frauen beläuft sich auf 92, 77, 74, 73, 72, 71 und 70 Jahre. Der „Lutherische Herold", der diesen Bericht bringt, bemerkt hierzu: „Wir kennen Sonntagsschulen, in denen kein Schüler und keine Schülerin bis zum zwanzigsten Lebensjahr bleibt. Sind die Kinder erst einmal fünfzehn Jahre alt, so meinen sie, sie hätten genug religiöse Erkenntnis für ihre ganze Lebenszeit gesammelt."

Auch in unserer Synode wird die Arbeit in der Sonntagsschule immer mehr betont. Darüber wird aber die Gemeindeschule nicht vernachlässigt. Gemeindeschule wie Sonntagsschule werden sich jedoch nur da recht entwickeln, wo die älteren Gemeindeglieder dafür das rechte Interesse an den Tag legen. Luther zeigte den rechten Sinn für die christliche Erziehung seiner Kinder, indem er mit ihnen fleißig den Katechismus trieb. Das war weise gehandelt. Nichts macht auf Kinder einen so erhebenden Eindruck, als wenn sie sehen, wie sich auch ihre Eltern um Gottes Wort bekümmern. Wo das letztere geschieht, da werden sie nicht auf den Gedanken kommen, sie hätten in einigen wenigen Jahren genug Erkenntnis für ihre ganze Lebenszeit gesammelt. J. T. M.

Ausland.

Eine Frucht der Reformation. Im Jahre der Einführung der Reformation in Nordhausen, Sachsen, 1524, baute Johann Spangenberg, der Freund Luthers, die schon am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gegründete Lateinschule zu einer Gelehrtenschule aus. Aus dieser Schule sind im Laufe der Jahrhunderte namhafte Männer und bedeutende Gelehrte hervorgegangen, wie zum Beispiel der Philolog Friedrich August Wolf, der Sprachforscher Wilhelm Gesenius und der Geograph Petermann. Im September dieses Jahres beging die Anstalt die vierhundertjährige Gedenkfeier ihrer Gründung, wozu sich die in ganz Deutschland zerstreuten früheren Schüler einfanden.

Luther hat damit, daß er die Notwendigkeit des christlichen Unterrichts betonte, der Welt einen Dienst erwiesen, der heute noch herrliche Früchte zeitigt. Noch viel größer wäre dieser Segen gewesen, wären Deutschland und andere Länder bei der Lehre Luthers geblieben. Daß die Väter und Gründer unserer Synode fleißig darauf hielten, daß Gemeindeschulen eingerichtet und erhalten würden, kommt uns noch heute, nach siebenundsiebzig Jahren, zugute und wird, wenn Gott fernerhin Gnade zum Bestehen unserer Synode gibt, unsern Kindern und Kindeskindern zum Segen gereichen. Wer für christliche Schulen sorgt, baut das Himmelreich und macht die Welt zu einem Paradies, soweit dies unter sündigen Menschen möglich ist. J. T. M.

Unüberlegte Auswanderungen. Hierüber schreibt die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung": „Die Warnungen der Sachverständigen vor unüberlegter Auswanderung, die angesichts des Auswanderungsfiebers in gewissen Kreisen nicht oft genug wiederholt werden können, finden ihre traurige Bestätigung in dem Brief eines Deutschen aus Rio de Janeiro, der dem ‚Vorwärts' zur Verfügung gestellt wird. Es heißt darin: ‚Sie können sich gar keinen Begriff machen, was für Elend unter den vielen Tausenden von Auswanderern herrscht. Tausende liegen verkommen in den Straßenrinnsteinen, ihrem Nachtlokal, und verhungern oder nehmen sich vor Verzweiflung das Leben. Leider sind die meisten Deutsche. Das Elend ist unbeschreiblich, und jeder Dampfer bringt neue Unglückliche. Die Kräfte des deutschen Hilfsvereins sind erschöpft. Ich habe Fälle kennen gelernt, wo Deutsche ihre Familien, Frauen und Töchter, als Huren herumschicken, um sich das tägliche Brot zu „verdienen". Andere gehen ins Innere des Landes und verkommen dort, da sie meistens Betrügern in die Hände fallen. Die deutsche Regierung sollte sofort eingreifen, um die Auswanderung nach Südamerika zu verhindern. Das Herz dreht sich einem im Leibe herum, wenn man als Deutscher seine Landsleute solchem Elend ausgesetzt sieht.' "

Ob die Nachrichten, die in diesem Brief enthalten sind, wirklich wahr sind, können wir natürlich nicht feststellen. Aus dem Elend heraus werden oft übertriebene Berichte geschrieben. Auf jeden Fall müssen es recht verkommene Menschen sein, die sich auf eine so schreckliche Weise, wie sie in dem Brief dargelegt wird, ihr „Brot verdienen" lassen. Auch haben unsere Missionare in Südamerika des öfteren darüber geklagt, daß den deutschen Einwanderern sowohl Zucht wie Gottesfurcht ganz und gar abgeht. Um so mehr müssen wir das gewaltige Missionswerk, das unsere Synode nun schon seit Jahren dort unten betreibt, kräftig durch Beten und Geben unterstützen. Gottes Wort schafft auch in Südamerika Nutzen und Segen. J. T. M.

Der freie Lauf des Evangeliums. Wie alle Weissagungen des Heilandes sich herrlich erfüllt haben, so auch die, daß das Evangelium vor seinem Kommen zum Gericht allen Völkern verkündigt werden soll. Vor Jahren hätte man dies kaum für möglich gehalten. Aber Gott hat besonders in den letzten Jahrzehnten dafür gesorgt, daß alle Völker unter den Schall seines Wortes gebracht werden. Ein Heidenland nach dem andern mußte die christlichen Missionare zulassen. Jetzt ist den Missionaren sogar der Zutritt zu dem bisher verschlossenen Afghanistan gestattet. Vor nicht langer Zeit haben dort vier presbyterianische Missionare eine Mission angefangen.

Allerdings gibt es noch Millionen von Heiden, die noch nie ein Wort von dem Heiland der Welt gehört haben. Auch ist nicht alles, was man Christentum nennt, wahres Christentum. Die Römischen können nicht gut Mission treiben, weil sie selbst die heidnische Werklehre führen; die meisten Protestanten ebensowenig, weil sie die wirklich christlichen Lehren längst aufgegeben haben. Nur der kann im Sinne JEsu Christi Mission treiben, der das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu von Herzen glaubt. Aber der soll es auch tun, will er wirklich ein Christ sein. Ja, der kann es nicht lassen, von JEsu zu zeugen, wenn er wirklich ein Christ ist. J. T. M.

ist doch nur ein Niagara, nur ein „großer Donnerer“. Ich war ganz allein unter der zahlreichen Fremdenmenge. Es gibt Dinge, die man gern in Gesellschaft besichtigt. Den Niagara will ich am liebsten allein sehen. Ich brachte den ganzen Nachmittag und Abend dort zu und habe das Gotteswunder wieder einmal von allen Ecken und Enden, in allen Beleuchtungen betrachtet. Ein Gotteswunder im Reiche der Natur, vor dem der menschliche Geist stillsteht, bei dem man nur an Psalmen, an die sogenannten Naturpsalmen wie den 104. Psalm, der das Lob Gottes aus dem Buche der Natur verkündigt, denken kann. Und doch — was sind alle Wunder der Allmacht Gottes gegen die Wunder seiner Gnade!

Noch in derselben Nacht reiste ich ab und fuhr in einem Zuge nach St. Louis. Und jetzt, wo diese Erinnerungen mich zur Niederschrift bewegen, wird gleich die Glocke läuten, mit deren Ton das neue Studienjahr beginnt. Wenn diese Zeilen den Lesern zu Gesicht kommen, sind wir schon längst wieder in voller Arbeit im Seminar. Mit den Reisen ist es vorbei. Aber unvergessen bleiben mir die Synoden in Wisconsin, in Texas und in Ontario mit der kirchlichen Arbeit, die unsere Synodalbrüder dort treiben. L. F.

Stimmen aus Deutschland.

Dankesworte für die Speisung hungernder Mitmenschen, wie sie durch die Gaben unserer Christen in den vergangenen Wochen und Monaten möglich war, sollen im folgenden zum Abdruck kommen.

Kein Wort wollen wir selbst hinzufügen. Wir wollen nur hierhersetzen, was uns unaufgefordert zugesandt worden ist. Die Stimmen aus Deutschland sind deutlich genug.

Über das Ruhrgebiet.

Der Delegierte des Deutschen Roten Kreuzes für das Ruhrgebiet und Regierungsbezirk Düsseldorf.

Essen, den 25. Juni 1924.
Hupffenallee 18, Telephon 8196.

Sr. Hochwohlgeboren Herrn C. W. P. Heylandt,

Generalbevollmächtigtem der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. Berlin-Mariendorf, Burggrafenstraße 1.

Es ist uns ein Herzensbedürfnis, Ew. Hochwohlgeboren und gleichzeitig der von Ew. Hochwohlgeboren vertretenen Synode für alles das zu danken, was Ihrerseits in großzügigster Weise zur Linderung der Not der Ruhrbevölkerung getan wurde. Durch persönliche Inaugenscheinnahme und die häufigen Berichte unserer Unterstellen aus dem Ruhrgebiet habe ich festgestellt, daß Sie, hochzuverehrender Herr Heylandt, seit Mitte April an Lebensmitteln und Geldspenden große Mengen in das Ruhrgebiet und insbesondere nach Sterkrade gesandt haben. Unsere Vertreterin in Sterkrade ist über die großzügige Art der von Ihnen ausgehenden Schenkung aufs höchste begeistert. Nur dadurch, daß Ihre Hilfe in diesem Umfange einsetzte, war es möglich, viele tausend Kinder und Hunderte von alten Leuten vor dem sicheren Untergang zu retten. Ihren großen Spenden haben wir es zu danken, daß noch auf mehrere Monate hinaus unserer Vorsitzenden in Sterkrade die Sorge um die Ernährung der Bedürftigsten genommen ist. In dankenswerter Weise haben Sie die Patenschaft für die Stadt Sterkrade, deren notleidende Bevölkerung unter dem besonderen Schutze des Roten Kreuzes steht, übernommen.

Seien Sie überzeugt, daß nicht allein die unterzeichnete Delegation, sondern auch der Hauptvorstand des Deutschen Roten Kreuzes, insbesondere der Präsident, Herr von Winterfeldt in Berlin, Ihnen stets zu besonderem Danke verpflichtet sein wird. Der höchste und schönste Dank wird jedoch für Sie das Gefühl sein, in der jetzigen für Deutschland, insbesondere für das Ruhrgebiet so unendlich traurigen Zeit wesentlich zur Hebung der Not beigetragen und damit der Ruhrbevölkerung wieder den Glauben an eine bessere Zukunft gegeben zu haben.

Ich bitte Sie, auch meinen persönlichen Dank für all Ihr Wohlwollen und Entgegenkommen gütigst entgegennehmen zu wollen.

Mit dem Ausdruck meiner ganz besonderen Hochschätzung habe ich die Ehre zu verbleiben

Ihr Ihnen stets sehr ergebener

Aus dem Ruhrgebiet selbst.

Das Elend, das durch den Streik und die Aussperrung hervorgerufen ist, ist nicht zu beschreiben. Wir Frauen konnten und durften diesem Elend nicht untätig zusehen, sondern mußten unsere ganzen Kräfte wieder einsetzen, um Hunderte von Frauen und alten Leuten vor sicherem Tode zu bewahren. Welch furchtbare Bilder sich vor unsern Augen abspielten, ist kaum zu beschreiben. Wir haben in den letzten vierzehn Tagen täglich 10,000 Kinder, 400 alte Leute und 500 Frauen gespeist, ferner 80 Wöchnerinnen täglich mit einem Liter [1⅕ Quart] Milch versorgt. Wir haben uns davon überzeugt, daß viele Wöchnerinnen in den schwersten Stunden nur Wasser trinken konnten, weil sie nicht das Geringste an andern Lebensmitteln hatten. Eine Frau brachte ein sechs Wochen altes Kind mit und gab dem Kinde von unserer gekochten Erbsensuppe zu essen. Als wir die Frau darauf aufmerksam machten, daß dies dem Kinde keineswegs bekömmlich sei, sagte sie unter Tränen, daß das Kind seit dem vorherigen Tage nichts zu sich genommen habe und sie das Schreien des Kindes nicht mehr mitanhören könne. Einen Arbeiter, der ausgehungert zu uns kam, mußten wir leider abweisen, obwohl ihm der Hunger aus den Augen sah, und er erklärte, daß er lieber ins Wasser gehen wolle, als noch weiter den Hunger seiner Frau und Kinder mitanzusehen. Ein sieben Monate altes Kind riß immerfort wieder die Hand seiner Mutter, die den Löffel füllte, an seinen Mund. Es war nicht anzusehen, mit welchem Heißhunger die Frauen und Kinder über das Essen herfielen. Immer wieder hörten wir die bange Frage: „Sorgen Sie auch morgen noch und die nächsten Tage für uns?“



Kinderspeisung in Berlin-Steglitz.
Am Ende rechts und links die Leiter.

Wir hier an der Ruhr haben in den letzten Jahren unbeschreibliches Elend miterleben müssen, aber in diesen Tagen krampfte sich unser Herz zusammen, und wir befürchteten nur, daß wir Helferinnen seelisch diese Zeit nicht überstehen würden.

Ich möchte Ihnen den Dank, den uns die hier Gespeisten aussprachen, wiedergeben, wo Sie uns so treu helfend zur Seite

gestanden haben. Seien Sie versichert, daß ohne Ihre Hilfe viele, viele Menschen dem Hungertode wären preisgegeben worden.

Bei meinem letzten Besuche in Berlin habe ich der Frau Kronprinzessin und der Prinzessin Heinrich von Ihrem großen Hilfswerk viel erzählt. Beide haben mich gebeten, auch ihren herzlichsten Dank Ihnen auszusprechen. Wie mir Herr Heylandt in Berlin zu meiner großen Freude mitteilte, wollen Sie uns vorläufig weiter mit Lebensmitteln versorgen. Dies ist für uns eine so große Beruhigung. Gestern noch fragten mich die Leute, ob für sie auch wohl weiter gesorgt würde. Da erzählte ich ihnen von meinem Besuch in Berlin, und alle alten Leute sagen mir, ich möchte doch nicht versäumen, ihren heißesten Dank den amerikanischen Freunden auszusprechen, und wenn Sie keinen weiteren Dank auf Erden haben werden, dann sind wir alle sicher, daß Gott der HErr es Ihnen reichlich an Ihren Familien und in Ihrem Alter vergelten wird, was Sie jetzt an so vielen notleidenden Kindern und alten Leuten getan haben.



Ältere Leute in Berlin-Potsdam.
Rechts gegen Ende hin vier Leiter der Speisung.

Ich möchte meinen Bericht nicht schließen, ohne zu versichern, daß wir unsere ganzen Kräfte einsetzen werden, die von Ihnen gespendeten Lebensmittel treu zu verwalten. Es ist ein ungeheures Werk, das wir nun seit vielen Wochen durch Ihre Hilfe durchführen und das reichen Segen durch unsere ganze Stadt leitet. Wenn uns täglich aus heißester Mühe und Hast Tausende helleuchtender Kinderaugen entgegenjubeln, wenn wir in ihrem Glanze unsere eigene Jugend und unsere Zukunft grüßen, wenn rührende Begeisterung und Anhänglichkeit von alt und jung uns stürmisch umschließt, dann haben wir Lohn, der reichlich lohnt. Aber Gottes reichsten Lohn erflehen wir weiter auf unsere größten Wohltäter herab, auf unsere amerikanischen Freunde, die sich so restlos in den Dienst der guten Sache gestellt haben und es uns ermöglichen, das große Hilfswerk durchzuführen. Wir wollen gern und rastlos mit allen unsern Kräften arbeiten; aber wir können nur helfen, wenn uns Ihre Hilfe und Ihr Wohlwollen auch fernerhin zuteil wird.

So richte ich denn aus übervollem Herzen an Sie die heiße, innige Bitte: „Helfen Sie uns weiter und verlassen Sie uns nicht in diesen schwersten Tagen deutscher Not! Gerade unsere Not hier im Ruhrgebiet schreit ja seit vielen Monaten tagtäglich zum Himmel. Lassen Sie unsere alten Leute nicht verhungern, unsere Kinder, unsere Hoffnung und unsere Zukunft nicht dahinsiechen! Lassen Sie uns zusammengehen in tatkräftigster, freudigster Nächstenliebe!“ Möchten doch meine Worte und Berichte aus tiefstem Erleben an Ihre Seelen greifen, sie zerschmelzen zu Mitleid und werktätiger Hilfe! Wir wollen nicht vergessen, was unser Heiland gesagt hat: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ und: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“

Im Namen aller der von Ihnen gespeisten Kinder und alten Leute und der vielen Familien aus dem Mittelstande sende ich Ihnen in größter Dankbarkeit die herzlichsten Grüße.

Ich bin
Ihre ergebene
Frau ——,
Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins Sterkrade.

Aus Chemnitz.

Im Chemnitzer „Tageblatt“ stand:

Aus der Ratssitzung.
Amtliche Mitteilungen aus der 20. Gesamtratssitzung vom 12. Mai.
Vorsitzender: Oberbürgermeister Dr. Hübschmann.

Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: . . .

2. Der Rat nimmt mit Dank Kenntnis davon, daß die Ev.-Luth. Missourisynode von Nordamerika durch die Vermittlung des Pastors Kern von der hiesigen Ev.-Luth. Dreieinigkeitsgemeinde eine Volksspeisung in der Weise eingerichtet hat, daß seit dem 5. Mai zunächst auf die Dauer von sechs Wochen 100 Bedürftige unentgeltlich in der städtischen Speiseanstalt Mittagessen erhalten.

In einer andern Nummer heißt es:

Speisungen mit ausländischen Mitteln.
a. Amerikanische Schulkinderspeisung.
b. Dänische Kakaospeisung.
c. Missouri-Speisung.

Nicht Kindern, sondern einer Anzahl in wirtschaftlicher Bedrängnis lebenden Klein- und Sozialrentnern sowie sonstigen Bedürftigen will die Ev.-Luth. Missourisynode in Nordamerika durch die Verabreichung einer kräftigen Mittagsmahlzeit eine Freude machen. Die Missourisynode liefert durch Vermittlung der Ev.-Luth. Dreieinigkeitsgemeinde (P. Kern) Lebensmittel, wofür das städtische Speisehaus täglich an 150 Bedürftige, die zu 80 Prozent vom städtischen Jugend- und Wohlfahrtsamt und zu 20 Prozent von der Dreieinigkeitsgemeinde ausgewählt werden, eine schmackhaft zubereitete Mahlzeit verabfolgt. Auf dem Speisezettel steht in der Regel wöchentlich viermal Braten mit Salzkartoffeln, Klößen und Kompott und zweimal Gemüse mit Fleisch.

Dankbare Freude könnten die edlen Spender von den Augen der meisten hochbejahrten Tischgäste lesen, wenn sie einen Blick in den Speisesaal werfen könnten. Bis jetzt sind Lebensmittel im Werte von rund 3700 Mark eingegangen, so daß voraussichtlich bis Mitte Juli täglich weitere 150 Bedürftige gespeist werden können.

Allen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

L. F.

Verstoßen und angenommen.

Aus der Indianermission der Wisconsinsynode unter den Apachen in Arizona.

Dem Apachen graut es vor dem Greisenalter. Er verstößt seine Eltern und Großeltern, wenn sie nicht mehr imstande sind, das nötige Wasser und Feuerholz herbeizuschleppen, und weiß, daß auch er dieser grausamen Sitte nicht entgehen wird. Wo



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter, December 20, 1911, at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

80. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 28. Oktober 1924. **Nr. 22.**

Zum Reformationsfest.

Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde geben aus Satanas' Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebet habe. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Offenb. 3, 8—11.

Sooft wir lutherischen Christen das jährliche Reformationsfest feiern, erinnern wir uns auf das nachdrücklichste an die herrlichen Segnungen, die uns Gott durch seinen treuen Knecht D. Martin Luther beschert hat. Das ist der eine große Zweck dieses so fröhlichen Festes, daß wir, die wir ja tagtäglich Gott für sein Wort preisen, an einem besonderen Tage vor aller Welt rühmen, daß uns unser lieber HErr JEsus Christus sein helles, lichtes, seligmachendes Evangelium wieder aus Gnaden durch das wunderbare Reformationswerk geschenkt hat.

Für uns bedeutet das Werk der Reformation unaussprechlich viel. Wir erkennen in Luther den von Gott geweissagten Engel, der die Wahrheit des Wortes Gottes in der letzten, betrübten Endzeit wieder allen Völkern zugänglich machen sollte. Wir sehen in der Reformation den in der Schrift prophezeiten Sturz des Antichristen und die Befreiung der Kirche Christi aus der tiefen Nacht geistlicher Unwissenheit und verderblichen Irrlehre. Durch die Reformation hat uns Gott wieder die offene Bibel mit der ganzen Fülle ihrer reinen, lauteren Lehre in den Schoß gelegt, so daß nun jeder arme Sünder die Frage recht beantworten kann: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?" Im Papsttum wußte man dies nicht mehr, denn der Antichrist hatte die trostreiche Lehre von der Rechtfertigung so verderbt, daß das Tiefdunkel des Heidentums, der Verzweiflung, der Hoffnungslosigkeit und des ewigen Verderbens wie eine Schreckensnacht über dem Christenvolk lag. Durch seine erschreckliche Werklehre hatte er Christum und sein Verdienst aus der Kirche verbannt. Das alles ist durch die Reformation anders geworden. So groß die Not war, so herrlich war auch die Hilfe, die Gott dem armen Christenvolk durch Luther brachte. Gewiß, wir haben hohe Ursache, am Reformationsfest von Herzen dankbar zu sein.

Leider finden sich aber in unserer Zeit nur wenige, die Gott für den Reformationssegen recht dankbar sind. Selbst in der lutherischen Kirche findet sich nicht mehr die volle dankbare Anerkennung und rechte Hochschätzung des Reformationswerkes. Überall in den sogenannten lutherischen Ländern, wie Deutschland, Schweden, Norwegen, Finnland, wie auch in unserm Lande, gibt es sogenannte Lutheraner, die es sich sogar hoch anrechnen, daß sie der vollen und reinen Lehre der Heiligen Schrift und des lutherischen Bekenntnisses nicht mehr beistimmen und daran festhalten. Sie sind, wie sie sagen, über den lutherischen Standpunkt hinausgekommen. Sie leugnen, daß der Mensch allein aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum selig werde, treiben Werklehre und halten auch den Papst nicht für den in der Schrift geweissagten Antichristen. Daß solch treulose Lutheraner sich am Reformationsfest nicht von Herzen freuen können, ist selbstverständlich.

Aber auch innerhalb der bekenntnistreuen lutherischen Kirche gibt es viele wahre Christen, die am Tage des Gedächtnisses der Reformation nicht so recht fröhlich werden können. Diese sehen nämlich auf das Äußerliche und erkennen bald, daß die treulutherische Kirche vor der Welt ganz verachtet, wie ein „Häuslein im Weinberg und wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten" dasteht, Jes. 1, 8. Die Kirche des reinen Wortes zeichnet sich, obwohl sie als die wahre sichtbare Kirche von Gott herrlich gesegnet ist, durch nichts aus, was der Welt gefallen könnte. Sie hat keinen äußeren Glanz, keine große Menge von Gliedern, keine staunenerregende Tempelpracht, keine irdische Macht, keine wohlgeordnete Regierung, keine zeitlichen Reichtümer, kurz, keine Gestalt noch Schönheit, woran das Fleisch Wohlgefallen haben könnte. Und das betrübt viele Christen. Sie meinen: Ist die treulutherische Kirche wirklich die wahre

sichtbare Kirche JEsu auf Erden, so sollte Gott sie doch billig als seine liebe Braut vor der Welt herrlich machen, ihr Ehre und Ansehen verschaffen und ihr ganze Völker und Königreiche zuführen.

Wer so denkt und sich auf diese Weise vom Teufel seine Festfreude verderben läßt, der kennt nicht die wahren Kennzeichen der Kirche JEsu Christi. An der Gemeinde zu Philadelphia hatte Gott sein herzliches Wohlgefallen. Sie war ihm lieb und wert. „Ich weiß deine Werke", rühmt er von ihr. Aber doch heißt es auch von ihr: „Du hast eine kleine Kraft." Die Gemeinde zu Philadelphia war vor der Welt armselig und gering, verachtet und verspottet, obwohl der HErr mitteln, von den letzten Dingen usw. steht sie fest und unerschütterlich auf dem Worte Gottes. In allen Stücken, in allen Lehren, hält sie fest an dem Buchstaben der Schrift. Heißt es: „So steht geschrieben!" so ist das für sie in allen Fällen entscheidend. Sie bekennt: „Ich glaub', was JEsu Wort verspricht, ich fühl' es oder fühl' es nicht." Das ist das eine Kennzeichen der treulutherischen Kirche, als der wahren sichtbaren Kirche JEsu Christi.

Dazu kommt noch ein anderes, nämlich dies, daß sie Christi Namen nicht verleugnet. Mit Luther bekennt die treulutherische Kirche: „In meinem Herzen herrscht allein — und soll auch herrschen — dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." Christus JEsus, der gottmenschliche Erlöser der sündigen Welt, ist der Kern und Stern ihrer ganzen Predigt und ihres steten Bekenntnisses. Ihn bekennt sie in Lehre und Praxis, indem sie einerseits den göttlichen Heiland vor aller Welt klar bezeugt, andererseits sich aber von allen denen aufs entschiedenste trennt, die Christum und sein Wort auch nur im geringsten verleugnen. So gilt der treulutherischen Kirche das herrliche Lob, das der HErr der Gemeinde zu Philadelphia spendet: „Du hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Christi Wort und Name ist ihr Schmuck und Kennzeichen.

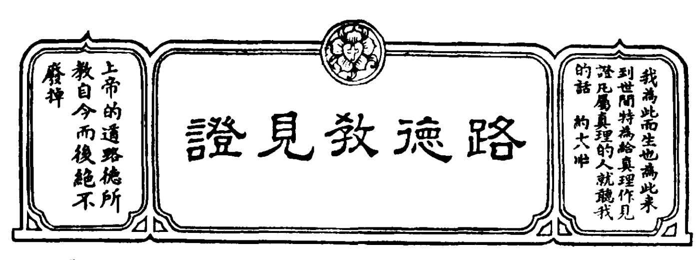
Ist das aber wahr, so müssen sich alle bekenntnistreuen Lutheraner sowohl am Tage der Reformation wie allezeit von

ZWIASTUN  ZBOROWY

Ewangjelicko-Luterańskiego Kościoła w Stanach Zjd. P. A.

Wychodzi raz na miesiąc. Ks. Teodor Engel, wydawca.

Listy do Wydawnictwa adresować: Rev. Theo. Engel, Pastor of Mo. Synod, 3810 So. Sacramento Ave., Chicago, Illinois





Die Botschaft des ewigen Evangeliums in andern Sprachen und Ländern.

Links das Missionsblatt unserer Heidenmissionare in China. Der Titel lautet auf deutsch: Lutherischer Zeuge (Lutheran Witness); auf chinesisch (von links nach rechts): Cheng Chien Chiaon De Lu. Über dem Titel das bekannte Wappen Luthers, rechts der Spruch Joh. 18, 37: „Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll"; links die Losung: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

In der Mitte der Titel unsers polnischen Missionsblattes. Er lautet auf deutsch: Gemeindeanzeiger, ein Blatt der Ev.-Luth. Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Erscheint einmal im Monat. Theodor Engel, Herausgeber. Briefe an den Herausgeber sind zu richten an Rev. Theo. Engel, Pastor der Missourisynode, 3810 S. Sacramento Ave., Chicago, Ill.

Rechts das portugiesische Blatt unsers Brasilianischen Distrikts. Der Name heißt auf deutsch: Lutherischer Botschafter. Und der Spruch in den beiden oberen Ecken ist die Lektion des Reformationsfestes aus Offenb. 14, 6, die auch am Kopfe jeder „Lutheraner"-Nummer sich findet.

sie hochschätzte. So steht es auch mit der treulutherischen Kirche. Sie hat eine kleine Kraft, wenig Ansehen bei der Welt und nur geringen Einfluß bei den Mächtigen der Erde. Sie hat aber etwas, was weit besser ist. Von der Gemeinde zu Philadelphia sagt der HErr: „Du hast mein Wort behalten und meinen Namen nicht verleugnet." Diese beiden Kennzeichen der wahren Kirche Christi trägt auch die lutherische Kirche hell und kenntlich an sich. Sie ist erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten. Sie ist gegründet allein auf Gottes Wort und nicht auf Menschenlehre. Sie bleibt bei JEsu Rede und weicht nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken. Sie lehrt den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit. Ein einziger Spruch aus Gottes Wort macht ihr, wie Luther einst von sich sagte, die Welt zu enge. In der Lehre von der Schrift, von Gott, von Christi Person und Werk, von der Rechtfertigung, von der Heiligung, von den Gnaden-

Herzen freuen und Gott für die ihnen erwiesene unverdiente Gnade aufs herzlichste danken. Denn was könnte es auf Erden Besseres geben, als zu der Kirche zu gehören, von der Gott selber sagt: Sie behält mein Wort und verleugnet meinen Namen nicht? Aber noch mehr. Mag die treulutherische Kirche immerhin vor der Welt verachtet dastehen, hat sie JEsu Wort und Namen, so kann ihr niemand, kein Teufel, keine Hölle, kein Feind, die Tür ihrer gesegneten Wirksamkeit zuschließen. Die kleine Kraft, das heißt, die Kraft, die die Welt geringschätzt, wird sich glänzend betätigen. Durch ihr Zeugnis wird die treulutherische Kirche in JEsu Namen das ausrichten, wozu sie gesetzt ist. Selbst aus der verlogenen Schule Satans, das heißt, mitten aus dem Kreis der Spötter und Verächter des Wortes Gottes, wird sie durch das Evangelium Seelen für Christum gewinnen. Sie selbst aber — und das ist die herrliche Verheißung, die Christus ihr gibt — wird vor der Stunde der Versuchung bewahrt bleiben. Die Pforten der Hölle, mögen sie noch so heftig wüten, werden sie nicht überwältigen. Ihr Glaube an Christi Verheißungen ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Das ist in Wahrheit eine köstliche, gnadenvolle Verheißung. Denn daß die treulutherische Kirche bei Christi Wort bleibt, daß sie JEsu Namen nicht verleugnet, daß ihr eine offene Tür zur gesegneten Wirksamkeit gegeben ist, die niemand zuschließen kann, daß sie bewahrt bleibt vor der Stunde der Versuchung, die über der ganzen Welt Kreis kommt, das alles ist Gnade von Gott. Am Reformationsfest preist darum auch die treulutherische Kirche nicht sich selbst, sondern den grundgütigen Gott, der sie so reich begnadet hat, und spricht: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!“

Ihr dient das Reformationsfest aber auch zu wahrer Herzensbuße. Sie gedenkt an diesem Tage ihrer Schwachheit, Trägheit, Lauheit und Gleichgültigkeit und bittet: „HErr, erhalte uns dein Wort!“ Sie läßt sich warnen und ermahnen: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Das weiß sie: der HErr kommt bald; sein Gericht ist nicht mehr fern. Die Feinde vermehren sich, der Jünger JEsu werden immer weniger, die Liebe erkaltet in vielen, der Abfall wird immer größer. Darum bittet sie mit demütigem, aber glaubenszuversichtlichem Herzen:

Erhalt uns deine Lehre,
HErr, zu der letzten Zeit!
Erhalt dein Reich, vermehre
Dein' edle Christenheit!

Erhalt standhaften Glauben,
Der Hoffnung Leitsternstrahl;
Laß uns dein Wort nicht rauben
In diesem Jammertal!

F. T. M.

† Prof. D. E. A. W. Krauß. †

Gedächtnisrede, gehalten in der Aula des theologischen Seminars zu St. Louis von F. Pieper.

In Christo geliebte Trauerversammlung, insonderheit geehrte Kollegen und teure Studenten der Concordia!

Wiederum hat der HErr der Kirche einen sehr begabten und sehr treuen Lehrer unsers theologischen Seminars von dem Lehrstuhl hier auf Erden abgerufen und zu sich in die himmlische Gemeinschaft versetzt. Es ist unser teurer Professor und Doktor der Theologie Eugen Adolf Wilhelm Krauß, und mir fällt die Aufgabe zu, zum Gedächtnis des Heimgegangenen und zum Preis der Gnade Gottes daran zu erinnern, welch herrliche Gottesgabe der Selige war sowohl für die ganze Synode als auch insonderheit für unsere theologische Anstalt. D. Krauß war — durch Gottes Gnade — ein guter Theologe, ein frommer, inniger Prediger und ein treuer Bekenner der göttlichen Wahrheit.

Er war ein guter Theologe. In seiner neunzehnjährigen Tätigkeit an unserer Anstalt hat er neben Enzyklopädie und Methodologie vornehmlich Kirchengeschichte gelehrt. In diesem Fach verfügte er über eine umfassende Gelehrsamkeit, die auf eingehender und stets fortgesetzter Einzelforschung beruhte. Mit der Gelehrsamkeit war bei ihm in hohem Maße die Gabe der lebendigen und interessanten Darstellung verbunden. Den Lehrern der Dogmatik und der Kirchengeschichte ist ja oft, und zwar oft mit Recht, vorgeworfen worden, daß sie „langweilige“ Lehrer seien. Bei D. Krauß war die Kirchengeschichte nicht langweilig. Er verstand es, den „spröden Stoff“, wie man in bezug auf die Kirchengeschichte geredet hat, zu einem lebensvollen Bilde zu gestalten, wobei ihm eine originelle, die scharf bestimmte Persönlichkeit kennzeichnende Ausdrucksweise sehr zustatten kam. — Doch, es kann jemand über eine erstaunliche Gelehrsamkeit in den kirchengeschichtlichen Ereignissen verfügen und dazu eine hervorragende Gabe der lebendigen Darstellung besitzen und dabei doch die Kirchengeschichte nicht nur ohne Nutzen, sondern zum Schaden der studierenden Jugend vortragen. Dies ist dann der Fall, wenn der Vortragende den Zweck des Lehrens der Kirchengeschichte nicht erkennt oder doch nicht festhält. Zweck und Nutzen der Kirchengeschichte ist, wie Luther es treffend auszudrücken pflegt, kein anderer als der, der studierenden Jugend vorzuführen, wie es im Laufe der Zeit dem lieben Evangelium von dem Sünderheiland in der Welt ergangen ist. Die kirchlichen Ereignisse, seien es die der alten Kirche oder die des Mittelalters oder die der Reformation und der folgenden Jahrhunderte, interessieren uns Christen nicht an sich, als bloße geschichtliche Vorkommnisse, sondern insofern an ihnen zutage tritt, ob der Zentralartikel der christlichen Religion, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum ohne des Gesetzes Werke, worauf unsere und aller Menschen Seligkeit beruht, festgehalten und recht ins Licht gestellt oder im Gegenteil angetastet und umgestoßen wird. Erst durch diese Behandlung wird die Kirchengeschichte zum Range einer theologischen Disziplin erhoben. Ohne diese Behandlung bleibt die Kirchengeschichte ein verwirrendes Chaos, und die studierende Jugend wird zu der Ansicht verleitet, als ob die christliche Lehre nicht das unveränderliche Wort Gottes sei, sondern auf dem Gebiet der geschichtlichen Evolution liege, ein stets wechselndes Produkt menschlicher Ansichten. Daher müssen gerade auch die Lehrer der Kirchengeschichte, die diesen Namen verdienen, von der Wahrheit durchdrungen sein, die der heilige Apostel mit den Worten ausspricht: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten“, und auch von jener andern Wahrheit erfüllt sein — denn beide Wahrheiten gehören zusammen —, daß alles Reden und Urteilen in der christlichen Kirche sich nach der unfehlbaren göttlichen Richtschnur der Heiligen Schrift vollziehen müsse. In diesem Sinne und unter diesem Gesichtspunkt hat, wie seine Vorgänger, der selige Prof. Schaller und der selige D. Gräbner, auch unser heimgegangener D. Krauß Kirchengeschichte gelehrt. Er war auch als Lehrer der Kirchen-

geschichte ein wahrer Theologe, von Gott gelehrt und von Gott gegeben.

Aber D. Krauß war nicht nur ein gelehrter Theologe, sondern auch ein guter Prediger, ein trefflicher Verkündiger des Wortes Gottes vor der christlichen Gemeinde. Was ihn zu einem rechten Lehrer der Kirchengeschichte auf dem Katheder machte, nämlich das sola gratia Dei (die Gnade Gottes allein) und das sola Scriptura (die Heilige Schrift allein), das machte ihn auch zu dem einfachen, innigen, kindlich frommen Prediger auf der Kanzel. Das wissen alle, die seine zahlreichen gelegentlichen Predigten bei Synoden, Konferenzen und in einzelnen Gemeinden gehört haben. Die letzte Predigt, die ich selbst von dem Entschlafenen voriges Jahr in der Kirche zum Heiligen Kreuz über den Glaubenskampf des kanaanäischen Weibes hörte, war so textgemäß, so einfältig belehrend und den Glauben erweckend und stärkend, daß die versammelte Gemeinde in lautloser Stille und sichtlicher Ergriffenheit zuhörte.

Doch ich sollte nicht unerwähnt lassen, daß der Entschlafene auch ein treuer Bekenner der göttlichen Wahrheit war, ein Bekenner selbst unter Verfolgung. Während seiner vierjährigen Amtstätigkeit an der freikirchlichen lutherischen Gemeinde in Sperlhof in Baden wurde er von dem evangelischen Oberkirchenrat vor dem weltlichen Gericht angeklagt, eine kirchliche Einrichtung der Landeskirche beschimpft zu haben. D. Krauß hatte nämlich als Pfarrer gelegentlich einer Leichenrede einen Vers aus dem rationalistischen Landeskirchen-Gesangbuch als „gottlos" und „gotteslästerlich"" bezeichnet, weil in dem Vers ausgesprochen war, daß Gott eines Sünders späte Buße nicht mehr annehme. D. Krauß war sein eigener Verteidiger vor dem weltlichen Gerichtshof. In ebenso bescheidener und ruhiger als klarer und entschiedener Weise wies er nach, daß sein Urteil über jenen Gesangbuchsvers sowohl der Heiligen Schrift gemäß sei, als auch dem Bekenntnis der lutherischen Kirche entspreche, das in Baden noch immer zu Recht bestehe. Die Heilige Schrift lehre klar und deutlich, daß Gott jeden Sünder, auch wenn er erst in letzter Stunde Buße tue, um des Erlösungsblutes Christi willen zu Gnaden annehme. Wer das leugne, lästere Gottes in der Heiligen Schrift geoffenbarte Gnade und damit Gott selbst. Der Angeklagte gebrauchte in diesem Zusammenhang unter andern diese Worte: „Allerdings sind die [von mir] gebrauchten Ausdrücke scharf, sogar sehr scharf, aber sie sind biblisch, und die Bibel ist auch scharf, sehr scharf; sie ist nicht ein stumpfes Messer, auf dem man reiten kann, sondern das Wort Gottes ist — wie es in der Bibel selbst heißt — lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert." Diese Verteidigungsrede machte auf den Gerichtshof einen solchen Eindruck, daß er den Angeklagten für „nicht schuldig" erklärte und auf „Freisprechung" erkannte. Das ist der selige D. Krauß als Bekenner. Und ein Bekenner der göttlichen Wahrheit ist er bis an sein Ende geblieben in all den Kämpfen, die die Synode und ihre Bekenntnisgenossen bis auf diesen Tag zu führen hatten.

Was sollen wir nun sagen? Wir haben einen Verlust, einen großen Verlust, erlitten. Aber wir wollen auch nicht undankbar sein. Wir danken Gott für die lange Dienstzeit, die er seinem Diener unter uns gewährt hat. Im August dieses Jahres war sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum zu feiern fällig. Uns aber geziemt, Gott zu bitten, er wolle nicht nach unserer Unwürdigkeit und Undankbarkeit und mannigfachen Untreue, sondern nach seiner unverdienten Gnade und Barmherzigkeit mit uns handeln. Er wolle mit seinem Geist und Gaben auch ferner bei uns bleiben. Er gebe uns von ihm selbst gemachte wahre Theologen, fromme Prediger und treue Bekenner der seligmachenden Wahrheit! Kyrie, eleison! Amen.



Das neue Wohngebäude unserer Anstalt in Fort Wayne, Ind.

Einweihung des neuen Wohngebäudes (Sihler Hall) zu Fort Wayne.

In unserer neuen Sihler Hall ist dem ersten Präses unserer Anstalt in Fort Wayne ein Denkmal gesetzt. Dr. W. Sihler diente mit seinen vortrefflichen Gaben in aufopfernder Treue auch unserer Anstalt wie zuvor der praktisch-theologischen. Sofort nach Übersiedlung der Anstalt von St. Louis hierher, im September 1861, erteilte er Unterricht in Religion, Latein und Geographie und setzte diesen Unterricht neben seiner Hauptarbeit an der St. Paulsgemeinde fort.

Dr. Sihlers reichgesegnete Wirksamkeit an unserer Anstalt als Lehrer und Seelsorger ist uns allen ein bleibendes Vermächtnis geworden. Das Exempel dieses hochgebildeten und dabei doch kindlich gläubigen Mannes beweist Lehrern und

Schülern, daß keine weltliche und darum vergängliche Kunst und Wissenschaft, keine noch so hohe Errungenschaft irdischer Kenntnisse einen Christen daran hindern oder ihn davon zurückhalten kann, alle Geistesgaben und Leibeskräfte ganz dem Dienst des gekreuzigten Heilandes zu weihen zum Heile vieler Seelen.

Die Größe des neuen Wohngebäudes ist 62 bei 150 Fuß. Der Stil und die Lage sind nach dem Unterrichtsgebäude bemessen, und die Lage bildet mit dem Unterrichtsgebäude nach Norden hin ein Rechteck. Das Material des äußeren Baus ist ganz dasselbe wie bei jenem Gebäude. Das Innere ist durchaus solide und zweckentsprechend eingerichtet. Die Fußböden der Gänge und Treppen sind mit dem sogenannten Terrazo belegt. Das Holzwerk ist aus Roteiche, die Fensterrahmen sind aus Stahl hergestellt. Für reichliche elektrische Beleuchtung mit Pultlampe für jeden Schüler ist gesorgt. Wohn- und Schlafzimmer, für vier Schüler berechnet, liegen nebeneinander. Die Bettzimmer sind mit einem Kleider- und einem Wäscheschrank für jeden Schüler ausgestattet.

Die Heizung wird geradeso wie für die andern Gebäude durch einen Tunnel von der Zentralanlage aus besorgt. So ist in unserer Sihler Hall für Bequemlichkeit und Gesundheit der Schüler aufs beste gesorgt. Leider mußten aber des immer noch herrschenden Raummangels wegen statt 104 Schüler gleich 121 darin untergebracht werden. —

Nachdem am zweiten März der erste Spatenstich geschehen war, konnte nun am Sonntag, den 12. Oktober, die Einweihungsfeier folgender Ordnung gemäß stattfinden: 1. Vorspiel: Collegekapelle. 2. Eröffnung. 3. Gemeindegesang. 4. Deutsche Rede von Prof. J. T. Müller, St. Louis. 5. Schülerchor. 6. Englische Rede von D. W. H. T. Dau, St. Louis. 7. Gemeindegesang. 8. Gebet und Segen. 9. Schlußvers. 10. Nachspiel: Collegekapelle.

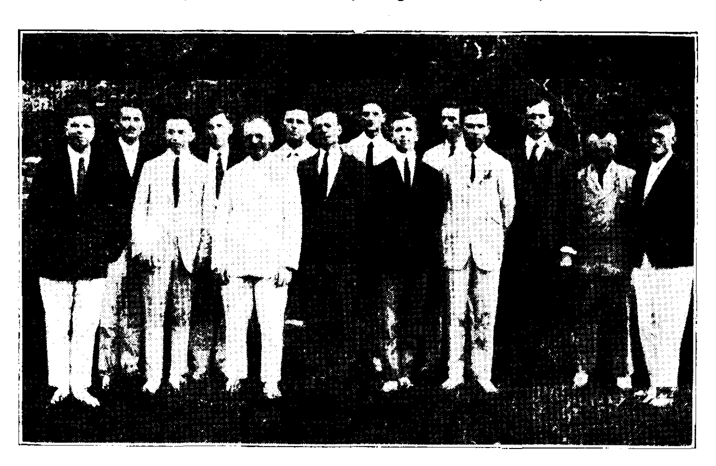
Begünstigt von herrlichem Herbstwetter, konnte die Feier ihren Verlauf nehmen. Die 2500 Stühle in der Turnhalle waren besetzt. Viele mußten stehen. Es hatten sich etwa 4000 Zuhörer eingestellt. Auch aus Indianapolis, Cleveland, Detroit, Laporte und Chicago waren Festgäste erschienen. Nach Schluß des Gottesdienstes besichtigten alle die innere Einrichtung des neuen Gebäudes.

So ist denn das erste Anstaltsgebäude, dessen Aufführung unsere letzte Synode mit einer ganzen Anzahl anderer, noch im Bau begriffener Gebäude beschlossen hat, dem Dienst der Kirche im Namen des dreieinigen Gottes geweiht worden. Das ist wieder ein überaus wichtiges Ereignis in der Geschichte dieser unserer ältesten Anstalt. Christliche Anstalten sind ja eine Gnadengabe unsers erhöhten Heilandes — die erste und nötigste Mission der Kirche. Darüber sagt D. Walther: „Von einer mit keiner andern kirchlichen Einrichtung vergleichbaren Wichtigkeit sind unsere höheren Lehranstalten. Denn wie die Lehrer in den höheren Schulen sind, so sind die Lehrer in den Kirchen- und Gemeindeschulen, die jene unterrichten und erziehen. Die Hohenschulen sind entweder die ersten Werkstätten des Heiligen Geistes zur Erbauung der Kirche oder die ersten Werkstätten des Teufels zur Niederreißung derselben, entweder weitaufgetane Pforten des Paradieses oder, wenn Gottes reines Wort nicht darin regiert, wie Luther von ihnen sagt: ‚große Pforten der Hölle'." (Brosamen, S. 551.)

Möge denn auch für unsere Fort Wayner Concordia dies unablässige Flehen zum Thron der Gnade emporsteigen: „Der HErr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern! Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns!" 1 Kön. 8, 57. M. L.

Die vierte Allgemeine Missionarskonferenz in China.

Die vierte Allgemeine Konferenz unserer Chinamissionare versammelte sich vom 16. Juli bis zum 11. August auf Kuling, unserm Bergheim. Anwesend waren die Missionare Gebhardt, Riedel, Lillegard, Schwartzkopf, Ventrup, Klein, Zschiegner, Theiß, Scholz, Ziegler, Schmidt, Nagel, Fischer und Dr. Kleid; auch die Missionsarbeiterinnen, Fräulein Grün, F. Ölschläger und M. Ölschläger, waren zugegen. Missionar Gebhardt, der Vorsitzer der Konferenz, hielt die Eröffnungspredigt über 1 Petr. 4, 10. 11, und Missionar Riedel teilte nach einer Beichtrede über 2 Mos. 34, 6. 7 das heilige Abendmahl aus.



Unsere Missionsarbeiter in China.
Von links nach rechts, hintere Reihe: Klein, Riedel, Schmidt, Theiß, Nagel. Vordere Reihe: Lillegard, Scholz, Ventrup, Fischer, Zschiegner, Ziegler, Gebhardt, Dr. Kleid, Schwartzkopf. (Missionar Arndt war nicht auf der Konferenz zugegen.)

Eine Stunde täglich wurde den Lehrverhandlungen gewidmet. Missionar Gebhardt legte der Konferenz eine Arbeit vor über „Die Göttlichkeit des Berufs", Missionar Schmidt eine Abhandlung über „Die Gültigkeit einer nach altchinesischer Sitte geschlossenen Verlobung" und Missionar Lillegard eine Arbeit über die Frage: „Der rechte chinesische Name für Gott: Shang Ti oder Shen?"

Die Konferenz mußte sich gleich mit einer betrübenden Sache befassen. Die Missionare Gebhardt und Schwartzkopf, zwei unserer älteren Arbeiter, erhielten auf dringenden Rat mehrerer Ärzte und unter Billigung der Kommission Erlaubnis, auf Urlaub in die Heimat zurückzukehren, und auch Missionar Ventrup mußte wegen eines schweren Leidens seiner Frau zeitweilig China verlassen. Da im letzten Jahre drei neue Posten eröffnet wurden, kann das ganze Feld nur mit knapper Not besetzt werden. Aber mit Gottes Hilfe wird es gelingen, die Arbeit im Gang zu halten, bis die nötigen Kräfte wieder da sind.

Die Besprechung unsers Schulwesens nahm viel Zeit in Anspruch. Durch die Not getrieben, haben wir in manchen unserer Schulen Lehrer anstellen müssen, die, was Lehrfähigkeit betrifft, rückständig sind. Die Konferenz hat es sich zur Aufgabe

gemacht, die Lehrtüchtigkeit dieser Lehrer zu heben. Ein geeigneter Unterrichtskursus soll zu dem Zweck eingerichtet werden. Ob es bei der jetzigen Knappheit an Missionaren möglich sein wird, diesen Kursus durchzuführen, ist allerdings fraglich. Wir sollten unbedingt einen erfahrenen Schulmann hier auf unserm Arbeitsfeld haben, bei dem unsere zukünftigen Lehrer in die Schule gehen können.



Unsere Missionarsfrauen und Missionsgehilfinnen in China.
Von links nach rechts, hintere Reihe: Frl. M. Ölschläger, Frau Klein, Frl. Grün, Frau Schwartzkopf. Mittlere Reihe: Frauen Kleid, Theiß, Zschiegner, Bentrup, Schmidt. Vordere Reihe: Frauen Scholz, Lillegard, Arndt, Riedel, Frl. F. Ölschläger, Frau Nagel.

Um neue weibliche Lehrkräfte für die Unterklassen und fähige Frauen für die Arbeit unter den Frauen heranzubilden, ist in Hankow eine Kostschule für Mädchen ins Leben gerufen worden, die unter der Leitung von Fräulein Grün steht. Diese Schule ist gut besucht.

In diesem Jahre ist auch der Anfang mit einer echten Gemeindeschule gemacht worden. Eine Missionsschule, in der die Mehrzahl der Kinder noch Heiden sind, ist in manchen Beziehungen für die Christenkinder nicht gut. Die Christen in Shihnan haben nun ihre Schule als Gemeindeschule übernommen und werden dafür nur sehr wenig Unterstützung von der Mission nötig haben. In Hankow wollen sich die Christen aus allen Kapellen zusammentun und eine Schule eröffnen und leiten, die nur Christenkindern Zutritt gewährt. Es wurde beschlossen, den Christen mit Rat und Tat beizustehen, bis diese Schulen auf eigenen Füßen stehen.

Unsere höheren Schulen bezwecken die Ausbildung künftiger Arbeiter für die chinesische Kirche. Die untere Mittelschule in Hankow und eine neue, die in Shihnan eröffnet werden soll, wurden unter die Aufsicht eines Missionars gestellt. Die höhere Mittelschule soll als Proseminar mit dem Seminar verbunden sein. Der Stundenplan des Seminars wurde vereinfacht. Bei dem verkürzten Stundenplan werden die Studenten auch durch den Missionar in die privatseelsorgerische Arbeit eingeführt werden können. Nach dieser Seite hin ist die Ausbildung jetzt besonders nötig, da die Christen, denen die Studenten später dienen sollen, sich, wie wir hoffen, bald zu Gemeinden zusammentun werden. Das ganze höhere Schulwesen wurde unter die Aufsicht einer Schulbehörde gestellt.

Es steht zu hoffen, daß unsere Christen sich in den kommenden Jahren selbst ihr Kircheneigentum anschaffen werden. Die Christen in Yin Wu Cho sind bereits dabei, mit Hilfe der Mission Land für alle kirchlichen Zwecke zu kaufen. Die Christen in Shihnan möchten das Eigentum, das die Mission jetzt mietet, erwerben. Auch in Hankow und Ichang steuert man auf Gemeindeeigentum hin. Natürlich muß die Mission vorderhand das meiste tun. Es wurde beschlossen, die Behörde in Amerika um Einrichtung einer Kirchbaukasse für die Chinamission zu ersuchen. Wenn eine Kirchbaukasse für die Missionsgemeinden in Amerika von großer Wichtigkeit ist, dann ist sie es sicherlich auch hier in China. Diese Kasse soll nach den Regeln, die in der Synode gelten, gehandhabt werden.

Wir haben nun, Gott sei Dank, endlich einen tüchtigen Arzt, Dr. Peter Kleid, und eine erfahrene Krankenpflegerin, Frl. M. Ölschläger. In Shihnan soll darum auch mit der missionsärztlichen Tätigkeit begonnen werden. Vorläufig müssen beide Genannten noch Sprachstudien treiben, und die Arbeit wird erst im Februar eigentlich anfangen. Shihnan ist für diese Arbeit ein neues Feld. Bisher hat es dort nur chinesische Ärzte gegeben. In Hankow besuchte Dr. Kleid einen chinesischen Arzt, der an einer tuberkulösen Rippe eine große Eitergeschwulst hatte. Als man ihn fragte, was sich darin befinde, sagte er, es sei Wind! Viele Chinesen haben mit Recht das Zutrauen zu ihren Ärzten verloren. Fräulein Ölschläger, die in Shihnan nur eine Stunde am Tag Krankendienst verrichtete, wurde von Leidenden und Elenden geradezu überlaufen.

Bisher hat die Mission ihre Arbeit ausschließlich in gemieteten Gebäuden betrieben. Nun ist aber in Hankow, Shihnan und Ichang Land für die allernötigsten Zwecke gekauft worden, und es steht der Mission ein größeres Bauprogramm bevor. Mit Freuden hörten wir, daß drei Gemeinden in Oak Park, Ill., unternommen haben, die nötigen Gelder für Gebäude in unserer neuen Station, Shasi, zu sammeln, und daß eine einzige Familie in Cincinnati uns das neue Seminar in Hankow errichten will. Gott vergelte den Gebern diese Liebestat! Zugleich ist das ein herrliches Beispiel für andere Gemeinden. Wo ist die Gemeinde, die uns eine Kostschule für Knaben oder Mädchen baut?

Die Konferenz vertagte sich am 11. August. Am folgenden Abend fand ein Gottesdienst statt, in dem Missionar Bentrup das heilige Abendmahl austeilte.



Unsere Missionarskinder in China.
Von links nach rechts, hintere Reihe: Dorothy Riedel, Robert Klein, Keith Nagel, Gerhard Riedel, Paul Riedel, Marie Riedel, Paul Kleid, Elmer Schwartzkopf. Vordere Reihe: Ruth Theiß, Betty Ann Lillegard, Hans Riedel, Howard Ziegler, Max Zschiegner, Verna Scholz, Luther Schwartzkopf, Edmund Bentrup, Hermann Bentrup, Dorothy Schwartzkopf.

Mit Freuden durften wir in diesem Sommer auf Kuling die uns von der Waltherliga geschenkten neuen Wohnungen beziehen. Fein auf der einen Seite des Kulinggebirges gelegen, mit einer prächtigen Aussicht in das breite Jangtsetal, sind diese Wohnungen ein echtes „Bergheim“, worin sich die

Missionare und ihre Familien erholen und stärken können. Die neuen Wohnungen wurden am 10. August eingeweiht.

Im kommenden Jahr werden die Missionare Arndt, Riedel, Zschiegner, Schmidt, Fischer, Meyer und Fräulein Grün in Hankow sein; in Shasi Missionar Scholz; in Ichang Missionar Theiß; in Kweifu Missionar Nagel; in Wanhsien Missionar Lillegard und Fräulein Baden; in Shihnan die Missionare Klein und Ziegler, Dr. Kleid und die beiden Fräulein Ölschläger.

Bittet mit uns den HErrn, daß er das Werk unserer Hände fördern wolle! F. A. Fischer.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Das Begräbnis unsers seligen D. Krauß, dessen Ableben wir schon in der vorigen Nummer meldeten, fand am 12. Oktober statt, einfach, wie es der Verstorbene sich gewünscht hatte und wie es seiner ganzen Art entsprach, aber würdig. Am Tage vorher war seine Hülle in das mit Trauerflor behangene Seminar gebracht und dort in der Mittelhalle aufgebahrt worden. Studenten bildeten abwechselnd vierundzwanzig Stunden lang die Ehrenwache. Am Sonntagnachmittag fand dann in der Aula des Seminars zunächst eine akademische Trauerfeier statt, in der der Präses unserer Anstalt, Prof. D. F. Pieper, die Gedächtnisrede hielt. Dann wurde der Sarg in feierlichem Zuge in die nahegelegene Kirche zum Heiligen Kreuz getragen, begleitet von den anwesenden Gliedern der Fakultät, der Aufsichtsbehörde, der Studentenschaft und vielen Pastoren und Lehrern der Stadt. In der überfüllten Kirche predigte sein langjähriger Seelsorger, D. C. C. Schmidt; kurze Ansprachen hielten: Vizepräses F. Brand als Vertreter der Synode, Direktor H. A. Klein vom Seminar in Springfield, Direktor W. C. Kohn vom Seminar in River Forest und Prof. Aug. Pieper, den unsere Schwesteranstalt in der Wisconsinsynode, das theologische Seminar in Wauwatosa, Wis., zum Begräbnis abgeordnet hatte. Auf dem Konkordia-Gottesacker amtierte der Hilfsprediger der Kreuzgemeinde, P. P. König. — Zweierlei hat mir an diesem Begräbnis, als ich davon hörte — wegen anderer übernommener Pflichten konnte ich leider am Sonntag nicht in St. Louis sein und der Trauerfeier darum nicht beiwohnen —, noch besonders gefallen. Der Studentenchor soll sehr schön gesungen haben, nicht irgendein sentimentales modernes Stück, wie man es heutzutage manchmal hören muß, sondern den alten, großen, starken Choral „JEsus, meine Zuversicht". Das war im Sinne dessen, der begraben wurde, der ein Kenner und Liebhaber des altlutherischen Chorals, der Worte wie der Töne, war. Und auf dem Zug nach der Kirche wurde der Sarg nicht mit den Händen getragen, sondern sechs kräftige Studenten hoben ihn auf ihre Schultern und trugen ihn so zum Gotteshaus. Das wäre wohl auch dem Entschlafenen sehr recht gewesen, der diese altbayrische Weise gewiß in seiner Jugend oft gesehen hat. Sie erinnerte mich an die ausdrückliche Bestimmung eines andern frommen Theologen und Pfarrers, „daß man ihn nicht an den Handgriffen des Sarges zum Kirchhof bringen solle, wie man einen Kadaver zu schleppen pflege, sondern hoch auf der Bahre gleichsam wie im Triumph zu Grabe tragen". Der Zug eines in Christo Entschlafenen zum Grabe ist eben ein Triumphzug. — D. Krauß hinterläßt seine Witwe Ottilie, geb. Wille, mit der er in langjähriger glücklicher Ehe verbunden war, einen Pflegesohn, Prof. W. A. Dobberfuhl an unserm College in St. Paul, und eine Pflegetochter. L. F.

Neuer Missionseifer. Aus Chicago, der zweitgrößten Stadt unsers Landes, geht uns ein Paket Traktate in fünf verschiedenen Sprachen zu: Deutsch, Englisch, Norwegisch, Polnisch, Litauisch. Diese Traktate sollen bei einem genau geplanten und ausgeführten Rundgang von Haus zu Haus (canvass) im Interesse der Mission verteilt werden. Sie sind herausgegeben von dem Lutheran House-to-House Committee, 4317 S. Mozart St., **Chicago**, Ill. (P. F. C. Streufert). Den Traktaten, die in der verschiedensten Weise das „Eile und errette deine Seele!" ans Herz legen, war ein Vortrag beigelegt, den einer unserer dortigen Visitatoren vor einer größeren Pastoralkonferenz gehalten hat. In diesem Vortrag wird zu Anfang ganz offen gesagt:

„Durch die Visitatorenkonferenz, der ich zunächst diese mir und uns allen hochwichtige Sache vorlegte, aufgefordert, bringe ich sie auch vor diese Konferenz. Veranlaßt wurde diese Anregung durch eine Erinnerung und Mahnung des Allgemeinen Präses bei Gelegenheit einer Stadtkonferenz. Er wies darauf hin, daß wir es hier in Chicago, wie in Nord-Illinois überhaupt, an dem rechten Missionseifer fehlen ließen. Ich muß gestehen, daß dies für mich eine schwere Anklage war, die mich nicht wenig beunruhigte. Ich fühlte mich veranlaßt, zunächst über meine eigene Wirksamkeit, in meiner eigenen Parochie, nachzudenken. Ich ließ dann mein Auge schweifen über meinen eigenen Visitationskreis, über die Stadt Chicago und Nord-Illinois überhaupt und mußte schließlich zu unser aller Schmach mir selbst bekennen, daß die Klage eine berechtigte und wohlbegründete sei. Es liegt auf der Hand: wir alle, mehr oder weniger, haben es fehlen lassen einmal in der Mission in der eigenen Parochie, dann aber auch in der Mission in angrenzenden Gebieten."

In dem Vortrag wird dann der ganze Plan des canvass entworfen, auch gezeigt, wie er leicht durchführbar ist, wenn man unter der Leitung des Pastors eine Anzahl Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen zur Hilfe auffordert, und wie auch die Kosten, wenn alle Gemeinden daran sich beteiligen, nicht mehr als etwa $25 betragen.

Das ist eine gute, erfreuliche Nachricht, die wir gern weitergeben, damit man auch in andern Städten etwas Ähnliches unternehme, wenn man es nicht schon getan hat. Unsere Leser wissen, daß der „Lutheraner" und der *Lutheran Witness* im letzten halben Jahr mehr als einmal gerade diese Sache besonders betont haben. Gott lege seinen Segen auf diese Sache zum Heile vieler Seelen! L. F.

Der Zentral-Illinois-Distrikt unserer Synode tagte dies Jahr in Rock Island vom 8. bis zum 14. Oktober. Im Eröffnungsgottesdienst predigte D. F. Pfotenhauer über Ps. 51, 8, im Sonntagvormittagsgottesdienst die Pastoren H. Frey und T. Dautenhahn; die Schulpredigt hielt P. W. Hohenstein, die Pastoralpredigt P. P. Schulz. P. C. A. Weiß trug ein Referat vor über den zehnten Artikel der Augsburgischen Konfession (englisch) und Prof. F. Wenger über den elften Artikel (deutsch). Die Synode freute sich von Herzen über den ihr abermals durch den Präses bekanntgegebenen herrlichen Erfolg der Kollekte für die Baukasse, sonderlich auch darüber, „daß gerade auch der Zentral-Illinois-Distrikt über Bitten und Verstehen dazu beigetragen habe", und schämte sich ebenso herzlich über die beträchtlichen Schulden in der Budgetkasse, besonders darüber, daß auch dieser Distrikt an diesem Defizit schuld hat. Die Besprechung über das Finanzwesen des Distrikts, bei der auch der Finanzsekretär der Synode zugegen war, und sonderlich die Beratungen über die Innere Mission, in deren Verlauf unter anderm beschlossen wurde, durch Studenten des Springfielder Seminars die fünfzehn „dunklen" Counties in den Ferienzeiten erforschen und absuchen zu lassen, sowie die gründliche Besprechung des Gemeindeschulwesens mitsamt dem Beschluß der Synode, schwache Gemeinden bei der Errichtung und Erhaltung

von Schulen auch finanziell unterstützen zu wollen, bildeten den Hauptteil der Geschäftsverhandlungen. — Der Generalagent der Synode legte in seinen Reden, der gehaltenen und der nichtgehaltenen, seine Sache dem Distrikt ans Herz als dessen Sache. — Ein Komitee wurde ernannt, das dem Distrikt nächstes Jahr über die äußeren Bedürfnisse des Seminars zu Springfield Bericht erstatten soll. — In einem kurzen Gedächtnisgottesdienst wurde der seit der letzten Synodalsitzung entschlafenen Diener am Wort gedacht; es sind das die Pastoren O. Hohenstein, A. Mennicke und A. Gübert, Prof. Fr. Streckfuß und Lehrer J. A. Wiedmann. Ein ähnlicher Trauergottesdienst wurde anläßlich des Abscheidens von Prof. D. E. A. W. Krauß gehalten. — P. F. W. Brockmann, dem der Distrikt für seine langjährigen Dienste als Pastor, Visitator, Vizepräses und Präses dankte, wünschte dem Distrikt Gottes ferneren Segen und ermahnte in ernsten Worten zum treuen Festhalten an der reinen Lehre. — Das Ergebnis der Wahlen war: Präses: P. W. Heyne; erster Vizepräses: P. P. Wilhelm; zweiter Vizepräses: P. J. Elbert; deutscher Sekretär: P. E. Wegehaupt; englischer Sekretär: P. J. Schülke; Kassierer: Herr E. C. Beck.

E.

Aus Idaho. Zwölf lutherische Pastoren, versammelt in der kleinen Landgemeinde bei Eden im südlichen Idaho: wie ist das zu erklären? Ganz natürlich. Die Pastoralkonferenz von Idaho tagte dort vom 14. bis zum 16. Oktober. Die Glieder dieser Konferenz hatten sich vollzählig eingestellt; außerdem waren als Gäste anwesend P. E. Haacke von American Falls, der unsern Gemeinden bekannte Missionsdirektor P. F. W. Georg von Portland, Oreg., und unser Distriktspräses, P. W. J. Janssen von Yakima, Wash. Zur Arbeit hatten wir uns eingefunden, und dank der fleißigen Vorarbeit der Referenten wurde uns dazu genug Gelegenheit geboten. P. R. Tschirley von Pocatello legte Gal. 6, 1—8 aus; P. F. C. Braun von Idaho Falls behandelte die Lehre von Christi Höllenfahrt; P. J. Kempff von Squirrel trug auf Grund des siebten Artikels der Augsburgischen Konfession die Lehre von der Kirche vor.

Nachmittags wurden praktische Arbeiten vorgenommen. P. J. Schlichting beantwortete die Frage: „Wie bereitet man Erwachsene auf die Konfirmation vor?" P. J. Kempff belehrte uns, wie eine Sonntagsschule eingerichtet und geführt werden soll, so daß sie möglichst viel Segen stiftet. Alle diese Arbeiten wurden allseitig besprochen, und jeder hatte Gelegenheit zu lernen und zu lehren. Von den mancherlei Geschäften seien nur erwähnt die Berichte der Missionare über ihre Arbeit und die Berichte und Vorschläge der Synodalbeamten.

Zum Pastoralgottesdienst hatten sich außer vielen Gliedern der Ortsgemeinde auch etliche Gäste aus Twin Falls eingestellt. P. R. Tschirley hielt die Beichtrede und Präses Janssen die Pastoralpredigt. Die Schulkinder der Gemeinde sangen mit kräftigen Stimmen zur Freude der Zuhörer ein passendes Lied.

Der herzliche Dank der Konferenz wurde der Gemeinde ausgesprochen für die uns erwiesene liebreiche Gastfreundschaft.

J. G.

Inland.

Seminarbau der südlichen Baptisten. Die Aufsichtsbehörde des theologischen Seminars der südlichen Baptisten hat nach längerer Zögerung den Kontrakt ausgegeben zur Errichtung der ersten Gebäude ihrer neuen Anstalt in Louisville, Ky. Die südlichen Baptisten beabsichtigen, eine Gruppe von einundzwanzig Gebäuden zu errichten, die etwa $3,000,000 kosten sollen.

Aus zweierlei Gründen vornehmlich mag diese Anstalt uns lutherische Christen interessieren. Während die meisten baptistischen Colleges und Seminare von dem Gift des Unglaubens durch und durch verseucht sind, so bekennen sich die Lehrer und Studenten des Seminars zu Louisville, Ky., noch wenigstens zu den Fundamentallehren der Bibel. Dabei ist es dennoch das größte theologische Seminar der Baptisten in den Vereinigten Staaten. Der alte Glaube zieht somit noch immer die meisten Studenten der Theologie an, während der Unglaube, wie das die Studentenzahl anderer Anstalten beweist, Leute entmutigt, sich dem Dienst der Kirche zu widmen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß auch die fundamentalistisch gerichteten Baptisten in bezug auf die Lehren von den Gnadenmitteln, von der gottmenschlichen Person Christi usw. ebenso verkehrt stehen wie einst die Anabaptisten zur Zeit Luthers. Uns Lutheraner halten sie noch heute für Leute, die sich von dem papistischen Sauerteig nicht ganz freigemacht haben. Sie selbst sind, wie das ihre Lehre und Praxis beweist, noch die alten Schwärmer, gegen die Luther seinerzeit so ernstlich warnte.

Der andere Grund, der uns für die Anstalt in Louisville, Ky., interessiert, ist der, daß sie für die größte protestantische theologische Hochschule unsers Landes gilt. Sie hat gegenwärtig die größte Zahl von Studenten. Doch sind auf diesem Seminar beide Abteilungen, die theoretische wie die praktische, vertreten. Wir erkennen es als Gnade Gottes an, daß er uns, den in aller Welt verachteten Missouriern, bisher die größte theoretisch-theologische Anstalt gegeben hat. Mit andern Worten, obwohl wir darauf dringen, daß unsere Studenten, ehe sie das Seminar besuchen, einen sechsjährigen Kursus absolvieren, hat uns Gott so weit noch immer genügend junge Männer gegeben, die willig sind, diesen langen Studiengang durchzumachen. Wir halten dies für überaus nötig. Jetzt, da Satan alles tut, der Welt das Wort Gottes zu rauben, müssen wir, wie Luther einst sagte, „über den Sprachen halten", das heißt, die Sprachen gründlich studieren, in denen Gott sein Wort hat aufzeichnen lassen. Daß der Teufel dieser Arbeit gram ist und sie auf alle mögliche Weise zerstören möchte, ist nicht anders zu erwarten. Unsere kirchlichen Anstalten bedürfen daher der ernsten und steten Fürbitte aller unserer Mitchristen.

J. T. M.

Einen Leichengottesdienst für geistlich Tote hielt kürzlich ein Baptistenprediger in einer westlichen Stadt unsers Landes. Mit großer Trauer hatte dieser Prediger nämlich bemerkt, daß eine große Anzahl seiner Gemeindeglieder den Gottesdiensten längere Zeit nicht mehr beiwohnten. So kam er auf den Gedanken, für sie einen Leichengottesdienst zu veranstalten. Er zeigte dies an, und als der Sonntag, an dem diese merkwürdige Feier stattfinden sollte, hereinbrach, konnte die Kirche die große Menge der Zuhörer nicht fassen. Gepredigt wurde über den Text: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot", Offenb. 3, 1. Die Predigt soll tief ergreifend gewesen und die Zuhörer sollen tief davon überzeugt worden sein, daß „eine Leichenfeier für eine tote Seele das betrübendste Ereignis ist, das man sich vorstellen kann".

Wie christliche Gemeinden mit solchen handeln sollen, die sich gegen Gottes Wort verstocken, lehrt die Schrift an vielen Stellen klar. Leute, die Gottes Wort verachten, sind nach fruchtloser Ermahnung von der christlichen Gemeinde auszuschließen. Nichts ist erschütternder, als wenn eine christliche Gemeinde über solche, die geistlich erstorben sind, den Bann verhängt. „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein", sagt unser Heiland Matth. 18, 18. Diese Worte machen einen weit tieferen Eindruck als alle Leichengottesdienste für geistlich Tote, die von solchen veranstaltet werden, die weder die Lehre der Schrift noch die rechte Praxis auf Grund der Schrift befolgen. Man bleibe daher auch bei unserer bisherigen Praxis! J. T. M.

Eine Mördergrube im eigentlichen Sinne des Worts scheint unser in Sünde immer mehr versinkendes Land zu werden. Nach dem Bericht des Statistikers Dr. F. L. Hoffmann war im vergangenen Jahr je einer aus 10,000 unserer Landesbewohner ein Mörder. Diese Rate steht um drei höher als in Italien und um

fünfundzwanzig höher als in England. In unserm Lande steht es nach dem Bericht des Statistikers am schlimmsten in Memphis, Tenn., wo aus je 10,000 Menschen mehr als sechs Mörder waren. Die wenigsten Morde hat der Osten zu verzeichnen; dann folgt der mittlere Westen, und untenan steht der Süden, wo nach Angabe des Statistikers „die Sicherheit des menschlichen Lebens zum Spott geworden ist“ ("the sanctity of human life is a ghastly joke"). Nachgewiesen wird ferner, daß nicht die Fremden, die in unser Land eingewandert sind, sondern gerade die Eingebornen diejenigen sind, die die meisten Mörder aufzuweisen haben. Es finden sich unter diesen dreimal so viele Totschläger als unter den Fremden (the crime-rate of "native white American stock" is nearly three times as great as that of the foreign-born).

Dieser Bericht, so schrecklich er auch ist, befremdet uns doch nicht. Wo die Gottseligkeit aus dem Herzen, die Gottesfurcht aus den Häusern, der Glaube aus der Kirche, die Ehrbarkeit aus dem bürgerlichen Leben, die Sittlichkeit aus der Schule gewichen ist, da gibt es auch nichts weiter als Haß, Feindschaft und Totschlag. Luther hat mit Recht auf die Gottesfurcht und die Liebe zu Gott hingewiesen als auf die gute Quelle, aus der der Gehorsam gegen die Gebote auch der zweiten Tafel fließt. Nur wenn wir „Gott fürchten und lieben“, werden wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und ihn fördern in allen Leibesnöten. Wer dagegen von Gott und seinem Wort abfällt, verderbt sich und seinen Nächsten. Wie weit dies in unserm Land bereits geschehen ist, beweist der obige Bericht. Gott gebe, daß wir zu seinem Wort und zur rechten Erziehung unserer Kinder zurückkehren! Da allein ist Hilfe. J. T. M.

Warum die vielen Morde? Es mag interessant sein, die Gründe zu hören, die nach der Angabe Dr. Hoffmanns daran schuld sind, daß in unserm Lande das fünfte Gebot so schrecklich übertreten wird. Als ersten Grund gibt Dr. Hoffmann an den allseitigen Gebrauch von Schießwaffen, besonders von Pistolen. Nach seiner Meinung werden Pistolen meistens nur deswegen hergestellt, um den sich mit Mord tragenden Verbrechern zu dienen ("to oblige the potential murderer"). Ferner sind an der Verbreitung von Verbrechen unsere G e r i c h t e schuld, weil sie es mit der Bestrafung der Verbrecher sehr leicht nehmen. Schuld daran tragen auch unsere Tageszeitungen, die nicht nur die Schandtaten der Übeltäter oft aufs feinste ausschmücken, sondern die Gesetzesübertreter auch gar als Helden hinstellen. Dazu kommt das Filmtheater, das unser Geschlecht geradezu zu Mördern erzieht. Zu diesen fügt das katholische Blatt „Amerika“, dem wir den obigen Bericht entnommen haben, noch die religionslose Staatsschule hinzu, in der seit 1840 sich ein gottloser Geist breit macht, der notgedrungen dazu dienen muß, daß unser Volk ohne Gottesfurcht und Glaube aufwächst. Das katholische Blatt bezeichnet daher die Staatsschule geradezu als einen „Feind unserer Demokratie“ und behauptet, daß nur die katholische Gemeindeschule sowohl die Demokratie als auch die Religion retten könne. An der ersten Aussage ist etwas Wahres. Die öffentliche Schule hat allgemein versagt. Sie hat der wahren Sittlichkeit nicht Vorschub geleistet, sondern ist selbst vielfach von einem unsittlichen, christentumfeindlichen Geist beherrscht worden, wie das jetzt auch allgemein beklagt wird. Daß aber die römische Gemeindeschule sowohl die Demokratie wie auch die Religion fördern soll, beruht nicht auf Tatsachen. Je und je hat sich der Papst gegen die Demokratie, das heißt, gegen die wahre Volksherrschaft, ausgesprochen. Wo er es konnte, hat er ferner die Völker in großer Unwissenheit gehalten, wie das Länder wie Italien, Spanien, Mexiko usw. beweisen. Schließlich weiß der Papst auch gar nicht, was es mit der wahren, christlichen Religion auf sich hat. Seine Religion ist im Grunde nur heidnische Werktreiberei. Mit heidnischer Werklehre ist unserm Volk nicht gedient. Allein das lautere Evangelium von Christo schreibt den Menschen den Gehorsam gegen Gottes Gebote ins Herz. Erst da, wo Menschen an Christum gläubig werden, wandeln sie als neue Kreaturen in der Liebe gegen Gott und den Nächsten. Für die in Gottlosigkeit versunkene Welt ist der Papst nur ein Quacksalber! Christus allein kann der Welt Heil bringen. J. T. M.

Ausland.

Aus Polen schreibt uns P. O. Engel, ein Glied der mit uns verbundenen Wisconsinsynode, der jetzt zum zweitenmal sich dort aufhält, über den Fortschritt der dortigen freikirchlichen Bewegung folgendes:

„Prediger Malischewski, der aus den Gemeinschaftskreisen zu uns gekommen war, bezog vor zwei Jahren die theologische Hochschule in Berlin-Zehlendorf. Nachdem er sein Examen bestanden und von den Brüdern in Sachsen kolloquiert worden war, nahm er seine Tätigkeit in Polen auf und gründete die Ev.-Luth. St. Pauligemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession in Lodz. Durch eine Fügung Gottes kam eine in Stadt und Kirche angesehene Persönlichkeit, ein Großfabrikbesitzer, bei Gelegenheit einer Deutschlandreise mit Vertretern der Sächsischen Freikirche zusammen und ist heute eine Stütze und ein eifriger Verfechter unsers Werkes. Bald wurde auch die Dreieinigkeitsgemeinde in Andrespol, wo ein Stall in ein Kirchlein umgebaut worden ist, organisiert. In Lodz haben wir 350 und in Andrespol 250 Zuhörer. Am 3. August ist P. Malischewski von mir in Anwesenheit von 700 Zuhörern als erster freikirchlicher Pastor in Kongreß-Polen ordiniert und in sein Amt feierlich eingeführt worden. Wir haben auch in Konstantynow eine Predigtstation angefangen, und aus den verschiedensten Teilen des Landes kommen an uns Gesuche um Bedienung mit Wort und Sakrament. Wir haben einen Studenten im Berliner Seminar, dem im Herbst ein zweiter Student folgen wird. In jüngster Zeit sind wir auch aufgefordert worden, in Danzig und Oliva zu predigen.“

So geht die freikirchliche Arbeit in Polen gut voran. L. F.

Das klagende Konsistorium zu Kiel. „Die Wachende Kirche“, das Synodalblatt der Buffalosynode, schreibt: „P. Claußen, ein bekenntnistreuer Pastor der schleswig-holsteinischen Landeskirche, wurde vom Konsistorium in Kiel abgesetzt. Nach seiner Abtretung trat er der Missourisynode bei, kämpfte aber scharf gegen das Konsistorium weiter. Darüber verklagt, wurde er wegen Beleidigung des Konsistoriums und der Geistlichkeit zu einem Monat Gefängnis oder 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Es hat uns befremdet, daß selbst freikirchliche Blätter dies Urteil ohne jede Bemerkung bekanntmachen. Mag Claußen auch in der Form sich vergriffen haben, in der Sache hatte er jedenfalls recht. Es tut uns leid, daß wir in den freikirchlichen Blättern, die uns zu Gesicht kamen, kein Wort finden, das sich irgendwie der Sache dieses Mannes annimmt.“

In dem Falle P. Claußens, der, wenn auch nicht, wie oben gemeldet, zur Missourisynode, so doch zu der mit uns in Glaubenseinigkeit verbundenen Freikirche von Sachsen und andern Staaten übertrat, handelte es sich vor allem um die falsche Lehre und Praxis der Landeskirche und seines Konsistoriums. Gegen beide hat P. Claußen furchtlos gezeugt, wie auch einst der selige D. Stöckhardt, der ebenfalls Verurteilung vom weltlichen Gericht erleiden mußte. Für D. Stöckhardt, wie für unsere ganze Synode, wurde der Fall zum Segen. Dasselbe dürfen wir auch von dem unerschrockenen Zeugnis P. Claußens hoffen. Leidet aber ein Christ um Christi willen, so schlägt er darüber nicht großen Lärm, sondern befiehlt auch dieses Kreuz seinem Gott und ergibt sich ihm in aller Stille und Geduld. J. T. M.

Der Apostel der Deutschen. Im Jahre 724 baute Bonifazius, der sogenannte Apostel der Deutschen, nicht weit von dem jetzigen Dorf Friedrichroda die älteste christliche Kirche Thüringens, die St. Johanniskirche. Er selber wohnte lange Jahre ganz in der Nähe dieser Kirche, in dem schönen Dörflein Altenbergen. Dieses Dorf wurde die Wiege des Christentums in Thüringen und darüber hinaus in ganz Mittel- und Norddeutschland. In der St. Johanniskirche wurde drei Jahrhunderte später Ludwig der Springer, der Erbauer der Wartburg, getauft. An dem Ort, wo diese Kirche einst stand, wurde am 7. September dieses Jahres das zwölfhundertjährige Jubiläum der Gründung der ersten Christengemeinde Deutschlands durch ein besonderes Kirchenfest gefeiert, woran sich unzählige Menschen beteiligten.

Bei dieser Feier hätte erwähnt werden können, daß der eigentliche Apostel der Deutschen nicht Bonifazius, sondern D. Martin Luther ist. Bonifazius brachte den Deutschen nicht das reine Evangelium. Er stand im Dienste des Papstes, dessen falsche Lehren schon damals fast vollständig entwickelt waren. So führte Bonifazius die heidnischen Deutschen der im Grunde heidnisch gerichteten Papstkirche zu. Daraus hat sie der große Gottesmann D. Martin Luther befreit, der Deutschland das ganze, volle Licht des Evangeliums brachte. Möge Deutschland seines Luther und seiner Evangeliumspredigt heute und alle Zeit recht gedenken! J. T. M.

Der Papst und protestantische Mission in Rom. Der „Lutherische Herold" berichtet: „Als Gegenstück zu einem mit amerikanischer Hilfe auf dem Monte Mario gegenüber dem Vatikan, dem Palast des Papstes, begründeten evangelischen Erziehungsheim wurde ein katholisches Erziehungsheim in Rom vom Papst eingeweiht, zu dem der amerikanische katholische Laienorden der Columbusritter die Mittel zur Verfügung stellte. Der Papst hatte bereits früher heftigen Einspruch gegen das evangelische Erziehungsheim erhoben und die Katholiken zur Vernichtung dieses ‚satanischen' Werkes aufgefordert. Anläßlich der Einweihung des katholischen Erziehungsheims sprach der Papst starke Schmähungen gegen die Propaganda der Irrlehre, Ketzerei und Kirchenspaltung aus; gemeint sind natürlich die Protestanten. Nach dem Ausspruch des Papstes sind ‚die auf dem heiligen Boden der Stadt Rom entstandenen Tempel und Gebäude eine Beleidigung JEsu und seiner Stellvertreter auf Erden'."

Diese Aussprüche beweisen, daß das Papsttum sich stets gleich bleibt. Noch heute verdammt der Papst den ganzen Protestantismus mit seinem Schriftzeugnis. Dessenungeachtet muß er es aber doch erleben, daß sich der Protestantismus auch in römischen Ländern trotz aller Gegenbemühungen immer weiter ausbreitet. Die Los-von-Rom-Bewegung ist noch längst nicht überwunden. Im Jahre 1923 traten in Österreich 591, in Böhmen, Mähren und Schlesien 1414 Katholiken zur evangelischen Kirche über. Das Beste, was Protestanten den Römischen bieten können, ist die offene Bibel. J. T. M.

Nichtige Götter und gedankenloses Heidentum. Hierüber berichtet ein Missionar, M. P. Davis, im „Friedensboten" unter anderm, wie folgt: „Vor fünfzig Jahren oder mehr war ein Mann abends durch den Hain gegangen, war von einem Tiger angefallen, getötet und weggeschleppt worden. Etliche Tage später erging es seiner Schwester ebenso. Das veranlaßte jemand, an dieser Stätte dem Rhanbhauer — so hieß der verstorbene Mann — eine Opfergabe zurückzulassen. Aus Furcht vor den abgeschiedenen Geistern taten andere Leute dasselbe, und bald zählte man Rhanbhauer zu den Götzen. Ein Priester wurde angestellt, und bald entwickelte sich der Platz zu einem berühmten Wallfahrtsort, der für die Leute des ganzen Baloda-Distrikts — ein Gebiet so groß wie etwa ein größeres County in Amerika — von Wichtigkeit geworden ist. Alle drei Jahre wird das Fest des Rhanbhauer gefeiert. Wochenlang zuvor schicken die besuchenden Priester Boten in die umliegenden Dörfer und bringen den Leuten das Datum in Erinnerung. Aus jedem Dorf wird eine Gesandtschaft abgeschickt mit Opfergaben, Milch, Kokosnüssen und Ziegen. Nun folgt das große Ereignis des Festes. Die einzelnen Gruppen aus den Dörfern treten vor, gießen die mitgebrachte Milch in die Öffnung des Steins, und siehe da! sie läuft ab und verschwindet, bis endlich die Leute aus Sakri, einem Dorf vier Meilen von Parsabhader entfernt, vortreten. Deren Milchgabe füllt den Stein. Bei allen andern ist das Gegenteil der Fall, aber die Sakrimilch bleibt ohne Ausnahme stehen."

Wie der Bericht weiter zeigt, steckt hinter diesem allem ein schlauer Priester, der sich die Furcht seiner Mitheiden zunutze macht. So beruht überhaupt das ganze Heidentum auf Lug und Trug. Man hat sich in den letzten Jahren viel Mühe damit gemacht, die verschiedenen heidnischen Gebräuche bei den Opfern sinnreich zu deuten. Man möchte nämlich die armen Heiden mit ihrer verblendeten Religion beschönigen, ja ihren Gebräuchen eine tiefere Bedeutung zugrunde legen. Damit tut man dem Heidentum zu viel Ehre an. Wie alle Missionare bezeugen, sind die Götzenpriester der Heiden unehrliche Betrüger und ihre geheimnisvollen Gebräuche nur Fallen, womit sie das arme, betrogene Volk fangen. Einem Christen muß das Heidenvolk von Herzen leid tun. Mit Werken will es sich Erlösung von Sünden erkaufen, und ihre ganze Werklehre ist doch nur ein Narrenwerk Satans.

Leider findet sich aber auch unter denen, die sich Christen nennen, viel gedankenloses Heidentum. Die römische Kirche steht dem Heidentum nichts nach, weil auch sie die Werklehre zur Grundlage ihrer Lehren gemacht hat. Gedankenloses Heidentum findet sich ebenfalls bei den Millionen von Weltmenschen, deren ganzer Sinn auf Geld, Macht und Ehre steht. Das sind die Götzen, denen sie dienen und die sie in alle Ewigkeit um ihr Seelenheil betrügen. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Schade um das schöne Geld. Die Colgate-Universität in Maine hat kürzlich $5000 bezahlt für eins der 25 Dinosaureier, die das Amerikanische Museum für Naturgeschichte (American Museum of Natural History) in der Wüste von Gobi in Mongolen, Asien, gefunden hat. Das Ei dieses von den neueren Gelehrten ersonnenen vorsintflutlichen Tieres ist zehn Millionen Jahre alt. So berichtet der *Dearborn Independent.* Und durch die Assoziierte Presse wurde vor einigen Wochen von Chicago aus die Nachricht verbreitet: „Bei Ausgrabungen in der Nähe von Van Tassel, Wyo., wurde von dem Kurator des Walker-Museums der Universität von Chicago, Dr. Paul Miller, ein Skelett eines riesigen Rhinozerosses bloßgelegt, dessen Alter auf drei Millionen Jahre geschätzt wird. Aus dem Felsen, in den das Skelett eingebettet ist, konnten bisher nur die Schädelknochen losgelöst werden. Der Schädel ist zwei Fuß lang."

Wer das alles glauben will, der glaube es. Es gibt ein altes lateinisches Sprichwort: Mundus vult decipi, ergo decipiatur, das heißt auf deutsch: Die Welt will betrogen werden, darum werde sie betrogen! Dies Sprichwort ist jetzt noch wahr. L. F.

Kultur und Christentum. Der indische Dichter und Schreihals Rabindranath Tagore, der seinerzeit auf seiner Rundreise durch Europa viel Aufsehen erregte, bemüht sich jetzt, alle asiatischen Kulturvölker zu vereinigen. In der japanischen Hauptstadt Tokio hielt er Anfang Juni vor zweitausend Studenten eine Ansprache, worin er abend- und morgenländische Kultur miteinander sehr zugunsten der letzteren verglich. Nach Rabindranath Tagore

ist die asiatische Kultur von der europäischen wesentlich verschieden. Letztere erstrebt Reichtum statt menschlicher Glückseligkeit und huldigt den niedrigen Begierden; dagegen bemüht sich die östliche Kultur, den Menschen das wahre Glück zu verschaffen. Alle asiatischen Kulturvölker sollten daher bei ihrer Kultur bleiben und sich von der europäischen lossagen.

Der Träumer Tagore redet wie der Blinde von der Farbe. Wir geben gerne zu, daß es mit der europäischen Kultur nicht weit her ist. Aber noch viel erbärmlicher steht es um die Kultur der asiatischen Völker. Die alle Völker verderbende Sünde macht auch die Kultur aller Völker zum Hohn und Spott. Alle menschliche Kultur hat seit dem Sündenfall nur ein Ziel im Auge: der Sünde zu dienen. Aber Christentum und Kultur dürfen nicht zusammengeworfen werden. Das wahre Christentum, das allerdings die Kultur des Abendlandes veredelt hat, soweit nämlich die Abendländer dem Evangelium gehorsam gewesen sind, ist das eine, was abend- wie morgenländischen Völkern not tut. Leider steht es so, daß sowohl die selbstgerechten Abendländer wie die tugendstolzen Morgenländer das Evangelium für eine Torheit halten und sich daran ärgern. Darum steht es auch unter beiden so erbärmlich um ihren Götzen Kultur. J. T. M.

Unsere Lusobrasilianer-Mission.

Ein Bericht Missionar R. Hasses in Lagoa Vermelha.

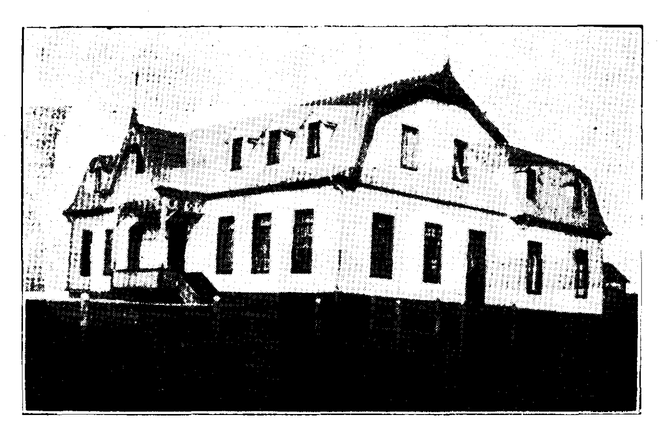
Die Lusobrasilianer-Mission unter den eingebornen Einwohnern Brasiliens ist vor mehr als fünf Jahren in Angriff genommen worden. Es ist eine überaus schwere Missionsarbeit, wohl schwerer als eine reine Heidenmission, wo man das Christentum nicht in solch einem Zerrbild kennt, wie dies unter den Lusos (Brasilianern mit wenigstens teilweise portugiesischer Abstammung) der Fall ist. Die römische Kirche hat mit ihrer hierzulande üblichen Praxis bei dem hiesigen Volke Ekel, Spott, beißenden Spott, Lästerung und Gleichgültigkeit gegen das Christentum ausgewirkt. Da läßt es sich leicht denken, mit welch gewaltigen Hindernissen der Missionar zu kämpfen hat, um hier das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten, an den Mann zu bringen. Wehe ihm, wenn ihm nicht der Trost bliebe Jes. 55, 10. 11: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen“, und wüßte er nicht seinen HErrn JEsum und die Gläubigen mit ihren Gebeten hinter sich! Möchte man doch seiner öfter im Gebet gedenken und ihn immer wieder aufmuntern! Oft dünkt es ihn, als sei er dieser Mission nicht gewachsen. Aber die Liebe zu seinem Heiland und zu diesem armen Volke muß dennoch obsiegen und ihm hinweghelfen über alle Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen.

Über fünf Jahre Mission in Lagoa Vermelha! Das ist eine beträchtliche Spanne Zeit. Die Arbeit hat wohl Früchte gezeitigt; aber der alte Adam nennt sie gering und kaum nennenswert. Der neue Mensch jedoch nennt sie erfreulich, wenn er auch mehr wünschte. Es ist doch schon ein Gemeindlein vorhanden, wenn es auch zum größten Teil aus Frauen besteht. Diese erste Lusogemeinde wurde vor etwa Jahresfrist organisiert und steuert nun auch mit bei zum Unterhalt des heiligen Predigtamts. Konfirmiert wurden bereits 39 Personen, zumeist Erwachsene. Wie überall, so sind auch hier nicht alle dem HErrn treu geblieben. Neun haben wohl, soweit Menschenaugen sehen können, ihrem Heiland wieder den Rücken gekehrt und von neuem die Welt liebgewonnen. Drei sind verzogen, und zwei befinden sich auf einer andern Missionsstation, wenn man eine Stelle so nennen soll, wo nur *eine* Familie uns zugetan ist. Ein herber Schlag für unsere junge Gemeinde war der Übergang ihres ersten Präsidenten und Kassierers zur Freimaurerloge. Sie zählt gegenwärtig 27 kommunizierende und 5 stimmberechtigte Glieder. Zwei Familien weigerten sich nach Beendigung des Katechumenenunterrichts, zur Konfirmation zu schreiten, ein Erwachsener ist bereits unterrichtet und harrt der Konfirmation, und eine weitere Frau und ein Jüngling befinden sich im Unterricht.

Im verflossenen Jahre brachte unsere Gemeinde 368 Milreis zum Unterhalt des Pastors und 908 Milreis für sonstige Zwecke auf (in Summa etwa 158 Dollars) außer Schulgeldern. Das muß man gewiß gut nennen, wenn man bedenkt, daß alle Glieder arm zu nennen sind, manche sogar oft nicht wissen, was sie in den Mund stecken sollen, und daß sie ja gar nicht ans Geben gewöhnt sind. Der Brasilianer ist im großen und ganzen gar nicht so „zäh“, wie man ihn gewöhnlich nennt.

Im vorigen Jahre wurden in dieser Gemeinde allein 52 Gottesdienste abgehalten, die von 1288 Zuhörern besucht wurden. Außerdem wurde eine große Menge Katechismusstunden abgehalten. Neun Kinder wurden getauft und eins beerdigt. Wenn auch in großer Schwachheit, so hat doch der Missionar den Samen des Wortes reichlich ausgestreut.

Der Gottesdienstbesuch läßt auch hier noch viel zu wünschen übrig. Der Missionar muß recht oft noch vor dem Gottesdienst erst den Saumseligen nachgehen, und zwar von Haus zu Haus, und sie hereinnötigen. Dennoch gibt es eine kleine Anzahl fleißiger Zuhörer. Es fehlt aber noch recht viel an christlicher Erziehung. Aber was Wunder bei der schrecklichen Umgebung und dem „Nie-anders-gewohnt-Gewesen“! Es ist überhaupt ein Wunder, daß Sodom und Gomorrra nicht alles wieder mit sich fortreißen. Der Stand unserer Lusochristen ist wahrlich kein leichter. Weltwesen (in seiner versumpftesten Art), Katholizismus und Freimaurertum sind ihre drei Hauptfeinde. Der Abendmahlsbesuch ist wohl gut zu nennen. Ja, manche wollen durchaus schon vor der Konfirmation am Sakrament teilnehmen.



Missionshaus in Lagoa Vermelha.

Auf den Missionsstationen außerhalb Lagoa Vermelhas konnte sich der Missionar im verflossenen Jahre nur recht wenig betätigen, weil diese ganze Gegend fast immer von Revolutionären unsicher gemacht wurde und die Leute zum großen Teil geflüchtet waren. Überhaupt hat unsere ganze Lusomission schwer unter der Revolution zu leiden gehabt, besonders weil sich unsere Leute zum großen Teil entweder auf die Seite der Regierungstruppen oder der Revolutionäre geschlagen hatten. In Capoeiras haben wir vorläufig nur *eine* Familie, und Vaccaria ist ein harter Boden, wo die Predigt bisher noch keine sichtbaren Früchte getragen hat. Dort ist es in mancher Hinsicht noch schwieriger zu arbeiten als in Lagoa, weil dort die Hochburgen des Papsttums, des Freimaurertums und des Spiritismus für diese Gegend stehen. Verheißungsvoll ist die Missionsstation in Sananduva. Leider ist mit diesen Leuten nicht so leicht etwas zu machen, da sie fast durchweg des Lesens und Schreibens unkundig sind und das Wort Gottes

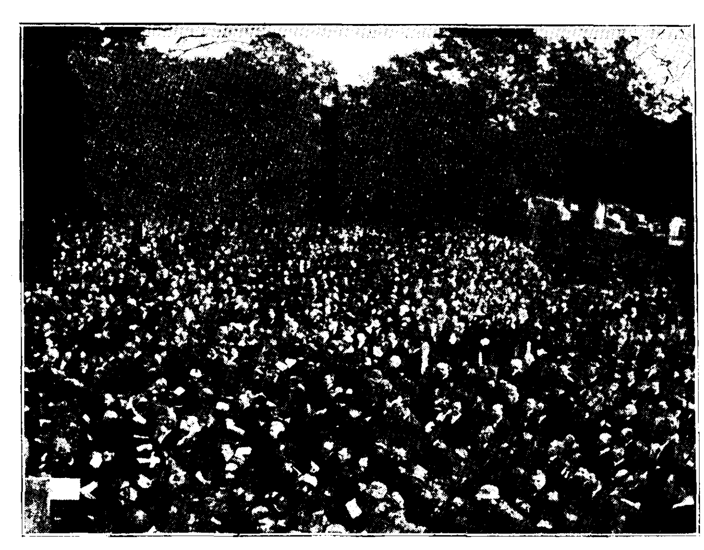
jetzt, was er ist und hat. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden", 2 Kor. 5, 17. Freilich findet sich dort auch noch Ungehorsam und Unreinigkeit, solange das Leben hier auf Erden währt — und das weiß niemand besser als der Christ selbst —; aber die alten mächtigen Sklavenketten sind zerbrochen, das Böse ist nicht mehr Herr und Meister wie vordem. Sündigt der Christ, so schlägt er gleich, wenn er sich dessen bewußt wird, an seine Brust in tiefer Reue und Trauer und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Das ist ihm eine große Wahrheit: Christus hat sich für ihn gegeben, auf daß er ihn heiligte.

So heilt Gott selbst den Riß, den die Sünde in dem Verhältnis zwischen ihm und seinen Kreaturen herbeigeführt hat. Was Menschenweisheit nicht tun kann, obwohl sie es Tausende von Jahren versucht hat; was man sich von der berühmten Entwicklung versprochen hat, die, wie behauptet wurde, den Menschen immer höher und höher heben werde, bis er Gott gleich sei, die aber, wie jeder klarsehende Beobachter zugeben muß, gänzlich versagt und nach unten statt nach oben führt: das bewirkt Gott durch das verachtete Evangelium, in welchem allerdings der Geist Gottes waltet. Und daß es bei so vielen nicht zur Heiligung kommt, hat nicht etwa seinen Grund in einem Mangel an göttlicher Liebe diesen Menschen gegenüber, sondern einzig und allein in ihrer Feindschaft gegen dies Evangelium.

Uns aber gebe Gott seine Gnade, daß wir festhalten an diesem Wort und damit an Christo JEsu, welcher uns gemacht ist von Gott nicht nur zur Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung, sondern auch zur Heiligung! 1 Kor. 1, 30. A.

Ein denkwürdiger Tag für unser Concordia-Seminar in St. Louis.

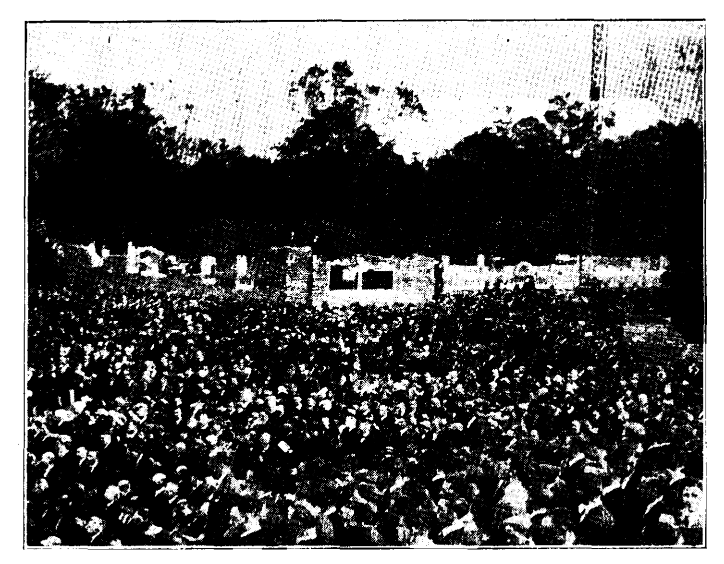
Sonntag, den 26. Oktober, fand, wie schon angekündigt, die feierliche Grundsteinlegung zu unsern jetzt im Bau befindlichen neuen Seminargebäuden statt, gerade zweiundvierzig Jahre nach der Grundsteinlegung zum jetzigen Seminargebäude (1. Oktober 1882). Von denen, die damals amtierten, ist keiner mehr am Leben: C. F. W. Walther, der die deutsche Hauptfestrede hielt, R. Lange, der in englischer Sprache redete, M. Günther, der eine Geschichte des Seminars verlas, G. Schaller, der die Grundsteinlegung vollzog, Lehrer Erck, der den Singchor leitete, die Glieder des Baukomitees, die auf der Rednerbühne saßen, unter ihnen der langjährige Kassierer der Synode E. F. W. Meier. Wer, wie der Schreiber dieser Worte, beiden Feiern beigewohnt hat, wird sich der Verschiedenheit bewußt geworden sein. Damals Hunderte von Zuhörern, diesmal Tausende, wie ein Blick auf die beigegebenen Bilder zeigt. Damals kamen die Festgäste zu Fuß, höchstens mit Wagen oder Straßenbahnen, die von Mauleseln gezogen wurden, diesmal alle mit Automobilen oder auf elektrischen Bahnen. Damals fand die Feier statt auf einem Grundstück, das noch nicht ein halbes Häusergeviert (block) umfaßte, diesmal auf einem Grundstück über 70 Acker groß. Damals wurden die Redner nur gerade noch verstanden, auch wenn sie sich anstrengten; diesmal wurde der Schall ihrer Stimme auch ohne Anstrengung bis zu den entferntesten Zuhörern getragen, ja Hunderte von Meilen weit zu interessierten Glaubensgenossen und auch Fremden vermittels unsers neuen Seminarradios und der sonstigen Vorrichtungen und Erfindungen, die dies möglich machten. Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. Aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Dieses ewige Gotteswort und das Bekenntnis der



Ein Blick auf die versammelte Festgemeinde.

lutherischen Kirche dazu wurde bei beiden Gelegenheiten in demselben Sinn und Geist verkündigt und mit Herz und Mund bekannt. Und wenigstens zwei Gesänge waren dieselben bei beiden Gelegenheiten. Die ganze Festversammlung sang damals wie diesmal das Luthersche Trutz- und Schutzlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" und der Studentenchor damals wie diesmal den alten, kräftigen Lobgesang „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren", beide in den alten großen Choralmelodien.

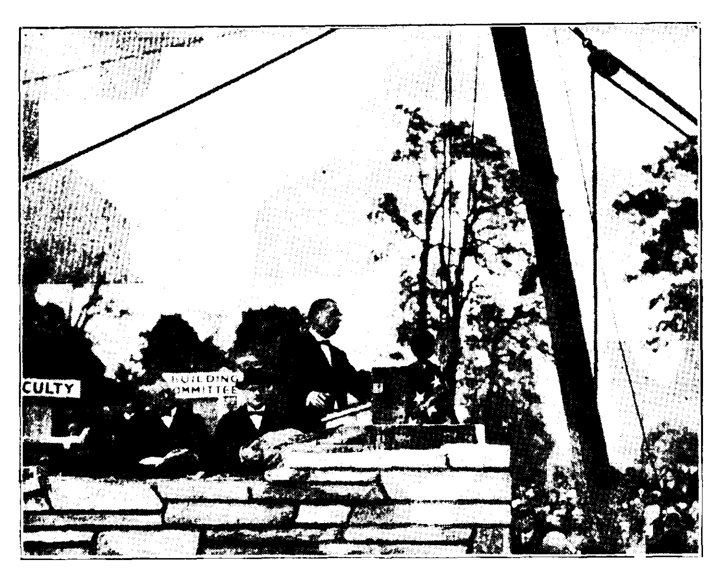
Es war eine erhebende Feier, die allen Teilnehmern un-



Ein anderer Blick auf die Festversammlung und eins der im Bau befindlichen Wohngebäude.

vergeßlich bleiben wird, auch äußerlich begünstigt von schönem Wetter. Wir können nur die Hauptsachen herausheben. Nach Gesang, Gebet und Schriftlektion hielt Präses H. Grüber von Milwaukee, Wis., die Rede, die die Leser vollständig an anderer Stelle der heutigen Nummer finden, und Prof. G. A. Romoser von Bronxville, N. Y., führte in englischer Sprache über Matth.

16, 16—18 aus, daß die große Festgemeinde versammelt sei, um ein Bekenntnis abzulegen, nämlich: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, und um eine Verheißung zu hören, nämlich: „Auf diesen Fels“, auf dies Bekenntnis von Christo, dem Sohne Gottes, „will ich bauen meine Gemeinde, und die



Eine Aufnahme während der lateinischen Rede D. Piepers.

Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Dann folgte der alten akademischen Sitte gemäß eine kurze lateinische Rede D. F. Piepers, worin hervorgehoben wurde: Christus ist der rechte Eckstein der Kirche, und die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, die auch in der neuen Anstalt in biblischer Reinheit und Klarheit gelehrt werden soll, ist die Lehre, mit der die Kirche steht und fällt.

Hierauf legte Prof. Th. Gräbner die Bücher, Zeitschriften, Dokumente und Münzen, die in dem Eckstein, solange der Bau



Die Grundsteinlegung an der Ecke des im Bau befindlichen Administrationsgebäudes.

bestehen wird, aufbewahrt werden sollen, in den dazu bestimmten metallenen Kasten, Direktor Klein von Springfield, Kassierer Seuel und Herr A. G. Brauer von St. Louis und Herr Th. Lamprecht von New York fügten besondere Dokumente hinzu, vor den Augen der ganzen Festversammlung wurde der Kasten geschlossen, und dann fand die eigentliche Grundsteinlegung statt. Sie wurde, während die äußeren Vorbereitungen dazu im Gang waren, eingeleitet von dem Vizepräses der Synode P. F. Brand, der im Namen der ganzen Synode gelobte, daß kein Professor den Lehrstuhl in dieser neuen Anstalt entheiligen, kein Student die Lehrsäle entweihen dürfe durch Lehre, die dem Worte Gottes und dem lutherischen Bekenntnis zuwider wäre, daß vielmehr auch in dem neuen Concordia-Seminar das alte Wort Gottes in prophetischer und apostolischer Reinheit regieren werde. Distriktspräses R. Kretzschmar, als Vorsitzer der Aufsichtsbehörde und des Baukomitees, vollzog dann die Grundsteinlegung im Namen des dreieinigen Gottes, und die ganze große Festversammlung sprach zu dem allem Ja und Amen durch lautes gemeinsames Bekenntnis unsers allerheiligsten christlichen Glaubens nach den drei Artikeln des Apostolischen Symbolums. Mit Gebet und Segen fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Gottes Wort und Luthers Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr!

O HErr, hilf; o HErr, laß wohlgelingen! L. F.

Rede, gehalten bei der Grundsteinlegung der neuen Seminargebäude in St. Louis.

In Christo JEsu allerseits herzlich geliebte Glaubens- und Festgenossen!

„Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!“ so ruft der königliche Sänger David, getrieben vom Heiligen Geist, seinen Volksgenossen im 122. Psalm zu, indem er seiner innigen Freude über Jerusalem Ausdruck verleiht und sie auffordert, in seinen fröhlichen Glückwunsch einzustimmen. Erwartung und Freude erfüllte sein Herz, als er mit dem Haufen derer wallen durfte, die hinaufgingen in die Stadt Gottes, um die schönen Gottesdienste zu schauen und des HErrn Tempel zu besuchen. Jerusalem, die feste, herrliche Stadt, bildete den Mittelpunkt des Volkes Israel, wo die zwölf Stühle des Hauses Davids saßen und Recht und Gerechtigkeit über das Volk geübt wurde. Dorthin pilgerten die Stämme Israels regelmäßig des Jahres dreimal nach der Verordnung des HErrn, um ihrem Bundesgott Dank und Opfer darzubringen. Dort befand sich der herrliche Tempel, wo Gott nach seiner Verheißung sonderlich segnete; dort war der Mittelpunkt des ganzen israelitischen Gottesdienstes; von Jerusalem strömte der Segen des HErrn über Land und Volk. Das Wohl der ganzen Nation war mit dem Wohl der Stadt, des Tempels und des Gottesdienstes auf das engste verknüpft. Glück und Heil war denen verheißen, die an dem reinen Gottesdienst festhielten und dem wahren Gott treu blieben.

Bald kam zu seinem Tempel der HErr, den sie suchten, und der Engel des Bundes, des sie begehrten, Mal. 3, 1: JEsus, der Heiland der Welt. Er predigte seinem Volk im Tempel zu Jerusalem und im ganzen jüdischen Lande Heil und Frieden und brachte ihm Glück und Segen. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Sie wurden ihrem Bundesgott untreu. Sie kreuzigten den HErrn der Herrlichkeit. Ihre Schandtat ist jedoch zum Heil der ganzen Sünderwelt ausgeschlagen. Wir sind durch Christi Opfertod auf Golgatha erlöst von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Gott ist mit uns versöhnt.

Gott, ausgebildet werden. Nur einer stammt nicht aus der Nachbarschaft Nagercoils. Die Namen der sieben sind: Samidas, Dharmachan, Philipp, Arulanandham, Saminathan, Perimbanayacham und Samidason von Negapatam. Der Letztgenannte kommt ursprünglich aus der früheren Leipziger



Lehrer und Studenten des Missionsseminars in Nagercoil, Südindien.

Von links nach rechts. Sitzend: Die Missionare Görtz, Gutknecht und Lutz. Stehend: Die eingebornen Studenten Arulanandham, Philipp, Saminathan, Perimbanayacham, Dharmachan, Samidason.

Mission und hat bis vor kurzem der des Bekenntnisses wegen ausgeschiedenen kleinen Gemeinde in Negapatam als Katechet gedient.

Fünf dieser Studenten sind zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt, und alle, besonders der an erster Stelle genannte fünfundvierzigjährige Samidas, haben schon jahrelang als Lehrer und Katecheten in der Mission gedient. Solche Lehrer und Katecheten können sich freilich nichts sparen, und so bleibt beim Eintritt ins Seminar nur eins übrig — was einem in Amerika wohl sonderbar genug vorkommt —, daß ihnen nämlich ein monatliches Stipendium von der Mission gegeben wird. Alle haben auch kleinere oder größere Familien zu ernähren. Jedem wird ein kleines Lehmhäuslein zur Wohnung gestellt.

Gott wolle in Gnaden seine Hand halten über dies äußerlich unansehnliche südindische Seminar des wahren Bibel-Luthertums und Studenten wie Lehrern den Geist wirklich göttlichen Verstandes und aufrichtiger Treue verleihen! Mit Menschenaugen betrachtet, ist solch eine Anstalt ein unbedingtes Erfordernis zum gesegneten Fortbestehen unserer tamulischen Missionskirche. Trotz schier unüberwindlich scheinender Hindernisse ist der Anfang nun gemacht. Voll freudiger Hoffnung blicken wir hinauf zu dem Vater aller Güte und erwarten von ihm allein allen Segen zum Bestehen und Gedeihen.

E. H. Meinzen.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der Süd-Illinois-Distrikt unserer Synode war vom 15. bis zum 21. Oktober inmitten der gastfreien Gemeinde P. H. Hartenbergers zu Red Bud versammelt. Im Eröffnungsgottesdienst predigte Präses Pfotenhauer über Ps. 51, 8. Auf Grund dieser Schriftstelle behandelte er die Frage: „Wann werden wir als Glieder der Kirche unsern Beruf erfüllen?" Die Antwort lautet: „Erstens, wenn Gott uns die heimliche Weisheit lehrt; und zweitens, wenn wir Gott beständig bitten, sie uns zu lehren."

Distriktspräses J. Kleinhans warnte zunächst in seiner Präsidialrede vor geistlichem Ermüden und ermahnte zu treuer, fleißiger, anhaltender Arbeit im Reiche Gottes. Hierauf verlas er den üblichen Bericht über seine Amtstätigkeit sowie über diejenige der andern Beamten des Distrikts, woraus hervorging, daß Gott mit seinem Segen auch bei uns ist und das Werk unserer Hände fördert.

Die Lehrverhandlungen in den Vormittagssitzungen wurden von P. J. F. Börger aus Racine, Wis., geleitet. Er trug ein lehrreiches und trostreiches Referat vor über das Thema: „Die Notwendigkeit der Heiligung", das auf Beschluß der Synode vollständig im Synodalbericht erscheinen soll. In den Nachmittagssitzungen wurden ausführliche Berichte über das Missionswerk des Distrikts sowie über die Missionstätigkeit der ganzen Synode vorgelegt und eingehend besprochen.

Wiedererwählt wurden: P. J. Kleinhans als Präses, P. C. Lange als erster Vizepräses, P. E. Koch als Sekretär und Herr G. A. Weiß als Kassierer; neuerwählt wurde der zweite Vizepräses des Distrikts, P. A. Dünow, und als Missionskommission die Pastoren H. Kothe, O. Rothe, E. Jahn und die Herren H. W. Böker und W. Amelung.

Nachdem der gastfreien Gemeinde ein herzlicher Dank ausgesprochen worden war, vertagte sich die Synode mit gemeinschaftlichem Gesang, Glaubensbekenntnis und Vaterunser.

W. G. Brügmann.

Grundsteinlegung in Bronxville. Scharen auf Scharen lutherischer Christen fanden am 19. Oktober ihr Reiseziel im Concordia Institute zu Bronxville, N. Y. Aus den verschiedenen boroughs der Weltstadt New York sowie aus Long Island, New Jersey, Connecticut, aus Albany und Saratoga Springs hatten sich Festgäste eingestellt. In einem Umkreis von vierzig Meilen werden es nicht viele Gemeinden gewesen sein, die nicht durch zahlreiche Glieder vertreten waren. Zu verwundern ist dies nicht; denn unsere Freunde und Gönner hatten seit Jahren auf diesen Zeitpunkt gewartet. Schon seit Jahren war die Erweiterung und Vergrößerung unserer Anstalt vorteilhaft und schließlich geboten, notwendig. Durch das neue Wohngebäude, dessen Eckstein gelegt



Das neue Wohngebäude in Bronxville.

Bild abgenommen bei der Grundsteinlegung.

wurde, wird man mindestens hundert weiteren Schülern Raum bieten können.

Um drei Uhr bewegte sich ein langer Zug, gebildet von den Zöglingen der Anstalt, den Lehrern, der Aufsichtsbehörde, geführt vom Direktor der Anstalt, Prof. G. A. Romoser, vom Lehrgebäude hin zum Festplatz. P. O. Sieker, der Prediger an der Anstaltsgemeinde, sprach ein Gebet; P. Wm. Köpchen, der langjährige Sekretär der Aufsichtsbehörde, verlas einen Schriftabschnitt, wäh-

rend die Grundsteinlegung selbst vom Präses des Atlantischen Distrikts, P. H. Birkner, vollzogen wurde. Festredner waren zwei Alumnen unserer Anstalt, nämlich die Pastoren Aug. Körber und Theo. Keyl; ersterer pries in englischer Sprache den Wert einer christlichen Erziehung auf Grund von 1 Kor. 3; letzterer verwertete in deutscher Sprache als Leitfaden zu seiner Rede die drei Strophen des Liedes „Bis hieher hat mich Gott gebracht".

Verschönert wurde die Feier durch einen schönen Chorgesang unserer jetzigen Schüler und durch die geschmackvolle Ausschmückung des Festplatzes, und gehoben wurde die Festfreude dadurch, daß sich eine außerordentlich große Anzahl früherer Zöglinge unserer Anstalt zur Feier eingestellt hatte. Prächtiges Wetter, herbstliche Sonnenwärme, machte den Aufenthalt im Freien zu einer wahren Lust und hielt die einzelnen Gäste nach Schluß der Feier in kleineren Kreisen fest bei trautem Austausch von Gedanken.

Man hofft, das Wohngebäude vor Eintritt des kalten Wetters unter Dach zu bringen. Es wird wohl nicht bezogen werden können bis zum Anfang des neuen Schuljahres.

Der dreieinige Gott, zu dem sich die ganze Versammlung bekannte durch das gemeinsam gesprochene Apostolische Glaubensbekenntnis, halte auch in Zukunft seine segnende, schützende Hand über Lehrer und Schüler! H. S.

Goldenes Amtsjubiläum. „HErr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast", 1 Mos. 32, 10, mit diesen Worten hat Prof. D. A. Bäpler den Gedanken seines Herzens Ausdruck verliehen, als er zu seinem goldenen Amtsjubiläum von einer großen Schar Christen aus Concordia und Umgegend überrascht worden war. Die Feier fand am 12. Oktober statt im Anschluß an den jährlichen Anstaltssonntag, um dessentwillen Lutheraner aus Lafayette und Saline Counties erschienen waren.

Nach abgesungenem Liede wurde der nichts ahnende Jubilar zum Altar geführt, wo ihn Vizepräses F. Brust im Namen der hiesigen Pastoralkonferenz und der Aufsichtsbehörde unsers College anredete. Was der liebe Gott durch den Jubilar seiner Kirche geschenkt hat und wie wir dies auch in rechter Weise anerkennen möchten, das war der Inhalt dieser kurzen Rede. Der Festredner überreichte D. Bäpler zum Schluß seiner Rede ein Goldgeschenk von 50 Dollars. Hierauf trat Direktor D. Käppel, langjähriger Freund und Mitarbeiter des Jubilars, auf, gratulierte ihm im Namen des Lehrerkollegiums der hiesigen Anstalt und fügte dann etliche bewegliche Worte hinzu, da, wie er sagte, sie beide den Lebensabend erreicht hätten. Ferner wurde dem Jubilar von P. M. Senne und von Student A. Wenger im Auftrag des Alumnenvereins und der Schülerschaft gratuliert. Sodann wurden verschiedene Glückwunschschreiben vorgelesen, darunter eins von dem dreiundachtzigjährigen P. Th. Mießler, der vor fünfzig Jahren Prof. Bäpler in sein Amt eingeführt hat. Zur Verschönerung des Gottesdienstes trug der Schülerchor ein Lied vor. Auf alle Anwesenden machte diese Feier einen tiefen Eindruck.

D. Bäpler hat der Kirche fünfzig Jahre im Predigt- und Lehramt treu gedient. Gemeinden in Missouri, Arkansas, Alabama und Texas haben seine seelsorgerliche Tätigkeit genießen dürfen, und der Synode hat er ganz besonders an zwei Anstalten viele Jahre hindurch gedient. Seine ehemaligen Schüler werden seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken und mit dem Schreiber dieser Zeilen einstimmen in den wiederholt ausgedrückten Wunsch, daß Gott unserm lieben D. Bäpler einen ruhigen, friedevollen Lebensabend bescheren und ihn, so es sein Wille ist, bei guter Gesundheit erhalten wolle, bis er ihn aus der streitenden in die triumphierende Kirche versetzt. O. K.

Aus unserer Mission in Südamerika. Als Missionar für Argentinien wurde in der Bethaniakirche in Chicago am 26. Oktober abends Kandidat S. Beckmann feierlich abgeordnet. D. Dau hielt auf Grund von Tit. 1, 1—4 die Predigt. P. Jehn, Vorsitzer der Missionskommission, vollzog die Abordnung unter Assistenz der übrigen Glieder und D. Daus. Am 1. November wird Missionar Beckmann mit seiner Gattin von New York nach Buenos Aires absegeln. Gott geleite sie auf der Reise und lasse den Dienst des jungen Zeugen Christi viel Frucht schaffen!

Im Predigerseminar zu Porto Alegre, Brasilien, neigt sich das Studienjahr bald seinem Ende zu. Dann wird die Schar der Missionare in Südamerika um sieben vermehrt werden. Da sieben Studenten, die jetzt Aushelferdienste leisten, nach den Ferien auf die Anstalt zurückkehren, da einige Vakanzen zu besetzen sind und eine Anzahl neuer Plätze auf Versorgung wartet, werden die Kandidaten nicht genügen, alle Bedürfnisse zu befriedigen. Matth. 9, 38.

Kein Seminar sollte ohne eine gute, reichhaltige Bibliothek sein. In Porto Alegre fehlt es aber noch sehr an Büchern. Ein alter Pastor, vielleicht außer Amt, der eine reichhaltige Sammlung von Büchern besitzt, die er nicht mehr nötig hat, dürfte willig sein, diese der Anstalt in Porto Alegre zum Segen der Kirche Südamerikas zu schenken. Das wäre eine Gabe, wofür viele herzlich dankbar sein würden. Für die Transportkosten wäre bald gesorgt. B f.

Die West-Nebraska-Wyoming-Konferenz, die Hauptmissionskonferenz des Nord- und Süd-Nebraska-Distrikts, versammelte sich diesen Herbst in der Gemeinde P. W. Ludwigs jun., südlich von Sidney. In der Auslegung von 2 Tim. 4, die P. Sagehorn aus Crawford lieferte, ist im vierzehnten Verse die Rede von einem Schmied Alexander, über den St. Paulus klagt, daß er ihm viel Böses bewiesen habe. Es wurde darauf hingewiesen, daß dieser Alexander noch nicht tot sei, sondern auch jetzt noch in den Gemeinden fortlebe. Alexander, der Schmied, ist der Feind innerhalb der Gemeinde, der den Dienern Christi viel Böses erweist, auch sonst durch Gleichgültigkeit in geistlichen Dingen, aus Unwissenheit, aus Geiz oder auch aus bloßem Trotz das Werk der Gemeinde und des Reiches Gottes nicht fördert, sondern schädigt. Diesen Alexander finden wir auch in unserer Missionsarbeit im Westen.

Aber auch der alte böse Feind, der von außen schadet, tritt sehr kräftig auf und hat auch seine rührigen Bundesgenossen. Unsere Gemeindeschulen lassen sich hier im Westen deshalb nicht so leicht einrichten wie sonstwo. Wenn auch die fanatische, boshafte Feindschaft der Kriegsjahre sich beträchtlich abgekühlt hat, so ist sie darum doch noch nicht tot. Aus diesem Grunde wohl ist unsere große Schule in Scottsbluff noch immer nicht wieder eröffnet worden. Auch mit Schwärmern allerlei Art ist der Westen dick besät. Aber trotzdem dringt das Evangelium weiter und bringt Frucht. Zwei Gebiete sind seit letztem Frühjahr mit eigenen Kräften versehen worden: Julesburg, Colo., und Chadron, Nebr., und fünf neue junge Diener des Wortes traten hier diesen Herbst in ihre Felder! Gott gebe ihnen Lust zu ihrer Arbeit und setze sie zum Segen für viele! J. H.

Inland.

Heime für beurlaubte Missionare. Der „Friedensbote" berichtet: „Den Northfield-Schulen, denen gegenwärtig Wm. R. Moody vorsteht, sind sieben Acker Land im Städtchen Northfield geschenkt worden. Darauf will die Vereinigung in nächster Zeit zwanzig Häuser bauen und einrichten, die sie beurlaubten Missionarsfamilien gegen Entrichtung einer geringen Miete zur Verfügung stellen will. Der Mietspreis ist so niedrig gestellt, daß die Auslagen für Instandhaltung der Häuser eben gedeckt werden. Abgesehen davon, daß die Missionare dadurch der Verlegenheit enthoben werden, zeitweilige Unterkunft zu finden, ist dort für

geistige Anregung gesorgt, und auch für die Kinder sind gute Schulen vorgesehen."

Solche Heime für beurlaubte Missionare haben wir in unserer Synode leider noch nicht. Und doch befinden sich fast jedes Jahr eine ganze Anzahl Missionare auf Urlaub in unserm Lande. Manche von ihnen haben wohl Verwandte, bei denen sie bleiben können. Andere sind nicht so glücklich. Der Plan, der oben befürwortet wird, ist es wert, daß auch wir ihn uns überlegen. Andere Kirchengemeinschaften sind uns in solchen Sachen voraus. Wir aber wollen das Gute, das wir sonstwo sehen, uns gerne aneignen. Es lohnt sich wahrlich der Mühe, einmal darüber nachzudenken, wie wir unsern Missionaren den Urlaub in der Heimat so angenehm wie möglich machen können. J. T. M.

Plötzliche Heilige. „In der West Grand Boulevard-Methodistenkirche", schreibt der „Lutherische Herold", „redete gestern P. Russell M. Brady über seinen Amtsbruder, den ‚Pastor' Lawrence M. Hight von Ina, Ill., der des Mordes bezichtigt wird. Er bezeichnete ihn als einen ‚modernen Judas', bestand darauf, daß Hight gehängt werden müsse, und sprach sein Bedauern aus über die in den Sektenkirchen umsichgreifende Mode, von dem Preisring, der Rennbahn und dem baseball-Feld in den geistlichen Beruf zu springen. Die Kirche, meinte er, habe einen großen Fehler gemacht, indem sie derartigen Leuten die Tür zum Predigtamt geöffnet habe. Diese ‚plötzlichen Heiligen' hätten ihn niemals angesprochen. Hight sei ein ‚bekehrter jockey', und das Resultat habe man jetzt klar vor Augen. Der Beruf eines Geistlichen erfordere eine lange Vorbereitung und Eigenschaften, die nicht jeder Hinz und Kunz habe."

Dies Urteil über den schrecklichen Mörder Hight ist in der Tat berechtigt. Dadurch, daß der Methodistenprediger nicht nur seine eigene Frau, sondern auch den Gatten des Weibes, in das er sich verliebt hatte, umgebracht hat, hat er ein schreckliches Ärgernis gegeben. Daß Kirchengemeinschaften nicht achthaben auf solche, die bei ihnen lehren und predigen, ist ebenfalls aufs schärfste zu rügen. Aber es darf nicht vergessen werden, daß noch weit mehr als der Mörder Hight solche das heilige Predigtamt schänden, die statt der lauteren Lehre des Evangeliums Menschenlehre und Werkgerechtigkeit predigen. Hight hat zwei Menschenleben auf dem Gewissen. Es gibt aber Tausende von Predigern, die unzählige unsterbliche Seelen auf dem Gewissen haben, dadurch daß sie sie durch ihre falsche, lästerliche Menschenlehre in die Hölle weisen. Man sei ja vorsichtig, wen man zum Predigtamt zuläßt! Vor allen Dingen aber sehe man darauf, daß die Pastoren Gottes Wort predigen! Wer das nicht tut, ist ein greulicher Seelenmörder. J. T. M.

Eine eigentümliche Entscheidung traf kürzlich die Synodalversammlung der amerikanischen Episkopalkirche, die in Manhattan, in der großen St. Johannis-Kathedrale, tagte. Auf die Frage, ob man wohl einen Missionsbischof nach Mexiko senden solle, bemerkte Bischof Kinsolving von Texas, es sei gegenwärtig nicht erlaubt, daß ein auswärtiger Lehrer oder Prediger in Mexiko Religion treibe. Nun würde allerdings ziemlich Branntwein von Mexiko nach den Vereinigten Staaten geschmuggelt, aber Religion nach Mexiko gegen die Verordnungen der Obrigkeit schmuggeln zu wollen, wäre noch verkehrter. Obwohl Bischof Hiram R. Hulse von Kuba gegen diese Aussprache einwendete, Paulus habe doch auch nicht den römischen Kaiser gefragt, ob er im römischen Reich das Christentum verbreiten dürfe, so stimmte doch die Mehrzahl der Bischöfe für Bischof Kinsolvings Vorschlag, und die Synode erklärte sich gegen Sendung eines Missionsbischofs nach Mexiko.

Der eigentliche Grund für die Handlung der Synode ist wohl der, daß die Episkopalkirche in England wie in Amerika durchaus römisch gesinnt ist. Daß man die Predigt des Evangeliums auf gleiche Stufe mit Branntweinschmuggel stellt, wirft ein bedenkliches Licht auf die Gesinnung, die man in der Episkopalkirche hegt. Wie in der Papstkirche, so wird auch in der Episkopalkirche das Evangelium verachtet. J. T. M.

Die Heilsarmee (Salvation Army) ist gegenwärtig in einundsechzig Ländern tätig. Sie zählt an die 85,000 Offiziere oder Leiter und gibt achtzig Zeitschriften in fünfunddreißig verschiedenen Sprachen heraus. Die Zahl der von dieser Vereinigung „Bekehrten" soll sich jährlich auf 225,000 bis 275,000 belaufen. Das Eigentum, worüber die Heilsarmee verfügt, hat einen Wert von $18,000,000. Sie hat ihren eigentlichen Sitz in England, ist aber auch in Amerika stark verbreitet. Gegründet wurde sie von einem früheren Methodistenprediger namens William Booth, der im Jahre 1865 seine Kirche verließ, um mit seiner Frau sich der Rettung der Armen und Elenden in der Großstadt London zu widmen. Zehn Jahre später organisierte Booth seine Nachfolger nach militärischem Muster. Neben dem Kampf gegen das Saufen widmet sich der Verein hauptsächlich der Rettung gefallener Frauen und Mädchen. Was Lehre und Praxis betrifft, so ist die Heilsarmee durch und durch methodistisch gesinnt. J. T. M.

Kirche oder Gefängnis. Nach einer uns vorliegenden Statistik werden hierzulande jedes Jahr mehr als 500,000 Menschen ins Gefängnis gesteckt. Die Aufrechterhaltung dieser Strafinstitute kostet das Land alle Jahre mehr als eine Billion Dollars. Darin ist aber nicht eingeschlossen, was sonst noch das Verbrechertum den Staat kostet. Rechnet man alles zusammen, so wird es einem bald klar, daß sich Auflehnung gegen Staat und Obrigkeit nicht „bezahlt". Man hat sich öfters darüber beklagt, daß die Kirche mit ihrer Missionsarbeit so viel kostet. Ungläubige spotten darüber, daß Christen ihr gutes Geld für die „törichte Predigt des Evangeliums" ausgeben. Sie sollten es sich aber einmal recht klarmachen, was ihr Unglaube kostet, nämlich nicht nur ewiges Verderben, sondern auch Leid und bitteres Weh in dieser Welt. Christen tun der Welt fürwahr einen großen Dienst damit, daß sie Schulen und Kirchen aufrichten und unterhalten. J. T. M.

Über die gegenwärtige Lage in Deutschland schreibt uns einer unserer Korrespondenten, nicht ein Glied unserer Freikirche, aber ein Mann von weitem Blick und reicher Erfahrung: „Wir erleben in Deutschland nicht viel Gutes. An der Spitze der Regierung stehen ja die gefährlichsten Schädlinge, Sozialdemokraten und Zentrumsleute [Katholiken]. Jene sind ja nur die blinden und dummen Marionetten [Puppen], die von den schlauen Vertretern des jüdischen und amerikanischen Kapitalismus regiert werden. Das Papsttum steht aber auch in ganz gutem Einvernehmen mit dem jüdischen Großkapital. Diese beiden übernationalen Weltmächte sind am Werke, uns in ihre Gewalt zu bringen. Das Dawessche Gutachten, das unsere törichten Vertreter in London angenommen haben, bringt uns völlig in die Gewalt unserer Erpresser. So müssen wir fürchten, daß die Armut und Not noch zunimmt. Es war in diesem Jahre eine sehr reiche Ernte auf den Feldern gewachsen. Aber anhaltende Nässe, Überschwemmungen und auch Hagelschlag haben großen Schaden angerichtet. Eine Fachzeitung schrieb, daß vom Roggen 40 Prozent, vom Weizen 60 Prozent verloren seien. Hoffentlich ist es nicht ganz so schlimm. Aber die Teurung nimmt schon zu. Ein benachbarter Bauer sagte mir: ‚Wir sind eben noch nicht klein genug; wir müssen noch tiefer hinab.' Wenn nur die Heimsuchung auch eine gute Frucht bei uns bringt! An religiösen Bewegungen und Bestrebungen fehlt es nicht. Aber sie führen ja vielfach von dem rechten Ziele ab. In den Gemeinden ist es im allgemeinen geblieben, wie es früher war; in mancher Gemeinde zeigt sich ein Rückgang des kirchlichen Lebens, in andern ein geringer Fortschritt." L. F.

Ausland.

„Die Feste Koburg", so schreibt die „Ev.-Luth. Freikirche", „gehört zu den schönsten und an geschichtlichen Erinnerungen reichsten Burgen unsers Vaterlandes. Für uns, die wir uns zur Augsburgischen Konfession bekennen und in Luther den von Gott erweckten Reformator der Kirche sehen, hat sie noch besonderen Reiz. Dort weilte ja Luther im Sommer des Jahres 1530, während Kurfürst Johann der Beständige und die andern Bekenner vor Kaiser und Reich zu Augsburg auf dem Reichstag die Sache des Evangeliums vertraten. . . . So ist es uns Lutheranern sonderlich eine Freude, daß diese Stätte vor dem Verfall bewahrt geblieben ist. Die Feste, die teilweise baufällig geworden war, ist in jahrelanger, mühsamer Arbeit nach Plänen des bekannten Burgenbaumeisters Prof. Bodo Ebhardt erneuert worden. Am 7. September fand die feierliche Einweihung, verbunden mit einem Heimatsfest, statt. Es war nach der geschichtlichen Bedeutung der Feste ganz berechtigt, daß dabei auch eine kirchliche Feier auf dem Burghof abgehalten wurde. Aber eben diese kirchliche Feier brachte eine große Enttäuschung für alle, denen die Koburg als Lutherstätte teuer ist. Die Festpredigt, die der Generalsuperintendent vor einer zahlreichen Zuhörerschaft aus allen Ständen und Bevölkerungsklassen hielt, ließ Luthers Geist gänzlich vermissen. Die Gelegenheit, ein Zeugnis abzulegen von der Kraft des Evangeliums, für das Luther auf der Koburg gebetet, gestritten und gelitten hat, wurde wieder einmal gründlich verpaßt. Das Apostelwort von der Einigkeit im Geist (Eph. 4, 6) wurde mißbraucht als Text zu einer verschwommenen, halb politischen, halb religiösen Verbrüderungsrede, woraus niemand einen bleibenden Gewinn für seine Seele mit nach Hause nehmen konnte. Die äußere Instandhaltung der Stätten, an denen Luther gelebt und gewirkt hat, kann unserm Volke nichts nützen, wenn das eigentliche Erbe der Reformation, die Lehre des seligmachenden Evangeliums, von denen, die dazu berufen sind, nicht treu bewahrt wird."

Was die „Freikirche" hier betont, ist gewiß wahr. Es nützte den verstockten Juden in Jerusalem nichts, daß sich dort so manche heilige Stätte fand, wo Gott seine Herrlichkeit geoffenbart hatte. Das Wort, das ihnen der HErr gab, war ihnen verächtlich, und daher blieb Gottes gerechte Strafe über das undankbare Volk nicht aus. Würde Deutschland ebenso sehr achthaben auf das Evangelium, das Luther predigte, wie auf die Stätten, wo er gelebt und gewirkt hat, so würde manches in diesem armen Land besser stehen. Es freut uns, daß die „Freikirche" kräftig für die Wahrheit zeugt. J. T. M.

Deutschländische Schriftvergewaltigung. Die Echtheit des Missionsbefehls JEsu, Matth. 28, 18—20, wird von dem berüchtigten Vernunftgläubigen D. Adolf Harnack auch in der kürzlich erschienenen Neuauflage seines Werkes „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten" bestritten. Nach dem Dafürhalten Harnacks hat JEsus selbst nie Heidenmission getrieben, sie nie befohlen, sondern die Apostel vielmehr ausdrücklich angewiesen, „nicht auf der Heiden Straße zu gehen". Der bekannte Missionsbefehl sei daher „aus den geschichtlichen Entwicklungen der Folgezeit konstruiert und sachgemäß erst dem Auferstandenen in den Mund gelegt worden". Doch gibt Harnack zu, daß die Formulierung des Befehls Matth. 28, 18—20 ein Meisterstück sei, sobald man nur auf seinen Inhalt blicke und sich alle historischen Skrupel aus dem Kopf schlage. Der Schreiber dieses wunderbaren Missionsbefehls, sagt er, hatte bereits einen Eindruck von der Person JEsu und der Größe und Zukunft seines Werkes, der gar nicht überboten werden kann: 1. JEsus besitzt alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 2. JEsus ist allezeit bis zum Weltende gegenwärtig bei den Seinen. 3. JEsus bildet als Sohn mit dem Vater und dem Heiligen Geist einen „Namen". 4. JEsus hat befohlen, daß alle Völker seine Jünger werden, und hat zu dem Zweck seine Jünger ausgesandt, ehe er die Erde verließ. 5. JEsus hat als das Mittel der Mission angeordnet die Taufe, die in die Gemeinschaft mit jenem dreieinigen Namen hineinführt, und die Beobachtung aller seiner Gebote, in welchen die Völkerwelt unterwiesen werden soll. Größeres und mehr könne man nicht in vierzig Worten sagen.

Harnacks Verneinung der Echtheit des großen Missionsbefehls JEsu zeigt uns so recht, wie schändlich vernunftgläubige Menschen mit der Bibel umgehen. Ihnen ist die Heilige Schrift nicht Gottes Wort, sondern ein menschliches Buch, das uns Wahres und Falsches darbietet. So erklärt es sich, wie es kommt, daß ein Harnack behaupten kann, JEsus habe den großen Missionsbefehl nicht gegeben, sondern ein anderer habe ihm die Worte in den Mund gelegt. Ist das aber wahr, wer kann dann noch entscheiden, was wirklich in der Schrift Gottes Wort, und was dann Menschenzusatz ist? Wie verblendet aber so ein Gelehrter wie Harnack ist, geht aus seinen Worten hervor, JEsus habe selbst nie Heidenmission getrieben und sie auch nie befohlen. Jedes christliche Schulkind weiß, wie JEsus in Galiläa und Samarien auch unter den Heiden missioniert und ein über das andere Mal seine Jünger auf ihr herrliches Missionswerk nach seiner Auferstehung hingewiesen hat. Sein ganzes Lehren und Wirken spricht für die Echtheit des Missionsbefehls. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung", der wir obiges entnommen haben, urteilt mit Recht: „So konzipiert [verfaßt, redet] kein Mensch. Absolute Sicherheit wird auch Harnack seinen Beweisen nicht zuschreiben." Ja, wir Christen glauben der Schrift, nicht den Ungläubigen! J. T. M.

Dr. Richard Green Moulton, ein in der ganzen Welt rühmlich bekannter Gelehrter, der zuerst in England als Lehrer tätig war und dann zwanzig Jahre lang als Professor der Schriftauslegung und Sprachkunde an der Chicago University wirkte, ist am 16. August im Alter von zweiundsiebzig Jahren in London gestorben. Dr. Moulton war der Sohn eines wesleyanischen Methodistenpredigers namens James Egan Moulton und hat sich namentlich auf dem Gebiet der Sprachforschung hohe Verdienste erworben.

Hierzulande werden bekanntlich im großen und ganzen die Grundsprachen, in denen die Heilige Schrift geschrieben worden ist, weniger fleißig getrieben als in Europa. Doch finden sich auch hier höhere Schulen, die diesem segensreichen Studium geraume Zeit widmen. Luthers Ausspruch: „So lieb uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten" ist noch heute wichtig. Ohne die Kenntnis der Sprachen wird uns das lautere Evangelium nicht bewahrt bleiben. Mögen wir daher nicht müde werden, diese Sprachen, die der Heilige Geist gleichsam durch das Wort geheiligt hat, mit allem Fleiß zu studieren! Und weil viele, ja die meisten Gelehrten, die sich dem Sprachstudium widmen, nicht bei dem vollen, lauteren Wort Gottes bleiben, möge Gott unserer Synode viele begabte Männer geben, „die über den Sprachen halten"! In der Scheide der Sprachen steckt das Schwert des Wortes Gottes. Daran möchten auch die Eltern denken, wenn sie ihre Söhne auf unsere Colleges schicken, und mögen sie es sich nicht verdrießen lassen, daß das Studium etwas länger dauert. Gut Ding will Weile haben. J. T. M.

Ein merkwürdiger „Gottesdienst" fand kürzlich in Jerusalem statt, als man den Einzug der Engländer in die alte Königsstadt feierte. Im Altarraum warteten der englische Bischof und seine Geistlichen ihres Amtes. Im Gemeinderaum saß der jüdische Statthalter Sir Herbert Samuel. Neben ihm stand der Gouverneur von Jerusalem, General Storrs, der Glied der englischen Staatskirche ist. Erschienen waren auf Einladung in ihren Prachtgewändern die Patriarchen der griechischen und der armenischen Kirche. Anwesend waren ferner der jüdische Großarbeiter

von Jerusalem und der mohammedanische Großmufti von der Felsenmoschee. Der römisch-katholische Patriarch sowie die Konsuln von Frankreich, Italien, Spanien und Polen hatten die Einladung ausgeschlagen. Nach dem „Gottesdienst“ verteilte der jüdische Statthalter Ordensauszeichnungen an die kirchlichen Würdenträger, und General Storrs hielt eine Ansprache, worin er auf die Verbrüderung der drei großen Weltreligionen, des Christentums, des Judentums und des Islams, hinwies.

Dieser „Gottesdienst“ gewährt dem Leser einen Einblick in die Art und Weise, wie sich die Episkopalen die Vereinigung der verschiedenen Kirchen, an der sie so fleißig arbeiten, denken. Sie befürworten eine Vereinigung über Gottes Wort hinaus, so ziemlich nach Art unserer Freimaurer, deren Motto lautet: „Wir glauben all' an einen Gott: Christ, Jude, Türk' und Hottentott.“
J. T. M.

Raum für das Evangelium. Ein Wechselblatt schreibt: „In Südamerika sollen nur an die 1182 protestantische Missionsarbeiter sein. In Colombia sind deren nur 20, in Venezuela 30, in Ekuador 24, in der französischen Kolonie Guiana gar keine. In Nord-Brasilien wird fast keine protestantische Missionsarbeit getan. Tatsächlich ist der nördliche Teil von Südamerika, einige Küstenstädte ausgenommen, wohl die größte nicht evangelisierte Gegend der Welt. In Mexiko gibt es Staaten mit 1,000,000 Einwohnern, wo keine evangelische Missionsarbeit verrichtet wird. Es sind dort nur 200 ordinierte Prediger, die eingebornen eingerechnet, die den fünfzehn Millionen Menschen das Evangelium predigen; es kommt also auf 75,000 Menschen nur ein ordinierter Prediger! In Peru gibt es zehn Provinzen, von denen jede größer ist als Holland, wo keine evangelistische Arbeit getan wird. Es ist ein hoffnungerweckendes Zeichen, daß die Präsidenten von wenigstens fünf Ländern: Mexiko, Guatemala, Argentinien, Bolivia und Ekuador, den Wunsch ausgesprochen haben, daß protestantische Missionsarbeit in ihren Ländern betrieben werde.“

Die genannten Länder liegen auf unserm eigenen Festland; sie sind daher nicht allzuweit von uns entfernt. Daß sie aber bisher von protestantischer Missionsarbeit so wenig berührt worden sind, kommt daher, daß die römische Kirche dies unmöglich gemacht hat. Doch beginnt es auch in diesen Ländern Frühling zu werden.
J. T. M.

Die Vereinigte Lutherische Kirche unsers Landes wird nun, wie berichtet wird, das Feld der Berliner Missionsgesellschaft in China, die in diesem Jahre das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens feierte, übernehmen. Diese ist nämlich nicht länger in der Lage, ihr Missionsfeld in China zu halten und hat daher ihr Missionseigentum der Vereinigten Kirche für $185,000 angeboten. Die drei noch im Felde stehenden Missionare werden wahrscheinlich in den Dienst der Vereinigten Lutherischen Kirche übertreten. Die Provinz Schantung, wo die Berliner Mission hauptsächlich tätig ist, zählt vierzig Millionen Menschen, von denen etwa 50,000 protestantische Christen sind. Vor dem Weltkrieg stand ein Teil der Halbinsel unter deutschem Einfluß. Durch den Vertrag von Versailles aber kam bei der Verteilung der deutschen Kolonien Schantung in die Hände der Japaner, die noch heute die Hälfte der Stadt ihr eigen nennen. Die Hauptstation der Berliner Missionsgesellschaft befindet sich in Tsingtau.
J. T. M.

Ausgrabungen in Kleinasien. Die Ausgrabungen in Kleinasien, die unter der Aufsicht der Universität von Michigan veranstaltet werden, haben in der letzten Zeit herrliche Funde zutage gefördert. In Antiochien, in der alten Provinz Pisidien in Kleinasien, wurden unter anderm die Überreste einer alten christlichen Kirche, die von stattlicher Größe gewesen sein muß, ausgegraben. Die Inschriften, die einen Bischof erwähnen, der etwa um das Jahr 375 nach Christo lebte, beweisen, wie schnell sich das Christentum, das Paulus in Kleinasien unter großen Schwierigkeiten predigte, ausgebreitet haben muß. Paulus verkündigte das Evangelium in Antiochien zunächst in einem Privathaus. Bald aber war die Gemeinde groß geworden und auch reich genug, das ansehnliche Kirchengebäude, das man nun unter einer andern, später darüber errichteten Kirche fand, bauen zu können. Unter den Funden finden sich solche, die einen klaren Einblick in die Verhältnisse der ersten Christengemeinde gewähren. Ein prächtiger Kelch, der wohl bei der Abendmahlshandlung gebraucht wurde, nebst andern kirchlichen Geräten gehört zu den wichtigen Funden, die man dort gemacht hat. Gott hat wahrlich seine Absicht dabei, daß er jetzt immer wieder solche Funde machen läßt. Die Wahrheit seines Wortes wird dadurch mächtig bestätigt.
J. T. M.

Götzenbilder. In Tokio sollen, wie der „Christliche Apologete“ berichtet, nunmehr zwei der „berühmtesten religiösen Bilder der Welt“, die gelegentlich des großen Erdbebens im September des vorigen Jahres schwer beschädigt worden sind, repariert werden. Es sind die Statue des Götzen Buddha, die seit 1695 im Uyeno-Park steht, und die des Daibutsu von Kamakura. Letztere ist fünfundvierzig Fuß hoch und wurde im Jahre 1252 gegossen. Die Reparaturen werden wenigstens 120,000 Yen ($60,000) kosten. Japan will auch heute noch nicht seine Götzen aufgeben, sondern huldigt noch immer den blinden und tauben Gußbildern, die ihre Väter errichtet haben. Das Christentum macht in diesem Lande der Bildung und Gelehrsamkeit nur langsam Fortschritt; denn was die Japaner wollen, ist nicht das Evangelium, sondern die Weisheit der Welt, die zu Reichtum und irdischem Glück führt. Armes, betrogenes Land! J. T. M.

Erinnerungen an D. E. A. W. Krauß.

1.

Es war Ende des Jahres 1880. Die Wogen des Gnadenwahllehrstreites gingen hoch. Sie bewegten sogar uns, die wir damals erst Sekundaner auf dem College in Fort Wayne waren. Die große außerordentliche Pastoralkonferenz unserer Synode, durch die die Lehreinigkeit in unserer Mitte wiederhergestellt werden sollte, war in Chicago gehalten worden. Bald danach erschien der gedruckte Bericht darüber. Mehrere von uns Collegeschülern lasen diesen Bericht mit höchstem Interesse. Und da trat mir, soweit ich mich erinnere, zum ersten Male der Name des Mannes entgegen, den ich dann später als älteren Kollegen so genau kennen und so hoch schätzen lernte — der Name unsers nun seligen D. Krauß. Er war damals noch nicht lange Glied unserer Synode. Er hatte in Deutschland studiert, zwar unter bedeutenden und berühmten Professoren, unter Thomasius, Hofmann, v. Zezschwitz, Plitt und Frank in Erlangen, unter Kahnis, Delitzsch und Luthardt in Leipzig, aber doch lauter landeskirchlichen Theologen, die mehr oder weniger die echt lutherische Theologie aufgegeben hatten. Es war kein Wunder, daß er nicht gleich in jedem Punkte so stand, wie er dann später stand, obwohl er schon mehrere Jahre zwar aus der Landeskirche ausgetreten und in unsere Synode eingetreten war. Er hatte auch auf der Konferenz anfänglich seinen abweichenden Standpunkt ausgesprochen. Aber nach mehreren Tagen der Verhandlung erbat er sich eines Morgens das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Er sagte: „Ich bin durch mehrfache Erwägung der in der [eben verlesenen] Rede Herrn D. Walthers vorgetragenen Gründe und durch weitere Besprechung in Addison zu der Überzeugung gekommen, daß meine vorige Stellung unhaltbar ist. Die Heilige Schrift lehrt es, und die Konkordienformel sagt es, daß die

Gnadenwahl wirklich ‚eine Ursach' unserer Seligkeit, und was dazu gehört', ist. Ich muß sagen, ich habe diesen Artikel der Konkordienformel bisher ganz falsch angesehen. Ich bin froh, daß ich diesen Irrtum nun einsehe, danke Gott dafür und bitte, daß er meine Brüder von der Opposition im Laufe dieser Tage noch zu der gleichen Erkenntnis bringen möge."

Diese Worte las ich damals in Fort Wayne. Sie machten einen Eindruck auf mich, der geblieben ist. Ich dachte: Das ist ein entschiedener, mutiger Mann, ein Charakter. Sie kennzeichneten wirklich den Mann, wie ich ihn später genauer kennen lernte. Er hatte seine festen Meinungen und Überzeugungen; die sprach er sehr kräftig und entschieden aus, einerlei, ob es andern lieb oder unlieb war; er hatte immer den Mut der Überzeugungstreue. Aber er war auch zugänglich für Beweise und Gründe. Und über allem stand ihm die Autorität des göttlichen Wortes, das er sehr genau studiert hatte und immer wieder studierte, gerade auch in seinen schwierigeren Teilen. Er hatte sich mit allen schwierigen Fragen auseinandergesetzt; er pflegte es sich nicht leicht zu machen und das Brett da zu bohren, wo es am dünnsten war; er hatte Einzelstudien gemacht in seinem Studierzimmer, von denen nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Aber immer merkte man ihm an die heilige Ehrfurcht vor Gottes Wort. Er kannte und er lebte den Spruch: „und der sich fürchtet vor meinem Wort", Jes. 66, 2.

Das zweite Mal trat mir sein Name näher — ich meine, es war in meiner St. Louiser Studentenzeit —, als ich in einem älteren Jahrgang unserer „Lehre und Wehre" auf seine „Verteidigungsrede" stieß. Sie erhöhte meinen Respekt vor seiner entschiedenen, mutigen, charaktervollen Persönlichkeit, noch ehe ich ihn persönlich kennen lernte, und ebenso vor seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit. Krauß hatte als freikirchlicher Pastor in Sperlhof, Baden, eine Leichenrede zu halten bei einem Jüngling, der zur unierten Kirche Badens gehört hatte, in seiner Krankheit aber Krauß zu sich hatte rufen lassen und durch dessen Dienst zur Erkenntnis der Wahrheit der lutherischen Kirche gekommen war. In der Leichenrede hatte Krauß gezeigt, „wie man seine Kranken lehren solle, christlich ihr Haus zu bestellen und sich zu einem seligen Ende vorzubereiten". In der nicht kurzen, inhaltreichen Rede fehlte, wie es die Verhältnisse mit sich brachten, auch nicht eine Verurteilung der unierten Kirche, und namentlich hatte er einen Vers des unierten Landesgesangbuchs, in dem gesagt war, daß Gott eines Sünders späte Buße nicht mehr annehme, eine „Lästerung des Verdienstes Christi" genannt, ihn als einen „gottlosen Singsang" und „heillosen Liedervers" bezeichnet und bemerkt, wer einem Sterbenden derartiges vorlese, erweise ihm damit „nicht einen Gottes-, sondern einen Teufelsdienst". (Jeder, der Krauß gekannt hat, weiß auch, daß er keine schönen Worte zu machen pflegte, sondern ein Ding bei seinem rechten Namen nannte, daß ihm dabei recht kräftige Ausdrücke zu Gebote standen, und daß er sich auch nicht scheute, sie zu gebrauchen, wo immer es am Platze war.)

Der Vorfall machte Aufsehen. Krauß wurde von der höchsten Kirchenbehörde Badens, dem Oberkirchenrat, angeklagt, daß er sich gegen einen Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuchs vergangen und sich der Beschimpfung von Einrichtungen und Gebräuchen der evangelisch-protestantischen Landeskirche schuldig gemacht habe. Man fürchtete — auch hier in Amerika — einen schlimmen Ausgang der Sache, die vor der Strafkammer in Karlsruhe, lauter Juristen, verhandelt werden sollte. Seine Gegner in der Landeskirche erwarteten bestimmt eine Verurteilung, ein paar Monate Zuchthaus für ihn. Man sprach auch von Landesverweisung; an einem Ort soll man sogar darum gebetet haben. Der Staatsanwalt, bei dem der Kirchenrat die Klage anhängig machte, war ein Jude; bei der Verhandlung selbst vertrat den Staatsanwalt ein Katholik. Aber Krauß ist gutes Muts. Er läßt sich nicht einschüchtern. Er weiß, daß er eine gute, gerechte Sache hat. Er nimmt seine Verteidigung in die eigene Hand und hält eine ganz merkwürdige Rede: klare Darlegung, straffer Gedankenfortschritt, zwingende Beweisführung. Ich kann es mir so recht vorstellen, wie Krauß, damals ein achtundzwanzigjähriger junger Mann, mit der ganz genau und auch äußerlich sehr schön aufgeschriebenen Rede in der Hand, öfters mit ziemlich dröhnender Stimme, funkelndem Auge und gerötetem Angesicht, in rechtem Eifer und mit großem Nachdruck seine Richter anredet. Und er schließt seine längere Rede mit dieser entschiedenen Forderung: „Hoher Gerichtshof! Auch ich erwarte in Anbetracht dessen, daß ich erstens materiell im Rechte bin, indem ich die Richtigkeit und Schriftgemäßheit der von mir gebrauchten Ausdrücke ausführlich und deutlich erwiesen habe; in Anbetracht dessen, daß ich zweitens auch formell im Rechte bin, indem meine Äußerungen nichts anderes sind als der Ausspruch und das Urteil der von mir beschworenen, vom Staate geduldeten Bekenntnisse — ich erwarte als den einzig möglichen Spruch Ihrer Rechtspflege gleichfalls mit voller Zuversicht ein ‚Nichtschuldig' und „Freisprechung'."

Und das Unerwartete geschieht. Der Staatsanwalt, der schon während des Vortrags durch fortwährendes Nicken seine Übereinstimmung mit den von Krauß vorgetragenen Grundsätzen angedeutet hatte, erklärt, außerstande zu sein, einen Strafantrag zu stellen, und der hohe Gerichtshof spricht dann den Angeklagten von der Anklage und von allen Kosten frei.*) L. F.

Freimaurerei in Deutschland.

Einer unserer werten Korrespondenten in Deutschland schickt uns den nachfolgenden Artikel zur Veröffentlichung im „Lutheraner" zu, dessen fleißiger und aufmerksamer Leser er ist. Unsere Leser werden gern das Zeugnis eines Mannes, der von Haus aus nicht aus unsern Kreisen stammt und kein Pastor ist, aber eine angesehene Stellung bekleidet, lesen. Dieselben Kämpfe, die uns beschieden sind gegen das im Dunkeln schleichende, gottwidrige Logenwesen, sind auch unsern Brüdern nötig, die in der Welt sind. L. F.

Wie in Amerika, so können auch in Deutschland unsere Glaubensbrüder nicht eindringlich genug vor dem antichristlichen Wesen der Logen gewarnt werden. Die Freimaurerei bildet den Gradmesser für die wachsende Entfremdung der Volksseele von unserm HErrn und Heiland. Kein Wunder ist es daher, daß die Zahl der Freimaurer bei den zerrütteten kirchlichen Zuständen in Deutschland erheblich zugenommen hat. Die Versuchung zum Beitritt zur Loge ist um so stärker, als sich die deutsche Freimaurerei ein fadenscheiniges christliches Mäntelchen umhängt, um das Verderbliche ihrer Irr- und Wirrlehre recht zu verhüllen. In Wirklichkeit aber wird von ihr jedes freudige Bekenntnis zu unserm Erlöser und seiner Gottessohnschaft zurückgedrängt. Ihr Bund ist geradezu ein Tummelplatz religiöser Lauheit und der Glaubensfeindschaft gegen das biblische Christentum. Auch die deutschen Freimaurer ziehen mit Juden und Mohammedanern an einem Joche. Erfüllt von dem Geiste des Deismus und des Rationalismus, bildet ihre Lehre eine ernste Gefahr für suchende Seelen und Schwache im Glauben.

Auf dem Denkmal für den Dichter, Theologen und Freimaurer Herder vor der Stadtkirche in Weimar sind die drei großen Lehrziele der Freimaurerei angegeben. Sie lauten: „Licht, Liebe,

*) Die Rede findet sich vollständig abgedruckt in „Lehre und Wehre", 25, 257.

Leben." Das sind biblische, johanneische Begriffe, die zunächst einen tiefen christlichen Geist der Lehre vermuten lassen. Aber ein Tor, der sich damit fangen läßt! Die Juden, Mohammedaner (Enver Pascha zum Beispiel ist Freimaurer) und Namenchristen, die dem Bruderbund der Freimaurer angehören, werden unmöglich im festen Glauben stehen zu des Heilandes Worten bei Johannes: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben", Joh. 8, 12, oder: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben", Joh. 3, 36, oder: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen", Joh. 1, 4, oder: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", Joh. 3, 16, oder: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3.

Vor diesen bekenntnisfremden Christen und Heiden warnt derselbe Apostel Johannes offenkundig, wenn er sagt: „Denn viele Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen JEsum Christum, daß er in das Fleisch kommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist", 2 Joh. 7.

Nun wird viel Wesens gemacht von der stillen, werktätigen Liebe der Freimaurer und ihrer Brüderlichkeit. Allein, erweisen nicht auch die Heiden und Juden einander oft und vielerlei Gutes? Wir Christen dürfen uns nur eines Dinges rühmen, nämlich der unendlichen Gnade Gottes, die er offenbart hat in seinem einigen Sohne, unserm Heiland.

Aber auch von der Brüderlichkeit, die in den Logen gepflegt wird, vermögen wir uns keine rechte Vorstellung zu machen. Die Einrichtung der sogenannten „dienenden" Brüder stellt der Gleichberechtigung der Freimaurer ein ebenso schlechtes Zeugnis aus wie das ganze hierarchische System der Logenbeamten. Und wollte man solche Tatsachen mit der Behauptung stützen, daß es doch zahlreiche Grade der Weisheit und Erkenntnis gebe, die nicht übergangen werden dürften, so verweisen wir auf das Wort der Schrift, Kol. 2, 3, wonach in Christo verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Er schenkt den Reichtum seiner Gnade einem jeden von uns, der nicht selbstgerechten Sinnes eigene Wege der Finsternis wählt. Die Arbeit, wie sie die Logen betreiben, muß unbedingt auf abschüssige Bahnen führen, denn sie ist erfüllt vom Geiste der Selbsterlösung und der Werkgerechtigkeit.

Das Ziel der Johanneslogen ist eine rein äußerliche Sinnesänderung, bei der sich besonders Juden wohl zu fühlen scheinen. Daß neutestamentliche Gedanken und Gleichnisse nach Bedarf eine Rolle spielen sollen, ändert daran nichts.

Bezeichnend ist die Ausdeutung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter, Luk. 10, 23—37, das Freimaurer als Schulbeispiel ihrer Arbeit auch Nichtfreimaurern gegenüber gelegentlich anführen. Es gilt ihnen als Antwort auf die Frage: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Geflissentlich übersieht der Freimaurer, daß dies Gleichnis von unserm HErrn und Heiland zur Beantwortung der ganz andern Frage: „Wer ist denn mein Nächster?" erzählt wird. Möchten sich doch arglose Christen durch solche List nicht irreführen lassen und die rechte Antwort auf die erste Frage nach des HErrn Hinweis in dem Worte der Schrift finden: „Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten als dich selbst"! Nächstenliebe ist erst die köstliche Frucht des damit umschriebenen restlosen Glaubens an Christum, der in beispielloser Güte für uns gelitten und uns dadurch die Pforte des Himmelreichs erschlossen hat.

Möge die befreiende Kraft des reinen Wortes Gottes recht bald die finsteren Schatten verjagen, die bösen Geistern gleich das niedergedrückte deutsche Volk umlagern! W.

„Komm, HErr JEsu, sei unser Gast!"

Eine Reihe von Jahren ist es her, da weilte ich zum Besuch in einem Pfarrhause und außer mir eine Anzahl anderer Gäste. Darunter war die verheiratete Tochter der gastfreien Pfarrersleute mit ihrem Töchterchen, einem lieblichen kleinen Mädchen von zweieinhalb Jahren. Des Hausherrn Geburtstag wurde gefeiert, und deshalb durfte das liebe kleine Ding, das sonst zeitig sein Mittagssüppchen bekam und dann schlafen gelegt wurde, ausnahmsweise mit den Großen essen. Als das Tischgebet gesprochen werden sollte, fing ich mir das Kind ein, stellte es vor mich, hinter meinen Stuhl. Es legte, wie alle andern, die gefalteten Händchen auf die Stuhllehne, ich meine darüber. Ergreifend war der tiefe Ernst auf dem kleinen Gesichtchen, während der Großvater betete: „Komm, HErr JEsu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast! Amen."

Wir andern setzten uns hierauf zu Tisch. Da lief die Kleine zur Tür, stellte sich dort erwartungsvoll auf und fragte: „Ob er wohl nun kommt?" Auf unsere erstaunte Gegenfrage: „Ja, wer denn?" kam es fast unwillig zurück: „Nun, der HErr JEsus!" Er war ihr längst kein Fremder mehr und mit ehrfürchtiger Spannung erwartete sie nach Großvaters Einladung den hohen Gast. Wir Erwachsenen sahen einander betroffen an; die junge Mutter aber stand auf, nahm ihr Kind an die Hand und sagte freundlich: „Gewiß, mein Gretelchen, der HErr JEsus kommt immer, wenn wir ihn darum bitten." Auf Mutters Schoß sitzend, vergaß die Kleine dann nach Kinderart schnell den erwarteten Gast. Mir war es aber, als läge über der kleinen Tafelrunde ein besonderer Hauch; saß nicht unsichtbar doch der Heiland mit uns am Tische?

Jahre sind seitdem vergangen. Zu dem Kinde ist der Heiland früher gekommen, als wir damals geahnt haben, und hat die holdselige Menschenknospe heimgeholt in sein Himmelreich. Mir ist der kleine Vorfall aber unvergeßlich geblieben. Beim täglichen Tischgebet: „Komm, HErr JEsu, sei unser Gast!" höre ich stets das Kinderstimmchen fragen, ob nun der HErr JEsus kommt, und in Zeiten der Not und Trübsal, wenn ich um Hilfe von oben bete, klingt mir so tröstend die zuversichtliche Antwort der jungen Mutter im Ohr: „Er kommt immer, wenn wir ihn darum bitten."

„Wenn du es wüßtest!"

In einem Eisenbahnwagen sitzt ein vergrämter Mann mit einem kleinen Kinde, das immerfort schreit. Der Mann vermag es nicht zu beruhigen, und die Mitreisenden werden ungehalten über die Belästigung. Feindselige Blicke gehen hinüber, und harte Worte fallen. Man geht den Bahnbeamten um Abhilfe an. Da hebt der arme Vater sein trauervolles Angesicht und sagt: „Mein Kind schreit nach seiner verstorbenen Mutter, die wir gestern begraben haben." Sofort ist die ganze Stimmung der Mitfahrenden umgewandelt. „Ach", hieß es, „das haben wir ja nicht gewußt!" Man ist beschämt, spricht sein Beileid aus und will die frühere Ungezogenheit wieder gutmachen. Man ist freundlich zu dem mutterlosen Kindchen, Frauen nehmen es in ihre Arme, man besorgt ihm Milch und erweist ihm allerlei Liebes.

Wir gehen im Leben an manchem armen Menschenkind vorüber, das durch mürrisches, herbes Wesen unsern Unwillen herausfordert. Wissen wir denn, welch schwere Last auf solchem Menschenkind liegt, was für Schweres es hat durchmachen müssen? Ohne Grund verlernt niemand das Lachen. Weil uns die Sonne scheint und wir noch lachen können, dürfen wir nicht fordern, daß es unser Mitmensch zu unserm Wohlbehagen auch tun muß. Gerade zu den verhärmten, niedergebeugten Menschen sei freundlich

palmen in ihren Händen; wenn wir sehen könnten die Freude, die Wonne, die Herrlichkeit, mit der sie umgeben sind; wenn wir hören könnten ihren millionenstimmigen Jubelgesang: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“; und wenn wir unter der großen Menge sehen könnten so manchen von unsern Lieben, unser Kind, das uns so lieb war, unsern Bruder, unsere Schwester, unsern Vater, unsere Mutter und so manchen unserer Freunde; wenn wir sie sehen würden in ihrer Herrlichkeit und Seligkeit: dann würden wir nur um so eifriger darangehen, Mission zu treiben, um auch andern Menschen solches Glück und solche Seligkeit zu bringen. „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören!“ Gal. 6, 9. E. E.

Der Pastor als Bekenner auch dann, wenn er nicht auf der Kanzel steht.

Das Wort des HErrn: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“, Matth. 10, 32, gilt allen Christen, auch den Pastoren, und zwar nicht nur dann, wenn die Pastoren auf der Kanzel stehen und predigen, sondern auch in ihrem Verkehr mit den Leuten. Wenn der Pastor vor seiner Gemeinde die Wahrheit verkündigt und den Irrtum straft, dann braucht er aus der Versammlung keinen Widerspruch zu fürchten; denn die da vor ihm sitzen, sind seines Glaubens. Und wenn zum Beispiel bei Leichengottesdiensten Falschgläubige oder Ungläubige anwesend sind und die Predigt hören, so fassen sie diese meist nicht persönlich auf, sondern als Lehre unserer Kirche oder wohl gar als Berufs- und Geschäftssache. Anders aber steht es, wenn der Pastor im persönlichen Verkehr mit solchen Leuten zusammenkommt und da die Wahrheit bezeugt, den Irrtum widerlegt, das Weltwesen straft. Da stößt er auf Widerspruch, da tritt ihm persönliche Feindschaft entgegen, und es zeigen sich andere Folgen, die unangenehm und peinlich sind. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob Martin Luther in der kleinen Klosterkapelle in Wittenberg vor einer Anzahl Gleichgesinnter die Schriftwahrheit predigt, oder ob er auf dem Reichstag zu Worms vor einer Menge gewaltiger Feinde der Wahrheit seinen Glauben bekennt. Luther ließ sich nicht abhalten, die Wahrheit zu bezeugen, obwohl er wußte, daß das für ihn Verfolgung, ja wohl gar den Tod bedeuten könnte. Und so soll auch ein lutherischer Prediger selbst dann, wenn er nicht auf der Kanzel steht, im täglichen geselligen und geschäftlichen Verkehr mit seinen Mitbürgern, frisch und fröhlich seinen Glauben durch Wort und Wandel bekennen.

Erkennen das nun aber auch alle lutherischen Gemeindeglieder? Stehen sie dabei ihrem Pastor immer so zur Seite, wie sie sollten? Leider nicht alle. Manche finden es ganz in der Ordnung, daß der Pastor in der Predigt vor seiner Gemeinde oder im Unterricht die Wahrheit kräftig bezeugt und den Irrtum sowie das Weltwesen scharf straft. Aber sie mögen es nicht leiden, wenn er zum Beispiel auch in Leichenreden, wenn Andersgläubige oder einflußreiche Ungläubige zugegen sind, so predigt. Sie fürchten, das könne Verstimmung, Unwillen usw. zur Folge haben. Sie meinen, der Pastor solle bei solchen Gelegenheiten, wie man sagt, „die Pfeifen etwas einziehen“ und leise treten. Oder man ist auf einer Kindtaufe, bei einer Hochzeitsfeier versammelt. Der Pastor versucht, die Unterhaltung auf kirchliche Dinge, auf Mission oder sonstige wichtige kirchliche Tagesfragen, zu lenken. Das sehen manche nicht gern. Sie meinen, dadurch werde das fröhliche Beisammensein, die Heiterkeit usw. gestört. Man befürchtet auch wohl, es möchte eine lebhafte Auseinandersetzung über religiöse Fragen entstehen, wodurch Verstimmung und Bitterkeit verursacht werde. Kurz, man gibt dem Pastor zu verstehen, daß sich solche Unterhaltungen bei solchen Gelegenheiten nicht schickten. Oder der Pastor sieht sich im Gewissen genötigt, gegen religiöses Unwesen, das sich in seiner Stadt oder Gegend breit macht, öffentlich, etwa auch in den Zeitungen, Stellung zu nehmen. Dadurch wird ein Sturm des Unwillens nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen seine Gemeinde und ihre Glieder entfesselt. Seine Geschäftsleute, ja sogar seine Arbeiter müssen die Folgen davon fühlen. Das wird ihm gar oft von manchen seiner Glieder übel vermerkt. Sie meinen, er hätte schweigen sollen. Noch andere erwarten von ihm, daß er alles ohne weiteres mitmache, was andere Prediger tun, sonderlich wenn es bei dem Publikum Anklang findet. Sie meinen, dadurch werde er bei den Leuten populär, und so würden Leute für unsere Kirche gewonnen. Kurz, man will nicht, daß der Pastor bekennt, sondern er soll verleugnen, ein „stummer Hund“ sein. Wie mag es wohl bei solchen Leuten um das öffentliche Bekenntnis in Wort und Wandel stehen?

O daß wir doch alle zu jeder Zeit und auch in schwierigen Lagen rechte, freudige Bekenner unsers Glaubens vor den Menschen sein möchten, daß wir allezeit bereit seien zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, 1 Petr. 3, 15! J. A. F.

Zur kirchlichen Chronik.

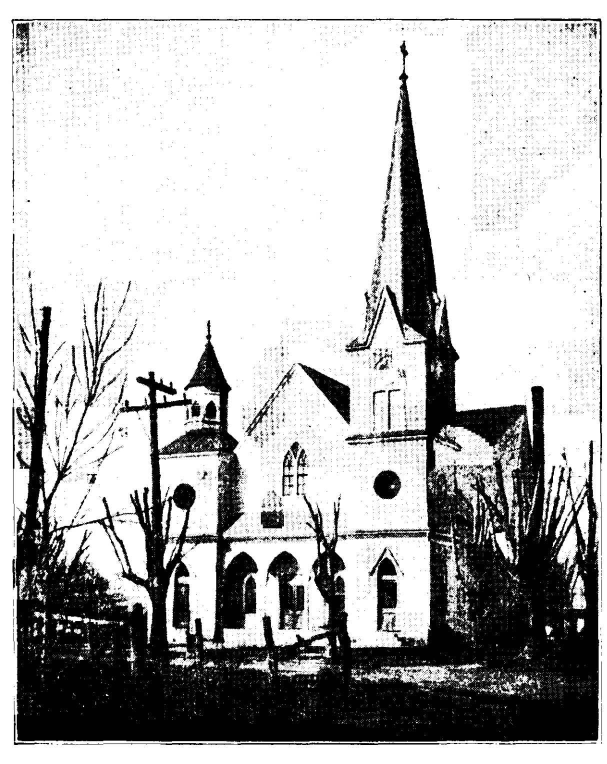
Aus unserer Synode.

Die letzte Distriktssynode des Jahres hielt, wie gewöhnlich, der Westliche Distrikt ab. Das tut er fast regelmäßig schon seit siebzig Jahren, denn der Westliche Distrikt ist einer unserer alten vier Distrikte, in die im Jahre 1854 die Synode geteilt wurde. Damals umfaßte sein Gebiet den ganzen Westen und Südwesten, und selbst Illinois gehörte dazu. Aber im Laufe der Jahre sind zwölf Distrikte unmittelbar oder mittelbar von ihm abgezweigt worden und dieses Jahr sogar der dreizehnte Distrikt, der junge Oklahoma-Distrikt, abgetrennt von dem aus dem Westlichen Distrikt hervorgegangenen Kansas-Distrikt. Das ist reicher Segen Gottes in siebzig Jahren! Und immer noch ist der Distrikt ein großer mit 180 Pastoren, über 200 Gemeinden und rund 70,000 Seelen in den drei Staaten Missouri, Arkansas und Tennessee.

Versammelt war der Distrikt in der Gemeinde zu Alma, Mo., die in Gemeinschaft mit ihren Tochtergemeinden in Blackburn, Corder und Flora die vielen Synodalen hochherzig bewirtete. Das Präsidium der Synode vertrat Vizepräses F. Brand, der im Eröffnungsgottesdienst eine sehr zeitgemäße Predigt hielt über Matth. 10, 34: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ P. Th. Lätsch trug in drei Vormittagssitzungen ein lehrreiches, schönes Referat vor über einen Zentralartikel unsers Glaubens: „Christus der einige und ewige Hohepriester“, und P. A. P. Feddersen schilderte in zwei Vor-

mittagssitzungen in englischer Sprache die Hauptgefahren, die heutzutage unser Christen- und Gemeindeleben bedrohen. Das sind die sieben bösen Stücke: Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes und des Forschens in der Heiligen Schrift; Mangel an kirchlichem Interesse, an Interesse für Missions- und Wohltätigkeitsbestrebungen; Vernachlässigung der gehörigen Erziehung der Jugend im Hause, in der Schule, in der Kirche; allgemeine Verweltlichung; Zunahme der Mischehen mit Andersgläubigen; Neigung zum Unionismus; Vernachlässigung der brüderlichen Ermahnung.

Von den sonstigen vielseitigen Verhandlungen, die denen in den andern Distrikten ähnlich sind, sei nur noch die Besprechung über unser College in Concordia hervorgehoben. Seit die Ungewißheit gehoben ist, ob die Anstalt in Concordia bleiben wird, fängt sie zu unser aller Freude an, sich wieder zu heben. Die Synode hat ja beschlossen, daß dort ein neues, geräumiges Wohngebäude aufgeführt werden soll, und hat dafür $125,000 bewilligt. Noch diesen Herbst wird mit dem Bau begonnen werden. Aber der Westliche Distrikt, der seinerzeit die Anstalt gegründet und jahrelang erhalten hat, will noch etwas Besonderes für sie tun, nämlich eine Halle für die nötigen leiblichen Übungen der Schüler errichten. $15,000 liegen schon bereit, $15,000 will der Distrikt besonders aufbringen, und die noch nötigen $10,000 wollen die Gemeinden in und um Concordia besorgen, die auch diesen Herbst wieder die Anstalt so reichlich mit Lebensmitteln versorgt haben, daß das Kostgeld der Schüler für das erste Vierteljahr trotz der teuren Zeiten von $25 auf $15 heruntergesetzt werden konnte. Als Beamte des Distrikts wurden für die nächsten drei Jahre erwählt: P. R. Kretzschmar als Präses, die Pastoren Th. Lätsch und Fr. Brust als Vizepräsides, die Pastoren H. Hohenstein und W. C. Brauer als Sekretäre und Lehrer G. Hörber als Kassierer.



Ev.-Luth. Dreieinigkeitskirche in Alma, Mo. (P. A. Grieße), in der der Westliche Distrikt unserer Synode dieses Jahr seine Versammlung abhielt.

Unsere schönen Missionsfeste. In dem Artikel über Innere Mission wird gesagt, daß man doch ja nicht, weil man etwa das ganze Jahr hindurch durch Kuverte für die Mission kollektiert, die jährlichen Missionsfeste einstellen möge. Wir wissen nicht, ob dies wirklich öfter geschehen ist. Bei der Größe unserer Synode läßt sich eine solche Sache nur schwer überblicken, und unsere Kirchenblätter haben die Anzeigen der Missionsfeste eingestellt, weil diese schon seit Jahren nur sehr unvollständig einliefen und auf eine Rundfrage hin die große Mehrzahl unserer Pastoren antwortete, daß fast jede Gemeinde ein Missionsfest feiere und der Raum, den die Missionsfestanzeigen einnehmen, lieber auf Missionsnachrichten verwandt werden möchte. Aber wenn es wirklich der Fall sein sollte, daß man mancherorts besondere Missionsfeste fallen läßt, dann sagen wir so kräftig wie möglich: Nicht weniger, sondern mehr Missionsfeste! Nicht bloß das *eine* Fest im Sommer oder Herbst, sondern wenigstens noch die Feier des eigentlichen kirchlichen Missionsfestes zu Epiphanias mit besonderer Betonung der Heidenmission; und kann man dieses Fest nicht am eigentlichen Tage feiern, dann am Sonntag vorher oder nachher. Und außer den besonderen *Missionsfesten* auch *Missionsstunden*, wo möglich, mit einer gewissen Regelmäßigkeit, monatlich oder zweimonatlich, wie das schon mehr als eine unserer Gemeinden so eingerichtet hat, um eben regelmäßig über unsere verschiedenen Missionen zu berichten und unsere Christen auf dem laufenden zu erhalten. Denn nichts erweckt größere Liebe zur Mission und größeren Eifer im Missionswerk, als wenn immer wieder der große göttliche Missionsbefehl und die teure göttliche Missionsverheißung ans Herz gelegt und von den Schwierigkeiten und Hindernissen, aber auch von den Erfolgen und Erweiterungen des heiligen Missionswerkes berichtet wird.

Das bestätigt auch immer wieder die Erfahrung. So nebenbei werden in unserer Korrespondenz auch kurze Mitteilungen darüber gemacht. Im September schrieb einer unserer Pastoren: „Unter Gottes Segen haben wir gestern ein wunderbares Missionsfest gefeiert, das uns sehr ermutigt hat.“ (Am Vormittag wurde deutsch und englisch gepredigt, am Abend hielt einer unserer farbigen Negermissionare aus Alabama einen Vortrag über die Negermission.) „Es war wirklich ein sehr erhebendes Fest. Im Abendgottesdienst waren ungefähr 50 Neger anwesend. Ich hatte erst ein wenig Sorge, daß der Ku Klux Klan, der hier sehr stark ist, vielleicht versuchen würde, eine Störung ins Werk zu setzen, weil wir einen farbigen Prediger hatten. Aber abgesehen davon, daß ein paar namenlose Telephonbotschaften an mich gelangten, in denen man sich dagegen aussprach, daß ein Neger weiße Leute belehre (having a nigger tell us white folks what to do), trug sich nichts zu. Unsere Kirche war am Abend überfüllt, und unsere Gemeindeglieder sind mehr als je von der Notwendigkeit und Wichtigkeit überzeugt, unter den verachteten Negern unsers Landes Mission zu treiben. Der Redner war ein lebendiger Zeuge der ausgezeichneten Arbeit, die unsere Missionare im Süden tun, um farbige Missionare für die Predigt des reinen Evangeliums auszubilden. Die Kollekte des Tages betrug $2150.“ Und wir fügen hinzu, daß dies nicht eine Gemeinde ist, die nur am Missionsfest für die Missionssache gibt, sondern das ganze Jahr hindurch. Das ist auch am schönsten, wenn man dann am Missionsfest eine ganz besondere Anstrengung macht für das große Werk der Mission.

L. F.

Aus Delaware. Unter den Anzeigen von Grundsteinlegungen, wie sie sich in jeder Nummer des „Lutheraner“ finden, stand in der letzten Nummer eine, die wieder einen Schritt vorwärts in unserer Inneren Mission bedeutet. In Dover, Del., wurde kürzlich der Grundstein zu einer neuen Kapelle gelegt, und der Ortspastor bemerkt ganz kurz: „Die erste missourische Kirche in Delaware.“ So ist wieder in einem unserer Staaten fester Fuß gefaßt; zwei Stationen werden dort von *einem* Pastor versehen. Und Delaware muß uns besonders interessieren, da in diesem Staat die ersten Anfänge der lutherischen Kirche unsers Landes sich zutrugen. Schon der lutherische König Gustav Adolf

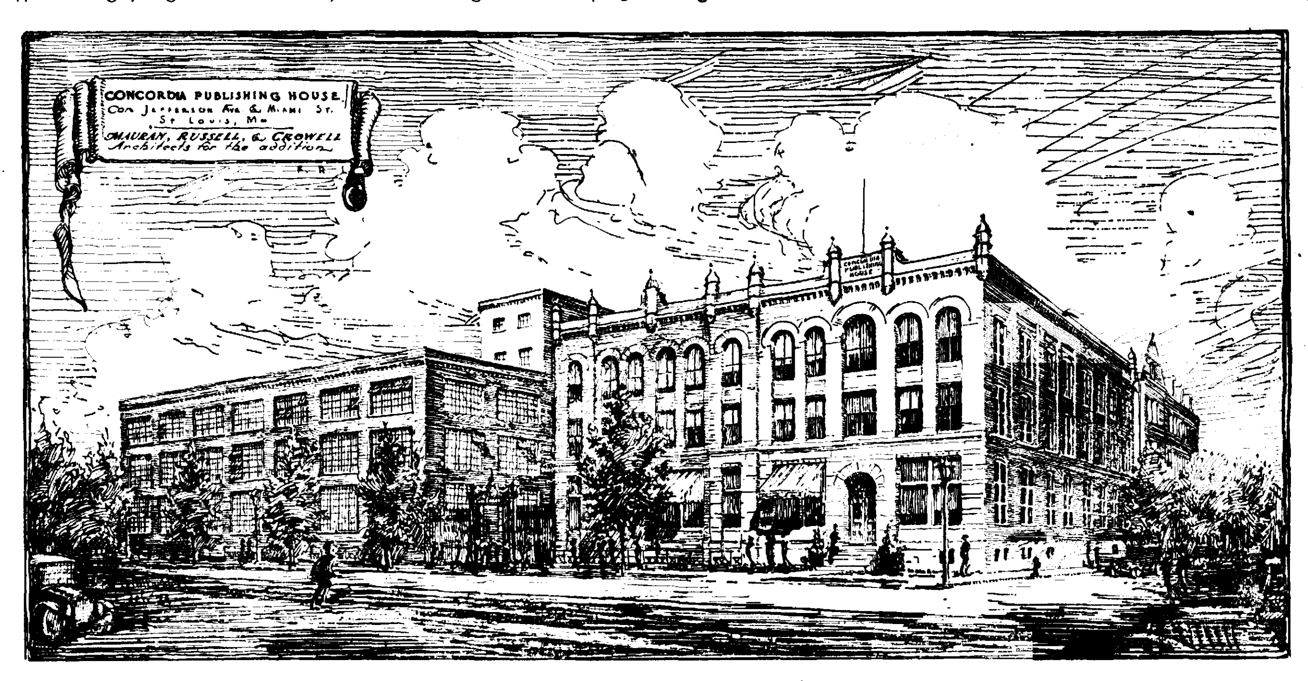
von Schweden faßte nämlich den Plan, in Amerika Kolonien zu gründen; im Jahre 1638, also vor fast dreihundert Jahren, gingen zwei schwedische Kolonistenschiffe in der Gegend des heutigen Lewes im Staate Delaware vor Anker, und schon im folgenden Jahre kam auch ein lutherischer Prediger namens Torkillus dorthin, der erste lutherische Pastor, der den Boden Amerikas betreten hat. Und der mit einer dritten Expedition im Jahre 1643 angekommene lutherische Pastor Johannes Campanius trieb auch schon unter den Indianern Mission und übersetzte den Katechismus Luthers in ihre Sprache. Leider sind die alten schwedisch-lutherischen Kirchen und Gemeinden später an die Episkopalkirche verlorengegangen. Um so erfreulicher ist es, daß, nachdem andere lutherische Körperschaften schon längst wieder in diesem altlutherischen Staat tätig sind, auch unsere Synode dort an der Arbeit ist.

Soweit wir wissen, ist jetzt nur noch ein Staat unsers Landes übrig, in dem unsere Synode keine Gemeinde oder Missionsstation hat. Das ist Vermont, und auch dort ist schon einmal eine Mission angefangen, aber, wohl aus Mangel an Erfolg, wieder aufgegeben worden. In South Carolina und in Arizona haben wir zwar keine eigenen Gemeinden; aber in South Carolina ist unsere Negermission, die wir mit den andern Synoden der Synodalkonferenz betreiben, vertreten, und in Arizona betreibt unsere Schwestersynode von Wisconsin ihre Indianermission und arbeitet auch unter der weißen Bevölkerung, und schon vor einer Reihe von Jahren sind die aus unsern Kreisen dort befindlichen Lutheraner an die Gemeinden der Wisconsinsynode gewiesen worden. Außer Delaware sind es noch vier Staaten, in denen wir nur durch einen Pastor vertreten sind: Georgia, Maine, Utah und West Virginia.

Solche interessante Einzelheiten aus unserer Mission kann man auch aus unserm neuen Kalender erfahren, der jetzt auf dem Büchermarkt ist. L. F.

Unser Concordia Publishing House wird nun bald in den neuen, großen Anbau an sein bisheriges, schon sehr geräumiges Geschäftsgebäude einziehen. Es wird dadurch in den Stand gesetzt werden, die schon seit längerer Zeit nötigen Erweiterungen ins Werk zu setzen und seine Geschäftsverpflichtungen noch besser auszuführen. Und wenn nun jedes Glied unserer Synode bedenkt, daß auch unser Verlagshaus Eigentum der Synode ist, also im Grunde genommen Eigentum der Gemeinden, die die Synode bilden, dann wird jede Gemeinde und jedes Gemeindeglied an dem Wohlergehen unsers Verlagsgeschäfts rechtes Interesse nehmen und sich über das Wachstum und Gedeihen desselben von Herzen freuen.

Seit dem 1. November ist auch der von dem Direktorium des Verlagshauses angestellte Gehilfe unsers Generalagenten E. Seuel, Lehrer A. Großmann, bisher Schulsuperintendent des Süd-Wisconsin-Distrikts, in sein neues Amt eingetreten und wird unserm mit Arbeit und Verantwortung überlasteten Generalagenten einen Teil dieser Arbeit abnehmen. Wir wollen nicht vergessen, daß auch solche geschäftliche Stellungen von großer Bedeutung für unser kirchliches und synodales Werk sind, und wollen darum ihre Inhaber mit unsern Gebeten und Segenswünschen begleiten. L. F.



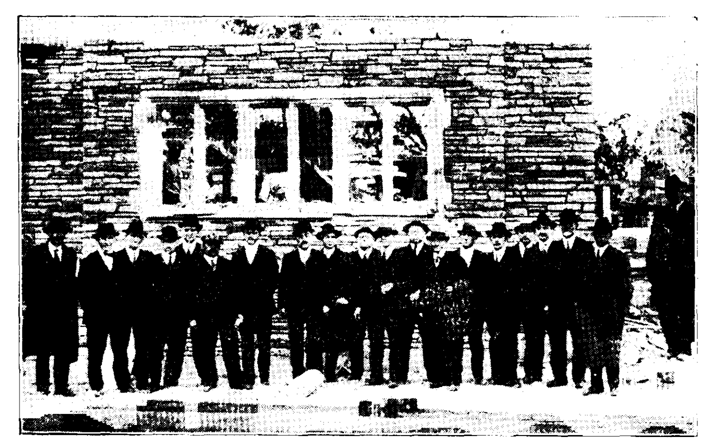
Unsers HErrgotts Kanzlei.

Unser Concordia Publishing House, wie es aussehen wird, wenn der Anbau in den nächsten Wochen fertiggestellt sein wird. Das Gebäude rechts ist das jetzige Geschäftslokal; links ist der neue Anbau, der von dem jetzigen Gebäude vorne etwas getrennt liegt, weiter hinten aber durch einen Zwischenbau mit ihm verbunden ist. „Unsers HErrgotts Kanzlei" wurde im Reformationsjahrhundert die Stadt Magdeburg genannt, weil von dort aus eine Druckschrift nach der andern ausging, worin die biblisch-lutherische Lehre dargelegt und verteidigt wurde.

Eine Finanzkonferenz. Finanzen sind nicht die Hauptsache in der Kirche, aber sie sind, wie jeder weiß, sehr nötig zur Fortführung und zur Ausbreitung der Kirche. Wenn der Tempel gebaut werden soll, dann redet die Heilige Schrift mit nicht ganz wenigen Worten von der Steuer zum Bau des Tempels, 1 Chron. 30. Wenn St. Paulus eine Kollekte sammeln will, dann verwendet er fast den sechsten Teil seines ganzen Briefes auf diese Sache, 2 Kor. 8 und 9. So ist es ganz in der Ordnung, wenn in unserer Zeit der Konferenzen auch Finanzkonferenzen gehalten werden. Und eine ganz besondere Konferenz, die erste ihrer Art in unserer Synode, fand statt vom 28. bis zum 30. Oktober hier in St. Louis. Finanzbeamte aus 23 Distrikten waren zugegen, Pastoren und Laien, Distriktskassierer und Glieder von Finanzkomiteen der Distrikte. Das Board of Directors unserer Synode hatte seine Zustimmung zum Abhalten dieser Konferenz gegeben; die Leitung derselben lag in den Händen unsers Finanzsekretärs, Herrn Theo. Eckharts. Hauptsächlich wurde über gute Einrichtungen und zweckentsprechende Methoden im Aufbringen der nöti-

gen Gelder gehandelt, und ein Plan, der für alle Distrikte mit ihren sonst so verschiedenen Verhältnissen paßt, wurde ausführlich besprochen, vervollständigt und angenommen.

Am erfreulichsten war das rege Interesse und gute Verständnis der Laienvertreter bei der ganzen Sache. Und es war nur natürlich, daß sie, durch deren Hände zum Teil Kollekten für die Synodalbauten gehen, sich auch den neuen Seminarplatz und die jetzt dort im Bau begriffenen Gebäude ansahen. Das beigegebene



Glieder der Finanzkonferenz vor einem der neuen Seminargebäude.

Bild zeigt sie vor einem der neuen Wohngebäude. Aber alle unsere Glaubensgenossen, die ihr Weg in diesen Monaten und Jahren nach St. Louis führt, sollten nicht versäumen, sich durch Augenschein davon zu überzeugen, wie der Bau fortschreitet und was für ein gewaltiges Unternehmen dieser Bau ist. Das Wort, das Salomo wohl vom Bau des Tempels gesagt hat: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die dran bauen", Ps. 127, 1, gilt auch hier. L. F.

Inland.

Die Religion der Zukunft. In einer Ansprache, die der bekannte Dr. Charles W. Eliot, der frühere Präsident der Harvard-Universität, kürzlich über das Thema „Die Religion der Zukunft" hielt, verwarf er die Bibellehre sowohl über den Himmel als auch über die Hölle. Für ihn, meinte er, wäre ein so faules Leben, wie es die Bibel beschreibt, unerträglich. Er sehne sich daher nicht nach dem Himmel der Christen. Über die Bibellehre von der ewigen Höllenstrafe urteilt er: „Die neue Religion wird alle alten Lehren von Belohnungen und Bestrafungen in der Ewigkeit über den Haufen werfen. Besonders wird sie an keine Hölle glauben, wo Gott die Sünden ewig straft. Der Gott der Zukunft wird ein Gott der Barmherzigkeit, der Güte und der gnädigen Herablassung sein."

Mit dieser Darlegung seiner neuen Religion hat Dr. Eliot nichts Neues gesagt. Schon zur Zeit Christi gab es Spötter, die sich über Gottes Zorn lustig machten. Ja, schon früher, nämlich zur Zeit Noahs, gab es Leute vom Schlag Eliots. Immer wieder aber hat es die Welt erfahren müssen, daß es einen starken, eifrigen Gott gibt, der die Sünde straft, selbst bis ins dritte und vierte Glied. Vor diesem heiligen, gerechten Gott sollte sich der greise Eliot fürchten! Ihm gilt das Wort: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten", Gal. 6, 7.

Was aber das Leben der Seligen im Himmel betrifft, so lehrt uns die Schrift ausdrücklich, daß dies ein unaussprechlich seliger Dienst im Anschauen und Loben und Preisen Gottes sein wird. Wohl dem, der einst eingehen darf zu der Herrlichkeit, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben! J. T. M.

Leugner der Erbsünde und des Erbverderbens. Daß die sogenannten Siebententags-Adventisten außerhalb der christlichen Kirche stehen, ist in diesen Spalten schon des öfteren gesagt worden. Ihre Lehren laufen auf Leugnung der heiligen Dreieinigkeit, der Gottheit Christi und seiner stellvertretenden Genugtuung hinaus. Was sie über die Erbsünde lehren, legt die letzte Nummer des „Christlichen Hausfreundes" klar dar. Da lesen wir: „Die Verderbtheit ist weder ein körperliches Etwas im Menschen, das ihn zum Übel verleitet, noch eine gänzliche Wegnahme seines sittlichen Wesens. Eine gründliche Erforschung dieses Gegenstandes wird uns den Beweis liefern, daß die Verderbtheit eine Ausartung oder Abweichung des sittlichen Wesens des Menschen ist. Es ist ein verkehrter oder geschwächter Zustand seiner moralischen Fähigkeiten. In diesem Sinne ist es zu verstehen, daß der Mensch des Ebenbildes Gottes verlustig gegangen ist; aber es bedeutet nicht den völligen Verlust seines sittlichen Wesens."

Was hier gelehrt wird, ist, wie Luther sagt, stracks gegen die Heilige Schrift. Nach Gottes Wort ist der natürliche Mensch geistlich tot, Eph. 2, 1. Ist aber der natürliche Mensch geistlich tot, so hat er keine geistlichen Kräfte mehr; des geistlichen Lebens ist er ganz und gar beraubt. Diese Schriftwahrheit müssen wir gegen die Römischen und gegen die Schwärmer festhalten, sonst geraten wir, wie sie und wie auch die Adventisten, in greuliche Werklehre. Bekanntlich wollen die Adventisten auch durch den Gehorsam gegen das göttliche Gesetz selig werden. Wer aber darauf seine Hoffnung setzt, betrügt sich um Heil und Seligkeit. „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch", schreibt Paulus Gal. 3, 10. Für uns durch die Erbsünde gänzlich verderbte Sünder gibt es nur einen Weg zum ewigen Heil, nämlich Zuflucht zur Gnade Gottes in Christo. J. T. M.

Staatsordnung und Religion. Gelegentlich der Enthüllung des Denkmals des Bischofs Francis Asbury, des ersten Methodistenbischofs in Amerika, die am 15. Oktober zu Washington, D. C., stattfand, bemerkte Präsident Coolidge in seiner Festrede: „Unsere Staatsordnung beruht auf Religion. Aus dieser Quelle fließt unsere Ehrfurcht vor Wahrheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit und allen Menschenrechten. Wer nicht an diese Grundsätze glaubt, kann zu unserer Regierung auch kein Zutrauen haben." Mit dem ersten Satz wollte unser Landespräsident wohl das sagen, was St. Paulus Röm. 13, 1 den Christen ans Herz legt: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet." So verstanden, stimmen wir dem Satz: „Unsere Staatsordnung beruht auf Religion" zu. Dabei aber bleibt bestehen, daß jede Verquickung von Staatsordnung und Religion, von Staat und Kirche, ausgeschlossen werden muß. Das haben leider die alten Pilgerväter (Pilgrim Fathers), deren Gesinnung Coolidge als Glied der Kongregationalistenkirche wohl wenigstens teilweise hegt, nicht klar erkannt, sondern sie haben Kirche und Staat ineinandergemengt.

In jedem Sinne wahr ist aber der zweite Ausspruch unsers Präsidenten: „Aus dieser Quelle fließt unsere Ehrfurcht vor Wahrheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Freiheit und allen Menschenrechten." Daß unsere Republik noch heutzutage trotz aller Gottlosigkeit vieler unserer Mitbürger besteht, hat sie der christlichen Religion zu verdanken, die uns der treue Gott aus lauter Barmherzigkeit bisher erhalten hat. Es ist gut, daß unser Präsident an die Wichtigkeit der Religion für das Wohlergehen eines Landes erinnert. Das tut wahrlich not.

In seiner Rede sagte Coolidge weiter: „Eine Regierung wird niemals weiter kommen, als die Religion eines Landes geht. Die Tugend des Menschen ist durch keine Gesetzesautorität zu ersetzen. Friede, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Wohltätigkeit: dies alles kann nicht durch Gesetzesparagraphen zustande gebracht werden. Das ist alles Ergebnis göttlicher Gnade. Freilich vermögen wir in gewissem Maße die Bösen in Schach zu halten und durch Gesetzgebung und Polizeiaufsicht einigermaßen für Schutz und Sicher-

heit zu sorgen; aber wirkliche Reformen, wie die Gesellschaft sie in der Gegenwart benötigt, lassen sich nur als Früchte religiöser Überzeugung und in keiner andern Weise erreichen.“ Damit ist gesagt, daß wir alles Gute, das wir auf Erden auch im bürgerlichen Leben genießen, der Gnade Gottes und der Macht seines himmlischen Wortes zu verdanken haben. Dieses Wort recht zu schätzen, ist für uns Christen doppelte Pflicht. J. T. M.

Nicht zu vergessen. In dem Fragekasten des katholischen Blattes *The Sunday Watchman* stellt ein Leser die Frage: „Ist das Gesetz noch in Kraft, daß ein Protestant, der eine römisch-katholische Jungfrau heiraten will, einen kurzen Unterricht in der römisch-katholischen Religion nehmen muß? Und welches sind die Versprechungen, die beide Teile machen müssen?“ Darauf antwortet das Blatt: „Dieses heilsame Gesetz ist noch in Kraft. Findet eine Mischehe statt, so muß der katholische Teil versprechen, auf vorsichtige, aber doch ernstliche Weise dahin arbeiten zu wollen, daß sein Ehegemahl bekehrt werde. Der Protestant aber muß versprechen, seinem katholischen Gemahl nichts in den Weg legen zu wollen, so daß es allen vorgeschriebenen Pflichten nachkommen und sein Leben nach den Vorschriften der katholischen Kirche einrichten kann. Außerdem muß der Protestant versprechen, die aus der Ehe hervorgehenden Kinder katholisch taufen und erziehen zu lassen.“

Es ist also nicht zu vergessen: Das „heilsame Gesetz“ ist noch in Kraft! Wieviel Unglück und Herzeleid schon dadurch angerichtet worden ist, davon weiß so mancher zu erzählen, der sich auf eine törichte Mischehe eingelassen hat. Man heirate in der Furcht Gottes, so daß auch e i n Glaube die Herzen verbindet!

J. T. M.

Ausland.

Aus Finnland. P. A. Aijal Wegelius, der im vergangenen Jahre unser St. Louiser Seminar besuchte, ist jetzt in Finnland eifrig tätig in der Gründung von treulutherischen Gemeinden, die vom Staate vollkommen unabhängig sind. Er ist ein überaus rühriger Missionar. Seine Arbeitsleistungen sind staunenswert: fortwährendes Reisen, Privatbesprechungen über die freikirchliche Bewegung in Finnland mit Freunden und Feinden derselben, Streit um die alleinberechtigte lutherische Lehre des Konkordien-



Freie evangelisch-lutherische Gemeinde in Hämeenlinna, Finnland, vor der ersten Abendmahlsfeier am 20. April 1924. In der Mitte nach links P. Wegelius.

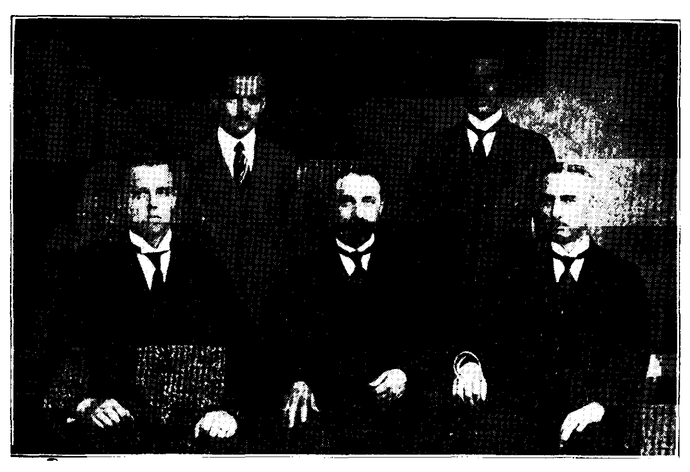
buches „in allen Artikeln“ mit Abweisung aller Glaubensmengerei und aller Kompromisse in Lehrfragen, Seelsorge in seiner Gemeinde in Hämeenlinna, die Redaktion des Kirchenblattes „Paimen“ („Der Hirte“) und viele öffentliche Vorträge — dies sind die Hauptposten in seinem Arbeitsbudget. Dabei ist er voll Fröhlichkeit, unerschütterlichem Glauben an die Gerechtigkeit der Sache, die er vertritt, und schaut trotz des ihn umwogenden Widerspruchs hoffnungsfreudig in die Zukunft.

Eine Bemerkung, die er in einem Briefe an mich macht, wird uns alle interessieren: „Daß meine Studien und Erfahrungen bei den auswärtigen Glaubensbrüdern, besonders in St. Louis mir eine unaussprechlich große Hilfe gewesen sind und sein werden, das brauche ich Ihnen nicht genauer zu erklären. Sie wissen



Vertreter der Gemeinde in Hämeenlinna (drei links) und der Gemeinde in Lahti (drei rechts), versammelt zum Zweck gegenseitiger glaubensbrüderlicher Anerkennung. In der Mitte PP. Wegelius (links) und Valve (rechts).

wohl, daß wir ganz von Anfang an haben anfangen müssen, und bei der Arbeit ist es mir von größtem Wert gewesen, daß ich ein altes, geordnetes Gemeindeleben habe sehen und studieren können. Und noch mehr: gegen die Feinde haben wir scharfe Waffen auch gerade in theologischen Sachen bekommen. Die theologische Literatur der Missourisynode ist eine große Gabe Gottes. Ihm sei



Finnländische Pastoren mit Besuchern aus der Europäischen Freikirche. Von links nach rechts, sitzend: PP. Valve und Reuter aus Sachsen, Michael aus Dänemark; stehend: PP. Wegelius und Salonen.

Lob und Dank!“ Die in dieser Nummer abgedruckten Bilder führen uns den jungen Pastor mit einigen seiner Arbeitsgenossen vor. Der HErr erhalte diesen liebenswürdigen, frischen, dabei ernsten und entschlossenen Arbeiter bei guter Gesundheit und in unverminderter Glaubensfreudigkeit trotz aller Anfechtungen von innen und außen! Dau.

Das Jubiläum einer Buchdruckerei. Die auch in unsern Kreisen bekannte Herrmannsche Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Zwickau, Sachsen, feierte am 15. Oktober ihr fünfzigjähriges Bestehen. Man kann wohl sagen, daß sie im Gebiet der Europäischen Freikirche eine ähnliche Stelle einnimmt wie unser Concordia Publishing House innerhalb unserer Synode, obwohl sie nicht, wie unser Verlagshaus, Synodaleigentum, sondern ein Privatunternehmen ist. Aber während der ganzen fünfzig Jahre, bis jetzt, hat sie immer die Drucksachen der Freikirche besorgt und hat überhaupt, wie in einer kleinen Festschrift gesagt wird,

„fünfzig Jahre Dienst am christlichen Buche“ hinter sich. Das Organ unserer Brüder, die „Ev.-Luth. Freikirche“, ist von Anfang an dort gedruckt worden, ebenso alle Synodalberichte und was sonst noch von dem sogenannten Schriftenverein der Freikirche herausgegeben ist, wie zum Beispiel die Zornschen Bibelerklärungen. Aber auch selbständig hat diese Firma viele gute Bücher und Schriften auf den Markt gebracht, namentlich die schönen Lenkschen Erzählungen.

Der Gründer des Geschäfts, der vor Jahren um des Bekenntnisses willen auch Schmach und Verlust getragen hat, war der verstorbene Johannes Herrmann. Seine Söhne führen es fort. Aus kleinen Anfängen hat es sich im Laufe der Jahre so entwickelt, daß heute über fünfzig Angestellte in Druckerei, Buchbinderei und Verlag tätig sind. Und dabei hält es nach wie vor den Grundsatz seines Begründers fest, nichts zu drucken, was sich nicht mit christlicher, lutherischer Überzeugung verträgt. Das ist ein schönes Lob.
L. F.

Die Baptisten in Deutschland. Nach dem letzten Jahrbuch der Baptistengemeinden in Deutschland macht ihr dortiges Missionswerk immer größere Fortschritte. Die größten Erfolge wurden erzielt in Ostpreußen, in der Rheinprovinz, in Brandenburg und Sachsen. Die Zahl der Taufen ging im letzten Jahr weit über die Durchschnittszahl der letzten zehn Jahre hinaus. Die Mitgliederzahl der deutschen Gemeinden in Deutschland, in der Schweiz und in Polen beträgt jetzt an die 60,000. Die Zahl der Sonntagsschulen beläuft sich auf ungefähr 700. Die Baptisten haben ein Verlagshaus in Cassel, ein Predigerseminar in Hamburg-Horn und ein Missionshaus in Neuruppin, von wo aus sowohl die einheimische wie auch die auswärtige oder Heidenmission betrieben wird. Ein ausgedehntes Diakonissenwerk trägt viel zur Ausbreitung des einheimischen Missionswerkes bei. Die Jugendsache findet ihren Einigungspunkt in dem Jugendbund der deutschen Baptistengemeinden. Im Jahre 1900 zählte man auf dem Festland Europas nur 220,000 Baptisten; jetzt schätzt man die Zahl auf fast zwei Millionen. Wie Luther gegen die Anabaptisten, die geistlichen Ahnen der heutigen Baptisten, zeugte und was er mit seinem Zeugnis ausrichtete, ist bekannt. Leider wird dieses kräftige Zeugnis in Deutschland jetzt nur selten gehört. J. T. M.

Der Bankrott des Unglaubens. Von einer Bank, die nicht mehr zahlungsfähig ist, sagt man, sie sei bankrott. Derselbe Ausdruck läßt sich sehr wohl auf den Unglauben anwenden. Der Unglaube macht bankrott, nimmt den Menschen alles, was sie trösten, erfreuen und stärken kann. Das hat vor kurzem der vielgenannte englische Schriftsteller H. G. Wells, dessen seichtes, unwahres Buch *An Outline of History* kürzlich von Tausenden gelobt, gelesen und angepriesen wurde, wieder einmal bewiesen. Er schrieb in dem englischen Blatt *Westminster Gazette* ein Jahr lang einmal wöchentlich einen Artikel, worin er auf seine Weise Zeitfragen beleuchtete. Im Schlußartikel erklärte er: „Ich bin gegen alles, was es auf der Welt gibt, gegen Essen, Trinken, Kleidung, Häuser, Schulen, Kirchen, gegen das britische Reich, gegen die amerikanische Konstitution usw. Es gibt nichts, womit ich übereinstimme, nichts, was mich befriedigt; es ist alles faul!“ In einem seiner früheren Werke erklärte sich Wells über die christliche Religion so: „Die ganze christliche Religion ist eine Erfindung überspannter Geister. Die Evangelien sind Legenden. Es ist die höchste Torheit, auch nur andeuten zu wollen, welches das eigentliche Verhältnis Christi zu seinem sogenannten Vater ist.“

Der Unglaube dieses Mannes rächt sich somit bitter. Nachdem er das Christentum verworfen hat, gibt es für ihn nichts mehr, was ihn befriedigen kann — keinen Glauben, keine Liebe, keine Hoffnung, keine Gottesfurcht. Der Unglaube hat ihn gänzlich bankrott gemacht. Er ist unter das unvernünftige Vieh herabgesunken. J. T. M.

Erinnerungen an D. F. A. W. Krauß.

2.

Zum ersten Male gesehen habe ich D. Krauß auf der Allgemeinen Synode in St. Louis im Jahre 1884. Da hielt er die Eröffnungspredigt in der alten Dreieinigkeitskirche. Ich war damals erst Student, aber die Predigt ist mir jetzt noch erinnerlich. Sie war nicht kurz; wenn ich mich recht erinnere, dauerte sie über eine Stunde mit ihren fünf Teilen; aber keinem aufmerksamen Zuhörer wird es zu lang geworden sein, als aus dem Text Gal. 2, 1—10 die Frage beantwortet wurde: „Wodurch erweist sich eine Kirchenversammlung als ein wahrhaft christliches Konzil?“ Die Predigt ist noch heute sehr beachtens- und lesenswert.*)

In den folgenden Jahren habe ich dann D. Krauß häufiger gesehen und gehört auf den Versammlungen der Allgemeinen Synode, die er als Direktor unsers Lehrerseminars regelmäßig zu besuchen hatte, und auf den Sitzungen der Professorenkonferenz; aber genauer lernte ich ihn doch erst kennen, als er im Jahre 1905 mein älterer und geschätzter Kollege wurde. Unsere Vorlesungen im Seminar lagen so, daß ich ihn fast täglich im Fakultätszimmer traf. Und wie manche kürzere und längere Unterredung habe ich da mit ihm gehabt; wie manche Belehrung verdanke ich ihm!

Er war eben ein außerordentlich belesener Mann und nicht bloß auf seinem engeren Arbeitsgebiet der Kirchengeschichte. Was hatte der Mann nicht alles gelesen! Und was er gelesen hatte, darüber wußte er auch Bescheid. Er hatte sich viele Auszüge gemacht, was ihn verhältnismäßig wenig Zeit und Mühe kostete, da er ein vorzüglicher Stenograph war. (Stenographisch zeichnete er auch täglich auf, was sich in der Kirche und im Anstaltsleben zutrug; seine Tagebücher müssen daher viel geschichtliches Material enthalten.) Aber er brauchte sich sehr häufig gar nicht an das, was er geschrieben hatte, zu halten. Es haftete in seinem großartigen Gedächtnis. Namen, Jahreszahlen, Büchertitel, Zitate aus kirchlichen und weltlichen Schreibern, Einzelheiten oft sehr wenig bekannter Vorgänge — alles hatte er in seinem Kopfe. Ich erinnere mich noch recht deutlich eines charakteristischen Ausspruchs von ihm. Er war ja von Geburt ein Bayer und hat die etwas urwüchsigen, kräftigen Ausdrücke dieses Volksstammes immer beibehalten. Sie erinnerten mich oft an meine Jugendzeit, da ich unter Bayern geboren und aufgewachsen bin und der bayrische Dialekt mir geläufig war. So bemerkte er einmal — ich weiß sonst nicht mehr, wovon die Rede war —: um das alles sich merken zu können, müsse man „einen Hirnkasten haben wie eine Scheuer“. Aber wenn ich je einem Menschen begegnet bin, der, was das Gedächtnis anlangt, einen solchen „Hirnkasten“ hatte, dann war es der selige D. Krauß.

Diese Belesenheit und dieses merkwürdige Gedächtnis kam ihm natürlich besonders zustatten gerade bei dem Hauptfach, das er zu lehren hatte, der Kirchengeschichte. Da schöpfte er wirklich aus dem Vollen. Sein Wissen war nicht aus andern kirchengeschichtlichen Werken gewonnen, sondern er hatte die Quellen studiert. Darum konnte er auch, wie das oft bei Konferenzvorträgen zutage trat, so anschaulich reden und auf Einzelheiten eingehen. Und dies zeigte sich namentlich bei seinem Lieblingsgebiet, der Geschichte der lutherischen Kirche des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Nicht als ob er die andern Partien übergangen hätte. Er beherrschte das ganze Gebiet. Er war auch in der Weltgeschichte so zu Hause, daß er jederzeit darüber Vorträge hätte halten können. Die deutsche

*) „Lutheraner“ 40, 81.

Literatur und Literaturgeschichte kannte er so gründlich, daß er leicht auch weniger bekannte neuere Dichterworte anführte und auf meine Frage, wo dieses oder jenes Zitat sich finde, entweder gleich oder am nächsten Tag die genaue Stelle angeben konnte. Er wußte auch in der neueren Geschichte gut Bescheid. Aber doch interessierte er sich viel mehr für die vergangene Zeit, lebte mehr in ihr, hatte die lutherische Literatur des Reformationsjahrhunderts, vor allem auch die Schriften Luthers selbst, so viel gelesen, daß sich das, wohl ganz unwillkürlich, manchmal auch in seiner Sprache, in der mündlichen wie schriftlichen, zeigte.

Diese Gelehrsamkeit und Belesenheit war die Frucht eines langen, fleißigen Gelehrtenlebens. Aber er hatte auch eine tüchtige Schulung erhalten, sowohl auf dem Gymnasium wie auf der Universität. Es wird manchem, der ihn gehört hat, seine genaue Kenntnis der Einrichtungen der römischen Kirche aufgefallen sein. Das hing wohl damit zusammen, daß er, der Sohn eines lutherischen Lehrers, fünf Jahre auf einem katholischen Gymnasium studiert hatte. (Daraus ist auch die Legende entstanden, die mir ein paarmal zu Ohren gekommen ist, daß er von Haus aus katholisch gewesen sei.) Aber diese Kenntnis der katholischen Kirche ist ihm ohne Zweifel in seinem späteren Leben auch von Wert gewesen. Er hat das katholische Wesen gründlich durchschaut. Von seinem Universitätsleben wußte er dann sehr interessant zu erzählen. Und ich bedauere es sehr, daß er nicht, wie ich ihn wohl das eine und andere Mal dazu aufgefordert habe, der schönen Schilderung seiner „Schuljahre“ auch Erzählungen aus seinen Universitäts- und ersten Amtsjahren hat folgen lassen. Sie würden ganz gewiß gern und mit Nutzen gelesen worden sein.

In seinen Universitätsjahren hat er auch den Grund gelegt zu seiner umfassenden Bücherkenntnis, namentlich der altlutherischen Theologie. Er war nämlich in seinen Freistunden bei einem bekannten Erlanger Buchhändler und Antiquar beschäftigt, und ich kann mir wohl denken, wie er da in den alten lutherischen Werken wird herumgestöbert haben. Diese Bücherliebhaberei begleitete ihn dann durch sein ganzes Leben. Wenn seine Augen in der Hand eines Kollegen ein altes schweinsledernes Buch erblickten, dann bat er es sich sofort aus. Auf den Bücherauktionen hier im Seminar hat er oft ganze Stöße von Büchern, oft sehr wertvollen Büchern, um ein billiges gekauft. Er wußte, was für Schätze in der altlutherischen Theologie stecken. Ich habe dann wohl öfters an das Wort eines andern großen Bücherliebhabers gedacht, des amerikanisch-lutherischen Theologen B. M. Schmucker, der in einem kaum zu übersetzenden Brief an seinen Freund, den andern bekannten amerikanisch-lutherischen Theologen C. P. Krauth, sagt: "How glorious a thing the gathering of books is! I wish our seminary were richly endowed, and they would appoint me librarian. But enough of books, blessed books, glorious old Lutheran books. Away with all your new books, your books written and printed by steam! Give me your books of the olden time, your venerable, massive tomes, where that noblest of all creatures, the book-worm, hath spent his centuries; your Gothic books, whose mighty, ponderous piles of thought bind heaven and earth together; your books that engender a holy reverence for men that were men, books written by the children who wondrously outgrew their fathers in stature and in favor with God." Und es wird viele freuen zu hören, daß nach D. Krauß' und seiner werten Witwe Bestimmung ein großer Teil seiner wertvollen und wahre Raritäten enthaltenden Bibliothek unserm St. Louiser Seminar und andern Anstalten unserer Synode zufallen wird. Er hat dabei auch an das ferne Porto Alegre in Brasilien gedacht, dem noch sehr gute Bücher fehlen.

Er war eben unserer Synode und ihren Werken und besonders ihrem Erziehungswerk von Herzen zugetan. Und vor allem lag ihm die Gemeindeschule am Herzen. Er war ja der Sohn eines Lehrers, hatte dann selbst fünfundzwanzig Jahre als Direktor unsers Lehrerseminars unsere Lehrer mit ausbilden helfen, hat somit dort in Addison seine längste Arbeit getan. Seine vielen früheren Schüler dort und hier in St. Louis werden ihm gewiß gerade auch in diesem Stücke ein dankbares Andenken bewahren. Aber sie können sein Andenken nicht besser ehren, als wenn sie ihm in der Liebe zur Gemeindeschule nacheifern. Er hatte sich auch auf dem Gebiete der Pädagogik tüchtig umgesehen und vertrat da die richtigen, verständigen Grundsätze. Er kannte auch die moderne Pädagogik, aber machte nicht alle ihre Bocksprünge mit, konnte darüber vielmehr bei Gelegenheit recht drastisch reden. Überhaupt wissen alle, die ihn näher kannten, daß er über ein gut Teil Humor verfügte, der des öfteren, auch in seinen charakteristischen Briefen, in ganz gelungener Weise zum Ausdruck kam. Und das machte auch den Umgang mit ihm so interessant.

Und der Schlüssel von dem allem: von seiner Liebe zur lutherischen Kirche, von seinem Fleiß und von seiner Arbeitsfreudigkeit, daß er zum Beispiel seinen Kollegen immer noch Vorlesungen abhandeln und bis zuletzt sich keine Erleichterung gönnen wollte, von seiner fröhlichen Stimmung und seiner gesunden Lebensanschauung? Das war eben die biblisch-lutherische Lehre von der Rechtfertigung, die er von Herzen geglaubt und gelebt hat und in deren Bekenntnis er hinübergegangen ist. Ich werde ihn nie vergessen. L. F.

Aus Chadron, Nebr.

„Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ An das „Große“, das der allgütige Gott an uns getan hat, wurden wir in allen Predigten und Reden, in allen Gemeinde- und Chorgesängen am 12. Oktober lebendig erinnert. Es war eben ein Tag besonderer Freude für alle lutherischen Christen in Chadron und Umgegend; denn an dem Tage durfte unsere Missionsgemeinde ihr neues Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen. Der Weihgottesdienst wurde von dem Unterzeichneten eröffnet, der auch das Weihgebet sprach. Die Hauptpredigt hielt P. E. Ölschläger aus West Point, Nebr. Erbaulich redete er über 1 Mos. 28, 10—19 und zeigte, wie heilig diese Stätte sei, da hier doch „nichts anderes denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels“ sei. P. B. Schwarz aus Rapid City, S. Dak., predigte im Nachmittagsgottesdienst über das Thema: „Wann wird Our Savior's English Lutheran Church of Chadron von großem Segen sein?“ nämlich dann, „wenn das Wort Gottes unter uns lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben“. Dieser Gottesdienst wurde auch verherrlicht durch den Singchor von Hot Springs. Obwohl die Wege schlecht waren, da es zwei Tage vor der Feier heftig geregnet hatte, so ließen die Glaubensgenossen von Hot Springs es sich doch die Mühe nicht verdrießen, die lange Fahrt von siebenundsechzig Meilen zu unternehmen, damit sie an dem Tage bei uns sein und sich mit uns freuen könnten. Am Abend wurde Missionsfest gefeiert. P. A. Schumann aus Firth, Nebr., hielt die Missionspredigt. Er betonte unter anderm, wie gerade dies neue Gotteshaus ein Missionsinstitut sein solle, wo arme, verlorne Sünder ihren Heiland kennen lernen und auch die Kinder in Gottes Wort und Luthers Lehr' unterrichtet werden sollen. Dann hielt P. H. Roth, Vorgänger des jetzigen Pastors in Chadron, vom Altar aus noch eine Rede, und die Sonntagsschulkinder sangen mit freudigem Munde „Schönster HErr JEsu“. Alle Gottesdienste wurden in der Landessprache gehalten; sie

wird. An unsere Pastoren ist die Bitte ergangen, dies Blättchen zu bestellen und unter ihren Gliedern zu verteilen. Während wir dies schreiben, sind auch schon eine große Anzahl Bestellungen eingelaufen. Unsere Lehranstalten gehören ja unsern Christen, mit ihrem Geld werden sie gebaut, und so sind wir es ihnen auch schuldig, von Zeit zu Zeit einen Bericht vorzulegen. Das Blättchen sollte noch vor Weihnachten ausgeteilt werden. Wer noch nicht bestellt hat, wird hiermit gebeten, dies alsbald zu tun. Es wird auch Zeit und Geld gespart, wenn man sofort weiß, eine wie große Auflage gedruckt werden muß.

Gott der HErr selbst aber wolle weiter helfen, wie er bisher geholfen hat! Er, der uns seinen Sohn zum Heiland gegeben hat, wolle uns willig machen, ihm unsere Dankopfer darzubringen! Ihm sei das Werk auch fernerhin befohlen! Ihm allein die Ehre! **Ways and Means Committee.**

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Ein langjähriges Glied der Aufsichtsbehörde unsers St. Louiser Seminars, H. F. Bente, ist am 25. November zur Ruhe der Seligen eingegangen. Er hat fast zwanzig Jahre unserer Anstalt und in ihr unserer Synode geschickt und treu gedient und, wie der Schreiber dieser Zeilen weiß, mancherlei Arbeit getan, die nicht in die Augen fiel und von der er selbst am wenigsten redete, die aber viel Zeit in Anspruch nahm. Und so sind es im Kreise unserer Synode viele Männer, die nicht nur ihren Ortsgemeinden, sondern auch der ganzen Synode in Behörden und Kommissionen wertvolle Dienste leisten, die oft ganz bedeutende Opfer an Zeit und Kraft und auch an Geld in sich schließen, von denen wenig in die Öffentlichkeit dringt. Aber der, der auch ins Verborgene sieht, weiß davon und wird sie nicht unvergolten lassen. Der Verstorbene war schon seit einer Reihe von Jahren leidend und mußte sich zweimal einer Operation unterziehen, schied deshalb letztes Jahr aus der Aufsichtsbehörde, nachdem er noch an den Vorberatungen für den Neubau des Seminars teilgenommen hatte. Bei seinem Begräbnis am 28. November predigte sein langjähriger Seelsorger, Präses R. Kretzschmar, über Apost. 7, 55. L. F.

Unsere Gemeinden in Chicago und die Logen. Am 16. November hielt der siebte Visitationskreis des Nord-Illinois-Distrikts, der aus dreizehn Gemeinden besteht, in der St. Jakobikirche in Chicago eine Versammlung. Sie war gut besucht. Aus allen Gemeinden außer einer, der Taubstummengemeinde, waren der Pastor und mehrere Glieder erschienen. Es war bekanntgegeben worden, daß in dieser Versammlung über die Logenfrage und über das Budget der Synode verhandelt werden sollte. Der Visitator leitete mit einigen Worten die Verhandlung über die Logen ein. Die Verhandlung selbst leitete P. O. C. A. Böcler. Er wies nach, meistens aus den Schriften der betreffenden Logen, daß Freimaurer, Odd-Fellows, Elks, Moose und andere geheime Gesellschaften nicht den wahren, den dreieinigen Gott als ihren Gott verehren, sondern einen selbstgemachten Götzen; daß sie JEsum Christum, den menschgewordenen Gottessohn und einigen Heiland der Sünder, verwerfen, seinen Namen nicht einmal in ihren Versammlungen nennen und nicht in seinem Namen beten; daß sie einen Weg zur Seligkeit zeigen, aber nicht den der Bibel: allein aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum, sondern, echt heidnisch, den der Werke und des eigenen Tuns. Die Anwesenden bekundeten ein lebhaftes Interesse an den Verhandlungen, und gerade auch Gemeindeglieder sprachen sich recht entschieden aus und forderten die Pastoren auf, nur tapfer gegen die Logen zu zeugen. Es wurde wiederholt betont, daß, auch wenn wir durch unsern Kampf klein werden sollten an Gliederzahl, wenn der HErr nur auch zu uns sagt wie zu der Gemeinde in Philadelphia (Offenb. 3, 8): „Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet", wir zufrieden sein wollen. Die Versammlung faßte einstimmig den Beschluß: „Wir erklären aufs neue, daß wir den entschiedenen Standpunkt unserer Synode gegen die Logen billigen und uns von Herzen dazu bekennen." Es wurde ferner beschlossen, daß durch den Unterzeichneten im „Lutheraner" und im *Lutheran Witness* dies bekanntgegeben werde, um den Gerüchten entgegenzutreten, als hätten die Gemeinden in Chicago nachgelassen in ihrem Kampf gegen die Logen, und um auch andere in ihrem Kampf dagegen zu stärken.

Die Zeit war zu kurz, um noch ausführlich über das Budget zu beraten. Es wurde aber der Beschluß gefaßt, nach etwa einem Monat wieder eine Versammlung zu halten und darin zuerst die Logen und dann das Budget zum Gegenstand der Erörterung zu machen. Bemerkt sei nur noch, daß dieser Visitationskreis gegen $110,000 für die Synodalbauten gezeichnet hat. So kann auch von ihm gesagt werden, was Neh. 4, 17 von der alttestamentlichen Kirche geschrieben steht: „Mit einer Hand taten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffen." Gott stärke sie und alle unsere Gemeinden zur Arbeit und zum Kampf für JEsum und sein Reich! Karl Schmidt.

Eine schöne Doppelfeier durfte unter Beteiligung einer großen Schar von Glaubensgenossen am 15. Sonntag nach Trinitatis zur Ehre des gütigen Gottes die Bethlehemsgemeinde zu North Saginaw, Mich., abhalten. Dieser Sonntag war der Tag, an welchem vor neun Jahren die Bethlehemskirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht wurde, und in diesem Jahre konnte an demselben Sonntag Schulweihe gehalten werden. Die neue Schule ist 120 Fuß lang und 60 Fuß breit. Sie hat



Schule der Bethlehemsgemeinde in North Saginaw, Mich.

zwei Haupteingänge und einen Seiteneingang, der in den zweiten Stock des Gebäudes führt. Im ersten Stock befinden sich vier gut eingerichtete Klassenzimmer, jedes derselben 23×33 Fuß groß. Auf jeder Seite des Haupteingangs ist ein 15×17 Fuß großes Zimmer; das eine dient als Office für die Lehrer, das andere als Konfirmandenzimmer. Am Nordende befindet sich ein kleineres Zimmer für den Kustos des Gebäudes. Das zweite Stockwerk enthält ein geräumiges Auditorium, eine Küche und zwei Komiteezimmer 15×17 Fuß. Im Erdgeschoß befinden sich zwei Spielzimmer für die Schulkinder, zwei Waschzimmer und ein Zimmer für den Heizapparat. A. Zeile.

Inland.

Nachahmenswert. Ein Pastor der Methodisten, James A. Perry in Plattsburg, N. Y., der besonders erfolgreich darin ist, Leser für ihre kirchlichen Zeitschriften zu gewinnen, schickte in den beiden ersten Monaten dieses Jahres 1911 neue Lesernamen für den *Christian Advocate* ein. Gefragt, wie er das erreicht habe, antwortete er: „Seit ich in der Troy-Konferenz arbeite, habe ich die Leserzahl in den einzelnen mir anvertrauten Gemeinden um 50 bis 300 Prozent erhöht. Ich habe nicht nur eine Methode befolgt, um diese Erfolge zu erzielen. Ich habe öfter Predigten gehalten über gute Lektüre und dann auf unsere kirchlichen Zeitschriften hingewiesen. Ich habe meinen Zuhörern gesagt: wenn sie fänden, daß die kirchlichen Blätter ihr Geld nicht wert seien, würde ihnen ihr Geld zurückerstattet werden. Niemand meldete sich. Den größten Erfolg hatte ich immer damit, daß ich meinen Zuhörern sagte: ‚Wer ein guter Methodist sein will, muß auch gut informiert sein in bezug auf das, was seine Kirche tut, und auch in bezug auf das, was außerhalb seiner Kirche vor sich geht. Wer gut informiert sein will, muß eben kirchliche Zeitschriften halten, die solche Information bringen.‘ Auf diesen Grund hin gewann ich immer die meisten Leser. Um das Interesse an unsern kirchlichen Blättern wachzuhalten, las ich öfters von der Kanzel aus besonders interessante Berichte aus den Blättern vor."

Dazu bemerkt das „Gemeindeblatt" der Wisconsinsynode: „Das ist allerdings beachtens- und auch nachahmungswert. Die Redaktion bemüht sich ernstlich, dieses Blatt auch in Hinsicht auf Information möglichst lesenswert zu machen. Darin erbitten wir die Hilfe anderer, besonders solcher, die in unserer Synode ein Amt haben. Wie sollen unsere Leute etwas wissen, wenn sie nicht lesen? Wie sollen sie lesen, wenn es ihnen nicht gesagt wird? Wie sollen wir etwas sagen, wenn es uns nicht gesagt wird? So helft uns, unsere Zeitschriften bessern und helft uns Leser gewinnen!"

Das gilt auch vom „Lutheraner" und vom *Lutheran Witness.* L. F.

Unsere Gottesdienste. Vor einiger Zeit ließ eine Zeitschrift unsers Landes einen Preis ausschreiben für den besten Aufsatz über das Thema: „Was bedeutet die Kirche für mich?" Ein sechzehnjähriges Mädchen, Schülerin einer Hochschule, die den Preis errang, schrieb unter anderm folgendes:

„Nach meiner Ansicht ist die Kirche höchst merkwürdig (queer). Das Merkwürdigste aber an ihr ist, daß sie sich so sehr bemüht, uns zu amüsieren. Sie ist darin meiner Großmutter ähnlich, die in ihrem Alter noch Korbball spielen will. Wir jungen Leute wollen gar nicht, daß die Kirche uns amüsieren soll; amüsieren können wir uns auch ohne die Kirche. Als ich noch ein kleines Kind war, meinte ich, der Zweck der Kirche sei der, uns zu lehren, wie wir uns zu betragen hätten (to be good). Das lernte ich in der Sonntagsschule. Jetzt kommt alles darauf an, daß wir zur größten Klasse gehören, die größten Kollekten sammeln und die Konferenzen besuchen, wo wir essen, uns Land und Leute ansehen, Komiteesitzungen besuchen und stimmen. Selbstverständlich amüsieren wir uns vortrefflich; aber das könnten wir auch sonstwo.

„Am Sonntag bleibe ich nie da bis zum Predigtgottesdienst, denn es dauert so lange, bis der Pastor zum Predigen kommt. Er ermüdet sich erst gründlich damit, daß er die Bekanntmachungen einpaukt und uns einprägt, wofür wir zu geben haben. Fängt er endlich an zu predigen, dann ist es drei Viertel auf zwölf, und seine Stimme ist so heiser, daß er schreien muß, um sich verständlich zu machen. Ich fahre mittlerweile zum Park, wo ich einen Roman lese, bis die Kirche aus ist und Mutter und der Alte (Dad) nach Hause wollen. Manchmal sind's unser mehrere, und das macht ordentlich Spaß (we have a kick out of it); aber, offen gestanden, ich vergnüge mich dabei doch nicht.

„Es gibt nach meiner Meinung nichts, was an die Stelle der Kirche treten könnte. Auch wenn man nur sechzehn Jahre alt ist, hat man seinen Kummer, den die Kirche lindern helfen könnte. Die Kirche dient wohl zum Schmuck, aber Hilfe leistet sie nicht. Ich habe Gott nötig. Darum wünsche ich, die Kirche würde mir so helfen, recht zu leben, daß ich meinem besten Freunde sagen könnte: ‚Du darfst es nicht versäumen, mit mir zur Kirche zu gehen.‘"

Ein Blatt, das diesen Brief zitiert, bemerkt dazu: „Der Brief zeigt uns, daß unsere jungen Leute nicht durch Unterhaltungen für die Kirche zu gewinnen sind, und daß nicht alle jungen Leute darauf aus sind, sich zu amüsieren. Die Kirche hat einen weit wichtigeren Auftrag, nämlich den, den jungen Leuten den Weg zum Heil zu weisen durch JEsum Christum und sie für diese und jene Welt vorzubereiten durch rechte Unterweisung im Worte Gottes."

Es dient unserer lieben lutherischen Kirche zur Ehre, daß sie diesen Zweck treulich verfolgt. Unsere Gottesdienste haben nur einen Zweck, nämlich den, Gottes Wort zu predigen. Keine Kirche hat solch erbauliche und tröstliche Gottesdienste als die unsrige, eben deshalb weil keine andere Kirche Gottes Wort so lauter und rein vorträgt. Mögen wir dieses Wortes nur nicht überdrüssig werden! Möchten doch auch unsere jungen Leute immer besser erkennen, was sie an ihrer Kirche haben!

J. T. M.

Kirche und Bekenntnis. „Hält das christliche Bekenntnis Leute von der Kirche fern?" Mit dieser Frage beschäftigte sich kürzlich ein englisches Kirchenblatt und beantwortete sie mit einem entschiedenen Nein. „Man betrachte sich einmal", so führte der Schreiber aus, „die unitarischen Kirchen, die kein christliches Bekenntnis haben, und sehe, wie verkümmert sie sind. Oder man prüfe die Verhältnisse in den kongregationalistischen Gemeinden, die ebenfalls kein christliches Bekenntnis verlangen. Auch bei ihnen ist weder Fortschritt noch reges kirchliches Leben zu finden. Umgekehrt aber üben diejenigen Kanzeln einen starken Einfluß aus, in denen die gewissen Lehren der Bibel über Gott, Sünde und Erlösung gepredigt werden. Es sind die Kirchen mit einem Bekenntnis, die auch heutzutage Menschen selig machen."

Dieser Ausführung stimmen wir Lutheraner freudig zu. Ohne christliches Bekenntnis gibt es keine rechten Christengemeinden. Nur sollte das Bekenntnis auch in allen Stücken recht sein, das heißt, es muß alle Lehren darlegen, die die Heilige Schrift lehrt. Christen sollen alles lehren, was Christus ihnen befohlen hat; sie sollen die ganze Schriftwahrheit vortragen, einerlei ob sie dem Fleisch gefällt oder nicht. Das heißt mit Recht ein Bekenntnis haben. Zuzugestehen ist zwar, daß die Unitarier und Kongregationalisten auch ein Bekenntnis haben, aber eins, das Gott nicht gefällt, eben weil es gegen die Schrift ist. Wollten wir ihr Bekenntnis in Worte fassen, so würde es etwa so lauten: Wir glauben nicht, daß die Schrift Gottes Wort ist. Wir glauben nicht, daß der dreieinige Gott der wahre Gott ist. Wir glauben nicht, daß JEsus Christus der gottmenschliche Heiland ist, durch den wir selig werden. Wir glauben nicht, daß Christus für die Sünden der Welt gestorben ist. Kurz, wir glauben nicht eine einzige christliche Lehre, die die Schrift vorträgt. Wir glauben überhaupt nichts, als was uns unsere fleischliche, gottentfremdete Vernunft lehrt; denn wir stehen auf der gleichen Stufe mit den blinden Heiden.

Ein solch teuflisches Bekenntnis aber treibt die Leute aus der Kirche heraus und schließlich in die Hölle. Um diese Lügen zu verbreiten, dazu bedarf es keiner Kirchen; dafür sorgt der Teufel auch ohne sie. J. T. M.

Wie soll gepredigt werden? Als vor einiger Zeit der bekannte „Pastor" William Sunday in Elmira, N. Y., Erweckungspredigten hielt, redete er auch über das Thema: „Der Tod ist der Sünde Sold." Sechs Wochen hatte er bereits das Volk bearbeitet, als er zur Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes schritt. Was er alles darüber sagte, ist uns nicht bekannt, aber er führte aus: „Kein Herz, auf dem noch eine bewußte Sündenschuld liegt, kann zum Frieden mit Gott kommen; erst muß die Sünde gebeichtet werden." Am nächsten Morgen erschien eine Frau bei der Polizei, die nicht nur eine Anzahl Diebe anzeigte, sondern sie auch zu dem Ort führte, wo die gestohlenen Sachen aufbewahrt wurden. Der Wert der geraubten Gegenstände belief sich auf etwa $5000. „Pastor" Sunday war natürlich über diese Frucht seiner Arbeit hoch erfreut, und seine Freunde und Anhänger zollten ihm hohes Lob, indem sie zu gleicher Zeit darauf hinwiesen, wie nötig Erweckungsprediger wie Sunday und andere unserm Lande seien.

Auch wir freuen uns, daß die Diebin ihre und ihrer Mitschuldigen böse Tat der Obrigkeit bekannt gegeben hat. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß ein Mann wie Sunday auf die Kanzel gehört oder als ein rechter Prediger des Evangeliums angesehen werden muß. Auch ein Heide kann einem Mörder, Dieb oder Ehebrecher beweisen, daß er von seinen Sünden ablassen muß, ja auch, daß er seine Sünden bekennen sollte. Diese Dinge liegen auf dem Gebiet der natürlichen Gerechtigkeit, die auch ein unbekehrter Mensch verrichten kann. Will ein Mensch ein rechter christlicher Prediger sein, so muß er mit dem Hammer des Gesetzes das steinharte Herz des unbekehrten Menschen so zerschlagen, daß es an sich und seiner eigenen Rettung durch Werke verzweifelt und mit dem Zöllner ausruft: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Sodann muß er ihn mit dem Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo so trösten, daß der Sünder seine Zuflucht zu Christo nimmt und sein Vertrauen allein auf die von ihm geleistete Genugtuung setzt, wie das der Schächer am Kreuz tat. Ein rechter christlicher Prediger ist der, der das Gesetz in seiner ganzen Schärfe, das Evangelium aber in seiner ganzen Süßigkeit den armen Sündern verkündigt. Dies findet sich aber weder bei Sunday noch bei den meisten Erweckungspredigern, die die Welt in Haufen bekehren wollen. Im Gegenteil, sie vermischen Gesetz und Evangelium, verwirren die Gewissen und verweisen schließlich die Sünder auf ihre eigene Gerechtigkeit.
J. T. M.

Ausland.

Nachrichten aus Deutschland. Ein frisches, fröhliches kirchliches Leben belebt unsere Brüder in Deutschland, wie das die „Freikirche" vom 2. November bezeugt. Aus Berlin wird berichtet: „Der 5. Oktober war für die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Berlin ein Dank- und Jubeltag; war es ihr doch vergönnt, an diesem Tage das fünfundzwanzigjährige Bestehen des eigenen Pfarramts zu feiern. Am 1. Oktober des Jahres 1899 wurde der erste Pastor der Berliner Gemeinde, P. H. G. Amling, in Berlin in sein Amt eingeführt. Schon einige Jahre vorher hatten sich etliche Glieder zu Predigt- und Lesegottesdiensten in ihren Häusern zusammengefunden; insbesondere war die Gemeinde bis dahin von P. F. Hanewinckel betreut worden. Bis zum Jahre 1899 gehörten die Gemeindeglieder in Berlin der Gemeinde zu Dresden an. Aus dem Senfkorn ist ein stattlicher Baum geworden. Dieser gnädigen Führung Gottes gedachte die Gemeinde in ihren Jubelgottesdiensten, die am Morgen an fast allen Predigtplätzen der Gemeinde, in Schöneberg, im Norden Berlins, in Neukölln und in Potsdam, abgehalten wurden. Am Nachmittag fand ein gemeinsamer Jubelgottesdienst in dem schönen Kirchsaal der Gemeinde im Norden statt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt; viele mußten stehen. Zuerst wurde die von der St. Paulsgemeinde zu Dresden überlassene Pfeifenorgel eingeweiht. P. August Stallmann aus Planitz hielt die Weihpredigt über Ps. 150. Den Mittelpunkt des Gottesdienstes bildete die Festpredigt von P. Hanewinckel. Er legte ihr den 126. Psalm zugrunde und gedachte auch der Geschichte der Gemeinde bis zur Berufung P. Amlings. Sodann hielt der Unterzeichnete [P. Dr. Koch] einen Vortrag, worin er die Geschichte der Gemeinde seit der Einführung ihres ersten ständigen Seelsorgers schilderte. Drei Seelen waren es, die zunächst die Gemeinde bildeten. Sie mußten sich oft buchstäblich der Verheißung getrösten: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Jetzt hat die Gemeinde nicht drei Glieder, sondern drei Pastoren verwalten in ihrer Mitte das Predigtamt. Zu ihnen kommen noch P. Drechsler und Kandidat Hein, die im Dienste der Mission im Norden Berlins und in Potsdam mitarbeiten. Die Gemeinde zählt gegenwärtig im Süden (mit Potsdam) 390, im Norden 350, im Osten 135, insgesamt 875 Seelen. Die Festkollekte betrug insgesamt 603 Mark."

In derselben Nummer berichtet P. A. Kerle über das erste Jahresfest des Waisenheimes Sperlingshof. Gottesdienste fanden statt am Vor- wie am Nachmittag, die gut besucht waren. An die Feier schloß sich an die Konferenz der Pastoren des Südwestlichen Bezirks der Synode. Die Beteiligung an den öffentlichen Lehrverhandlungen, die an zwei Nachmittagen stattfanden, war ausgezeichnet. Der Bericht sagt: „Jedenfalls waren es gesegnete Tage der christlichen Erbauung und Gemeinschaft."

Auch die Missionsfeste, von denen die „Freikirche" so manches Schöne und Interessante berichtet, offenbaren einen regen, eifrigen Missionsgeist. Die Beiträge sind zum großen Teil angesichts der Notlage, die noch immer in Deutschland herrscht, vortrefflich. „Die Kollekten betrugen", so wird berichtet, „228 Mark, 149 Mark" usw. „Abends acht Uhr", so heißt es in dem Bericht über das Missionsfest in Skaisgirren, „versammelten sich noch viele Gemeindeglieder im Pfarrhaus, um zu besprechen, wie sie zu einem Kirchlein kommen könnten, da ein solches hier sehr nötig gebraucht wird. Die Begeisterung war so groß, daß an demselben Abend 2000 Mark zum Bau gezeichnet wurden, und auch freie Arbeit wurde von den Gliedern zugesagt."

Erfreulich ist die starke Beteiligung an der guten Sache des Jugendbundes, des Vereins junger Leute aus freikirchlichen Kreisen, der etwa unserer Waltherliga gleichkommt. Die „Freikirche" enthält ein Beiblatt, das diesem Werk gewidmet ist und wirklich gediegene Artikel für die jungen Leute bringt. Dieses Mitteilungsblatt, genannt „Junker Jörg", wird von P. W. Oesch, dem ersten Vorsitzenden des Bundes, redigiert und leitet die Jugend in die rechten christlichen Bahnen ein. Der Jugendbund ist um so nötiger, als gegenwärtig immer mehr sozialistische, ungläubige und kirchenfeindliche Jugendbünde gebildet werden, deren Namen, wie „Neudeutschland", „Deutsche Wanderer", „Vortruppjugend", „Kommunistische Jugend Deutschlands" usw., leicht ihren Geist erraten lassen. Gott segne auch dieses Werk zu seiner Ehre!

Über das Seminar in Neu-Zehlendorf, das unter dem Namen „Theologische Hochschule" eingeschrieben ist, berichtet Rektor Willkomm: Das Wintersemester hat am 21. Oktober begonnen. Zu unserer Freude hat Prof. Dr. Peters in Watertown den an ihn ergangenen Ruf zum Dozenten an unserer Anstalt angenommen und wird, will's Gott, noch vor Weihnachten herüberkommen. Prof. D. Mezger erteilt den Unterricht in der Dogmatik, Enzyklopädie, Homiletik und Katechetik. Gott segne Professoren wie Studenten zum Heile vieler Seelen! J. T. M.

Der „Kirchenbote", das frühere deutsche Synodalorgan unserer Brüder in Australien, das während des Krieges unterdrückt

wurde, wird, so Gott will, im neuen Jahr wieder erscheinen. Auch unsere Brüder in Australien mußten den Haß gegen alles, was deutsch war, im Weltkrieg bitter fühlen. Nicht nur wurde es ihnen selbst nach dem Krieg unmöglich gemacht, deutsche Bibeln, Gesangbücher und andere Bücher zu beziehen, sondern ihr Kirchenblatt, das um so nötiger war, weil viele der älteren Glieder der Kirche nur Deutsch verstehen, wurde gesetzlich verboten. Gegen dies ungerechte Gesetz haben jetzt auch vornehme Engländer Einsprache erhoben, und in nächster Zeit wird es ohne Zweifel abgeschafft werden. Wir freuen uns mit unsern lieben Mitchristen von Herzen über diese Nachricht und hoffen, daß das deutsche Kirchenblatt um so eifriger gelesen werden wird, nachdem es so lange eingestellt worden ist. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch auf das englische Blatt der Ev.-Luth. Synode von Australien aufmerksam machen, das regelmäßig erscheint, trefflich redigiert wird und viele interessante Artikel auch für Leser in den Vereinigten Staaten enthält. Es ist es wert, daß man auch auf den Lauf des Evangeliums im Ausland achthat. J. T. M.

Das römische Jubeljahr. In deutschländischen Blättern lesen wir: „In der Autorität des allmächtigen Gottes, der seligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen" lädt Papst Pius XI. durch eine Bulle vom 31. Mai 1924 „alle Christgläubigen" zum Jubeljahr 1925 nach Rom ein. Er erwartet, daß eine ungeheure Schar von Pilgern dem Ruf ins „zweite Vaterland aller katholischen Völker" folgen und auch diejenigen Völker „sich in Liebe vereinen werden, die eine jahrhundertelange unheilvolle Trennung von der römischen Kirche fernhält". (Damit meint der Papst natürlich vor allem die Lutheraner.) „Angenehmeres und Tröstlicheres könnte Uns nicht begegnen, als wenn viele von ihnen, wenn auch nicht alle, zur e i n e n Herde Christi zurückkehrten und Wir sie bei Gelegenheit dieses großen Jubiläums liebevoll umarmen und in die Zahl unserer treuesten Söhne aufnehmen könnten. Daß solche vorzüglichen und Uns so erwünschten Früchte durch die Feiern des heiligen Jahres nicht an letzter Stelle gewonnen werden, dafür haben Wir wirklich einige Hoffnung." Das Jahr soll mit der ersten Vesper zu Weihnachten 1924 beginnen und mit der Christvesper 1925 schließen. Allen Jubiläumspilgern wird für den Verlauf des Jubeljahres vollkommener Ablaß, Nachlaß und Verzeihung ihrer Sünden gewährt, wenn sie an zehn Tagen die heiligen Altarsakramente empfangen und die vorgeschriebenen Basiliken (Kirchen in Rom) besuchen. Gegenstand der Gebete soll neben der Herstellung des allgemeinen Friedens („nicht in den Dokumenten, sondern in den Seelen") das doppelte Anliegen sein, „das Uns überaus große Sorge macht und für die Religion von höchster Bedeutung ist: daß die Akatholiken [Nichtkatholiken] zur wahren Kirche Christi kommen, und daß die Verhältnisse in Palästina so gefügt und geordnet werden, wie die heiligsten Rechte der Kirche es erfordern". — Das sind die eigenen Worte des sogenannten „heiligen Vaters", den bekenntnistreue Lutheraner als den Erzfeind Christi und seiner Kirche, als den „großen Antichristen", kennen. L. F.

Die goldenen Maurerkellen. „Nach altem Brauch", so berichtet ein Wechselblatt, „müssen Hammer und Maurerkelle, womit der Papst bei der Eröffnung des Heiligen Jahres (Dezember 1924) die heiligen Pforten von St. Peter erbrechen wird, von Gold verfertigt sein. Nach Mitteilungen der römischen Presse sind auf die Bitte Kardinal Pompilis an die Bischöfe der ganzen Welt auch schon reiche Summen eingelaufen. Der Kardinal von Boston hat allein 5000 Dollars gestiftet. Auch für die Eröffnung der heiligen Pforten an den drei übrigen Hauptbasiliken Roms, die päpstliche Vertreter vornehmen, werden goldene Werkzeuge beschafft, zu deren Kosten die französischen Katholiken, der italienisch-katholische Volksverein und der König von Spanien beigesteuert haben. Ob auch im verarmten Deutschland für diesen Zweck gesammelt wird, ist nicht bekannt. Dagegen hat der Bischof von Rottenburg, wie das „Altkatholische Volksblatt" mitteilt, den Gläubigen seines Sprengels die Veranstaltung einer allgemeinen Jubiläumswallfahrt nach Rom, die in der gegenwärtigen deutschen Notzeit berechtigtes Ärgernis erregen müßte, verboten."

Daß der Papst wieder mit seinem „Heiligen Jahr" die ganze Welt betrügt, ist eine Strafe dafür, daß sie das heilige Evangelium, das doch aller Menschen Gewinn ist, so schändlich verachtet. Zum Lohn dafür gibt ihr Satan den Lügengeist des Antichristen, der sie im Irdischen und Geistlichen aufs schrecklichste betrügt. J. T. M.

Aus Rußland. Einer unserer europäischen Korrespondenten schreibt: Im bolschewistischen Rußland herrschen erschreckende Zustände. Die Regierung hat ein „Normalstatut für die religiösen Gesellschaften" aufgestellt, ein Gesetz, das in gleicher Weise für Christen, Juden und Mohammedaner gilt. Sein Sinn läßt sich in den Satz zusammenfassen: Religion ist Opium für das Volk; sie muß daher um jeden Preis ausgerottet werden. Dies Normalstatut nimmt den Gemeinden eine Reihe von Rechten: das Recht einer juristischen Person (§ 4); des Besitzes von beweglichem und unbeweglichem Eigentum (§ 5); der Führung eines Siegels und der Ausstellung von kirchlichen Zeugnissen (§ 6); des Zusammenschlusses zu Verbänden und der Aufrichtung irgendeiner hierarchischen Gewalt (§ 7); der religiösen Beeinflussung der Jugend unter achtzehn Jahren (§ 10), bei deren Anwesenheit im Gottesdienst die Vorstandsmitglieder kriminell belangt werden (§ 23). Es verbietet ferner der Gemeinde, „Personen mit lasterhaftem Betragen und ausschweifendem Lebenswandel" den Eintritt in den Verband zu versagen (§ 10), ihren Mitgliedern Zahlungen oder eine Beisteuer aufzuerlegen und Eintritt oder Verbleib von solchen Beiträgen abhängig zu machen (§ 12). Überhaupt entscheidet das Gericht über die Triftigkeit der Gründe eines Ausschlusses aus der Gemeinde (§ 11) — und anderes mehr. Dabei dürfen die Gottesdienste und sakramentalen Handlungen, die auf die kirchlichen Gebäude beschränkt bleiben, weder den staatlichen Verordnungen noch den Vorschriften der Ortsbehörden (!) widersprechen (§ 2). Daneben stehen dem Staate Mittel genug zur Verfügung, jede religiöse Arbeit zu unterbinden. Artikel 120 der „Vergehen gegen das Gesetz der Trennung von Kirche und Staat" bedroht jeden mit Gefängnishaft oder Z w a n g s a r b e i t b i s z u e i n e m J a h r e, der sich „betrügerische Handlungen mit der Absicht zuschulden kommen läßt, unter der Bevölkerung Aberglauben zu verbreiten", ebenso den, der „Kindern oder Unmündigen Unterricht in den religiösen Glaubenslehren erteilt" (§ 121).

Im Jahre 1914 gab es im Gebiet des heutigen Räterußland 208 lutherische Kirchspiele, die von 194 Pastoren bedient wurden. Jetzt mögen höchstens noch 50 Prediger im Amte stehen. Der Bericht der Moskauer Generalsynode erzählt, daß die hundert Gemeinden (10 Kirchspiele) Sibiriens nur noch von zwei Pastoren versorgt werden. In Petersburg sind von den 28 evangelischen Pastoren, die vor einem Jahrzehnt die 90,000 Evangelischen der Residenz bedienten, nur noch drei, in Moskau von sieben nur noch zwei übrig. Die noch amtierenden Pastoren werden auf vielfache Art, so durch besondere Steuern, durch Benachteiligung gegenüber den „privilegierten Ständen der Proletarier", allmählich aus ihren Stellungen verdrängt.

Diese dürren Angaben sprechen Bände von dem Elend der evangelisch-lutherischen Kirche im jetzigen Rußland. Noch aber sitzt der allmächtige, gerechte und heilige Gott im Regiment. Er wird die treuen Bekenner seines Wortes nicht ganz vernichten lassen. Bitten auch wir den HErrn, daß er ihnen beistehe und sie recht bald errette aus aller ihrer Not! A. W.

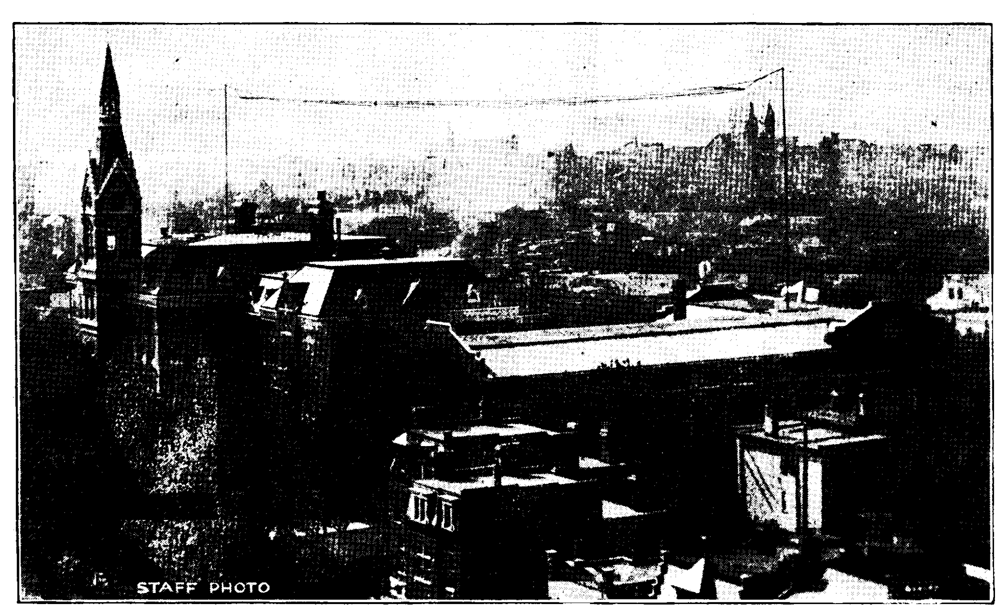
an Gehältern 14:355$800, im Jahre 1921 37:051$400; Zunahme in sechs Jahren: 22:695$600." (Höhere Erwartungen, die man auf das Jahr 1923 gesetzt hatte, haben sich leider durch die während der politischen Unruhen erlittenen empfindlichen Verluste zum Teil nicht verwirklichen können. Dennoch gingen in Brasilien 57:831$000 [etwa $5783] ein. Argentinien hat außerdem 17,274 Pesos [etwa $5518] aufgebracht und über $3000 weniger aus der Missionskasse gezogen als im vorhergehenden Jahr.)

„Auch in sonstiger Beziehung geht unsere Arbeit durch Gottes Gnade schön voran." Das hat sich auf verschiedene Weise gezeigt. Ein Beispiel, wie sich Gottes Wort kräftig erweist, sei aus der lusobrasilianischen Mission hier angeführt. In einem Brief wird mitgeteilt: „Wie durch ein Wunder sind unsere größten Feinde unsere besten Freunde und Verteidiger geworden. Als die Revolutionäre zuletzt in —— waren, nahm alles, was in —— war, Zuflucht zu unsern Leuten (den eingebornen Lutheranern) und wurde freundlich aufgenommen und beherbergt, bis die Unruhe vorüber war. Unsere Leute haben die Gelegenheit auch nicht unbenutzt vorübergehen lassen, sondern haben mit den einzelnen über Gottes Wort geredet und Andachten mit ihnen gehalten. Das hat einen ganz gewaltigen Eindruck auf die Leute gemacht, und alles ist des Lobes voll über unsere Leute."

Das Seminar in dem anmutigen Porto Alegre, von dem eine Schar einheimischer Friedensboten ausgeht, wird zu dem Erfolg der Mission beständig beitragen. Über zwanzig solcher Pastoren stehen schon im Amt. Sechsunddreißig Studenten befanden sich am Schluß des letzten Jahres auf der Anstalt. Vor Schluß der Ferien, die dort in den Dezember und Januar fallen, waren einige zwanzig neue Zöglinge gemeldet, die nun wohl eingetreten sind. So mehrt sich allmählich die Zahl der geistlichen Sämänner, die Gott zu seiner Zeit auch als Schnitter der einzuheimsenden Frucht sich wird freuen lassen.

Die Mission umfaßt jetzt 198 Plätze mit 24,990 Seelen, denen von 51 Missionaren das Brot des Lebens gebrochen wird; dazu kommen noch 2 Professoren, 2 Hilfsprofessoren und 7 Lehrer. In den Schulen befinden sich 2332 Kinder.

Ja, Südamerika ist ein großes und, wenn wir nur im Vertrauen auf Gottes Segen treu unserm Auftrag nachkommen, ganz gewiß nicht aussichtsloses Feld. Auch abgesehen von den Erfolgen wäre uns die Arbeit ja doch befohlen. So wollen wir denn nicht müde werden. Wenn diejenigen in Südamerika, denen bessere Schätze gebracht werden, als sie ursprünglich da gesucht haben, in herzlicher Dankbarkeit gegen Gottes Gnade sich erkenntlich dafür erweisen und allerorts mit rechtem Ernst und Eifer der Selbständigkeit zustreben, unsere Christen hier ihnen aber, solange die Erreichung dieses Ziels noch nicht möglich ist, willig helfen, so wird Gott das selige Werk immer weiter sich ausbreiten lassen, und unser teurer Heiland wird in immer größerem Maße die Frucht seines Erlösungsleidens ernten. Wie die ausgedehnten, dichten Urwälder auf der Serra in den Berggegenden, wie die goldwogenden Weizenfelder und die vielzähligen Herden in den Pampas in der Ebene, so möge Gott die Saat und die Herde Christi in Südamerika wachsen, sich mehren und gedeihen lassen! B f.



Radio Station KFUO im Concordia-Seminar zu St. Louis.

Zur Eröffnung der Radio Station KFUO im Seminar zu St. Louis.

Im Namen und zur Ehre Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes, des einigen wahren und lebendigen Gottes, der über alles regiert im Himmel und auf Erden und in den Lüften, der uns im radio ein wunderbares Mittel geschenkt hat, auf den Fittichen des Äthers in Wort und Gesang seine Botschaft auszusenden nach allen Seiten unsers Landes, ja vielleicht über dasselbe hinaus, zu den Inseln des Weltmeers und zu entfernten Erdteilen, eröffnen wir hiermit in Vertretung der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten und ihrer Aufsichtsbehörde für dieses Seminar KFUO, eine radio station von weittragender Stärke nach neuestem Muster, von der Western Electric Company erbaut, für unser Concordia-Seminar in St. Louis. Wir übergeben diese Station dem Gebrauch und Zweck, zu dem sie uns gegeben ist. Dies tun wir mit tiefempfundener Dankbarkeit gegen Gott, der große Dinge tut und uns diesen weitreichenden Apparat geschenkt hat, die ewigen Wahrheiten seines Bibelevangeliums weithin zu verbreiten.

Wir können auch nicht umhin, bei dieser Gelegenheit allen unsern werten Mitchristen unsern herzlichsten Dank auszusprechen für die Gaben, die sie zur Errichtung und Führung dieser Station beigesteuert oder uns in Aussicht gestellt haben. Besonders sind wir auch zu Dank verpflichtet der Waltherliga, der rührigen, starken Verbindung unserer lutherischen Jugendvereine, sowie der lutherischen Publicity Organization in St. Louis und einer Anzahl Glieder der lutherischen Laienliga, die durch Wort und Tat das Unternehmen kräftig gefördert haben.

Fünfundachtzig Jahre lang hat unser Seminar schon Prediger und Missionare ausgebildet und sie mit dem seligmachenden Evangelium ausgesandt in alle Teile unsers Landes, ja auch weit hinaus in die entferntesten Erdteile. Alle sind heilig verpflichtet, nichts zu verkündigen als die ewigen Wahrheiten, die Gott selbst klar und entschieden in der Heiligen Schrift, seinem unfehlbaren Worte, dargelegt hat, der ganzen verlornen Sünderwelt die Seligkeit darzubieten durch das einige, vollgültige Sühnopfer unsers gekreuzigten und auferstandenen Heilandes. Von diesem Seminar ist auch je und je in zahllosen Schriften ein klares, festes Zeugnis für jede Lehre der Bibel ausgegangen in alle Welt. Möge nun dieselbe Botschaft und dasselbe Zeugnis mittels dieser radio station auf den Luftwellen hinausgetragen werden zu vielen Tausenden, deren Ohren zu erreichen sind! Möge dadurch Heil und Friede, Freude und Hoffnung in viele Herzen und Häuser einkehren! Und wenn Klänge der Musik und des Gesanges von hier aus durch die Lüfte der zahlreichen radio-Zuhörerschaft zugeführt werden, so möge allen dadurch ins Gedächtnis kommen der allerherrlichste Weihnachtsgesang der himmlischen Heerscharen und die Engelsmusik aus den Lüften über Bethlehems Gefilden, daß es in alle Welt hinaustöne bis an das Ende der Tage: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ R. Kretzschmar.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser neues Seminar-Radio wurde am dritten Sonntag des Advents, den 14. Dezember, mit einer kleinen Feier seiner Bestimmung übergeben. Dabei wurde besonders hervorgehoben, daß auch diese Einrichtung im Dienste des alten ewigen Evangeliums stehen soll, und demgemäß wurde auch von Prof. W. Arndt eine kurze Adventspredigt gehalten. Außerdem wurden einige musikalische Nummern dargeboten, unter andern ein Chorstück unsers Seminarchors. Während wir dies schreiben, kommen von allen Teilen unsers Landes, wirklich zu Hunderten, die Nachrichten, daß man alles, was gesagt und gesungen wurde, sehr gut verstanden habe, im fernsten Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden. Soweit wir jetzt sehen können, wird die Einrichtung, wenn alles, was dazu gehört, fertiggestellt und die ganze Sache ordentlich im Gang ist, ihren Zweck im vollsten Umfang erfüllen. Es ist eine ausgezeichnete, starke broadcasting station, die an die $14,000 gekostet hat, und sie wird unter günstigen Verhältnissen wohl überall in unserm Lande und vielleicht noch über die Grenzen desselben hinaus verstanden werden. Von Canada sind jetzt schon günstige Nachrichten eingetroffen. Die meisten Berichte, die eingelaufen sind, stammen naturgemäß von unsern Synodal- und Glaubensgenossen; aber es sind auch solche von Nichtlutheranern eingegangen, die ihre große Freude darüber aussprechen, daß durch dieses Mittel das reine, lautere, ewige Evangelium verkündigt werden soll. Den meisten Nachrichten sind auch herzliche Wünsche beigefügt, daß Gott in seiner Gnade seinen Segen auch auf dieses Mittel der Verkündigung seines Wortes legen wolle. Vorläufig wird unsere Station jeden Sonntagabend, um 9.15 Zentralzeit, in Tätigkeit sein, nach dem 1. Januar voraussichtlich auch jeden Mittwochabend. Weitere Mitteilungen werden später erfolgen. Die Bezeichnung unserer Station ist also KFUO, und die sogenannte Länge ist 545 Meter. L. F.

Eine Weihnachtsüberraschung für hundert Glaubensgenossen. Kürzlich erhielt unser Concordia Publishing House einen merkwürdigen Brief, von dem es uns eine Abschrift zugestellt hat. Dem Brief war ein Scheck im Betrage von $100 beigelegt. Der Schreiber des Briefes ist ein Glied einer unserer Gemeinden, ein Geschäftsmann, ein fleißiger Leser des „Lutheraner“ und des *Lutheran Witness*, der sich besonders auch für das nordwestliche Canada und für unsere Mission dort oben interessiert. Der Gedanke ist ihm gekommen, daß der Mission eine rechte Hilfe geleistet werden könnte, wenn der „Lutheraner“ oder der *Witness* von solchen unserer dortigen Christen gelesen würde, die noch keine Leser sind, aber ein Kirchenblatt gern lesen würden, denen es jedoch nicht leicht fallen würde, das Blatt selbst zu bezahlen. Die Präsides der beiden Distrikte sollen die Namen und Adressen solcher Leser liefern. Der Gedanke wird jetzt ins Werk gesetzt. Die beiden Präsides sind mit Freuden auf den Plan eingegangen. Jeder erhält schon jetzt 50 Nummern, zwei Drittel „Lutheraner“ und ein Drittel *Witness*. Sobald die Adressen alle festgestellt sind, wird das Blatt direkt von St. Louis aus an die betreffenden Familien gesandt. Hundert Glaubensgenossen erhalten ein Weihnachtsgeschenk, das sechsundzwanzigmal im Laufe des nächsten Jahres wiederkehrt, hoffentlich jedesmal zu ihrer Freude. Denn unsere kirchlichen Blätter haben voraussichtlich im kommenden Jahre, wie in der vorigen Nummer des „Lutheraner“, viel Freudiges zu berichten, gerade auch über Canada. Unser Verlagshaus freut sich; denn es zieht jetzt ein in sein neues Geschäftsgebäude und kann und will sein Geschäft im Dienste der Kirche und unserer Synode erweitern. Und schließlich, und nicht am allerwenigsten, freuen sich auch diejenigen, die an den Kirchenblättern arbeiten, wenn die Blätter in immer weitere Kreise kommen und immer mehr Segen stiften. Die schönste Freude aber hat gewiß der, der am Schluß des Briefes bemerkt: „Nennen Sie keinen Namen; bemerken Sie einfach: ‚Ein guter Freund der Mission in Canada.‘“

Auch andere können andern und sich selbst solche Freude bereiten, wenn sie mit Wort und Tat sich die Verbreitung unserer kirchlichen Blätter angelegen sein lassen. L. F.

Das Ways and Means Committee kann berichten, daß, da wir dies schreiben, schon über 1300 Pastoren das Blättchen „Lobe den HErrn“ zur freien Verteilung in ihren Gemeinden bestellt haben. Da nun eine weitere Auflage desselben gedruckt werden muß, ist es wünschenswert, daß alle weiteren Bestellungen sofort eingesandt werden, damit gleich die Größe der Auflage bestimmt werden kann.

In dem Blättchen wird in Wort und Bild gezeigt, wie weit das Bauprogramm der Synode bereits vorangeschritten ist. Auch wird den Lesern gezeigt, was noch vor der nächsten Synode gebaut werden muß, damit bei der nächsten Synodalsitzung alle von der letzten Synode beschlossenen Bauten aufgeführt worden sind. Wir können ja nur Gott von Herzen danken, daß viel Geld, nämlich über zwei Millionen Dollars, für die Baukasse schon einbezahlt worden ist. Wir sollten nun aber dafür sorgen, daß die noch unbezahlten, aber versprochenen Summen im Lauf des nächsten Jahres, 1925, in die Baukasse fließen. Laßt uns deshalb vor allem Gott bitten, daß er auch ferner uns willig mache, ihm zur Ehre unsere Gaben darzureichen! Wer den vom Ways and Means Committee gedruckten Bericht liest, wird bald erkennen, daß noch viel gebaut werden muß. Das kann aber nur dann geschehen, wenn das nötige Geld vorhanden ist. Auch im Irdischen hat Gott unsere Christen in dem nun schnell zu Ende gehenden Jahr reichlich gesegnet. Da wird nun die Liebe zu dem Geber aller guten Gaben und zu Christo, dem Heiland, dessen Geburtsfest wir in diesen Tagen feiern, einen jeden Christen dringen, rechte Dankes- und Liebesopfer dem HErrn auf seinen Altar zu legen. Auch so kann man zeigen, daß die Liebe rechter Art ist, 2 Kor. 8, 8. 9. J. H. C. F.

Ein Danktag im Süden. Der Danksagungstag wird in unserm Lande auf verschiedene Weise gefeiert. Unsere lutherischen Christen begehen ihn zumeist mit einem oder mehreren Gottesdiensten, entweder am Vormittag oder am Nachmittag. Sehr schön erschien uns die Art und Weise, wie ihn ein kleiner Jugendverein mit Erlaubnis der Gemeinde feierte. Am Vormittag versammelte sich die ganze Gemeinde zum Gottesdienst, der in deutscher Sprache abgehalten wurde. Die Kirche war festlich geschmückt. Um den Altar herum waren sehr hübsch die Dankgaben, wie sie Feld und Garten, Keller und Küche bieten, aufgebaut. Jung und alt hatte dazu beigetragen. Den schönsten Schmuck aber bildete die Festgemeinde, die die geräumige Kirche füllte.

Der Schluß des Hauptgottesdienstes aber bildete keineswegs den Schluß der Dankfeier. Nach dem Beschluß des Jugendvereins sollte der ganze Tag dem Lob Gottes gewidmet sein. Im Nachmittagsgottesdienst, zu dem sich auch Andersgläubige zahlreich eingestellt hatten, wurde das Thema behandelt: „Warum die vielen Kirchengemeinschaften in unserm Lande, und wie haben wir uns als lutherische Christen zu ihnen zu stellen?“ Gewiß ein Thema, worüber ein lutherischer Christ am Danktag nachzudenken hohe Ursache hat. Am Abend fand ein weiterer Gottesdienst statt, worin in einem Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Unser ausgedehntes Missionswerk und seine Ansprüche an uns“ darauf hingewiesen wurde, wie wir unsern Dank durch die Tat beweisen sollen.

Damit war die eigentliche Dankfeier zu Ende gekommen. Dreimal hatten sich die Glieder der Gemeinde zu Dankgottesdiensten versammelt; und wer die Freude aus den Augen las, der war davon überzeugt, daß die Gottesdienste nicht umsonst gewesen waren. Aber damit war der Eifer der jungen Leute noch nicht erschöpft. Am nächsten Tag fand noch ein Vortrag statt über das Thema: „Die Gefahren, die der heutigen Jugend drohen.“ Auch an diesen Vortrag schloß sich eine längere Besprechung, besonders auch in der besonderen Versammlung des Vereins, die nach Schluß des Gottesdienstes abgehalten wurde.

Ein kleiner Verein war es, in einer kleinen Gemeinde, in dem kleinen Städtchen Ulm in Arkansas. In diesem Staat haben wir nur verhältnismäßig wenige lutherische Gemeinden, und die wenigen sind zumeist durch große Strecken voneinander getrennt. Aber Aussichten sind da auf Wachstum und Gedeihen, wenn Pastoren wie Gemeinden fleißig das tun, was der große göttliche Missionsdirektor, unser lieber Heiland, JEsus Christus, seinen Missionsgehilfen aufgetragen hat. Und um sich für diese Arbeit neuen Mut, neue Freudigkeit und neue Kraft zu sammeln, darum hatten die jungen Leute diese besonderen Dankgottesdienste beschlossen.

Was unsere Kirche in der Zukunft sein wird, hängt zum großen Teil von der Erkenntnis, dem Eifer, dem Glauben, der Liebe und der Treue unserer jetzt jungen Christen ab. Die werden die Arbeit unsers HErrn JEsu verrichten, wenn der treue Gott sie uns an unserm Lebensabend abnimmt. Ein erfreuliches Zeichen ist, daß viele unserer Jugendvereine nun wirklich mit dem Werk Christi Ernst machen und an ihrem Teile tun, was sie vermögen, um die Ausbreitung des Evangeliums zu befördern.

Große Vereine in volkreichen Gemeinden leisten Erstaunliches. Wenn sich aber auch kleine Vereine in kleineren Gemeinden ans Werk machen, um mit frohem Mut die Reichgottesarbeit zu verrichten, so ist das um so erfreulicher.

Aus diesem Grunde haben wir uns über den Eifer des Vereins in Ulm, Ark., von Herzen gefreut. Und sie selbst? Die Freude und der Dank über das Gelingen leuchtete ihnen nach getanem Werk aus den Augen. J. T. M.

Der Süd-Wisconsin-Distrikt unserer Synode versammelte sich vom 23. bis zum 27. Juni in der Emmausgemeinde zu Milwaukee (P. F. J. Selle). Eröffnet wurde die Synode mit einem feierlichen Gottesdienst am Montagabend, in welchem Prof. J. H. C. Fritz, Dekan unsers Concordia-Seminars zu St. Louis, die Predigt hielt über 1 Kor. 15, 58. Mit diesem Gottesdienst war auch die Feier des heiligen Abendmahls verbunden. Am Dienstagmorgen begannen die Sitzungen. Nach der Eröffnung verlas Präses H. Grüber seine Präsidialrede und seinen Präsidialbericht. Dem Bericht gemäß hat das Werk des Distrikts guten Fortgang gehabt. Die Beiträge aus den Gemeinden sind auch reichlicher geflossen, und die Kollekte für die Synodalbauten war eine gute. Prof. Fritz, als Vertreter Präses Pfotenhauers, berichtete über das Werk der Allgemeinen Synode. Als erstes Referat lag die Arbeit P. Ad. Häntzschels von Madison über „Irrlehre und Schriftlehre von der ewigen Verdammnis“ vor. Das zweite Referat war die Arbeit P. H. G. Schmidts von Milwaukee: „Über Visitationen.“ Beide Referate sind vollständig im Synodalbericht erschienen. Der Missionsbericht des Direktoriums ergab, daß in den beiden verflossenen Synodaljahren 20 Pastoren, 4 Lehrer und 5 Lehrerinnen, die an 23 Gemeinden und 12 Predigtplätzen wirken, aus der Missionskasse unterstützt wurden. Der Finanzsekretär der Synode, Herr Th. Eckhart, empfahl die Einführung eines einklassigen Systems, damit die Gelder mehr gleichmäßig, und zwar nach dem Budget, verteilt werden könnten. Der Distrikt faßte einen dahinzielenden Beschluß. Der Bericht über die Studentenmission in Madison zeigte, daß der schon beschlossene Bau einer Kirche dort dringend nötig sei und die dazu nötigen Gelder in allernächster Zeit kollektiert werden sollten, damit der Bau recht bald ausgeführt werden könne. Der Bericht der Schulkommission ergab, daß die Schulen des Distrikts fleißig vom bisherigen Schulsuperintendenten, Lehrer A. A. Großmann, besucht worden sind, und daß neue Schulen eingerichtet wurden. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. H. Grüber; Vizepräsides: P. J. F. Börger und P. F. J. Selle; Schatzmeister: Herr Aug. Roß; Sekretäre: P. R. Schroth und P. W. Lochner. O. K.

Zu rascher und zu häufiger Wechsel auf unsern Missionsgebieten. Immer wieder machen wir auf unsern Missionsfeldern, namentlich im Westen und Nordwesten, die Erfahrung, daß zu häufiger Predigerwechsel stattfindet. Die Folge davon ist, daß Missionsgebiete oft monatelang ohne Pastor sind, alle paar Jahre einen andern Pastor haben und infolgedessen nicht recht gedeihen. Daran wollen doch alle Gemeinden in geordneten Verhältnissen denken, wenn sie einen Pastor berufen müssen, und nicht die Missionsfelder berauben. Daran wollen auch alle Pastoren denken, wenn sie aufgefordert werden, vakanten Gemeinden Vorschläge zu machen, und nicht irgendeinen jungen Reiseprediger und Missionar vorschlagen, sondern sich nach der guten und heilsamen Ordnung der Synode richten und sich Vorschläge machen lassen von den damit beauftragten Synodalbeamten.

An anderer Stelle der heutigen Nummer teilen wir einen Brief mit, der in einem solchen Falle geschrieben wurde. Der Briefschreiber bemerkt noch: „Der ‚Lutheraner‘ hat schon oft seinen Finger darauf gelegt, daß die Missionare nicht so schnell ihre Felder verlassen möchten, aber es geschieht immer wieder hier im Westen, so daß man sagen muß, mit ein paar rühmlichen Ausnahmen wechselt das Missionspersonal alle ein oder zwei Jahre. Daß bei solchem Stand der Dinge das Missionswerk nicht gedeihen kann, liegt auf der Hand. Bei uns sind jetzt schon (am 10. Februar dieses Jahres) dreizehn Plätze auf einer Strecke von zweihundert Meilen seit letztem Herbst [1923] vakant und werden voraussichtlich vakant bleiben müssen bis zur nächsten Kandidatenverteilung. Nun erhielt ich dieser Tage von einem jungen Missionar, der der erste seßhafte Pastor ist auf einem neuen Platz seit

September, einen Brief, daß er einen Beruf erhalten habe, und er bat um mein Urteil. Ich habe ihm nun Brief und Antwort geschrieben."

Noch schlimmer klingt, was der Präses unsers jungen Manitoba- und Saskatchewan-Distrikts an den „Lutheraner" schreibt zur Begründung seiner herzlichen und dringenden Bitte, die Missionare nicht so „haufenweise" von den Missionsfeldern wegzuberufen. Er sagt:

„Als unser Distrikt vor zweieinhalb Jahren gegründet wurde, hatten wir vierzig Pastoren und bekamen dazu noch vier Predigtamtskandidaten. Von diesen sind seitdem fünfzehn aus unserm Distrikt — und von diesen dreizehn nach den Vereinigten Staaten — wegberufen worden. Dies verursachte einen allgemeinen Umzug der Pastoren innerhalb des Distrikts, damit die wichtigsten Parochien wieder besetzt werden konnten, so daß heute nur noch dreizehn unserer Pastoren seit dem Sommer 1922 nicht umgezogen sind. Daß bei einem solch häufigen Wechsel der Pastoren viel Schaden entsteht, liegt auf der Hand. Dafür folgendes Beispiel: In einer unserer Hauptstädte besteht seit weniger als zwanzig Jahren eine blühende, selbständige Gemeinde mit schönem, schuldenfreiem Kircheneigentum. Diese Gemeinde gehört nicht zu unserer Synode, obwohl unsere Pastoren zuerst in dieser Stadt gearbeitet haben. Warum? Weil unsere Pastoren wegberufen wurden und das damals junge Missionsfeld längere Zeit vakant blieb.

„Daß wir mit starker Opposition zu kämpfen haben, geht schon daraus hervor, daß zwei andere Synoden West-Canadas ihren Hauptsitz in unsern beiden Provinzen haben. Wie gegen uns gearbeitet wird, dafür ein Beispiel aus neuester Zeit. Während eine unserer Gemeinden vakant war, bittet ein Pastor einer andern Synode bei unsern Leuten, die schon jahrelang von uns bedient wurden, so der Reihe nach um Nachtquartier, und nachdem er sich bei ihnen Eingang verschafft hat, dringt er in sie, daß sie seine Gemeindeordnung unterschreiben, die er fleißig mit sich herumträgt.

„Es ist keine Übertreibung, wenn gesagt wird, daß unsere Pastoren haufenweise aus dem Distrikt wegberufen werden. In den letzten zwei Monaten sahen sich zwei unserer Visitatoren gedrungen, einem Beruf nach den Staaten zu folgen. Einer von ihnen hatte zur selben Zeit drei Berufe in Händen. Ein anderer Pastor bekam schier jeden Monat im Jahr einen Beruf, bis er endlich auch einen annahm. Währenddessen aber warten viele andere wohlverdiente Pastoren in den Staaten jahrelang auf einen Beruf, aber weil sie älter sind, eine größere Familie haben usw., werden sie nicht berufen. Unsere Gemeinden in Canada dagegen würden oft gerne ältere Pastoren berufen, auch wenn sie der englischen Sprache nicht so mächtig sind, wenn sie sie nur bekommen könnten. Dem Übel wäre abgeholfen, wenn berufende Gemeinden nicht ohne Rat und Beistand ihrer Distriktspräsides Berufe ausschicken würden."

Das alles sollte recht beachtet werden im Interesse unsers Missionswerks. L. F.

„Die Neujahrsnacht eines Glücklichen." Auf diesen an anderer Stelle der heutigen Nummer stehenden, besonders schönen und lesenswerten Artikel weisen wir noch besonders hin. Der Schreiber ist ein hochbetagtes, treuverdientes Glied unserer Synode, der in einem Begleitbrief noch folgendes bemerkt, was auch manchen Leser interessieren wird:

„In dem zu meiner Zeit im College eingeführten Lesebuch Wackernagels befand sich ein Lesestück ‚Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen', das auf mich tiefen Eindruck gemacht hat und mir im Gedächtnis geblieben ist; es wird wohl auch Ihnen bekannt sein. Jean Paul (der deutsche Schriftsteller J. P. F. Richter) läßt in der Neujahrsmitternacht einen alten, am Rande des Grabes stehenden Mann am Fenster stehend verzweiflungsvoll das Firmament betrachten und auf sein Leben einen Rückblick werfen: ein verfehltes Leben und als Ertrag ein von Krankheit zerrütteter Leib und ein Alter voll Reue. Unter Tränen seufzt er: ‚Kehre wieder, Jugend!' Der aus dem Traum Erwachende war noch ein Jüngling, aber sein verfehltes Leben traurige Wirklichkeit. Er entschließt sich, von nun an ‚die Sonnenbahn der Tugend' zu wandeln. Mein alter Mann ist Wirklichkeit, der im Bewußtsein seiner Gotteskindschaft glücklich vor seinem Geist vorüberziehen läßt die Vergangenheit mit Freude und Leid, mit Mühe und Arbeit, mit Fehlern und Sünden, aber auch mit Gnade und Vergebung, und der die Zukunft im Morgenglanz der seligen Ewigkeit vor sich liegen sieht. Man hat Jean Pauls Schilderung den Vorwurf gemacht, daß sie unpsychologisch und in sich unwahr sei, weil ein Jüngling nicht fähig sei, in der Stimmung des Alters zu denken und zu reden. Ich hoffe nicht den gleichen Vorwurf zu verdienen. Ob Jean Paul zu meiner Betrachtung Anstoß und Anregung gegeben hat, ist mir unbewußt, aber die Überschrift ist allerdings im Gegensatz zu der seinigen gefaßt." L. F.

Inland.

Auf zum Gebet! Das Bundeskonzil der Kirchen JEsu Christi in Amerika (Federal Council of Churches of Jesus Christ in America) hat bestimmt, daß die Woche vom 4. bis zum 10. Januar als eine allgemeine Gebetswoche benutzt werde. Es hat daher die christlichen Kirchen der Welt aufgefordert, während dieser Woche tagtäglich Fürbitte einzulegen: 1. für die heilige, allgemeine, christliche Kirche; 2. für die Nationen der Erde und ihre Obrigkeiten; 3. für die Missionen in allen Ländern; 4. für die Familien, Schulen, höheren Lehranstalten usw.; 5. für die Jugend und ihre Erziehung; 6. für das Werk JEsu in allen christlichen Ländern. Texte, Schriftlektionen und sonstige Winke zur rechten Ausnutzung dieser Gebetswoche können vom Hauptquartier des Konzils bezogen werden.

Die gute Absicht, die das Konzil bei der Einrichtung einer Gebetswoche hegt, wollen wir gewiß nicht in ein falsches Licht stellen. Auch das wollen wir nicht leugnen, daß es innerhalb des Konzils viele edle Christen gibt, deren Gebete Gott lieb und wert sind. Aber das Konzil sollte sich doch nicht so anstellen, als ob wahrhaft christliche Kirchen sonst nicht um die genannten Güter und Gaben beteten. In unsern lutherischen Kirchen beten wir sonntäglich für Kirche und Mission, Erziehung und Obrigkeit usw. Es gibt, Gott sei Dank! auch noch unzählige christliche Heime, in denen Christenherzen ihrem Heiland die Not der drei Stände, Kirche, Haus und Staat, tagtäglich in gläubigem Gebet vortragen. Jedem aufrichtigen Christen ist jeder Tag Gebetstag und jede Woche Gebetswoche. Gebe Gott, daß dies im kommenden Jahr nicht vergessen werde! Wir bedürfen wahrlich des ernsten Christengebets. J. T. M.

Das gesetzloseste Land auf Erden. Bei der Einführung eines neuen Richters in einem New Yorker Gericht redete, wie der „Apologete" berichtet, der Richter Talley folgende Worte, die wohl zum Nachdenken anregen: „Sie kommen in einer Zeit, da dieses Land unter der Anschuldigung steht, das gesetzloseste auf Erden zu sein, in das bedeutendste Kriminalgericht in den Vereinigten Staaten. Zu dieser Anschuldigung müssen sich die Vereinigten Staaten schuldig bekennen. Die meisten Verbrecher sind junge Knaben. Sie werden es herzbrechend finden, wenn sie entdecken, daß die große Mehrzahl der Angeklagten unter neunzehn oder zwanzig Jahren stehen. Hier werden Sie Ihre peinlichste Aufgabe finden."

Mit dem Geständnis dieser schrecklichen Tatsache ist unserm Lande nicht gedient, wohl aber mit dem Hinweis auf das rechte Heilmittel. Bürgerliche Gerechtigkeit kann nur dadurch erzielt

werden, daß Menschen durch den Glauben an JEsum Christum neue Kreaturen werden. Soll unserm verderbten Geschlecht geholfen werden, so muß Gottes Wort in die Herzen kommen. Das fehlt heutzutage bei jung und alt, und daher kommt es, daß unser Land das gesetzloseste auf Erden ist. Daß aber so viele Verbrecher noch ganz junge Männer oder gar Knaben sind, beweist, wie schwer Gott die Vernachlässigung der christlichen Erziehung der Jugend straft. Einem Meister und Herrn erziehen alle Eltern ihre Kinder: ist es nicht Gott, so ist es der Teufel. Schrecklich wird aber einst das Los aller Eltern sein, die ihre Söhne oder Töchter zum Dienste Satans erzogen haben. J. T. M.

Gott läßt sich nicht spotten. Vor einiger Zeit machte der freisinnige „Prediger" und Leiter der episkopalistischen Himmelfahrtskirche zu New York durch seine Angriffe auf das bibelgläubige Christentum viel von sich reden. Er leugnete frech alle Glaubensartikel der christlichen Kirche, verspottete alle, die noch daran festhalten, und lehrte nichts anderes als heidnische Tugendlehre. Auch jetzt reden die Zeitungen wieder von diesem Mann, aber in einem ganz andern Ton. „Pastor" Grant hat nämlich sein Amt als Prediger niederlegen müssen, weil er dem Wahnsinn anheimgefallen ist. Nach dem Dafürhalten der Ärzte soll er nur noch kurze Zeit leben können. Von dem einst so starken, begabten Mann ist, wie ein Berichterstatter meldet, nur noch ein Schatten übrig. Geistig und leiblich ist er gänzlich zusammengebrochen.

Dieser Bericht macht auf uns einen tiefen Eindruck. Grant meinte, er bedürfe keines Heilandes, um aus seinem Sündenelend errettet zu werden. Jetzt nagt der Tod, die Folge und der Fluch der Sünde, über die er zu spotten pflegte, an ihm, und bald wird er vor seinem Richter erscheinen müssen. Armselige, dem Tod verfallene Menschen, sind es, die sich gegen Gott auflehnen, sein Wort, das auch ihnen zum Heil bestimmt ist, verachten und sich so ewig in die Hölle stürzen! Bleiben wir nur bei JEsu und seinem Wort, der ewigen Wahrheit! Welch herrlichen Trost hätte jetzt ein Mann wie Grant in seinem Leiden, wäre er einfältig im Glauben bei Gottes Wort geblieben! Der Unglaube, den er gepredigt hat, vermag ihm auch nicht ein Wörtlein Trost zu geben. Armer, betrogener Mensch! J. T. M.

Ausland.

Vor zweihundert Jahren. „Der 7. Dezember dieses Jahres", schreibt der „Friedensbote", „erinnert uns an einen Märtyrertag. Zweihundert Jahre sind es her, seitdem die fanatische Hetze polnischer Priester das Thorner Blutgericht heraufbeschwor, dem zehn deutsche protestantische Männer zum Opfer fielen. Ein Straßentumult, bei dem der Pöbel ein Schulzimmer der Jesuiten demolierte, gab dem Führer der Untersuchungskommission den erwünschten Anlaß, einen Feldzug im großen Stil gegen die Thorner Protestanten einzuleiten. Von den zwölf verhafteten Bürgern, die an den Ausschreitungen völlig unbeteiligt waren, wurde einer begnadigt, ein anderer rettete sein Leben durch den Übertritt zum Katholizismus, aber die übrigen zehn wiesen das Ansinnen, sich durch Abschwören ihres Glaubens die Freiheit zu erkaufen, standhaft zurück. So wurden sie am 7. Dezember unter unsäglichen Martern von einem betrunkenen Scharfrichter hingerichtet — ein lebendiges Zeugnis evangelischer Glaubenstreue! Ein Schrei des Entsetzens ging durch Europa. Lange hatte die Völker nichts derart bewegt wie das Thorner Blutgericht. Die Sühne erfolgte erst nach vierzig Jahren, als Rußland im Einverständnis mit den andern Mächten im Jahre 1767 in Polen Religionsfreiheit ausrufen ließ, den aufflammenden Widerstand mit bewaffneter Hand niederschlug und zu seiner Dämpfung mit Österreich und Preußen zur ersten Teilung des Landes schritt."

Noch heute steht Polen unter der fanatischen Macht wütiger Handlanger Roms, die die Lutheraner Polens nicht zur Ruhe kommen lassen. Viele Nachrichten aus Polen, gerade auch aus der letzten Zeit, beweisen, daß der alte römische Fanatismus des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts auch im neuen Polen herrscht. Rom bleibt eben immer Rom. J. T. M.

Das Geheimnis der Bosheit. Der Marienkultus zu Lourdes in Frankreich ist in diesem Jahr mächtig angeregt worden. Wie berichtet wird, ist die Jungfrau Maria in diesem Jahr wieder erschienen, und zwar einem Enkel der Schwester des Mädchens, dem Maria hier ursprünglich erschienen sein soll. Von Juli bis November ist der Marientempel zu Lourdes ausnahmsweise gut besucht worden. An die 120,000 Pilger sind dorthin gewandert, um daselbst Heilung zu finden. An die 6000 Krücken sind um den Tempel herum aufgetürmt zum angeblichen Beweis dafür, daß die Mutter Gottes die Gebete der Bittenden erhört habe. Vom frühen Morgen bis zur späten Nacht knieten die Hilfesuchenden unaufhörlich, manche vier bis fünf Stunden lang. Von den Vereinigten Staaten allein fanden acht große Wallfahrten nach Lourdes statt. Doch kamen die meisten Pilger aus Europa, nämlich aus Frankreich, Italien, Spanien, Belgien, Irland, England und Holland. Oft liefen täglich vierzig beladene Passagierzüge von Paris in Lourdes ein.

Vor fünfzig Jahren soll die erste Marienerscheinung stattgefunden haben. Das damals neunjährige Mädchen ist jetzt eine Nonne im nördlichen Frankreich. Sie selbst hat Lourdes seit vierzig Jahren nicht wieder besucht. Dagegen kamen andere Tausende.

Weitere Bemerkungen sind nicht nötig. Das Geheimnis der Bosheit erklärt auch diesen törichten, seelenverderblichen Aberglauben. J. T. M.

Ecksteinlegung des neuen Lehrgebäudes in Winfield, Kans.

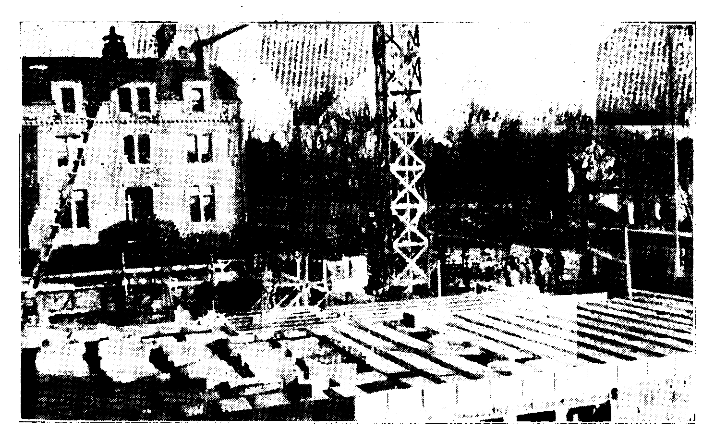
Der erste Advent bezeichnet einen Markstein in der Geschichte unsers St. Johns-College in Winfield, Kans. Am Nachmittag dieses Festtages durften wir beim schönsten Herbstwetter mit Loben und Danken den Eckstein zu dem von der Synode im Juni letzten Jahres beschlossenen Lehrgebäude legen. Außer den vierzehn Gliedern der Fakultät, der Schülerschaft (233), der Aufsichts-



Grundsteinlegung in Winfield.
Im Vordergrund beim Eckstein P. R. Mießler; im Hintergrund P. E. W. Lücke und Glieder des Lehrerkollegiums.

behörde, dem Architekten und dem Baumeister und der Gemeinde in Winfield war eine größere Anzahl von Glaubensgenossen aus der Nähe und Ferne zum frohen Feste erschienen. Unter der Festgemeinde befand sich auch Frau J. P. Baden, Witwe des Gründers dieser Anstalt, mit ihren Familiengliedern. Ihr wurde ein Ehrensitz eingeräumt.

Die Collegeglocke läutete die Feier ein. Die Festversammlung sang bei dieser Gelegenheit dieselben Lieder, die einst am 7. Juni 1893 bei Gelegenheit der Ecksteinlegung des ersten Gebäudes gesungen wurden, nämlich das Lied Martin Rinckarts „Nun danket alle Gott" und „das Hohelied der Reformation":



Das im Bau begriffene Lehrgebäude in Winfield am Tage der Grundsteinlegung.

„Ein' feste Burg ist unser Gott." Die Gesänge wurden begleitet von dem College-Orchester. Der Studentenchor und der Gemeindechor verschönerten die Feier durch liebliche Lobgesänge. Der Ortspastor, P. E. W. Lücke, sprach das Gebet, Prof. H. Stöppelwerth, der erste Professor dieser Anstalt, verlas die Schriftlektion, Matth. 16, 13—19. P. Hy. Müller, Präses des Oklahoma-Distrikts, hielt die Festrede. In seiner Einleitung wies er hin auf die Gründung der Anstalt durch den seligen J. P. Baden sowie auf den herrlichen Zweck und Segen der Anstalt. Darauf folgte eine lehrreiche Ausführung und Anwendung der Worte Jes. 28, 16: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubet, der fleucht nicht" und der Worte 1 Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus." P. R. Mießler, Vorsitzer der Aufsichtsbehörde, fungierte beim Legen des Ecksteins. Nachdem das kupferne Kästchen, worin die üblichen Dokumente verwahrt sind, von der kleinen Enkeltochter des Gründers der Anstalt an seinen Ort niedergelegt und der Grundstein vom Baumeister eingefügt war, folgte der dreimalige Hammerschlag mit den Worten: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Darauf bekannte die gesamte Festversammlung den christlichen Glauben und betete das Vaterunser. Mit dem Gesang der Doxologie und dem Segen fand die Feier ihren Abschluß. — Der Eckstein, ein Geschenk, trägt auf der einen Seite die Jahreszahl MCMXXIV, auf der andern Luthers Wappen. „Gottes Wort und Luthers Lehr'" sei und bleibe das Losungswort unserer Anstalt! Wir sprechen: „Ebenezer; bis hieher hat uns der HErr geholfen."

Die ganze Feier hat einen tiefen Eindruck auf die gesamte Festversammlung gemacht, insonderheit auf die Lehrer und Schülerschaft. Es war ein Freudentag, zugleich aber auch ein Trauertag. Trauerflor hing an der Collegetür. Einer der Schüler fehlte unter der feiernden Schülerschar, Erwin Benzmann, ein Schüler aus der Geschäftsabteilung. Etwa eine Stunde vor Beginn der Feier rief ihn Gott nach seinem unerforschlichen Rat und Willen aus der Schülerschaft zu sich in den schönen Himmel. Obwohl etliche Tage unwohl, war doch nach dem Urteil des Arztes, der ihn noch eine Stunde vor seinem Ende besuchte, sein Zustand nicht bedenklich. Ein Herzschlag setzte seinem Leben ein Ziel. Er brachte sein Alter auf neunzehn Jahre. Auf der Namenliste der Schülerschaft, die in den Eckstein gelegt wurde, mußte nun sein Name mit einem Kreuz bezeichnet werden mit der Anmerkung: „Plötzlich und unerwartet gestorben eine Stunde vor dieser Feier." Es war dies der erste Todesfall in der Anstalt. Auf die Ecksteinlegungsfeier mußte daher am folgenden Tage eine Gedächtnisfeier folgen, bei der besonders den Schülern die ernste Mahnung des Wachens und Betens nahegelegt wurde auf Grund des Textes Luk. 12, 37. Prof. J. J. Kloster begleitete die Leiche in die Heimat des Schülers, Milan, Wis. Die Schüler stifteten zu seinem Andenken einen Windekranz. Der Gott alles Trostes tröste die Hinterbliebenen mit dem ewigen Troste und erquicke sie mit der süßen Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens!

R. Mießler.

Ein Silvesterabend in China.

Unser Missionar Zschiegner versieht den Dienst an einer Kapelle unweit der Stadt Hankow. Wie auch sonst in der unmittelbaren Umgebung von Großstädten, so sind die an Hankow angrenzenden Ländereien in Parzellen eingeteilt, die von Gemüsegärtnern bebaut werden. In einer solchen Gegend steht die Missionskapelle. Fünfzehn Erwachsene — Gärtner, Kleinhändler, Handwerker und Studenten — waren im Laufe des Jahres 1923 in der christlichen Lehre unterrichtet worden und sollten nun die heilige Taufe empfangen. Der Gottesdienst war auf den Silvesterabend angesetzt.

Wir legten den Weg dorthin in einer chinesischen Droschke zurück. Das Eigentümliche an diesen Fuhrwerken ist, daß die Räder vorne sehr klein, hinten aber sehr groß sind. Dies hat zur Folge, daß dies vornehme Gefährt in bedenkenerregender Weise von einer Seite zur andern schwankt, sobald es in Bewegung gesetzt wird. Das Zugtier ist ein kleiner, ruppiger, unterernährter Pony. An Arbeitskräften mangelt es in China nicht. Jeder standesgemäße Droschkenkutscher hat hier seinen Assistenten, dem bei der Fahrt viele Pflichten obliegen, wie wir sehen werden. Eine Fahrt durch eine belebte Straße in einer chinesischen Großstadt bildet für den Ausländer ein Erlebnis. Auf den schmalen Straßen herrscht ein Gedränge und ein Durcheinander. Es wimmelt förmlich von Menschen, Rickshas, Droschken, Kindern, Hunden, Schweinen und Hühnern.

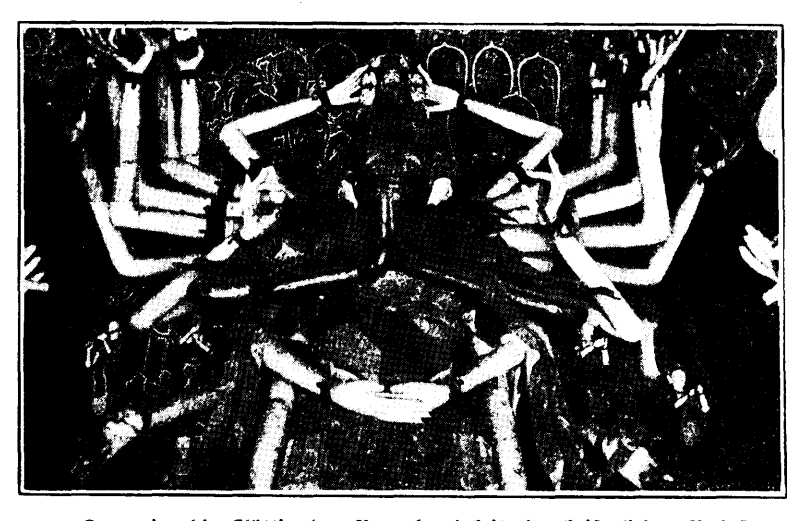


Gottesdienstbesucher in unserer ersten Missionskapelle in Ichang, China.
Neun dieser Männer sind jetzt lutherische Christen.

Das ruppige Pferdchen zieht nun an. Der Kutscher macht ein Wesen, als ob er zum wenigsten ein Viergespann von Rossen feurigster Rasse vor sich hätte. Er schwingt die Peitsche und streckt die Arme in die Luft und hält die Zügel hoch und weit auseinander, als könne die Fahrt nur mit der weisesten Umsicht und mit Aufbietung aller Kräfte gelingen. Sein Assistent steht mittler-

weile auf dem Trittbrett und ruft laut und viel, daß man die Straße räumen solle. Er ist bei der Fahrt ein vielbeschäftigter Mann, dieser Assistent. Kommt man zu einer Straßenecke, so springt er ab und führt das Rößchen um die Ecke. Geht es etwas bergauf, so springt er ab und schiebt mit Leibeskräften nach. Geht es bergab, so springt er wieder ab und stemmt sich gegen die Droschke, damit sie das Pferdchen nicht umrennt. Sollte es selbst auf einer breiten Straße, wo sonst reichlich Platz dazu wäre, nötig sein, umzudrehen, so spannt er den Pony aus und dreht den Wagen selber um, worauf er wieder anspannt und die Fahrt in entgegengesetzter Richtung fortgesetzt wird. Für den Ausländer ist die beständige Ängstlichkeit, mit der die Chinesen ihre Ponies behandeln, überaus komisch. Ein guter Ruck an den Zügeln möchte fast genügen, die kleinen Tiere auf den Rücken zu werfen. Die Chinesen tun aber so, als ob sie es mit schnaubenden Hengsten zu tun hätten.

Wie dem nun auch sei, wir erreichten endlich unsere Kapelle. Von den Katechumenen waren drei zu rechter Zeit zugegen. Die meisten Chinesen besitzen keine Uhr, und wenn man keine Uhr hat, muß man andere Weisen ersinnen, Zeit und Stunde zu berechnen. Manche richten sich hierbei nach der Sonne, andere nach dem Krähen der Hähne und noch andere nach der Größe der Pupille in dem Auge ihrer Hauskatze. Chinesen sind nie in der Eile, und es ist ihnen unbegreiflich, warum andere es sein sollten. Wir warteten mit dem Gottesdienst eine halbe Stunde, und dann machte sich der Evangelist auf, die Abwesenden herbeizurufen. Die Kapelle ist ein äußerst schlichtes Gebäude. Ein Tisch dient als Altar und eine Kiste als Kanzel. Da ich erst seit kurzem in China bin, eben erst angefangen habe, die Sprache zu lernen, und daher die Predigt nicht verstand, beobachtete ich die Zuhörerschaft.



Kwanyin, die Göttin der Barmherzigkeit, im kaiserlichen Palast in Peking.

Diese Göttin hat tausend Köpfe und tausend Hände. Sie war die Lieblingsgöttin der früheren Kaiserin Tsi Hsü, die zweihundert Missionare und zweitausend chinesische Christen hat töten lassen.

Die Christen nehmen im Gottesdienst die vorderen Bänke ein, während die Sitzplätze weiter nach hinten für Besucher freigelassen werden. Die Türen stehen weit offen, und fast jedermann, der vorbeigeht, tritt einen Augenblick ein, um zu sehen, was es Neues gibt. Mit Ausnahme der Christen war es zum wenigsten viermal eine andere Zuhörerschaft, die bei der Predigt im Saal zugegen war. Manche hören sehr andächtig zu. Andere sind eine Zeitlang andächtig, dann lachen sie und gehen hinaus. Einige schlafen ein. Einer schnarchte und wurde hinausgewiesen. Da sitzen zwei oder drei, die einen Disput anfangen über etwas, was der Prediger gesagt hat. Ab und zu kommt ein Hund in den Saal. Die Knaben und Mädchen ziehen aus ihren dicken Jacken, von denen sie vier oder fünf anhaben, gewaltige Süßkartoffeln hervor, die sie dampfend heiß von Hause mitgebracht haben, und verspeisen sie mit Hochgenuß. Dies alles, während die Predigt im Gange ist!

Die Taufhandlung war genau so, wie sie auch sonst in unserer Kirche gehalten wird, und bedarf daher keiner weiteren Schilderung. Einige der Katechumenen konnten lesen, andere nicht. Einer unter denen, die des Lesens nicht kundig waren, und der auch die an ihn gerichteten Fragen nicht aufs beste beantwortete, wurde gefragt, warum er denn jetzt getauft werden und nicht lieber warten wolle, bis er noch etwas mehr Unterricht erhalten habe. Er sagte hierauf, er könne nicht wissen, wann er sterben müsse, und obwohl er Christum als seinen Heiland erkenne, möchte er zudem doch auch den Trost der heiligen Taufe haben auf die Stunde, da der HErr ihn abrufen würde. Es gereichte den fünfzehn Gewonnenen zur Freude, daß sie nun getaufte Christen waren.

Nach dem Gottesdienst wurden wir zu einem „Liebesmahl“ eingeladen. In dem oberen Stockwerk des Gebäudes, in welchem sich unser Saal befindet, war für dieses Mahl gedeckt worden. Man hatte kleinere Tische aneinandergeschoben und mit Zeitungspapier bedeckt. Auf den Tischen sah man Erdnüsse, Backwerk und einige Kannen voll Tee. Ein Tischgebet wurde gesprochen, und die Festlichkeit hatte ihren Anfang genommen. Die Chinesen lieben die Geselligkeit und sind sehr höflich. Meine Tischgenossen ergötzten sich an meiner mangelhaften Kenntnis ihrer Sprache und hatten ihren Spaß, indem sie auf dies und jenes auf dem Tisch zeigten und mich aufforderten, die Worte dafür auszusprechen. Doch wie vieles andere, so hat auch dieses Spiel seine zwei Seiten. Den Spieß umdrehend, wandten wir bei ihnen eine Probe an, ähnlich wie die Gileaditer es seinerzeit taten, von denen Richt. 12, 5. 6 die Rede ist. Während es sich aber damals um ein „S“ handelte, das die von Ephraim nicht aussprechen konnten, wie sich's gehörte, hatte unsere Probe es mit dem „R“ zu tun. Die Chinesen können nämlich das „R“ nicht aussprechen. Wir forderten sie auf, das englische Wort "brother" auszusprechen, und ihre Versuche waren so komischer Art, daß sie sich selber darüber köstlich amüsierten.

Unsere kleine Festlichkeit wurde gestört durch Steine, die gegen die Kapelle geworfen wurden, und durch lautes Schelten auf der Straße. Die Unruhe rührte von einer Frau her. Ihr Mann hatte dem Gottesdienst beigewohnt, was ihr sehr wider den Strich war. Sie war schon während des Gottesdienstes draußen gewesen und hatte Spektakel gemacht. In ihrer Wut begann sie nun Steine gegen die Kapelle zu schleudern und auf die Lehre der „fremden Teufel“ zu schelten. Manche unserer neugetauften Christen müssen viel Unannehmlichkeiten von ihrer Familie und andern Verwandten erdulden.

Ihr seht also, werte Missionsfreunde, daß die milden Gaben, die ihr im Jahre 1923 dargereicht habt, durch Gottes Segen reiche Früchte getragen haben, so daß wir das Jahr 1924 mit einer Zunahme von fünfzehn getauften Christen in einer Kapelle antreten durften. Bedenkt, daß diese Neugewonnenen vor nur kurzer Zeit ohne Christum waren, fremde und außer der Bürgerschaft Israels und fremde von den Testamenten der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt; nun aber sind sie in Christo JEsu, und ob sie auch weiland ferne gewesen sind, sind sie doch nun nahe geworden durch das Blut Christi, Eph. 2, 12. 13. Laßt uns auch ferner unsere Mission in China mit unsern Gaben unterstützen und dabei „Gott danken, der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbaret den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten“, 2 Kor. 2, 14.

J. A. Fischer.